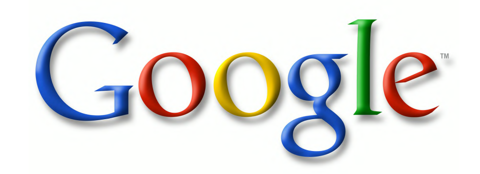




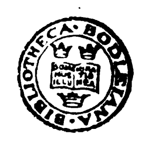


Eleonore Fürstin Reuss

Ilsenburg









CHRISTIAN FRIEDRICH

Graf zu Stolberg-Wernigerode.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden



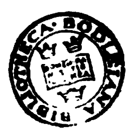


AUGUSTE ELEONORE

Gräfin zu Stolberg-Wernigerode,

geborne Gräfin zu Stolberg-Stolberg.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.



Briefe und Journale

der Fürstin

Louise Ferdinande zu Anhalt-Cöthen,

gebornen Gräfin zu Stolberg-Wernigerode,

der Gräfin

Auguste Friederike zu Ysenburg-Büdingen,

gebornen Gräfin zu Stolberg-Wernigerode,

und

der Gräfin

Auguste Eleonore zu Stolberg-Wernigerode,

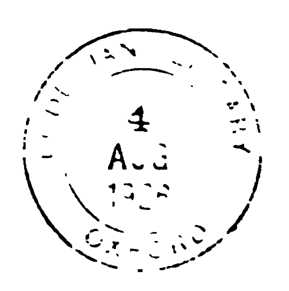
gebornen Gräfin zu Stolberg-Stolberg,

aus den Jahren 1764—1784.

Dritter Theil.

1774.

Druck von Hellmuth Henkler in Dresden.



Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Ilsenburg, den 2. Januar 1774.

Zum neuen Jahre schicke ich Dir, statt einer Gratulation, Joh. 14, 13. und dem Fürsten Psalm 91, 14—16.

Ich eile, Dir einige Zeilen zu schreiben, da ich wegen Kürze der Zeit gehindert werde, nach den Wünschen meines Herzens mich weitläuftig mit Dir zu unterhalten.

Gottlob! mein Befinden ist gut und das drohende Ungewitter ist gnädiglich vorüber gezogen. Gestern war ich mit C. F. in Wernigerode. Herr Schmid hielt einen herrlichen Vortrag: von dem rechten Gebrauch des Namens Jesu. — Ich bekam daselbst Deinen Brief vom 27. v. Mts. Für den überstandenen Husten danke ich Gott. Deine liebreiche Zurechtweisung, die Sache zwischen der von Landwüst und Onkel Johann Martin betreffend, verpflichtet mich zur Dankbarkeit. Vielleicht war mein Urtheil übereilt. Doch ganz, gestehe ich gern, bin ich noch nicht meines Unrechts überzeugt. Meine Kinder befinden sich, Gottlob! wohl und der Henrich küßt Dir die Hände für das Andenken an den 25. December.

Steht denn die Uniform dem Grafen Casimir gut? Ich bedaure den Menschen, daß er zu nichts tüchtig ist, als daß man um ihn bekümmert sein muß ihn zu kleiden, daß er nur ein schicklich Ansehen hat. O, gebt ihm doch eine Frau!

Der Gräfin Waldeck Aussichten freuen uns sehr und waren eine wichtige Nachricht für uns. Die A. F. wird doch sehr jung eine Großmutter.

Die Bücher, die mir Gleim geschickt hat, sind lauter Reisebeschreibungen. Ich lese aber jetzt: „Hemann, über die Unsterblichkeit der Seele.“ Ich empfehle Dir dasselbe.

C. F. bittet, wegen der Fohlen noch 14 Tage Geduld zu haben. Er hat jetzt ein dringendes Geschäft vor, bei welchem er sich des Tages nicht über eine Stunde Bewegung erlaubt.

Mit meinen kranken Schwestern ist es noch das Alte. Ich bekenne, zu meiner Schande, daß meine Seele fast immer niedergeschlagen

ist, darüber ich mir recht gram bin. Doch auch dieses, Alles, Alles hat der menschgewordene Heiland gut gemacht, an Den halte ich mich auch.

Es kommt Befehl zum Aufhören. Adieu, Du theure Herzens-Freundin. A. E.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 3. Januar 1774.

Ob ich gleich von meiner Herzens-Auguste gestern kein Schreiben erhalten, so bin ich doch durch unserer lieben Mutter Brief an die A. F. auf Dein und der Deinigen Süjet sehr beruhigt und erfreut. Der HErr wird fortfahren Euch wohlzuthun und wie Seinen Augapfel zu behüten.

Hier folgt die Fortsetzung meines Journals.

1773. Montag, den 27. December. War vor zwei Jahren der herrliche Tag, da mein theurer Friedrich Erdmann sich auf eine merkwürdige Weise dem Tische des HErrn nahte.

Dienstag den 28ten. Die Fürstin vom Oberhof besuchte mich Vormittags.

Mittwoch den 29ten. F. E. ist auf der Klapperjagd und erlegt für seine Person einen Hasen. Gott regiert des L. C. Herz, daß er das vacant werdende Inspectorat dem Herrn Friese anträgt und auch auf einen redlichen Mann zur zweiten Predigerstelle denkt. Um desto wichtiger ist es mir, da meine liebe Schwester sich nicht wirksam erzeigt, sondern sich an die Worte gehalten: „Der HErr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein." — Abends ist bei L. C. Concert.

Donnerstag den 30ten. Herr Friese predigt in L. C. Zimmer sehr schön über 1. Chron. 17, 12.

Freitag den 31ten. F. E. erlegt ein Stück Rothwild. Abends beschäftigen wir uns mit der wichtigen Freseniusschen Predigt über die Neujahrs-Epistel.

1774. Sonnabend, den 1. Januar. Herr Münch stellt Jesum als den treuen und sicheren Führer vor. Nach der Predigt gratulirt die ganze Dienerschaft. Wir speisen, auch Prinzeß Marie, bei L. C. zu Mittag. Nachmittags hören wir Herrn Münchs Kinderlehre und Abends Herrn Friese's Betstunde über Ev. Luc. 2, 17 bis 21 in L. C. Zimmer. In diesen Tagen ist mir ein unbeschreiblicher Segen auf eine recht gesalbte Weise erbeten worden. Gott erhöre es in Gnaden, ohnerachtet und bei meiner völligen Unwürdigkeit!

Sonntag den 2ten. Früh hörte ich Herrn Münch über das Evangelium, wurde Mittags durch vortreffliche Nachrichten von unserm

Fresenius recht gestärkt und las Nachmittags die Freseniussche Predigt über die heutige Epistel.

Montag, den 3ten. Ich befinde mich, Gottlob! wohl und umarme Dich und die Deinigen. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 10. Januar 1774.

Ich beantworte heute zwei Deiner Briefe, meine Herzens-Auguste, wovon ich einen vergangenen Mittwoch und den andern gestern erhalten habe.

1. Es beschämt und erfreut mich zugleich, daß meine Briefe Dir angenehm sein können. Aber Freundin muß man sein, um das gut zu finden, was jeder Unpartheiische für trockenes Stroh halten würde. Denn nie drücken meine Briefe die Sprache meines Herzens aus.

2. Auch Du wirst mit dem Inhalt des Liedes: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen," übereinstimmen. Dir und Deinen kranken Schwestern, die ich zärtlich umarme, sei es empfohlen.

3. Du bist mir zu kurz über den eigentlichen Verstand des neunten und zehnten Gebotes. Ich warf Dir die Einwendung auf, um genau von den Grenzen desselben versichert zu werden. Es sind darüber so verschiedene Meinungen und die Sache ist doch wichtig genug, um sie auseinander zu setzen.

4. Graf Casimir ist seit diesem Herbst in Straßburg, um zu lernen und sich zu formiren. Hier war ihm eine standesgemäße Garderobe bei dem französischen Luxus ganz unentbehrlich, denn sonst dürfte er sich in keinem Hause sehen lassen. Diese aber kostet Geld und eben da fehlt es. Die Dänische Uniform kannte man hier nicht und das rothe Tuch ist sehr theuer; es ward also der blaue Rock mit gelben Aufschlägen mit dem rührendsten Dank angenommen. Das ist der Zusammenhang der Geschichte.

5. Ich danke Dir für die Empfehlung: „Hemann, über die Unsterblichkeit der Seele." So oft Du eine schöne Lectüre findest, es sei in welcher Art es wolle, so mache sie mir doch bekannt.

6. Der Inhalt Deines Neujahrswunsches für mich und den Fürsten hat mich durchdrungen. Mir wurde Ev. Joh. 14, 13 doppelt wichtig, da ich auch Vers 14 fand. O welche Güte!

Dienstag den 4ten. Speisen der Inspector Biskamp und Hofrath Hochstadt bei uns.

Mittwoch den 5ten. Eine angenehme Spazierfahrt mit meiner lieben Schwester, meinen beiden jüngsten Kindern und der Fräulein von Landwüst. Abends ist Concert bei L. C. Ein wichtiges Anliegen be-

schäftigt meine Seele. Der Commandeur läßt seine Zurückkunft von Marburg wissen.

Donnerstag den 6ten. Herr Friese hält eine herrliche Betstunde in L. C. Zimmer, über Ev. Matth. 2, 2. In dem gestrigen Anliegen scheint sich einige Hoffnung zu finden.

Freitag den 7ten. Gott hilft nach Seiner Barmherzigkeit, da ich ganz ein Anderes dachte, und diese Güte beugt mich tief.

Sonnabend den 8ten. Unser uns von Gott geschenkter, theurer, lieber C. F. ist der Inhalt unserer Gespräche, noch mehr aber unseres Gebets. Gott erhöre und lasse Ströme Seines Wohlthuns über ihn kommen. — Es kommen neue Prüfungen bei der erwähnten Sache. Aber ich möchte nicht gern das Heft verlieren: „Hoffet von dem HErrn das Beste." Künftig will ich Dir das ganze Anliegen und den Ausgang g. G. erzählen.

Sonntag den 9ten. Meines Emanuel Geburtstag. Ein merkwürdiger Tag, ein Buß-, Bet- und Dank-Tag. Meine Augen wurden heute wenig trocken. Die Natur leidet und empfindet viel, aber Gott hilft. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber sie schafft eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit," und nach dieser sehnt sich mein Herz.

Montag den 10ten. Ach, meine Theuerste, was fühlt mein Herz heute für Dich! Ich habe es dem HErrn gesagt, was ich Dir wünsche, und Dessen Lust ist es, Dir Gutes zu thun. Mein lieber Fürst schickt Dir das Heutige aus dem Bogatzky, Psalm 150, 6 und Baruch 1, 8 und ich gebe Dir den 121ten Psalm. Das müssest Du in der Erfüllung erfahren, bis in die spätesten Jahre.

Die ganze vorige Woche haben wir starken Schnee gehabt und mein lieber Fürst war alle Tage draußen, hat aber doch für seine Person nur zwei Hasen erlegt.

Adieu. Ich liebe Dich zärtlich und zärtlicher als ich es aussprechen kann. Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Nr. 2. Ilsenburg, Januar 1774.

Zu Anfang des neuen Jahres will ich suchen einen abermaligen Versuch zu machen, mein leeres Journal wieder fortzusetzen.

Sonntag den 2ten. Vormittags predigt Herr Mell über das Evangelium. Den Nachmittag blieb ich bei der Louise Charlotte.

Montag den 3ten. Besuchte uns der Hofrath Becker und Herr Schmid.

Dienstag den 4ten. Vormittags ritt C. F. im Reithaus, Nach-

mittags besuchte ich die Frau Unzern, die am Flußfieber etwas unpaß ist. Unsere Pferde sind heute nach Hasselfelde, meinen Bruder herzubringen.

Mittwoch den 5ten. C. F. ritt nach Wernigerode und kam nach 5 Uhr zurück. Mein Bruder Christian Ludwig war den Nachmittag schon hier. Die Christiane Ernestine ist noch immer abwechselnd, doch, Gottlob! ganz außer Gefahr.

Donnerstag den 6ten. Fiel nichts vor, als daß C. F. ausritt.

Freitag den 7ten. Waren C. F. und ich in Wernigerode. Den Papa fanden wir, Gottlob! munter.

Sonnabend den 8ten. Ein festlicher Tag für mich. Wir feierten ihn unter uns.

Der von Landwüst gedenkt diese Woche mit seiner Familie von hier abzugehen. Dies sind alle hiesigen Neuigkeiten.

Aus Versehen ist dieser Brief zurückgeblieben und beschämt ergreife ich die Feder, Dir zu schreiben, da Du so ordentlich jeden Posttag mich mit einigen Zeilen erquickest. Ich kehre zu meinem Journal zurück und verspare die Beantwortung Deines Schreibens bis nachher.

Sonntag den 9ten. Fuhren mein Bruder, C. F. und ich nach Wernigerode. Der Papa war, Gottlob! munter. Herr Schmid predigte über das heutige Evangelium, daß wir in der Gnade bei Gott und den Menschen zunehmen müßten. Um 3 Uhr fuhren wir wieder zurück. Deines Emanuels, besonders aber Deiner, wurde mit vieler Empfindung gedacht.

Montag den 10ten. Heute habe ich Ursache zu beten: „Was ich gelebt hab' decke zu, was ich noch leben soll regier' und führe Du!" Mein C. F. feierte den Tag in der Stille mit vieler Zärtlichkeit. Den Nachmittag fuhr er mich im Schlitten und der Oberforstmeister von Zanthier besuchte uns.

Dienstag den 11ten. Fuhr C. F. eines Geschäfts wegen nach Wernigerode, welches daselbst geendigt werden sollte und weshalb er sich einige Tage da aufhält. Der junge Unzer wird immer schwächer und der Doctor giebt ihm nur noch einige Tage zu leben.

Mittwoch den 12ten. Die Louise Charlotte bekommt einen kleinen Anstoß. Den Nachmittag setzt man ihr Blutigel. NB. Sie wird ganz nach Zimmermann's Verordnung behandelt. Die Landwüstsche Familie nimmt Abschied, sie waren gerührt.

Donnerstag den 13ten. Fuhr ich im Schlitten C. F. abzuholen. Der Papa war um ein großes Theil noch munterer als am Sonntag. Bei unserer Zurückkunft war die L. C. nicht so wohl, als ich sie verlassen hatte, und kurz darauf bekam sie einen stärkeren und ängstlicheren Anfall, als gestern. Herr von Landwüst aß nochmals mit

uns. Weil die Reisekleider nicht fertig sind, so müssen sie die Reise aufschieben. Es werden meiner Schwester Senfpflaster gelegt, die, wie Zimmermann auch schreibt, sehr schmerzhaft sind.

Freitag den 14ten. Bekamen wir die Nachricht, daß der junge Unzer um Mitternacht sanft eingeschlafen ist. Den Nachmittag besuchte ich die sehr über den Tod ihres Sohnes angegriffene Mutter. C. F. und C. L. legen bei der Landwüst und Zanthier einen Besuch ab.

Sonnabend den 15ten. Vormittags fuhren L. C., C. F., C. L. und die drei Kinder in der Kutsche spazieren, den Nachmittag war ich zwei Stunden bei der Frau Unzern, die, Gottlob! beruhigt war. Es sind zwei wichtige Stunden für mich gewesen. C. F. ritt spazieren. Gottlob! für das gesegnete Andenken des 27. December.

Die Wahl des Louis Casimir das Inspectorat betreffend ist besonders und zeigt, was Gott für Friedensgedanken über Büdingen hat. Wo kommt denn Niekamp hin?

Der HErr sei gepriesen für Dein Wohlbefinden. Ich werde jetzt sehr oft erinnert, Deiner zu gedenken.

Es breite sich von Neuem der ganze Umfang des Göttlichen Segens über Dich aus. Adieu. Auguste Eleonore.

Wegen Kürze der Zeit sehe ich mich genöthigt, diesen Brief abgehen zu lassen, ohne den Deinigen vom 10ten beantworten zu können, nur mit wenig Worten ist mir's noch erlaubt, im Namen von C. F. und mir mit dem gerührtesten Herzen zu danken für das zärtliche und uns durch und durch dringende Gute, was Du uns zu dem 8ten und 10. Januar wünschest. Der HErr sage Ja und Amen dazu und vergelte Dir Deine Liebe auf eine unaussprechliche Weise. Dem Fürsten bist Du so gnädig, unserer Beiden unterthänige Danksagung für desselben gnädiges Andenken abzustatten.

Von meiner Trauer wegen dem seligen Tod meiner Tante Christiane Charlotte habe ich Dir nichts gesagt. Mit künftiger Post, g. G., will ich Dir ein Gedicht schicken, was Cramer auf sie gemacht hat.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Nr. 3. Ilsenburg, Januar 1774.

Dein Schreiben vom 10ten d. Mts. liegt noch meistens unbeantwortet vor mir, ich hole daher nach, was ich vor acht Tagen mit Stillschweigen übergehen mußte.

Nie wird Jemand sich finden, Deine Briefe, die noch kein Mal leer gewesen sind, für Stroh zu halten. Denn nur der Gedanke daran ist empörend.

Für das überschickte Lied: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen,“

danken Dir meine Schwester und ich unterthänig. Der ganze Inhalt desselben ist sehr passend für mich.

Nach meiner Einsicht ist man in der Ausübung des neunten und zehnten Gebots, sowie mit den übrigen, ungemein seichte. „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus; du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd," diese Gebote sind höchst wichtig und voller Pflichten, die wir unserm Bruder schuldig sind. Es sind uns hierin sogar die Gedanken verboten, des Andern Knecht oder Magd sich zu wünschen. Kann ich dieses wohl zu genau nehmen? Die Grenzen dieses Blattes erlauben mir nicht, mehr meine Gedanken hiervon zu sagen, die Du verlangt hast.

Ich wünschte, daß Du Dir den Hemann so bald als möglich kommen ließest, weil es ein ganz vortreffliches Buch ist. Ich bin nun durch damit und erschüttert habe ich es ausgelesen. Den Verfasser werde ich in der Ewigkeit noch dafür segnen.

Dein Anliegen, dessen Du nur mit einigen Worten gedenkst, erwarte ich Deinem Versprechen gemäß ausführlich. Der HErr wälze Selbst alle Dich drückenden Steine zur rechten Zeit ab.

Sonntag den 16ten. Waren C. F. und ich in Wernigerode. Herr Schmid predigte von der geoffenbarten Herrlichkeit Jesu auf eine gar herrliche Weise. Du kennst seine Vorträge. Die L. C. steht an den gelegten Senfpflastern unbeschreibliche Schmerzen aus.

Montag den 17ten. War Stender hier. Das Wetter ist sehr schlecht. L. C. leidet noch viel, doch ist's, Gottlob! besser als gestern.

Dienstag den 18ten. Fuhren C. F. und ich bei betrübter Witterung nach Wernigerode. Mir ist die Zerstreuung jetzt höchst nothwendig. Den Nachmittag bei unserer Rückfahrt bewahrte uns Gott vor einer drohenden Gefahr, da wir etwas am Wagen brachen, und wir kamen mit einem einstündigen Aufenthalt in eines Gürtlers Hause davon.

Mittwoch den 19ten. Speisete die Frau Unzern mit uns. Es ist dieses der erste Ausgang seit ihres Sohnes Tode, der den 16ten beerdigt wurde. Sie glaubt, die Beschäftigung mit ihren Kindern — wie sie sie liebreich nennt — werde ihr zur Erholung dienen. Dazu sage der HErr Selbst Ja und Amen. In vier bis sechs Wochen, g. G., gedenkt sie zu uns zu ziehen.

Donnerstag den 20ten. Waren die Landwüstschen unsere Gäste. Die armen Leute haben wegen des schlechten Wetters und Weges ihre schon bestimmte Abreise aufschieben müssen. Nun scheint es Winter zu werden.

Freitag den 21ten. Vormittags fuhren C. L., C. F. und ich

im Schlitten spazieren. Der L. C. Füße bessern sich, Gottlob! immer mehr, doch hütet sie deshalb nun schon seit Sonntag ihr Bett.

Sonnabend den 22ten. Fuhren C. L., C. F. und ich nach Wernigerode. Nachmittags hielt Herr Schmid eine herrliche Vorbereitung über Ebr. 4, 16, welchen Spruch ich Dir, nebst Psalm 13, 6, zurufe. Herr Schmid besuchte mich nachher. — — — — — — — —

Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, 17. Januar 1774.

Gestern ist gar kein Brief von Wernigerode angekommen. Die Größe der angelaufenen Wasser wird wahrscheinlicher Weise daran Schuld sein. Gott gebe, daß uns der künftige Posttag mit recht angenehmen Nachrichten erfreue.

Ich setze mein Journal fort.

Montag den 10ten. Der Geburtstag meiner Freundin im engsten Verstand wird gefeiert. Nachmittags fahre ich mit meiner lieben Schwester aus und sie heitert mein Gemüth durch Versprechung der Philippine auf.

Dienstag den 11ten. Meine getreue Louise und der Max kommen Mittags hier an. Die Gesellschaft aus dem Oberhof speiset bei Louis Casimir und wir sehen sie Nachmittags.

Mittwoch den 12ten. Die Herrn fahren auf's Klappern. F. E. erlegt drei Hasen. Abends ist bei L. C. Concert. Comtesse Caroline aus dem Oberhof ist dabei.

Donnerstag den 13ten. Frau Erasmus reist, Gottlob! ab. Herr Friese hält in L. C. Zimmer eine schöne Predigt. Hofrath Hochstadt von Gelnhausen ißt bei uns. Abends bringt mir Herr Münch die Nachricht, daß, meinem Wunsch zufolge, den dritten nach Epiphanias das Heilige Abendmahl solle gehalten werden und der theure Herr Schwarz willig sei hierher zu kommen.

Freitag den 14ten. Der Commandeur giebt uns Nachmittags Visite.

Sonnabend den 15ten. Wird wieder geklappert. Sie bekommen achtzehn Hasen, wovon F. E. fünf schießt. Abends ist bei L. C. Concert. Die Caroline vom Oberhof ist abermals zugegen.

Sonntag den 16ten. Vormittags höre ich Herrn Münch, lese Nachmittags im Fresenius, bekomme hernach Besuch von Prinzeß Marie und Gräfin Bentheim und höre Abends bei L. C. Herrn Friese's Betstunde.

Montag den 17ten. Schließe ich diese Zeilen und umarme Dich und die Deinigen in Gedanken. Louise Ferdinande.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 24. Januar 1774.

Zu meiner wahren Freude erhielt ich gestern Dein Journal und vortrefflichen Brief.

Meine Beantwortung wird meist aufgeschoben werden auf künftigen Posttag. Ich habe heute viele Geschäfte und diese erlauben mir nur den kurzen Auszug der Geschichte dieser Woche.

Montag den 17ten. Das Wasser läuft diese Nacht sehr an, Gott bewahrt aber vor Schaden. Mittags ist Frohntag. Der Commandeur, Prinzeß Charlotte, Comtesse Caroline aus dem Oberhof und Regierungsrath Reich sind unsere Gäste.

Mittwoch den 19ten. Sehr angenehmer Besuch unseres lieben Pfarrers Snell.

Donnerstag den 20ten. Hält Herr Friese wieder in L. C. Zimmer Betstunde.

Sonnabend den 22ten. Die Herren fahren auf's Klappern, erlegen achtzehn Hasen, davon vier Stück auf F. E. Rechnung kommen. Vormittags fahre ich mit meiner lieben Schwester vergnügt spazieren. Sie hat eben auf eine besondere Art in einer gewissen Sache die herzlenkende Kraft Gottes an ihrem L. C., der vorher sehr widrig geschienen, erfahren. Nachmittags hält Herr Münch die Vorbereitung zum Heiligen Abendmahl über Jes. 43, 24. 25, und besucht mich nachher. Endlich habe ich Abends einen außerordentlich angenehmen Besuch für mich, von unserm theuren Schwarz. Gelobt sei Gott für alles Gute, das Er mir erzeiget.

Sonntag den 23ten. Herr Schwarz hält eine überaus wichtige und herrliche Predigt über das heutige Evangelium. Nach derselben communicire ich und meine liebe Schwester und mit uns noch zwölf Personen. Nachmittags um vier Uhr hören wir noch einen schönen Vortrag von unserm theuren Schwarz in L. C. Zimmer und nach demselben überreicht mir dieser gute Mann die Concepte dieser zwei Predigten von freien Stücken. Abends ist er unser Gast. Gott lasse doch Alles tief in mein Herz geschrieben sein.

Montag den 24ten. Auch an diesem Tage feiere ich eine besondere Gnadenwohlthat Gottes und beuge mich tief im Gefühl meiner Untreue mit derselben. Vor einem Jahr ging ich zum Heiligen Abendmahl, da ich den Donnerstag vorher meinen Kirchgang nach meiner ausgestandenen Krankheit gehalten hatte. Die Caroline communicirte damals zum ersten Mal, und mein lieber Schwarz hielt seine wichtige Abschiedspredigt. Gottlob! für das leibliche Befinden Deiner lieben Schwestern. Er, der Gott, Der da hilft, wird es ferner thun.

Alles Andere verspare ich auf künftig.

Lebe wohl, theure Freundin, mit Deinem ganzen Hause. L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Nr. 5.*) Ilsenburg, Januar 1774.

Sonntag den 23ten. C. F., C. L. und ich naheten uns als Gäste zum Tisch des HErrn. Herr Schmid predigte über das Evangelium, von der gnädigen Antwort des HErrn auf eine demüthige, gläubige Anrufung. Es war ein Tag, da unsere Seelen in Wollust fett und satt wurden von Milch, von Fett, von Mark und Wein. — Den Nachmittag verließen wir unsere Eltern, Gottlob! vergnügt und munter, und meine Schwester und Kinder fanden wir erwünscht. \

Montag den 24ten. Besah C. F. die Fohlen; ich kann aber noch nicht sagen, wie es ausgefallen ist. Den Mittag aß er in Wernigerode, und den Abend kam der von Münnich mit ihm hierher. Den Morgen reiseten die Landwüstschen, mit guten Wünschen begleitet, von hier ab.

Dienstag den 25ten. Fingen die Klapperjagden an. Den Abend aß der von Aderkaß, von Düring, von Alvensleben, von Münnich, Fritsch und Schmelzer mit uns. Heute erst lief Dein Schreiben vom 17ten ein.

Mittwoch den 26ten. Ging es wieder auf die Jagd. Mittags speisete die Frau Unzern mit uns. Den Abend hatten wir unsere gestrige Tischgesellschaft.

Donnerstag den 27ten. Den Nachmittag fuhr ich mit Christian Ludwig spazieren und besuchte die Jäger. Den Abend aßen, außer den Vorigen, noch mit: der Amtmann Hagemann von Langeln, welches ein alter, vernünftiger Mann ist, Lamberg, Jacobi und Sinn.

Freitag den 28ten. Stender war auf eine Stunde den Vormittag hier. Wir hatten den Abend nur den von Aderkaß, von Düring, von Münnich, Lamberg, Jacobi und Sinn zum Essen, die Uebrigen waren Alle zurückgekehrt.

Sonnabend den 29ten. Heute wurde der Schluß von der Jagd im hiesigen Revier gemacht. Sie haben 132 Hasen bekommen. Den Abend aßen die schon oft gedachten vier Cavaliers mit uns. Ich erhielt Dein Schreiben vom 24ten.

Nun eile ich, Deine beiden lieben Briefe zu beantworten.

Es freut mich sehr, daß wir zugleich an einem Tage communicirt haben. Dieser gesegnete Tag schaffe eine bleibende Frucht bis zu unserer Vollendung.

*) Nr. 4 des Journals fehlt.

Von meiner Schwester kann ich Dir, Gottlob! melden, daß sie munter ist.

Wegen vorgefallener Abhaltung kann der Brief erst den 1. Februar abgehen.

Nun, der HErr, an Dessen versöhntes Vaterherz ich Dich besonders lege, fahre fort Dich zu segnen. Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 31. Januar 1774.

Gestern sind abermals keine Briefe von Wernigerode gekommen. Wir vermuthen, die stark angelaufenen Wasser werden daran Schuld sein.

Ich habe Deinen letzten angenehmen Brief noch kürzlich zu beantworten. Wie eingeschränkt jetzt meine Zeit ist, kannst Du Dir vorstellen.

Ich danke Dir, meine vortreffliche Auguste, für Deine Bemühung, mir durch Dein Journal ein neues, oder vielmehr erneuertes Vergnügen zu verschaffen.

Ich gratulire Dir mit theilnehmendem Herzen zur Anwesenheit Deines Bruders.

Die Feier im Vergnügen und in der Stille hat gewiß den 8. und 10. Januar schöner gemacht, als wenn es Gallatage abgegeben hätte. Wenn das doch Jedermann glaubte.

Gottlob! für die Besserung Deiner Schwestern. Traue es Gott zu, Er wird ferner helfen. Dergleichen Uebel sind hartnäckig und erfordern viele Geduld.

Der theuren und mir unschätzbaren Hofräthin Unzer, meiner wahren Freundin — auf welchen Namen ich billig stolz bin — bezeuge meinen ganzen Antheil, auch an den letzten Erfahrungen, die Gott ihr zugeschickt. Und Du, meine Auguste, erzeige mir ja die Gefälligkeit und gieb mir umständliche Nachricht, wie es noch mit dem jungen Unzer gegangen.

Biskamps Ruf geht in die Gegend bei Cassel. Aber jetzt ist Alles wieder stille.

Gott erzeigt mir große Barmherzigkeit, auch im Leiblichen. Ich befinde mich jetzt so wohl, als ich es nur erwarten kann. Ich bin beschämt und bitte Gott um Treue. „Laß, HErr, meine Seele leben, daß sie Dich preise.“

Ich freue mich auf das Cramersche Gedicht. Aber vergiß nicht es mir zu schicken.

Von der vergangenen Woche weiß ich nur einiger Umstände zu gedenken.

Montag den 24ten. Einige Verdrießlichkeiten und Sorgen auf

die Zukunft drücken mein Gemüth. Bald aber hilft mir Gott wieder aus diesem finstern Fach.

Mittwoch den 26ten. Nachmittags besucht mich der Commandeur. Abends beim Concert ist die Prinzeß Marie und Comtesse Caroline aus dem Oberhofe zugegen.

Donnerstag den 27ten. Herr Friese hält eine schöne Betstunde in L. C. Zimmer. Nachmittags erfahre ich von ungefähr, daß der hier sitzende Mörder die vorige Woche enthauptet worden. Seine herrliche Bekehrung, die Jedermann in die Augen geleuchtet, kann nicht anders als Freude erwecken. Der HErr erreiche Seinen Zweck auch an mir!

Sonnabend den 29ten. Abends ist Concert.

Sonntag den 30ten. Herr Münch predigt schön über das Evangelium. Prinzeß Marie speiset bei uns. Nachmittags lese ich eine Freseniussche wichtige Predigt über die Epistel, und Abends hält Herr Münch bei L. C. einen Vortrag über das Evangelium am 4ten Epiphaniae.

Montag den 31ten. Schließe ich. Bete fleißig für mich. Es ist Einer, Der betet immerdar und bittet für mich und für Dich. Ach, möchte ich Ihn lieben! Adieu. L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Nr. 6. Ilsenburg, Januar 1774.

Sonntag den 30ten. Fuhren C. F., von Aderkaß und ich nach Wernigerode. Unsere Eltern waren, Gottlob! recht munter. Weil Herr Schmid das Podagra hat, so predigte der Pastor Calisch über das Evangelium. Herr Jasch war in Schierke. Nachmittags kehrten wir wieder zurück.

Montag den 31ten. Fuhr C. F. Geschäfte halber nach Halberstadt.

Dienstag den 1. Februar. Wurde in der Stille zugebracht.

Mittwoch den 2ten. Ueberraschte mich mein lieber C. F. auf eine sehr angenehme Weise. Ich vermuthete ihn erst gegen Mittag und früh nach sechs war er schon hier. Nur eine glückliche Gattin kann den Werth dieser Freude empfinden.

Donnerstag den 3ten. Vormittags fuhren meine Schwester, C. F., C. L. und die Kinder in der Kutsche spazieren. Nachmittags fuhren C. F., C. L., Anne, von Könitz und ich im Schlitten.

Freitag den 4ten. Ritt C. F. auf den Mittag nach Wernigerode. L. C., C. L. und die Kinder fuhren spazieren, brachten mich auf den Leiningerhof und holten mich auch wieder ab. Die Frau Unzern

ist seit acht Tagen unpaß. Der Tod ihres Sohnes hat ihrer Gesundheit einen Stoß gegeben, den sie noch nicht verwinden kann. Du wirst Dich vielleicht wundern, daß ich mir ihren gesegneten Umgang für jetzt so wenig zu Nutze mache, es geschieht aber aus der Ursache, weil sie mit Geschäften überhäuft ist, an deren baldiger Auseinandersetzung uns viel gelegen, damit wir desto eher in den völligen Besitz dieser theuren Person kommen.

Sonnabend den 5ten. Fuhr die vorgestrige Gesellschaft wieder spazieren. Die Anne und ich blieben zurück. Nachher gingen C. F., von Könitz und ich im Garten.

So weit geht mein trockenes Journal, und nun erwarte ich mit Sehnsucht die lasttragende Frau Stolzin.

Mein Erwartung hat nicht fehlgeschlagen, und ich wurde nicht wenig durch Dein Schreiben vom letzten Januar erfreut. So viel als es die Zeit verstattet, eile ich solches zu beantworten.

Für Deine gnädige Theilnahme an der Gegenwart meines Bruders danke ich Dir unterthänig. Er ist uns zu einer wahren Aufmunterung.

Ich bin es auch überzeugt, daß es mit meiner Schwester recht gut gehen wird, und daß das Uebel nur langsam kann curirt werden. Mein Wunsch ist einzig der, daß die Liebesabsicht Gottes völlig an Allen erreicht werde.

Der Frau Unzern werde ich Dein zärtliches Andenken bei unserer nächsten Zusammenkunft erzählen. Von dem Tode ihres Sohnes kann ich Dir, leider, nicht viel Tröstliches sagen. Betend ist er eingeschlafen; sonst weiß ich nichts, als daß er in seinen traurigen Grundsätzen der leidigen speculativischen Philosophie hartnäckig geblieben ist. Uebrigens muß man ihn der Barmherzigkeit Gottes überlassen. Wir dürfen nicht richten, und wehe mir, wenn ich Blinde in das Richteramt Gottes greifen wollte. So viel kann ich aber versichern, daß mir das Ende unvergeßlich bleiben wird, und daß mir unsere gesegnete Heilige Religion recht groß und annehmungswürdig geworden ist.

Gottlob! Gottlob! für Seine Barmherzigkeit, die Er Dich erfahren läßt. Wir haben einen treuen Gott und Heiland! Deinen Einzug segne der HErr, und Deine Fußtapfen müssen von Fett triefen. Bei uns wird viel für Dich gebetet. Wir haben aber einen Hohenpriester, Der immerdar für uns bittet.

Der HErr sei Deine Hülfe. Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Nr. 7. Ilsenburg, Februar 1774.

Sonntag den 6ten. Fuhren C. F., Anne und ich nach Wer-

nigerode. Herr Schmid that einen herrlichen Vortrag über das Evangelium, von der rechten Hörung des Wortes Gottes. Es wäre zu wünschen, daß diese Predigt durch den Druck allgemein würde. Nach der Kirche sprach ich den Superintendenten und Fritsch. Unsere Eltern fand ich, Gottlob! vorzüglich munter. Um drei fuhren wir wieder zurück.

Montag den 7ten. Den Nachmittag besuchte ich die Frau Unzern. Gottlob! sie ist besser. Das stürmische Wetter ist ihrem Körper empfindlich.

Dienstag den 8ten. Den heutigen Tag widmete uns die Frau Unzern. Er wird mir, so wie der gestrige, unvergeßlich bleiben. Dein gnädiges Andenken erkennt sie nach dessen ganzem Umfang. Ich muß doch gedenken, daß sie sich unvermerkt die Herzen ihrer Kinder — wie sie sie zu nennen pflegt — ganz erobert.

Mittwoch den 9ten. Vormittags fuhren C. F., L. C., C. L. und die drei Kinder bis Altenrode, da Ersterer sich zu Pferde setzte und nach Wernigerode ritt.

Donnerstag den 10ten. C. F., C. L., Louise und ich fuhren spazieren. Den Nachmittag bekam ich ein Schreiben von der Frau Unzern, worinnen sie unter Anderm sagt: „Ich muß Ihnen eine Stelle „aus Young hersagen, aus seiner vierten Nacht: „„Der Gerechte er„„greift mit seiner Hand den Himmel, heißt die Erde sich immer fort„„wälzen und fühlt von ihrem eitlen Wirbel nichts.""

Freitag den 11ten. Wegen allzuschlechter Witterung wurde nicht ausgefahren. Stender kam und blieb den Mittag hier. Nachmittags ritt C. F. nach Wernigerode, um sich eine nöthige starke Bewegung zu machen und war nach vier wieder hier.

Sonnabend den 12ten. L. C., C. L., Louise und Henrich fuhren spazieren und holten die Frau Unzern dazu ab. C. F. ritt nach Stapelnburg. Nachmittag war, wie vor acht Tagen, Concert.

Jetzo habe ich eine ebenso angenehme, als lehrreiche und wichtige Lectüre: „Johann Jakob Brechter's, Diaconus in Schweigern, Briefe über den Emile des Herrn Rousseau." Ich empfehle Dir das Buch, sowie dessen „Anmerkungen über das Basedowsche Elementarbuch." Sie verdienen beide einen Platz in Deiner Bibliothek.

Heute erwarte ich noch einen Brief von Dir, meine Herzensfreundin, und dann keinen mehr. Ich schicke Dir den heutigen Spruch, nebst dem angehängten Gebet, aus dem Bogatzky: „Jesus weiß und kennt, was beißt und brennt, versteht wohl, wie zu Muthe sei dem Kranken."

Der HErr sei demüthig gelobt für Dein Wohlbefinden. Er walte wie bisher mit Seiner wohlthuenden Segenshand über Dir. Das Uebrige muß ich versparen. Adieu. Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Nr. 8. Ilsenburg, Februar 1774.

Wie soll ich die Freude einigermaßen beschreiben können, die mein Herz empfindet, und die es doppelt empfindet, da ich Dir jetzo schreibe! Du bist abermals Mutter geworden, und auf eine so ausnehmende Weise hat Dich der helfende Gott mit Wohlthun segnend überschüttet. O, meine Geliebte! himmlischer Segen überschütte Dich und Deine gesegnete Christiane. Beide müsset Ihr die Lieblinge des Herrn bleiben. Ich freue mich mehr als ich sagen kann, und ich muß abbrechen, damit ich nicht zu weitläufig werde, da Du noch nicht viel lesen darfst. Von Deinem Bruder erwähne ich gar nichts, da er ganz Freude ist. Von meinem Bruder und Schwester darf ich noch hinzusetzen, daß sie wahren Theil mit nehmen. Da ich weiß, daß es Dir angenehm ist, so mache ich mit dem Journal den Schluß.

Sonntag den 13ten. Fuhren C. F. und ich wieder nach Wernigerode. Schmid hielt einen köstlichen Vortrag über das Evangelium und besuchte mich nachher. Unsere Eltern befanden sich, Gottlob! wohl. Nachmittags um drei fuhren wir zurück.

Montag den 14ten. Reitet C. F. nach Wernigerode und bleibt den Mittag daselbst. Die L. C., C. L. und die Kinder fahren, und ich und die von Könitz gehen spazieren.

Dienstag den 15ten. Früh um sechs fahren C. F., C. L. und ich in der Chaise bis an die Vogelstieg-Mühle, da wir uns in den Schlitten setzen und nach Stolberg fahren. In Hasselfelde wird gefüttert, und wir kommen, Gottlob! glücklich nach drei Uhr an. Unser Besuch war zwar ganz unvermuthet, doch sehr angenehm.

Mittwoch den 16ten. Fuhren Christian Friedrich, Carl Ludwig und Christian Ludwig nach Rossel. Ich ergötzte mich in dem Umgang mit meiner Mutter und Geschwistern. Hier darf ich nicht unberührt lassen, daß meine Schwägerin sich ungemein zu ihrem Vortheil geändert hat. Gottlob! dafür, sowie auch für die schöne Gemüthsfassung der Christiane Ernestine, worin ich sie gefunden habe.

Donnerstag den 17ten. Kam meine Tante Albertine, der Fritz und Moritz von Rossel und aßen Mittags oben.

Freitag den 18ten. Legte mein ältester Bruder sein 32tes Jahr zurück. Wir fuhren wieder zurück, aber wegen eingefallenen Thauwetters nur in der Chaise. Ersterer begleitete uns mit seiner Frau und jüngsten Schwester bis Hasselfelde. C. F. setzte sich bei dem Thiergarten in Wernigerode zu Pferde und ritt aufs Schloß, und wir fuhren weiter und begegneten in Nöschenrode unsern Eltern, die mich mit der wichtigen Nachricht von Deiner gnädigen Entbindung un emein

erfreuten. Gottlob! Gottlob! In Ilsenburg kamen wir um fünf Uhr glücklich an.

Sonnabend den 19ten. Vormittags gehen C. F., C. L., L. C. und ich im Garten bei angenehmen Wetter. Nachmittags thun solches die Kinder und ist Concert. Nachher reitet C. F. auf den Waldhof und ich eile, Dich mit den Deinigen, besonders mit dem neuen Geschenk Deiner Christiane, der ferneren gnädigen Obhut Gottes zu empfehlen. Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Nr. 9. Ilsenburg, Februar 1774.

Sonntag den 20ten. Früh fuhren C. F. und ich nach Wernigerode. Herr Schmid predigt über das Evangelium und besuchte mich nachher. Das Te Deum laudamus wurde, wie leicht zu erachten, mit vieler Empfindung angestimmt, wie auch das Dankopfer, welches dem HErrn öffentlich für die große Hülfe am 8. d. M. gebracht wurde. Um drei Uhr fuhren wir nach Halberstadt. C. F. ging bald zu Gleimen, der auch nachher mich freundschaftlich bewillkommte.

Montag den 21ten. Vor dem Capitel besuchte C. F. seine sämmtlichen Confraters, nach der Endigung des Ersteren kam der Domdechant und nach halbstündigem Aufenthalt führte er mich in seine Wohnung. Die Gesellschaft bestand, außer dem Wirth und der Wirthin und uns, noch aus dem Herrn von Baiern, von Busch, der jetzt seine stricte Residenz hält und ein wohldenkender Mensch zu sein scheint, von Wylich, Landsyndikus Klöker, Gleim, dessen Schwager der Pastor Caroli, von Börneke, welcher ein alter Bekannter von mir ist, den ich seit achtzehn Jahren nicht gesehen habe. Er war ehedem Curator in Stolberg, und endlich der Unangenehmste war der Amtmann Kirchhof, ein Sohn des kürzlich verstorbenen Amtmanns in Schneidlingen. Nachmittags besuchte ich die von Baiern. Die Massowschen fand ich da, welche über die Abreise ihrer Eltern, derer von Schellersheim, sehr betrübt waren, die auf ihre Westphälischen Güter gezogen sind, nachdem er den Abschied bekommen hat. Der von Busch und Gleim mit seinem Schwager kamen zu uns. „Alberti Anleitung zum Gespräch über die „Religion", der brittische Plutarch", „Montague's Versuche", sind mir von meinem Bücher-Lieferanten zugeschickt worden.

Dienstag den 22ten. Früh ritt C. F. spazieren. Gleim invitirte uns auf den Abend. Nach geendigtem Capitel holte der Domdechant, dessen 64ter Geburtstag heute ist, uns wieder in sein Haus. Der von Busch, Gleim, Caroli und Oppermann aßen noch mit. Den Nachmittag wollten wir bei den Erlachschen einen Besuch ablegen, aber

der Oberst kann sich noch nicht von seiner ausgestandenen heftigen hitzigen Krankheit erholen und wir wurden nicht angenommen. Bei Gleimen haben wir einen sehr vergnügten Abend zugebracht. Nur Caroli und der Canonicus Jakobi waren noch da. Von heute Vormittag ist noch anzumerken, daß C. F. verschiedene Besuche bekommen hat.

Mittwoch den 23ten. Mit heute wurde auf einige Tage das Capitel geschlossen. Um eins fuhren wir zurück und befanden uns au sein de notre famille sehr vergnügt. Stender war vor unserer Abreise noch bei uns. Eins habe ich von gestern vergessen anzumerken. Der Dombechant bekam die Nachricht, daß die Gräfin Oynhausen in Hannover — die Du kennst — am 19ten von einer Tochter entbunden worden.

Donnerstag den 24ten. War mir ein gesegneter Tag. Vor vier Jahren erfuhr ich Wunder von Göttlicher Hülfe und Erbarmung und meine Anne empfing ein neues Leben. C. F. ritt nach Wernigerode; wegen eines abscheulichen Sturmes kamen meine Schwiegereltern nicht her, wie sie sich vorgenommen hatten. Nachmittags nach vier war Ersterer wieder hier. Wir haben die Altvater-Stube für die Frau Unzern einbekommen, dafür nimmt mein Schwiegervater die Kellerstube und die L. C. zieht in die, wo ehemals das Landwüstchen und nachher Fritsch gewohnt haben.

Freitag den 25ten. Früh ritt C. F. spazieren, nachher fuhr er nebst den Geschwistern und Kindern aus und ich ging mit der von Könitz aus. Nachmittags erschien eine weiße Lerche. Der Oberforstmeister von Zanthier, der über sechs Wochen nicht ausgekommen ist, trat unvermuthet in die Stube, er war sehr munter.

Sonnabend den 26ten. Nach zwölf Uhr kamen meine Schwiegereltern und die Lippern. C. F. war, nebst den Geschwistern und Kindern, ihnen bis Altenrode entgegen gefahren. Die Büdingschen Briefe wurden uns mitgetheilt und wir preisen Gott für Alles. Nach drei Uhr fuhren sie wieder zurück.

Sonntag den 27ten. Früh fuhren C. F., Anne und ich nach Wernigerode. Herr Schmid predigte über das Evangelium, von dem sichern Glaubensweg. Nach der Kirche war er bei mir. Um drei Uhr Nachmittags kehrten wir wieder zurück.

Montag den 28ten. Nach fünf Uhr ritt C. F. nach Halberstadt. Mittags war die Frau Unzern bei uns. Sie ist tief beschämt wegen der Gevatterschaft.

Dienstag den 1. März. Die Geschwister und Kinder fahren spazieren und nehmen die Frau Unzern mit. Die von Könitz und ich gehen in den Garten. Schnee und Wind treiben uns nach einer halben

Stunde wieder zurück. Nachmittags legen wir sämmtlich einen Besuch bei der Generalin ab, die Anne und Louise waren auch mit. Er, der General, läßt sich nicht sehen, weil seine Unpäßlichkeit noch anhält.

Mittwoch den 2ten. Fahren die Geschwister und zwei jüngsten Kinder aus. Ich gehe mit der von Könitz spazieren. Abends schreibe ich an C. F.

Donnerstag den 3ten. Fährt die gestrige Gesellschaft abermals aus, NB. erst den Nachmittag. Ich gehe auch wieder spazieren und bekomme einen Brief von C. F., an welchen den Abend geschrieben wird.

Freitag den 4ten. Früh bei dem Erwachen um sechs Uhr überrascht mich auf eine sehr angenehme Weise mein treuer C. F. Nachmittags fährt er und mein Bruder mit mir spazieren.

Sonnabend den 5ten. Fast der ganze Marienhof fährt nach Wernigerode wegen der morgenden Communion, die Frau Unzern mit eingeschlossen. Meine Schwiegereltern, Schwester, Großtante, Frau Unzern, von Könitz und unsere Leute gehen mit. Hier finde ich das gnädige Schreiben des Fürsten Durchlaucht, welches ich mit Deroselben Erlaubniß auf der andern Seite beantworten werde.

Euer Durchlaucht sage ich unterthänigen Dank für die gnädige Mittheilung der vielen Göttlichen Wohlthaten, welche Dieselben jetzt vorzüglich erfahren. Die anhaltende Munterkeit der theuren Fürstin ist ein tägliches Eben-Ezer. Der HErr fahre fort, Sich als ein liebender Vater an Euer Durchlaucht zu beweisen.

Ich habe die Gnade mit der größten Ehrfurcht zu verharren

Euer Durchlaucht unterthänige Nichte und Dienerin.

Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Nr. 10. Ilsenburg, März 1774.

Sonntag den 6ten. Communicirten unsere Eltern, die Großtante, L. C., Frau Unzern, von Könitz und die Dienerschaft. Herr Schmid predigte über Psalm 103, 1 bis 5 und Nachmittags hielt Herr Jasch die Kinderlehre über Ephes. 5, 2.

Montag den 7ten. Um sechs Uhr fuhren C. F., C. L. und ich nach Halberstadt und die Uebrigen kehren Nachmittags zurück nach Ilsenburg. C. F. geht bald nach seiner Ankunft zum Dombechanten, ihm folgt C. L. und mich besucht Gleim. Mittags essen wir bei dem Dombechanten, nebst Herrn und Frau von Erlach, von Busch, Major von Tümpling und Gleim. Während des Essens kommt die Nachricht, daß der Oberforstmeister von Oppen sich erschossen hat. Nachmittags

macht C. F. verschiedene Besuche und bekommt welche. Ich gehe mit C. L. in den Garten, um frische Luft zu schöpfen.

Dienstag den 8ten. Vor dem Capitel kommt Gleim. Mittags essen wir bei dem Dombechanten, nebst der von Cornbergschen Familie und von Busch. Nachmittags bekomme ich Besuch von der von Baiern und den Abend vergnügt uns Gleim und ist eine Stunde bei uns. C. F. und C. L. sind bei dem von Busch gewesen.

Mittwoch den 9ten. Früh ist Gleim bei uns und nachher kommt unser gütiger Nachbar, der Dombechant, mich zu bitten, den Nachmittag bei ihm zu sein, welches aber verbeten wird. Nach 1 Uhr fuhr ich mit C. L. nach Ilsenburg. C. F. begleitet uns bis Derenburg.

Donnerstag den 10ten. Waren wir völlig wieder eingewintert, da es zuvor die gestrige Nacht gedonnert hatte. Wir sind den ganzen Tag unter uns.

Freitag den 11ten. Wird an C. F. geschrieben. Den Nachmittag fahre ich mit C. L. spazieren. Der Pastor Keller ist den Morgen zu seiner Ruhe eingegangen, wie es wohl zu wünschen war.

Sonnabend den 12ten. Nach 8 Uhr tritt mein lieber C. F. in die Stube. Um zehn Uhr fahren die Geschwister, die Kinder und die von Könitz aus. C. F. reitet auf den Waldhof in Geschäften. Ich gehe nach Ersterer Zurückkunft mit C. L. in den Garten. Nachmittags ist Concert, wobei die Generalin mit ihrer Pflegetochter und der Oberforstmeister zugegen sind.

Euer Durchlaucht gnädige Zuschriften sind mir immer statt der Goldtinctur stärkend.

Das Befinden meiner Herzensfreundin, das so gut ist, sei ein Eben-Ezer.

Meine Schwester, die ganz beschämt über das gnädige Andenken ist und sich unterthänigst empfiehlt, ist, Gottlob! in der zunehmenden Besserung.

Nun komme ich auf die fünf angehängten Punkte.

1. Ich scheue mich, so gradezu mein Urtheil über das Basedowsche Werk zu fällen, indessen gehorche ich, mit der Bitte, Personen deshalb zu fragen, deren Einsichten reifer und durchdringender sind als die meinigen. Basedow ist der Mann nicht, der über eine solche erhabene und wichtige Materie schreiben kann, er hat zu viel übernommen. Einzelne Gedanken sind gut, im Ganzen verwerfe ich ihn. Den Brechter, von welchem ich schon gesagt hatte, bitte je eher je lieber zu lesen. Man hat wichtigere Schriften, die in einer ausgesuchten Bibliothek besser einen Platz verdienen, als das Basedowsche Werk.

2. Ueber die Morgensuppen freue ich mich erstaunlich. Möchte doch der Kaffee zum täglichen Getränk ganz abgeschafft werden.

3. Dem Hofprediger habe ich den Auftrag gegeben, mir von seiner Nichte eine entscheidende Antwort zu verschaffen. Ich wache so gut als es nur möglich ist.

4. Meine Anne lege ich unterthänigst zu Füßen.

5. Mit Gleim steht es, leider, noch auf dem alten Fuß.

Voll von den Gesinnungen der größten Ehrfurcht habe ich die Gnade zu verharren

Euer Durchlaucht unterthänige Nichte und Dienerin.
Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 21. März 1774.

Durch die Göttliche Hülfe bin ich nun wieder so glücklich, mich mit meiner Herzensfreundin unterreden zu können, wenn mir auch vielleicht nur einige Augenblicke dazu übrig bleiben. Ich will so kurz oder so viel schreiben wie ich kann.

Der HErr, Der so gnädig ist und so gerne hilft, hat diese Seine herrlichen Eigenschaften auch an mir sichtbar gemacht. Eben=Ezer. Und an Dir, meine zärtlich geliebte Auguste, wird Er es wahrlich auch thun. Laß uns ferner auf Ihn hoffen. „Seine Wunder sind der Zunder, da der Glaube Funken faßt," und: „Bin gleich ich, Sünder, das nicht werth, bleibt Seine Huld doch unversehrt."

Deine Briefe, sowohl an mich als an meinen lieben Fürsten, sind mir alle Mal Erquickung und Freude gewesen. Auch der gestern erhaltene hat uns Beide ausnehmend erfreut. Künftig, g. G., will ich alle Deine Briefe nachsehen, ob noch Beantwortungen zurückgeblieben sind. Heute kann ich es nicht, so wenig als mein theurer, lieber F. E., welcher auf der Jagd ist. Er empfiehlt sich Dir auf das Zärtlichste und Angelegentlichste. Ich bin keine Freundin von Complimenten=Bestellungen, aber heute kann ich es doch nicht lassen, meinem lieben Bruder und Deiner vortrefflichen Schwester zu sagen, daß ich sie in Gedanken umarme und ihnen und Allen, die so großen Antheil an dem, was Gott an mir gethan, nehmen, mit dem gerührtesten Herzen danke. Gott segne sie und lasse es ihnen an keinem Guten mangeln.

Und nun noch einige Punkte.

Was war der Oppen für ein Mann? Hat er sich vorsätzlich erschossen und weshalb?

Der HErr baue Selbst die Risse, die jetzt in Zion geschehen, und

gedenke an Altenrode, wie Er an Schierke und Drübeck gedacht. Diese Besetzungen leuchten mir sehr ein.

Ich danke Dir für den Rath in Absicht des Basedowschen Werkes. Brechter ist schon beim Buchbinder.

Meiner lieben theuren Frau Unzern werde ich schreiben und ihr aus Herzensgrund danken, sobald es meine Zeit, das ist meine gute Christiane, erlaubt.

Erinnere doch meinen lieben Bruder an das Schattenbild von unserer seligen Iker.

Wird eine Reise nach Peterswaldau stattfinden? Und wenn ungefähr?

Hat die Oberamtmännin Reich in Zilly ihren Sohn noch inoculiren lassen und wie ist es abgelaufen?

Adieu. Mein armes Kind schreit und erwartet mütterliche Tröstung.

L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 28. März 1774.

Meine Herzens-Auguste, einige Zeilen zum wenigsten müssen Dir sagen, daß ich Dich auf das Zärtlichste liebe und immer mit Dir beschäftigt bin. Gott segne Dich und lasse Dich nun Seine Hülfe bald und herrlich erfahren. Die Güte des HErrn ist wahrlich alle Morgen neu und Seine Treue ist groß, auch bei uns. Er wird auch aus Gnaden weiter helfen. Das Capitel in Richters Erkenntniß des Menschen von der Diät ist mir, besonders im Anfang, ausnehmend angenehm und mir besonders aplicabel. Vielleicht findest Du auch Weide daran.

Mein lieber Bruder ist uns die Nachricht, wie viel ein Bedienter in Wernigerode Kost und Lohn bekommt, schuldig geblieben. Ich bekomme sie doch noch?

Noch eine sehnliche Bitte. Ach, lieben Leute, betet doch und denkt mit Ernst an Jemand für meine lieben Kinder, um so mehr, da Euch Gott schon so gnädig versorgt hat. Könnt Ihr denn kein gewissenhaftes Portrait von dem jungen Wilhelmi durch den Generalsuperintendenten Jacobi, oder durch den Pastor Streithorst erhalten? Die sollen es ja beurtheilen können. Es ist ein schwerer Stein, der meine Schultern drückt, wenn ich daran denke nach Pleß zu kommen und Niemanden zu haben. Doch der HErr kann ihn heben. Adieu. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 4. April 1774.

Meine Herzensfreundin, heute nur das Nothwendigste.

Gestern hat mich der HErr an Seiner Tafel gespeiset und ge-

kränket. Die Frucht müsse nun nicht außen bleiben. Ach, daß mir und Dir und uns Allen eine große Frucht aus diesem herrlichen Fest beschieden sei. Doch das ist sie. Der HErr mache uns treu!

Ich und meine liebe Christiane haben nichts als Göttliche Güte zu rühmen. Er hebt und trägt und hilft durch Vieles hindurch.

Der Herr sehe Dich an und sei Deine Stärke und Deine Hülfe in der Zeit der Noth. Amen. L. F.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 4. April 1774.

Wie schäme ich mich! in drei Wochen habe ich Dir nicht geschrieben und habe Dir doch so viel zu sagen, und überdies hast Du mich so großmüthig in mein Nichts versetzt, da Du mich bei Deinen vielen Geschäften, trotz meiner Faulheit, mit zwei ganz ausnehmend schönen Briefen erfreut hast.

Der HErr sei gelobt, Der Deines Angesichts Hülfe und Dein Gott gewesen ist. Er walte ferner mit Seiner Segenshand über Dir und lasse Dir mit jedem Augenblick Sein wohlthuendes Vaterherz kund werden und offen finden. Deine Christiane sei und bleibe Dir ein Denkmal Göttlicher Güte.

Nun kommt auch an mich die Reihe, daß ich erfahren soll, wie gern Er Gebete erhöret. Jes. 53, 4. 5. und Ebr. 4, 16. sind die Stecken, daran sich mein schwacher Glaube hält. Vielleicht erhältst Du bald die Nachricht, daß ich abermals eine fröhliche Mutter geworden bin. Ehe ich schreibe was ich Dir zu sagen habe, will ich Deine Briefe beantworten und will so kurz wie möglich sein.

Dem Fürsten danke ich unterthänig für die zeither geführte Correspondenz, worauf ich recht stolz bin.

Deinen Bruder entschuldige doch angelegentlichst bei Ersterem, daß er noch nicht geschrieben hat, ingleichen, daß die Antworten auf die Gevatterbriefe noch nicht gekommen sind. Er steckt jetzt in Arbeit bis über die Ohren und da er sein eigener Secretair ist, so ist es zeither eine wahre Unmöglichkeit gewesen. Er ist ganz Empfindung, wenn er an den 8. Februar denkt, und dankt Dir auf das Allerzärtlichste für Deine liebevolle Aufnehmung seiner Theilnahme. Auch dankt meine Schwester unterthänig dafür.

Den Oppen habe ich nie gesehen. Er soll sehr hypochondrisch gewesen sein und an seinem Leibe viel ausgestanden haben, welches ihn auch zu dem entsetzlichen Entschluß gebracht hat, sich selbst zu entleiben. Er hat etwas Schriftliches zurückgelassen, darin er sich damit entschuldigt und um Mitleiden bittet und glaubt, daß er selig auf das Verdienst Jesu stürbe.

Ich traue es Gott zu, daß Er an Altenrode gedenken werde.

C. F. wird Dir das Bild der seligen Iker schicken.

Eine Reise nach Peterswaldau wird immer nothwendiger. Es mag dort, sichern Nachrichten zufolge, sehr bunt zugehen, mehr als es sich denken läßt. Schenkt uns Gott dreihundert Thaler, so geschieht solche, noch wissen wir aber nichts dazu. Der Vorschlag mit dem Grafen Promnitz, den Du weißt, geht nicht an. Mit Ende des Mai-Monats müssen wir fort. Warum frägst Du darnach?

Der Oberamtmännin Reich ihrem Kinde sind in Braunschweig die Blattern mit gutem Erfolg eingeimpft worden. Des Doctor Wageler neue Methode habe ich mir von ihm selbst weitläufig erzählen lassen und ich gestehe es, daß es reizend war.

Dem jungen Wilhelmi traue ich nicht recht. Ich bekenne es aufrichtig, daß mir seine genaue Verbindung mit dem jüngst verstorbenen Unzer höchst anstößig gewesen und daß ich ihn in dem Verdacht habe, daß er von den, leider so allgemein werdenden Irrthümern angefüllt ist. Die Sache ist zu wichtig, ich finde mich in meinem Gewissen gedrungen Dir das zu sagen. So viel als es möglich ist, werde ich suchen mehrere Nachrichten einzuziehen; denn die ich bisher habe erfahren können, sind nicht allzu vortheilhaft für ihn. Indessen melde ich dies, nicht, um Dich niederzuschlagen, sondern Dich nur vorläufig darauf vorzubereiten, wenn sein Character etwa nicht der erwünschte ist. Talente hat er genug, nur der Hauptknoten ist in der rechtschaffenen Denkungsart. Lasterhaft ist er auch nicht, er führt einen gesitteten Wandel. Dagegen habe ich einen Menschen rühmen hören, durchgehend rühmen hören, der Crashoff heißt, der ein tüchtiger Schulmann ist und dessen Seele unter dem Gnadenzuge des Heiligen Geistes steht. Ein wichtiger Artikel, der immer seltener wird. Er steht jetzt bei einer öffentlichen Schule, dabei er aber kaum des Lebens Unterhalt hat. In vier Wochen, g. G., hoffe ich Dir Mehreres von Beiden sagen zu können. Wenn nur Letzterer die Talente hat, einen Prinzen zu bilden. Er kann sonst ein tüchtiges Subject sein, ohne diese Eigenschaften zu haben. Bei Deiner Anne und Christiane dächte ich behieltest Du die Comtesse Louise. Doch vergieb, daß ich zu viel rede.

Nun sind Deine beiden Briefe beantwortet.

Noch eins. C. F. räth, dem Fricke monatlich eine Carolin zu geben, welches fast der Wernigerödischen Besoldung gleichkommt und nur in zwei guten Groschen verschieden ist.

Ich werde abgehalten Dir Alles zu sagen, was ich auf dem Herzen habe. Der Herr segne Dich unaussprechlich. Auguste Eleonore.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 8. April 1774.

Ich schreibe heute im Voraus, damit ich nicht wieder verhindert werde, wie am verwichenen Posttag. Alles, was ich Dir zu sagen habe, ist, Dich zum Lobe Gottes aufzumuntern, daß ich nun seit vierzehn Tagen so glücklich bin, meine Kinder in den Händen der Frau Unzern zu wissen. Eben-Ezer, das hat Gott gethan.

Dein liebes Schreiben habe ich den Abend erhalten. Ich freue mich mit Dir, was der HErr an Dir gethan hat. „Er ist Dein Licht, Seele, vergiß es ja nicht!" Die wichtige Osterfeier setze der HErr zu einem bleibenden Segen.

Gottlob! für Dein und Deiner lieben Christiane Wohlbefinden.

Ich danke Dir auf das Zärtlichste für Deinen Segenswunsch, welchen der HErr aus Gnaden erhören wolle.

Heute ist der gute Jasch in Drübeck vorgestellt und eingeführt worden. Ich hoffe gewiß, daß er im Segen da arbeiten wird. Er findet ein großes Feld. Wegen der Aebtissin beklage ich ihn, die, leider, jetzt in einer sehr traurigen Verfassung ist und oft Handlungen einer verrückten Person vornimmt. Seitdem sie einigen Umgang mit unsern Eltern gehabt hat, ist sie unerträglich und den armen Chanoinessen zu einem wahren Scorpion geworden. Mein Erwarten hat sie schrecklich getäuscht.

Gestern war ein gewisser Herr von Lauer hier, der in Dillenburg bei dem Forst und der Regierung engagirt ist und sich einige Zeit bei dem Oberforstmeister von Zanthier aufhalten will, um seine Kenntnisse zu erweitern. Dieser ist am verwichenen Dienstag durch Arolsen gekommen; da sie auf der Post ihm erzählt haben, daß, außer der Nachricht von der Herzogin von Zweibrück ihrem Tode, auch ein Courier angekommen wäre mit der Zeitung von der Landgräfin von Hessen-Darmstadt drei Tage nachher erfolgtem Ableben, und daß man sehr besorgt wäre, es auf eine gute Art der Fürstin vorzubringen. Erfährst Du nähere Umstände davon, so bitte ich sie mir aus.

Noch eine Neuigkeit. Endlich ist der Stender mit seiner Braut heute abgekündigt worden.

Für heute schließe ich. Der HErr segne Dich und die Deinigen und thue Dir unaussprechlich wohl. Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 11. April 1774.

Meine heutigen Abhaltungen vergönnen mir nur einige Augenblicke, um an meine Herzensfreundin zu schreiben. Es ist Frankfurter

Messe, mein kleiner Engel will abgewartet sein und wir erwarten zu Mittag die von Dungerschen.

Dein Schreiben vom 4. d. M. hat mich mehr erfreut, als ich es aussprechen kann.

Ich hoffe, Du hast es schon erfahren, wie der HErr so gerne hilft und wie Er in der siebenten Trübsal nicht stecken läßt. Gott stärke meinen und Deinen Glauben. „Wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken."

Gott zeige auch Seine Wege in Absicht der Peterswaldauer Reise. Ich frug darnach, weil wir auf eine gesellschaftliche Reise dachten.

Wo hast Du den Doctor Wageler gesehen und wenn? Ich kenne ihn auch.

Tausend Dank sage ich Dir für das, was Du mir auf das Süjet des Wilhelmi schreibst. Werde nicht müde mir Nachricht zu schaffen. Gott wird's belohnen. Wo ist der Crashoff? Und was ist er? Von diesem möchte ich gern recht viel umständlich wissen. Dein Urtheil ist vortrefflich. Allerdings ist wahre Frömmigkeit der Hauptknoten, aber Talente, einen Prinzen zu bilden, müssen doch auch nicht verabsäumt werden. Davon hängt oft viel ab. So gewiß dies ist, so ist mir doch unumgänglich nöthig, oft und ernstlich zu beten: „HErr, schenke mir einen einfältigen Sinn und ein gehorsames Herz." Die Louise würde ich allerdings gern behalten, aber ich befürchte, sie trennt sich nicht von ihren Geschwistern. Und dann müßte ich doch noch Jemand haben; denn sie kann nur sehr wenig Französisch. Doch alles das sei dem HErrn anbefohlen.

Adieu. Heute kann ich nichts mehr hinzusetzen. L. F.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 16. April 1774.

Gestern Abend erhielt ich Dein Schreiben, welches mich sehr erfreut hat, und ich eile, Dir es sogleich zu beantworten, damit ich nicht etwa abgehalten werde.

Noch habe ich in dem Verstand, darinnen Du es nimmst, die Hülfe des HErrn nicht erfahren, aber reichlich und täglich erfahre ich solche. Gott ist getreu. Er wird auch nicht aufhören, bis Er mir durch Alles hindurchgeholfen hat. „Wohl uns des feinen HErren!"

Dein Dich so zärtlich liebender Bruder versichert Dir treulich zu schreiben, wenn ihn Gott gesund erhält.

Wegen der Peterswaldauer Reise wird uns Gott auch zeigen, was gut ist. Könnte ich Dir nur Alles schreiben, was es menschlichen Ansichten nach immer nothwendiger macht, denn es gehen Dinge dort vor,

die abscheulich sind und die man sich nicht so vorstellt. Trage es gemeinschaftlich vor dem Gnadenstuhl mit vor; es liegt uns sehr an. Auch Dir wird der HErr das Herz gewiß machen.

Bei dem vorigen Herbst=General=Capitel habe ich den Doctor Wageler kennen gelernt. Ich sprach ihn eine Stunde in dem Hause des jüngeren von Rochow, da er von Dessau zurückgekommen war, allwo er den kleinen Erbprinzen mit glücklichem Erfolg, und, außer andern Kindern, auch die Tochter des Halberstädter Grafen Anhalt inoculirt hatte, die von der Fürstin erzogen wird. Der Vater ließ just den Tag seinen Söhnen die nämliche Operation machen, die von Gott gesegnet worden trotz alles Widerspruchs. Da ich eben von ihm spreche, so kann ich nicht umhin Dir mit wenig Worten zu sagen, daß das Werk der Gnade an seiner Seele mächtig arbeitet, wodurch er mir noch lieber wird, da ich ihn vorher schon hochgeschätzt habe.. Wo hast Du ihn denn kennen gelernt? Wie hat er Dir gefallen?

Von dem Wilhelmi kann Dir nicht eher was gemeldet werden, als bis C. F. in Halberstadt gewesen ist. Crashoff ist bei dem dortigen Waisenhaus; ohnerachtet seiner schönen Wissenschaften hat er noch keinen andern Platz. Ich befürchte aber, daß er bald Prediger werden wird, da er jetzt bei einer ledigen Stelle mit auf der Wahl ist. Da er ein so allgemeines Lob auch von den Redlichen hat, so geht mein Haupt=Augenmerk auf ihn; denn, wie gesagt, Wilhelmi ist mir bei allen seinen Talenten verdächtig, davon ich nur mündlich mehr sagen kann. Ich fürchte, daß er seinem würdigen Onkel nur vorheuchelt, dieser Art Leute fällt das nicht schwer; doch ich kann auch irren.

Ich dächte doch nicht, daß die Louise Dein Anerbieten ausschlagen würde, Dich nach Pleß zu begleiten, und wäre denn der Vorschlag der Baronin Hohenthal in Absicht eines Französischen Mädchens nicht auch bei Dir applicabel?

Wirst Du mein unordentliches Geschmiere verzeihen? Aber der Lärm, der von drei muntern Kindern, worunter ein Junge ist, gemacht wird, kann einen zuweilen ein wenig verwirren. Von dem Henrich muß ich Dir doch sagen, da Du weißt, daß er den alten Fricke Vater nennt: als Letzterer wiederkommt, da schlägt er sehr freudig in die Hände und ruft: „Vater! Vater!" Wie angenehm dieses dem Alten gewesen, kannst Du Dir leicht vorstellen.

Ich muß schließen. „Jesus Christus, gestern und heute und Derselbe in Ewigkeit."

Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 18. April 1774.

Ich kann es Dir nicht beschreiben, meine Herzensfreundin, wie

groß meine Freude über die Nachricht, die Du mir schreibst, gewesen. Ich danke Gott und wir Alle danken Gott mit Dir, daß Er Bahn gemacht, wo wir keine sahen, daß Er geholfen, wo wir keinen Rath wußten. Sei gesegnet, Du von dem HErrn geliebte und angesehene Frau, Du und das glückliche Kind, das Dir der HErr zur Pflege und zum Gebet auf eine vorzügliche Art anvertraut. Wir müsse dieses abermalige Beispiel der Treue und Hülfe Gottes auch jetzt in manchen trüben, aber doch gesegneten Stunden eine mächtige Ermunterung zum Glauben sein! Ich lasse jetzt immer mein Gebet sein: „HErr, gieb mir ein fröhliches Herz in Dir." Das habe ich jetzt außerordentlich nöthig. Es ist mancherlei, das mich drückt, aber der HErr hilft.

Alles Andere lasse ich zurück, denn meine Zeit ist äußerst eingeschränkt. Lebe wohl und erfahre die Alles wohlmachende Hand des HErrn. L. F.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 23. April 1774.

Du kannst Dir nicht vorstellen, meine Herzensfreundin, wie sehr mich Dein Schreiben vom 18ten gerührt hat. Deine zärtliche Seele drückt sich in jeder Zeile in solchem aus. Ich bin ganz beschämt über den großen Antheil, den Du an der Erfüllung meiner Wünsche nimmst, welches noch vor acht Wochen so wenig glaubhaft schien. Es ist gewiß, daß das Gott gethan hat, und nun muß eine meiner Hauptbitten sein: nur Treue.

So weit bin ich vor vier Tagen gekommen, ich wurde abgehalten den Brief zu schließen, daher ich es heute am außerordentlichen Posttage nachhole.

Es thut mir leid, daß Du Kummer hast, davon ich mir dreierlei Ursache vorstelle und zwei ohne Zweifel zuverlässig errathen habe. Eine ist die Abreise von Büdingen und der damit verbundene Abschied von Deiner Schwester. Die zweite ist die Französin und die dritte ist der Ackermännin Heirath. Ginge es denn nicht an, daß die A. F. Dich bis hierher begleitete? Das würde für Beide den Schritt erleichtern, der doch einmal geschehen muß, und meine Eigenliebe spricht auch ein Wörtchen dabei, daß ich eine Schwester wieder zu sehen bekäme, die ich in drei Jahren nicht gesehen habe. Hast Du noch keine zuverlässigen Nachrichten von der Mamsell? Dürfte ich hier auch eine kleine Anmerkung mit hinzufügen, ohne daß es einer Voreiligkeit gleich wäre, so würde ich den Vorschlag thun, demohnerachtet zuzusehen, daß die Louise mitginge. Meiner Ansicht nach wäre das sehr gut und könnte vor der Hand der Hofmeister noch weg bleiben, bis der F. F. sieben

Jahre alt ist. Den dritten Punkt, die Ackermännin betreffend, so wünschte ich wohl, daß einmal die Wilhelmi sich zu etwas entschlösse. Die Gräfin Dohna hat auf's Neue sie verlangt, aber wie ich höre hat Jene keine Lust. Ich habe ihr durch den Hofprediger sagen lassen, daß ich binnen acht Tagen Ja oder Nein verlangte; denn länger wartete ich ihr Zaudern nicht mehr ab. Für mich ist es traurig, daß ich sonst keine einzige taugliche Person weiß, die ich Dir vorschlagen könnte. Der HErr aber weiß die Beste und hat sie schon für Dich aufgehoben.

Die L. C. ist seit dem Fest wieder gar nicht wohl. Gestern hat sie eine neue Cur angefangen, die Gott durch Sein allmächtiges: „Es geschehe! sei gesund!" segnen wolle. Ich muß Dir aber auch als eine Materie des Lobes Gottes erzählen, daß sie hier mit wahrer zärtlicher Sorgfalt verpflegt wird und daß die Mama bei verschiedenen Gelegenheiten mit Reue bekannt hat, daß sie sich an ihr versündiget habe. Auch die Harmonie mit den Lippern ist gut.

So hat der HErr mir manchen, mich oft tief drückenden Stein abgewälzt. Von der Frau Unzern sage ich nichts weiter, als daß ihre Arbeit an den Kindern augenscheinlich gekrönt wird von dem guten Hirten, Der die Lämmer auf Seinen Achseln trägt.

Mehr kann ich heute nicht schreiben.

Der HErr, der Alles wohlmachende Gott segne Dich unaussprechlich.

Auguste Eleonore.

Beendet den 27. April.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 25. April 1774.

O, wie hat mich Dein Schreiben vom 16ten erfreut! Ich beantworte es kürzlich.

Ja, Du wirst die Treue des HErrn erfahren, wie sie täglich neu ist. Er wird Dir ein starker Fels sein, dahin Du fliehen mögest. Er hat zugesagt zu helfen. Mit Sehnsucht sehe ich jedem Posttage entgegen.

Ich freue mich auf meines lieben Bruders Briefe.

Ich habe den Doctor Wageler in Pyrmont gesehen, aber nur einige Höflichkeitsworte mit ihm gesprochen.

Gottlob! für das, was Du von dem Grafen Anhalt schreibst. Der HErr erhalte und befestige Sein Werk an ihm und an uns.

Hast Du den Crashoff gesehen? Wie ist sein Aeußeres? Doch dieses mag sein wie es will, denn zu einer Absicht wäre er uns doch brauchbar, wenn er es auch nicht zur andern wäre. Gieb mir doch also ja gleich Nachricht, ob die Wahl der ledigen Predigerstelle auf ihn fällt oder nicht. Du wirst von unserer lieben Mutter gehört haben,

daß wir auf eine rechtschaffene Französin reflectiren. Noch haben wir keine Antwort, sehen ihr aber entgegen und dann sollst Du umständliche Nachricht von dieser Sache, die durch ganz besondere Wege gegangen, bekommen.

Gott segne Dich und die Deinigen unaussprechlich. „Deine Kinder müssen sein wie die Oelzweige um deinen Tisch her.“

Ich bin, Gottlob! sehr wohl und meine liebe Christiane nimmt täglich zu. Ihr Lächeln, ihr Blick ist mir allezeit eine Herzensstärkung. Bald wirst Du, g. G., gleicher Freude genießen.

Louise Ferdinande.

Was denkst Du denn zu der Ackermännin Heirath? Ich verliere viel. Aber ich hoffe, diese Sache ist auf das ewige Heil des Henkel abgesehen. Er ist wie eine umgewandte Hand. Jedermann nimmt es wahr. Der HErr erreiche Seinen Endzweck!

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 29. April 1774.

Statt Deines vortrefflichen Bruders schreibe ich Dir noch ein Mal und ich eile Dir die Antwort von der Wilhelmin zu melden, die zwar abschlägig ist, die mir aber doch angenehm ist, weil ich doch nun weiß, wie wir daran sind; denn das ewige Zaudern, welches zuletzt in's Kindische fiel, war mir unerträglich. Ein eigenhändiger Brief der Gräfin Dohna hat sie zu der endlichen Entschließung gebracht, ob sie zwar zwischen Thür und Angel sitzt und nicht weiß, was sie thun oder lassen, ob sie bei der Mutter bleiben, oder zu ihrer vorigen Herrschaft wieder gehen soll. Ich wünschte, daß ich Dir eine recht gute Person vorschlagen könnte, aber, leider, weiß ich hier keine einzige. Wie traurig ist dieses nicht und gereicht es unserm Geschlecht zu keiner Ehre. Der Pastor Lindemann hat Töchter hinterlassen, die sehr geschickt in allerlei Arbeit sein sollen, deren ausschweifendes Wesen aber alle Annehmlichkeiten verdunkelt. Ich würde sie gar nicht nennen, wenn nicht die liebreiche Gesinnung unseres lieben Schmid mich dazu bewogen hätte, der den Nachmittag bei mir war und der da glaubte, Du könntest sie vielleicht bessern, was ich ihm nicht zugab; denn, leider, ist das unbändigste Thier eher zu zähmen als ein Mädchen, das durch eingesogene schlechte Grundsätze verdorben ist und die sich zum Unglück, durch die Aufführung ihrer Mutter dazu berechtigt, das Laufen angewöhnt hat. Meinen Auftrag habe ich ausgerichtet, wie es mein Gewissen mir erlauben wollte. Könnte denn ein neuer Versuch bei der jüngsten Pabstin nicht etwa zu Deinem Vortheil ausschlagen?

Gute Nacht. Ich muß jetzt aufhören, weil ich zwischen sechs und

sieben Uhr immer zu meinen Schwiegereltern gehe. Des Abends bleibe ich oben und die ganze Ilsenburger Familie ißt zusammen; denn es würde mir etwas zu beschwerlich fallen, weil ich wie bekannt etwas die Gemächlichkeit liebe. Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 2. Mai 1774.

Meine Herzensfreundin, ob ich schon gestern keinen Brief von Dir hatte, so muß ich Dir doch einige Zeilen schreiben. Vielleicht bist Du nun schon eine fröhliche Mutter geworden, oder Du bist noch in der angenehmen Erwartung davon. Denn, obschon diese oft durch Furcht und unangenehme Empfindungen zuweilen geschwächt wird, so bleiben doch denen, die auf den HErrn hoffen, alle ihnen geschehenen Verheißungen gewiß, und man hat denn doch auch Augenblicke, wo man der Hülfe des HErrn mit Freuden entgegensehen kann. Oft wirst Du schon diese Erfahrung gemacht haben und mehr als ich Elende, weil Du Dich treuer machen lassen im Glauben, in der Liebe und in alle dem, was der HErr in uns wirkt. So müsse es denn auch bei Dir heißen: „Dein Glaube hat Dir geholfen."

Ich befinde mich, Gottlob! mit meiner Christiane erwünscht, und ich kann Dir die Freude nicht ausdrücken, die mir das Kind macht. Gott erhalte sie und alle meine lieben Kinder als Kinder Seines Eigenthums, so wird es ihnen an keinem Guten fehlen.

Weißt Du, daß Landwüst nicht zu uns kommt? Er bleibt in Sachsen. Ich gestehe, es hat mich dieser Entschluß sehr frappirt. Doch auch dieses steht unter der genauen Direction Gottes.

Adieu, meine Theuerste, ich kann Dir heute nichts mehr schreiben. Wir wollen für einander beten, und Jesus, Der da lebet ewiglich, bittet für uns. O großer Trost!

Ich umarme Dich und die Deinigen zärtlich.

Louise Ferdinande.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 3. Mai 1774.

Erst gestern Nachmittags lief Dein Schreiben vom 25. v. M. ein. Ich bin recht böse über die herrschende Unordnung unseres hiesigen Posthauses, welches mir den Brief so lange vorenthalten hat. Je nun! was ist zu thun? Mein Zorn hilft mir doch nichts, und um wieder gut zu werden, setze ich mich hurtig hin, Dir tausend Dank für Deine vielen Segenswünsche zu sagen. Der HErr erfülle sie aus Gnaden und setze Dich zum Ziel Seines Wohlthuns.

Den Grashoff — und nicht Crashoff, wie ich Dir fälschlich geschrieben — habe ich nicht gesehen, allein C. F. wird sich Mühe geben, Dir in aller Absicht die genauste Nachricht von ihm zu verschaffen. Wie es mit der Wahl bei der Predigerstelle abgelaufen ist? Ich weiß es noch nicht. Ich sehe nun mit Ungeduld dem Ausgang wegen der Französin entgegen. Da Gott Psalm 32 verheißen, daß Er den Weg zeigen will, den wir wandeln sollen, so erfülle Er Solches auch hier. — —
— —

Ich endige diesen, von meiner lieben Frau angefangenen Brief mit Dank und Lobe Gottes, für den gnädigen Beistand, welchen Er ihr heute früh um 12 Uhr 20 Minuten durch die glückliche Entbindung von einer gesunden, wohlgebildeten und ziemlich großen Tochter hat widerfahren lassen. In der Heiligen Taufe, welche Nachmittags um 2 Uhr vorgenommen wurde, ist ihr der Name Marie beigelegt worden. So viel für heute. Künftig ein Journal.

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.

Am 4. Mai, Abends um 6 Uhr. C. F.

Journal von Christian Friedrich.

Wernigerode, Mai 1774.

Dienstag den 3ten. Vormittags fahren A. E. und C. F. eine Stunde lang mit einander spazieren, meine Eltern aber und die Comtesse Louise von der Lippe nach Vekenstedt zum Schulexamen. Nachmittags von zwei bis vier musicirt C. F. und Franz von Aderkaß bei des Letzteren Bruder. Um vier Uhr Betstunde im Waisenhaus von Herrn Schmid, welche in der Wiederholung der vorigen Sonntagspredigt über Ev. Joh. 16, 5 bis 15 bestand. A. E. ißt Abends allein mit der Frau Unzern. L. C. bekommt nach dem Essen den Stickhusten.

Mittwoch den 4ten. Um zwölf Uhr zwanzig Minuten nach Mitternacht machet Gott gnädige Bahn zu der glücklichen Geburt einer wohlgebildeten und gesunden Tochter, mit dunklen Haaren und blauen Augen. C. F. bringt die fröhliche Nachricht der L. C., die eben wieder im Paroxysmo liegt, und geht nach zwei Uhr, zwei Centner leichter, zu Bette und schläft bis fünf Uhr. Die Gratulanten fangen an sich herbei zu finden, mancher, leider, nur halb zufrieden, da es kein Sohn ist. Hildebrand predigt über 2. Cor. 5, 19. 20. und ordinirte nach der Predigt den bisherigen Subconrector Jänike zum Prediger der Gemeinde zu Schierke, unter Assistenz der Herren Schmid, Breithaupt, Plessing und Fuchs. Nachmittags um zwei Uhr wird von dem Ersteren die Taufhandlung vorgenommen. Die gegenwärtigen Taufzeugen sind:

meine Eltern, die Großtante von Schwarza, die Comtesse Wilhelmine von der Lippe, Frau von Aderkaß, Herr Hildebrand und C. F. Vor und nach der Taufe wird gesungen: „Liebster Jesu, wir sind hier, Deinem Worte nachzuleben", und das Kind genannt: Marie. Möchte doch diese Marie dem Beispiel Jener folgen, die zu Jesu Füßen saß und das beste Theil erwählete!

Donnerstag den 5ten. A. E. hat acht Stunden gut geschlafen. Gegen acht Uhr fährt C. F. nach Ilsenburg und holt den bei dem Oberforstmeister sich jetzt aufhaltenden, mitregierenden Grafen zu Erbach-Fürstenau nach Wernigerode, und Nachmittags bringen ihn mein Vater und C. F. wieder heraus.

Freitag den 6ten. Nachmittags fährt L. C. und C. F. reitet spazieren. Die Betstunde hält Herr Schmid über Sach. 12, 10.

Sonnabend den 7ten. A. E. hat ziemlich geschlafen. C. F. reitet um acht Uhr nach Ilsenburg und kommt um elf Uhr wieder. Nachmittags fährt L. C. mit den Kindern spazieren. Den gestern von Büdingen angekommenen Brief vom 2ten d. M. lieset C. F. seiner A. E. vor und erhält Auftrag, ihn zu beantworten.

Die Nachricht vom Landwüst war uns schon bewußt. Vorgestern hat er mir es gemeldet. Mir war es anfänglich unbegreiflich. Nichts, als die wunderliche und menschenfeindliche Denkungsart seines Schwiegervaters und die weibische Weichlichkeit seiner Frau, entschuldigte ihn, und er ist deswegen zu bedauern.

Die Fürbitte des großen Hohenpriesters hat auch uns geholfen, und wohl uns, daß Er uns immerdar lebet!

Sonntag den 8ten. In der vergangenen Nacht hat A. E. gut geschlafen. Der Hofprediger Schmid prediget Vormittags über das heutige Evangelium, von dem Geiste der Kindschaft, der uns beten lehret: „Abba, lieber Vater!" Gegen Mittag besucht die Gräfin von Schwarza A. E. Nachmittags gehen meine Eltern spazieren, A. E. schläft und C. F. ergötzt sich an den vier letzten Gellertschen Liedern nach der Bachschen Composition.

Die Kinderlehre hält Schmid über die Lehre von der Sünde.

L. C. befindet sich wieder erträglich. C. F.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 9. Mai 1774.

Ich habe meiner Herzensfreundin nun zwei Briefe, vom 23ten und 30ten v. M. zu beantworten.

Der HErr wird Dich unaussprechlich segnen, das traue ich Ihm zu. Der Rath in Absicht der Louise ist nicht zu verwerfen. Er wird

reiflich erwogen werden. Der HErr zeige auch hierin Seinen Weg. Wie weit es mit der Mademoiselle des Ours ist, wirst Du von der Mama erfahren haben.

Gott beweise Sich als den treuen Arzt bei der guten L. C. Er wird es thun.

Der theuren und mir so sehr lieben Frau Unzern mache meine zärtliche Empfehlung. Sie existirt nur ein Mal. In der des Oours erwarte ich nur das Mittelmäßige. Und auch dafür habe ich Ursache dem HErrn zu danken.

Es thut mir recht weh, daß ich die Wilhelmin nicht bekomme. Doch ich will nicht gern eigenwillig sein. Findet sich denn nichts für mich aus der Destinon Schule? Oder ist da Keine, die die nöthigen Eigenschaften hat? Ich danke Dir indessen zärtlich für alle Deine Mühe. Die Lindemann ist nichts für mich. Zur Zucht habe ich keine Gabe.

Hemann und Brechter habe ich durchlaufen, aber noch nicht gelesen. Was ich gesehen gefällt mir sehr. Meine große Klage ist der Mangel der Zeit. Meine Geschäfte sind sehr weitläufig und vielleicht habe ich noch nicht Eintheilung genug.

Gott segne Dich und das Pfand der göttlichen Liebe, welches Dir geschenkt wird. L. F.

Fortsetzung des Journals von Christian Friedrich.

Wernigerode, Mai 1774.

Montag den 9ten. Nachmittags reitet C. F. nach Halberstadt und ißt Abends bei Gleimen. Diesem wird aufgetragen, sich nach dem Grashoff zu erkundigen, nämlich von Seiten der Wissenschaften, des Charakters und der Lebensart. Daß er Gott fürchte, hörte ich vor einiger Zeit vom Pastor Beck. Wilhelmi ist sonst sehr genau mit Gleimen bekannt gewesen und hat bei seinem Studiren in Göttingen sich Gleimens Rath bedienet, seitdem er aber in Halberstadt ist, hat er Gleimens Haus nicht betreten. Andere Leute sagen, er mache sich ein Vergnügen daraus, seinem ehemaligen Gönner verächtlich zu begegnen. Demohnerachtet wird Gleim den Wilhelmi aufsuchen und sich näher mit ihm bekannt machen.

Dienstag den 10ten. Früh nach sieben kam mein Vater nach Halberstadt. Wir besuchten den Dombechanten und den Herrn von Diepenbroik, und ich allein den Pastor Gottscheb, welcher an der Auszehrung darnieder liegt und dem Ansehen nach nicht wieder aufkommen wird. Er war zu schwach, und die Zeit zu kurz, um von dem Grashoff und Wilhelmi reden zu können. Um zehn Uhr gingen mein Vater

und C. F. zu Capitel und aßen Mittags beim Dombechanten, in Gesellschaft der Herren von Diepenbroik, von Baiern, von dem Busche, Oppermann, Gleim und Hecht. Nach dem Essen besucht mein Vater den Pastor Gottscheb, Consistorialrath Struensee und Canonicus Gleim und fährt um fünf Uhr mit C. F. über Minsleben, wo der Pastor Fuchs mit in den Wagen genommen wird, nach Wernigerode. A. E. und Marie befinden sich wohl.

Mittwoch den 11ten. Predigt der Pastor Fuchs über Evang. Joh. 8, 12. Nachmittags besiehet mein Vater und C. F. die alten und jungen Gestüt-Stuten, welche sodann auf die Weide nach Hohna abgehen. Wir reiten im Thiergarten spazieren und treffen im Blumenweg mit meiner Mutter und den Comtessen von der Lippe zusammen. Nach einigem Aufenthalt daselbst gehen wir durch den Küchengarten und Lustgarten spazieren, woselbst die Tulpen in vollem Flor stehen.

Donnerstag den 12ten. A. E. verläßt das Bett. Nachmittags reiten mein Vater und C. F. nach Ilsenburg und besehen daselbst auf dem Schloß die jungen Hengstfohlen, welche übermorgen in die Weide nach dem Scharfenstein abgehen. Der Oberforstmeister wird besucht und sehr vergnügt über seinen Grafen Erbach gefunden. Auf dem Teich im Marienhöfer Garten hat eine wilde Ende sieben Junge ausgebrütet. A. E. kann nicht schlafen.

Freitag den 13ten. Die Nacht ist sehr ängstlich gewesen. Mittags sind die Aberkaßschen beim Essen. Franz nimmt Abschied, weil er künftigen Dienstag abreisen will. A. E. fängt an sich zu beruhigen. Gegen Abend wird sie vom Hofprediger Schmid besucht und Dein Schreiben vom 9ten läuft ein.

Zu der Mademoiselle des Ours gratuliren wir von ganzem Herzen. Gott lege Seinen Segen darauf.

Meine Schwägerin befindet sich jetzt sehr erträglich.

In der Destinon Schule ist nichts für Dich.

Auch ich klage über den Mangel der Zeit. Vielleicht ist meine Einrichtung daran Schuld.

Sonnabend den 14ten. A. E. hat unruhig geschlafen. Vormittags reitet C. F. und meine Eltern fahren spazieren. Nachmittags musicirt C. F. bei Franz von Aberkaß und mein Vater reitet spazieren. A. E. wird heute in ihrem Gemüth völlig beruhigt.

Sonntag den 15ten. A. E. hat sechs Stunden sehr gut geschlafen. Vormittags predigt der Hofprediger Schmid über das Evangelium am Himmelfahrtstage: von der Vorsorge Gottes für Seine Kirche, von der Geburt Christi an bis zu Seiner Himmelfahrt. Nachmittags lieset C. F. seiner Frau eine Starkische Predigt vor und singt:

„Jauchzt ihr Erlösten dem HErrn", und: „Fahre fort, Zion, fahre fort im Licht." Gegen Abend gehet C. F. mit seinen drei ältesten Kindern spazieren. A. E. befindet sich sehr gestärkt. Gottlob! für alle bisherige Hülfe.

Montag den 16ten. A. E. wird durch den Besuch des Hofpredigers Schmid und durch Wiederholung seiner gestrigen Predigt erfreut. C. F. nimmt die, über ein Jahr liegen gebliebene Arbeit am Vogelheerde wieder vor. A. E. erfreuet ihren C. F. durch den ersten Besuch in seiner Stube.

Dienstag den 17ten. Franz von Aderkaß reiset ab, wie man sagt, nach Berlin. Sein Bruder nimmt Abschied und will morgen nach Salza abgehen, L. C. und die Kinder fahren spazieren.

Mittwoch den 18ten. Der Pastor Haberland aus Ilsenburg predigt über Sach. 12, 10. Nachmittags reitet C. F. nach Ilsenburg, schießt auf dem Waldhof nach der Scheibe und kommt Abends um sieben Uhr wieder zurück. Mein Vater schießt im Thiergarten einen Damm-Spießer in meiner Mutter Beisein. L. C. fährt mit den Kindern spazieren.

Donnerstag den 19ten. Von Hannover laufen gute Nachrichten ein. Sie werden A. E. mitgetheilt und sie ist froh, daß sie nicht eher davon gewußt hat. Der Graf Erbach kommt zu Fuß von Ilsenburg, ißt Mittags hier und Nachmittags fährt er mit meinem Vater und C. F. durch allerhand Umwege wieder hinaus.

Freitag den 20ten. L. C. hat einen Anfall von Stickhusten, erholt sich aber bald wieder und fährt Nachmittags mit der von Könitz nach Ilsenburg und wieder zurück. Meine Eltern fahren Vormittags spazieren. Nachmittags reiten mein Vater und C. F. drei Stunden lang zusammen spazieren. Meine Mutter leistet A. E. eine Stunde lang angenehme Gesellschaft. Nach dem Abendessen erwecket die Nachricht von der Gräfin Waldeck Entbindung große Freude. Dein Schreiben vom 16ten läuft ein.

In Fürstenau regieren zwei Brüder. Der Aelteste, unverheirathet, ist derjenige, welcher sich jetzt in Ilsenburg aufhält. Er ist ungefähr vierzig Jahre alt, misset elf Zoll Preußisch Maaß, ist sehr mager, aber dabei abgehärtet gegen Wind und Wetter und weiß wo er Hände und Füße lassen soll. Er spricht vernünftig von allen Sachen, soll ein guter Wirth sein und ist ein Liebhaber der Jagd, des Forstwesens und der Mathematik. Der Graf Johann Martin schreibt von ihm, daß, wenn er nicht Graf wäre, kein besserer Oberforstmeister zu finden sei und — wie gewöhnlich das Lob dieses Mannes nicht ohne Tadel ist — daß er keine Religion habe. Ob dieses gegründet ist kann ich nicht be-

urtheilen. Sein Bruder hat eine kaiserliche Commission und daran ist dieser Schuld, aus Liebe für seines Bruders Kinder. So viel ich den Mann kenne, gefällt er mir.

Sonnabend den 21ten. Früh von fünf bis sechs reitet C. F. spazieren. Nachmittags geht er mit dem Hofrath Fritsche im Thiergarten und redet von einer bevorstehenden Schlesischen Reise, wozu mein Vater wider alles Vermuthen bereits die Erlaubniß gegeben hat. So Gott will wird sie den 27. Juni angetreten und in der Mitte des September geendigt. A. E., Fritsche und vielleicht L. C. reisen mit. Gott lenke es, wie es gut ist! L. C., die Frau Unzern und die drei ältesten Kinder fahren spazieren. Die Comtessen von der Lippe fahren nach Halberstadt, woselbst sie morgen communiciren. Mein Vater reitet nach dem neuen Thurm, von da ihn meine Mutter im Wagen abholt.

Vom 16ten ist anzuführen vergessen, daß die Aebtissin von Drübeck Mittags hier gespeiset.

Sonntag den 22ten. Früh predigt der Hofprediger Schmid über das heutige Evangelium, von der Gemeinschaft mit Gott, als dem größten Glück, welches dem Menschen wiederfahren kann, dazu er aber auf keinem andern Wege, als mit Christo, durch den Heiligen Geist gelangen kann. Die Gräfin von Schwarza, welche sehr schwach und elend wird, besucht meine Frau. Nachmittags sitzen mein Vater und C. F. eine Stunde lang auf dem Walle. C. F. lieset seiner A. E. eine Starkische Predigt vor. Meine Frau befindet sich ausnehmend gut.

„Komm, Heiliger Geist, HErre Gott! erfüll' mit Deiner Gnade Gut Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn."

Montag den 23ten. Vormittags predigt der Hofprediger Schmid über das heutige Evangelium, von der großen Liebe Gottes zu den Menschen. Nach dem Essen erfährt C. F. von meinem Vater, daß meine Mutter der Schlesischen Reise sehr zuwider ist. C. F. lieset A. E. eine Starkische Predigt vor und geht gegen Abend spazieren. Nach dem Abendessen redet C. F. selbst mit meiner Mutter und begiebt sich völlig des Vorhabens, dieses Jahr nach Schlesien reisen zu wollen.

Dienstag den 24ten. Früh reitet C. F. spazieren bis nach sieben Uhr. Der Consistorialrath Struensee von Halberstadt besucht mich um elf Uhr. Seiner Meinung nach ist Grashoff ein guter Mann, schickt sich aber keinesweges zum Hofmeister, wohl aber Wilhelmi, ob er gleich ihn nicht für bekehrt hält. Im Waisenhaus predigt der Hofprediger Schmid über Jud. 20, 21.

Mittwoch den 25ten. Früh reitet C. F. spazieren bis gegen

sieben Uhr. A. C. hat einen angenehmen Besuch von ihrer ehemaligen Kammerjungfer Bodin, nunmehr verehlichten Beckmannin. Nachmittags kommt ein Pferd von Hannover und ein Schreiben vom Fürsten, in welchem der Aufbruch zum Einbeckschen Rendez-vous auf den 1. Juni festgesetzt wird. Meine Eltern und die Comtessen von der Lippe fahren spazieren. L. C., die Frau Unzern und die Kinder desgleichen. A. C. wird vom Pastor Plessing besucht.

Donnerstag den 26ten. Früh besieht C. F. den Hannöverschen Hengst und reitet spazieren. In der Prediger-Conferenz sind Schmid, Breithaupt, Hermes, Plessing, Kalisch, Platz, Jasche, Reichmann, Junge und Schwalenberg von Baarsel zugegen. Nachmittags wird spazieren gefahren.

Freitag den 27ten. Vormittags wird A. C. vom Oberprediger Hildebrand besucht. Nachmittags fährt C. F. mit meinen Eltern und der jüngsten Comtesse von der Lippe spazieren. Abends läuft ein angenehmes kurzes Briefchen vom 23ten ein, dessen Inhalt Dein schwesterliches Andenken versichert. Ich begnüge mich damit und würde unbescheiden handeln, wenn ich bei Deinen überhäuften Geschäften einen langen Brief verlangen wollte.

Sonnabend den 28ten. Früh reitet C. F. spazieren. Der in Diensten des Erbstatthalters als Kammerjunker stehende und bei der Kammer und Regierung in Dillenburg angestellte von Larrey und der Dänische Jagdjunker von Düring, welche Beide sich bisher beim Oberforstmeister von Zanthier aufgehalten haben, nehmen Abschied. Nachmittags stattet die Generalin von Meineke Besuch ab. Mein Vater und C. F. bringen die von Larrey und von Düring nach Ilsenburg und den Graf Erbach nach Wernigerode. Meine Mutter geht spazieren. L. C. hat eine Stunde lang den Stickhusten.

Sonntag den 29ten. Der Hofprediger Schmid predigt Vormittags über das heutige Evangelium, von der Vereinigung mit dem Dreieinigen Gott. Mittags ißt der Stallmeister von König nebst seinem Vater, dem Braunschweigschen Oberstlieutnant, oben. Nachmittags sitzen mein Vater, der Graf Erbach und C. F. auf dem Wall. C. F. lieset seiner A. C. eine Starkische Predigt vor. Mein Vater, Erbach, C. F. und Münch gehen drei Stunden lang spazieren. Gott thut Großes an uns. Meine liebe Frau befindet sich sehr wohl.

Eben-Ezer, bis hierher hat der HErr abermals herrlich geholfen und ist's auch gleich etwas durch Prüfung gegangen, so ist's doch gut gegangen.

Montag den 30ten. Ging A. C. Nachmittags zum ersten Mal zu meiner Mutter und hatte eine sehr vergnügte Stunde, nachher be-

suchte sie die Comtessen von der Lippe, allwo sie ihre Schwester auch antraf. Den übrigen Theil des Tages brachte sie in einer Unterredung mit dem Juden Salomo über die Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele zu, dabei sie sich über seine Gründlichkeit wundern mußte.

Mittwoch den 1. Juni. Früh nach 2 Uhr fuhr Henrich Ernst mit seiner Gemahlin und Sohn nach Einbeck. Die Comtessen von der Lippe sind fast den ganzen Tag bei A. E., den Nachmittag gehen sie nebst L. C. zur Stallmeisterin von Hering und die Kinder gehen spazieren. Heute läßt die ängstliche Hitze ein Gewitter vermuthen, welches indessen nicht kommt.

Donnerstag den 2ten. Um 10 Uhr kommen die Verreiseten wieder. Nachmittags fuhr der Graf Erbach nach Ilsenburg zurück. A. E. war bei meinen Eltern. Unter der Betstunde blieb C. F. bei A. E. und um 6 Uhr speiseten meine Eltern und C. F., dabei die ganze Familie und Alles was sich dazu rechnet, zugegen war.

Montag den 6ten. Früh reitet C. F. nach Ilsenburg und wieder zurück. Dein Schreiben vom 30. Mai, welches schon gestern hätte kommen sollen, kommt erst heute. Wir preisen Gott mit Dir, geliebte Schwester, für alles Gute, was Er Dir und den Deinigen bisher hat wiederfahren lassen, und besonders, daß Er zwei Deiner lieben Kinder die Blattern hat überstehen helfen. Ich erfuhr das Vorhaben der Inoculation gleich von meinen Eltern, da sie den ersten Brief vom Fürsten aus Hannover erhielten, wir glaubten aber wohl zu thun, wenn diese Sache meiner Frau so lange verborgen bliebe, bis man erfahren habe, daß Alles gut von statten gegangen sei. Meine Frau ist auch nachher sehr zufrieden gewesen, daß man ihr nichts vorher gesagt hat, weil sie sich ausnehmend würde geängstigt haben. Die Art, mit welcher der Fürst bei dieser Sache zu Werke gegangen ist, war, meines Erachtens, vortrefflich und eine Frucht der gegenwärtigen, seligen Stellung seines Gemüths. Ich freue mich mit Dir, daß Dir Gott in dem Umgang eines solchen Mannes ein sehr großes Glück genießen lässet, und bei einem solchen Glück kann man sich nicht beschweren, wenn einem hie und da Kreuz und Trübsal aufgelegt wird. Ich gestehe es frei, daß jedes Mal, wenn ich diesen würdigen Mann wieder zu sehen bekomme, meine Hochachtung und Liebe für ihn zunimmt.

So gewiß ich schon seit geraumer Zeit davon bin, daß die Inoculation moralisch und physicalisch gut ist, so fest habe ich mir dennoch vorgenommen, meinen Kindern die Blattern nicht einimpfen zu lassen, weil meine Eltern noch immer die Inoculation für moralisch und physicalisch Unrecht halten. Ich glaube darin einen Göttlichen Wink für mich zu finden, und nun erwarte ich ruhig wie's Gott schicken will.

Auch ich habe das große Vergnügen gehabt, Deinen lieben Fürsten und Kinder zu sehen. Freilich wäre unsere Freude um ein Großes vermehrt gewesen, wenn Du, geliebte Schwester, auch hättest dabei sein können. Doch dieses ging nicht an und also war es gut.

Die Arbeit am Vogelheerd hat nur zwei Tage gewährt und liegt jetzt wieder.

Ich kenne Dein schwesterliches Herz sehr wohl. Gott lasse den Segen zweifach auf Dich kommen, den Du mir erbittest.

Die zurückgegangene Schlesische Reise will mir manchmal Unruhe machen, weil, nach meiner Einsicht, Alles zu Grunde geht, wenn ich nicht bald hinein komme. Ich kann indessen auf der andern Seite gewiß glauben, daß es gut ist, daß sie nicht zu Stande gekommen ist, weil es Gott nicht geschehen läßt. Sollte ich gleich im Leiblichen dabei Schaden leiden, so kann es doch meiner Seele nützlich sein, wäre es auch nur darum, daß mein Wille gebrochen würde. Diese Sache ist nun für dieses Jahr ausgemacht und halte ich mich also nicht weiter dabei auf. Vielleicht ist nunmehr bei Dir und dem Fürsten wegen der Reise nach Schlesien auch schon festgesetzt, was geschehen soll. In Einbeck war es nahe dabei. „Gott wird's machen, daß die Sachen gehen wie es heilsam ist."

Durch meinen Friedrich Stein und durch seine Schwester, welche bei meinen Kindern ist, habe ich von der zweiten Henkeln so viel vernommen, daß sie keinen Fehler an sich hat, als die Geschwätzigkeit. Der Erstere wird sich bei seiner Mutter unter der Hand genau erkundigen, und sobald diese Nachricht eingelaufen ist, werde ich selbige sogleich mittheilen.

Nachmittags geht A. E. zum ersten Mal wieder spazieren und C. F. begleitet sie.

Dienstag den 7ten. Früh reitet C. F. spazieren, auf dem Hannöverschen Hengst, welcher ein ungemein angenehmes Pferd ist. Nachmittags fährt meine Mutter und die Comtessen von der Lippe in's Waisenhaus, mein Vater reitet nach Drübeck, A. E. und C. F. gehen und L. C. und Anne fahren spazieren. Abends um neun Uhr kommt der Curschmidt Knieper von Cassel zurück und bringt ein Fohlen für den Fürsten mit, nebst der angenehmen Nachricht, daß derselbe bis Cassel glücklich und eher gekommen ist, als wir geglaubt haben. Hoffentlich ist er jetzt schon in Büdingen.

Mittwoch den 8ten. Morgens predigt der Pastor Hermes über Jud. Vers 24. 25, weswegen und wie wir Gott loben sollen. Um elf Uhr besehen mein Vater und C. F. das Zapfenburger Fohlen und finden es für das Pleßische Gestüt sehr schicklich. Ein wenig große und

weite Ohren, auch starke Ganaschen, thun nichts zur Sache. Es ward sogleich auf's hiesige Vorwerk gebracht, woselbst es einige Tage bleiben soll, bis es sich etwas von der Reise erholt hat. Sodann wird es in den Stapelburger Forst zu vier andern einjährigen Hengstfohlen gebracht werden. Nachmittags fährt L. C. mit den Kindern spazieren.

Donnerstag den 9ten. Morgens reitet C. F. spazieren, geht Nachmittags mit A. E. in den Lustgarten. Mein Vater reitet und meine Mutter fährt nach Schmatzfeld. L. C. fährt mit den Kindern.

Freitag den 10ten. Nachmittags gehen mein Vater und C. F. spazieren. Die Betstunde hält Schmid über Psalm 53, 7 bis 18. L. C. hat Vormittags den Stickhusten gehabt, fährt aber dennoch Nachmittags aus. Abends läuft das Schreiben vom 6ten ein.

Was für Kampf die unterbliebene Schlesische Reise mir noch zuweilen macht, habe ich schon letzthin geschrieben. Die Ursache, warum meine Mutter diese Reise nicht gerne siehet, ist die Furcht, mein Vater möchte während meiner Abwesenheit sterben. Daß diese Furcht, menschlichen Ansichten nach, ungegründet ist, davon kann der Fürst zeugen, welcher meinen Vater zwar abgenommen, aber munter aussehend gefunden hat. Aber die Besorgniß und Aengstlichkeit ist jetzt bei meiner Mutter auf einem sehr hohen Grad.

An der glücklichen Zurückkunft des Fürsten und Deiner Kinder nehme ich den größten Antheil. Gottlob! für diese glücklich zurückgelegte Reise. Bei dem Anspruch hätte ich wohl sein mögen.

Sonnabend den 11ten. Nachmittags reitet mein Vater nach Ilsenburg. A. E. geht mit der Anne spazieren. Meine Mutter fährt mit den Lippern und L. C. mit Louise und Henrich.

Ich schließe hier mein Tagebuch, weil meine liebe Frau morgen, g. G., ihren Kirchgang hält. Gelobet sei Gott für alle mächtige Hülfe, die Er uns hat widerfahren lassen, für die Gesundheit, deren meine Frau in dieser Zeit so vorzüglich genossen, und für das Wohlbefinden der kleinen Marie.

Ich freue mich, daß ich wieder Gelegenheit gehabt habe, mich einige Posttage hindurch mit Dir, geliebte Schwester, schriftlich zu unterhalten, und danke Dir für Deine mir sehr angenehmen, bisher erhaltenen Briefe. C. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Wernigerode, Juni 1774.

Ja, gelobet sei der HErr für Seine mächtige Hülfe, für alles Tragen, Warten und Pflegen und für alle Geduld, Langmuth und Güte. Mein Kirchgang geschehe mit dem Entschluß aus dem heute gesungenen,

schönen Confirmationslied des seligen Lahrs: „O süßes Lamm, HErr Jesu Christ“, da es heißt:

„Hier ist mein Herze, Hand und Mund,
„Ich schwöre, diesen Liebesbund
„In Deiner Kraft zu halten,
„Ich will Dein treues Schäfelein,
„Du sollst mein lieber Jesus sein,
„Bis daß ich werd' erkalten.“

Sonntag den 12ten. A. E. hält ihren Kirchgang. Schmid predigt über das Evangelium und confirmirt hernach 24 Kinder, worunter sich die Fräulein von Hund befindet. — NB. hat sich für die noch keine Stelle gefunden? der Hofprediger rühmt sie sehr. — Nachmittags predigt der Pastor Calisch über die Epistel. Nachher geht C. F. und A. E. im Garten spazieren, allwo sie ihre Eltern, Kinder und die Lipper antreffen. Meine Schwiegereltern, C. F. und A. E. gehen nachher noch bis gegen neun Uhr im Thiergarten.

Montag den 13ten. Meine Schwiegereltern fahren Nachmittags mit den beiden Lippern spazieren. C. F. reitet aus und ich mache in Gesellschaft der Frau Unzern und der Anne Visite bei der Stallmeistern von Hering, von Jägersberg und von Vogelsang.

Dienstag den 14ten. L. C. fährt mit der von Könitz spazieren. Ich und Frau Unzern besuchen die Wagenern und gehen in die Waisenhaus-Betstunde, dahin meine Schwiegermutter, die beiden Lipper und die Anne auch gefahren kommen. C. F. ist ebenfalls darin. Mein Schwiegervater reitet nach Ilsenburg.

Mittwoch den 15ten. Um vier Uhr reitet C. F. nach Ilsenburg. Der Pastor Hinz hält die Stunde über Offenb. Joh. 16, 15. Nachmittags fährt meine Schwiegermutter mit den beiden Lippern meinem Schwiegervater entgegen, der ausgeritten ist, und L. C., ich und die Anne fahren nach Ilsenburg.

Donnerstag den 16ten. Stehen meine Schwiegereltern, C. F. und ich bei einer Tochter zu Gevatter, von der des Tressel seine Frau am Dienstag ist entbunden worden. Das Kind heißt: Christiane Auguste. Wir haben fast den ganzen Tag ein Gewitter, welches zwar gegen Abend nachläßt, aber die schwüle Hitze hört nicht auf. Die Großtante bleibt bis nach vier Uhr oben; als sie fort ist, wird zur Conclusion geschritten in meiner Schwiegermutter Zimmer, in meiner Schwiegereltern, C. F. und meiner Gegenwart über den gestern hier angekommenen dritten Brief und der 4. Juli, g. G., zur Pyrmonter Reise angesetzt. Nachher fahren meine Schwiegereltern und die beiden Lipper spazieren, sowie auch C. F. mit L. C. und mir. Unterdessen bekommt die liebe Unzern die Nachricht von dem plötzlichen Absterben des Pastor Petri in Schwarza am 14. d. M.

Freitag den 17ten. Mittags kommt Gleim, der viel munterer ist, als vergangenes Frühjahr, und bleibt bis nach der Betstunde hier, die Herr Schmid über Psalm 103, 8—10 hält. Mein Schwiegervater fährt nach dem Ehrenfelde, fehlt zwei Hirsche und kommt Abends nach zehn Uhr zurück. C. F. reitet und L. C. und ich fahren aus. Nach dem Abendessen gehen die Kinder wegen der schwülen Hitze erst spazieren und C. F. geht mit mir auf den Wall, allwo wir die Comtessen von der Lippe antreffen und mit Solchen bis zehn Uhr vergnügt auf der Bank sitzen.

Sonnabend den 18ten. Heute ist die Hitze noch größer als die verwichenen Tage. Nachmittags gehen meine Schwiegereltern, L. C., C. F. und ich in die Vorbereitung, die Herr Schmid über Ev. Matth. 11, 28 hält.

Nun muß ich noch hinzufügen, daß meine Schwiegereltern außerordentlich zärtlich die ganzen elf Wochen unseres jetzigen hiesigen Aufenthalts sind, daß ich oft recht beschämt darüber bin.

Wegen dem Befinden der Mama darfst Du auf mein Wort völlig außer Sorgen sein. Sie ist, Gottlob! sehr wohl und blos die Fatigue der Reise hatte sie etwas angegriffen. Der HErr erhalte sie und den Papa uns lange aus Gnaden.

Zu der ersten Seite dieses Schreibens muß ich noch anführen — doch bitte darauf nicht zu antworten — daß C. F. bei der Gelegenheit sich als ein sehr gehorsamer Sohn betragen hat, doch ich darf sagen, daß er solches, Gottlob! immer ist. Er sagte zu mir, daß, wenn er auch versichert wäre, durch die Reise eine Tonne Goldes zu gewinnen, er die Aufopferung derselben schuldig wäre. Wie glücklich ist nicht Deine unwürdige Schwester, daß sie die Frau Deines liebenswürdigen und vortrefflichen Bruders ist! Himmelschreiende Ungerechtigkeiten läßt Bomsdorf ausgehen, der andern erschrecklichen Unordnungen nicht zu gedenken, darüber die Güter zuletzt ganz zu Grunde gehen müssen, und alles dieses kann durch nichts als durch eine persönliche Gegenwart geändert werden. Diese Last sei auf den rechten Nothhelfer gewälzt; Er hat und wird ferner Alles wohl machen. Erwähne hiervon ja nicht ein Wort.

Sonntag den 19ten. „Mein Freund ist mein und ich bin Sein." Die heutige Communion, worunter die Confirmanden waren, war sehr stark. Herr Schmid predigte gar herrlich über das Evangelium und Nachmittags hielt der Pastor Calisch einen schönen Vortrag über die Epistel. Nach fünf Uhr des Abends bekomme ich einen sehr angenehmen Besuch von der Fräulein von Tümpling, die in Schrotzberg bei der Gräfin Hohenlohe ist, die aber jetzt wegen Familiensachen nach Sachsen gereiset ist.

Montag den 20ten. C. F. ist den Vormittag in Ilsenburg. Nachmittags gehe ich zur Tante von Schwarza, dahin meine Schwiegermutter auch zu Wagen kommt und mich zu einer sehr vergnügten Spazierfahrt abholt. Mein Schwiegervater reitet aus.

Dienstag den 21ten. Um acht Uhr ziehen die Ilsenburger wieder auf den Marienhof. Der Garten wird gleich besucht. Ich beziehe mit einer besondern Empfindung meine Wohnung, die nicht zu beschreiben ist. „HErr, was bin ich und was ist mein Haus, daß Du mich hierher gebracht hast!“

Mittwoch den 22ten. C. F. reitet mit dem Verwalter aus, die Fluren zu besehen. Kurz vor elf Uhr erfahren wir, daß der Kammerherr von Blome im Stelzenkruge ist, C. F. holt ihn, er ißt bei uns und beide Partheien scheinen von ihrer neugemachten Bekanntschaft vergnügt zu sein. Nachmittags kommen meine Schwiegereltern und die beiden Lipper unvermuthet, und der Herr von Blome fährt mit ihnen nach Wernigerode. Letzterer war eben im Begriff, dahin zu gehen, als Jene auf den Hof fuhren. C. F. geht nachher auf den Waldhof zum Scheibenschießen.

Donnerstag den 23ten. C. F. reitet den Vormittag nach Wernigerode. Den Nachmittag kommt der General Meinike mit seiner Frau und Pflegetochter. L. C. und die von Tümpling fahren spazieren und ich und die von Könitz gehen auf den Waldhof. Die Kinder sind unter der Aufsicht ihrer Hofmeisterin jetzt den größten Theil des Tages in der Luft.

Freitag den 24ten. L. C. und Frau Unzern fahren den Nachmittag aus. Ich gehe mit der von Tümpling und von Könitz nach Drübeck. Friedrich Ferdinand müsse ein Gesegneter des HErrn bleiben!

Sonnabend den 25ten. Meine Schwiegereltern kommen abermal unvermuthet her; sie warten, bis C. F. mit dem von Blome vom Brocken zurückkommt, dahin sie früh um 2 Uhr von Wernigerode geritten sind. Letzterer bleibt bei uns.

Gott findet es für nöthig, mich durch anhaltende Prüfungen, dazu noch immer mehr kommen, zu Sich zu ziehen. Möchte Er doch ganz, ganz Seine heil- und gewiß liebevolle Absicht an mir erreichen! Er überschüttet mich mit Wohlthun. C. F. und ich lieben uns täglich zärtlicher, meine Schwiegereltern zerschmelzen mich ganz durch ihren — wie ich schon letzt geschrieben — ganz vorzüglichen Umgang, unsere Kinder machen uns viel Freude und sind nebst uns, Gottlob! gesund, das Geschenk der Unzern, alles dieses zusammen genommen, nebst dem köstlichen Vortrag des Göttlichen Wortes, macht mein Glück vollkommen und ich wäre zu glücklich für eine Sterbliche, wenn ich nicht von Außen

Noth bekäme, und seit sieben Monaten zieht eine schwarze Wolke nach der andern sich in einiger Entfernung über meinem Haupte zusammen. Ich — — —

So weit hatte meine liebe Frau geschrieben, als sie zu mir kam und es bekannte, daß sie nicht weiter schreiben könnte; ich möchte den Brief vollenden. Ich thue es gern, weil ich weiß, daß wir mit einer Schwester zu thun haben, die wie eine rechtschaffene Freundin denkt und Alles in das rechte Fach zu legen weiß. Die Sache ist diese:

Mein Schwager George ist durch Mangel der Erziehung ein übler Wirth geworden. Er ist jung und feurig und ist in schwere Schulden gerathen, nicht durch schlechte Aufführung und Niederträchtigkeiten, sondern durch Etourderie. Weder ich noch meine Frau sind im Stande, ihm zu helfen. Eines Umstandes wegen aber, der der ganzen Sache eine andere Wendung geben kann, wünscht meine Frau ihm 800 Thaler schaffen zu können, ohne welche er Gefahr läuft, sein ganzes künftiges Glück und alle Hoffnung, sich jemals wieder helfen zu können, zu verlieren. Sie bittet daher, Du möchtest so gnädig sein und ihr 800 Thaler auf vier Jahre vorschießen und erlauben, daß sie Dir jährlich 200 davon wiederbezahle. Ist es möglich, geliebteste Schwester, so gewähre ihre Bitte. Deine Wiederbezahlung ist Dir gewiß, ich stelle mich zum Bürgen. Solltest Du etwa nicht im Stande sein, so viel Geld vorzuschießen, so sei so gnädig und negotiire es auch auf meinen Namen*, wenn es nicht anders sein kann; denn für die Wiederbezahlung kann ich stehen. Sie incommodirt meine Frau nicht zu sehr; denn sie kann von 1200 Thalern leicht 200 missen. Hier aber kann ich es nicht wagen, weil es nicht verschwiegen bleibt. C. F.

* Dies geht mir sauer ein. A. E.

Mit bebender Hand und einem blutenden Herzen bitte ich, mir meine Bitte zu gewähren, aber ich kann nichts mehr sagen, als Dich zu ersuchen, die allerstrengste Verschwiegenheit zu beobachten.

Auguste Eleonore.

Der Herr von Blome trägt mir auf, ihn vielmals unterthänigst zu empfehlen.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 4. Juli 1774.

Eigentlich, meine allerliebsten Geschwister, schreibe ich hier oben auf dem Christinenhof, wohin ich heute früh mit meinem lieben Fürsten, drei jüngsten Kindern und der Louise gefahren bin.

Ich habe zwei gemeinschaftliche Briefe von Euch zu beantworten. Die eingeschränkte Zeit aber will, daß ich mich sehr kurz fasse.

Meinem lieben Bruder sage ich den zärtlichsten Dank, daß er mich so lange mit seinem Tagebuch hat erfreuen wollen und, nachdem er es geschlossen, daß er als ein treuer und zutraulicher Freund dasjenige herausgesagt, was meine gute Auguste, meine Herzensfreundin, doch sich nicht getraute, meinem Herzen anzuvertrauen. Soll ich deshalb schelten? Doch sie dictire sich selbst den Verweis, den sie verdient. Zur Sache.

Wenn ich in Eurem geheimen Anliegen gar nicht helfen könnte, so würde ich es aufrichtig sagen und Ihr würdet es auch in das rechte Fach legen. Aber ich hoffe, Gott macht mir die Freude, Euren Kummer zu erleichtern. Mein Vorschlag ist dieser: Prinzeß Marie zahlt uns oft in Cöthenschen Geldern aus, an welchen Ort wir es verlangen, und wir ersetzen es ihr hier. Nun hat sie den 6. August wieder in Cöthen 800 Thaler. Wo diese hinzuzahlen wären, müßtest Du mir schreiben und ich ersetze es ihr dann hier und lasse das Geld dazu von Pleß kommen, wo ich schon etwas Credit habe. Nur eines würde mir dabei Derangement machen. Und dieses wäre, wenn das Ostern- und Johanni-Quartal für die Prinzeß in Wernigerode nicht könnte zu unserer Pleßischen Reise ausgezahlt werden. Auf dieses habe ich Beschlag gelegt. Wenn das aber nicht gezahlt würde, so müßte ich das Cöthensche haben. Du kannst also vielleicht unter der Hand diese Auszahlung treiben. Ich habe es dem Schmelzer gemeldet, daß diese Gelder für uns in Wernigerode bleiben sollen. Im Fall auch dieses Arrangement convenabel wäre, so würde ich zu glücklich sein. Aber eins muß ich doch nach meiner treuen Liebe und Aufrichtigkeit erinnern. Sehet ja wohl zu, ob auch durch dieses Geld dem George wirklich geholfen werde, oder ob nicht er und Ihr vielleicht nur unglücklicher werden könntet. Ihr wisset die Exempel, daß man sich helfen wollen und nur tiefer hinein gekommen, ja, daß mein lieber Vater mehrentheils durch Liebe und Freundschaft seine Schuldenlast so schwer gemacht hat. Nichts als wirkliche und ernstliche Einschränkung der Ausgaben kann unsern Zustand verbessern, alles Andere, womit man sich zu helfen sucht, ist meistentheils Hirngespinnst. Gott aber gebe Euch Weisheit und kröne Eure guten Absichten. Ich habe wahres Mitleiden. Es ist nicht mein Verdienst, daß ich nicht in denselben Umständen bin.

Dein gesegneter Ausgang und Dein schöner Entschluß bei demselben hat mein Herz durchdrungen. Wir wollen uns Alle anfassen und mit Ernst suchen das Kleinod zu erlangen.

Die Fräulein von Hund haben wir der Fürstin von Carolath recommandirt. Ich glaube, sie würde sich für sie schicken.

Aus schwesterlichem, theilnehmendem Herzen gratulire ich Dir, daß Du den Marienhof mit Lob Gottes wieder beziehen können.

Es freut uns, daß Euch Blome gefallen. Er ist ein aufrichtiger, guter Mann und ein recht treuer Freund. Ob er der Scharfsinnigste ist, weiß ich nicht. Seine Frau ist mir sehr liebenswürdig.

Adieu. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Bergheim, den 14. Juli 1774.

Heute ist der Geburtstag einer Himmelsbürgerin und zwar von meinem Fleisch. „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben!"

Meine allerliebste Schwester, Dein Gebet ist bis hierher für uns erhört worden und ich hoffe gewiß, Gott wird auch ferner nach Seiner Barmherzigkeit mit uns handeln. Wir haben vortrefflichen Weg gehabt, einen bösen Berg bei Wildungen ausgenommen, das Wetter war kühl und Alles ging nach Wunsch. Wie wir bis Stade, Echzel und Gießen gekommen, weißt Du schon. Der Fürst war ausnehmend vergnügt von seinem tête à tête mit dem Pfarrer Snell. Nachdem wir in Gießen gespeiset, fuhren wir um halb drei Uhr ab, kamen um halb acht Uhr in Marburg an, speiseten daselbst Abends und fuhren um halb zehn Uhr wieder ab. Meine Christiane schlief die ganze Nacht vortrefflich. Um halb zwei Uhr in der Nacht erreichten wir Holzdorf, mußten aber daselbst bis drei Uhr auf Pferde warten, da wir denn weiter auf Jesberg fuhren und um halb sieben Uhr dort ankamen. Auch da warteten wir beinahe zwei Stunden auf Pferde, in welcher Zeit wir unsere Chocolade tranken und dann unsern Weg über Alt-Wildungen fortsetzten und gestern Nachmittag nach zwei Uhr hier eintrafen. Die Eder ist sehr klein. Der Fräulein von Schüz ward als Fürstin von Löwenstein ernstlich empfangen, und als der Bock den Mühler kannte und es herauskam, daß wir auch da wären, so konnten sie nicht begreifen, wie wir und die Fürstin Löwenstein just zusammen gekommen wären. Man nahm uns sehr freundschaftlich auf. Christinchen ist recht embellirt und wir haben recht mit einander gepapelt. Der kleine Josias ist so groß und stark, ja stärker als meine Christiane. Ich bin über das Kind ganz erstaunt. Comtesse Caroline war auch da. Diese Nacht habe ich ganz vortrefflich geschlafen, so wie ich mir lange nicht zu entsinnen weiß, und meine Kleine desgleichen. Diesen Abend, oder morgen früh gehen wir, g. G., wieder von hier ab, da gestern Nachmittag schon ein Bote von Pyrmont eintraf. Meine Eltern erwarten uns Alle mit Freuden und offenen Armen. Die Bückeburger ist schon da und, denke einmal! auch die Hochbergschen. Ich gestehe Dir, nun wünsche ich bald da zu sein. Gott wolle doch aus Gnaden mir nun diesen, sonst so eitlen Aufenthalt zum wahren Segen machen. Und Seine Absicht ist es gewiß, wenn ich

Ihm nur nicht widerstrebe. Erbitte mir nur ein gehorsam Herz. Ich wünsche nun nichts mehr, als bald, so bald als möglich, von Dir Nachricht zu bekommen. Ich hoffe gewiß, der HErr hat Dich gestärkt und wird es ferner thun. Wie zärtlich mein Herz an Dich denkt, das brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen. Doch auf dieses Capitel darf ich nicht weiter kommen. Es würde mich zu weit führen. Und Du wirst meiner ganzen Schreiberei ansehen, daß ich sehr eilig bin, weil ich noch von unserer lieben Hausfrau profitiren wollte. Doch noch eins muß ich sagen. Mein lieber Fürst ist so vergnügt und munter als nur möglich. Ich glaube, auch schon die Reise thut ihm gut. Die Schüzin ist mir eine rechte Hülfe. Sie greift Alles an, und mit dem Kinde umzugehen hat sie eine vortreffliche Gabe. Gottlob! auch dafür. Er helfe ferner. Deinem Herrn sage recht viel Schönes. Die liebe Caroline embrassiren wir, auch das treue Landwüstchen. Der lieben Hofmeistern theile doch unsere Reisegeschichte mit. Ich werde ihr zwar ein paar Worte schreiben, aber nichts von dem, was ich Dir schon schreibe, weil mir die Zeit fehlt. Im Oberhof, der lieben Prinzeß Marie, Gräfin Bentheim, dem Herrn von Landwüst, mache unser Compliment und auch an die, die ich nicht genannt habe, besonders an Münch und Friese. Adieu, beste Schwester, wir sind im Geist vereinigt. Der HErr segne Dich. Bald schreiben wir wieder. L. F.

NB. Von Gießen bis Marburg und von Wildungen hierher fuhr ich mit meinem F. E. in königlichem Vergnügen. „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit", dabei bleibt es.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Ilsenburg, den 18. Juli 1774.

Aus dem Inhalt dieses Briefes wirst Du sehen, daß er nur allein für Dich ist, weshalb ich Dich auch bitte, es in Deinem Herzen zu verwahren.

Du hast Recht, meine theuerste Freundin, auf mich zu schmählen, denn der Schein ist wider mich; allein stelle Dich an meinen Platz; für mich ist und bleibt der gewagte Schritt äußerst delicat und noch erröthe ich, wenn ich daran gedenke. Gewiß, gewiß, aus keinem Mangel des Zutrauens, das wäre beleidigend für unsere genaue Freundschaft. Aber es giebt Fälle, deren Entdeckungen Wunden, und blutige Wunden, tief in unsere Herzen schreiben, davon dieser einer ist.

Auf das Zärtlichste danke ich Dir unterthänig für Dein gnädiges Anerbieten; zeitlebens werde ich die Probe Deiner großmüthigen Freundschaft nicht vergessen. Wir haben es wohl geprüfet. Es ist nichts Unüberlegtes; des George sein ganzes Glück hängt davon ab, ihm ist wirk-

lich damit geholfen, und das Geld bekommt er gar nicht in die Hände. Aber, Herzensschwester, Schmelzer hat meinem C. F. gesagt, daß er nur 500 Thaler der Prinzeß Marie schicken könnte. Wie wird es nun gehen?

Der HErr segne Dich unaussprechlich für Deine gute Absicht, wenn Du auch nur den Wunsch gehabt hast, uns zu helfen. Ich bin über den Ausgang bekümmert. Der HErr höre mein Seufzen und nehme mein Gebet an. Jetzt bin ich ein betrübt Weib. Nichts als Göttliche Tröstungen und mein C. F. ermuntern mich.

Glücklich bist Du, daß Dir ein solches Leiden verborgen ist. Doch genug hiervon.

Bist Du noch böse auf mich? — „Jede Thräne, die verborgen, gräbt blutig sich in unser Herz." Das erfahre ich; doch ich schweige.

Mit der L. C. ist es noch immer einerlei. Gott lasse doch ganz, ganz Seine heils- und gewiß liebesvolle Absicht an mir durch die Prüfungen erreicht werden, die nun seit acht Monaten sich immer abgewechselt haben, und dennoch sind der Wohlthaten ungleich mehr.

Für Deinen Segenswunsch zu meinem Kirchgang danke ich Dir unterthänig. Mein Thränenkind, die kleine Marie, ist mir ein augenscheinlicher Beweis von der gnädigen Obhut meines Gottes.

Mir ist Angst, daß die Fürstin von Carolath die Fräulein von Hund annimmt, weil Du sie vorgeschlagen hast. Die Fräulein von Könitz hat die älteste Zanthier recommandirt und die macht sich große Hoffnung darauf.

Adieu, mein Engel, der HErr nehme Dich in Seine ganz besondere Obhut in Pyrmont. Auguste Eleonore.

Journal von Auguste Friederike.

Montag den 18. Juli, brachte ich den ganzen Morgen mit der Correspondenz zu, außer, daß Max, welcher wieder seinen Abmarsch nahm, mich mit einem zweistündigen Gespräch aufhielt. Neurath speisete Mittags mit uns. Den ganzen Nachmittag arbeitete ich mit Caroline, Landwüst, Malchen und Philippine im Rahmen an meinem gesteppten Rock in L. C. Zimmer und rangirten an diesem Nachmittag unter der Arbeit die Möblirung der Zimmer für die Waldeckschen.

Dienstag den 19ten, fuhr Caroline mit Landwüst und ihrem Vater früh nach Büdingen, erstere Beide, um die nöthigen Anstalten zu den gestern Nachmittag gemachten Projecten zu treffen. Nach meiner sehr angenehmen Früheinsamkeit von fünf bis sechs Uhr nähte ich mit der Malchen am Rahmen bis zehn Uhr in L. C. Zimmer. Die neue Thür in meinem Zimmer wurde heute früh durchgebrochen und ein Kamin in ein für die Mägde gefundenes Zimmer gemacht. Von zehn

bis elf Uhr schrieb ich an die Frau von Dunger, an die Lore und an die Fürstin von Birstein. Caroline und die Landwüst kamen wieder, wir continuirten am Rahmen zu nähen bis Mittags. Unter der Direction des Herrn von Landwüst wird ein Graben hinter dem Hause angebracht zur Ableitung der Feuchtigkeit, welche bisher die untern Zimmer ungesund gemacht; zu unserer großen Freude wird bei dieser Gelegenheit ein alter, gemauerter Canal gefunden, der ganz verstopft war; er wird schön aufgeräumt, und dieses wird viel zur Gesundheit des Hauses, sowie zur Erhaltung des Gebäudes selbst beitragen. Nach dem Essen nähten wir wieder am Rahmen; Caroline las aber eine Stunde lang dabei aus dem neuen recueil der Sévignéschen Briefe vor. Die übrige Zeit nähte sie mit uns bis nach sechs Uhr, da sie uns die kostbare Betrachtung des seligen Bogatzky auf den 19. Juli vorlas. NB. Alles bei L. C.

Mittwoch den 20ten, nähten wir mit einander von früh sechs Uhr an in meinem Zimmer und ermunterten uns dabei durch Absingung der herrlichen Lieder: „Schwing' dich auf, o meine Seele!" „O Ursprung des Lebens", „Allein Gott in der Höh' sei Ehr", und „Lobe den HErrn, o meine Seele." Gegen acht Uhr, da L. C. erwacht war, arbeiteten wir an seinem Bett sehr fleißig im Rahmen bis zur Ankunft der Postbriefe, die mit vielem Delice gelesen wurden, mir aber, wegen der vielleicht in 24 Stunden bevorstehenden Ankunft der Waldeckschen, keine geringe Angst um's Fertigwerden machten. Wir zogen uns an, und diese Zeit brauchte ich, um mit der Landwüst Abrede zu nehmen, zur Ausführung unserer Anstalten unter solchen Prätexten, die Caroline und L. C. nicht merken sollten. Landwüst bat sich nachher in Carolinens Gegenwart aus, Nachmittags allein nach Büdingen zu fahren, schlug unter Anderm vor, daß man noch heute solle das Haus putzen lassen, weil man beim Regenwetter am wenigsten die armen Frohnen in der Erndte hindere, u. s. w. Nach dem Essen fuhr die Landwüst nach Büdingen. Caroline nähte mit mir und der Malchen im Rahmen bis zu Ersterer Rückkehr. Die Landwüst und ich konnten die Arbeitsleute nicht in Stand bringen, die nahe Ankunft der Waldeckschen machte uns Angst, wir machten also dem Christian die Confidence und schickten ihn heimlich in der Nacht nach Büdingen, wo er die Handwerksleute betrieb, die Möbel aufpackte und den andern Morgen heraufschaffte.

Donnerstag den 21ten, früh nähten wir von halb sechs Uhr an, sangen dabei: „O Lamm Gottes, unschuldig", „Die Seele Christi heil'ge mich", „O Ursprung des Lebens", und „Seligstes Wesen, unendliche Wonne". Das ganze Haus war voll Arbeitsleute, die Möbel kamen; zum Glück hatten wir schon im Anfang der Woche beschlossen,

an diesem Tage einzukramen, und mein L. C. hatte die Betstunde abbestellt; wir kramten also bis ein Uhr, und der Carolinchen Spielerei, daß sie gern gleich Alles auf ein Mal in Ordnung sieht, kam mir zu passe, daß wir Alles in den schönsten Stand brachten. Den Nachmittag brachten wir mit Herumlaufen und noch heimlichen Anordnungen zu. Carolinchen merkte gar nichts, wollte von mir absolut den Tag der Ankunft der Waldeckschen wissen und ich antwortete immer, er sei heute, worauf sie beständig sagte: „Ja! ich laß mir nichts weißmachen.“ Die Größe ihrer Sürprise bei der wirklichen Ankunft ist also leicht zu erachten. Ich war die Erste am Wagen und fühlte so etwas am Herzen über meine Christine und den Anblick eines Enkels meines seligen Gustavs, daß mir fast schwarz vor den Augen ward. Wie vergnügt der Abend hingebracht ward und wie viel von meinem Schwesterchen, dem lieben Fürsten und Christianchen gesprochen ward, bitte ich zu errathen.

Freitag den 22ten, schliefen wir lange, ich war äußerst fatiguirt. Spät konnte ich erst die Waldeckschen, Alt und Jung, sehen und erst kurz vor dem Essen einen Brief an die Mama schreiben und dann eilig mich anziehen. Nach dem Essen kamen die Herren Räthe Reich, Neurath und Hebebrand; Christine, Josias, Caroline und ich fuhren nach Büdingen und machten unsere Visiten bei Prinzeß Mariechen, im Oberhof, bei der Gräfin Bentheim und im Schloß bei der lieben Frau Hofmeistern.

Sonnabend den 23ten, ging Josias mit dem Herrn von Landwüst zu Fuß nach Büdingen, und suchte sich Bücher aus in der Bibliothek. Um neun Uhr gingen Christine, Caroline, ich und Landwüstchen demselben entgegen und kamen mit ihnen gegen elf Uhr wieder nach Haus. L. C. und der kleine Josias wurden besucht, wie denn der Letztere viel von seiner Großmama herumgeschleppt wird. Nach dem Essen machte Prinzeß Mariechen ihre Gegenvisite, beschaute im ganzen Haus unsere Veränderungen, sprach mit mir solo über den der Landwüst aufgetragenen Refüs für den Grafen von Schönberg und fuhr nach vier Uhr ab. L. C., Christine, ich, Landwüstchen, Caroline und Josias fuhren im sechssitzigen Wagen spazieren.

Sonntag den 24ten. Christine, Caroline, Zerennern und ich fuhren, Josias ritt in die Kirche. Die Fahrenden sangen aus dem Wildunger Gesangbuch: „Liebster Heiland, nahe Dich“, und: „Lobe den HErren, den ewigen Vater dort oben.“ Bei unserer Ankunft im Schloß besuchten wir die liebe Frau Hofmeistern und ich suchte mich mit ihr über die ausgebliebenen Pyrmonter Briefe zu trösten. Herr Münch hielt eine wichtige Predigt, von der Tüchtigkeit und Untüchtigkeit zum

Himmelreich, über den 21ten Vers des Evangelii am achten Sonntag nach Trinitatis. Wir sangen: „Mache dich, mein Geist, bereit." Im Herauffahren aus der Kirche continuirte ich die Tages vorher zu erzählen angefangene Geschichte der Bekehrung des mir unvergeßlichen, seligen Daniel Schuld. L. C. fanden wir sehr munter. Pfarrer Schmidt speisete mit uns und predigte hernach über 2. Tim. 2, 8; wir sangen: „Meinen Jesum lass' ich nicht." Dem HErrn sei meine Kälte und Trägheit bei dieser meiner Favorit-Materie geklagt; sie war so groß, daß ich mich des Schlafens bis zum Nicken nicht enthalten konnte, welches bei mir doch etwas ganz Ungewöhnliches ist. Abends ging ich mit Christine, Caroline und Josias spazieren. Unser kleiner Josias ward auch Nachmittags ausgetragen.

Friedrich Erdmann an Auguste Friederike.

Pyrmont, den 25. Juli 1774.

Meine liebe, gnädige Frau Schwägerin, Ihr Schreiben vom 18ten nebst dem beigelegten Journal vom 15ten bis 17ten, hat bei uns sämmtlich große Freude erweckt; ich soll inständig bitten damit fortzufahren, weil Sie uns dadurch unendlich vergnügen.

Zu der guten Tournüre der Kirchendifferenzen gratulire zwar von Herzen, ich weiß aber noch bis dato nicht, worin der gute Ausgang bestanden, da das Schreiben, auf welches Sie sich berufen, mir bis dato noch fehlet; nun fürchte ich, es ist vielleicht durch die Abreise der guten Bergheimer verloren gegangen. Für das viele Gute, so Sie mir wünschen, danke vielmals; fahren Sie fort für mich zu beten; ach, ja wohl hat mich Gott bis hierher mit unaussprechlicher Barmherzigkeit getragen, und wenn ich zurück denke an alle Seine Führungen, so muß ich immer ausrufen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, so Du mir und meinem Hause widerfahren lässest." Er wird Ihnen gewiß auch zu rechter Zeit bei allen Ihren Anliegen Seine Hülfe zeigen, auch zu rechter Zeit und Stunde das von Ihm ausersehene Subject zur zweiten Predigerstelle anweisen, als worinnen ich nicht unterlassen will, mein schwaches Gebet hinzuzufügen.

Dasjenige, was Sie von unsern Kindern uns gemeldet haben, hat den elterlichen und großelterlichen Herzen sehr wohl gethan; haben Sie tausend Dank, daß Sie sich bei Ihren überhäuften Geschäften noch mit diesen kleinen Creaturen so nützlich für selbige occupirt haben. Ich bitte, sie in unserm Namen zu embrassiren. Wir empfehlen sie ferner Ihrer Gnade, aber noch mehr der Aufsicht Desjenigen, von Dem alle guten Gaben kommen.

Nun sollte ich Ihnen wohl viel Neues von hier schreiben, aber

der Brunnen macht einen untüchtig und es ist ein so beständiger Wirrwarr, daß ich nichts, als ein trockenes Journal schicken könnte. Der Morgen wird mit Trinken und Spazierengehen zugebracht, nachher kommen angenehme und unangenehme Visiten, von Letzteren gestern, leider, mehr, als von Ersteren. Nachmittags beinahe ebenso; wir sind, außer ein Mal auf dem Oehsberge, noch nicht vor die Stadt gekommen.

Das Angenehmste, was ich Ihnen melden kann, ist, daß wir sämmtlich wohl sind, daß, Gottlob! Ihrem Vater der Brunnen und Bad recht wohl bekommt, Ihre Mutter ebenfalls sehr munter ist, bei mir der Brunnen auch gute Dienste thut, die liebe L. F. ebenso mit ihrem Lämmchen — welches die Admiration von ganz Pyrmont macht — wohl und munter ist.

Die Rehweiler Kirchencollecte ist nicht vergessen, es soll nächstens davon etwas gemeldet werden.

Zum großen Vergnügen ist uns der Umgang mit der guten Lippe-Bückeburg und Hochbergen; Erstere kann sich noch gar nicht erholen, Letztere scheint mir munter zu sein, dagegen kommt mir ihr Mann sehr elend vor.

Nun, der HErr segne Sie und thue Ihnen wohl nach Leib und Seele. Vergessen Sie nicht

Ihren unterthänigen Diener und Schwager F. E.

Ihre Eltern grüßen Sie zärtlich, L. F. embrassirt Sie mit der Ihnen bekannten Zärtlichkeit. An Alle nach Standesgebühren bitte ich Respect, Ihrem lieben Herrn à la tête, Empfehlungen und Complimente zu machen; vergessen Sie nicht den theuren Inspector und Herrn Münch, welche ich Beide recht hoch schätze; auch lassen Sie bei Gelegenheit unsern guten Snell etwas von unserm Ergehen wissen; lassen Sie ihm auch sagen, daß der gute Bogatzky den 15. Juli, bei völligem Verstande, zu seiner Ruhe eingegangen; wie wohl wird es ihm da sein.

F. E.

Alles, was mein vortrefflicher F. E. geschrieben, unterschreibe ich von Herzen. Ich liebe Dich unaussprechlich zärtlich und Du mich auch. Fahre fort, für mich recht fleißig zu beten, und Gott erhöre es. Es geht mir sehr gut, es sind keine Differenzen da. Nur über mein eigen Herz und über den Wirrwarr habe ich mich zu beschweren. Adieu.

L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pyrmont, den 29. Juli 1774.

Wenn Du, meine unvergleichliche, beste Schwester, wüßtest, was uns Dein Journal für außerordentliche Freude macht, Du würdest es mit einer Leichtigkeit fortsetzen, die Dir so ähnlich und so eigen ist.

Tausend Dank sagen wir Dir dafür und freuen uns zugleich schon auf das zukünftige, doch mit dem Beding, daß es ohne Dich zu beschweren geschehe. Ich bin betrübt, daß ich Dir nicht ein gleiches Vergnügen bereiten kann. Aber Du kannst Dir wohl lebhaft vorstellen, in welcher Situation ich mich jetzt befinde. Ich sage Dir also nur kürzlich, daß Gott mit uns nach Seiner Barmherzigkeit handelt, daß meine lieben Eltern, mein vortrefflicher Fürst und meine beste Christiane sehr munter und gesund sind. Mein lieber Vater erholt sich zusehens und zu unserer Aller Beruhigung. Ich habe hin und wieder für mich passende Gesellschaft angetroffen. Meine Marie von Bückeburg ist aber die Krone davon. Noch jetzt haben wir solo eine sehr wichtige Stunde mit einander gehabt. Sie verließ mich, nachdem sie mir das Lied zur Ueberlegung gab: „Schwing' dich auf, o meine Seele!" Diese angenehme Stunde hat mir aber die Zeit zum Schreiben genommen und das wirst Du zufrieden sein.

Für Dein Journal, welches ich nun über Bergheim erhalten, danke ich Dir, sowie für die angenehme Nachricht von meinen lieben Kindern; der HErr fahre fort sie zu segnen.

Gott wird gewiß Alles wohl machen, das können wir festiglich glauben. Jetzt ist noch nichts in der bewußten Befürchtung ausgemacht, als, daß wir künftigen Mittwoch, als den 3. August, mit unsern lieben Eltern nach Wernigerode und sodann, g. G., Montags darauf mein lieber Fürst eine Tour nach Pleß macht, ich aber noch in Wernigerode bleibe. Den Stallmeister läßt der Fürst mit den Reitpferden nach Pleß kommen, weil er daselbst keine zugerittenen Pferde hat und seine Gesundheit es doch erfordert. Gott wird meinen lieben Fürsten begleiten, das traue ich Ihm zu, und mir lasse Er den Wernigerödischen Aufenthalt zu ewig bleibendem Segen werden. Ich weiß, Du gönnst ihn mir. Nun bitte ich Dich aber auch, Dich nicht auf die Zukunft ohne Noth zu quälen, sondern es Ihm zu befehlen, Der Alles bisher so vortrefflich gemacht. Auch mir gebe Er Gnade dazu. Mein lieber Fürst geht in seinem Beruf und das führt doch auch eine Beruhigung mit sich. Und wie werden wir uns alsdann freuen, wenn der Augenblick kommt, da wir uns erzählen werden, wie gut es ist, sich der Führung Gottes zu übergeben.

Nun bleibt mir kein Augenblick mehr übrig. Ich embrassire Dich und die Deinigen mit dem Herzen, das Du kennst. L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Montag den 25. Juli. Vormittags schrieb ich für L. F. mein Journal vom 18. bis 24. Juli und ein Briefchen an dieselbe, — L. C.

fing heute Pyrmonter Brunnen an — zog mich an, besuchte Christinchen; die liebe Frau Hofmeistern kam mit dem Stallmeister um elf Uhr; wir arbeiteten und discourirten bis zum Mittagessen. Nach dem Essen geschah ein Gleiches bis vier Uhr, da L. C., Christine, Caroline und ich im offenen Wagen durch den Wolfsgarten, über die kalte Bornstrute, durch Schinders Wäldchen, über den langen Aal, große und kleine Traubach, hinter der Steinriede durch die Birken wieder nach dem Christinenhof fuhren. Josias ritt mit dem alten Ludwig und Hexerodt vor dem Wagen her. Wir kamen kurz vor dem Abendessen nach Haus.

Dienstag den 26ten, schlief ich lange, zog mich an, hatte einige wirthschaftliche Unterredungen mit Landwüst, hielt von neun bis zehn Uhr die historische Stunde mit Carolinchen, beschloß mit Landwüst, um nicht zum Ankauf neuer Pferde bald wieder genöthigt zu sein, da sie stark strapazirt werden, denselben vom 1. August an hinfüro täglich jedem statt anderthalb Sechter Hafer zwei Sechter zu geben, welches uns bis Ende December, g. G., nur eine Depense von 25 Gulden 30 Kreuzer macht, anstatt daß wir sonst vielleicht bald zwei neue Pferde kaufen müssen. Um elf Uhr ward aus einigen, vom Josias am Sonnabend aus der Bibliothek mitgebrachten Büchern l'abrégé de l'histoire de France, in Frage und Antwort, welches an den Prince Conti dedicirt und Anno 1732 zu Paris herausgekommen ist, zur Lectüre für Caroline ausgesucht und die Dedication gelesen. Nach dem Essen fingen Caroline und ich in L. C. Zimmer an zu musiciren, wurden aber durch die Ankunft der Oberhöfer gestört. Meine Schwägerin war sehr gut. Es wurde kalte Milch gespeiset und Thee getrunken und um vier Uhr wieder abgefahren. L. C., Christine, Josias und ich fuhren im Landauer nach dem Birsteiner Wäldchen, Caroline und Landwüst gingen spazieren. Abends nach dem Essen gingen Christine, Caroline, Josias, ich und Landwüst noch ein wenig spazieren.

Mittwoch den 27ten, gingen Christine, Caroline und Josias schon gleich nach fünf Uhr zu Fuß nach Büdingen, beide Erstere um Farbenrecepte zu holen, Letztere um Gesellschaft zu leisten. Ich rechnete mit Landwüst in meinem Cabinet von halb sechs Uhr bis nach acht Uhr, wo wir L. C. nach seinem Bade besuchten. Gegen halb elf Uhr kam die Pfeffern von Wenings, welche nach Büdingen zog, mit ihrem Hausrath hier vorbei und besuchte mich. Ich ließ den alten Schäfer, der sie begleitete, mit zu mir kommen, ob ich gleich nur halbe Lust zu dieser Unterredung hatte, weil ich in meinem Sinn viel zu thun hatte und kurz mich kalt und träge befand, aber wie selig wurden mir nicht die wenigen Augenblicke bezahlt, die ich mit diesem alten, einfältigen Jünger Jesu zubrachte. „Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der

Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater; denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir." Diese Rede des Mundes der Wahrheit fiel mir bei der Unterredung mit dem so hoch erleuchteten Schäfer ein; ach, bestes Schwesterchen, laß uns den HErrn täglich und stündlich anrufen, daß Er uns zu Kindlein mache, damit wir solcher Offenbarung immer fähiger werden. — Nun waren die Waldeckschen und Carolinchen wiedergekommen; sie waren impertinent genug gewesen, auf des Stallmeisters Anerbieten die Schimmelchen zu ihrer Herauffahrt anzunehmen. Vor L. C. Bett wurde von Christinchen mit vielen Freuden erzählt, sie und Josias, denen der gute Emanuel sehr am Herzen liegt, hätten ihn besucht und sein Ansehen, besonders seine Augen, viel besser als sonst gefunden. Christine brachte zu meiner großen Freude L. F. Brief an die Frau Hofmeistern mit. Ich nähte hernach im Rahmen, Caroline las mir aus dem abrégé de l'histoire de France vor; Josias kam dazu und wurde von Caroline in der histoire de France examinirt. Nach dem Essen rieben Christine und Caroline Farben, ich aber nähte im Rahmen den gesteppten Rock bis vier Uhr fertig in L. C. Stube, wobei Josias mir das Drama des Voltaire: Jean Hetrurier evêque de Lizieux vorlas. Neurath kam dazwischen und hörte das Stück mit an; er wird von L. C. als Senior deputirt nach Philippseich, um in der verdrießlichen Heirathssache der Comtesse Louise von Philippseich mit dem General Bender einen Vergleich zu treffen. Neurath erzählt, daß Lavater und Basedow in Neuwied gewesen und den Hans Martin besucht, daß Lavater Sonntags in Bockenheim predigen werde, wo er ihn hören wolle, daß er gewiß nach Büdingen würde gekommen sein, wenn L. F. dagewesen. Nachher fuhr L. C., ich, Christine, Caroline, Josias und Landwüst im sechssitzigen Wagen über Wolf spazieren. Bei der Rückkehr wurde der kleine Josias in der Christianchen Korbwagen, den wir von der Frau Hofmeistern gebettelt, auf dem Hof von uns herumgefahren. Von diesem kleinen Mann kommt deshalb so wenig im Journal vor, weil der arme Schelm meist bei seiner Amme und Kindsfrau sich befindet. Nur kurz, obgleich sehr oft des Tages, wird er besucht, geholt, von uns herumgetragen, geküßt und mit ihm gelacht. Nach dem Abendessen gingen Christine, Caroline, Josias und ich noch ein wenig spazieren.

Donnerstag den 28ten, brachten ich und Landwüst den ganzen Morgen mit Rechnungen zu, obgleich L. C. dazwischen nach seinem Bade besucht wurde. Nach elf Uhr zogen wir uns an und gingen nachher mit Christine, Caroline und Josias bis halb ein Uhr in der Allee spazieren. Caroline bringt die Zeit jetzt beständig sehr ordentlich

mit Lesen, Schreiben nach Vorschriften, Geographie, Historie, Rechnen und Zeichnen zu, wenn sie nicht mit mir beschäftigt ist, genießt auch ihre Schwester dazwischen und raset mit dem Herrn Schwager. Hofrath Carl speiset mit uns und wird genöthigt, uns endlich das Recept zu dem theuren Elixir herauszugeben, welches Herr von Landwüst und Eisenhut zu machen versuchen wollen. Nach dem Essen geht Landwüstchen nach Büdingen, um neunerlei Commissionen auszurichten. Christine, Caroline, ich und Herr von Landwüst begleiten sie durch den Wald bis an den neuen Steg und gehen über die Pferdsbacher Wiesen wieder nach Haus. In L. C. Stube helfe ich Caroline ein Stiefmütterchen fertig malen, welches diese Christine nachgemacht. Josias war auf den Haag geritten und kam, so wohl als Landwüstchen, kurz vor dem Essen zurück. Heute fiel die Betstunde aus, weil der Inspector geglaubt, er werde noch expresse Order erhalten, und es hernach, da wir es erfuhren, zu spät war.

Freitag den 29ten, schrieb ich einen Brief an die Mama und einen an Auguste Eleonore bis 8 Uhr, zog mich in L. C. Kammer an; Casimir, der sich Tags vorher unsere Pferde ausbitten lassen, kam an, speisete Milchsuppe und unterhielt sich mit L. C. und mir auf eine äußerst ennüyante Art; ich echappirte und corrigirte Caroline ein Stück aus der Historie, besuchte nachher mit Casimir und Christine den Herrn von Landwüst in seiner kleinen Brennerei. Zu unserer Verwunderung war angespannt; L. C., Christine und ich fuhren spazieren bis halb ein Uhr; Caroline, Josias, Casimir und Landwüst gingen spazieren. Nach dem Essen rieben Christine und Caroline Farben; ich hatte nicht Geduld genug, des armen Casimirs abgeschmacktes Zeug zu hören, welcher den ganzen Tag die Rage hatte, von Straßburg, dem Französischen Dienst und in specie von der Verfassung des Anhaltschen Regiments, den Grafen Waldeck zu unterhalten. Ich lief also ab und zu und hielt in der Kammer allerhand Conferenzen mit Landwüstchen. Josias lief auch davon und L. C. beschwerte sich, daß ihm nie ein Nachmittag länger geworden, als mit seinem redseligen Neveu; endlich um fünf Uhr fuhr L. C., ich, Christine, Caroline, Casimir und Landwüst im sechssitzigen Wagen nach Büdingen; NB. ich saß mit Caroline auf dem neuen vordersten Sitz, ohne zu schwindeln; im Oberhof ward Casimir abgesetzt, meine Schwägerin war spazieren gegangen, wir retournirten also ohne abzusteigen; Josias war mit uns geritten.

Sonnabend den 30ten, brachte ich den ganzen Morgen mit Deliberationen, theils mit Landwüst, theils mit L. C., theils mit Christine, theils mit Caroline zu. Der Gegenstand derselben war die immer

mehr wachsende Nothwendigkeit, eine Kammerjungfer für Carolinchen zu halten. Die Gründe derselben waren:

1. Der Carolinchen große Sehnsucht nach einem solchen Geschöpf; da die Philippine sie oft kindisch noch behandelt, ihr auch nicht den geringsten Putz machen kann.

2. Der anno 1768 zwischen L. C. und dem Vormund stipulirte Contract, den Comtessen in Kost eine Kammerjungfer und ein Mädchen zu halten, Ersterer auch das gewöhnliche Quantum Kaffee und Zucker zu reichen, welches von uns, seit die arme Caroline eine Vermehrung des Kostgeldes zahlen müssen, schändlich unterlassen worden.

3. Meine noch nie erfüllte Versprechung, welche so oft seit sieben Jahren geschehen, der Landwüst ein Mädchen zu halten, welches gute Kind sich und ihrem Vater Alles, NB. für ihr Geld, flicken und arbeiten läßt.

4. Die zu überhäuften Arbeiten der Malchen, welche unmöglich, ohnerachtet sie jetzt sehr fleißig ist, meines Herrn und mein Zeug gehörig abwarten kann, da sie so viel zugleich für die Comtesse zu thun hat.

Diese Gründe aber hatte Niemand eingesehen, als ich, und ich war es auch, die sie Allen demonstrirte; obgleich Christine anfänglich viele Gegenvorstellungen that, so war sie doch über die Idee sehr erfreut, wie ich merken konnte. Nun ward beschlossen, im Namen des HErrn die jüngste Münchin, welche Caroline sich immer gewünscht, zur Kammerjungfer zu nehmen und Philippine der Landwüst zum Mädchen zu geben. Welche Freude bei Caroline entstand, bitte ich zu rathen; sie bat nur, geschwind die Sache zu Stande zu bringen. Nach dem Essen ging sie zu Fuß mit Christine, Landwüst und deren Vater nach Büdingen, Christine blos, um die Kinderchen zu besuchen, welche Tags vorher von Wächtersbach retournirt waren und heute nicht heraufkommen konnten, weil Hermann communiciren wollte und sie doch ein groß Verlangen hatte sie zu sehen; Landwüst aber, um der Stockhausen die unerwartete Nachricht der Resolution wegen ihrer jüngsten Nichte zu bringen, auch hatte er mit der Gräfin Bentheim zu reden. Den Vormittag kam unter den Kammerjungfer-Conferenzen ein Briefchen von ihr, darin sie meldete, daß d'Eymond dem neuen Pfarrer zu Bleichenbach, Namens Müller, den er für redlich hält, Commission geben wolle, den bekannten Candidaten Meffert zu Hanau nach Büdingen zu schicken, doch früge er selbst an, ob es rathsam sei. Ich ließ durch die Landwüst abrathen, weil d'Eymond sich in keine Sache meliren darf, die meinem Herrn gefallen soll. Zu meiner Betrübniß hat die Gräfin der Wüstchen erzählt, daß der liebe Inspector gar keine Lust zum Meffert habe, weil er erfahren, daß er natürlich ein Kriewelkopf gewesen, daß

die Gnade zwar die Natur ändere, aber doch nicht aufhebe und er sich also vor einem Solchen fürchte. Ich strickte bei L. C. Filet bis halb fünf Uhr, wo wir mit Josias im sechssitzigen Wagen in Großdorf unsere Fußgänger abholten und Josias sich auf sein Pferd setzte. Christine war enchantirt von den Kinderchens.

Sonntag den 31ten, fuhren früh ich, Christine, Caroline, Landwüst, ihr Vater und Josias im sechssitzigen Wagen nach Büdingen. Ich las aus dem Wildunger Gesangbuch die Lieder: „Dem blut'gen Lamme, Das Sich für meine Noth", und: „Imanuel, wann werd' ich doch befreit", vor, dann sangen wir sämmtlich das kostbare Bogatzky'sche Lied: „Jesu, Du Sohn Davids, höre." Bald nach der Ankunft in Büdingen kamen die Postbriefe und ich ersehe aus des theuren Fürsten Brief, daß der Unvergleichlichste unter den Menschen, der Sohn Gottes und Davids, die Bitte nach dem zwölften Vers des erwähnten Liedes erhört und den theuren, redlichen Bogatzky bei dem letzten Schritte ganz besonders in die Hut genommen. Josias war sehr erfreut über die Kinderchens, sie waren sehr munter, er exercirte mit F. F. und sah, wie der Stallmeister ihn auf dem schönen hölzernen Schimmel reiten ließ. Ich theilte den lieben Kleinen die mir von Pyrmont an sie zugeschickten Küsse aus. O, was hat der treue Heiland an diesem gesegneten Tage für meine Seele gesorgt! Münch that eine ganz mächtige, gesalbte Abendmahlspredigt über Ev. Joh. 24, 28. 29. Wir sangen: „HErr Jesu, Gnadensonne!" Die gute Christinchen ließ ihm durch die Stockhausen nachher sagen: er schickte uns Alle satt nach Haus. Ich unterredete mich nachher noch sehr angenehm, obgleich kurz mit der theuren Frau Hofmeistern. Bei unserer Ankunft auf dem Christinenhof fanden wir, zu unserm Schrecken, den Dungern; nach dem Essen kam, rathe wer? — der unvergleichliche, liebe Schwarz an, den mein L. C., um Christine eine heimliche Freude zu machen, hatte kommen lassen. Ich bat den Dunger fortzureiten und er accordirte meine Bitte, ob er gleich eine ganze Weile im Spaß mit der Drohung, daß er zuhören wolle, mich ängstigte; er fing dazwischen an gottlos zu reden und Josias beschämte mich durch seine ernstlichen Antworten. Nachdem er fort war, fing bald nach drei Uhr die kostbare Predigt des lieben Schwarz an. Künftig, so der HErr will, ein Mehreres hiervon. Nach der Predigt wurde der kleine Josias dem lieben Schwarz gezeigt, der ihn segnete. Sein Gesicht zeigte seine Freude, dieses Söhnchen der Christinchen zu sehen. Wir zogen uns aus; indessen rauchte der liebe Schwarz Tabak und trank Kaffee, kam aber gleich wieder und hatte mit mir und Christinchen ein angenehmes Stündchen. Meiner Herzens Louise Ferdinande ward besonders viel gedacht, so wohl als des kostbaren Fürsten. „Ja,

das ist ein theurer Herr", war, so viel ich mich entsinne, sein Ausdruck. Er ist fast untröstbar, daß er Dich, mein Herzens-Schwesterchen, nicht vor Deinem Weggehen gesehen, weil er damals so geeilt, wieder zu seiner Frau zu kommen, und ob er es gleich aus Liebe zu seiner Frau unterlassen, Dich zu besuchen, so habe diese ihn doch geschmählt, als sie es erfahren, kurz, er wünschet sehr, daß die liebe Fürstin möchte wiederkommen, weil es ihm sonst gar zu weh thun würde. Kurz vor dem Essen redete er noch die Carolinchen auf eine recht mächtige und lockende Weise an, besonders wegen des bevorstehenden Abendmahls, zu welchem sie mit hinzu gehen wollte. Am Tisch war er recht munter und nachdem er mit dem Waldeck noch lange geredet, nahmen wir von einander Abschied, weil er den andern Morgen um fünf Uhr schon zurückkehren wollte.

Montag den 1. August, ging ich, Christine, Caroline und Landwüstchen mit einander um sechs Uhr schon spazieren, blieben aber nur in der Allee, weil beim Heraustreten aus dem Hof es schon donnerte. Wir gingen eine Stunde in derselben auf und ab, während dessen es beständig von Weitem donnerte; wir sangen mit einander: „O Ursprung des Lebens." Da das Wetter näher kam, gingen wir nach Haus; der Sturm war heftig, Carolinchen wollte nach ihren Blumen sehen und ein Ziegel, den der Sturm vom Dache jagte, fiel so nahe vor ihr nieder, daß ihr die Brust gestreift ward und sie noch ganz bewegt war, daß sie Gott bewahret, daß er ihr nicht auf den Kopf gefallen. Ich besuchte augenblicklich L. C. und retirirte mich auf Carolinens Bett; das Gewitter ging geschwind vorüber; ohnerachtet meiner physicalischen Beklemmung war mir sehr wohl unter dem Lesen der Lieder: „Süßer Christ", und: „Liebe, Die Du mich zum Bilde", welche mir die Landwüst vorlas. Nachher war ich bei L. C., discourirte mit dem Herrn von Landwüst, der uns an diesem Tage die Pflaumen aus der Allee vor des Hofverwalters Haus, die uns andere Jahre meist gestohlen worden, weil wir sie nicht achteten, zerstampfen ließ, um Branntwein davon brennen zu lassen. Als wir uns an Tafel setzen wollten, kam ein Hirt von Bleichenbach, den der dasige Jäger mit der Nachricht schickte, daß unser verlorenes Kalb sich habe schon öfters im Bleichenbacher Wald sehen lassen. Der Hirt hat es einige Mal gesehen und der Jäger hat schon ein Mal die Büchse darauf gespannt gehabt. Es hält seinen Stand wie ein Stück Wildpret; es wurde ein Treiben nach demselben auf den folgenden Morgen verabredet. Nach dem Essen brachten ich, Christine, Caroline und Landwüstchen theils bei L. C., theils in Carolinens Kammer zu, wo Caroline und ich wechselsweise eine wichtige Predigt, von der Versäumniß

guter Gelegenheiten, über Ev. Joh. 20, 24. von Storr, den Uebrigen vorlasen, theils vor der Hausthür bis zum Abendessen saßen; ein Gewitter zog gegen vier Uhr wieder vorbei. Als wir vor der Hausthür saßen, kamen Leute aus Pferdsbach, die sich ausbaten, mein Enkelchen zu sehen, und es ward ihnen accordirt. Unter dem Abendessen retournirte der Josias, der heute zu Pferde zu Gelnhausen und Meerholz seine Visite gemacht hatte.

Dienstag den 2ten, fuhr ich solo mit Landwüst nach Büdingen um sieben Uhr. Bei der Ankunft in Büdingen besuchte ich gleich die Kinderchens, welche schon gefürchtet hatten, sie würden abbestellt werden auf den Christinenhof kommen zu dürfen, auch gab ich der Hofmeistern L. F. Briefe an Letztere und an den Stallmeister, mit der Bitte, ja dafür zu sorgen, daß den Kinderchens die Abreise des Stallmeisters nach Pleß ja verschwiegen bliebe. Ich weiß aus meiner Erfahrung, was bei zärtlichen Kindern eine solche Betrübniß kann zuwege bringen, und die Frau Hofmeistern versprach es mir. Ich hatte eine sehr gesegnete Anmeldung bei Herrn Münch in meiner Stube, dem ich meiner L. F. und des lieben Fürsten fleißige Begrüßungen ausrichtete. Er war über beide sehr erfreut und erinnerte sich besonders, wenn ich sagen darf, mit Zärtlichkeit, des lieben Fürsten. Der Stallmeister fuhr solo in meinem Wagen auf den Christinenhof und bekam nicht allein von der Wache, sondern auch von den Waldeckschen und Caroline, alle mir zugedachten Honneurs.

Ich schrieb eiligst in der Stockhausen Stube ein Briefchen an meine Herzens-L. F., welches ich durch einen Expressen nach Friedberg sandte, und fuhr mit F. F., A. A., Louischen, Frau Hofmeistern und Landwüstchen auf den Christinenhof. Bei der Ankunft daselbst erfuhren wir, daß das verlorene Kalb in Prozession eingebracht worden. Der schon erwähnte Hanauer Jäger von Bleichenbach, nebst seinem Förster und dem Hirten haben, nebst dem alten Ludwig, dem Christian, dem Malfeld und der Duderoder Gemeinde, nebst dem Metzger Ropp und seinem Hund, Jagd auf dasselbe gemacht, der Hund hat es an der Nase gefangen und so geschickt seine Sache gemacht, daß das Kalb gleich gestanden und, ohne ein wenig Bluten an der Nase, er demselben gar nichts gethan hat, bis die Leute es gebunden gehabt. Dem Metzger sollen wegen dieser Heldenthat von dem Jäger auf der Stelle dreißig Gulden für diesen Hund geboten worden sein, der ihm aber nicht feil gewesen. Das Kalb befindet sich ausnehmend wohl, gewachsen, aber doch etwas mager und ist im Stall schon wieder gewohnt und vergnügt, wo es, nebst dem Kalb von der jungen Weningser, jetzt bei den Kühen steht. Der Hanauische Jäger speisete zur Erkenntlichkeit an unserm Kam-

mertisch. Die Kinderchens amüsirten sich mit Christinchen, welche ganz charmant mit ihnen umgeht; ich zog mich indessen an, nachher wurde der kleine Josias zum Vorschein gebracht und die Freude der Kinder war erstaunend über das Vetterchen, es wurde in einem weg geküßt und betrachtet bis zum Mittagessen. An der Tafel ward Christinchen beschuldigt, daß sie nur Augen für die lieben Kinder hätte, sie war ganz entzückt sie wiederzusehen und sprach stets mit ihrer gewöhnlichen freundlichen Ernsthaftigkeit mit ihnen. Josias ist auch verliebt in sie. Nach dem Essen ging die ganze Gesellschaft ein wenig spazieren, nachher hielten wir uns bei L. C. auf, wo die Kinderchens allerliebst mit mir bilderten und F. F. Christinchen die biblischen Geschichten erzählte, dann spielten sie abwechselnd mit Spielsachen und mit dem Vetterchen, ich collationirte mit Christine die von der seligen Eltermama von Ilsenburg gesammelten, herrlichen Reden in ihrer anno 1742 gehabten Krankheit, welche Fricke, sowohl als die letzten Stunden der seligen Trümbachin und des Hofpredigers Bratke, schon in Dein Buch geschrieben hat. Zu meinem Leidwesen sehe ich, daß ich nicht die letzten Stunden der seligen Eltermama habe, suche doch, bestes Schwesterchen, sie mir in Wernigerode zu verschaffen, o, die hat uns auch manchen Segen erbeten und wie hat die nicht in der Liebe des Gekreuzigten gebrannt und durch den Glauben Alles überwunden. Es ward Thee getrunken; L. C. und ich fuhren solo sehr vergnügt in den Wald spazieren, die Kinderchens fuhren mit ihrer Gesellschaft nach Haus und die Uebrigen gingen spazieren. Mit dem lieben F. F. war eine kleine Verwickelung passirt, — Du weißt wohl, wie es darin manchmal mit der lieben Frau Hofmeistern geht — er ist aber vor der Abfahrt noch sehr artig gewesen und hat besonders Christinchen gebeten, doch ja seiner lieben Tante zu sagen, daß er nun recht artig sein wolle, ich gestehe, daß mein ganzes Herz darüber bewegt war. In meiner Schwachheit bringe ich ihn und seine lieben Geschwister dem Heiland hin, daß Er sie anrühre, ach, Er rühre sie so an, daß sie ewig die Kraft und Macht Seiner Gnade rühmen mögen.

Mittwoch den 3ten. Mein Herz war viel bei meinen lieben Abreisenden von Pyrmont, auch wünschte ich unserer lieben Mariechen viele Gnade bei dieser Trennung aus einer so gesegneten Gesellschaft. Da es Bettag war, fuhren Christine, Caroline, ich, die Amtsschulzin und die Amme mit dem kleinen Josias im Landauer nach Büdingen, Josias, Landwüstchen, ihr Vater, Zerennern und Malchen gingen zu Fuß herunter. Wir sangen unterwegs aus dem Wildunger Gesangbuch: „Unverwandt auf Christum sehen." Die lieben Kinderchens fanden wir charmant, auch machte ich die Bekanntschaft der alten Henkeln. Die

Kinderchens waren so erfreut über das Vetterchen, daß die Louise wünschte, daß es unter der Predigt bei ihnen bleiben dürfte. Der theure Münch predigte köstlich über Ev. Matth. 26, 26 bis 28. Wir sangen: „O Welt, sieh hier dein Leben". Nach der Predigt fuhr ich solo zur Prinzeß, die ich lange nicht gesehen und die den Pyrmonter Brunnen trinkt. Christine, Caroline, Landwüstchen und ihr Vater und die Amme mit dem kleinen Josias holten mich daselbst ab. Der große Josias ritt zurück. Wir sangen unterwegs: „O Ursprung des Lebens", und: „Die Seele Christi heil'ge mich." L. C. kam uns mit des Pachters Pferden zu unserer Freude im Walde entgegen. Christine und Landwüst setzten sich zu ihm, ich aber blieb in unserm Wagen, weil ich mein Enkelchen schlafend auf dem Schooß hatte. Bei unserer Ankunft auf dem Christinenhof fanden wir Neurath und Carl. Ersterer, der von Philippseich retournirt, den Lavater nicht predigen hören können, aber einige Tage in seiner Gesellschaft zugebracht, war ganz entzückt über ihn, erzählte auch, daß die Fürstin von Waldeck sich sehr über den Lavater soll gefreut haben. Er erzählte uns noch vom Lavater, daß er während dem Gebrauch seiner Cur zu Ems, des Nachts bis halb ein Uhr aufgeblieben sei und mit dem Basedow disputirt und ihn zu überzeugen gesucht. Der Ueberlauf sei unbeschreiblich, dem Lavater auf dieser Reise ausgesetzt gewesen. Als er zu Bockenheim predigen sollen, habe er anfänglich sich geweigert, weil er fast keinen Augenblick finden könne, um nur ein Mal an seine Predigt zu denken, der Pfarrer Krafft habe aber nicht abgelassen, ihn darum zu bitten, habe ihn auch gebeten, über die Worte zu predigen: „Jesus Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung." Lavater soll geantwortet haben, daß er dieses gar gern thun wolle, zumal da er gehört, daß in Frankfurt viele Leute seien, welche diesen Spruch nicht glaubten. Neurath schien mir bei dieser Erzählung bewegt zu sein und ich war erstaunend begierig die Bockenheimsche Predigt, welche in wenig Tagen im Druck erscheinen sollte, zu lesen, es lag mir recht an zu wissen, was dieser so beliebte Mann unter Menschen von dem auserwählten köstlichen Eckstein halte, denn ohne Seine lebendige Erkenntniß weiß ich nichts, das mir nur einen Augenblick Ruhe, geschweige Freude, verschaffen kann. — Der ganze Nachmittag ward meist bei L. C. zugebracht, gegen Abend gingen Christine, Caroline, Josias und Landwüstchen spazieren, ich aber genoß einer gesegneten Einsamkeit und hielt mich wieder hernach bei L. C. auf.

Donnerstag den 4ten. Früh ging Caroline mit Landwüstchen und ihrem Vater nach Büdingen, alle drei, um sich zum Heiligen Abendmahl anzumelden; Caroline soll dieses Mal ziemlich lange mit Herrn

Münch allein gewesen sein und als sie aus dem Zimmer herausgetreten rothe Augen gehabt haben, auch soll sie nachher noch eine Weile für sich allein zugebracht haben. Dem Herrn von Landwüst lehnte der Stallmeister ein Pferd, um hier herauf zu reiten, Caroline und die Landwüst fuhren mit der Gräfin Bentheim herauf. Ich brachte bis zehn Uhr theils in der angenehmen Einsamkeit, theils mit Schreiben, theils mit Anziehen zu. Herr Friese hielt eine gesalbte Betstunde, abermals über die zweite Bitte; o, wie würde sich mein Schwesterchen gefreut haben, diese Rede zu hören! Es war Geist und Leben. Nach der Betstunde ward unser kleiner Josias gezeigt und von dem lieben Inspector gesegnet. Die Gesellschaft ging in mein Zimmer, die Gräfin Bentheim und ich blieben mit einander allein in der daneben befindlichen Kammer der Caroline und Landwüst bis zum Mittagessen. Der Rector Heilmann speisete auch mit uns. Nach dem Essen bekam der Inspector von L. C. Order, selbst nach Hanau zu gehen, um den Candidaten Meffert persönlich kennen zu lernen. Ich richtete heute dem lieben Inspector Deine gnädige Begrüßung, sowohl als die, so wiederholt mir von dem theuren Fürsten in seinen Briefen aufgetragen, aus. Der Inspector war darüber sehr erfreut und stellte sich mit mir lebhaft vor, mit welchen unterschiedenen Empfindungen von denen, mit welchen der liebe Fürst von Pleß ausgereiset, er jetzt Pleß wieder erblicken würde, es wurde dabei an das gesegnete Benedictenhaus gedacht. Der Inspector ging nach seiner Gewohnheit bald nach dem Essen fort. Unsere ganze Gesellschaft brachte bis nach vier Uhr die Zeit mit Arbeiten und Discouriren, theils in meinem, theils in L. C. Zimmer zu. Nach der Wegfahrt der Gräfin Bentheim ward mir durch Christine und Landwüst entdeckt, daß Meisinger am gestrigen Abend ganz betrunken gewesen, daß er verschiedene Flaschen zerbrochen, welches ich für Ziegeln, die vom Dach fielen, gehalten und schon ganz besorgt war, was noch für Unglück daraus entstehen könnte, wenn nicht bald wieder das Dach bestiegen werde; nach dem Essen sei er mitsammt den silbernen Bestecken die Treppe herunter gefallen und als er dem Herrn von Landwüst in sein Zimmer geleuchtet, sei er die Treppe hinauf gefallen, sowohl Christian als Eisenhut hätten sich alle Mühe gegeben, ihn heimlich von der Tafel wegzubringen, daß ich es nicht merken solle, aber vergeblich, die Landwüst hat kaum vor Angst essen können, es ist aber Alles glücklich abgegangen, ohne daß ich das Geringste gemerkt. Allen Leuten im Haus hat er Sottisen gesagt. Diesen Morgen sei er bei allen Menschen herumgegangen und habe gebeten, es nur mir zu verstecken, er habe dem Pachter ein Branntweinfaß zurecht gemacht und dieser habe ihm dafür Branntwein zu trinken gegeben, welcher ihm bei der großen Hitze

in den Kopf gestiegen sei. Christinchen und die Landwüst hielten aber demohnerachtet für nöthig, es mir nicht zu verschweigen, da es schon das zweite Mal hier auf dem Christinenhof sei, und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß er vor einigen Wochen, da er Abends nach dem Essen von freien Stücken sich mit mir zu zanken anfing, ebenfalls betrunken gewesen, welches er auch gleich damals den andern Morgen um fünf Uhr der Landwüst bekannt und sie nach ihrer bekannten Milde mir verschwiegen hatte. Du kannst Dir leicht vorstellen, daß die Untugend noch zu den übrigen, die er an sich hat, mich auf's Neue von ihm degoutirte und ich nöthig hatte, viel an seine arme Frau und Kinder zu denken. Nachher fuhr ich mit L. C., Christine und Josias spazieren, Caroline ging mit Landwüst aus. An dem heutigen Tage erzählte mir Caroline, daß sie von ihrer Anmeldung bei Herrn Münch heute sehr zufrieden sei, das habe sie gar nicht geglaubt, daß man mit dem Manne so reden könne. Es ging heute Abend ein kühler Wind, demohnerachtet hatte ich Empfindungen, die ein Gewitter prophezeiten, ich schlief, Gottlob! sanft ein bei diesen Beklemmungen und einem sich einfindenden Sturm. Gegen zwölf Uhr erwachte ich durch einen gewaltigen Sturmwind. Es kam ein starkes Wetter nach dem andern, Caroline und Landwüstchen, wie auch Christine, kamen an mein Bett und unterhielten mich auf eine mich recht erquickende Art durch Vorlesung verschiedener köstlicher Lieder. Die durch die physikalischen Beklemmungen erregte Angst war in keinen Vergleich mit der vorjährigen zu setzen. Erst gegen vier Uhr waren die Gewitter vorbei und, zum Preise des HErrn, ohne allen Schaden. Mein L. C. hatte meist geschlafen und nur zuweilen dabei gewacht.

Freitag den 5ten, ließ ich mich spät wecken. Der ganze Morgen ward, nach der genossenen Einsamkeit, mit Gratulationen zu der lieben Wüstchen Geburtstag und Ueberlegungen wegen des Meisingers zugebracht. Seine Aufführung habe ich dieses Mal nicht wieder meinem L. C. verschwiegen, theils, um dem Meisinger selbst Ernst zu zeigen, theils, um es zu bethätigen, daß ich dem Laster und nicht der Person feind sei, sonst hätte man glauben können, ich habe ehemals dieses Laster an dem Christian nur um deswillen so hart geahndet, weil ich ihn selber nicht leiden könne. Christian fährt fort, sich vortrefflich zu betragen, muß ich hier en parenthèse sagen. Meisinger wurde mit einem Brief der Landwüstchen an den Regierungsrath Reich geschickt, darin dieser Order bekam, Ersteren hart zu fegen, ihm zugleich zu sagen, daß man blos aus Erbarmen dieses Mal ihn behielte, künftig aber mit der äußersten Strenge ihn mit Frau und Kindern wegschicken werde, und ich Gnade genug ihm würde in einem solchen Falle zeigen, wenn ich

sein jüngstes Kind, mein Pathchen, wegnehmen und erziehen ließe. Dieses Mal habe man ihm auch nicht einmal mit dem Wegschicken gedroht, damit er nicht dieser Sprache zu gewohnt werde und künftig den Ernst erfahre; auch wurde ihm der Keller, den er hier oben auf dem Christinenhof gehabt, abgenommen und dem Eisenhut — oder vielmehr dem Herrn Allerhand — gegeben und dem Meisinger angedeutet, daß, da er auf dem Christinenhof mit den übrigen Lakaien speise, er auch sein Kostgeld nicht mehr selbst haben solle, sondern dieses jedes Mal seiner Frau solle zugeschickt werden. — Josias und Christine fuhren früh nach Büdingen und meldeten sich bei Herrn Münch an, der herrlich geredet und gebetet haben soll und sie hernach in die neue Kirche geführt hat. Nach dem Essen brachten ich, Christine, Caroline und Landwüstchen theils die Zeit in meinem Zimmer zu, wo wir sangen: „Lobe, lobe, meine Seele!" theils waren wir bei L. C., wo der kleine Josias lange in der Christianchen Korbwagen herumgefahren ward, theils war ich in meinem Cabinet, und vor dem Abendessen wurden wir in dieser gesegneten Woche gestört durch die Rückkehr des Meisingers; der Regierungsrath Reich hatte ihm einen Brief mitgegeben, darin dieser schlechte Zeugnisse seiner Reue ihm gab, sondern vielmehr erzählte, daß Meisinger viele Entschuldigungen, Klagen über Verleumdung, Schwere seines Dienstes und sogar selbst den Wunsch vorgebracht, in andere Dienste zu kommen, in welche ich ihn recommandiren solle. Ich ließ ihm durch die Landwüst ankündigen, daß ich ihm sein Verbrechen dieses Mal pardonnirt gehabt hätte, nun aber könne er sich selbst einen andern Dienst suchen und noch heute Abend fortgehen, recommandiren könne ich ihn aber nirgends, wegen seines Zankens, Fluchens, Trinkens, Unbrauchbarkeit, Faulheit und unerhörter Undankbarkeit. Demohnerachtet jammerte er mich, ich verschwieg dieses Letzte meinem L. C. Ich bat die Landwüst, den andern Morgen, noch ehe wir in die Vorbereitung führen, dem Meisinger, der nicht zum Vorschein kommen durfte, Gelegenheit zu geben, oder ihm geradezu meine Vergebung auch hierfür anzukündigen, weil doch der HErr nicht auf unsere Abbitte wartet, sondern uns mit Seiner Gnade entgegen kommt. Die gute Wüstchen hat von dieser Sache die meiste Unruhe gehabt, dieses thut mir gar zu leid, ich aber nicht, weil ich nicht selbst mit ihm sprach, und der HErr mir Gnade schenkte, im Herzen ihm herzlich zu vergeben.

Sonnabend den 6ten. Noch vor dem Wegfahren zur Vorbereitung hatte Meisinger durch den Waldeck abbitten, und ich ihm durch die Landwüst meine Vergebung ankündigen lassen, mit dem Hinzufügen, daß es blos geschähe, weil ich mich gern auch vor Menschen beweisen wolle als eine solche, die eine Christin begehre zu sein. Ich, Christine,

Caroline und Josias fuhren im Landauer mit unsern Kutschpferden, die Landwüst und ihr Vater in der Chaise mit des Pachters Pferden; da Letztere sehr schlechte Geschirre hatten und schwache Pferde sind, konnten sie am Ziegelberg nicht aufhalten, kamen in Schuß, das blinde Pferd war unserem Hinterrade so nahe, daß es sich blessirt hat, und die Deichsel war auf dem Punkt, unsern Wagen zu durchbohren; der HErr bewahrte uns gnädig, da unser Kutscher auf das Zurufen des Weishaupts noch aus aller Macht fortjagte. Als ich es gewahr ward, war die Gefahr schon vorbei; ich hatte Steinhofers goldene Predigt über die Einsetzung des Heiligen Abendmahls vorgelesen. Unser theurer Münch hielt eine wichtige Vorbereitung über die Worte: „Wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen, wer sie aber bekennt und lässet, dem wird Barmherzigkeit wiederfahren", von der Aufrichtigkeit, als einer nothwendigen Eigenschaft der Beichte vor Gott. Wir sangen: „Ach, wo flieh' ich Sünder hin?" Nachher blieb ein Jedes in seiner Einsamkeit — den Waldeckschen war dazu der krumme Saal eingegeben — und erst gegen zwölf Uhr besuchten wir die lieben Kinderchens, welche auf dem Punkt waren in den Oberhof sich zu verfügen. Sie waren sehr vergnügt und artig. Im Herauffahren endigte ich die Vorlesung der heute früh angefangenen, ausnehmenden Steinhoferschen Predigt. Nachmittags strickten wir Filet bei L. C., Josias kam, ich las ihm, L. C., Christine, Caroline und Landwüst, die mächtige Predigt des lieben seligen Steinhofer über das Leiden Jesu am Oelberg vor. Das war eine Abendmahlsmaterie, die zu der Verkündigung Seines Todes sich schicket! Ich schlich mich weg und gab Christine einen Wink. Beide vereinigten wir uns in meinem Cabinet in Gebet und Flehen und angenehmer Unterredung. Auch hierfür sei Sein Name gepriesen. Christine, Caroline, ich und Landwüst sangen bei L. C., auf seine erhaltene Erlaubniß, aus dem Wernigeröder Gesangbuch das schöne Lied: „Meine Lust und Herzensfreude ist mein Heiland Jesus Christ." Zu meinem innigen Vergnügen sang mein lieber L. C. es recht herzlich mit. Die übrige Zeit ward theils in der angenehmen Einsamkeit, theils bei L. C. zugebracht. Auf eine mich tief beschämende Art redete mein Herzens-L. C. heute Abend mit mir auf das Süjet des morgenden, mir so festlichen Tages.

Sonntag den 7ten. „So wir denn nun haben die Freudigkeit „zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, Welchen Er uns „zubereitet hat zum neuen und lebendigen Weg, durch den Vorhang, „das ist durch Sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das „Haus Gottes." — „O, der großen Heimlichkeiten, die nur Gottes Geist „kann deuten!"

An dem heutigen, seligen Bundestage fuhren Christine, Caroline, Josias und ich wieder mit einander, und Landwüst mit ihrem Vater zusammen, hinunter. Um uns auch vor der leiblichen Trägheit zu verwehren, war Kaffee für uns parat gehalten, den die Waldeckschen in ihrer Einsamkeit tranken, ich aber mit Caroline und den Landwüstschen in meinem Zimmer, bei Lesung der herrlichen Lieder des Cöthenschen Gesangbuchs. Hierauf eilte Jedes in seine Einsamkeit. Ich ward in derselben gnädig angeblickt. Etwas Geschriebenes über 1. Petri 1., 18. und 19., in Application auf den Genuß des Heiligen Abendmahls war mir von dem treuen Hohenpriester dabei wie Lebenstropfen zum Genuß gegeben. Viel, viel zu klein bin ich, daß mit so großem Glanz mir leuchten soll Dein Gnadenschein. Das kleinste Fünklein Licht in meine dunkle Seele ist mir ein großer Glanz; denn es ist von dem Geist, Der Jesum verklärt, und, Hallelujah! mein Auge wird noch ganz enthüllet werden. Amen. Vor der Predigt ward gesungen: „In dem Leben hier auf Erden.“ Der theure Friese predigte wichtig über das heutige Evangelium vom zehnten Sonntage nach Trinitatis. Besonders gesegnet war mir die Beschreibung, wie einer Seele auf dem Todtenbette würde zu Muthe sein, die da sagen könnte: „Gottlob! Deine Gnade ist nicht vergeblich gewesen an mir.“ Ich erinnerte mich dabei an die köstliche Predigt des mir bis auf diesen Augenblick so sehr lieben Superintendenten Ziegler über dieses Evangelium vor sieben Jahren, nach einem mir unvergeßlichen Genuß des Heiligen Abendmahls, an dem Tage, da mein lieber seliger Gustav nach Wernigerode kam. So viel ich mir erinnere, war damals das Thema: Der treue Gebrauch der verdienstlichen Thränen Jesu zu rechter Anwendung jeder einzelnen Gnadenheimsuchung Gottes über einzelne Seelen und Oerter. O, wie gesegnet war mir damals die Predigt; dennoch war meine Furcht nachher groß, Seine Gnade werde an mir vergeblich sein, und es werde mir gehen wie den Kindern Israel, die nach aller Mühe, die der HErr an sie gewandt, in der Wüsten wären niedergeschlagen worden, und diese Furcht erzählte ich noch beim Abschied dem lieben Superintendenten. Denk, liebstes Schwesterchen, wie mich die Gnade zerschmolz, von der ich nun nach sieben Jahren sagen kann: Ohnerachtet ich tausend Mal am Rande des Verderbens stand, so war sie nicht vergeblich an mir, sie wird ferner nicht vergeblich sein an mir. Amen! Mein Schwesterchen, dieses schreibe ich Dir nur zum Trost, wenn Du vielleicht auch oft denkst: Seine Gnade wird an mir doch noch vergeblich sein. Mein bestes Schwesterchen, wirf solche Gedanken von Dir. Wahrlich, sie wird nicht vergeblich an Dir sein; ach, glaube nur, daß Gnade im eigentlichsten Verstande Gnade und nichts anders sonst

ist. — Zwischen der Predigt und der Communion wurden zwei Verse aus dem Liede: „Mein Herzens-Jesu, meine Lust", gesungen. Von dem Genuß des großen Mahles kann ich nichts sagen, als: ich bete im Staube an. Amen, und zu Dem bete ich. Der liebe Mönch communicirte selbst mit. Die Zahl der Communicanten war [illegible]. Die liebe Frau Hofmeistern war immer [illegible]. Jedes war uns eine in der Gemeinden und [illegible] Christine, Caroline, Jonas, ich, Lamb- mit und ihr Mann, wie auch der liebe Stammvater, bei Friedrich Friedmann, Mutter, Louise, Frau Hofmeistern und Stallmeister in der Begleitung. Da die Stockhausen selbst communicirte und ich wegen [illegible], der auf dem [illegible] geblieben war und Heinrich Carl zur Gesellschaft bei sich hatte, wie auch wegen des Welschen(?) Kammerrathes, nicht [illegible] können, so nahm ich der lieben Frau Hofmeistern [illegible], bei dem Kinderbesuch mit meiner Gesellschaft zu essen, mit vielem Dank an. So habe ich auch in Deiner Abwesenheit Dir Informationen(?) gemacht. Ich kann nicht leugnen, daß dieses Dinner in Deinem gelben Zimmer, an Deinem Tisch, bei Deinen Kindern, mit Deinem Hofmann, mir viel Stiche in's Herz gab, weil Du und Dein lieber Fritz nicht dabei waren. Kurz, die ganze Arbeit machte mich sehr wehmüthig. Beim Essen ließ ich mir die Bouteille(?) holen und schenkte den vom theuren Fürsten aus Pyrmont, vom ersten Kaspar(?), zu meinem großen Vergnügen. Die Frau Hofmeistern erzählte mir am Tisch, daß Konrad ihr bei seinem Umgang mit Lavater bewegt vorkomme. Nach dem Essen recitirte der theure Schwarz gegen mich und die Frau Hofmeistern, was er legt auf dem Christtisch mit von Dir gelegt hatte. Mit einem Jeden von uns redete er in's Herz, auch Deinen Kleinen: F. F. suchte ihn zu überreden, daß er wolle des Heilands lieben(?). F. F. hatte in der vergangenen Nacht gar nicht gut geschlafen, übrigens war er munter, doch konnte er nicht in die Kirche. Louise blieb bei ihm. Amalchen kam und fiel mir um den Hals und bat mich heimlich, ich solle sie doch mit in die Kirche nehmen. Es geschah: Jonas und ich führten sie in Procession hinein; sie saß auf meinem Schooß und war ganz artig und ruhig. Wir sangen: „Seelenbräutigam", und des lieben Mönchs Kinderlehre zeugte von dem, was er mit uns in dem Abendmahl des Herrn genossen. Nach der Kinderlehre kam Prinzeß Mariechen mit in mein Zimmer und suchte sich ein Paar silberne Leuchter zum Präsent für den Stallmeister aus, die wir ihr bestellt hatten und 57 Gulden etliche Kreuzer kosten. Einen Augenblick sprach ich meine liebe Stockhausen; als ich mich vor dem Wegfahren noch zurückzog, folgte mir Christinchen und erzählte mir, daß sie heute vor der Communion mit ihrem Jonas beten dürfen, welches noch

nie geschehen; Josias sei sehr zerschmolzen über den Genuß des Abendmahls, er habe ihr erzählt, daß er nicht aussprechen könne, was er dieses Mal für Süßigkeit dabei empfunden, so sei ihm noch nie zu Muthe gewesen. — Ich habe vergessen zu erzählen, daß der Stallmeister mir die Freundschaft erzeigte und mit Euren Schimmelchens Herrn Schwarz am gestrigen Tage von Mockstadt holen ließ, weil ich gar keine Pferde sonst haben konnte. Heute fuhren ihn die Kammerpferde nach der Kinderlehre in unserm Landauer wieder hin, Herr Münch begleitete ihn wieder hin. Christine, Caroline, Josias, ich, Fräulein Landwüst und ihr Vater fuhren in der sechssitzigen Chaise wieder auf den Christinenhof. Nachdem wir ein wenig bei L. C. nach unserer Rückkehr gewesen, zogen wir uns aus und ich genoß der Einsamkeit, nachher blieben wir bei L. C. bis zum Abendessen. Die Pyrmonter Brunnenlisten wurden durchstudirt beim Abendessen. Bei Gelegenheit dieser Listen habe ich Folgendes zu fragen:

1. Welche Tochter hat die liebe Hochbergin mitgehabt? War es etwa meine Charlotte, die so an mich gewöhnt war? Was hat denn die gute Frau noch für eine Gouvernante bekommen?

2. Wie hast Du und unsere theuren Eltern denn nur den Hofprediger Herder kennen lernen?

3. Hast Du den Mendelssohn gesprochen?

Josias sagte mir heute Abend, als ich seinem schlafenden Söhnchen gute Nacht wünschte, ich könnte nicht glauben, was seine Frau dem Kinde und mir und ihm alles für Gutes erbeten hätte; sie habe ausnehmend vor der Communion mit ihm gebetet. — In meiner Abend-Einsamkeit feierte ich, außer der großen Hauptsache des Gedächtnisses des Todes des für uns Mensch gewordenen Sohnes Gottes, noch das gedoppelte Andenken zweier wichtiger Umstände dieses Tages. Der eine war der schon gemeldete Umstand, daß mein seliger Gustav mit meinen Kindern an diesem zehnten Sonntag nach Trinitatis nach Wernigerode kam, der andere ist, daß der siebente August sein Geburtstag war. Du kannst Dir leicht vorstellen, mein Schwesterchen, wie lebendig er mir an solchen Tagen in's Gedächtniß zurückgerufen wird und wie überhaupt diese Erinnerung mir immer Gelegenheit giebt zu manchen Recapitulationen, wenn ich gedenke alle des Weges, den der HErr, mein Erbarmer, zu meiner Seligkeit mich geführt hat, aber auch alles meines abtrünnigen und rebellischen Verhaltens und Sein dennoch vorwiegendes Erbarmen. Heute Morgen war mir die Erinnerung an meinen seligen Gustav sehr süß, in Betrachtung dessen, daß der Leib unseres erhöhten Hauptes nicht blos aus den Gliedern der streitenden, sondern in gleicher Verbindung aus den Gliedern der triumphirenden Kirche bestehe; heute

Abend aber war mir die Erinnerung an meinen lieben seligen Gustav sehr schmerzhaft; ich bekannte meinem Heiland, auf Den der HErr unser Aller Sünde warf, mit heißen Thränengüssen, wie sehr ich mich an meinem lieben seligen Gustav, besonders durch die mich so sehr anklagenden Unterlassungssünden allerlei Art versündiget; ich fühlte, wie ich verdient hätte, daß dieses noch ein Mal in der letzten Stunde mir das Sterben bitter machen sollte, und konnte einen kleinen Blick davon bekommen, wie nöthig es gewesen, daß der Sohn Gottes Selbst in menschlicher Natur das Verlassen Gottes am Kreuz erfahren mußte. Kurz, ich fühlte mich als eine absolvirte Missethäterin.

Montag den 8ten. Die Kinderchens, Louise, Frau Hofmeistern und der Stallmeister kamen um halb zwölf Uhr. Indeß ich mich anzog fuhren die Kinderchens den kleinen Josias in der Stube herum, oder vielmehr liefen sie daneben. Nach dem Essen spielten die Kinder und ich las der Gesellschaft die von der Frau Hofmeistern mitgebrachte Predigt, welche Lavater in Ems über Ev. Joh. 15, 12 gehalten, vor. Ich las diese köstliche Predigt mit vieler Bewegung meines Herzens und lernte den Lavater daraus auf einer mir sehr angenehmen Seite kennen. Nachher waren wir sämmtlich bei L. C., die Kinderchen amüsirten sich mit Malen bei Christine und Caroline, unter Anderm divertirte uns die Annchen sehr, als sie gewatschelt kam und auf dem Rücken ein bemaltes Papier mit der Hand hielt und mit einer gewissen Art der Modestie sagte: „Hier bringe ich etwas sehr Garstiges von mir." Ich muß überhaupt sagen, daß die Annchen jetzt ganz charmant wird. Mein lieber F. F. war sehr munter. L. C., ich, Christine und Josias fuhren spazieren und die Kinderchens wieder nach Büdingen. L. C. war gar nicht wohl und klagte besonders über Uebelkeiten und Abends an Tisch über anwandelnde Ohnmacht. Ich war sehr ängstlich, merkte aber doch noch vor Schlafengehen, daß es nichts Gefährliches, Gottlob! war.

Dienstag den 9ten, erzählte mir mein L. C. bei seinem Erwachen, daß er gestern Abend kurz vor dem Essen noch verdrießliche Acten erhalten, die einen Streit des Inspector Friese mit dem Amtskeller Heil betreffen. Er war sehr unruhig darüber und ich konnte nun wissen, was die Ursache seines gestrigen Uebelbefindens beim Abendessen gewesen; zugleich merkte ich, daß L. C. die Acten nicht ganz durchgelesen und er die Sache ganz unrecht verstanden hatte; er gab mir die Acten zu lesen und ich fand, daß ich mich nicht geirrt hatte und mein L. C. gar nicht von der Lage der Sache informirt war, ich referirte ihm also bestens. Die Sache war kurz diese: Friese hatte durch ein Billet vom Heil eine gewisse Zahlung gefordert, Heil hatte ihm nichts geschickt, weil Friese dagegen schon eine gewisse andere Zahlung der

Kasse schuldig war. Friese konnte diese Abrechnung nicht begreifen, glaubte, es geschähe ihm Unrecht, und berief sich auf meinen Herrn. Heil hatte alle Billets, die in der Sache geschrieben worden, der Regierung communicirt; alle verriethen einen großen Nachstand des Inspectors; — NB. er hat bis dato noch nicht die Inspectorat-Besoldung bezogen, weil, nach einer alten Einrichtung, ein Quartal davon bei jeder Vacanz der Wittwenkasse gehört, und bezieht sie erst vom ersten August an, auch ist die Inspectorats-Besoldung nur 50 bis höchstens 75 Gulden stärker als die zweite Pfarrstelle; — was mich in den Acten zu sehen freute, war, daß Neurath ein sehr artiges Votum gegeben hatte. Mein L. C. schien über mein Referiren sehr zufrieden zu sein. Ich ging darauf in mein Cabinet, befahl dem treuen Hohenpriester über Sein Haus mein Anliegen und Noth und wußte, da es blos Seine Sache betraf, Er werde sie nicht versäumen. Aus meiner Einsamkeit ließ mich L. C. rufen, bat mich inständigst, nochmals die Acten zu lesen, ich wollte sie ihm vorlesen, er verbat es aber und wollte, ich sollte nur nochmals recht mit Bedacht sie durchlesen und ihm alsdann nicht nur referiren, sondern auch rathen. Alles dieses geschah. Zu meiner beschämenden Freude wurde mein L. C. nicht allein ruhig, sondern er decretirte auch nach meines Herzens Wunsch. „Wohl uns des feinen HErrn." Schande ist es, zu zagen. Der ganze Morgen war indeß mit dieser Sache zugebracht. Reich und Carl speiseten mit uns. Nach dem Essen attakirte mich Reich wegen der Kirchen-Einweihung. Wir beschlossen, sie im Namen des HErrn noch den 25. August geschehen zu lassen. Er erzählte mir zu meiner Freude, daß die Gelnhäuser Capelle, die Beköstigung ausgenommen, umsonst uns Musik machen und das Te Deum laudamus aufführen wolle, auch die Beköstigung habe er auf die Art besorgt, daß jedes vornehme Glied der Gemeinde einige bei sich bewirtheten; auf diese Weise kostet es weder der Kirche noch mir einen Kreuzer. Ich bat ihn, bei dieser Gelegenheit meinen Wunsch bekannt zu machen, daß man doch ja nicht diesen Tag zum Tag des Schwelgens, oder gar des Zankens machen möchte. Bei dieser Gelegenheit sprach ich auch zum ersten Mal mit ihm wegen seines fehlgeschlagenen Wunsches der Concession zu Parochial-Handlungen, und auch hier ward ich beschämt, er war sehr ruhig darüber und redete charmant davon; ich konnte merken, daß sein Herr College, mit dem er erzählte gesprochen zu haben, ihm dieses eingeflößt hatte. Fast der ganze Nachmittag ward bei L. C. in sehr warmem Wetter und während häufig vorbeiziehenden Gewittern zugebracht. L. C. war sehr heiter, unser kleiner Josias war aber gar nicht wohl; er hatte seit der verwichenen Nacht Hitze, dehnte sich sehr, war nach seiner Art unruhig — da er sonst fast beständig still ist —

und fing zuweilen bitterlich an zu weinen. Abends ward der Hofrath geholt.

Mittwoch den 10ten, früh zwischen drei und vier Uhr weckte mich ein heftiger Regen; ich ließ mich, da mein L. C. wachte, in der Kinderstube erkundigen und erfuhr sehr gute Nachricht von dem Kleinen. Der heutige Vormittag ward theils von mir mit Rechnen mit der Wüstchen, theils mit Ueberlegungen mit Christine und Hofrath Carl, wegen schlechter Beschaffenheit der Frau Amtsschulzin und ganzen Verpflegung unseres armen Kindchens, zugebracht. Gegen Mittag kamen die lieben Kinderchens mit Louise und Stallmeister; indeß ich mich anzog, gingen sie mit Christine, Caroline und Josias dem Max entgegen, ich folgte mit Landwüst nach. Die Kinderchens waren sehr lustig. Den ganzen Nachmittag malten sie mit Christine und Caroline. Eine sehr verdrießliche Sache, welche ich noch dazu L. C. verstecken mußte, beraubte mich des Vergnügens, mich mit den lieben Kinderchens zu beschäftigen. Ein siebzigjähriger Bauer, der eine lahme Hand und lahme Kuh hat, supplicirte schon lange um die Frohnfreiheit; mein Herr ließ wie gewöhnlich die Regierung votiren und vorher mit der Kammer communiciren; die Kammer hatte zwar anfänglich Einwendungen gegen Willfahrung dieses, im Grunde nichts taugenden Alten Bitte gemacht, doch selbst meinem Herrn anheim gestellt, ob er nicht nur auf diese eine Kuh willfahren wolle. Mein Herr accordirt also, auf diesen Antrag der Kammer, die Frohnfreiheit auf diese Kuh. Indeß war der Bauer, der nicht frohnen wollte, exequirt und seine Kuh in Arrest zur Bezahlung der Unkosten genommen worden. Während des Suppliciren pflegt die Execution nicht eingehalten zu werden, wenn nicht expresse Order dazu kommt. Der Bauer läuft lange um eine gnädige Resolution und erhält sie endlich am gestrigen Tage, in meinem Beisein, durch einen Auftrag, den L. C. dazu dem Reich gab. Heute Nachmittag kommt der Bauer mit einer neuen Supplic, bringt meinem Herrn die gestern erhaltene Resolution zurück, weil man, ohnerachtet meines Herrn Order, die Kuh nicht herausgeben wolle, auch der Kammersecretair, sowohl als der Landknecht, ihm gesagt: mein Herr habe hierin nichts zu befehlen und Letzterer — nämlich der gewesene Stubenheizer im Oberhof — ihn noch dazu geschimpft und mit Schlägen bedroht. Sogleich versteckte ich Alles meinem L. C., zog den Max zu Rathe, schickte den Bauer mit einer Ordonnanz und einem Schreiben von mir an den Neurath. In diesem Schreiben erzählte ich demselben den Vorfall und trug ihm auf, den beleidigten Respect meines Herrn zu verfechten, aber Alles wo möglich in der Stille, weil ich Alles für meines Herrn mir so kostbare Gesundheit zu fürchten hätte, wenn er etwas von dieser Aufführ-

ung erführe. Ich muß es meinem Erbarmer zum Preise nachrühmen, daß diese Sache, die mir zu anderer Zeit das heftigste Aergerniß gewiß verursacht hätte, mich zwar sehr drückte, aber, Gottlob! nicht quälte. Mein L. C. war ausnehmend aufgeräumt und fuhr mit Christine und Landwüstchen in der grünen Kutsche spazieren. Caroline, Josias, ich und Max begleiteten die Kinderchens zu Fuß bis an's Ende der Allee. F. F. stellte mit dem Josias unsere Laufer vor. Nachdem die Kinderchens sich eingesetzt hatten und fortgefahren waren, gingen wir im Wald den Fahrweg bis an den Eichelgarten, wo wir unsere Fahrenden begegneten, Josias und ich an den Schlägen des Wagens uns Küsse holten und sachte wieder nach Haus gingen. Noch im Wald kam die von mir nach Büdingen geschickte Ordonnanz zu uns, mit des Neuraths Antwort, der in eine gewaltige Hitze durch meinen Brief, über meines Herrn so gröblich beleidigtes Ansehen, gesetzt worden, mir aber doch versprach, behutsam zu Werke zu gehen, daß von Seiten meines Herrn und der Regierung Alles auf das legalste behandelt werde; er meldete mir vorläufig, daß die Hauptflegelei vom Hofverwalter herkomme, daß Alles werde untersucht werden und er mir ferner berichten werde. Christine und Landwüst waren, nachdem sie ausgestiegen, mir wieder entgegen gekommen. Bei unserer Rückkehr war es Essenszeit.

Donnerstag den 11ten, fuhren früh Caroline und Landwüst nach Büdingen, um mit dem Neurath wegen Annahme der Münchin zu sprechen, damit er es dem Vormund anzeigen könne. Ich brachte den ganzen Morgen bis zehn Uhr bei L. C. zu, der sehr vergnügt war. Und welche Erquickung für mich! Ich mußte ihm Lavaters zu Bockenheim über 1. Cor. 1, 30. gehaltene Predigt vorlesen. Mein HErr und mein Gott! Welche Wollust, welche Ströme von Süßigkeiten ergossen sich in meine Seele. Mit vielen Freudenthränen las ich dieselbe; o, wie pries ich unsern majestätischen Hohenpriester, Ihn, Der gar ist, daß Er in der Dämmerung unserer Zeiten, da man Ihn beinahe vergißt, einen Mann wie Lavater auftreten und von Sich zeugen läßt. O, ein großer Beweis, daß Er ist, daß Er für uns ist! Nun bin ich mit Lavater ausgesöhnt. O, wie liebe ich ihn für diese Predigt! Wie heftig wünsche ich ihm nicht Kohlen vom Altar aus dem Heiligthum, um einen Brand auch unter den Menschen anzuzünden, die ihn gewiß bisher nicht um des Heilandes, sondern um ganz anderer Ursachen willen liebten. O, daß doch alle Lande bald möchten voll werden von der Erkenntniß des Gottes in unserm Fleisch; o, wie ist Er uns noch so dunkel! O, wie habe ich mich gefreut, daß so Viele, die vielleicht zu Bockenheim ganz etwas Anderes zu hören hofften, sind mit dem hellen Lichte des süßen Evangelii bestrahlt worden. Der liebe Inspector

Friese hielt eine ganz mächtige Stunde über die zweite Bitte, von den Personen, zu welchen das Reich Gottes kommen kann. Dem Mann wird immer größere Gnade verliehen. Wir sangen: „Wie soll ich Dich empfangen?" Nachher hatte ich mit ihm eine umständliche Unterredung über die in dieser Woche seinetwegen vorgefallenen Sachen. Seine häuslichen Umstände sind bejammerungswürdig. Nachher unterredete ich mich solo mit der Gräfin Bentheim bis zum Mittagessen und wieder nach dem Essen bis fünf Uhr. Zwei Hauptgegenstände unseres Discours muß ich hier erzählen.

1. Der Advokat Klingenberg, an den sie sich wegen Negociation der Gelder in Holland für unseren theuren Vater gewendet und dem sie, wie ich letzt gemeldet, wegen der Heftigkeit der Seelennoth, in der er sich befunden, nicht wollen die in Händen habende Papiere adressiren, hat ihr einen solchen traurigen Brief geschrieben, aus dem man die höchste Anfechtung, ein völliges Derangement seiner äußeren Umstände, ja fast gar eine Verrückung des Verstandes schließen kann; doch ist Alles dunkel; er bittet die Gräfin, nie wieder an ihn zu schreiben und nichts zu glauben von Allem, was er ihr bisher geschrieben. Er meldet, daß er ihre bisherige Correspondenz versiegelt einem sichern Freund zugestellt, der von seinen Umständen völlig informirt sei und durch den sie Alles erfahren könne. Jetzt sei er in Wesel bei einem Prediger, der seine Umstände noch nicht für so verdorben halte, als er selbst. Die Gräfin hält es nun für eine augenscheinliche Göttliche Regierung, daß sie die Wernigeröder Papiere weder ihm, noch dem durch ihn vorgeschlagenen Manne zugeschickt, sondern bisher ruhig in ihrem Schreibtisch verwahrt hat.

2. Der Bruder der Gräfin Bentheim, der schon lange daran gearbeitet hat, sie nach Steinfurt zu haben, hat ihr gemeldet, daß er nun ein Mittel hoffe ersonnen zu haben, um sie hin zu bekommen; der bisher zu Steinfurt gestandene Professor komme nach Holland, er wolle also Friese dahin vociren und ihr malt er alle Agrements, die er ihr zu Steinfurt machen wolle, auf das Süßeste vor.

Ich war wie versteinert, doch konnte ich dem HErrn, Der mir in Allem durchhilft, zutrauen, Er werde es wohl machen. Endlich fing ich an bitterlich zu weinen. Sie hatte erst die Idee, Friese Alles zu verschweigen und ihrem Bruder zu schreiben, daß er wohl bedenken möchte was er thäte; denn wenn er Friese nur vocire aus brüderlicher Liebe für sie, um sie dadurch nach Steinfurt zu locken, so irre er sich; denn, wenn gleich Friese den Ruf annehmen sollte, welches ihr fast unausstehlich sein würde, so könne sie doch Büdingen nicht verlassen ohne sich total zu ruiniren, nachdem sie sich ein Haus so kostbar gekauft und

erbaut hätte; hernach meinte sie aber doch, es sei Unrecht, die Sache Friesen zu verstecken, und ich rieth ihr, es ja ihm zu entdecken und es dem HErrn zu überlassen, Der werde es wohl machen. Sie erlaubte mir, meinem Herrn die Confidence in der Sache zu machen. Sie bezeigte nicht die geringste Neigung nach Steinfurt, außer, daß ihr manchmal einfiel, ob sie Gott vielleicht zur Errettung von ihres Bruders Seele brauchen wolle, dagegen ihr aber auch einfiel, daß es zum Schaden der Ihrigen werden könne.

Mein Herr hat heute Friese, der unmöglich noch nach Hanau gekonnt hat, erlaubt, den Candidat Meffert zu sich kommen zu lassen. Den Abend brachte ich mit Landwüst solo bei L. C. zu; denn nachdem die Gräfin weg war, gingen Christine, Caroline, Josias und Max spazieren.

Freitag den 12ten. Heute waren es sechs Jahre, daß mein lieber Vater meinem L. C. mein Jawort gab. Dieser dachte gleich früh, ohne mein Erinnern, an diesen Tag, und an dem ganzen heutigen Tag feierte er das Andenken desselben mit vieler Zärtlichkeit. Die lieben Kinderchens kamen mit Louise, der Frau Hofmeistern und Stallmeister. F. F. war sehr munter und lustig. Ich hatte mir eine rechte Fete gemacht, mich heute mit den Kinderchens und ihrer Gesellschaft zu vergnügen, allein die am zehnten August erwähnte, verdrießliche Begebenheit machte, daß ich fast den ganzen Nachmittag die Gesellschaft, welche in L. C. Zimmer war, verlassen und mit dem Neurath conferiren mußte. Die Lage dieser häßlichen Geschichte ist folgende: Der Kammersecretär und der Landknecht ziehen die Köpfe aus der Schlinge und man hat keine Zeugen gegen sie, als den Bauer allein. Der Hofverwalter hingegen bleibt in der Sauce, weil er beharrlich Schritte eines Rebellen unternimmt. Als am Dienstag der Bauer die, im Namen meines Herrn durch den Reich schriftlich erhaltene Resolution zur Loslassung seiner arretirten Kuh bringt, schreibt der Hofverwalter einen infamen Zettel an den Schultheiß zu Calbach, er solle sich nicht unterstehen die arretirte Kuh los zu geben, es sei eine Order dazu von meinem Herrn erschlichen worden, er solle sie aber nicht befolgen, es habe in Frohnsachen Niemand zu befehlen als die Kammer. Er, der Hofverwalter, wolle für den Schultheiß stehen, falls die Sache zur Sprache kommen solle. Nunmehr giebt der Schultheiß die Kuh nicht los und der Bauer giebt die Supplic ein, die ich meinem Herrn versteckte und mit welcher ich ihn am vorgestrigen Tage, als den zehnten, Nachmittags zum Neurath schickte. NB. Als der Hofverwalter die Order nach Lorbach geschickt, soll er in einer Gesellschaft, da ich weiß nicht wer alles, unter Andern auch der Amtskeller Heil, gewesen, poculirt haben, wenigstens

behauptet Neurath, daß er ihm denselben Abend mit einem sehr warmen Kopf begegnet habe. Als Neurath meinen Brief bekommt, läßt er gleich den Reich rufen, der sich eben in der gewöhnlichen Trinkgesellschaft beim Kammersecretär befindet. Neurath ist in einer erstaunenden Hitze und ärgert sich am meisten, daß der Reich, den doch die Sache am nächsten angehe, weil man seine Hand nicht respectirt habe, so gleichgültig dagegen sein könne, er dictirt dem Reich eine Order an den Schultheiß, welche er mit unterschreibt, die Kuh unverzüglich loszugeben, und befiehlt dem Bauer, noch denselben Abend Nachricht zu geben, was darauf erfolgt sei. Gegen zehn Uhr wird durch den Bauern gemeldet, der Schultheiß habe abermals sich geweigert den Befehl zu respectiren, weil er sich an die durch den Hofverwalter erhaltene Order halte. Hierauf werden zwei Musketiere hinausgeschickt, mit Befehl den Schultheiß zu fragen, ob er des Herrn Befehl zur Loslassung der Kuh gesehen habe, und wenn er dieses bejahe und dennoch sich weigere die Kuh loszugeben, ihn sogleich gefänglich nach Büdingen zu bringen. Der Schultheiß bejaht den Befehl des Herrn gesehen zu haben und bezeugt, daß er in Frohnsachen Niemand als den Hofverwalter zu respectiren habe, er wird also gefänglich nach Büdingen gebracht. Die Bauern, welche sonst dem Schultheiß nicht gut sein sollen, sind so aufgehetzt, daß sie beinahe einen Aufstand erregen. Funfzehn derselben, worunter sogar der Dorfspieß war, folgen dem Schultheißen nach Büdingen, um ihn zu defendiren. Der Dorfspieß schreit bei dem Verhör auf der Canzlei überlaut, Gewalt geschähe dem Schultheiß, und wird also, so gut als dieser, eingesteckt, der Hofverwalter, der in Gegenwart der Bauern bei seinem Sinn verharrt, wird auch in ihrer Gegenwart von Neurath, der ihn einen Rebellen und Wahnsinnigen genannt, tüchtig gescheuert. Der Hofverwalter schlägt allerlei Wege ein, nur den nicht, daß er sagt, er habe Unrecht; es ist ihm in Händen gegeben worden, zu seiner Vertheidigung zu sagen, er sei berauscht gewesen, welches er, nach des Neuraths Erzählung, ohne zu lügen sagen könnte, allein er will nicht, er bleibt bei seinem Kopf, hat gefragt, wie viel der Prozeß kosten würde, er wolle für den Schultheiß Alles bezahlen, wenn es auch hundert Gulden kosten solle, es ist ihm durch den Neurath geantwortet worden, er werde alle Unkosten erfahren und möge nicht so sehr um den Schultheiß, als um sich selbst bekümmert sein. Die Sache werde vielleicht von einem andern Richter und nicht von ihm, dem Neurath, entschieden werden. Das Aergste, was der Hofverwalter gemacht, ist, daß er den Morgen, nachdem der Schultheiß die Nacht arretirt worden, zu demselben hingegangen und in Gegenwart der Soldaten, die zur Beschützung des Ansehens und der Rechte des Landesherrn da sind,

ordentlich bravirt, dem Schultheiß Geld zu einem Schoppen Branntwein gegeben, den er auf seine Gesundheit trinken solle, und ihm zugeredet hat gutes Muths zu sein, weil er ihm Mann dafür sei, daß ihm nichts widerfahren solle. Neurath hat um ein Haar dem Hofverwalter selbst Wache gegeben, um aber den gelindesten Weg zu gehen, hat er ihm nur gedroht sich stille zu verhalten, weil bei dem geringsten neuen Schritt, den er thun werde, oder auch den geringsten Unruhen, die die Bauern machen würden, man ihn außer Stand zu schaden setzen würde. Der Hofverwalter ist auch bei dem Landrentmeister gewesen und hat gesucht denselben aufzuhetzen, dieser hat ihm aber geantwortet: wenn er eine Sottise gemacht hätte, so möchte er nun auch zusehen, wie er das Selbsteingebrockte ausessen möchte. Seitdem soll er viel von seinem Feuer verloren haben. Es ist ihm auferlegt worden, in Zeit von einigen Tagen die ihm von Regierungswegen vorgelegten Fragen zu beantworten. Sobald diese seine Justification wird fertig sein, sollen die Acten meinem Herrn, den ich darauf präpariren soll, vorgelegt werden, der HErr gebe mir Weisheit und erbarme Sich unser, mir ist sehr Angst für meines L. C. Gesundheit dabei, denn dieses sind Sachen, die eines jungen Mannes Gesundheit attakiren können. Der Schultheiß hat nur 24 Stunden gesessen, weil er zugleich Zehnter ist und er in voller Arbeit mit dem Zehnten war, so hat man ihn Regierungswegen so lange losgelassen, damit bei der Commission die Sache nicht angebracht werden könne, als habe man das Geringste gegen ihr Interesse gehandelt. Das Glimpflichste, was mein Herr in der Sache wird thun können, wird sein, daß er den Schultheiß cassirt, den Hofverwalter als cassationswürdig erklärt, ihm aber für dieses Mal pardonnirt und auf die Art die Sache der Commission anzeigt. Ganz verschwiegen kann die Sache aber meinem Herrn nicht bleiben, weil sie nicht kann ungestraft hingehen; es ist ein crime de lèze-majesté und kein einziger Unterthan würde mehr können meinem Herrn den schuldigen Gehorsam leisten, wenn Jedermann sähe, daß er nichts zu befehlen habe. Da wie bekannt der Hofverwalter durch die gewesene Jungfer Brüninger Alles im Oberhof gilt, so hat man dem Hebebrand Commission gegeben, die Sache auf ihrer rechten Seite vorzustellen. Bei dieser Gelegenheit redete Neurath mit mir ausführlich vom Oberhof und entdeckte mir ein Anliegen, das er und Hebebrand hätten und worin sie beschlossen hätten sich an mich zu wenden. Casimir, der leider immer schlechter und rauher wird, soll seiner Mutter öfters übel begegnen, so daß sie schon soll darüber geweint haben, demohnerachtet gesteht sie dies Niemandem und geht auf das Säuberlichste mit dem Söhnchen um, dem Christian soll er Ohrfeigen geben und sein meister Umgang soll in des Hofverwalters Haus

sein, oder fast noch fleißiger mit dem Landknecht. Hierbei sehe ich Dich lachen und ich möchte wie jener Jude zum Franz Carl sagen: „Ihre Hochgräfliche Excellenz belieben zu lachen und ich Armer weine.“ Hebebrand weiß nichts mehr auszurichten, meinen Herrn will man nicht ärgern, also soll ich die schöne Commission haben, ihn zu ermahnen. So schwer es mir fällt, so versprach ich doch dem Neurath, mich diesem Liebesdienst nicht zu entziehen, so bald sie mir mehrere und sichere Nachrichten schaffen würden, er erwiederte, daß sich dieses Letztere verstünde. O, wie traurig sind die Abspecten für das hiesige Ländchen, dennoch verzage ich nicht, der HErr kann auch große Dinge thun. Er hat derselben schon so viele gethan, daß Zagen Schande ist. Endlich kamen wir mit einander auf die Angelegenheit des theuren Inspector Friese zu reden, nachdem wir uns von der traurigen Beschaffenheit seiner häuslichen Umstände unterredet hatten, unter welchen, außer der elenden Beschaffenheit seiner Finanzen, das Traurigste ist, daß die Frau trinken und die Töchter in den Fußtapfen, in denen ehemals die Breithauptischen gingen, treten sollen, that Neurath mir ganz unerwartet den angenehmen Vorschlag, er wolle meinem Herrn proponiren, dem Inspector bis Ende December, neben der jetzt angehenden Inspectorats-Besoldung, auch die von der zweiten Pfarre zu belassen, da ohnehin, wenn auch jetzt ein neuer vocirt werde, ein solcher schwerlich vor Verlauf eines Vierteljahres anziehen könne. — Deine Kinderchens fuhren bald nach meiner geendigten Conferenz weg, denn es war schon sechs Uhr, sie waren, wie schon gesagt, mit der Gesellschaft bei L. C. geblieben und hatten Letzteren ganz vorzüglich durch ihre Artigkeit und Munterkeit vergnügt. L. C. erzählte ich nachher von Neuraths Unterredung nichts, als seinen Vorschlag wegen der Inspector-Besoldung, und er war darüber äußerst vergnügt.

Sonnabend den 13ten. Früh nach genossener Einsamkeit im Bett ließ Christine mich flehentlich invitiren, mir ein wenig Motion mit ihr zu machen; sie erinnert mich beständig, daß sie von L. F. dazu Order habe. Ich folgte sogleich und machte mit ihr, Caroline und Landwüstchen eine charmante Promenade; nachher arbeiteten und discourirten wir an L. C. Bett; gegen elf Uhr informirte ich Caroline in der Historie bis bald zwölf Uhr, wo ich mit L. C. und Christine eine kleine Spazierfahrt machte. Nach dem Essen besuchte uns der Regierungsrath Reich und seine Frau; ich fuhr mit diesen Letzteren und Landwüstchen um vier Uhr nach Büdingen, trat in der Kirche ab, conferirte darin mit Reich und Riedel über Vertheilung der Stände und that den Vorschlag, auf der Seite der Kirche eine Thür und Treppe in den herrschaftlichen Stand zu bringen, damit man ungesehen

hinein kommen könne, welches auf den 25ten für L. C. nöthig und auf immer für Prinzeß Marie angenehm sein würde; Riedel fand gleich die Möglichkeit, und die Sache wird executirt. Mit Münch redete ich im Schloß wegen der Einweihungs-Predigt und hatte mit ihm eine gesegnete Unterredung; die lieben Kinderchens, welche im Garten spaziert waren, sah ich en passant; sie waren sehr munter und hatten Spielsachen für Christianchen gekauft. Mit Landwüstchen solo retournirte ich angenehm um 8 Uhr auf den Christinenhof.

Sonntag den 14ten, fuhren ich, Christine, Caroline, Herr und Fräulein von Landwüst in der sechssitzigen Chaise nach Büdingen; Josias aber war schon früh ganz allein, auch ohne Domestiken, hinunter gegangen, wie man aus Allem schließen konnte, um desto ungestörter sein Herz erheben zu können. Wir Fahrenden sangen unterwegs aus dem Cöthenschen Gesangbuch: „Hallelujah! Gott sei Ehr' und Preis!" und ich collationirte mit Christine die durch den Fricke abgeschriebenen letzten Reden der seligen Breithaupten, den nach dem Tode des seligen Döhnhof gefundenen Brief an seinen Vater und das Gedicht des Raßmann über seiner Mutter Abschied; bei unserer Ankunft in Büdingen war es erst acht Uhr. Ich lief mit Josias, der mich über das Pflaster führte, und Landwüstchen zur Gräfin Bentheim, die mir gestern Nachmittag durch ein Billet erzählt hatte, daß sie vorgestern Friesen den Antrag wegen Steinfurt gemacht. Sie wußte nicht, zu was er sich entschließen werde, hatte aber nicht gemerkt, daß die Sache ihm einen Eindruck gemacht. Josias und Landwüst warteten auf mich in einem andern Zimmer und nach zehn Minuten eilten wir wieder in's Schloß. Ich besuchte eilends die lieben Kinderchens, welche sehr vergnügt Suppe speiseten. Darauf tranken wir Christinenhöfer Kaffee in meinem Zimmer und lasen dabei die angekommenen Postbriefe, auch besuchte uns Louise mit den Kinderchens. Herrn Münch war heute besondere Gnade geschenkt, das Wort des Evangelii aus dem heutigen Evangelium, dem elften nach Trinitatis, vorzutragen. Wir sangen: „Jesu, der Du meine Seele". Nach der Predigt fanden wir den armen Casimir in meinem Zimmer, auch unterredete ich mich noch ein wenig mit der lieben Frau Hofmeistern; ich nahm mit vieler Herzensbewegung, doch nicht mit so vieler Unleidlichkeit, als letzt durch L. C. geschehen, der sich über nichts mehr beklagte, als daß man so à petit feu gebraten würde, Abschied vom Stallmeister, und wir fuhren nun, inclusive des Josias, wieder herauf. Nachmittags blieben wir zusammen in L. C Zimmer, um vier Uhr kam die Gräfin Bentheim mit der Gronsfeld und Casimir, Erstere hatte eine sehr trockene Moral durch den jungen Gellert in der Stadtkirche gehört. Ich habe wohl immer vergessen zu erzählen, daß

die Confirmationspredigt nach die liebe Bentheim so mit dem Sommer zufrieden war, daß sie schon gesagt: sie möchte ihn gern zufällig ein= mal hören; sie meint nun an dem Neuwied zu merken, daß Sommer ihm Eindruck gemacht. Neuwied erzählt Folgendes:

S. Sommer habe auf die Frage, was er von den sogenannten Mitteldingen für Ansicht hege, geantwortet: er halte nur das für er= laubt, was man sich getrauen würde vorzunehmen, wenn der Heiland leibhaftig zugegen wäre.

S. Sommer habe auf das Begehren des Fürsten von Berleburg, der seinen neuen Katechismus von ihm hat [illegible] prüfen wollen — der wahrscheinlich genug mag gewesen sein — geantwortet: seine Zeit sei zu einem solchen Unternehmen zu eingeschränkt, die Hauptsache, worauf es bei dem Unterricht der Jugend ankomme, sei, ihnen Kenntnisse von ihrem Verderben und von dem einigen Mittel daraus errettet zu wer= den, zu verschaffen.

Wir warteten Abends bis zur Ankunft unseres lieben Sommers, der zu Oelsheim einen neuen Schulmeister introduciert hat, wie wir der= nach durch gemeine Leute erfuhren, eine ganz gewaltige Rede unter freiem Himmel soll gehalten haben. Er hielt bei uns eine herrliche Betstunde über Ev. Joh. [illegible] bis [illegible]. Zum Anfang sangen wir: „Jesu, süßes Licht der Sünder", zum Schluß: „Mein Heiland nimmt die Sünder an". Der Sommer legte bei dieser Gelegenheit eine Probe seiner Arbeit mit der Jugend ab. Da zwei Kinder und zwar von den Kleinsten seiner Schule, einer nach dem andern jeder einen Vers des ersten Liedes wie ein Sommer vorsingen: Du glaubst nicht, wie niedlich diese Discant=Vorsänger lauteten. Nach der Stunde hatte ich eine, für mich sehr rührende Unterredung mit dem theuren Sommer, in der ich erfuhr, daß er dieses Mal es nicht für des Herrn Willen halte das Pfarramt zu Sieg[illegible] anzunehmen; er fühle einen starken Ruf, das Evangelium zu predigen, und bezeugte, daß er in [illegible] würde ein Müßiggänger sein. Mein L. S. sagte ihm zum Abschied: „In manum, in dextram, in corneum". Nachher war die liebe Gräfin Bentheim äußerst begierig zu wissen, was der Sommer beschlossen, und Du kannst Dir ihre Freude und ihre Thränen vorstellen, als ich ihr Sommers die angenehme Nachricht mit nach Hause gehen. Wir sagten uns aus und es war Abends. Mir war heute früh nach Büdingen geritten und kam erst nach der Betstunde wieder.

Montag den 17ten, schrieb ich Vormittags. Hofrath Carl besuchte mich. Nach dem Essen tranken wir bei L. S. Thee bis vier Uhr. Jonas machte Besuche im Oberhof und Schloß bei unsern Kinder-

chens. L. C., ich und Landwüst fuhren um vier Uhr spazieren, Christine, Caroline und Herr von Landwüst gingen dem Josias entgegen. Max war vergeblich nach einem feisten Hirsche aus. Nach der Rückkehr von unserer Promenade las Caroline, indeß wir Andern Filet strickten, L. C. Lavaters Predigt über Ev. Joh. 15., 19. vor.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Wernigerode, den 14. August 1774.

Meine vortreffliche Schwester, ich kann es nicht lassen, Dir wenigstens einige Zeilen zu schreiben, obgleich meine Mutter es an meiner Statt thun will. Du hast mich zu sehr mit Deinem Journal und mit Deinen Briefen erfreut. Doch leidet die Zeit nicht, daß ich mich darauf einlasse. Ich fasse also Alles nur in folgende Punkte:

1. Wie sehr würdest Du mich erfreuen, wenn Du Dein Journal fortsetzen wolltest. Es ist mir über den Ausdruck interessant, und es ist mir als wäre ich in Büdingen. Könnte ich Dich nur mit gleicher Münze bezahlen. Du würdest oft köstliche Sachen hören; denn, Gottlob! es geht mir sehr wohl. Er mache mich doch nur treu. Läßt es mir künftig meine Zeit zu, so will ich Dir auch erzählen. Aber jetzt verbietet es meine gute Christiane und meine Unterhaltung mit meinem lieben Fürsten; denn da schreibe ich, wie Du weißt, den ganzen Tag, und dann genieße ich denn doch auch so viel als nur immer möglich meiner theuren Eltern, die nur zu gnädig und liebreich gegen mich sind.

2. Ich freue mich über alle mir gegebenen Nachrichten und approbire sehr Deine Einrichtung, besonders die mit der jüngsten Münch, welche mich ausnehmend vergnügt. Die letzten Stunden unserer seligen Elternmutter von Ilsenburg will ich Dir zu schaffen suchen.

3. Uebergieb Alles dem Gott, Der bisher nichts versehen und Der für uns sorget. Mir ist recht leid um's Herz. Die Abwesenheit meines lieben Fürsten macht mir Gott sehr erträglich. Er hat mir von Aschersleben geschrieben, daß er recht munter sei. Morgen hoffe ich wieder Nachricht zu bekommen. Und ich weiß, es wird ihm wohlgehen.

4. Ich empfehle Dir meine lieben Kinder auf das Angelegentlichste. Schreib mir viel von ihnen, aber ja Alles nach der Wahrheit. Ich küsse und segne sie.

5. An Alle viel Schönes, besonders auch den Waldeckschen. Ich habe der lieben kleinen Frau Brief erhalten. Sie wird es mir aber vergeben, daß ich nicht antworte. Es wird alleweil schellen. Adieu. Du kennst mein Herz. Gott segne Dich.

L. F.

An [illegible] Freundin [illegible] Frobenius [illegible].

[illegible], den 17. August 17[illegible].

Mit großen Freuden [illegible] ich heute, meine [illegible] Schwester. Dein [illegible] Journal vom [illegible] bis [illegible] August. Ich weiß nicht, wie ich Dir genug meine Dankbarkeit dafür an den Tag legen soll. [illegible] Dich [illegible]! Heute schreibe ich an Dich, [illegible] um mein Verlangen an Dich zu schreiben zu befriedigen, [illegible] meine Schwägerin heute mit den Hochzeitgästen und [illegible] nach [illegible]. Die [illegible] ist zurückgekommen. [illegible] Nachricht von [illegible] Mannheim [illegible]. Diese [illegible] ungemein angenehm gewesen, und [illegible] mit meinen [illegible] Dein [illegible] Journal, auch zu [illegible] Freude und großen [illegible], daß mir nur [illegible]. [illegible] Dir sagen:

[illegible] nicht mehr, mir [illegible] Alles zu erzählen. [illegible] Deinem Briefe Freude, Theilnehmung, Erinnerung, [illegible] und [illegible] meiner Seelen, und meinem lieben [illegible] es auch wieder mir. Die Nachrichten vom Lavater sind [illegible] angenehm und seine Bockenheimische Predigt ist [illegible]. Von der lieben [illegible] doch noch mehr Nachrichten. Gott [illegible] zu stark werden. Ich wünsche es ihr und mir [illegible].

Ich beklage Dich von Herzen in Absicht des Meininger. Durch Gnade hast Du gehandelt, wie Du gehandelt hast. Gott helfe Dir doch auch in diesem Anliegen. Ich fürchte, er wird nicht lange gut thun. Ich freue mich von Herzen, daß Dir Gott bei den Gewittern so gnädig hilft. Mir ist es vorzüglich groß, da ich Deine Angst mit angesehen. Gottlob! Der Euch so mächtig an dem Ziegelberge bewahrt! Durch die Erzählung dessen, was Gott an Dir bei dem Genuß des Abendmahls gethan, hast Du mir eine unaussprechliche Freude gemacht, auch dafür danke ich Dir, was Du mir zu meinem Trost geschrieben. Der HErr wird auch mich in Gnaden ansehen. „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet Sich der HErr über die, so Ihn fürchten". Und Alles, was Er schon an mir gethan, geht über mein Verdienst. Er gebe mir nur Treue und einen kindlichen Sinn. Stetes Anhalten wird auch mich wahrlich nicht gereuen. Durch Gottes Kraft müsse nur dem Unglauben kein Gehör gegeben werden. Gott lasse mir aus Gnaden so manche Weide, die ich hier habe, für mein Herz gesegnet sein. — So viel auf Dein angenehmes Journal.

Ich habe, Gottlob! vortreffliche Nachrichten von meinem lieben

Fürsten. Er ist den neunten Abends in Döbernitz eingetroffen, hat einige Stunden von den guten Hohenthalschen profitirt, ist den zehnten Mittags in Leipzig und den elften Mittags schon in Königsbrück gewesen. Gewitter haben ihn bis daher alle im Quartier angetroffen. Er schreibt: „Gott schenkt mir große Beruhigung und ich nehme meine Reise recht getrost vor". Wie mich dieses beruhigt und an meinem Theil getrost macht, kann ich Dir gar nicht beschreiben. Ich las diese Briefe vom Fürsten meinem lieben Vater vor, und er sagte mit einer Freundlichkeit und Heiterkeit, die ich nicht leicht vergessen werde: „Es ist mir eine gar zu angenehme Vorstellung, wenn ich daran gedenke, wie wir so auf dem großen, weitläuftigen Erdboden Gottes herumreisen, bleiben doch mit einander verbunden und gehören Ihm Alle zu". Es wurde darauf noch von der großen Wohlthat der Correspondenz gesprochen und mir war das Bild und die Art der Vorstellung so lieblich, daß ich gleich daran dachte, es Dir mitzutheilen. Laß es uns auch in Absicht unserer so machen, liebe Schwester. Wir sind auf Gottes schönem Erdboden und gehören Alle zusammen und sind mit einander verbunden. Denke nicht daran, ob wir bald oder spät wieder zusammen kommen, sondern überlaß es Gott und laß uns jetzt des Guten genießen, was Er uns schenkt. Ich an meinem Theil wünsche es immer mehr so zu machen. Nach meiner Rechnung glaube ich, ich sehe Dich künftiges Frühjahr wieder. Wirst Du denn aber die Kinder so lange dort behalten wollen? Es kann sein, es kann auch nicht sein, daran wollen wir aber jetzt nicht denken. Gott hat uns vielleicht viel mehr Freude vorbehalten, als wir uns vorstellen. Noch schreibt mir mein lieber Fürst: „Deiner Schwester habe ich noch nicht schreiben „können, aber wenn Du an sie schreibst, so gieb ihr von mir Nachricht „und sage ihr, daß sie nächstens von mir selbst welche bekommen würde. „Ich ersuchte sie, mir nach Pleß, wenn es auch nur ein Mal die Woche „wäre, zu schreiben und mir zugleich Nachricht von unsern dort gelassenen Kinderchens zu geben". Endlich setzte er hinzu: wenn Du nicht Zeit hättest, thät es ja wohl ein Anderes, die Caroline oder Louise, oder Frau von Jägersberg, oder Fräulein, oder Herr von Landwüst.

Dir in's Ohr gesagt: Gottlob! es ist noch Alles vortrefflich zwischen mir und meinen vortrefflichen Eltern gegangen. Und ich hoffe, Gott wird mir ferner Gnade geben, daß ich ihnen Vergnügen machen möge. Adieu. L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Dienstag den 16. August, früh hatte ich mit Landwüst eine oeconomische Conferenz, war hernach bei L. C. und discourirte mit

Max, gab Caroline hierauf eine historische Stunde und zog mich endlich an. Die Kinderchens kamen mit Louise und Frau Hofmeistern. Nach dem Essen retournirte Max nach Wächtersbach, und wir gingen sämmtlich bei sehr kühlem Wetter mit den Kinderchens spazieren; nachher blieben wir den ganzen Nachmittag bei L. C., wo die Kinderchens spielten und sich von Carolinchen Bilder malen ließen. Ich collationirte die durch den Fricke abgeschriebenen letzten Stunden der seligen Gräfin Solms. Der kleine Josias ward heimlich in ein Kleidchen angeputzt, welches ich zu Gedern machen lassen, auf eine polnische Art, wie der Czar es in so früher Kindheit getragen. Dieses war ein Fest für Deine Kinderchens und für uns Große. Nachdem die Kinderchens gegen sechs Uhr weggefahren waren, las ich, auf L. C. Begehren, ihm die Schubertische herrliche Predigt auf das Evangelium vom zehnten nach Trinitatis vor, welche er schon für sich allein zu seiner großen Erbauung am Sonntag früh gelesen hatte.

Mittwoch den 17ten, stand ich früh auf. Nach genossener Einsamkeit corrigirte ich einen historischen Aufsatz von Caroline. Die Postbriefe kamen an. Unter denselben derjenige von meiner unvergleichlichen Mutter, darin ich Order bekam den Schrautenbachschen Brief noch ein Mal zu schreiben. Ich war darüber verlegen, weil ich fürchte, ich möchte ihn nicht wieder so treffen. Ich zog mich sehr geschwinde an und assistirte dem Dejeuner des Josias, Christine und Caroline, welche mit dem kleinen Josias, seiner Amme und der Zerennern, nach Gelnhausen und Meerholz ritten und fuhren, an ersterem Ort bei der Frau Pfalzgräfin eine Nachmittagsvisite zu machen, am letzteren aber bis Sonnabends bei der verwittweten Gräfin von Waldeck sich aufzuhalten. Nachdem die Vorbenannten um zwölf Uhr abgereiset waren, fing ich, unter Seufzen, daß der HErr Segen dazu geben und Alles nach Seinem Willen regieren möge, an, den Schrautenbachschen Brief zu verfassen. L. C., die beiden Landwüstschen und ich speiseten um ein Uhr. Nach dem Essen endigte ich den Schrautenbachschen Brief und suchte Lieder zum Gebrauch für den Tag der Einweihung. Nachher fuhren L. C., ich und die Landwüstschen im Landauer spazieren. Nach der Retour schrieb ich den Schrautenbachschen Brief in's Reine und verfertigte mein Journal.

Donnerstag den 18ten, stand ich früh auf, um drei Uhr, als ich, ehe ich in mein Cabinet unter dem Dach ging, wo ich auf der daselbst befindlichen Treppe in dieser frühen nächtlichen Stille mit inniger Erquickung hörte, daß der Herr von Landwüst, dessen Zimmer daran stößt, schon betete, o, wie wohl ward mir mein Lauschen belohnet! Um vier Uhr fuhr ich mit der Wüstchen und Philippine nach Büdingen, wo

wir der Carolinchen Weißzeug durchsahen. Um sieben Uhr kam meine Schwägerin schon und proponirte mir, daß wir den 25ten bei ihr essen sollten. Nachher hatte ich eine lange Unterredung mit unserm lieben Münch wegen der bevorstehenden Einweihung, Reich kam auch und conferirte wegen derselben mit uns und ich hatte mit dem theuren Münch ein gesegnetes Stündchen. Nachher machte ich noch in der Carolinchen Garderobe Arrangements, sprach in meinem Zimmer einen Augenblick die Rentmeistern von Laubach, welche, eine Münchische Schwester, mir bekannt ist, mit ihrem sehr an sie attachirten, nieblichen Stieftöchterchen und lief zu unsern lieben Kinderchens. Ich sprach die gute Malei an, sprach einen Augenblick die liebe Frau Hofmeistern, ließ mir die jüngste Münchin, welche angekommen war, präsentiren, fuhr in die Kirche, wo Reich und Stöhr mich schon erwarteten und eine Menge Arbeitsleute im größesten Fleiß beschäftigt waren, fuhr hierauf vor der Gräfin Bentheim Haus, welche mit der Gronsfeld und Wüstchen mit mir auf den Christinenhof zur Betstunde fuhr. Ob wir gleich zu spät auf den Christinenhof kamen, war mein L. C. doch ausnehmend munter. Der Inspector hielt eine Stunde über die dritte Bitte, wie mir deucht entsinne ich mich nicht, in meinem Leben etwas Wichtigeres, Ernstlicheres, aber auch zugleich zum Glauben Erweckenderes gehört zu haben. Nachher blieben wir bei einander in L. C. Zimmer bis zum Essen. Der Inspector retirirte sich indeß wie gewöhnlich und nachdem er nach dem Essen bei L. C. sich ausgebeten, daß künftig auch des Donnerstags ein Teller herumgegeben werden möchte, zur Anschaffung von Schulbüchern und Schuhen für die Schulkinder, die des Donnerstags immer mit hier herauf kommen, ging er nach Haus. Die Gräfinnen Bentheim und Gronsfeld blieben mit uns bei L. C. bis vier Uhr. Nachher mußte ich, auf L. C. Verlangen, die Lavatersche Predigt vorlesen, ob er sie schon gleich selbst gelesen und vor acht Tagen sich durch mich hatte unter vieler Bewegung vorlesen lassen. Die darin enthaltenen mächtigen Sachen brachten mein Herz in einen süßen Brand, daß ich sie unter vielen Thränen abermals las und hierauf in mein Cabinet eilte. Bald nachher war es Abendessenzeit.

Freitag den 19ten, beschäftigte ich mich viel mit Aussuchung der zur Einweihung noch nicht bestimmten Lieder, Neurath kam, der nach Philippseich eilen mußte, brachte meinem L. C. auf eine sehr gelassene, kurze Art die Geschichte mit dem Hofverwalter vorläufig vor, so daß L. C. sich gar nicht ärgerte und fast keine Attention darauf wendete. Die Post ward expedirt und ich zog mich an. Ein Expresser von Meerholz kam, unsere Leutchens hatten müssen der Wittwe Waldeck ihre heulende Nöthigung, bis Montags zu bleiben, annehmen, Caro-

linchen, die sich entsetzlich in Meerholz ennüyirte, bat mich, sie morgen holen zu lassen. L. C. war sehr mißvergnügt über das Ausbleiben der Waldeckschen, sehr vergnügt über Carolinchen. Nach dem Essen schrieb ich ihr ein zärtliches Briefchen, ich schrieb an Josias und an Christinchen. Unsere Kutschpferde wurden mit der grünen Kutsche nach Büdingen geschickt, die Stockhausen zu holen und mit ihr nach Meerholz zu fahren, wo sie morgen früh Carolinchen holen sollte. Als dieses Alles besorgt war, conferirte ich mit Reich wegen der zur Einweihung zu druckenden Lieder und aufzuführenden Musik. Seine Zunge schien etwas schwer zu sein und ich konnte nicht viel mit ihm ausrichten. Hofrath Carl kam und rauchte ein Pfeifchen mit L. C. und ich discourirte mit ihm. Nachher brachte ich den ganzen Nachmittag und Abend mit Aussuchung von Liedern zu.

Sonnabend den 20ten, schrieb ich früh das Journal und rechnete mit Landwüst. Die zur Carolinchen bestimmte Münchin kam und ward installirt. Ich zog mich an. Carolinchen kam mit der Stockhausen von Meerholz und gleich darauf meine Schwägerin mit Casimir und ihrer Caroline. Meine Schwägerin war sehr gut. Nach vier Uhr fuhr sie weg und ich mußte der Stockhausen erlauben, mit ihr zu fahren. Nachher entretenirten wir uns bei L. C. mit Carolinchen. Ich brachte bis zum Abendessen mit Aussuchung der Lieder zu.

Sonntag den 21ten, fuhr ich, Caroline und Wüstchen nach Büdingen. Der Herr von Landwüst war zu Fuß gegangen. Unterwegs las ich meine, zum Druck bestimmten Lieder vor. In Büdingen besuchte ich die Kinderchens. Sie waren sehr munter und wohl. Nach getrunkenem Kaffee gingen wir in die Kirche; mit welchen Empfindungen es dieses Mal geschah, ist meine Feder nicht im Stande zu beschreiben, da es zum Beschluß war unserer, nun in's fünfte Jahr in der Schloßcapelle gehaltenen, gottesdienstlichen Versammlungen. Sie bleibt mir ein Denkstein der großen Thaten Gottes; ich meine, wie Du leicht glauben wirst, der an meiner armen Seele erwiesenen Thaten Seiner Macht, Seiner Weisheit, Seiner Treue! Aber nicht allein an mir. Wie mancher andern Seele, auch an Dir, auch an dem lieben Fürsten, an so manchen Bekannten und Unbekannten, ja, auch an Manchen, die vor uns in die Häuser des Friedens gekommen sind. O, wie werden wir uns gemeinschaftlich vor dem Stuhl Dessen, Der uns mit Seinem Blut erkauft hat, noch freuen, wenn wir an das gedenken werden, was uns in diesem alten, finstern Gewölbe, in meiner so lieben Büdinger Schloßcapelle, wiederfahren ist, und dann werden wir auch ohne allen anfallenden Zweifel Loblieder bringen, daß auch die von uns darin gemachten Verschuldungen, die häufig von unserer Seite begangene Träg-

heit, Leichtsinn und Untreue, von uns abgewaschen und vertilget sind, wie sie es denn jetzt schon wirklich sind. Wir sangen: „Nun lob', mein' Seel', den HErrn." Wenn Du es haben willst, mein Schwesterchen, so will ich Dir die gesalbte Predigt des lieben Münch über das herrliche Evangelium am zwölften Sonntag nach Trinitatis schaffen. Was meinem Herrn für Segen bei der Danksagung erbeten, für die so lange unserer Gemeinde gegönnte Erlaubniß, in der Capelle ihren Gottesdienst zu halten, kannst Du Dir vorstellen. Mit vielen Thränen der Freude, des Dankes, der Beschämung, des Anrufens, der Abbitte, der Zuversicht, verließ ich diese mir heilige Stätte. Zu meiner Freude sagte mir mein L. C., als ich wieder auf den Christinenhof kam, mit Rührung seines Herzens: er glaube, daß er die Stunde gefühlt habe, da für ihn gebetet worden. Bei der Abkündigung der erhaltenen Erlaubniß, unsere neue Kirche am Geburtstag des Landesvaters einzuweihen, und der von ihm ertheilten Erlaubniß zu einer außerordentlichen Collecte für dieselbe, ward auch angekündigt, daß den folgenden Nachmittag, als Montag, diejenigen, welche erb- und eigenthümliche Plätze in der Kirche haben wollten, solche in derselben sich aussuchen und kaufen könnten; auch ward ein ausdrücklicher Befehl abgekündigt, diesen Tag zu einem stillen und heiligen Dankfest zu gebrauchen, an welchem alles Schwärmen, Tanzen und Ueppigkeit auf das Ernstlichste gestraft werden würde. Nach der Kirche hatte ich eine kurze, aber recht erquickliche Unterredung mit dem lieben Münch, dem ich die zum Druck nunmehr bestimmten Lieder vorlas. Der Herr von Landwüst blieb bei Deinen Kinderchens, um der Nachmittags-Kinderlehre noch beizuwohnen, und kam nachher zu Fuß herauf. Als wir wegfahren wollten, erfuhren wir, daß der Weningser Münch unvermuthet gekommen sei. Unser theurer Münch fürchtete sich vor ihm und weil er eben erst gewünscht hatte, daß er nun möchte Ruhe haben vor dem bevorstehenden, wichtigen Donnerstag, vor welchem ihm schon sehr bange war, zumal da er nicht recht wohl sich befand und schon durch seine Schwester und Schwager glaubte gestört worden zu sein, so ließen wir den Münch von Wenings mit auf den Christinenhof kommen; der Rentmeister von Laubach mit seiner Frau und Kind und Hormes kamen auch mit herauf. Dieses waren die Gäste des Kammertisches; an unserer Tafel hatten wir aber auch zwei Gäste, nämlich den Hofkammerrath Kugler vom Deutschen Orden, der, wie Du Dir entsinnen wirst, nach Büdingen in das Urbachsche Haus, wo die Prinzeß war, ziehen wollte und auch vor etlichen Wochen bereits gezogen ist, und der Hebebrand. Vor dem Essen hatte ich diese beiden Leute in meinem Zimmer unten, weil L. C. noch nicht angezogen war. Kugler hat das Ansehen eines klugen und ehrlichen

Mannes, wenigstens lauten seine Worte so, der aber alt und schwächlich ist, denn Kopf und Hände zittern schon. Er hat den Ruf, daß er ein sogenannter christlicher Mann sei, und ich hoffe, daß das Publicum hierzu Gründe hat, denn wir hatten bei Gelegenheit der Hypochondrie eine sehr angenehme Unterredung, von der Unterwerfung unter den Göttlichen Willen und daß die Hypochondrie oft ein heilsames Mittel für das wahre Beste eines Menschen sei: unter Andern erzählte er von dem, was er an dieser Krankheit ausgestanden und wie er sich durch viele Arbeit sie zu vertreiben gesucht, worunter er aber stets geseufzet und gebetet. Wir kamen auf den lieben Lavater zu sprechen und er freute sich durch den Hebebrand zu hören, daß die großen Erhebungen und Vergötterungen, die man ihm erzeigt, ihn gar nicht anfechten, denn, sagte er, er habe gefürchtet, daß ihm dieses schaden werde. Hebebrand erzählte: Lavater sei unter dem Getümmel der Menschen, die ihn in Hanau umringt, gewesen, als sei er ganz allein und ginge ihn dieses Alles nichts an. Auf eine ekelhafte Art sei er bei dem Anspruch Vieler, die ihn kennen lernen wollten, mit Lobsprüchen überschüttet worden; hierbei habe er jedes Mal gezeigt, wie wehe ihm dieses thue. Eine edle Einfalt soll sich nicht allein in seinem Wesen, sondern auch sogar in seiner Kleidung zeigen. Ein Kind zu sehen, oder auch nur von einem zu hören, soll hinlänglich sein, um sein ganzes Herz in Bewegung zu bringen. Ach, könnte er doch Jemanden seines gleichen für unsern lieben Friedrich Ferdinand schaffen, dachte und sagte ich. Er selbst verläßt wohl nicht die Schweiz. Da wäre Geld anzuwenden. Beim Essen ward unter andern Discoursen hauptsächlich vom vorigen Krieg und von der bevorstehenden Einweihung unserer Kirche geredet. Ich zeigte dem Hebebrand die fast sinnlosen Texte zu der Cantate, welche die Gelnhäuser aufführen wollten; er gab mir den Rath, aus der Scheibischen Musik bei Einweihung der Kopenhagener Schloßcapelle zu stehlen, welche unter der Direction meines Herrn damals aufgeführt worden und bei den Erben des seligen Cantors Weitzel würde zu finden sein, dem sie L. C. geschenkt. Nach dem Essen fuhren Kugler und Hebebrand wieder weg. Ich ließ die Rentmeistern mit ihrem Stieftöchterchen zu mir kommen, hernach ihren Mann und den Weningser Münch, der wie der Verstand selber aussieht, oder noch besser wie ein Satyr. Er wollte ganz Gefühl sein über die ihm und den Seinigen erzeigte Gnade. In acht Jahren hatte er seine Schwester, die Rentmeistern, und der Caroline ihre Münchin in anderthalb Jahren nicht gesehen. Gegen fünf Uhr kam die Gräfin Bentheim, Casimir und Gronsfelden zur Betstunde, die der liebe Friese über das heutige Evangelium hielt.

Montag den 22ten. Am gestrigen Abend hatte ich die Scheibische Cantate bekommen, allein, leider, war sie zu weitläuftig, als daß die Gelnhäuser sich noch hätten darauf präpariren können, und der Text war in dänischer Sprache. Demohnerachtet fand ich ein unter einiger Veränderung zweckdienliches Recitativ. Da ich mit dem Regierungsrath Reich nicht zu allen Stunden etwas anfangen konnte, so hatte ich mir die Freiheit genommen, den Henkel zu mir bitten zu lassen, von dem ich ohnehin gehört, daß er mit singen und spielen wollte. Während meiner heutigen Correspondenz kam er zu meinem großen Vergnügen; ich zeigte ihm die sinnlose Cantate der Gelnhäuser, ward aber mit ihm eins, daß man an ihrer Musik nichts mehr ändern dürfe, weil sie schon auf dieselbe präparirt seien, daß man aber andere Worte auf dieselbe passen könne, außer das Recitativ der Gelnhäuser könne gegen ein anderes vertauscht werden, weil er dieses selbst singen wolle. Ich gab ihm also das Scheibische Recitativ, welches nur wenig brauchte geändert zu werden, um zu den von mir ausgesuchten Worten gepaßt zu werden, und dieses waren die Worte des ersten Verses des Liedes: „O, ließ' die ganze Welt sich durch Dein Lieben zwingen!" wovon unser theurer Vater Autor ist. Ferner versprach ich ihm noch, Worte auf die Gelnhäuser Arie zu passen, und Henkel, welcher gleich wieder herunter marschirte, versprach mir, mit den Musikern Alles zu arrangiren und gleich durch den Reich einen Expressen zu senden, der die Partitur hole, um das alte Recitativ zu vertauschen und auch noch den Anfangschoral aus einer von unserm elenden Schulmeister zusammen geschmierten Cantate, welcher ganz vortrefflich war, anzupassen. Beim Essen war heute der Pfarrer Schmidt, der zu meiner Freude und zum augenscheinlichen Nutzen meines L. C. etliche Wochen in der Pfalz gewesen, daher wir die vorigen Sonntage statt todten Geschwätzes Worte des Lebens hören durften. Wie ich durch der Landwüstchen Vater erfahren, so hat mein L. C. dem Schmidt den ihm zugedachten Wischer ertheilt, weil er sich nicht wegen seiner vorhabenden Reise bei dem Inspector gemeldet, welches Neurath sehr unschicklich letzt fand, und als er mit meinem Herrn neulich davon redete, antwortete L. C.: „Friese ist ein verehrungswürdiger, rechtschaffener Mann; wenn ich aber auch einen Perrückenstock wollte zum Inspector gemacht haben, so müßte er dafür respectirt werden." Bald nach dem Essen fuhr L. C., ich, Caroline, Landwüst und ihr Vater in der sechssitzigen Chaise nach Büdingen. L. C. rauchte in meinem Zimmer Tabak; die lieben Kinderchens, welche, Gottlob! recht wohl und munter waren, kamen mit der Louise und Frau Hofmeistern auf einen Augenblick nur zu uns, weil sie auf dem Punkt waren, spazieren zu fahren. Ich sprach Regierungsrath Reich,

welchem ich den Auftrag gab, außer den sämmtlichen Herrschaften, auch den Inspector, sämmtliche Schulbedienten und den Stadtmagistrat zur Einweihung zu invitiren, dann den Stöhr, welcher versprach, die ausgesuchten Lieder zu drucken. Hierauf redete ich mit dem lieben Münch, der da bezeugte, der HErr wolle durchaus Seine Kraft in der Schwachheit offenbaren: denn er sei ganz untüchtig von ihm selber. Hierauf fuhr ich ganz ermattet, denn es war sehr warm, zur Prinzeß, um wegen des Donnerstags Abrede mit ihr zu nehmen. Sie war nicht zu Haus und spazieren gegangen; ich erreichte sie auf dem Eselsstieg; sie war außerordentlich gnädig und meinte, ich gleiche täglich mehr der Fürstin von Carolath. Sie promenirte mit mir auf dem Eselsstieg bis zur Ankunft meines L. C. mit seiner Gesellschaft, der mich am Unterthor abholte und den sie noch am Wagen sehr freundlich complimentirte. Am Geiersberg begegneten uns die Kammerpferde mit dem Mund, welche die lieben Waldeckschen von Meerholz gebracht hatten. Weiter im Walde begegnete uns unser liebes Christinchen, welche wir zu uns in den Wagen nahmen, und nicht weit von der Allee der Josias; bei unserer Ankunft im Haus fanden wir endlich auch den lieben, kleinen Josias, der Gottlob! wohl und munter retournirt war.

Dienstag den 23ten, erwachte ich erst zwischen acht und neun Uhr, fand mich matt und angegriffen und brachte fast den ganzen Vormittag im Bett zu. Reich schrieb, daß Stöhr unmöglich die Lieder noch könne fertig bekommen und also das: „Jesu, Gott mit uns", welches ohnehin gar zu lang sei und eine niedrige Melodie habe, weggelassen werden würde. Da ich glaubte, daß blos Reich dahinter stecke, dem vielleicht das Lied nicht gefiel, so ließ ich die Landwüst hinunterfahren und dem Reich sagen, daß das Lied nicht zu lang sei, weil wir bei dieser Gelegenheit viel singen wollten, daß auch die Melodie, nämlich: „Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen?" nichts weniger als eine niedrige, sondern eine rührende Melodie sei, und endlich, daß mein Vater Autor des Liedes sei. Wie leicht zu vermuthen, soll ihn dies Letzte sehr erschreckt haben, indeß ist er unschuldig befunden worden; er hat das Lied nicht gelesen gehabt, nur die Melodie hat er zu traurig gefunden und hat gern nach seinem Geschmack etwas Fröhliches haben wollen; überdem war es auch wirklich zu spät gewesen und Stöhr druckte schon die beiden andern; die Landwüst mußte also mit Herrn Münch, ihrer Order gemäß, Abrede wegen eines andern Liedes aus dem Marburger Gesangbuch nehmen. Die Landwüstchen konnte zum Essen wieder herauf zu kommen unten nicht fertig werden, blieb also bei der Frau Hofmeistern. Die Kinderchens waren mit der Louise, der Maley und den Henkelschen, welche ich auch ein Mal invitirt hatte, hier

oben. Reich hatte noch ein neues Duett der Gelnhäuser geschickt, welches sie noch eingeflickt hatten, und dieses hatte wieder den jämmerlichsten Text. Henkel brachte mir sein sehr hübsch ajüstirtes Recitativ und ich gab ihm darauf den auf die Arie ausgesuchten Text, nämlich aus der neuen Lieder-Sammlung die ersten Zeilen des Liedes:

Ermuntert die Herzen, erweckt die Gemüther,
Ihr, die ihr als Glieder am Oberhaupt hängt,
Erreget den Reichthum der himmlischen Güter,
Die Jesus dem Glauben zur Nahrung geschenkt.

Zum Duett versprach ich, auch noch einen Text zu suchen. Die Kinderchens waren, Gottlob! sehr munter und wohl. Nach dem Essen kam bald Landwüstchen wieder, welche mir Alles rapportirte. Die Kinderchens spielten mit meinen Töchtern und Louise. Ich rangirte mit Letzterer und dem Josias unsere Fahrerei auf den Donnerstag, welche zu Papier gebracht ward. Hierauf suchte ich einen Text zum Duett, schrieb die recht zusammen collectirte Cantate zusammen, gab sie dem Henkel, der mir fünfzig Exemplare wollte abschreiben lassen, zum Austheilen in die Stände der Kirche. Nachher ließ ich die gute Henkeln und Maley zu mir kommen, mit welchen ich mich ein Weilchen über die wunderbaren Führungen Gottes über sie Beide unterredete; unser Discours endigte sich mit dem Vers:

Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du läßt die Kinder zu Dir gehen;
Da pflegt es wunderseltsam auszusehen,
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath.

Und ich wünschte ihnen und mir, daß er auch an uns triumphiren möge. Nachher ging ich wieder zu L. C. und bilderte ein klein wenig mit den Kindern und endlich kam mir auf ein Mal die Idee, daß, da L. C. den Wächtersbachschen Kindern versprochen hatte, sie sollten ein Mal auf den Christinenhof kommen und auf einer Streu quartieren, daß dieses am besten jetzt geschehen könne, weil den guten Kindern die Celebration des 25. August sehr angenehm sein werde, zumal da sie noch nicht Alle je eine Kirchenmusik gehört. Wie die Sache am besten einzufädeln sei, ward mit der Louise abgeredet. Nachdem sie weg war, fing ich an mit L. C. davon zu reden, und diesen freute der Vorschlag ausnehmend. Ich schrieb noch vor dem Abendessen an die Christel und gab das Billet der possirlichen Equipage, die wir den andern Morgen ganz früh nach Wächtersbach schickten, mit. Sie bestand aus zwei Pferden des hiesigen Pachters, worunter der bekannte blinde Rothschimmel ist, und aus zwei Pferdsbacher Bauerpferden. Den ganzen Tag fühlte ich mich nicht wohl, ich war erstaunend matt. Beim Abendessen mußte ich, der Beklemmung wegen, vom Tisch aufstehen, ich stellte mich

ein wenig in die Schlafkammer an's Fenster, um Luft zu schöpfen, und hörte mit der guten Landwüst, die neben mir stand, zu meiner größten Verwunderung mit einer hellen Discant-Stimme, die mir wie die Stimme eines Mädchens lautete, die Verse singen:

„Wahrer Mensch und Gott, Trost in Noth und Tod!
„Du bist darum Mensch geboren, zu erretten, was verloren,
„Durch Dein Blut so roth, wahrer Mensch und Gott!
„Meines Glaubens Licht laß verlöschen nicht,
„Salbe mich mit Freudenöle, daß hinfort in meiner Seele
„Ja verlösche nicht meines Glaubens Licht."

Ich kann nicht ausdrücken, was mich dieser, durch die Abenddämmerung, oder vielmehr schon hereinbrechende Nacht, durch den Schall in Berg und Thal und durch den Anblick des dunklen Waldes reizender gewordene Gesang entzückte, ja meine Seele recht belebte.

Mittwoch den 24ten. Die Landwüst lief ganz früh nach Büdingen, um der Frau Hofmeistern unser Project wegen der Wächtersbacher vorzubringen und um sie um eine Streu oder Nachtquartier auf diese Nacht und auf die Sonnabends-Nacht zu bitten, die Freitags-Nacht wollten wir sie lassen bei uns campiren. Die Landwüst kam mit einer Chaise, die von Wenings die Horkische zur Kircheneinweihung holen sollte, zurück, brachte uns schon abgeschriebene Exemplare der Melodie zu dem Lied: „So geht denn hin", und einige Exemplare der schon gedruckten Lieder mit. Ich hatte indeß an den lieben Snell geschrieben und ihn zum morgenden Tag invitirt. Herr Schwarz war schon lange zum Einweihungsgebet invitirt und hatte die Invitation mit Freuden angenommen. Wider mein Vermuthen war mein L. C. ausnehmend munter; die vorigen Tage fürchtete er sich, zu meiner Angst, vor dem 25ten, und da er nun vor der Thür war, war seine Furcht vorbei. Ich befand mich noch eben so wie gestern, und mancher geheime Kummer, wie der morgende Tag ablaufen würde, was für Verdrießlichkeiten in aller Absicht könnte ausgesetzt sein, daß auch kein Unglück vom großen Gedränge der Menschen entstehen möchte, da die halbe Nachbarschaft schon in Büdingen Quartiere bestellt hatte, hinderte, wie es der schändliche Unglaube immer macht, das freudige Lob, das ich dem HErrn bei der Herannahung des wichtigen 25. August schuldig war. Regierungsrath Neurath, der von Philippseich retournirt war, speisete mit uns und bekam hernach den Auftrag, daß er den Casimir nochmals invitiren solle zur Einweihung und daß Hofrath Carl ihm erlauben solle, nur so lange darin zu bleiben, als L. C. darin sein würde, der um elf Uhr kommen und ihn im Oberhof abholen wollte. Ich bat mir dieses um des Eindrucks willen aus, den dieses auf den gemeinen Mann machen würde, da ich schon allerlei Murmelungen gehört, die die einfältigen

Leute gemacht; denn es scheint, daß sie nicht geglaubt, daß die Kirche im Ernst fertig würde werden, daher es vielleicht gekommen, daß sie nun auf's Neue ihren Unwillen zeigen, vielleicht ist er aber auch nicht so groß, als er gemacht wird. Wir blieben den Nachmittag bei L. C. Der kleine Josias mußte vorläufig zum Geburtstag gratuliren und brachte ihm in seinen Händchens eine Dose, hierauf, im Namen seiner Mutter, eine ganze stählerne Tabaksanstalt, und endlich, im Namen der Carolinchen, ein Tabaksstopferchen in Form eines Degens, aus welchem man die Klinge zum Räumen brauchen kann. Du kannst Dir die Herrlichkeit vorstellen. Nachher fuhren L. C., ich, Christine, Caroline, Josias und Landwüstchen in der sechssitzigen Chaise im hohen Rad bis nach sieben Uhr spazieren. Mein lieber Vater wird sich noch diese Gegend besinnen und wissen, daß darinnen die charmanten Alleen und Berceaux wie ein Labyrinth von Natur sind. Wir waren sämmtlich munter und mir that die Luft und Motion sehr gut. Vor dem Ausfahren war uns mit Schrecken eingefallen, daß der arme Max nicht mitkommen könne, wenn der Christian Ernst zu Haus bliebe; wir hatten also der Louise wissen lassen, sie solle gleich ein Kammerpferd fortschicken, mit welchem der Christian Ernst den folgenden Morgen nebst dem Max kommen könne; Abends aber erfuhren wir, daß die Christel, als ob sie einen prophetischen Geist gehabt hätte, schon in der Geschwindigkeit bei Ankunft der possirlichen Equipage, die bei Allen große Freude erregt, sich entschlossen, den Christian Ernst in unserm Namen zu invitiren, und er bereits mit in Büdingen angekommen sei. An Tisch erhielt ich das Antwortschreiben des theuren Snell, darin er mir meldete, daß er zwar von einer gehabten Krankheit wieder besser sei, aber doch noch nicht kommen könne; er schrieb dabei ausnehmende Wünsche. O, wie betrübt ward ich darüber! HErr, erhalte uns Deine treuen Knechte! Nach dem Abendessen erfreute mich Josias durch Recapitulation dessen, was Gott gethan, daß Er meinen L. C. auch dieses Jahr überstehen helfen, daß Er, wider aller Menschen Denken, den Bau der Kirche so gesegnet, daß er nun zu Stande sei, und — dieses sagte er mit großer Bewegung — ich solle nur sehen, wie Gott mir ferner beistehen werde in Allem. Meine Gratulation machte ich meinem, mir wieder wie auf's Neue geschenkten L. C. beim Schlafengehen und er war allerliebst.

Donnerstag den 25ten. Zwischen drei und vier Uhr ward ich geweckt, fühlte mich gleich munter und ganz gesund. Meine Seele ward überschüttet von tiefer Empfindung alles dessen, was der HErr gethan, wogegen ich in den vorigen Tagen noch so kalt war. Ich stieg hinauf in mein Cabinet und welcher Anblick! So eine schöne Nacht! Mond und Sterne blitzten aus dem prächtigsten Blau heraus, so frei war die

Luft von allen dicken Dünsten, und meine Seele ward recht mit Seilen der Liebe in die Höhe gezogen. Besonders beschäftigte mich der Inhalt des Verses: „Ach, was bin ich, HErr der Herren, und was ist mein „Haus vor Dir, daß Du so viel thust an mir. Ja, Du willst noch „mehr gewähren, als wenn's noch zu wenig wär'!" Bald nach vier Uhr wollten wir fortfahren; weil es aber noch ein wenig lang mit Anspannen und Einpacken dauerte, so ging ich indeß ganz solo in der Dämmerung in der Allee spazieren. Mit was für Empfindungen, brauche ich Dir nicht zu sagen. Nun kamen die Wagen. Ich, Christine, Caroline, die Amme und der kleine Josias fuhren mit einander; Herr und Fräulein von Landwüst, die Amtsschulzin, Zerennern, Malchen und Münchin in dem sechssitzigen Wagen. Wir in dem ersten Wagen sangen: „Lobe den HErrn, o meine Seele!" Wir stiegen vor der Kirche ab, besahen uns darin aller Orten; der Altar war mit einem schönen, scharlachnen Altartuch bekleidet, das der junge Bock hinein geschenkt, so wie die zwei Kniebänkchen, welche der ehrliche Fritz gemacht und zu welchen ich den Scharlach geschenkt. Wir rangirten im herrschaftlichen Stand den Platz, wo L. C. sitzen sollte, welcher mit einem Schirm zugestellt ward. Reich und seine Frau kamen im äußersten deshabillé hinein, denn sie waren eben aus dem Bett aufgestanden und gratulirten mir. Nun eilten wir in's Schloß, fanden den Josias, der hinunter geritten war, schon an seiner Toilette, tranken Kaffee, besuchten Louise und ihre Schwestern, die Kinderchens schliefen noch. Ich besuchte die Frau Hofmeistern, mit der ich noch allerlei beredete. Herr Münch besuchte mich, den ich ausnehmend gestärkt fand. Er hatte sich unter der Danksagung wegen der Collecte namentlich die Durchlauchtigsten Anhaltischen Herrschaften, Abwesende und Gegenwärtige, aufgesetzt und ihnen herrliche Segenswünsche gethan, da ich aber glaubte, es müßte alsdann auch der Stolberg Wernigerödischen reichen Geber, auch wegen der Waldeckschen Collecte, gedacht werden, so fürchtete ich, daß es nicht würde verziehen werden, wenn alsdenn nicht des Deutschen Ordens gedacht würde, dieser aber hat einen Rangstreit mit den gräflichen Häusern, und um dieses einfältigen Rangstreites willen verfaßte Neurath die Danksagung nur in General-terminis, wie Du sie bei der Predigt selbst zu lesen bekommen. Wir aber Alle empfanden tief, was uns Gott durch die Anhaltschen, durch Wernigerode vorzüglich, durch die Waldeckschen und durch viele Andere gegeben. Er ist nicht ungerecht, daß Er des Werks der Liebe vergessen sollte. Ehe ich mich anzog, warf ich mich noch vor dem HErrn nieder und dachte besonders auch an Wernigerode und Pleß. — Nachdem wir uns sämmtlich im größten Galla angezogen hatten, versammelten wir uns in meinem

Zimmer; die junge Fräulein Hartleb erschien auch im Namen ihrer Eltern. Meiner Schwägerin hatte ich den Martin geschickt, um sie in's Schloß zu holen. Bei ihrer Ankunft sah ich mit Verwunderung, daß der Casimir auch schon dabei war, und man konnte merken, daß er ungern würde zurückgeblieben sein, oder erst mit meinem Herrn in die Kirche gekommen; er wurde also noch geschwind in unsere Liste der Fahrenden einrangirt, welche der Herr von Landwüst hatte und Alles auf's Accurateste besorgte. Meine Schwägerin hatte Deine Kinder mit der Louise und Frau Hofmeistern gebeten gehabt und sah es nur halb gern, daß die Kinderchens mit der Louise zurückbleiben sollten, weil ich sie gebeten hatte, mit den Wächtersbachschen bei uns zu essen, da denn in meiner Abwesenheit die Landwüst die Wirthin machen sollte. Meine Schwägerin war überhaupt so außerordentlich gut, als ich sie kaum gesehen. Um ein Viertel auf zehn Uhr fuhren wir aus dem Schloß und zwar meine Schwägerin, die Louise mit den beiden Kinderchens, der Josias und ich in der Prinzeß Wagen mit den beiden Schimmels; Christinchen mit den übrigen drei Wächtersbachschen Comtessen und dem Christian Ernst in der Waldeckschen Kutsche mit zwei unserer braunen Pferde, welche des Prinzen Friedrich Ernst gewesener Reitknecht, den wir die Livree des Canzleidieners hatten anziehen lassen, fuhr; dann die beiden Carolinen mit dem Max und Casimir, in Eurer grauen Kutsche mit zwei unserer Pferde, welche Martin fuhr. Vor den Kirchthüren waren Wachen mit aufgepflanzten Bajonetten gestellt. Zu meiner Freude war die große Menge Volk bei dem engen Raum so vortrefflich rangirt, daß die größte Ordnung und möglichste Stille herrschte. Hieran hatte der Amtskeller Heil den größten Antheil, dem ich die Commission Tags vorher geben lassen, von früh an die Leute zu rangiren, damit das Gedränge auf ein Mal nicht zu groß würde. Auf dem Kirchplatz empfingen uns die Vorsteher und der Heil, mit was für heitern Gesichtern, da sie ehemals so oft glaubten, das Werk werde nicht zu Stande kommen, kannst Du Dir vorstellen. Wir gingen durch die Kirche in den herrschaftlichen Stuhl; denn jetzt ist eine schöne Thüre à deux battants mit einer sehr commoden steinernen Treppe hinten in den herrschaftlichen Stuhl hinein gemacht und ebenso eine hinten in den Bedienten- und Schilischen Stuhl. Josias führte meine Schwägerin, Friedrich Ferdinand wie ein großer Cavalier mich. Dieses Letztere soll, wie ich hernach gehört, die Leute sehr gefreut haben. Dann ward Annchen von Louise geführt u. s. w. Der erste Wagen holte nun die Prinzeß und Fräulein von Wuthenau, der dritte die Gräfin Bentheim und Gronsfelden, der zweite die Frau Hofmeistern, Fräulein von Landwüst, Fräulein Hartleb und Herrn von Landwüst. Die Prin-

Mannes, wenigstens lauten seine Worte so, der aber alt und schwächlich ist, denn Kopf und Hände zittern schon. Er hat den Ruf, daß er ein sogenannter christlicher Mann sei, und ich hoffe, daß das Publicum hierzu Gründe hat, denn wir hatten bei Gelegenheit der Hypochondrie eine sehr angenehme Unterredung, von der Unterwerfung unter den Göttlichen Willen und daß die Hypochondrie oft ein heilsames Mittel für das wahre Beste eines Menschen sei; unter Anderm erzählte er von dem, was er an dieser Krankheit ausgestanden und wie er sich durch viele Arbeit sie zu vertreiben gesucht, worunter er aber stets geseufzet und gebetet. Wir kamen auf den lieben Lavater zu sprechen und er freute sich durch den Hebebrand zu hören, daß die großen Erhebungen und Vergötterungen, die man ihm erzeigt, ihn gar nicht anfechten, denn, sagte er, er habe gefürchtet, daß ihm dieses schaden werde. Hebebrand erzählte: Lavater sei unter dem Getümmel der Menschen, die ihn in Hanau umringt, gewesen, als sei er ganz allein und ginge ihn dieses Alles nichts an. Auf eine ekelhafte Art sei er bei dem Anspruch Vieler, die ihn kennen lernen wollten, mit Lobsprüchen überschüttet worden; hierbei habe er jedes Mal gezeigt, wie wehe ihm dieses thue. Eine edle Einfalt soll sich nicht allein in seinem Wesen, sondern auch sogar in seiner Kleidung zeigen. Ein Kind zu sehen, oder auch nur von einem zu hören, soll hinlänglich sein, um sein ganzes Herz in Bewegung zu bringen. Ach, könnte er doch Jemanden seines gleichen für unsern lieben Friedrich Ferdinand schaffen, dachte und sagte ich. Er selbst verläßt wohl nicht die Schweiz. Da wäre Geld anzuwenden. Beim Essen ward unter andern Discoursen hauptsächlich vom vorigen Krieg und von der bevorstehenden Einweihung unserer Kirche geredet. Ich zeigte dem Hebebrand die fast sinnlosen Texte zu der Cantate, welche die Gelnhäuser aufführen wollten; er gab mir den Rath, aus der Scheibischen Musik bei Einweihung der Kopenhagener Schloßcapelle zu stehlen, welche unter der Direction meines Herrn damals aufgeführt worden und bei den Erben des seligen Cantors Weitzel würde zu finden sein, dem sie L. C. geschenkt. Nach dem Essen fuhren Kugler und Hebebrand wieder weg. Ich ließ die Rentmeistern mit ihrem Stieftöchterchen zu mir kommen, hernach ihren Mann und den Weningser Münch, der wie der Verstand selber aussieht, oder noch besser wie ein Satyr. Er wollte ganz Gefühl sein über die ihm und den Seinigen erzeigte Gnade. In acht Jahren hatte er seine Schwester, die Rentmeistern, und der Caroline ihre Münchin in anderthalb Jahren nicht gesehen. Gegen fünf Uhr kam die Gräfin Bentheim, Casimir und Gronsfelden zur Betstunde, die der liebe Friese über das heutige Evangelium hielt.

Montag den 22ten. Am gestrigen Abend hatte ich die Scheibische Cantate bekommen, allein, leider, war sie zu weitläuftig, als daß die Gelnhäuser sich noch hätten darauf präpariren können, und der Text war in dänischer Sprache. Demohnerachtet fand ich ein unter einiger Veränderung zweckdienliches Recitativ. Da ich mit dem Regierungsrath Reich nicht zu allen Stunden etwas anfangen konnte, so hatte ich mir die Freiheit genommen, den Henkel zu mir bitten zu lassen, von dem ich ohnehin gehört, daß er mit singen und spielen wollte. Während meiner heutigen Correspondenz kam er zu meinem großen Vergnügen; ich zeigte ihm die sinnlose Cantate der Gelnhäuser, ward aber mit ihm eins, daß man an ihrer Musik nichts mehr ändern dürfe, weil sie schon auf dieselbe präparirt seien, daß man aber andere Worte auf dieselbe passen könne, außer das Recitativ der Gelnhäuser könne gegen ein anderes vertauscht werden, weil er dieses selbst singen wolle. Ich gab ihm also das Scheibische Recitativ, welches nur wenig brauchte geändert zu werden, um zu den von mir ausgesuchten Worten gepaßt zu werden, und dieses waren die Worte des ersten Verses des Liedes: „O, ließ' die ganze Welt sich durch Dein Lieben zwingen!" wovon unser theurer Vater Autor ist. Ferner versprach ich ihm noch, Worte auf die Gelnhäuser Arie zu passen, und Henkel, welcher gleich wieder herunter marschirte, versprach mir, mit den Musikern Alles zu arrangiren und gleich durch den Reich einen Expressen zu senden, der die Partitur hole, um das alte Recitativ zu vertauschen und auch noch den Anfangschoral aus einer von unserm elenden Schulmeister zusammen geschmierten Cantate, welcher ganz vortrefflich war, anzupassen. Beim Essen war heute der Pfarrer Schmidt, der zu meiner Freude und zum augenscheinlichen Nutzen meines L. C. etliche Wochen in der Pfalz gewesen, daher wir die vorigen Sonntage statt todten Geschwätzes Worte des Lebens hören durften. Wie ich durch der Landwüstchen Vater erfahren, so hat mein L. C. dem Schmidt den ihm zugedachten Wischer ertheilt, weil er sich nicht wegen seiner vorhabenden Reise bei dem Inspector gemeldet, welches Neurath sehr unschicklich letzt fand, und als er mit meinem Herrn neulich davon redete, antwortete L. C.: „Friese ist ein verehrungswürdiger, rechtschaffener Mann; wenn ich aber auch einen Perrückenstock wollte zum Inspector gemacht haben, so müßte er dafür respectirt werden." Bald nach dem Essen fuhr L. C., ich, Caroline, Landwüst und ihr Vater in der sechssitzigen Chaise nach Büdingen. L. C. rauchte in meinem Zimmer Tabak; die lieben Kinderchens, welche, Gottlob! recht wohl und munter waren, kamen mit der Louise und Frau Hofmeistern auf einen Augenblick nur zu uns, weil sie auf dem Punkt waren, spazieren zu fahren. Ich sprach Regierungsrath Reich,

[illegible] Leben wert eine Caroline machen, deren Tod nicht mitgetheilt [illegible], die [illegible], unter welcher eher in unserm Stand meinem [illegible] wert, so wohl als mir. Meine Schwägerin that mir [illegible] Thee und zärtliche Sitriche, als ich ihr nochmals für die [illegible] dankte und mich, die Kirche und Gemeinde [illegible]; hierauf sagte ich dem Casimir: ich wieder[illegible], was [illegible] seinetwegen gesagt sei worden, und wünschte [illegible] mehr, zugleich aber wollte ich es hiermit für [illegible] von ihm annehmen, daß, wenn Gottes Rath beschlossen [illegible] Nachfolger meines Herrn werden zu lassen, daß er sich [illegible] Gemeinde bestens annehmen: er war sehr freund[illegible] Hand. Nun weißt Du, daß dieses so viel heißt [illegible] Du Dir noch des Stallmeisters von Heringen älte[illegible], dem der Aderlaß immer sagte, sein Ada hieße so [illegible] Sie sich? stehe ich noch in Ihrer Freundschaft? [illegible]: ich empfehle mich Ihnen u. s. w. So habe ich [illegible], daß dieser freundliche Handkuß eine Danksagung, [illegible] Versprechung enthielt, weil der arme Tropf fast auch [illegible] Ada zu sagen im Stande ist. Nun aber ernstlich ge[illegible] nicht auf Menschen und weiß, daß der große HErr [illegible] Alles in Händen hat, und überhaupt, daß Sein [illegible] wunderbar ist. — Eben fällt mir ein, daß ich vergessen zu er[illegible], wie die gute Reichin heute früh sich erinnerte, daß zu den [illegible], da Alles in floribus hier war, von meinem seligen Gustav schon [illegible] Platz, auf dem die Kirche jetzt steht, zu einer Kirche sei be[illegible] und man damals habe gehofft, sobald die nun selige [illegible] nach Büdingen kommen werde, werde sich von ihrem großen [illegible] ein Fond dazu finden, dabei ihr heute eingefallen sei, daß [illegible] nicht David, sondern Salomo erlaubt worden; ich aber [illegible] an die noch größere Aehnlichkeit dieser Umstände mit dem [illegible] an Gideon, daß des Volks zu viel sei in den Streit zu [illegible], und daß auch hier, damit der HErr allein die Ehre haben [illegible], dieser Bau habe müssen zur Zeit, da das Büdingsche Haus [illegible] Commission stehe, da ganz Deutschland mit Theurung heim[illegible] worden, zu Stande kommen. Unter der letzten Musik fuhr zu[illegible] Gräfin Bentheim mit der Gronsfelden in Eurer grauen Kutsche [illegible] dem Martin in ihr Haus, der gleich wieder vor die Kirchthür kam; [illegible] Prinzeß Marie und die Wuthenau in ihrem Wagen mit den Schimmeln in ihr Haus; dann meine Schwägerin, Christinchen und die beiden Carolinen in dem Waldeckschen Wagen mit dem Reitknecht grade in den Oberhof; dann L. C. und ich im grauen Wagen mit dem Martin

in den Oberhof; die Uebrigen warteten in der Kirche und hörten noch das Lied: „Nun danket Alle Gott", mit Posaunen und Cymbeln musiciren. Dann holte der Prinzeß Wagen mit den Schimmels die Kinderchens nebst den drei Wächtersbachschen Comtessen und Christian Ernst in's Schloß; der Waldecksche Wagen mit dem Reitknecht die Jette, die Frau Hofmeistern, Josias und Casimir in den Oberhof; Euer grauer Wagen mit dem Reitknecht die Landwüstchen, Hartleb und Max in's Schloß. Herr von Landwüst ging zu Fuß in den Oberhof. Die Kinderchens waren, so viel als die große Hitze es zuließ, ruhig, besonders in der Kirche still wie die Mäuschen. Die Musik hat sie ausnehmend erfreut. Beim Herausfahren war mein L. C. ausnehmend vergnügt; mir waren die Worte: „Sei mir, HErr Jesu, was Du bist, die höchste Lust, die unaussprechlich ist", und: „Hallelujah! gelobt sei unser HErr, in Seinem Dienst wird's täglich herrlicher", in Ohren und Herzen. Die Menge der anwesenden Fremden aus der Nachbarschaft war sehr groß, besonders von Pfarrers waren viele da, ich weiß allein zwölf, ohne den Herrn Schwarz und Münch; auf allen Straßen begegnete man Gesellschaften fremder, geputzter Leute und Chaisen; möchte die selige Ewigkeit einige an diesem Tage Erweckte bekannt machen! Von unserer Judenschaft, welche heute ganz früh in ihrer Schule Gebete für meinen lieben Herrn und dessen Erhaltung angestellt haben, waren zehn von Anfang bis zu Ende in der Kirche und haben reichlich in unsere Collecte gegeben, welche mit dem halben Louisd'or, den der theure, gnädige Papa noch durch die Frau Hofmeistern gesendet hat, 170 Gulden etliche Kreuzer betragen. Zum ewigen Segen sei Dir, meine Herzens Louise Ferdinande, angeschrieben, was Du Alles an diesem gesegneten Hause des HErrn gethan. Amen. — Meine Schwägerin schenkte meinem L. C. ein Paar selbstgestrickte Filetmanschetten mit einem hineingenähten Käntchen, auch schenkte sie für den kleinen Josias ein selbstgestricktes mit Stichen genähtes Filethäubchen. Nach dem Essen kam die Gräfin Bentheim und Gronsfelden und machten uns noch ihre expresse Visite. Gegen vier Uhr verfügten wir uns in's Schloß; auch hier muß ich anmerken, daß meine Schwägerin bis zum Abschied außerordentlich aufgeräumt und freundlich blieb. In meinem Zimmer im Schloß fanden wir unsere Wächtersbacher Gäste und die lieben Kinderchens mit großem Vergnügen. Ich ließ die Gelnhäuser Sängerin kommen, der ich meine Zufriedenheit und den Dank unserer Gemeinde bezeugte und ihr ein Douceur gab. Hierauf sprach ich einen Augenblick unsern theuren Schwarz, der meinem L. C. eine ausnehmende Gratulation, nicht auf Hofmanier, machte, die aber meinem L. C. zu Herzen ging. Auch sprach ich die Vorsteher; wir überhäuften uns mit reci-

[illegible] und [illegible] dem [illegible]. [illegible] als [illegible] war, die [illegible] zu [illegible]. [illegible] und [illegible] und [illegible] und [illegible] zu [illegible] Gräfin [illegible] und [illegible] und [illegible] und dem [illegible] und [illegible]. [illegible] mit [illegible] der [illegible] und [illegible] zum [illegible] worden war. [illegible] so [illegible] die ganze Gesellschaft. Ein [illegible] und dem Essen wurde eine [illegible] mit [illegible] ein [illegible] Stück [illegible] Gräfin.

[illegible] meine Gräfin und [illegible] das Journal. [illegible] immer um 11 Uhr [illegible] wegen der großen [illegible] und [illegible] Gesellschaft [illegible] in meinem Zimmer. [illegible] zu [illegible] die [illegible] mit der [illegible]. [illegible] mit der Suite in der [illegible] Uhr mit den [illegible] die [illegible] daß sie [illegible] und dem Essen [illegible] Uhr wieder zurück.

[illegible] Den ganzen Morgen [illegible] den [illegible] und [illegible] ich das Journal. Nach dem Essen [illegible] eine [illegible] für des [illegible] und [illegible] Uhr [illegible] der [illegible] mit [illegible], die [illegible] hatte, nach Hause. [illegible] und [illegible] so [illegible] den ganzen Tag [illegible] gewesen, [illegible] welches [illegible] und [illegible] ging ich [illegible] auch dem [illegible] zum [illegible].

[illegible] mit [illegible] auf; um [illegible] Uhr [illegible] und [illegible] in der Kirche. [illegible] und [illegible] zu [illegible]. Beim [illegible] mit der [illegible], es [illegible] ein Brief vom [illegible] an mich da und es war die [illegible] für den [illegible] als Capitaine à la suite nebst einem Brief des Tarachow; meine übrigen Briefe [illegible] ich [illegible] und gingen

in unsere Kirche, in der ich heute bei all meinem Kopfweh große Seligkeiten genoß; in meinem Herzen ward es so licht, wie in dem äußeren Gebäude eine recht reizend freundliche Helligkeit ist. Es ward gesungen: „O Gottes Sohn, HErr Jesu Christ, daß man recht könne glauben." Der theure Münch redete ganz ausnehmend über den ersten und zweiten Vers des heutigen Evangeliums. Nach der Kirche gingen wir noch expreß um der Kinderchen willen in's Schloß und fanden sie ganz ausnehmend ruhig und stillvergnügt vor der Maley sitzen, die ihnen Bilderbogen ausschnitt, wobei ich sehr an unsere Kinderjahre erinnert ward, wenn uns da die theure, vollendete Großmama so Bilderchen ausschnitt. Ich las noch bei der Louise meine mit der Post erhaltenen Briefe und fuhr mit Christine, Caroline und Fräulein von Landwüst auf den Christinenhof, Josias ritt und der Herr von Landwüst blieb wieder bei Deinen Kinderchens, hörte die Nachmittags-Catechisation und kam zu Fuß wieder gegen Abend herauf. Mit uns speisete der elende Schmidt. Mein Kopfweh, welches den Nachmittag sehr erträglich war, hätte ich heute um Vieles nicht missen mögen, denn ich bekam um deswillen die Erlaubniß, mich gleich nach dem Essen auszuziehen und unten in meinem Zimmer mich auszuruhen. Ich sang in meiner Einsamkeit das kostbare Lied: „Der am Kreuz ist meine Liebe", welches Schmidt singen ließ, mit und nachdem ich den herrlichen Text 1. Cor. 2, 2 noch von ihm hatte auskreischen hören, gab ich nicht mehr auf sein Geschrei Achtung, sondern blieb in einer süßen Stille, die mir der Auserkorene unter viel Tausenden schenkte. O wie wohl war meiner Seele, die mit Sehnsucht nach dem Vaterlande gezogen wurde, ich meine das Vaterland, zu welchem ich mit Blut erkauft, in das Buch des Lebens in meiner Taufe eingeschrieben bin und zu welchem Er auch mir, der Abscheulichsten, von Seinem Geist geschenkt hat, Der da ist das Pfand der Erlösung. O mein Schwesterchen, das ist große Gnade, wenn eine Seele, die unter der tyrannischsten Sclaverei der Furcht des Todes gelegen, so viel Freiheit bekommt, daß sie in manchen Augenblicken darf über Tod und Grab hinweg schauen. Das heißt wohl recht: „Was uns unmöglich deucht, ist das Geringste Seiner Werke." — Nachdem die Schmidtsche Predigt zu Ende war, kamen Christine, Caroline und Wüstchen zu mir. Hierauf ging ich zu L. C., wo ich die übrige Zeit des Nachmittags zubrachte.

Montag den 29ten, brachte ich den ganzen Vormittag mit der Correspondenz zu. Nachmittags fuhr Caroline mit Christine und Josias nach Büdingen. Ich blieb mit Landwüstchen bei L. C., den ich theils mit dem kleinen Josias amüsirte, — das kannst Du Dir gar nicht vorstellen, was mein L. C. für eine Herrlichkeit mit dem Kinde

hat, wenn er ihn sieht, lachen ihm die Augen im Kopf — theils die häßlichen Acten über die, Dir erzählten Geschichten des Hofmarschalls, welche er, wie ich letzt erwähnt, nur oberflächlich erfahren, vorlas. Kon-rath hatte sie selbst gebracht, aber erst nachdem er weg war, las ich sie meinem L. C. vor und freilich ging es nun nicht ohne Aerger ab, da er das ganze Detail erfuhr, doch war es ihm weit erträglicher, als wenn er es in der ersten Hitze erfahren hätte. Erst um halb sieben Uhr waren wir mit dieser Arbeit fertig, da ich mit Bäschen den Waldeckischen und Carolinchen in die Allee entgegen ging, Erstere aus-stiegen und mit mir eine kurze Promenade nach Haus machten.

Dienstag den 30ten. Ich wollte nach meiner Frühseinsamkeit recht fleißig sein, besonders in Oeconomicis und hatte vorher noch ein wenig Journal geschrieben, als auf ein Mal eine sehr liebe Freundin durch ihre unvermuthete Ankunft zu Fuß mich fröhlich machte, nämlich die theure Gräfin Bentheim. Wenigstens hatte ich viel mit meinem Eigensinn zu kämpfen, weil ich den Morgen zur Arbeit bestimmt hatte: ich glaube aber, daß eine höhere Hand nicht umsonst meinen Plan de-rangirte. Da die liebe Frau nicht zum Essen bleiben wollte, so bat ich sie, wenigstens nun bis zwölf Uhr zu bleiben, wo wir sie wollten hinunterfahren lassen, welche Offerte sie annahm. Zum ersten Mal konnte ich heute von ihr im Zusammenhang das Werk des HErrn an ihrer Seele von Anfang an erzählen hören, und solche Erzählungen gehen ohne Segen nicht ab. Auch machten die betrübten häuslichen Umstände des lieben Inspectors und die Besetzung der zweiten Pfarr-stelle Hauptgegenstände unserer Unterhaltung aus. Sie erzählte mir, daß sie nach vielem Gebet und Flehen endlich den Muth gefaßt hätte, dem lieben Inspector das, was man für seine Töchter befürchte, zu ent-decken, daß er, zu ihrer Verwunderung, es mit Sanftmuth aufgenommen, ob er gleich sehr tief darüber gebeugt und betrübt worden: sie hat ihm entdeckt, daß sie es von mir wisse, daß ich schon sehr gewünscht, seine Töchter auswärts unterzubringen, und sie gebeten hätte, dazu behülflich zu sein, daß sie mir aber gesagt: er und seine Frau würden sie nicht einmal hergeben, wenn man sie auch recommandiren wolle, worauf er aber bezeugt haben soll, daß er es gewiß mit Dank von Gott annehmen würde, wenn er sie nur wo unterbringen könne. Ach, mein Schwester-chen, wüßtest Du denn keine Oerter für die armen Mädchen? Du kennst sie, sie haben gute Physiognomien und wie man hört gute Ge-müther: etwas wirklich Böses weiß ich noch nicht von ihnen, aber nur, daß sie bei ihrer elenden Erziehung in Gefahr stehen, und wie oft wird nicht manchmal noch eine junge Person vom Rand des Verderbens er-rettet. Die gute Gräfin erzählte mir, daß der redliche d'Eymond

Hoffnung habe, die eine zu verheirathen; meine Freude war groß darüber, mein Schrecken aber noch größer, als ich erfuhr, daß es an den Pfarrer Jacobi sein solle, den er zum zweiten Prediger hierher vorgeschlagen und den mein L. C. sich wirklich schon gefallen lassen, ob er gleich, wie Du weißt, d'Eymond nicht leiden kann und ihm also der Jacobi nur halb recht war, so hatte er doch noch heute die Gräfin gebeten, den Inspector anzutreiben, daß er den Jacobi sollte herkommen lassen, damit nur einmal der Sache ein Ende werde. Ich bat die Gräfin um Gotteswillen, sich mit aller Macht dagegen zu setzen, daß d'Eymond nicht so unweislich in der besten Meinung handle und eine solche, in aller Absicht dem Reiche Gottes — meines Erachtens — nachtheilige Heirath stifte; sie versprach es mir; wir vereinigten uns, alle unsere Anliegen auf den HErrn zu werfen. Indeß war mir bei der Abfahrt der Gräfin, welche um zwölf Uhr geschah, nachdem sie noch meiner Toilette assistirt hatte, die Sache wie ein centnerschwerer Stein auf dem Herzen. So bald sie fort war, sprach ich meine lieben kleinen Gäste an, nämlich F. F. und Anne, welche mit der Louise und Frau Hofmeistern kurz vor dem Essen gekommen waren und auf unsere Bitten den Casimir mitgebracht hatten; Letzterem überreichte ich mit großer Ceremonie die Commission als Capitaine à la suite du régiment d'Anhalt, welche durch den Josias laut verlesen wurde. Des Casimir ganzer Dank bestand wieder in einem freundlichen Handkuß. Josias hatte auf meine Bitten einen Brief für den Casimir an den Minister aufgesetzt, den wir ihm mitgaben, damit er ihn möchte durch den Hebebrand ganz copiren lassen, auch mit der Unterschrift. Max kam auch heute wieder zu uns. Nachmittags brachten wir zusammen bei L. C. zu, wo die Kinderchens sehr artig spielten. Gegen vier Uhr fuhr ich mit L. C. und Wüstchen nach dem Masberg, wo wir einen geringen Hirsch mit sechs oder sieben Stück Wildpret antrafen und ohnerachtet L. C. keine Büchse hatte, doch mit dem Wagen recht nahe an sie kamen. Dieses amüsirte L. C. so sehr, daß er, ohnerachtet des kühlen Regenwetters, sehr vergnügt nach Hause kam.

Mittwoch den 31ten, rechnete ich mit Landwüst bis zur Ankunft der Post, nachdem ich eine ganz besonders angenehme Früheinsamkeit gehabt, in der ich besonders Gnade bekam, meine Anliegen und in specie wegen der Bedürfnisse Seines Weinbergs, dem HErrn auszuschütten und Ihm in Absicht des Jacobi, über den ich anfing sehr ängstlich zu werden, Seine nun schon bisher so gnädig erfüllte Verheißung, uns aus der Hand der bösen Hirten zu erretten, vorhalten und Ihm sagen konnte: Er werde ja das nicht gethan haben, um uns auf's Neue einen bösen Hirten zu geben. Die Post brachte mir einen

köstlichen Brief meiner allerliebsten Mutter vom 24ten mit, in dem unser unvergleichlicher Vater so passend den 37ten Psalm schickt, ferner einen Brief des lieben Fürsten vom 16ten aus Pleß, Briefe von den Laubachschen Fürstinnen und ein Billet der auserwählten Klettenberg, nebst einem Brief, darin — o welch ein Gott! — ein Freund in Westphalen ihr meldet, daß ein ganz dem HErrn angehörender Rathsherr zu Marburg ihm einen reformirten Waisenhauspräceptor, Namens Vollmar, bekannt gemacht und er ihn so gefunden, wie wir ihn zum Collegen für unsern lieben Friese wünschen. Daß Mark und Bein über der Herablassung des HErrn, des Gebetserhörers durchdrungen ward, brauche ich nicht erst zu erzählen. Besonders kannst Du Dir die Empfindungen meiner Seele vorstellen, als mein L. C., da ich unter Seufzen zu dem HErrn ihm den Brief gab, ausrief: „Das ist von Gott!" und mir mit großer Bewegung erzählte, daß er noch gestern Abend Gott demüthig gebeten, ob Er ihm nicht noch einen Auswärtigen schicken wolle, da er zu dem Jacobi gar kein Zutrauen fassen könne. Noch vor Tisch schrieb er an den lieben Inspector und ich an die gute Gräfin. NB. Die Klettenbergin hatte sich aus ihr bekannten Ursachen verbeten, ihren Namen bei dieser Recommandation zu nennen, außer gegen meinen L. C., und dieses ist geschehen. Wir waren sämmtlich den ganzen Nachmittag bei L. C. und hatten den kleinen Josias bei uns, dem ich unter Anderm einen großen Theil des schönen Liedes: „Mein Kindlein, lieg' in Jesu Armen", vorsang. Die gute Christinchen, welche immer der Frau Amtsschulzin wegen, die ein böses Weib ist, besorgt ist und so sehnlich wünschte, ohne daß dazu ein Mittel zu erdenken war, derselben los zu werden, tröstete ich, daß der HErr, Der uns heute so unvermuthet den Vollmar aus Marburg bekannt werden lassen, Der werde auch ihr helfen.

Donnerstag den 1. September. Nach meiner Früheinsamkeit brachte ich den Vormittag bis zur Zeit der Betstunde mit Rechnen mit der Landwüst zu. Die Gräfin Bentheim konnte heute wegen Anwesenheit der Meinertshagischen aus Hanau nicht zur Betstunde kommen. Unser lieber Inspector that abermals über die dritte Bitte einen ausnehmenden Vortrag, der sich eben recht für mich paßte. O, ein treuer Gott! Meine Seele ward nun wieder recht zufrieden. Der liebe Inspector redete ausnehmend artig mit meinem Herrn wegen dem gestern erhaltenen Vorschlag von Marburg und bezeugte, wie er glaube, dies sei der Mann, den uns der HErr sende. Er bekam Order, mit morgender Post an den Marburgschen, dem HErrn von ganzem Herzen anhangenden Rathsherrn zu schreiben, näher sich nach dem Vollmar zu erkundigen und denselben zugleich sondiren zu lassen. Gleich nach

dem Essen ging der Inspector wieder nach Büdingen. Nach vier Uhr fuhr L. C. mit mir und Landwüst spazieren. Josias und Max ritten nach einem durch den Heckerodt angeschossenen Hirsch, den man aber nicht bekommen und vermuthlich nur gestreift gewesen. Christine und Caroline gingen mit einander solo spazieren und trugen wechselsweise den kleinen Josias. Vor dem Abendessen schrieb ich noch an die theure Klettenbergin.

Freitag den 2ten, fuhr ich zwischen sechs und sieben Uhr mit Christine, Caroline und der Amme mit dem kleinen Josias nach Büdingen. Landwüst blieb bei L. C. Bei unserer Ankunft in Büdingen besuchte ich die lieben Kinderchens. F. F. ward eben angezogen von der Henkeln und Maley zugleich, er sah sehr heiter aus und war sehr vergnügt und wohl. Annchen schlief noch in süßer Ruh in ihrem Bettchen und sah wie ein Engel aus. Sie erwachte als ich noch vor dem Bette stand, kaum daß sie die Augen aufschlug rief sie mit einer sehr freundlichen Miene: „Tantchen.“ Nun retirirte ich mich in mein Cabinet, schrieb einen Brief an unsere theure Mutter, einen an den lieben Fürsten nach Pleß, einen an den theuren Pfarrer Snell, dem ich des Ersteren und des Fresenius Ankunft zu Pleß notificirte — Snell predigt wieder, Gottlob! — und ein Stückchen Journal. Josias kam ungefähr um zehn Uhr geritten. Um elf Uhr fuhr Christine, Caroline und die Amme mit dem Kindchen, mit der Hofmeistern in dem für die Kinder zur Christinenhöfer Fahrt destinirten Wagen mit den Schimmels; die Kinderchens und Louise aber warteten auf mich, da ich sie denn mit in meinem Wagen auf den Christinenhof nahm. Ich hatte meine innige Freude an den lieben Kindern. Gleich nach unserer Ankunft speiseten wir. Nach dem Essen hielt sich die Gesellschaft, der großen Hitze wegen, in meinem Zimmer auf. Ich war abwechselnd bei L. C. und unten, wo ich den F. F. buchstabiren ließ. L. C., ich und Wüstchen fuhren in den Wald, wo wir ein Paar Mal an Rehe und Rothwild herankamen, L. C. auch zwei Mal schußfertig war, weil das Wildpret aber nicht hielt, nicht zum wirklichen Schuß kommen konnte. Indeß freute ihn doch etwas gesehen zu haben.

Sonnabend den 3ten. Folgenden, auf den heutigen Tag sehr passenden Vers schlug ich beim Aufstehen auf:

„Wir haben schon ein Gnadenpfand,
„Wenn irgend noch der Sündenstand
„Uns im Gewissen dränget;
„Denn wir, Gottlob! sind allermeist,
„Im Vater, Sohn und Heil'gen Geist,
„Mit Wasser schon besprenget.
„Da fiel uns aller Segen zu,

„Vergebung, Frieden, Trost und Ruh,
„Da gab uns Gott Sein Ehrenkleid,
„Zum Zeichen unsrer Seligkeit.
„Nun, Jesus lebt, Der uns bewahrt und gar nichts spart,
„Bis Er Sich Selbsten offenbart."

Nach meiner sehr wichtigen — wie Du leicht bei dem Beschluß eines solchen Jahres denken kannst — Früheinsamkeit, zog ich mich an und ging mit Christine, Caroline, Josias und Landwüst in den Wald spazieren. Nachher brachten wir fast den ganzen Morgen bei L. C. zu, — außer daß ich dazwischen Caroline eine historische Stunde gab — welcher mich mit einer charmanten Garnitur coques de perles zu meinem morgenden Geburtstag beschenkte, mit dem Ausdruck: ich solle das Halsband als das Sinnbild einer Kette ansehen, und war ich sehr lange das Kindermädchen des kleinen Josias, der, Gottlob! wohl ist. Noch vor dem Mittagessen schrieb ich am Journal; nach dem Essen continuirte ich damit, unter fürchterlichen Gewittern, die bei einer drückenden Hitze am Horizont aufstiegen, aber, dem HErrn zum Preise, mich auf den Beinen ließen und sich immer wieder verzogen. Ein wenig studirte ich auch in der Einsamkeit in meinen gesegneten Taufacten. Hierauf brachte der reformirte Schulmeister Gevatterbriefe an Christine, Josias und mich. So erfreuend mir die Gelegenheit war, an meinem morgenden Geburts- und Tauf-Tage meinen Taufbund in öffentlicher Gemeinde, bei der Taufe eines andern Kindes, zu erneuen, und so gern ich, wie Du weißt, den lieben Inspector höre, so groß war doch mein Verlangen, den lieben Münch zu hören, den mir der HErr expreß mit darum geschenkt, daß er in diesem zurückgelegten wahrhaften Lebensjahre möchte die Stimme sein, die mir das Lebensurtheil, den Pardon, ankündigen mußte, und zwar ihn über das Evangelium zu hören, welches so ausnehmend auf meinen diesmaligen Geburtstag paßt, weil ich gerne möchte der zehnte Aussätzige, der Samariter sein. Ich schlug also vor, ob die Taufe nicht könne Montags nach der Betstunde sein und ich dazu hinunterfahren; da ich aber sah, daß der Vorschlag L. C. nicht gefiel, schlug ich vor, sie solle morgen nach der Vormittagspredigt sein, welche ich in der reformirten Kirche hören wollte. Nun schrieb ich an den lieben Münch; Du kannst, bestes Schwesterchen, denken, mit was für Empfindungen ich ihn zum Dank aufforderte. Um fünf Uhr fuhr ich mit L. C. und Landwüst spazieren. Mein Gemüth war, Gottlob! heiter, ohnerachtet der entsetzlichen Hitze und noch immer am Horizont befindlicher Gewitter. L. C. fehlte aus dem Wagen einen Rehbock. Bei der Retour ging ich mit der Wüstchen solo ein wenig in den Wald, um mich abzukühlen; es ward grade schön kühl, alle Gewitter verzogen sich; meine Seele entbrannte über der Vorstellung der Güte

des HErrn. Christine, Caroline, Zerennern und die Amme begegneten uns, wie auch der Herr von Landwüst; Erstere trug ihr Kind schlafend herein. Hernach saß ich ein wenig mit Christine vor dem Hof und endlich ließ ich in der kleinen Kammer, bei unserer Schlafkammer meinen Thränen, die lauter Thränen des tiefsten Dankes, des demüthigsten Lobes, der innigsten Beschämung über dem, was Gott an mir, der Abscheulichsten, der Elendesten, in einem einunddreißigjährigen Lebenslauf nicht nur, sondern eigentlich in diesem letzten Jahr gethan, waren, freien Lauf. Aber es waren auch Thränen der Sehnsucht, Ihn zu schauen im Vaterland. Auf ein Mal mußte ich nach Wernigerode denken; ach, meine Mutter! ach, mein Vater! ach, meine Louise Ferdinande! „HErr, höre mein Flehen und verwirf mein Seufzen nicht!"

Sonntag den 4ten, erwachte ich, ehe ich geweckt ward, mit dem Vers:

„Ich rief den HErrn in meiner Noth:
„Ach, Gott, erhör' mein Schreien!
„Da half mein Helfer mir vom Tod
„Und ließ mir Gnad' gedeihen.
„D'rum dank', ach Gott, d'rum dank' ich Dir,
„Ach, danket, danket Gott mit mir,
„Gebt unserm Gott die Ehre!"

Wie sollte ich aber Worte finden, wenn ich Dir erzählen sollte, mein Schwesterchen, was eigentlich alles die Empfindungen meiner Seele an dem heutigen Tage und besonders an dem frühen Morgen von fünf bis sieben Uhr waren. Welch ein Jahr ist zurückgelegt! Ich, die ich immer noch dachte, unter dem Urtheil des Todes, bei aller an mir und im tiefsten Grunde meines Herzens arbeitenden Gnade, zu unterliegen, ich Wurm, ich Rebellin, ich lebe, „doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir", — obgleich noch oft dieses Leben so verborgen ist, daß „es manchmal so aussieht, als sei der Teufel einem „gar im Leibe und Christus sei gar nicht in ihm, denn ihr habt jetzt „unterweilen das böse Stündlein und fühlet mich nicht in euch, aber „laßt euch nicht das Herz nehmen, denn es ist nicht also, wie ihr fühlet „und denket." — „Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im „Glauben des Sohnes Gottes, Der mich geliebet hat und Sich Selbst „für mich dargegeben." In meinen Taufacten fand ich gestern, daß die Salfelder Kinder Gottes mir erbeten hatten, daß dieses das erste sein möchte, was meine Zunge sollte lallen lernen. O, wie tief beugt es mich, so viele Jahre, bei allem Trachten nach der Seligkeit, nicht hierin gelebt zu haben. O Reichthum der Barmherzigkeit! Der mich jetzt zum Kinde macht und Dieses lallen lehrt. Ach, wie oft habe ich im Verzagen meiner vorigen Jahre nicht gedacht, daß Er mir noch so herr-

sich bessern werde. Ach, das hätte ich nicht gedacht, daß ich schon hier sollte so selig werden, bei allem Elend, das noch in meiner Brust wohnt, bei allen Hüllen, die noch mein Gesicht verdunkeln; aber es wird noch besser werden, ich werde immer seliger werden und wenn ich aus der Hütte gehe, dann wird mein letzter Blick noch zeugen müssen, daß ich **geglaubt**. Ach, fache mein glimmend Docht recht an! Ach, könnte ich nur besser glauben und mehr danken! O, wie viel Undank dieses Gnadenjahres könnte mich nicht schüchtern machen, aber auch diesen vertilgt Er mit Seinem Blut. Wenn ich von Monat zu Monat mein verflossenes Lebensjahr recapitulire, was für Denkmäler Seiner Liebe und Treue mir im Innern und Aeußern erwiesen, finde ich nicht zu meinem Erstaunen. — Bei meinem Anziehen kam Carolinchen allein, gratulirte und dankte mir mit Schluchzen und bittern Thränen, ob ich geweint? das rathe. Nachher kam die Wüstchen, welche mir eigenhändig abgeschrieben den ganzen 23. Psalm brachte, der billig mein Symbolum sein soll. Christinchen brachte mir auf einem Zettel eine ganze Sammlung der herrlichsten Schriftstellen. L. C. ward vor unserm Wegfahren noch munter und wiederholte mir also noch seine gestrigen öfteren, ausnehmend zärtlichen Gratulationen. Nun fuhr ich mit Christine, Caroline, Josias und Wüstchen im Landauer gerade in die reformirte Kirche, Letztere aber ging von da in die lutherische. Herr von Landwüst und Max waren herunter geritten, Ersterer in die lutherische, Letzterer in die reformirte Kirche. Der liebe Inspector predigte herrlich über Psalm 51, 9. Nach der Predigt sangen wir das Lied: „HErr „hier stehen wir vor Dir, nimm das Kind von unsern Armen.“ Die Entsündigung und das Waschen war der Hauptinhalt der Fürbitte des theuren Inspectors für mich in seiner öffentlichen Gratulation, da er anfing: „Abermals ein Schritt Ihrer Pilgrimschaft ist zurückgelegt, „nicht ohne Fehler, nicht ohne Gebrechen“ u. s. w. Ich kann nicht genug sagen, wie erfreuend es mir war, hier gleichsam eine öffentliche Beichte abzulegen und erneuerte Absolution zu empfangen. Auch erbat er mir, daß die vorseiende Taufhandlung mich kräftig an jenen Tag erinnern möge, da auch ich getauft worden. Nun, meine Taufe ist der Bund gewesen, den der HErr mir unverbrüchlich gehalten hat. Auf eine ganz unaussprechlich gesegnete Art wohnte ich der gegenwärtigen Taufhandlung bei, bei welcher mir sogar der Platz unten in der Kirche, in der Nähe der mir so lieben und so nahe verwandten Todtengebeine, bei welchen vielleicht auch ein Mal die meinigen ruhen werden,*) einen recht angenehmen Eindruck gaben. Auf Hoffnung sind sie gesäet und „wir werden mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf

*) Auguste Friederike liegt in Erlangen begraben. A.

„daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herr=„lichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wan=„deln". — Nach der Taufe gratulirten mir meine Schwägerin, ihre Caroline, die liebe Bentheimen und Gronsfelden im Kirchenstand; vor der Kirchthür war Casimir, der mir zur Gratulation in conspectu populi ein Bouquet überbrachte; wir fuhren grade aus der Kirche auf den Christinenhof. Beim Aussteigen brachte mir der kleine Josias ein Kränzchen von Blumen. Gleich darauf kamen die lieben Kinderchens mit Louise, welche zu meiner herzlichen Freude von L. C. invitirt waren und mein ganzes Herz durch ihre Gratulation bewegten. Mit der Post erhielt ich die kostbaren Briefe meiner theuren Mutter vom 28. August und des lieben Fürsten, der mir auch herzlich gratulirte, vom 20. August. Nach dem Essen verlangte der zu Selters sich aufhaltende, liederliche Preußische Hauptmann von Gehricke meinen Herrn und mich allein zu sprechen und gab uns ein ordentliches Schauspiel, welches mich fast zittern machte. Sein Anspruch war eine vergeisterte Gratulation an mich, der er gleich die Erzählung anhängte, daß er im Duell einen andern Officier in die Ewigkeit geschickt, worauf eine fürchterliche Geschichte auf die andere kam, bei welcher er jedes Mal sich in die Läge eines Wüthenden setzte, nachher sein Anliegen an meinen Herrn anbrachte und mit einer fürchterlichen Anrede an den König von Preußen, den er gegen die Wand anredete und thränender Erzählung seiner traurigen Schicksale und affreusen Versicherungen seiner kräftigen Fürbitte für mich und meinen Herrn beschloß und zu unserer Beider Freude mit seinem großen Degen wieder zum Tempel herausreisete. Mein allerliebster Mann hatte, um mich auf alle Art zu fetiren, den theuren Schwarz kommen lassen. Das kann ich nicht ausdrücken, was er über die Worte: „Dein Reich komme", in Verbindung des heutigen Evangelii und der übrigen Bitten des Vaterunsers für eine Predigt, die beinahe zwei Stunden dauerte, gehalten hat und was er in Application dieser Predigt für ein Gebet für mich Arme gethan. Der HErr lasse es auf Seinem Denkzettel mir und dem theuren Schwarz zu gute geschrieben sein. Vor der Predigt sangen wir: „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren", nachher: „Nun danket Alle Gott". Er wollte sich durchaus nicht aufhalten und aß also nur in Eile Butterbrot und trank Wein, wir umringten ihn dabei. Deine Kinderchens hatten mit der Louise und dem Max in der Kinderstube gesessen, weil sie fürchtete, es möchte ihnen die Predigt zu lange dauern; mit diesen beschäftigte er sich jetzt auf eine recht liebliche Weise. Den F. F. hatte er lange an der Hand und redete ihm von der Bundesgnade und von dem Schmerzensmann vor, Der auch seinetwegen Blut geschwitzt. Der Kleine hörte mit

ausnehmender Aufmerksamkeit zu. Nachher fuhr der liebe Mann weg und endlich auch die lieben Kinderchens, welche ausnehmend artig den ganzen Tag gewesen waren. Während dem Abendessen stand L. C. auf und wir mußten ihm folgen, um eine possirliche, aber niedliche Illumination zu sehen, welche Christinchen in L. C. Kamin hatte machen lassen, auch ließ L. C. einen Kuchen mit Lichtern erscheinen.

Montag den 5ten, stand ich früh um fünf Uhr auf, legte mich aber gleich wieder nieder, wie ich letzt der lieben Mama erzählt, wegen des vorbeiziehenden Gewitters, und, welche Gnade! ich schlief noch bis sieben Uhr. Max ging nach Büdingen und von da nach Hause. Der Commandeur und die Oberhöfer kamen ehe ich fertig angezogen war, es war mir Alles zur Last. Meine Schwägerin war wieder ausnehmend gut. Sie hat mir gestern, wie durch die Post mit einem fremden Petschaft eine Schachtel geschickt, worin ein charmanter Arbeitsbeutel von ihrer eigenen Hände Arbeit befindlich war. Unter dem Essen kam der Gedernsche Expresse mit Deinem goldnen Schreiben vom 31. August. Ich steckte es zu mir, bis endlich nach einer Viertelstunde die Gesellschaft mich nöthigte aufzustehen und es zu lesen. Ich ging damit in die Schlafkammer und las es. Ich kann Dir gar nicht beschreiben, wie Deine Zärtlichkeit und der Inhalt des ganzen Briefes meine Seele erquickten. Es preßte mir Thränen aus und ward eine Gelegenheit eines süßen Gnadenblicks, den ich an dem Fenster bekam und den ich zur Erfrischung auf meinem sauren Posten mit Dank hinnahm, aber nun auch gleich wieder zu unserer Gesellschaft am Tisch eilen mußte. Die Gesellschaft blieb zu meiner Pein bis vier Uhr. Nachher war ich abwechselnd in der Kinderstube und bei L. C., mit Hofrath Carl ward auch conferirt, aber nicht meinetwegen. Vor dem Abendessen las ich L. C. auf sein Begehren nochmals die Lavatersche Predigt über Ev. Joh. 15, 9. vor. In dem Frankfurter gelehrten Anzeiger fand ich „die Klage des Hirten vom Ida" durch den Herrn von Sonnenfeld, charmant und las sie der Gesellschaft vor.

Dienstag den 6ten, schrieb ich nach der Früheinsamkeit das Journal. Christine, Caroline, Josias und die Landwüstchen waren auf die Batten spazieren gegangen. Um neun Uhr zog ich mich an, discourirte mit Christine und Landwüst und hatte nachher eine weitläuftige Unterredung mit dem redlichen Bayer. Nachher gab ich Carolinchen eine historische Stunde. Neurath und Hebebrand kamen zum Essen. Nach dem Essen suchte ich meinen Favorit-Discours mit dem Hebebrand, den vom Lavater, wieder hervor und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß er sich den Hebebrand auch hat abzeichnen lassen, daß er kein Vermögen hat und oft recht arm sein mag, daß er vermuthlich durch Freunde un-

terstützt wird, daß sein Helfersdienst in Zürich ihm wenig einbringt, daß er so ganz blindlings in Allem sich der Göttlichen Leitung überließe. Gegen vier Uhr fuhr L. C. mit mir und Landwüstchen, bei sehr stürmischem und kaltem Wetter, im offenen Wagen auf den langen Aal, wo wir am Anfang des Büdinger Schlags ein Rudel von etlichen zwanzig Stück Wildpret antrafen, durch welches wir fast mitten durch fuhren, bei welchem auch schon zwei Hirsche waren. Obgleich mein L. C. nicht zu Schuß kam, war er doch ausnehmend aufgeräumt, da er außerdem noch zwei Hirsche, einzelnes Wildpret und Rehe sah. Es war schon finster und sieben Uhr vorbei, als wir retournirten; unsere übrige Gesellschaft war zu Fuß spazieren gewesen.

Mittwoch den 7ten, stand ich früh um drei Uhr auf; nach fünf Uhr fing ich an Journal zu schreiben, zog mich an und fuhr mit Christine, Caroline und Landwüst nach Büdingen in die Kirche, wegen des heutigen Bettages; Herr von Landwüst war zu Fuß gegangen und Josias geritten. Herr Münch predigte sehr schön über 2. Cor. 6, 17. 18. Demohnerachtet hatte ich, wohl verschuldetermaßen, viel mit dem Schlaf zu kämpfen. Das was er, zwar nur kurz, von der Seligkeit der Kinder Gottes sagte, ermunterte meinen Geist, sowie das, daß das Christenleben billig ein stetes Danken und Loben sein sollte. Die Prinzeß, welche in der Kirche sich jetzt fleißig einfindet, wie sie mir längst versprochen, daß sie thun würde, wenn die Kirche nicht mehr im Schloß sein würde und sie alsdann von Niemand mehr brauche zum Essen invitirt zu werden, erkundigte sich sehr zärtlich nach Wernigerode und Pleß, und wunderte sich, daß sie gar nichts von ihren Angelegenheiten höre und was etwa der theure Hohenthal zu Cöthen ausgerichtet und zu Wernigerode davon erzählt. Ihre Nachrichten erzählen, daß der regierende Fürst sich sehr wohl befinde. Wir Christinenhöfer gingen in's Schloß und zwar gleich in die Kinderstube. Die Henkeln und Hannchen*) waren bei den lieben Kinderchens gewesen. Auf Louisens Befragen, ob sie artig gewesen, antwortete Annchen: „Ich war artig", und der F. F. fiel ihr um den Hals und sagte ihr in's Ohr: er sei unartig gewesen. Nachdem ich noch den Göhring gesprochen, fuhr ich mit den lieben Kinderchens, Louise, Christine, Caroline, im Laudauer mit unsern Pferden, Landwüstchen und ihr Vater in der Chaise mit des Pachters Pferden, auf den Christinenhof; Josias ritt. Die Kinderchens sind gestern mit den Oberhöfern, Louise und Frau Hofmeistern zu meinem Leidwesen in Selbold gewesen, weil ich Selbold nebst seinen Einwohnern, c'est à dire den Commandeur nebst Prinzeß Schwester und Oberhöfer, für eine Kindern sehr nachtheilige Gesellschaft halte; allein zu meiner herzlichen

*) Johann Brudeck, der Zwerg.

Freude erfuhr ich durch Louise und Frau Hofmeistern, daß man gar nicht ihnen zugemuthet, was mit Essen und Recken daselbst sonst andern Kindern geschieht, daß die Kinderchens nur Suppe, Endivien und Reisbrei bekommen, daß sie in Artigkeit sich fürpassirt, nichts angerührt und der Commandeur gesagt haben soll: solche Kinder habe er noch nicht gesehen. Die gute Louise, welche sehr nach unserm Einzug in Büdingen verlangt, war sehr vergnügt, wieder bei uns hier oben zu sein, hatte aber stark Kopfweh. Dem F. F. merkten wir unterwegs eine fortgesetzte Neigung zum Kritteln an. Nach dem Essen spielten die Kinderchens bei dem kleinen Josias mit Christine und Caroline, indeß daß Louise und ich in meinem Cabinet waren, ich ihr Deinen Brief vorlas und wir uns miteinander über das Wohl der Kinder unterredeten. Christine und Caroline hatten indeß F. F. und Anne eine prächtige Tafel von allerhand Speisen, die von Aepfeln geschnitzt und Pasteten und dergleichen vorstellten, servirt, dieses ward zu L. C. gebracht, wo dieses Spiel, indeß ich mit Louise discourirte, bis nach vier Uhr dauerte. Als die Soldaten um sechs Uhr abgelöst wurden, erschrack die Louise, daß wir nun von einander mußten. Von sechs bis sieben Uhr war ich bald hier, bald da. Unser kleiner Josias ist, Gottlob! wieder ausnehmend munter und wohl.

Friedrich Erdmann an Auguste Friederike.

Pleß, den 3. September 1774.

Meine liebe, gnädige Frau Schwägerin. Ohnerachtet ich in dieser Woche nichts von Ihren Händen zu sehen bekommen habe, so kann doch nicht unterlassen, mich nach Ihrem und der Ihrigen Befinden zu erkundigen, worunter ich, mit Ihrer Erlaubniß, meine Kinder auch mit begreife. Gott wird über Sie sämmtlich wachen, wie Er es bisher gethan hat. Meine liebe L. F. hat mir unterm 22. v. M. das, was sie aus Büdingen wußte, als auch einen Auszug aus Dero Journal communicirt. Der HErr wird Alles eben machen und am Ende werden wir Ihn preisen. Ihre Kircheneinweihung wird ja wohl recht feierlich gewesen sein und manches ernstliche Gebet um Göttlichen Segen geschehen; denn das rechne ich für das Feierliche, allen andern dabei gewöhnlichen Pomp, hoffe ich, werden Sie vermieden haben. Gottlob! auch dafür, daß Alles in Ruhe und Frieden wegen der Ministerial- und Parochial-Handlungen abgelaufen ist.

Von hier kann ich Ihnen nicht viel Neues schreiben; die Woche über bin ich meist auf dem Lande, besehe meine Wirthschaften, finde viel auszusetzen, aber Alles kann man nicht mit einem Mal zwingen, divertire mich ziemlich mit der Jagd und suche mir so meine Einsamkeit

zu erleichtern; Gott schenkt mir auch Gnade, Alles mit kälterem Blute als ehedem anzusehen, und schenkt mir dabei eine sehr gute Gesundheit, wozu, wie ich glaube, die Bewegung und strenge Diät nicht wenig beiträgt; ich bin alle Morgen um vier Uhr zu Pferd, oder im Wagen, aber um neun Uhr bin ich zu Bett; von den vier Schüsseln habe ich, wenn ich ganz allein bin, noch eine abgekürzt, und wenn groß geschmauset wird, habe ich sechs Schüsseln; unter vielem und unvergeßlichem Guten, so ich in Büdingen gelernt, gehört dieses auch mit.

Was mich zu Zeiten hier niederschlägt, ist, wenn ich mich der Orte erinnere und sie zu sehen bekomme, wo ich meinen armen Emanuel bei völliger Gesundheit und Verstande sprechen gehört, dann blutet das väterliche Herz, aber was mich wieder aufrichtet, ist, daß Gott wohl weiß, was Er uns einschenkt, sei's süß oder bitter, so müssen wir es von Seiner Hand mit Dank annehmen, und dann, daß dieses arme Kind noch nicht seinen Taufbund gebrochen, er also ein Mal dereinst in die Zahl der Auserwählten wird gerechnet werden können. Gott wird auch Gnade schenken, daß die Empfindungen als Vater sich völlig verlieren und blos an dem letzten Gedanken und Trost hängen bleiben.

Nun, meine liebe, gnädige Frau Schwägerin, um die Post nicht zu versäumen muß ich schließen; empfehlen Sie mich Ihrem Herrn besonders und allen Angehörigen, küssen Sie meine Kinder in meinem Namen, vergessen Sie nicht alle Wochen zu schreiben, und glauben Sie, daß Sie dadurch unendlich obligiren werden

Ihren unterthänigen Diener F. E.

Auguste Friederike an Louise Ferdinande.

Christinenhof, den 8. September 1774.

Meine unvergleichliche, mir über den Ausdruck am Herzen hangende Schwester, von meiner Freude über Deinen Brief vom 31. August liesest Du in meinem Journal.

Mein L. E. umarmt Dich zärtlich und ist voller Freuden, daß wir sollen gewürdigt werden, Deine Kinderchens bei uns im Schloß diesen Winter über zu behalten; theils weißt Du, wie er sie liebt, theils giebt ihm dieses die tröstliche Hoffnung, daß diese kostbaren Pfänder Euch desto eher wieder zu uns ziehen. Und was ich dabei denke, schrieb ich Dir letzt, könntest Du errathen. Ach, mein Schwesterchen, es kommt mir ganz allerliebst vor, daß ich sie diesen ganzen Winter so sehen und mit ihnen umgehen soll; ach, der HErr wird ja doch auch ihre kostbare Gesundheit bewahren; denn es wäre sonst etwas Hartes für mich, wenn in Deiner Abwesenheit sie sollten krank sein. Nicht blos in einer figürlichen Redensart, sondern nach dem eigentlichen Wortverstande, sogar

physicalisch, kann ich sagen: meine Eingeweide bewegen sich, wenn ich die lieben Kinder sehe, oder auch nur an sie denke. Aber dieses ist, Gottlob! keine Affenliebe, daß ich mich nur blos daran ergötzen wollte, sie zu sehen und zu besitzen; ich habe seit Deiner Abwesenheit die Stärke meiner Liebe in dem hohen Grad erfahren, daß ich schon öfters heimlich gewünscht: Ach, wären sie bei ihren Eltern! Du wirst fragen: Warum? Du sollst es gleich lesen. Aber diese Ursachen sind von solcher Beschaffenheit, daß ich mich gleich wieder tröste, sie können weggeräumt werden und ich alsdann mit dem Besten der Kinder mein Vergnügen sie den Winter hier zu haben verknüpfen kann. Indeß empfehle ich dies Anliegen täglich dem HErrn und will mir, nach der Gnade, die Er mir dazu giebt, es wohlgefallen lassen, wie Er es regieren wird, daher ich Dich nur inständig bitte, liebes Schwesterchen, um meinetwillen laß die Kinderchen ja nicht hier, aber um meinetwillen lasse sie auch nicht nachkommen, sondern prüfe ja die Sache genau vor dem HErrn und mit unsern unvergleichlichen Eltern, ohne auf mich zu sehen; denn meines Herzens Begierde steht nur dahin, wie es zu der lieben Kinder geistigen und ewigen Wohl am besten ist, und das verstehe ich nicht. Darum befehle ich es Dem, Dessen Lust und Ehre an ihrem Wohl liegt, Der auch Weisheit genug hat, Seinen Zweck zu erreichen. Die Umstände sind folgende:

Louise ist kostbar bei den Kindern, nur muß sie sie nicht in Gesellschaft ihrer Geschwister haben; denn das ist eine ekelhafte Zucht, lauter läppisches und quängliches Zeug wird mit ihnen vorgenommen, und die mir so äußerst verhaßte Mode, sich mit den Domestiken gemein zu machen, wird eingeführt. Mit Betrübniß mußte ich merken, daß sie mit des Max seinem Johann Wilhelm schon so gut zu spaßen wußten, als dieser die Freiheit hat mit seiner Herrschaft zu badiniren. Auch gewöhnen sie sich von ihnen die trivialen und öfters sinnlosen Ausdrücke der guten Wächtersbacher an, und daß die Frau Hofmeistern hierüber unzufrieden ist, darin hat sie Recht, sie müßte nur nicht auf eine, gegen eine Person von dem Stande, wie die Louise ist, so ungeschliffene Art es vorbringen; denn nach der Kinder Retour war bei einer jeden Unart der Kinder, in Gegenwart der Louise, die Anrede: „Das werden Sie wohl in Wächtersbach gelernt haben.“ Doch diesem ist, deucht mir, schon dadurch abgeholfen, daß sie nicht mehr nach Wächtersbach sollen.

Die Louise muß nicht so viel mit dem F. F. dahlen — verzeih mir diesen Ausdruck, ich kann in der Geschwindigkeit keinen anderen finden —. Letzt war sie fast eine Viertelstunde mit ihm allein und kitzelte ihn, dabei man sein Lachen durch zwei Thüren hören konnte. Das viele Küssen und Schönthun mit beiden Kindern gehört auch hierher.

Diesem Allem könnte dadurch abgeholfen werden, theils, daß ich der Louise einen freundschaftlichen Rath darin gäbe, denn sie bezeigt mir viel Zutrauen, theils, daß Du ein Mal von freien Stücken, als hättest Du es wo gelesen, vor diesen Sachen sie warntest.

Louise muß sich mehr Herz fassen, der Hofmeistern zu widersprechen, oder sie ein Mal allein zu bitten, daß sie nicht den Kindern Dinge verbiete, die die Eltern haben wollen, z. B. bei allen Dingen nach dem Grund zu fragen, an Tisch viel Wasser zu trinken, u. s. w. Louise versichert mir aber, das sei ihr unmöglich, der Hofmeistern etwas zu sagen, ihr einziges Hülfsmittel sei, derselben mit den Kindern aus dem Wege zu gehen, und darum ist sie so gern oben bei mir und verlangt so sehr unsere Retour nach Büdingen; sie hat schon mit mir die Abrede genommen, ich solle sie dann den ganzen Nachmittag, nebst ihr, bei mir haben, oder bei ihr sein. Wenn ich auch nicht viel mit ihr discouriren, oder mich mit den Kindern beschäftigen könne, so wolle sie gern, wenn ich schriebe, oder arbeitete, oder bei meinem L. C. wäre, in der Nebenstube mit den Kindern sitzen, damit sie nur Schutz bei mir fände und die Kinder vor den äußerst schädlichen Kritteleien und dem, ihnen gar nicht nützlichen Umgang des lieben Emanuels befreit blieben; durch Gottes Gnade will ich des Morgens meine Geschäfte absolviren, welches die Zeit ist, in der die Louise ungestört sich mit den Kinderchens occüpiren und sie amüsiren kann, und den Nachmittag will ich Louise und den Kindern widmen, denn das geht vortrefflich an; hier auf dem Christinenhof sind wir fast immer bei L. C. mit den Kindern, das kleine Gewimmel amüsirt ihn und er läßt uns ungestört mit ihnen wirthschaften. Sollte er in Büdingen wieder sein Cabinet zu seinem Aufenthalt erwählen, so können die Kinder im Vorzimmer und wechselweis Eins von uns bei ihnen sein, indeß das Andere im Cabinet ist. Dieses ist aber nöthig, daß sie so viel als möglich der sonst so theuren Hofmeistern entzogen werden; sie tractirt die Louise im Beisein der Kinder grob. Letzt hat die Louise der Annchen verboten, mit der Evantail im Fahren zu spielen, und aus Distraction zeigt sie dieses Verbot selbst mit der Evantail, die Hofmeistern relevirt dieses in Gegenwart der Kinder; die Kinder haben sich dieses so gut hinter die Ohren geschrieben, daß sie es der Louise letzt in meinem Beisein, obgleich nur im Spaß, vorwarfen, wobei ich ihnen antwortete, daß die großen Leute eher so etwas thun dürften, weil sie schon die gehörige Vorsicht hätten. Raisonniren darf die Louise gar nicht mit den Kindern in Gegenwart der Hofmeistern, gleich fährt sie sie mit Ungestüm an und hat bald dies, bald das zu verbieten. Des F. F. Aeußerungen sind in ihren Augen Heuchelei und vor einiger Zeit hat sie ihm, in meiner Gegenwart selbst, eine Art der Verstellung Schuld

gegeben. O, wie schmerzt mich das! Ich muß gar zu tief fühlen, daß mein Blut mitspricht, daß die Kinder das Fleisch und Blut meiner einzigen Schwester sind. Die Annchen hat Deinen Wunsch erfüllt und beichtet jetzt auch alle Abend der Louise; die Hofmeistern kommt dazu, schnauzt die Annchen darüber an, sagt: wenn sie etwas Unrechtes gethan hätte, würde es ihr ihr Gewissen schon sagen, dieses sei nur Afferei, daß sie dem Bruder nachahme. Welch ein Unverstand der klugen Frau! Wie viel Eltern wünschen unter ihren Kindern eins zu haben, dessen gutem Beispiel die andern nachzuahmen suchen. Wozu brauchte man denn sonst den Kindern Exempel zu erzählen, wenn man nicht ihre Nachahmungssucht wollte auf die Art zu etwas Gutem gebrauchen. Sie hat es aber auch bei den Kindern soweit gebracht, daß sie sich gar nicht an sie kehren, dieses hat aber den Schaden, daß sie an ihr anfangen eine verehrungswürdige Person verachten zu lernen; dabei fürchten sie sich vor ihr; Christinchen hat sie letzt unter einander sagen hören: „Mach' nur, daß es die Hofmeistern nicht sieht," und hieraus kommt verstecktes Wesen. Eine Hauptklage der Louise ist, daß der Emanuel muß den ganzen Nachmittag bei den beiden Kindern sein. Da dürfen sie kaum sprechen, nicht lachen, nicht laufen, aus Furcht, der arme Emanuel möchte darüber unruhig werden; sie dürfen nicht von ihrem Spielzeug aufstehen, aus Furcht Emanuel könne darüber herkommen. Die Louise beschreibt recht kläglich die Lebensart der Kinder an den Nachmittagen, da sie hier oben nicht sind, und doch ist die Hofmeistern krittlich, so oft sie hier herauf sollen, und ich unterlasse es nicht sie kommen zu lassen, ich habe die Kinder und die Louise zu lieb; was die Louise aussteht kannst Du Dir nicht vorstellen; daß sie eine Comtesse von Ysenburg ist, hat die Hofmeistern ganz vergessen; der Louise gutes Gemüth macht, daß sie mir schon öfters gesagt hat, sie kehre sich gar nicht an das Leid, was ihr geschähe, aber die Kinder darunter leiden zu sehen sei ihr unerträglich. Du kannst Dir nun auch vorstellen, daß sie desto zärtlicher mit den Kindern umgeht, daher ich schon gesagt, sie hat sich zu hüten, daß sie dadurch nicht verleitet wird die Kinder wirklich zu verziehen; denn bei einer solchen Art des entgegengesetzten Umgangs bekommt man Versuchung dazu. An meinem Geburtstag sind die Kinder mit der Louise contre vent et marée durchaus heraufgeholt worden, weil sie die Schimmel nicht hergeben wollte, unter dem Pretext, die Prinzeß könne sie brauchen, und die Prinzeß hatte schon Tags vorher sagen lassen, daß sie die Pferde nicht wolle. Ich bin, Gottlob! in diesen Streit nicht melirt worden, ob sie mir gleich hinterher eine große Entschuldigung darüber gemacht hat. Louise hat damals ihre bittern Thränen geweint und Max ist gräßlich böse gewesen, der die Behandlungsweise seiner

Schwester überhaupt nicht verdauen kann. Daß mich die Sache ein wenig betrübte, kannst Du Dir leicht vorstellen; indeß, glaube ich, hat es der Hofmeistern gereut, sie war das letzte Mal ausnehmend gut; doch gegen mich ist sie es seit Deiner Abwesenheit beständig gewesen. Und ich fühle, daß ich sie nach 1. Joh. 5, 1. herzlich liebe, und hoffe, der HErr wird mein Seufzen erhören und ihr Herz lenken, daß sie sich anders beträgt, Ihm ist es ein Leichtes. Indeß habe ich mich gedrungen gesehen, Dir alles Vorerwähnte nicht länger zu verschweigen, schon einige Wochen habe ich balancirt, was ich thun solle; da Du aber ausdrücklich von mir verlangt hast, ich solle Dir nichts verschweigen, so sah ich mich endlich dazu gedrungen. Könntest Du Dir denn nicht von unsern theuren Eltern schlechterdings sagen lassen, der Emanuel dürfe nicht mehr mit den andern Kindern Umgang haben; — denn der gute Emanuel verliert ja dadurch nichts, das Schloß ist groß genug, um ihn nach seiner Art zu amüsiren, und wenn das Wetter gut ist, so ist ja den beiden andern Kindern das Spazierengehen und Laufen im Garten gesünder, als das Fahren — dieser Umgang sei ihnen theils unnütz, theils könne er ihnen schädlich werden, weil Kinder gar leicht Geberden nachahmen, und dann könntest Du ihr ja schreiben, Du hättest Deinen Eltern versprechen müssen, hierfür Sorge zu tragen.

Louise hat mich gebeten, sie zu entschuldigen, da sie Dir nicht alle Posttage ihr Journal schickt, die Hofmeistern will es aber nicht alle Posttage haben, Louise hat nicht Herz genug durchzufahren, also, daß kein Rath übrig, als daß Du schriebest, die Louise solle Dir doch alle Posttage es schicken, wenn Du es anderst begehrst.

Ach Schwesterchen, nun habe ich aus Pflicht Dir Alles ausgeschüttet und nun fürchte ich mich, Du wirst Dich darüber ärgern, doch der HErr wird Dich aus Gnaden davor bewahren, ich will Ihn wenigstens demüthigst darum anflehen. Ach verhehle mir doch nichts von Deinem Befinden. Deine Geburtstagsgratulation beantworte ich künftig. Der HErr segne Dich! A. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Donnerstag, den 8. September. Um neun Uhr erwachte mein L. C., ich discourirte mit ihm, überlas mein Journal und zeichnete daraus einige Stellen, welche die Landwüst für den lieben Fürsten abschreiben mußte. Ich zog mich an, spielte mit dem kleinen Josias, der uns jetzt fleißig besucht, und fuhr um zehn Uhr mit Caroline nach Birstein. Diese Visite hatte ich das letzte Mal gemacht mit Dir anno 1771 im November und jetzt konnte ich am besten abkommen, weil die Waldeckschen

und Landwüstchen meinem L. C. konnten Gesellschaft leisten. Unterwegs las mir Carolinchen „Discours de Théophraste“ und den Anfang der „Charactères de Théophraste“ vor, außer wo es zu stark stieß, da las ich ihr vor. Zu Kewerodt fand ich die mir entgegen bestellte Birsteinsche Equipage und traf um zwölf Uhr zu Birstein ein, der Fürst war nicht zu Haus, neue Bekanntschaften, die ich da machte, waren: die Fräulein von Osterhausen, welche etwas der Frau Forstmeistern von Jägersberg ähnlich sieht, in mancherlei Absicht, außer, daß sie Französisch spricht, aber mit dem langsam ziehenden Sächsischen Ton, eine zwölfjährige Fräulein von Stahlburg aus Frankfurt, die ein artiges Mädchen ist, und den Hofmeister des Charles, den Herrn Vels. Ich habe ihn nur wenig reden hören, seine Physionomie und Wesen hat mir ausnehmend gefallen. Die kleine Fürstin sah sehr munter aus, versicherte mir, daß sie sich ausnehmend wohl befinde, spricht aber wieder von ihrem Tod. Sie will während der Messe nach Offenbach und Frankfurt gehen und der jungen Fürstin von Schaumburg ein rendezvous geben. Mit Dir und dem Fürsten ist sie sehr unzufrieden, sie beschuldigt besonders Dich der Ingratitüde und hält es für Possen, daß Ihr auf das Frühjahr wiederkämt. Von Lavater und Basedow ward auch gesprochen. Um drei Uhr fuhren wir wieder mit Birsteinscher Equipage nach Kewerodt und von da mit meinen Pferden auf den Christinenhof. Carolinchen las mir „Herweghs Vorrede zu den Denkmälern der Gottseligkeit“ vor. Nicht gering war mein Vergnügen, daß sie mir wiederholt ihren Geschmack an dieser Lectüre und Bewunderung der darin erzählten großen Sachen bezeugte. Josias kam mir im Wald entgegen geritten und um fünf Uhr kam ich zur Verwunderung meines L. C. schon wieder an, der ausnehmend vergnügt über meine Retour war. Nachdem ich mich ausgezogen, fing ich einen Brief an L. F. an, wurde aber bald darin unterbrochen, weil L. C. mich gern bei sich behalten wollte, da ich denn auch bis zum Essen bei ihm blieb.

Freitag den 9ten, stand ich um vier Uhr auf und nach fünf Uhr fing ich an zu schreiben und beschäftigte mich damit bis bald zehn Uhr, theils da L. C. schlief, theils nach seinem Erwachen vor seinem Bette. Weil gestern, meiner Birsteiner Reise wegen, die Betstunde ausgefallen war, wurde sie heute gehalten. Ich war noch nicht ganz angezogen, als Gräfin Bentheim, meine Schwägerin, Gronsfeldin und Casimir angefahren kamen. Apropos, ich glaube, ich habe vergessen zu erzählen, daß meine Schwägerin mir zum Geburtstag einen Arbeitsbeutel von Filet, den sie selbst gestrickt und worin sie durch den Christian ganz charmante Bouquets machen lassen, mit rosa Tafft gefüttert, mit rosa Blümchen und Blonden garnirt und mit rosa und weiß bro-

chirtem Band zugebunden, geschenkt hat. Der liebe Inspector redete wieder über die dritte Bitte, auf eine, meiner schmachtenden Seele sehr wohlschmeckende Art. Nach gesprochenem Segen ließen sich einige Schulkinder zum ersten Mal vierstimmig hören, welches ihnen zu L. C. Freude der Cantor Lenz gelehrt. Ich hörte mit Freudenthränen die Worte: „Christen, die suchen ein ewiges Haus." Nachher bat ich mir von der übrigen Gesellschaft die Erlaubniß aus, die Post geschwind zu expediren. Wir speiseten, des sehr kalten Wetters wegen, nach dem Begehren aller Anwesenden in L. C. Zimmer, wo Kaminfeuer war. Die Gesellschaft blieb bis nach drei Uhr, wo sie abfuhren und L. C. mit mir solo nach dem Wolfsgarten fuhr, wo er ein Rudel von zwölf Stück Wildpret mit ein Paar geringen Hirschen antraf, die uns aber nicht aushielten, auch hatte er hernach schon die Büchse gespannt und gestochen auf ein sehr starkes Thier, welches uns ganz ruhig bei sich herum hatte fahren lassen und beständig geäst hatte, weil es uns aber gewahr ward, pardonnirte er es hernach, ob es gleich hernach wieder stand, in Hoffnung, da es so dreist war, es werde noch einen guten Hirsch bringen. Bei unserer Zurückkunft, ungefähr um sieben Uhr, trafen wir Postbriefe an, welche ein mit Wildpret an den Aubin geschickter Bote mitgebracht hatte, an mich war ein Brief von unserer unvergleichlichen Mutter, vom 4. September, bei welchem der beste Vater beigeschrieben hatte, ich las ihn unter vielen Thränen, suchte hierauf die Einsamkeit in der kleinen Kammer neben dem Schlafzimmer, wo ich am offenen Fenster, nach dem grünen Wald sehend, weinend, dankend, betend und sehnend dem kostbaren Brief nachdachte. Meine Töchter waren meiner Thränen gewahr worden, ehe ich weggegangen war, und glaubten, ich habe eine betrübte Nachricht erhalten, Christinchen folgte mir nach und ich hatte eine sehr angenehme Herzensunterredung mit ihr.

Sonnabend den 10ten, brachte ich den Vormittag mit Rechnen mit der Landwüst zu; die lieben Kinderchens kamen mit Louise und Frau Hofmeistern, bei ihrer Ankunft zog ich mich noch an. Deine Kinderchens waren sehr artig, ich konnte mich aber nicht mit ihnen beschäftigen, nach dem Essen spielten sie in des kleinen Josias Stube, wo die Gesellschaft beisammen war, und ich blieb in meinem Cabinet. Um vier Uhr fuhr ich mit L. C. und Wüstchen spazieren; Deine Kinderchens haben nachher noch ein wenig gemalt und im Wald begegneten wir sie, wo sie sehr vergnügt aus dem Wagen guckten. Das kalte Wetter hatte meinen L. C. ziemlich angegriffen, er legte sich daher nach dem Spazierenfahren zu Bett und speisete auch darin, er war übrigens sehr gut.

Sonntag den 11ten, schlief ich lange, um acht fuhren wir erst in die Kirche, in welcher das Lied: „Die Liebe leidet nicht Gesellen"

Freude erfuhr ich durch Louise und Frau Hofmeistern, daß man gar nicht ihnen zugemuthet, was mit Essen und Reden daselbst sonst andern Kindern geschieht, daß die Kinderchens nur Suppe, Endivien und Reisbrei bekommen, daß sie in Artigkeit sich fürpassirt, nichts angerührt und der Commandeur gesagt haben soll: solche Kinder habe er noch nicht gesehen. Die gute Louise, welche sehr nach unserm Einzug in Büdingen verlangt, war sehr vergnügt, wieder bei uns hier oben zu sein, hatte aber stark Kopfweh. Dem F. F. merkten wir unterwegs eine fortgesetzte Neigung zum Kritteln an. Nach dem Essen spielten die Kinderchens bei dem kleinen Josias mit Christine und Caroline, indeß daß Louise und ich in meinem Cabinet waren, ich ihr Deinen Brief vorlas und wir uns miteinander über das Wohl der Kinder unterredeten. Christine und Caroline hatten indeß F. F. und Anne eine prächtige Tafel von allerhand Speisen, die von Aepfeln geschnitzt und Pasteten und dergleichen vorstellten, servirt, dieses ward zu L. C. gebracht, wo dieses Spiel, indeß ich mit Louise discourirte, bis nach vier Uhr dauerte. Als die Soldaten um sechs Uhr abgelöst wurden, erschrack die Louise, daß wir nun von einander mußten. Von sechs bis sieben Uhr war ich bald hier, bald da. Unser kleiner Josias ist, Gottlob! wieder ausnehmend munter und wohl.

Friedrich Erdmann an Auguste Friederike.

Pleß, den 3. September 1774.

Meine liebe, gnädige Frau Schwägerin. Ohnerachtet ich in dieser Woche nichts von Ihren Händen zu sehen bekommen habe, so kann doch nicht unterlassen, mich nach Ihrem und der Ihrigen Befinden zu erkundigen, worunter ich, mit Ihrer Erlaubniß, meine Kinder auch mit begreife. Gott wird über Sie sämmtlich wachen, wie Er es bisher gethan hat. Meine liebe L. F. hat mir unterm 22. v. M. das, was sie aus Büdingen wußte, als auch einen Auszug aus Dero Journal communicirt. Der HErr wird Alles eben machen und am Ende werden wir Ihn preisen. Ihre Kircheneinweihung wird ja wohl recht feierlich gewesen sein und manches ernstliche Gebet um Göttlichen Segen geschehen; denn das rechne ich für das Feierliche, allen andern dabei gewöhnlichen Pomp, hoffe ich, werden Sie vermieden haben. Gottlob! auch dafür, daß Alles in Ruhe und Frieden wegen der Ministerial- und Parochial-Handlungen abgelaufen ist.

Von hier kann ich Ihnen nicht viel Neues schreiben; die Woche über bin ich meist auf dem Lande, besehe meine Wirthschaften, finde viel auszusetzen, aber Alles kann man nicht mit einem Mal zwingen, divertire mich ziemlich mit der Jagd und suche mir so meine Einsamkeit

zu erleichtern; Gott schenkt mir auch Gnade, Alles mit kälterem Blute als ehedem anzusehen, und schenkt mir dabei eine sehr gute Gesundheit, wozu, wie ich glaube, die Bewegung und strenge Diät nicht wenig beiträgt; ich bin alle Morgen um vier Uhr zu Pferd, oder im Wagen, aber um neun Uhr bin ich zu Bett; von den vier Schüsseln habe ich, wenn ich ganz allein bin, noch eine abgekürzt, und wenn groß geschmauset wird, habe ich sechs Schüsseln; unter vielem und unvergeßlichem Guten, so ich in Büdingen gelernt, gehört dieses auch mit.

Was mich zu Zeiten hier niederschlägt, ist, wenn ich mich der Orte erinnere und sie zu sehen bekomme, wo ich meinen armen Emanuel bei völliger Gesundheit und Verstande sprechen gehört, dann blutet das väterliche Herz, aber was mich wieder aufrichtet, ist, daß Gott wohl weiß, was Er uns einschenkt, sei's süß oder bitter, so müssen wir es von Seiner Hand mit Dank annehmen, und dann, daß dieses arme Kind noch nicht seinen Taufbund gebrochen, er also ein Mal dereinst in die Zahl der Auserwählten wird gerechnet werden können. Gott wird auch Gnade schenken, daß die Empfindungen als Vater sich völlig verlieren und blos an dem letzten Gedanken und Trost hängen bleiben.

Nun, meine liebe, gnädige Frau Schwägerin, um die Post nicht zu versäumen muß ich schließen; empfehlen Sie mich Ihrem Herrn besonders und allen Angehörigen, küssen Sie meine Kinder in meinem Namen, vergessen Sie nicht alle Wochen zu schreiben, und glauben Sie, daß Sie dadurch unendlich obligiren werden

Ihren unterthänigen Diener F. E.

Auguste Friederike an Louise Ferdinande.

Christinenhof, den 8. September 1774.

Meine unvergleichliche, mir über den Ausdruck am Herzen hangende Schwester, von meiner Freude über Deinen Brief vom 31. August liesest Du in meinem Journal.

Mein L. C. umarmt Dich zärtlich und ist voller Freuden, daß wir sollen gewürdigt werden, Deine Kinderchens bei uns im Schloß diesen Winter über zu behalten; theils weißt Du, wie er sie liebt, theils giebt ihm dieses die tröstliche Hoffnung, daß diese kostbaren Pfänder Euch desto eher wieder zu uns ziehen. Und was ich dabei denke, schrieb ich Dir letzt, könntest Du errathen. Ach, mein Schwesterchen, es kommt mir ganz allerliebst vor, daß ich sie diesen ganzen Winter so sehen und mit ihnen umgehen soll; ach, der HErr wird ja doch auch ihre kostbare Gesundheit bewahren; denn es wäre sonst etwas Hartes für mich, wenn in Deiner Abwesenheit sie sollten krank sein. Nicht blos in einer figürlichen Redensart, sondern nach dem eigentlichen Wortverstande, sogar

vater. Nachher speisete die Gesellschaft hinter L. C. Rücken eine Melone und war hernach wieder bei L. C.

Donnerstag den 15ten, stand ich um fünf Uhr auf. Nach sechs schrieb ich bis halb acht an diesem Journal, nachher rechnete ich bei L. C. mit Landwüst bis halb zehn Uhr und zog mich an; weil die Gräfin Bentheim keine Pferde haben konnte, kam sie heute nicht; der liebe Inspector redete sehr schön über die vierte Bitte; wir sangen: „Sollt' ich meinem Gott nicht trauen?" Nach dem Segen sangen wieder vierstimmig einige Schulkinder das kostbare Lied: „Lobe den HErrn, den mächtigen König der Ehren!" Vorher zeigte der liebe Friese den gestern erhaltenen, herrlichen Brief des Rathsmanns Sträk aus Marburg, welcher meldet, daß der Vollmar willig sei, Ende September hierher zu reisen, eine Gastpredigt zu thun und persönlich Bekanntschaft zu machen. Mir that weh, daß ich aus diesem Briefe verstehe, als sei Vollmar auch nur erst ein Erweckter, indeß, wer kann das Werk des HErrn nach dem Zirkel abmessen, und Er gebe uns, und mir besonders, nur Gnade zu beten und zu glauben, so werden wir Seine Herrlichkeit auch hierin noch sehen. Der Inspector begab sich gleich nach der Stunde nach Rohrbach, wo d'Eymond's Frau sehr krank sein soll. Ich schrieb ein Billet an die Gräfin Bentheim. Nach dem Essen gingen Christine, Caroline, Josias, ich und Landwüstchen bis an den Eichelgarten spazieren; wir hatten L. C. durch seine Leute persuadiren lassen uns heimlich zu überrumpeln. Wir waren schon wieder nahe an der Allee, als er uns in der grünen Kutsche begegnete; wir bezeigten unsere Freude, ich setzte mich zu ihm, die Andern gingen nach Hause. L. C. und ich machten noch eine Promenade solo durch den Wald und unterredeten uns sehr vergnügt; bei der Retour schrieb ich noch vor dem Abendessen einen Brief an C. F. in Bentheimschen Angelegenheiten und einen an die liebe Klettenberg.

Freitag den 16ten. Heute früh schrieb ich seit sechs Uhr bis jetzt zwölf Uhr; ich ward dazwischen durch oeconomische Unterredungen mit Ludwig und durch mein Anziehen gestört. Die lieben Kinderchens sind eben mit Louise, Oberhöfer Caroline und Frau Hofmeistern gekommen. Ich habe noch Niemand als Louise gesprochen, die mir erzählt, daß Deine Kinderchens, Gottlob! vortrefflich wohl sich befinden, daß sie bei dem trüben Wetter vorzüglich artig gewesen, daß die Frau Hofmeistern, zu ihrer Verwunderung, vorzüglich gut und vergnügt gewesen, daß der Emanuel in diesen Tagen nicht gern bei ihnen gewesen und ihr Gott dadurch Luft gemacht, daß sie mit den beiden andern Kindern hat können auch des Nachmittags allein sein.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Wernigerode, den 14. September 1774.

Alle Journale, die ich bisher von Dir, beste Schwester, erhalten, sind nie anders als mit Thränen von mir gelesen worden. Ich habe sie immer punkt- und satzweise beantworten wollen, aber bis jetzt war es nicht möglich. Gott segne Dich auch für diese, mir zu Liebe und zum wahren Segen übernommene Mühe. Du bist eine goldene Schwester. Und wie viel thut Gott an Dir! Ach, möchte es Ihm doch auch an mir gelingen! Doch, Er ist treu. Auch mir schenke Er Treue, so werde ich trotz alles Zweifels mit Dir zum Ziele gelangen. Heute habe ich eine Predigt von dem Subconrector Probst über 1. Cor. 10, 13. gehört, die war ganz für mich. Eine solche Predigt hört man nicht oft. O wie wünschte ich, daß Du sie auch hören möchtest. Dem Manne hat Gott große Gaben gegeben. Ich war ganz zerschmolzen. Ach, möchte es doch nicht eine bloße Rührung, sondern ein neuer, starker Pfeil in meinem Herzen sein, dessen Eindruck bleiben möge. Nun, meine Zeit ist äußerst eingeschränkt, was ich Dir aber zu sagen habe, setze ich in folgende Punkte:

1. Gestern Vormittag hatte ich einen köstlichen Besuch von Herrn Breithaupt. Unzählig viel ward von Dir gesprochen, und ich communicirte ihm viel aus Deinen Briefen. Hätte ich nur Alles behalten können was er sagte.

2. Ich schreibe heute an die Frau Hofmeistern, daß sie mir auch den Fricke schickt. Der Mensch hat jetzt in Büdingen nichts zu thun und möchte verderben; denn die Frau Hofmeistern wird ihn durch ihre Krittelei nicht verbessern. Ich glaube Du approbirst es. Nur will ich durchaus nicht, daß er groß Abschied von Dir und Deinem Herrn nimmt, und Du ihm gar noch etwas schenktest. Daß Du Dir das nicht etwa unterstehst! Ich gestehe es Dir, Du hast mich mit dem Schenken längst böse gemacht. Wenn Du das nicht unterlässest, so komme ich nicht wieder.

3. Ich danke Dir tausendfach für Alles, was Du mir auf das Süjet meiner Kinder schreibst. Auch darin leuchtet Dein Herz hervor. Es ist mir diese Sache ein großes Anliegen, aber ich kann es Dir heilig versichern, ich habe mich nicht im mindesten geärgert. Ich kenne die Frau Hofmeistern, und ich bitte Dich: habe mit ihren Schwachheiten Geduld und ermahne auch die liebe Louise dazu. Gott wird es ihr vergelten. Mir ist meine heutige Predigt wieder tröstlich. Gott ist treu. Er hat die Noth, er hat die Versuchung in seiner Hand. Er weiß auch schon ihr Ende. Ich wollte mich auf alle Punkte weitläuftig heute einlassen, aber die Kürze der Zeit heißt es mich auf künftigen

Posttag verschieben. Jetzt sage ich Dir nur, daß ich von jedem Punkt insonderheit Gebrauch zu machen gedenke, und Gott wird mir Weisheit schenken es einzuleiten. Ich habe auch mit meinen lieben Eltern deshalb Conferenz gehabt. Fahre fort, für mich und meine lieben Kinder zu beten. Gott kann ja auch der Frau Hofmeistern Herz regieren. Daß sie jetzt in einem ängstlichen und verdrießlichen Fach ist, habe ich aus ihren Briefen geschlossen. Aber habt Geduld! Wenn Gott will, so dürfen diese Umstände auch den Kindern nicht schaden. Er wird es nach Seiner Barmherzigkeit machen. Ich danke Dir indeß, daß Du dem Fürsten nichts davon geschrieben. Er würde sich nur ängstigen.

4. Nach dem Lavater wässert mir der Mund. Aber Schwester, wo denkst Du hin? Ein Schweizer? Sein Vaterland verlassen?

Dein Journal adressire allezeit an mich. Es macht sonst der Mama Porto.

Adieu, der HErr segne Dich. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Wernigerode, den 20. September 1774.

Ich habe einen Augenblick Zeit und den will ich gleich anwenden, Dir, meiner geliebten und mir täglich schätzbarer werdenden Schwester, so viel zu schreiben als ich kann.

Zimmermann und Gleim sind seit Sonntags und die Hochbergschen mit ihren zwei ältesten Kindern, der Sophie Friederike und dem George seit gestern Vormittag hier. Unzählig oft wird, besonders mit den beiden Ersteren, von Dir gesprochen. Die Ohren müssen Dir klingen. Noch gestern Mittag erfreute ich Zimmermann mit dem Enthusiasmus, den Du für Lavater hast, und mit allem dem, was Du mir von diesem Mann geschrieben, und ich verschwieg nicht, daß Du vorher auch bis zum Enthusiasmus gegen ihn gewesen, weil Du an seiner Redlichkeit gezweifelt. Kurz, ich thue mir immer etwas mit meiner lieben Schwester zu gut. Und da kann mir Gleim helfen und Aderkaß, den Zimmermann in Ballenstädt gesprochen und der Dein Portrait immer bei sich führt. Durch Zimmermann ist dieser überredet worden, dasselbe in Kupfer stechen zu lassen, damit sie es Alle bekommen könnten. Ich hoffe, diese Nachricht wird Dir einen etwas rothen Kopf machen.

Das Vorige war eine angenehme Materie für mich. Aber nun, mein Engel, muß ich Dir einen Kummer entdecken, der mich schwer drückt. Aber Gott hat Mittel und Wege genug ihn zu heben. Am Sonntag Abend wollte ich gern Zimmermann und Gleim sehen, eile mich also mit der Expedirung der Post so sehr, daß ich der Louise Brief, darin ich sie in Absicht der Frau Hofmeistern zu trösten suche,

unversiegelt und ohne die Adresse darauf zu setzen, in Letzterer Brief einlege. Ich merke dieses bevue nicht eher als Montag Mittag, da es mir einfällt und schwerer als ein Stein auf meinem Herzen liegt. Nun lief ich zu meiner Mutter, wollte eine Estafette nachschicken, hatte hundert Projecte. Endlich aber that mein Vater den Ausspruch: die Estafette könne doch zu spät kommen, denn wir hätten sie müssen bis Gedern schicken, unterwegs wird das Packet nicht aufgemacht, wir wollten uns also auf's Beten legen. Gott könne es leicht verhüten, daß die Frau Hofmeistern den Brief nicht läse, sondern ihn gleich beim Anblick des Titels: „mein allerliebstes Louischen", ihr übergäbe. Meine Eltern helfen nun treulich beten. Ich Elende darf nicht auf mein Verdienst sehen, sonst müßte die Sache schief gehen. Gott handle auch hierin nach Seiner Barmherzigkeit und verhüte aus Gnaden, daß doch nicht um meinetwillen die arme Louise in Verdrießlichkeiten komme. Du kannst Dir vorstellen, liebste Schwester, wie mir zu Muthe ist. Aber Gott kann ja über Bitten und Verstehen thun. Mein Vater erinnerte mich dabei an die Predigt, welche ich heute vor acht Tagen mit so großer Empfindung von unserm theuren Probst über die Worte 1. Cor. 10, 13. hörte. Ach, liebe Schwester, ich fühle mich täglich elender und jämmerlicher und auch diese Geschichte ist eine Strafe meiner Sünden, oder vielmehr eine gnädige Vermachung meiner Wege mit Dornen, welches, Gottlob! die Treue Gottes bei unzähligen Gelegenheiten thut. Ach, Er mache mich doch endlich auch damit treu! Dich, meine liebe Schwester, bitte ich nun flehentlichst: gieb mir sogleich Nachricht wie diese Sache abgelaufen, und bitte es in meinem Namen der Louise ab, wenn ich ihr sollte Verdruß gemacht haben. Ach, das wird aber Gott vielleicht nicht zulassen. Oder Er wird es wenigstens ein Ende gewinnen lassen, daß wir's können ertragen. Er stärke meinen Glauben. „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben".

Gott gebe doch Seinen Segen zu dem Vorschlag in Absicht Rössners. Wie leid mir der Tod unsers seligen Snell gethan, kann ich Dir nicht beschreiben. Sehr viel Thränen sind ihm gefolgt. Gott lasse mir doch auch diesen Eindruck bleibend sein. O wie selig ist es, fertig zu sein!

Auch in Absicht des Vollmars wirf Dein Anliegen auf den HErrn. Er wird Dich nicht täuschen. Du hast schon zu viel Proben Seines Wohlmachens.

Ich gratulire Dir zu dem schönen Präsent der coques de perles. Das heißt galant. Mein Herr Schwager soll auch dafür ein schön Mäulchen von mir haben.

Der Prinzeß Marie empfiehl mich auf das Zärtlichste und Unter-

thänigste. Hohenthal ist auf dem Punkt gewesen, dem Fürsten von Cöthen zu schreiben, hat es aber wegen des Letzteren Bauchstädter Cur damals verschoben, damit man sich auf keiner Seite Reprochen zu machen habe. Ob er nun an ihn geschrieben weiß ich nicht. Mein Vater aber, der mich vermuthlich begleiten wird, hofft ihn zu sehen, wird sich darnach erkundigen und ihn, wenn es nicht geschehen wäre, erinnern.

Ich wiederhole Dir meine Danksagung, meine treue, gute Schwester, für Alles, was Du mir letzt auf das Süjet meiner Kinder schriebst. Mit unsern vortrefflichen, mir täglich schätzbareren Eltern habe ich Alles überlegt und Folgendes berathschlagt:

1. Da die Louise so viel Zutrauen zu Dir hat, so gieb ihr immer in freundschaftlichen Unterredungen Deinen Rath. Sie nimmt es gern an, das weiß ich aus Erfahrung. Ueber triviale Redensarten berufe die Kinder in der Louise Gegenwart, sage ihnen: das hat keinen Sinn, man muß nie anders als mit Verstand reden. Das versteht man nicht, oder: es ist nicht anständig; frage sie, ob sie selber verstehen, was es heiße. So habe ich es gemacht und es hat gut gethan. In Absicht des Familiarisiren und Dahlen will ich der Louise selbst nächstens schreiben, ich habe die beste schönste Gelegenheit dazu.

2. In Absicht des Emanuels rathet mein Vater, stille zu sein, Gott Selbst werde durch die Umstände reden, und es ist mir merkwürdig, daß, nach Deinem letzten Journal, dieses schon geschehen ist. Der Frau von Jägersberg Treue gegen den guten Emanuel ist nicht mit Gold zu erkaufen. Nun aber ist sie gesellschaftlich und will nicht gern ganz allein sein. Und da, deucht uns, wäre hart ihr zu sagen: Ihr sollt nicht bei den Andern sein. Ich habe noch einige Punkte mir aufgeschrieben in dieser Materie, die sollen künftig folgen. Ich muß noch den Zimmermann sprechen, der morgen weggeht, und schließe also.

Du kannst mir noch hierher schreiben, bis ich Dir Nachricht gebe.

Adieu, bete für mich. Ich liebe Dich unaussprechlich. L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Freitag den 16. September. Als ich bis hierher geschrieben hatte, ging ich zur Gesellschaft und wir setzten uns zur Tafel. Außer den schon genannten Gästen war auch Hofrath Carl da. An Tisch zeigten die Kinderchens ihre Meßpräsente an die Frau Hofmeistern, nämlich F. F. eine zinnerne Uhr mit einer dito Kette, die Letzterer so schön gefunden, daß er geglaubt, man solle sie an seine goldene Uhr von Tante Mariechen hängen, und Annchen ein Petschaft, womit ihr Louise versprechen mußte heute Abend noch einen Brief zu siegeln.

Carolinchen aus dem Oberhof brachte mir ihrer Mutter Danksagung für ein Mantelet, nach dem neuen Schnitt, wie Du von der verstorbenen Navière bekommen, und Schürze, Beides von dem kleingepunkten Flor mit gesäumten Strichen, welche ich meiner Schwägerin heimlich auf ihre Kommode hatte legen lassen, auch schien sie zufrieden zu sein über eine Frisur von Filet, welche wir hier oben meiner Schwägerin mit ihrem Vorwissen gestrickt, braun färben lassen, mit braunen Faveurs durchzogen und auf ihren braunen gefärbten Tafft hier oben darauf garniren lassen. Den Nachmittag war die Gesellschaft unten in meinem Zimmer; ich spielte viel mit den Kinderchens und schrieb ihnen mit Bleistift Buchstaben und Wörter vor, die sie buchstabirten, und sie zeichneten und sahen Carolinchen malen; Josias muß auch öfters für sie zeichnen und malen; dazwischen besuchte ich L. C., dem die kalte Witterung sehr zusetzt und in der vergangenen Nacht viel gelitten hat. Die Frau Hofmeistern war ausnehmend gut und wünscht mit mir, daß Du die Münchin und den Fricke, der sonst gewiß den Winter über hier verbürbe, möchtest nachkommen lassen. Die Kinderchens waren sehr artig. Nach fünf Uhr fuhren sie weg. L. C. spielte nachher lange mit dem kleinen Josias, legte sich hernach zu Bett und wir speiseten vor demselben. Vor dem Abendessen communicirte mir Josias von freien Stücken den ganzen Etat seiner Revenüen und Ausgaben, und wir brachten auch noch nach dem Abendessen die Zeit mit lauter wirthschaftlichen Discoursen zu. Weißt Du, daß er dieses Jahr seine Rechnung ordentlich und eigenhändig führt, wie er denn vorgestern Nachmittag bei L. C. gesessen und den vorigen Monat geschlossen und mir erzählt, daß er in einigen Monaten sich nur um einen Thaler und einige Groschen verrechnet. Apropos, heute Vormittag brachte mir Louise fünfzig Gulden vom Max abschlägig auf seine Schuld, und denke Dir, zu was für einem häßlichen und abscheulichen Streich ich mich habe von der Landwüsten verleiten lassen; anstatt daß ich dieses, Dir gehörige Geld gleich hätte der Frau Hofmeistern zahlen sollen, so habe ich es geliehen, um damit die baaren Meßauslagen der Sachen, die Henkel mir einkauft, zu bestreiten, welche Du mir bisher pflegtest von einer Messe zur andern zu avanciren. Ich bitte Dich tausendfältig um Vergebung; sobald ich sie der Frau Hofmeistern in die Kasse zahlen soll, darfst Du mir nur es schreiben; denn außer der Messe kann man hier immer Geld bekommen, bis dahin verzinse ich es Dir mit 5%.

Sonnabend den 17ten. Der Hofrath Carl war von früh an bei meinem L. C.; ich rechnete mit Landwüst immer dazwischen durch und zwar den ganzen Tag. Hormes hatte ich auch kommen lassen, welcher außer sich vor Freude war über die, von Dir noch zur Ein-

weihungscollecte bestimmten fünfzig Gulden; er sagte überhaupt, daß sie nur gewartet hätten auf die Gewißheit Eurer Verlassung hiesiger Gegend, um schriftlich ihre demüthigsten und gerührtesten Danksagungen für so große, in den drei Jahren des hiesigen Aufenthalts unserer armen Kirche erzeigten Wohlthaten, zu überschreiben; ich tröstete ihn mit Eurer Retour auf's Frühjahr. Juden und Christen sind erfreut über Henkels Reise in die Messe. L. C. speisete später als wir; wir speiseten in meinem Zimmer unten. Neurath war auch da und brachte von der Frau von Löw eine Entschuldigung, daß sie, weil sie bettlägrig war, noch nicht antworten können. Beim Dessert verließ ich die Gesellschaft und assistirte L. C. magerem Diner, der ausnehmend zärtlich, rührend und artig sich mit mir während demselben, wie überhaupt öfters in diesen Tagen, unterredete. Seine Gemüthsfassung ist ausnehmend gebeugt und allerliebst. So erfreulich mir dieses ist, so sehr muß ich die, noch auf das Sichtbare sehen wollende Unart meines Herzens dabei fühlen, welche nicht gern sähe, wenn diese Arbeit der Gnade ein Eilen mit ihm aus diesem elenden Leben zum Zweck hätte; doch nein! Mein Vater im Himmel weiß, was ich bedarf. — — Christine, Caroline und Josias gingen den Nachmittag spazieren; indessen besuchte Pfarrer Schmidt meinen L. C., welches jetzt sehr selten geschieht, und Letzterer sprach mit Ersterem ausnehmend.

Sonntag den 18ten. Mein L. C. hat eine unvergleichlich gute Nacht gehabt. Christine, Caroline, ich und Wüstchen fuhren um sieben Uhr im Landauer, und Josias mit dem Herrn von Landwüst in der Chaise, nach Büdingen in's Schloß, wo wir ganz verfroren ankamen, Kaffee tranken und Pflaumenkuchen speiseten; hierauf besuchte ich die armen Kinderchens, welche mit Hannchen bei der Maley allein waren, weil die Andern schon in der Kirche waren; sie erzählten, daß sie bildern wollten, und der Anblick derselben war mir recht lieblich. Die Acquisition der Maley ward mir auch hierbei wieder als ein Geschenk Gottes groß. Nun eilten wir in die Kirche, wo gesungen ward: „Jesu, Der Du meine Seele.“ Herr Münch hielt der Jugend, bei Gelegenheit der Geschichte des Jünglings von Nain, Beweggründe zu einer frühzeitigen und wahren Bekehrung vor. Auch schloß er die nächstens zu confirmirenden Kinder, sehr ernstlich und herzlich, heute zum ersten Mal in die allgemeine Fürbitte ein. Im Herausgehen aus der Kirche invitirte ich in L. C. Namen die Prinzeß, auf den Christinenhof in dieser Woche zu kommen; sie erwiderte, daß sie sich just vorgenommen gehabt sich auszubitten, daß sie in dieser Woche uns besuchen dürfe, und künftiger Dienstag, g. G., ward dazu festgesetzt. Louise und Frau Hofmeistern sprach ich auch, und so fuhren wir grade auf den Christinen-

hof; Josias saß bei uns im Landauer und Wüstchen fuhr mit ihrem Vater. Meinen L. C. fand ich, dem HErrn zum Preise, ausnehmend munter und wohl, sein Aussehen ist recht erfrischt. Pfarrer Schmidt speisete mit uns und hielt wirklich eine schöne Predigt über Phil. 1, 29. Die übrige Zeit des Nachmittags und Abends ward bei L. C. meistens zugebracht.

Montag den 19ten, schrieb ich von sechs bis 9 Uhr und ließ mir dazwischen aus einem Brief der Frau von Meyer an die Wüstchen die Bestätigung der neulich noch bezweifelten, durch den Herrn von Stahr erhaltenen Nachricht erzählen, daß der Großonkel*) sich mit einer Kaufmannstochter in Sorau, die seit ihren Kinderjahren ein leichtsinniges Mädchen gewesen, schon am Johannistage versprochen, sie und ihre Verwandten magnifique beschenkt und den Tag der Trauung schon bestimmt gehabt, daß sein ehemaliger Sorauer Bediente den Dresdner Hof davon benachrichtigt und durch eine Estafette eine Stunde vor der Trauung beordert worden, das Mädchen zu arretiren, nebst einer Preußischen Officiers-Wittwe, die sich in der Sache brauchen lassen, das Mädchen sei auf das Rathhaus und die Frau auf den Thurm gebracht worden. — Hier muß ich erzählen, daß der Fürst von Birstein äußerst für Lavater portirt ist, den er zu Offenbach gesehen. Basedow ist auf dem Herrnhaag gewesen und hat die Gelegenheit daselbst zur Execution seiner Träumerei vorzüglich gefunden, auch will er 30 000 Gulden dazu geschenkt haben. Vor dem bewahre uns, lieber HErre Gott! — Dieses muß ich noch sagen, daß mir die Promnitzsche Geschichte über den Ausdruck tief zu Herzen geht. Hätte ich nur des Herrn von Landwüst Rath befolgt und bei der ersten Nachricht von Stahr die Sache nach Wernigerode gemeldet, vielleicht hätte eine Invitation von da aus ihn von der Wiener Reise gerettet. Der HErr schenke uns Allen viel Gnade, für ihn zu beten! Amen! — Dann zog ich mich an und rechnete mit Landwüst bis elf Uhr, wo Deine lieben Kinderchens, die ich gestern bestellt, mit Louise allein kamen und, leider, den Casimir, der ihnen aufgebettelt war, mitbrachten; jetzt habe ich sie angesprochen, mich mit der guten Louise unterredet und ihre Briefe, die Du ihr geschrieben, zu meinem großen Vergnügen gelesen. Die lieben Kinderchens sind, Gottlob! sehr munter und wohl. — Noch eins: wie wird es mit dem Journal werden? Nach Pleß werde ich extra eng auf sehr feinem Papier schreiben, damit es Dich nicht so viel Postgeld kostet, aber es gefällt mir so wohl, daß unsere lieben Eltern es zu lesen würdigen, daß ich wohl wünschte, daß sie es auch immer bekämen; wäre es nicht am besten, wenn ich durch einen vertrauten Secretair was ich täglich ge-

*) Graf Promnitz, Besitzer von Sorau in Sachsen.

schrieben abschreiben ließe? Carolinchen ist wirklich schon in vielen Dingen mein vertrauter Secretair; käme etwas vor, daß sie selbst nicht wissen dürfte, so schreibe ich es selbst ab. Ich merke, daß Journalschreiben unbeschreiblich leichter als Briefschreiben ist. Wollte ich vorschlagen, daß mein Journal über Wernigerode nach Pleß sollte, so würde dieses Dir die Nachrichten, die ohnehin spät genug kommen, noch später von hier schaffen. Josias ist heute nach Frankfurt und Rödelheim. Christinchen hat an meiner Stelle heute dem lieben Fürsten umständlich geschrieben. Meine Herzens-Schwester, Du fühlst doch wohl, wie zärtlich ich Dich liebe! — Nach dem Essen erhielt ich Deinen unvergleichlichen Brief vom 14ten über Gedern. Ich sprach über den Inhalt desselben mit Louise Französisch, daß Du noch nicht wüßtest, ob Du den 26ten, oder Anfangs October, oder gar noch später abgehen werdest, die Kinderchens spitzten die Ohren und man konnte merken, sie glaubten, es handle sich um Deine Wiederkunft, und wir ließen sie in dem angenehmen Irrthum, sie repetirten hierauf ihr Project, wie sie Dir entgegen reisen wollten, die Annchen hatte vorgeschlagen bis Bergheim oder Cassel, der F. F. aber wollte gern bis Wernigerode, da sie dann erzählten, wen sie alles sehen würden, und die Annchen mit Nennung der Mariechen von Ilsenburg den Anfang machte. Nach dem Essen ging ich mit Louise solo, wir conferirten über den Inhalt Deines Briefes und ermahnten uns, dem HErrn zu vertrauen, Der Alles wohlmachen werde. Hierauf machte ich noch einige oeconomische Bestellungen mit dem Ludwig, wies dem Maurer einen Platz zur Setzung eines Oefchens in dem Dir bekannten Eßzimmer an und fuhr mit L. C. und Landwüstchen in der grünen Kutsche auf die Jagd. Louise ging mit Christine, Caroline, Casimir, Herrn von Landwüst und den Kinderchens in die Schneusen, wo sie acht Vögel fingen, aber die Precaution gebrauchten, daß die Kinderchens kein Ermorden der noch halb lebenden Vögel zu sehen bekamen, eins ging allezeit voran, und wenn die Kinder kamen hingen die Vögel schon todt da. Die Kinderchens sollen eine große Herrlichkeit über diese Promenade gehabt haben. Sie waren überhaupt heute ganz ausnehmend artig und lustig. L. C. schoß an meiner Seite aus dem Wagen ein sehr starkes Thier, welches gleich stürzte und nicht von dem Platz wieder wegkam, der alte Ludwig glaubte, es wolle sich wieder aufmachen, sprang vom Pferde und gab ihm einen Fang, da es gleich verendete, der Rückgrat war ihm ganz abgeschossen, und dieses Alles geschah ungefähr fünfzig Schritt vom Wagen an der kalten Bornstrute. Du kannst Dir die Herrlichkeit vorstellen und daß wir bei unserer heutigen Tour auf der Mark einen Hirsch von acht Enden, drei Spießer, vierundzwanzig Stück Wildpret, einen Rehbock, fünfzehn Rehe

und zwei Hasen sahen. Nach dem Abendessen las ich, noch vor Schlafengehen, meinen Töchtern und der Wüstchen, die heute durch Dich erhaltenen, letzten Stunden der seligen Gräfin Stolberg, zu meiner innigen Erquickung und ausnehmenden Freude, vor.

Dienstag den 20ten. Heute Vormittag brachte ich rechnend mit der Wüstchen zu und zog, zu meines L. C. großer Freude, meinen braunen Scheck heute zum ersten Mal an. Dieses ist mein grüner Scheck, den ich als Jesuite zu meiner Ausstattung vor sieben Jahren bekam, von dem habe ich das Gold abtrennen lassen, einige Ellen neues grünes Zeug zur Ausbesserung dazu gekauft und ihn ganz braun färben und die Revers von braunem changeant Tafft machen lassen, nun ist er so schön, daß Carolinchen und Wüstchen es mir nachmachen wollen. Die Prinzeß war heute bei uns, sie war allerliebst, gnädig, aufgeräumt und hat bis um fünf Uhr mit uns geschwatzt. Sie hat mir sehr viel Zärtliches an Dich aufgetragen und ist begierig, von des regierenden Fürsten Befinden und von der Lage ihrer Sachen etwas zu erfahren. Die übrige Zeit des Abends ward mit Discouriren mit meinen Töchtern und Wüstchen zugebracht, ein Hauptgegenstand war die Wetzlarsche Münchin und Alles, was in der Sache zu thun sei, der andere, wie es anzufangen sei, unsere Kinderchens mit Louise morgen zu bekommen, und über diese beiden Artikel ward beschlossen, die Wüstchen morgen Vormittags mit des Pachters Pferden in der halben Chaise, die jetzt wieder der Tambour hat, hinunter zu schicken, mit der Stockhausen über den Inhalt Deines Briefes zu conferiren und von dem Neurath den Abgang der Post oder Landkutsche von Wetzlar zu erfahren und Louise nebst den Kindern auf dem Schooß wieder herauf zu bringen, weil Hermann nun zwei Tage hintereinander hier oben gewesen. Noch ein wichtiger Gegenstand unserer Unterhaltung war der Wunsch, eine ordentliche Kindsfrau zu unserm kleinen Josias zu haben.

Mittwoch den 21ten. Nach meiner Früheinsamkeit schrieb ich dieses Journal, nachher brachte ich den ganzen Vormittag mit Rechnen zu. Um zwölf Uhr kam Louise mit den Kindern und der Wüstchen. Erstere brachte mir einen vortrefflichen Brief Deines lieben Fürsten vom 6ten d. Mts. mit, erzählte mir viel Gutes von den Beweisen der Gnade an F. F. Herzen, wovon sie Dir in ihrem Journal wird geschrieben haben, und ob wir uns gleich nur sehr kurz sahen, so war sie doch sehr vergnügt, daß ich sie hatte holen lassen, und die Kinder waren allerliebst, munter, gesund und vergnügt. Hofrath Carl speisete mit uns. Nach dem Essen fuhr L. C. mit mir auf die Jagd und fehlte an der Steinriede einen VIIIter, indessen hatten wir auf dieser Fahrt, von der wir erst kurz vor sieben Uhr retournirten, doch wieder inclusive der

Rehe, nach Abzug dessen, was wir mehr als ein Mal begegnet, vierzig Stück Wildpret gesehen. Die Kinderchens waren mit Louise, Christine, Caroline und Herrn von Landwüst indeß in die Schneusen gegangen. Um fünf Uhr sind Erstere mit Louise durch die Landwüstin mit der vorigen Equipage wieder hinunter begleitet worden. Heute Nacht schlief L. C. und ich zum ersten Mal in dem blau und weißen Zimmer, wo der Kamin ist, weil es in der Kammer für L. C. zu kalt jetzt wird.

Donnerstag den 22ten. Heute brachte ich den Vormittag bis zur Betstundenzeit abermals mit Landwüstchen rechnend zu. Der liebe Inspector hielt eine ganz auf mich passende Stunde, wieder über die vierte Bitte. Wir sangen: „Nun laßt uns Gott dem HErren.“ Die Worte: „Wir bitten Deine Güte: Wollst uns hinfort behüten, Die Großen mit den Kleinen; Du kannst's nicht böse meinen“, sang ich unter vielen Thränen. Sie sind immer für mich rührende Worte gewesen, aber jetzt sind mir die Kleinen, wie Du leicht errathen kannst, dreifach stark am Herzen. Nach dem Segen sangen die Schulkinder vierstimmig das schöne Lied: „Zeuch mich, zeuch mich mit den Armen Deiner großen Freundlichkeit.“ Nachher brachte ich die Zeit bis zum Mittagessen solo mit der lieben Gräfin Bentheim zu. Sie hat von dem guten Freund aus Holland Antwort, bei dem sie sich, auf Begehren des in so großer Anfechtung befindlichen Advokaten van Echten, nach Letzterem erkundigt hat. Ersterer muß, nach dem Inhalt seines Briefes, ein ganz ausnehmend redlicher Mann sein; er hat Hoffnung, daß es mit Letzterem einen herrlichen Ausgang nehmen werde, obgleich die Hitze der Anfechtung so groß bei demselben sei, daß er ihn gebeten nicht mehr für ihn zu beten. Der erwähnte Freund hält dafür, daß van Echten durch allzu große Dienstfertigkeit, da er sich aus Nächstenliebe mit Geschäften überhäuft und nicht Zeit für seine Seele zu sorgen übrig behalten, und durch die Gewohnheit, gar zu viel auf Empfindungen zu geben, da er zu viel auf die tägliche Gewißheit seiner Gnadenwahl und das empfindliche Bewußtsein seines Hungers und Durstes gegangen, in die Umstände gekommen sei. Er bittet sehr, daß man für den guten van Echten fleißig beten solle. Du wirst meine theuren Eltern um diese Fürbitte angelegentlich bitten, da sie vielleicht nicht umsonst just jetzt von ihm zu erfahren bekommen. Ich habe die Gräfin gebeten, zu suchen, ob sie nicht durch den andern, ihr bisher ganz unbekannten Freund Jemand könne ausfindig machen, der sich des Geldnegoce für unsern lieben Vater unterziehe. Wir speiseten heute zum ersten Mal wieder in unserm Eßzimmerchen, worin der neue Ofen befindlich. Nach dem Essen schickte mir die gute Louise durch einen Expressen Deinen über Gedern erhaltenen, allerliebsten Brief. Sie schreibt mir dabei,

daß Du an die Frau Hofmeistern kein Wort von Deinem Weggehen geschrieben, und fügt hinzu: „Ach Gott gebe doch, daß mein Wunsch eintrifft!“ Um drei Uhr fuhr die Gräfin Bentheim und Gronsfeld wieder weg und L. C. mit mir auf die Jagd. Heute vor dem Mittagessen war Max angekommen. Wir sahen heute keinen Hirsch, aber einzeln, inclusive der Rehe, fünfzehn Stück Wildpret. Bald nach unserer Retour kam Josias von Frankfurt und Rödelheim zurück, der mir sehr viel Schönes von seiner charmanten Tante sagte, die Ferdinandin von der Lippe zu seiner großen Satisfaction hatte kennen lernen und bei der Herzogin von Curland die Landgräfin von Homburg, Prinzeß von Bockenheim — die sich sehr nach Dir und dem Fürsten erkundigt hat — Prinzeß Agnes von Dessau, die junge Fürstin von Schaumburg, Fürstin von Birstein mit Gemahl und viele Andere gesehen hatte. Er erzählte uns, was Israel uns schon heute Mittag sagte, daß man dafür halte, daß in hundert Jahren in Frankfurt keine so brillante Messe als diese gewesen. Es sei eine Foule Menschen, große Pracht und große Wechselzahlungen geschehen, aber wohlfeil sei es nicht, weil viel Geld dagewesen. Josias brachte mir, Caroline und Wüstchen goldene Ringelchen en guise einer Kette, mit daran hangenden doppelten Herzensschlüsselchen und Schloß, welche allerliebst sind und alle zusammen nur zwei Ducaten gekostet, mit.

Freitag den 23ten. Nach meiner Früheinsamkeit, in der ich meines theuren Vaters herrliches Lied: „Nimm mein Herz an diesem Morgen“ aufschlug, schrieb ich an die Gräfin von Bückeburg, an den lieben Fürsten und dieses Journal. Nach expedirter Post zog ich mich an und rechnete noch bis zum Mittagessen mit Landwüstchen, gleich nach demselben continuirte ich mit ihr an dieser Arbeit in meinem nunmehrigen, mir sehr commoden Cabinet, nämlich unserer gewesenen Schlafkammer, bis bald vier Uhr, indeß die Andern meinem L. C. Gesellschaft leisteten. Gegen vier Uhr fuhr ich mit demselben, weil es ein wenig aufhörte zu regnen, ohnerachtet unsere Jäger, der Max, der alte Ludwig, Heckerodt und Christian schon in den Wald waren, auf die Jagd. Doch nein! Max blieb heute zu Haus, weil es ihm zu naß war. Wir aber kamen bei sehr trübem Wetter an ein Rudel Wildpret, bei welchem ein VIer war, in der Eisenruh; mein Herr hatte die Büchse schon auf den VIer gespannt, weil er aber falsch gestochen hatte, ruckte indeß der Hirsch fort, wir fuhren ihm nach und tummelten uns über Stock und Block mit diesem Rudel herum, ohne etwas auszurichten. Am Maasberg trafen wir ein Rudel Wildpret mit einem jagdbaren Hirsch an, mein L. C. kam zu Schuß, ich sowohl, als auch der Kutscher und Eisenhut, hielten den Hirsch für angeschossen. Weil es finster ward, fuhren

wir nach Haus, wo ich einen Brief der Frau von Löw antraf. Christinchen hatte bei der ersten Nachricht von des seligen Snell Abschied den Wunsch gefaßt, die Wittwe an der Frau Amtsschulzin Platz zu haben, und ich hatte mich sollen bei der Frau von Löw erkundigen, ob sie auch dazu schicklich sei. Weil die Frau von Löw in der Rösnerschen Sache mir bisher nicht hatte antworten können, so ward blos diese Antwort abgewartet, um jene Erkundigung bei ihr einzuziehen. Da nun die Antwort erschienen war, so bat mich Christinchen inständig, der Frau von Löw zu schreiben; ich versprach es und erbat mir nur, wegen meiner vielen Geschäfte, einen Aufschub von einigen Tagen, der mir accordirt ward.

Sonnabend den 24ten. Schon um vier Uhr ließ ich mich wecken; nach meiner Früheinsamkeit continuirte ich mit der Wüstchen an meinen gestrigen Rechnungen bis zu L. C. Erwachen. Er war ausnehmend munter, wir erinnerten uns sehr vergnügt des heutigen Gedächtnißtages unserer sechsjährigen Ehe und ich continuirte meine Arbeit wieder bis zehn Uhr. Der redliche Bayer ließ sich bei mir melden, den ich, als ich vor Abschickung des Häusers nach Epstein mit ihm sprach, gebeten hatte, sich nach einer redlichen Wittwe umzusehen, die sich zur Kindsfrau für unsern kleinen Josias schicke, und dieses war vor des seligen Snells Hingang zu der ewigen Ruhe. Heute sagte mir Bayer, daß er des damals ihm zum Gebet und Erkundigung aufgetragenen Anliegen wegen, in gegenwärtiger Messe mit dem Debus gesprochen und dieser ihm eine von Herzen redliche Zinngießers-Wittwe aus Frankfurt vorgeschlagen, auch schon selbst die Frau sondirt und diese ihm versprochen habe, in acht Tagen ihre Entschließung zu sagen, in welcher Zeit sie es vor dem HErrn überlegen wolle. Mein HErr und Gott! Welche anscheinend mächtige Hilfe! Nun war nur die Sorge: wird sie auch dem Josias recht sein? und wie wird ihm vorzubringen sein, wer sie vorgeschlagen? Um zehn Uhr hielt der theure Inspector, am Donnerstag mit meinem L. C. abgeredetermaßen, eine Betstunde, oder vielmehr Dankstunde, wegen unserer vor sechs Jahren geschehenen Verheirathung und in den sechs Jahren erfahrenen, großen Thaten des HErrn, über Psalm 106, 1 bis 3. Das ist unmöglich zu beschreiben, was das für eine gesegnete Stunde war. Meine Seele war ganz entzückt. Das Thema, so der liebe, gnädige Papa von den Friedensgedanken Gottes in ihrem ganzen Umfange, am vierten September früh, überdacht, war der Inhalt dieser Rede. Die großen, nicht auszuredenden Thaten Gottes und Seine herrlichen Werke in ihrem Zusammenhang schwebten mir vor Augen. O, wie tief beugten mich nicht die unerkannten und die mit tausendfältigem Undank belohnten, wie entzückten mich

nicht. Seine großen Thaten, die Er mir zu erkennen gegeben, und wie zerschmolz mich Seine Freundlichkeit, daß Er auch den Undank vergiebt. Bei Erwähnung der großen Thaten Gottes, die kein Mensch zählen kann, von Anbeginn der Welt, seit der Geburt des Gottmenschen, im Jüdischen und angrenzenden Lande, zu Gethsemane hernach und auf Golgatha, von da bis zu unsern Zeiten und insbesondere von unserer Geburt an, von dem Augenblicke an, da Er mit uns in der Taufe einen Bund machte, und nun auch besonders in meinem und meines L. C. sechsjährigen, von Denkmälern der großen Thaten Gottes angefüllten Ehestande, rief unser lieber Inspector mit Paulo, und ich im tiefsten Grunde meiner Seele mit ihm aus: „O, welch eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes.“ Wir sangen mein Tauflied: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.“ Denke, Schwesterchen, mit welchen Empfindungen dieses sowohl, als die Anhörung des durch die Schulkinder nach dem Segen vierstimmig gesungenen Liedes: „Lobe den HErrn, den mächtigen König der Ehren“, geschah. Unsere lieben Kinderchens kamen mit Louise und der Frau Hofmeistern unter dem Schlußgebet und hörten in des kleinen Josias Stube dieses und den Gesang mit an. Die Kinderchens waren, Gottlob! sehr gesund und munter. Nur Annchen war nach langer Zeit einmal wieder eigensinnig, schrie und ward von Louise vor die Thüre geführt. Gleich war Alles wieder gut. Annchen war gebeugt, gut und artig, es ward ihr vergeben. Nur die Frau Hofmeistern hörte nicht auf zu nergeln und sagte in Gegenwart der Kinder — ob ich gleich hoffe, sie haben es nicht verstanden, weil ich selbst nicht verstand, was sie eigentlich sagte, da ich eben mit Annchen redete —: „Wenn der Prinz Friedrich Ferdinand eigensinnig ist, dann sieht es Comtesse Louise nicht.“ Ich nahm mir die Freiheit auf Französisch zu sagen: „de Vous supplie de n'en pas parler en Allemand!“ Nachher communicirte mir die Frau Hofmeistern aus Deinem Brief, was Du auf das Süjet des Todes des lieben seligen Snell geschrieben. Sie war gut und artig und die Kinder beide allerliebst. Bald nach dem Essen fuhr ich mit L. C. in den Wald. Der heute früh wegen des Regens dieser Nacht vergeblich gesuchte Hirsch presentirte sich uns frisch und gesund, zum Beweis, daß er gestern nicht angeschossen, sondern gefehlt war, er aber und sein Rudel rissen tüchtig vor uns aus. Wir sahen heute wieder viel, unter Anderm einen Capitalhirsch auf der kleinen Traubach; L. C. war sehr vergnügt, konnte aber nicht zu Schuß kommen.

Sonntag den 25ten. Josias hatte Kopfweh und blieb daher zu Haus; Christine, Caroline, ich und Landwüstchen fuhren im Landauer, Max und Herr von Landwüst in der Chaise, nach Büdingen. Wir

Ersterne sprachen von dem, gestern durch den Vater erfahrenen Vorschlag des Debus. Christine hat dem Josias gestern noch denselben erzählt, ohne noch die Personen, die ihn gethan, zu nennen. Dem Josias war er angenehm gewesen, weil er zur Pfarrerin Snell keine Lust gehabt, da er gehört, sie sei zwar eine sehr gute, aber von Herzen einfältige Frau, und freilich war es allezeit mit der lieben Snell etwas sehr Gewagtes; ist sie gleich jetzt arm, so hat sie doch nie gedient, auch noch nie Kinder gehabt. Die Zinngießern hingegen hat schon eine Probe abgelegt durch die vortreffliche Erziehung ihres einzigen Stiefkindes, sie soll sehr reinlich und ordentlich sein, eine ausnehmende Ehe mit ihrem redlichen, seligen Manne geführt haben und durch viel Kreuz und Trübsal zum HErrn gezogen worden sein. Josias war sehr neugierig gewesen, unsere Canäle zu wissen. Wüstchen hatte Christine noch gestern Abend gerathen, sie ihm zu sagen, und Christine erzählte uns jetzt im Wagen, daß er nicht dawider gehabt und nur gewünscht, durch Herrn Münch, auf den er viel hält, oder durch die Klettenbergin mehr zu erfahren; mir ward Commission gegeben, mich heute nach der Predigt bei Ersterem näher zu erkundigen und besonders die Frau persuadiren zu lassen, daß sie sich erst zeige. Wir fuhren zuerst in den Oberhof, um unsere kurze Visite zu machen und meiner Schwägerin für ihre Freundschaft zu danken, denn sie hatte gestern expreß heraufgeschickt und zum 24. September gratuliren lassen. Von da fuhren wir durch's Gartenthor; an der Pleßenburg setzte ich meine drei Gefährtinnen ab, fuhr grade zum Schloßthor hinaus zur Gräfin Bentheim, der ich mündlich einen, gestern von ihr erhaltenen herrlichen Brief auf das Süjet des 24ten beantwortete, und nachdem ich mich einen Augenblick mit ihr im HErrn ermuntert hatte, fuhr ich wieder in's Schloß, wo meine Töchter mir schon die Louise mit den Kinderchens in mein Zimmer geholt hatten; ich fand sie abermals, dem HErrn zum Preise, sehr gesund, vergnügt und artig. Die Frau Hofmeistern kam auch und invitirte uns, mit den Schimmels, welche ohnehin angespannt wären, in die Kirche zu fahren. Nachdem wir uns mit dem Kaffee gewärmt und ermuntert hatten, geschah dieses. Herr Münch predigte herrlich von der Demuth, über das heutige Evangelium vom siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis. Nach geendigter Predigt ließ ich Herrn Münch in unsern Stand kommen und redete eilends mit ihm von der Zinngießers-Wittwe; er kennt sie als eine sehr rechtschaffene Frau, aber nicht so speciell als ihre Schwester, die kürzlich erst verheirathet worden, und versprach, morgen an Debus zu schreiben; ein Hauptumstand, den wir zu wissen begehrten, war: ob sie sehr still sei, denn auch vom Guten dürfe sie, des Josias wegen, nicht viel reden; hier fand Münch, daß es für den lieben Debus, der

selbst wie ein überfließend Faß von lauter Seligkeiten ist, betrübend sein könne, sich darnach zu erkundigen. Es ward also beschlossen, diese Frage an Herrn Kappel zu thun, dessen Frau sie noch specieller als Debus kennen müsse. Im Nachhausfahren las ich die Postbriefe und unter denselben den so zärtlichen Brief meiner lieben Mutter vom 18. d. M. und einen Brief der Klettenbergin, der mir vorkam, als sei er aus einer höhern Sphäre, als in der wir uns befinden, geschrieben; mein Herz ward kräftig dadurch himmelan gezogen und ich konnte es nicht unterlassen, ihn auch meinen drei Gefährtinnen unter süßen Thränen vorzulesen. Den Josias fanden wir bei unserer Retour wieder wohl. Pfarrer Schmidt speisete mit uns. Gleich nach dem Essen fiel mir ein — ich glaube gewiß durch höhere Regierung — die Wüstchen solle selbst mit ihrem Vater nach Frankfurt, um sich nach der Zinngießern auch persönlich erkundigen zu können. Indem ich diesen Gedanken meinem L. C. vorbringe, der, wie Du weißt, die Wüstchen nicht gern 24 Stunden misset, tritt Josias herein, gleich wird ihm das Project communicirt, dieser ist außer sich vor Freuden, die Reise wird im Namen des HErrn beschlossen; Wüstchen fuhr nach Büdingen, nachdem sie ihren Vater, der von alle diesem nichts wußte, mit dieser Zeitung erfreut und Order zur Abreise mit ihr auf morgen früh gebracht hatte, um in Büdingen noch Einiges zu besorgen. Wir Uebrigen hörten nun den Schmidt eine gewiß schöne Predigt halten, über den ihm von L. C. aufgetragenen Text, in Erinnerung unserer sechsjährigen Ehe, Psalm 103, 1. 2. Wir sangen das mich durchdringende Lied: „Womit soll ich Dich wohl loben?“ Ich hatte einen, mich entzückenden Nachmittag oder Abend in der Einsamkeit. Hallelujah! Kurz vor dem Essen retournirte Wüstchen, an Tisch und nach Tisch nahm ich noch mit ihr die nöthigen Abreden.

Montag den 26ten, stand ich um vier Uhr auf, die Landwüstschen reiseten ab, nach meiner Früheinsamkeit schrieb ich an die theure Mama, dazwischen ward L. C. wach, mit dem ich discourirte, und ein Billet an den Landrentmeister, der Kaminzeichnung wegen, schrieb, dann meiner Mutter Brief endigte, nach Wächtersbach schrieb, um meinen Schwager zu complimentiren, der von Assenheim retournirt ist. Gegen elf Uhr kam Louise mit den Kindern und der Maley und gleich darauf ein Expresser von Gedern mit Deinem köstlichen Brief vom 20ten d. Mts. Die Geschichte des Portraits hat mir allerdings einen rothen Kopf gemacht und diese sowohl, als was Du auf das Süjet der coques de perles geschrieben, nebst dem meinem L. C. versprochenen Mäulchen, hat ihn so divertirt, daß er es den ganzen Tag nicht vergessen konnte und darüber der Landwüst Abwesenheit verschmerzte. Das Journal

mußte ich nun liegen lassen, es war gleich Essenszeit und ich wollte Dir doch noch gern den Hauptpunkt Deines Briefes beantworten, nämlich Deine große Noth wegen der geschehenen bevue. Ach, liebstes Schwesterchen, wie leid that es mir, daß Du hast so lange müssen in Aengsten bleiben. Mir ging es curios mit dem Briefe, schon am Donnerstag schickte ihn mir die gute Louise und nicht gleich reflectirte ich darüber, daß er nicht war zugesiegelt gewesen, sonst hätte ich Dir gleich den Freitag, in der Vermuthung, es sei eine bevue damit vorgegangen, deren Du Dich nachher hättest erinnern können, Dich darüber beruhigt. Erst den Sonnabend, da Louise hier oben war, frug ich sie, worin denn dieser Brief ohne Adresse und Siegel gelegen hätte. Antwort: in der Frau Hofmeistern Brief, sie fügte lachend hinzu, nachdem sie mir auf meinen Schrecken, den ich darüber bezeigte, gleich gesagt hatte, daß die Hofmeistern kein Wort darin gelesen, weil sie zum Glück selbst bei dem Empfang gewesen: „Ach ja, da wird sie haben wollen den lieben Zimmermann, der eben gekommen, sprechen und darüber wird das rapsch rapsch gegangen sein.“ Ich stellte mir gleich vor, es sei möglich, daß Du Dir hinterher es erinnert hättest, heute hätte ich aber doch vielleicht vergessen etwas davon zu schreiben, wenn nicht durch die mir anbetungswürdige, gnädige Göttliche Regierung der Gedernsche Expresse noch vor Abfertigung des Postboten gekommen wäre. Louise und die Kinderchens waren vorzüglich munter und vergnügt und die lieben Kinderchens auch sehr artig. Obgleich bald nach dem Essen, ohnerachtet des erstaunenden Regens, L. C. mit mir in den Wald fuhr, so sprach ich doch noch vorher die Maley zu meinem Vergnügen. Sie observirt auch mit Freuden die Spuren der Taufgnade an den lieben Kindern, lobt die Louise — welche mir immer versichert, daß die Maley ihre große, ja jetzt einzige ressource in Büdingen sei — ausnehmend, sprach einsichtsvoll und bescheiden von der Art mit den Kinderchens umzugehen. Kurz, ich war sehr vergnügt über diese Unterhaltung, nahm von Louise und den Kindern Abschied und fuhr mit L. C. in den Wald, wir tummelten uns wieder mit einem Hirsch und mit einem ansehnlichen Rudel Wildpret herum, ohne etwas auszurichten, und sahen uns durch den, im Wald wegen der Bäume doppelt starken Regen, dabei es kalt und stürmisch war, genöthigt nach Haus zu fahren, man hätte glauben sollen, L. C. hätte müssen mißmüthig darüber sein, allein tout au contraire, er divertirte sich selbst über unsere nasse Promenade, da er sich bei Sonnenschein im Sommer Bedenken gemacht auszufahren. Wir fanden die Kinderchens in voller Fröhlichkeit noch da, aber dabei sehr artig. Christinchen hatte eine Gratulation zur Frau Hofmeistern morgenden Geburtstag in ihrem Namen geschrieben und mit einer Guirlande Ver-

gißmeinnicht ummalt. L. C. persuadirten wir, weil uns doch Angst war, die ungewohnte Nässe könne ihm schaden, sich in's Bett zu legen und Thee zu trinken. Nachdem die Kinderchens weg waren, brachte ich die Zeit mit Thee-Einschenken und Trinken und Discouriren und hernach bis zum Abendessen mit Schreiben eines Spruchs und Verses aus Lavaters Handbüchlein zu. Ich schrieb mit blauer Farbe und in Application auf der Frau Hofmeistern morgenden Geburtstag.

Dienstag den 27ten, stand ich erst um halb sieben Uhr auf, war einsam bis halb acht Uhr. Nach L. C. Erwachen las ich noch über Ev. Joh. 15, 26 und 27. und ließ mir durch Carolinchen ein Mal das 14te und 15te Capitel des Evangelii Johannes, welches ich nun zu meiner Freude auswendig gelernt, abhören. Dann zog ich mich an, gab Carolinchen eine historische Stunde, hatte mit der Mile eine Vieh-conferenz, in welcher beschlossen ward, das Vieh morgen hinunter zu schicken, theils um den Kühen, da sie nicht mehr in den Wald getrieben werden können, besser Futter zu verschaffen, theils wegen einer Seuche, die hier oben unter den Schweinen grassirt und an welcher schon eins von meinen Ferkeln krank ist. Landrentmeister Riedel kam herauf und zeigte mir einen Riß von dem Kamin, welcher künftigen Montag, g. G., abgehen soll. Nach dem Essen fuhr ich mit L. C. in den Wald, wir sahen viel Wildpret und starke Hirsche, L. C. kam aber nicht zu Schuß.

Mittwoch den 28ten. In dieser Nacht war mein schönes Ferkel crepirt und einige Mastschweine des Pachters, die Seuche greift um sich, eine der schönen Sauen, die ich vom Professor habe, und ein Ferkel, von demselben Wurf als das erste, sind auch krank. Ich ließ den Vieh-doctor kommen, Kranken und Gesunden, meinen und meiner Nachbarn ihren, ward Antimonium gegeben und zur Ader gelassen. Meine Kuh und gesundes Schweinevieh hielt seinen Abmarsch nach Büdingen, nur die zwei Kranken blieben oben. In Duderode und Pferdsbach nimmt die Seuche fast alle Stunden überhand. Heute Morgen brachte ich größtentheils mit Fortsetzung des Journals zu, ich zog mich an, die lieben Kinderchens kamen mit Louise und brachten meine Schwägerin und Casimir mit, meine Schwägerin hatte es sich expreß ausgebeten, ihre Caroline ist zu Selbold. Die lieben Kinder waren allerliebst und Louise sehr munter und mit der Frau Hofmeistern sehr zufrieden. Gleich nach dem Essen fuhr ich mit L. C. in den Wald. Die Kinderchens und die übrige Gesellschaft sind indeß in die Schneusen gegangen. Dasjenige, was man vermuthen konnte doppelt gesehen zu haben, abgerechnet, sahen wir siebzig Stück Wildpret, darunter acht Hirsche und unter diesen fünf jagdbare und zwei Capitalhirsche, welche L. C. aus Hitze fehlte.

Donnerstag den 29ten. Ich stand heute spät auf. Nach meiner Einsamkeit erfuhr ich, daß das kranke Ferkel auch die Nacht crepirt, dem Pachter seine beiden besten Sauen, dem armen Wirth, der nur drei hat, zwei Stück. In Duderode und Pferdsbach fährt die Seuche fort, auch nach Wolf- und Aulen-Diebach erstreckt sie sich, zu Wenings soll sie auch grassiren. Gott bewahre die armen Büdinger, welche tausend Stück haben. Ich schreibe Order, die blos das Vieh betreffen, an die Stockhausen, ziehe mich an und werde durch die Rückkunft der lieben Landwüstschen erfreut.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Wernigerode, den 25. September 1774.

Folgende Punkte, meine beste Schwester, muß ich Dir heute sagen:

1. Wie es in Zukunft mit Deinem Journal gehen wird, das sehe ich noch nicht ab. Mir wäre es am liebsten, Du schicktest es mir alle Mal über Wien, so bekomme ich es am geschwindesten und auf der Oestreichischen Post ist auch das Porto wohlfeiler, dagegen will ich Dir künftig auch immer in Form eines Journals schreiben und meine Antworten, oder was ich sonst zu sagen habe, in Punkten beilegen, so denke ich wird es am leichtesten. Aber wie es mit meinen Eltern zu machen ist, das weiß ich nicht, da diese den geheimen Secretair nicht approbiren wollen. Kann es nicht anders sein, so will ich mir, so sehr ich auch verliere, doch um ihretwillen gefallen lassen, daß es über Wernigerode geschickt werde.

2. Ich bitte Dich, meine beste, vortreffliche Schwester, beunruhige Dich nun nicht mehr und beunruhige auch mich nicht durch den Wunsch, daß wir den Winter wieder zu Euch kommen sollten. Daß ich nicht bei meinen Kindern sein soll, ist mir gewiß eine der schwersten Lectionen und ich darf oft nicht recht daran denken. Es läßt sich aber nicht ändern. Sie mitzunehmen fand jetzt zu große Schwierigkeiten, meinen lieben Fürsten aber allein zu lassen ist wider meine Pflicht, mir würde es unmöglich sein und der Fürst litte auch gar zu sehr; denn er sehnt sich schon sehr nach mir. Er ist aber dort in seinem Beruf und ist just zu rechter Zeit gekommen, da er jetzt, gewisser Umstände halber, nicht einen Augenblick abwesend sein kann. Doch ich will diese nennen. Es sind leidige Prozesse mit den Unterthanen und eine zu der Auseinandersetzung verordnete Commission. Und da sind prompte Resolutionen, zur Vermeidung noch größerer Weitläuftigkeiten, unumgänglich nöthig. In dieser Lage der Sachen suche ich, so viel als möglich, der Anhänglichkeit an meine Kinder zu vergessen, und manchmal giebt mir

Gott Gnade dazu. Ich freue mich nun, meinen lieben Fürsten wiederzusehen, und Gott wird mir, wie ich von ihm hoffe, auch die Reise leicht machen. Mit meiner Kleinen ist jetzt viel besser fortzukommen, sie genießt, Gottlob! bis jetzt einer festen Gesundheit, die Reise ist nach dem Plan, den Du von meiner Mutter erhalten wirst, auf's Bequemste eingerichtet, ich bekomme den schönsten Mondschein, wir passiren keine Berge und Gott kann uns, und ich hoffe Er **wird**, gutes Wetter geben. Alles dieses nicht um meines Verdienstes willen, sondern nach Seiner Gnade! „Wir wollen darauf hoffen, daß Er so gnädig ist.“ Ich bitte Dich also nochmals: mache mir das Herz nicht schwer, sondern erbitte mir und Dir viel Gnade und Kraft, munter und getrost auch diesen Beruf zu erfüllen und bei Allem seine Gnadengegenwart zu spüren. Wir sind doch immer bei einander und ich hoffe, diese Vorstellung soll mir auch den Abschied von Wernigerode und von meinen besten Eltern erleichtern. Ach, daß nur Gottes seliger Zweck an mir und an uns Allen erreicht werde! Ich komme alleweil aus der Kinderlehre, die Herr Calisch sehr schön über 1. Tim. 2, 4. gehalten. Mit besonderer Empfindung sang ich: „Bin gleich ich Sünder das nicht werth.“ Ach, möchte ich doch auch die Verse, die weiter hin in diesem Liede stehen, mit völliger Uebereinstimmung meines Herzens singen können! Doch ich erinnere mir, was mir auch letzt wieder meine theure Marie schrieb: „Würden wir mehr loben als klagen, so würde unsere Besserung schneller wachsen.“ O, dazu gebe uns der HErr Gnade! Aeußere und innere Wohlthaten müssen uns doch recht groß werden, damit wir doch ein recht gutes Zutrauen auf die Zukunft fassen. Und Er weiß am besten was uns gut ist. Alles dieses sage ich auch meiner guten, lieben Louise, die doch die meiste Gelegenheit zu dem über Gedern gesandten Brief gegeben hat. Ach, wenn ich an die denke, so überfällt mich wegen meines neulich gemachten, abscheulichen Streichs eine Herzensangst, die mich ganz durchdringt. Aber auch da ist kein anderer Rath, als zu glauben: Er hat gut gemacht und macht noch immer gut, was ich verdorben, was ich versehen. HErr, schenke mir Glauben.

2. Es ist allerdings nicht gut, wenn die Kinder an der Frau Hofmeistern eine verehrungswürdige Person verachten lernen. Indessen denke ich, man kann diesem vorbeugen, wenn man ihnen bei aller Gelegenheit einzuprägen sucht, daß auch die besten Leute ihre Fehler haben. — NB. dieses muß man im Allgemeinen, ja nicht auf personelle Fälle sagen, da sie dieses leicht wiedererzählen könnten — und daß, wenn man solche gewahr wird, man ja nicht davon reden, sondern in der Stille sich selbst prüfen müsse, ob man nicht auch diesen oder einen andern Fehler habe, und sich desto sorgfältiger davor hüten. Auch müsse

man für die Leute beten, sie nie verachten; denn diese Fehler würden ihnen selbst leid genug sein, u. dergl.

3. Bis dato, hoffe ich, sind meine Kinder noch frei von der Heuchelei und es ist mir leid, daß es ihnen die sonst so gute und würdige Frau Schuld giebt. Aber doch muß man Alles, was an uns liegt, anwenden, um nicht Gelegenheit zu geben, daß dieses allerärgste Laster aufwachen könne. Ich habe in einem ganz vortrefflichen Buch gelesen, man solle die Kinder am allerwenigsten loben bei frommen Handlungen, z. B. beim Beten, Gutesreden u. dergl. Man danke Gott dafür, aber man hüte sich Gelegenheit zu geben, daß sie es hernach um des Beifalls willen thun.

4. Mit der von Jägersberg, deucht mir, kommt man am besten fort, wenn man seinen Weg geht ohne zu disputiren, noch zu sticheln. Stichelt sie aber, so muß man es verstehen und ihr ganz freundlich und natürlich, ohne empfindlich zu sein, sagen: „Sie meinen das und das?" und ihr das dann nach der Wahrheit und Beschaffenheit der Sache beantworten. Zum wenigsten ist es mir so alle Mal gelungen, oder ich habe gefragt, aber auch ohne die geringste Empfindlichkeit, aufrichtig und treuherzig: „Was meinten Sie denn damit? Wissen Sie etwa was?" oder dergleichen. Uebrigens muß man Mitleiden mit ihr haben. Sie ist denn doch immer eine Person, der ich unaussprechlichen Dank schuldig bin und die ich zärtlich liebe. — Das sind die Hülfsmittel, die ich theils gebraucht habe, theils gebrauchen würde. Dich wird die Weisheit Alles lehren. Das bin ich überzeugt. Nun bitte ich Gott aber auch, daß Du nicht um meinetwillen Verdrießlichkeiten ausgesetzt sein mögest. Er Selbst sei Deine Stütze und belohne Dir aus Gnaden die Treue, die Du auch meinen lieben Kindern beweisest.

5. Den guten Waldeckschen sage doch auch ein Mal von mir recht viel Schönes. Ich denke allezeit mit einem unaussprechlichen Interesse an sie. Gott segne sie!

6. Mit tausend Freuden borge ich Dir die fünfzig Gulden, aber durchaus ohne Interessen. Oder Du liebst mich nicht mehr. Nach diesem Urtheil richte Dich ganz einfältig.

7. So oft ich von der Maley höre, so oft wünscht Dir mein Herz tausend Segen auch für die Liebe, daß Du sie mir geschafft. Dich hat Gott zum Werkzeug gebraucht.

8. Kannst Du der des Ours nicht das Celsitude abgewöhnen? Ich dächte, Du schriebest es ihr gradezu. Sonst hat mir ihr Brief sehr wohlgefallen.

9. Die Promnitzsche betrübte Geschichte wußten wir schon lange.

Der HErr lehre uns beten. Wäre er hierher invitirt worden, so hätte er leicht glauben können, man stecke unter der Karte.

10. Ja Schwester, ich fühle, wie zärtlich Du mich liebst und daß Du für mich betest. Gott erhöre es in Gnaden.

11. Ich befinde mich sehr wohl und meine liebe, von Gott gesegnete Christiane auch. Diese ist recht der Liebling der Großmama. Sie ist so dick wie die Prinzeß Marie. Hättest Du das wohl von dem stockmageren Kinde gedacht? So hilft Gott.

Nun adieu, ich muß schließen. Mein ganzes Herz regt sich, wenn ich an Dich denke. L. F.

Geburtstags-Wünsche für Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 30. September 1774.

Tante Dohna: „Die Fülle aller Gnaden ergeußt sich dir zu gut."

Auguste Eleonore: „Ich will's thun." Jes. 46, 4.

Frau Unzern: „Ich will heben und tragen und erretten." Jes. 46, 4.

Fritsche: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Psalm 23, 1.

Großtante von Schwarza: „HErr, auf Dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden." Psalm 31, 2.

Das Lied: „Jesus, Jesus, nichts als Jesus."

Papa: „Dein Stecken und Stab trösten mich." Psalm 23, 4. Diese Nacht hatte er geträumt, ich solle sehr weit weg und Raßmann sammle deshalb bei Allen für mich eine Collecte und überrede ihn, daß er zu dieser Collecte seinen goldnen Stock geben solle. Er thue es mit willigem Herzen und sage mir dazu die Worte: „Dein Stecken und Stab trösten mich." Ueber diesen Traum erwacht er, beschäftigt mit mir und nachdenkend über diese Worte und besonders über das, was es sei und was es in sich begreife: der Stab — la houlette. —

Mama: „Der Geist des HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet." Jes. 61, 1. — Welches ganz eigentlich für mich ausgesucht und mir angelegentlich erwünscht.

Frau von Jägersberg: Nr. 160 in Bogatzkys Spruchkästchen: „Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen." Jer. 32, 40.

Charlotte: „Ich will den HErrn loben allezeit." Psalm 34, 2.

Das Lied: „Womit soll ich Dich wohl loben?"

Küchenmeistern Haberland: „Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Psalm 103, 4.

Amme Fricken: „Tröstet, tröstet Mein Volk, spricht euer Gott." Jes. 40, 1.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Donnerstag den 29ten. Das liebe Wüstchen erzählte uns, vor und nach der Betstunde, von ihrem Frankfurter Aufenthalt; ich konnte recht davon profitiren, weil die liebe Gräfin Bentheim heute aus Mangel der Pferde nicht hatte können heraufkommen. Die dazwischen gehaltene herrliche Betstunde des theuren Inspectors war über das Wort: Täglich Brot. Nach dem Segen ward wieder vierstimmig gesungen. Dieses Mal waren mir besonders die Worte angenehm: „Christen genießen verborgenes Brot, welches ist ihr hochgelobter Gott." — Folgendes enthielt der Wüstchen Relation: Mit der Zinngießern wurde uns nur gelehrt, daß der große HErr noch tüchtige Leute in Seinem Reiche habe, diese aber war uns nicht bestimmt; so wie diese uns unbekannt war, so kann Er noch mehrere haben und zur rechten Zeit verschaffen. Christinchen behielt, bei der vortrefflichen Beschreibung dieser, mehr durch Wandel als durch Wort ihr Christenthum beweisenden, in allen Stücken sich auf den bestimmten Platz passenden Frau, und bei der Nachricht, daß sie, theils wegen ihres Stiefkindes, das ihr bei näherer Ueberlegung zu verlassen schwer geworden, theils wegen einer vorseienden Heirath sie nicht bekommen könne, die gute Zuversicht, der HErr werde dennoch es wohlmachen. Die theure Klettenbergin hat die Landwüst wieder munter gefunden und angefüllt von dem Großen, was Gott an Lavater unsern Tagen gegeben. Sie hat mir seine Kinder-Lieder und Gebete geschickt, auch ein Zettelchen, welches er im Zimmer, wo er logirt, verloren und von welchem ich Dir anbei auf der letzten Seite dieses Journals die Copie schicke. Sie wird alle seine Werke bekommen, die er besonders für Kinder und Landleute geschrieben, und glaubt, der liebe Fürst könne mit wenig Geld einen großen Schatz derselben nach Pleß schaffen. Die Wüstchen hat der Klettenbergin meinen Wunsch, den Lavater bei dem F. F. zu sehen, entdeckt. Diese hat geantwortet: jetzt, glaube sie, mache er sich's noch zur Sünde, sein Vaterland zu verlassen; denn er glaubt, zur Bekehrung der Schweiz selbst bekehrt worden zu sein. Die Klettenbergin glaubt aber, daß die Schweizer ihn nicht mehr lange dulden werden; denn sie fingen schon an ihn tüchtig zu verfolgen. Sie hat erzählt, daß die vorgegebene Reise des Landgrafen und der Landgräfin von Homburg mit der Prinzeß Louise von Darmstadt in's Elsaß laut geheimen Briefen ein rendez-vous mit Lavater gewesen. Lavater hat der Klettenbergin erzählt, daß sein intimer Freund Zimmermann — hier hat die Landwüst gefragt, wofür er den Zimmermann halte, und die Klettenbergin geantwortet: „Für einen ehrlichen Schweizer!" — ihm geschrieben, er solle den Emser Brunnen trinken; wenn er ihm nicht als Arzt, sondern als Freund rathen müßte, so würde er

ihm statt Ems Pyrmont vorschlagen, da würde Lavater auch die Bekanntschaft des regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode und der Fürstin, seiner Gemahlin, und des Fürsten und der Fürstin von Anhalt machen. Lavater hat bei dieser Erzählung die Klettenbergin gefragt: „Was sind das für Leute? Sind das gute Leute?" Was die Klettenbergin geantwortet, brauche ich nicht herzusetzen. Die Klettenbergin hat des Lavaters Kleidung und ganzes Wesen beschrieben, wie die ehemaligen sogenannten Halleschen Pietisten. Seine Physionomie hat sie außerordentlich freundlich und aufrichtig gefunden. Den lieben Debus hat dann die Landwüstin auch gesprochen. Unsere Idee wegen der Pfarrerin Snell hat die Wüstchen, die Klettenbergin auch gesagt, und diese hat gebeten, man möchte hieran nicht denken; so theuer ihr auch die Nachkommenschaft des kostbaren Fresenius sei — wobei sie noch erwähnt, daß der Pleßische die meiste Aehnlichkeit unter allen seinen Geschwistern, und eine große Aehnlichkeit mit seinem seligen Vater habe, so sehr, daß, wenn sie nicht seine Person gesehen, sie nach Sprache und Ausdruck geglaubt haben würde, mit dem seligen Vater zu reden — so müsse sie zur Steuer der Wahrheit sagen, daß zwar die gute Snellin eine redliche Frau nach ihrer Fähigkeit, aber sehr schwachen Verstandes und äußerst schlumpig sei. — Nach dem Essen fuhr ich mit L. C. in den Wald, welcher zwei andere jagdbare Hirsche als gestern fehlte. Heute Nachmittag crepirte meine große kranke Sau.

Freitag den 30ten. Was in meiner Früheinsamkeit heute vorging, wirst Du hoffentlich gefühlt und mein gleich nach derselben geschriebener Brief Dir gesagt haben. Die Kinderchens waren heute ganz vorzüglich allerliebst, recht als wollten sie aus Dankbarkeit für die, ihnen von Gott am heutigen Tage geschenkte, liebe Mutter, artig sein. Heiterkeit und Freundlichkeit war auf ihren Stirnen. Ein Biscuit mit 31 miserablen Lichterchens, unter welchen drei mit Eiern waren, die Christinchen bemalt hatte, amüsirte sie sehr. F. F. hatte mit mir, bei Erscheinung dieses Kuchens, zärtliche Thränen in den Augen. Er und Annchen putzten mit großer Lustigkeit den Kuchen ab, von welchem sie den Putz geschenkt bekamen, auf einem Ei stand: „Es lebe der lieben Tante Schwester!" auf dem andern: „Vivat L. F.!" auf dem dritten: „Gott segne und erhalte unsere liebe Mama!" Der kleine Josias ward zu diesem Lichterfest gebracht, und nachdem der Kuchen expedirt war, spielte F. F. zärtlich mit ihm auf meinem Schooß. Die Frau Hofmeistern war sehr gut und gerührt; seit ihrem Geburtstag soll sie sehr artig sein. An demselben haben die Kinder verlangt, die Louise solle der Mama Schrank aufmachen und etwas für die Frau Hofmeistern zum Präsent herausholen. Nun habe ich wieder den F. F. viel genannt,

aber ich muß repetiren, daß die Annchen täglich charmanter wird. Nach dem Essen machte einer von den Gedernschen Birkfelds, der nach Neupreußen gekommen und um die Werbung im Büdingschen sollicitirte, eine augenblickliche Visite. F. F. buchstabirte in den Lavaterschen Kinderliedern charmant. Mit meinen Gedanken war ich viel bei meiner L. F., welche ich in die Betstunde in Wernigerode begleitet und Dir vielen Segen wünschte. L. C. und ich fuhren auf die Jagd, unter abwechselndem Regen; ohnerachtet wir wieder an einen Hirsch kamen und L. C. schon gespannt hatte, mußte er die Büchse wieder absetzen, da der Hirsch fortrückte. Die Kinderchens sollen den ganzen Nachmittag sehr artig gewesen sein. Ich machte noch verschiedene, mein Vieh betreffende Arrangements.

Sonnabend den 1. October. Ich stand mit Kopfweh auf; nach meiner Früheinsamkeit brachte ich demohnerachtet den ganzen Morgen mit Rechnen zu. L. C. konnte wegen entsetzlichen Regenwetters nicht aus, wegen Kopfweh konnte ich nichts vornehmen. In Unterredungen mit meinen lieben Töchtern brachte ich den Nachmittag, bis zur Ankunft einer Frankfurter Gelegenheit, zu; durch diese erhielt ich meiner lieben Mutter Brief vom 25ten, nebst L. F. Reiseroute und L. F. Brief vom 25ten. Nachher trank ich Thee und endlich las ich, zu meiner innigen Erquickung, meinem L. C. Lavaters Neuwieder Predigt, von der Herrlichkeit des Evangeliums, vor. Beim Abendessen erhielt ich einen sehr schönen Brief aus Pleß von dem lieben Fürsten, der an Henkeln adressirt gewesen.

Sonntag den 2ten. Des gestern gehabten Kopfwehs wegen und auch hauptsächlich meinem L. C. zu Gefallen, fuhr ich nicht mit in die Kirche. Ich genoß einer sehr angenehmen Einsamkeit bis nach acht Uhr, zog mich an, spielte mit dem kleinen Josias, las meinem L. C. und verschiedenen unserer Hausgenossen, auf L. C. ausdrückliches Begehren, Lavaters unvergleichliche Bockenheimer Predigt vor, und wir sangen zum Anfang die sieben ersten Verse des Liedes: „Eins ist Noth, ach HErr, dies Eine", und zum Schluß den letzten Vers: „D'rum auch, Jesu, Du alleine, sollst mein Ein und Alles sein". Meine Töchter, Josias und die Landwüstschen freuten sich bei der Retour über die Göttliche Direction, daß ich nicht mit unten gewesen; das Wasser ist so hoch gewesen, daß sie sich genöthigt gesehen an's Ufer zu fahren, auszusteigen, in dem Wasser und Koth auf den Steinweg zu klettern, wo sie mitten unter das Vieh gerathen, und als sie bei der Retour den Bach vermeiden wollen, sind sie bei des Beckens Garten in ein noch gefährlicher Wasser kommen, so daß sie im Wasser, welches in den Wagen gedrungen, bis hier auf den Christinenhof gesessen. Mir hätte diese Nässe

eine Krankheit verschaffen können, die mir der HErr noch nicht gut gesehen. Schmidt predigte nach dem Essen über den köstlichen Spruch: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes". Zu meiner großen Betrübniß mußte ich so mit dem Schlafe kämpfen, daß er öfters siegte. Um mich nachher zu ermuntern, sang ich mit Landwüstchen: „Es ist noch eine Ruh' vorhanden", aus dem Wernigeröder Gesangbuch. L. C. brachte meist auf dem Bette zu. Ich discourirte mit den Waldeckschen und sehr unvermuthet kam ein Gewitter; ich bekam dabei Frieren und war doch innerlich vergnügt und ruhig. Nachher ließ ich mir von Christine den Bernhardinischen Lobgesang: „O Jesu, süß, wer Dein gedenkt!" vorlesen.

Montag den 3ten. Nach meiner heutigen, gesegneten Früheinsamkeit schrieb ich an die liebe Mama, zog mich an und schrieb dieses Journal. Die Waldeckschen sind innigst gerührt über Dein gnädiges Andenken und zärtlichen Antheil an ihrem Ergehen; sie nehmen gewiß keinen geringeren an Dem Deinigen und versichern angelegentlich ihren Respect. Jetzt will ich noch ein Briefchen eilig an Deinen lieben Fürsten schreiben; es ist bald Essenszeit.

Copia eines Lavaterschen Verses.

Schweiget, sterbet, eitle Lüste!
Tödte, tödte, HErr, mein Fleisch!
Mach', o reinster Jesu Christe,
Herz und Sinnen rein und keusch!
Laß bei jeder Wollust Reize
Mich, mein Heiland, Dich am Kreuze
Blutend, schmachtend, sterbend sehn,
Dann wird Reiz und Lust vergehn! —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Wernigerode, den 2. October 1774.

Nur mit ein Paar Worten muß ich Dir, meine Herzensschwester, etwas von dem Dank sagen, den mein Herz beim Empfang Deines Schreibens vom 26ten empfunden; denn beschreiben läßt er sich nicht. Ich erhielt diesen köstlichen Brief eben an meinem Geburtstage, an dem Tage, da mir Gott einige Gnadenblicke gönnte, die ich wahrlich nicht verdient habe, an dem Tage, da ich schon in meiner Früheinsamkeit immer an Dich dachte, und es zu fühlen glaubte, daß Du mir viel von dem HErrn erbätest, an dem Tage und in der Stunde, da ich, nach einem herrlichen Vortrage von unserm theuren Herrn Schmid, mit vielen Thränen vor dem HErrn war und mich, wie fast den ganzen Tag, an dem Inhalt des Liedes: „Mein Jesu, Dem die Seraphinen", ergötzte, besonders an dem dritten und vierten Vers; da erhielt ich

Deinen Brief und Du kannst Dir vorstellen, wie mir zu Muthe war. Vielleicht ist mir dieser 30. September zu ewiger Freude, nach Deinem Wunsch, gesegnet. An dem Tage glaubte ich es, aber nachher ist es mir wieder verdunkelt worden; dann denke ich: betrüge ich mich? ist es Einbildung? darf ich? und tausend dergleichen Einwendungen. Doch, ich bitte den HErrn, daß ich ihm dankbar werden, mit Allem zufrieden werden möge, mehr loben als klagen, mit Geduld laufen in dem Kampf, der auch mir verordnet ist, so wird Er Sein Ziel erreichen und mir so viel Freude und so viel Gewißheit geben, als ich bedarf.

Nun, mehr sage ich heute nicht. „Bin gleich ich Sünder das nicht werth, bleibt Seine Huld doch unversehrt". Künftigen Sonntag, g. G., werden wir Gäste an der Gnadentafel Jesu sein.

Herr Schmid führte heute den Vers an: „Doch nehm' ich's, weil Du's haben willst." HErr, stärke mir den Glauben!

Sage der Louise tausend Zärtliches und Schönes. Auch heute kann ich ihr nicht schreiben. Ich habe der Frau Hofmeistern geschrieben, wie und wohin Ihr mir nun künftig schreiben sollt. Adieu. L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Montag den 3. October. Nach expedirter Post speiseten wir vor L. C. Bett, der auf Hofrath Carls Anrathen heute dasselbe hüten mußte; die Sprache schien ihm etwas schwer zu werden, doch merkte man, daß es blos rheumatisches Wesen war, und der Hofrath tröstete mich über diesen Umstand, sowie über die Anfälle seines schon mehr gehabten Stickhustens, der sich lösete, da er in Transpiration kam. Herr von Landwüst mußte sich auch heute Nachmittag in's Bett legen, da ihm die gestrige Wasserpromenade, die doch, Gottlob! keinem der Andern bisher geschadet, einen starken Husten zugezogen hatte. Seine Tochter brachte einen großen Theil des Nachmittags bei ihm zu und ich solo bei L. C., indeß daß Christine, Caroline und Josias in den Wald spazieren fuhren und daselbst einige starke Hirsche und viel Wildpret gesehen haben. Gegen Abend rechnete ich noch ein wenig mit Wüstchen.

Dienstag den 4ten. Bis heute hatte meine Seele auf eine ganz vorzügliche Art Seligkeiten seit einiger Zeit genossen, und das mir geschenkte, neue Leben bewies sich in mir durch das himmlische Geschäft des Lobens. Mein ganzer verflossener Lebenslauf, meine gegenwärtige Situation, die Zukunft in diesem Jammerthal in der Hand Dessen, Der mir ewige Seligkeit bereitet hat, und das, was mich in der Ewigkeit erwartet, waren mir Materie der Freude im HErrn. Mit meinem heutigen Erwachen befand ich mich plötzlich in einer Hitze der Anfechtung, welche, Gottlob! dieses Mal nicht meinen Verstand betraf, aber

desto heftiger sich in meinem Willen äußerte und mir desto schmerzhafter ist, je seliger der bisherige Genuß war; doch Jesus lebt und wird auch in diesem Kampf die Seele Seiner Turteltaube nicht der Hand des Thieres geben. Amen. Nach meiner Früheinsamkeit brachte ich den ganzen Morgen mit Rechnen mit der Landwüst zu. Mittags kamen die lieben Kinderchens mit Louise, der Frau Hofmeistern und dem jungen Herrn von Schüz. Mein L. C. speisete zwar außer Bett, aber noch nicht mit unten am Tisch. Die Frau Hofmeistern war ausnehmend gut und Louise erzählte mir, daß sie, zu ihrer Verwunderung, seit ihrem Geburtstage wie eine umgewandte Hand sei. Siehst Du, was der HErr thun kann! Das rufe ich auch meiner Seele zu. Die Kinderchens waren so niedlich und artig, daß ich es gar nicht beschreiben kann! Beide buchstabirten mit mir in Lavaters Gebetbuch für Kinder. Meinem L. C. und uns Allen, selbst der Frau Hofmeistern, waren sie zur Aufmunterung. Der ganze Nachmittag ward so mit ihnen in der Gesellschaft bei L. C. bis fünf Uhr zugebracht, da sie wegfuhren. Ich sah auch heute zum ersten Mal Euren neuen Lakai Johann und fand sein Ansehen sehr zerschmolzen und gebeugt, ungefähr wie der Charlotte Fricken ihr Ansehen. Auch zu dieser Acquisition gratulire ich herzlich, unter Anwünschung vieles Segens. Der übrige Theil des Abends ward discourirend vor L. C. Bett zugebracht. Herr von Landwüst hütete heute noch das Zimmer.

Mittwoch den 5ten, fuhren Christine, Caroline, ich und Wüstchen nach Büdingen, zur Predigt am heutigen Bettag. Vor und nach der Predigt sah ich die lieben Kinderchens, die sehr artig und gesund waren. In der Kirche ward gesungen: „Jesu, frommer Menschenheerden guter und getreuer Hirt". Herr Münch predigte, recht nach der Beschaffenheit und Bedürfniß meines gepreßten Herzens, ohne daß er das Geringste davon wußte, was in meiner Seele seit ungefähr dreißig Stunden vorging, über Ev. Joh. 10., 27. bis 30. so herrlich, daß mir die Macht des guten Hirten dadurch auf's Neue kund ward. Mit der Post bekam ich einen Brief der des Ours, der ich nächstens die vierzehn Gulden schicken und das Celsitude abgewöhnen werde; indeß ist sie über den Ausdruck zu entschuldigen, weil die Oberrheinischen Grafen schon lange sich haben Altesse Celsissime geben lassen, daraus vermuthlich Einige sich das Celsitude, um die „Erlaucht" zu übersetzen, erdacht haben; auch bekam ich den ganz allerliebsten Brief der goldenen A. C., auf den ich Dir nur den einigen Punkt beantworten muß, daß Christinchen, so sich angelegentlich zu Gnaden empfiehlt, in Absicht Deines Raths wegen einer Kinderfrau antworten läßt: sie wolle denselben herzlich gern befolgen, wenn sie eine Maley und Charlotte Fricken

hätte. Die Fürstin habe gut reden, wer so versorgt sei, aber sie habe keine Seele bei ihrem Kinde, sobald die Amme weg sei, welche doch, zu unserer großen Freude, nicht immer bei dem Kinde bleiben kann. Bei unserer Rückkunft auf den Christinenhof fand ich meinen L. C. so munter, daß er den Nachmittag, bei dem wieder schön gewordenen Wetter, auf die Jagd wollte. Ich fuhr mit ihm hinaus und schon am Schrempelsborn trafen wir ein starkes Rudel Wildpret an, mit drei Hirschen. Einer war nur bei dem Wildpret, die andern beiden, davon der eine uns nicht weit vom Wagen stand und zehn Enden hatte, stunden im Arrest, wie bei der Hirsch-Regierung in jetziger Zeit fleißig geschieht; da der beim Wildpret stärkere Stangen als der Xer hatte, so ward er gewählt. L. C. schoß ihn glücklich an, wir blieben halten und sahen ihm zu, wie er krank ward, sich niederthat, das Wildpret ihn voller Verwunderung betrachtete und, als er sich wieder aufmachte, ihn plötzlich verließ. Nun ward durch den Ludwig und den Christian der Hund an ihn gelassen und mit einigen Schüssen, vor dem Hund noch, derselbe ermordet; dieser letzteren Scene aber sahen wir nicht zu. Seine Stangen waren wie eines XIIers, und doch hatte er nur VIII Enden. Beim Nachhausekommen legte sich L. C. zu Bett.

Donnerstag den 6ten, rechnete ich mit Landwüstin bis zur Betstunden-Zeit. Gräfin Bentheim und Gronsfelden kamen. Der theure Inspector that eine gewaltige Predigt über die fünfte Bitte. Nach gesprochenem Segen sangen die Schulkinder wieder vierstimmig. Nach der Betstunde redete ich mit dem lieben Inspector über seine, aus Marburg wegen des Vollmars und von demselben selbst erhaltenen Briefe, die Entschuldigungen seines Ausbleibens wegen des üblen Wetters enthielten. Vollmars Brief gefiel mir sehr wohl und konnte uns nur verdächtig vorkommen wegen eines elenden Portraits, so der Candidat Kniß aus Büdingen, an dem die Gnade schon in Büdingen arbeitete, von ihm, auf Befragen des Inspectors, macht. Ich rieth dem lieben Inspector, Auszüge aus dem Knißischen Briefe an einen gewissen, herzensredlichen Professor Wichtrich, in der Grafschaft Itters, zu schicken, weil dieser doch eigentlich zuerst Vollmarn vorgeschlagen. Der HErr wird's wohl machen! Nachher kam der Gedernsche Expresse und brachte mir der lieben Mama und Deinen balsamischen Brief, vom 2ten d. M. Diese Briefe waren mir Lebenspulver in der gegenwärtigen Presse meines Herzens. Nachdem ich die herrlichen Wernigeröder Briefe gelesen, brachte ich mit Gräfin Bentheim, die künftigen Sonntag communiciren will, solo bis zum Essen zu. Neurath, der zu Darmstadt, Frankfurt und Offenbach gewesen, kam wieder und speisete mit uns. Nach dem Essen fuhr Gräfin Bentheim bald nach Haus, weil L. C. mit mir

auf die Jagd wollte; ehe dieses geschah, redete ich mit Neurath über die bekannte Pükelsche Sache. Das habe ich schon gleich damals in meinem Journal erzählt, daß ein Beschwerungsschreiben an den Fürsten von Birstein darin abgelassen worden, das aber glaube ich nicht schon erzählt zu haben, daß der Schultheiß von Calbach gleich darauf von meinem Herrn abgesetzt wurde, und daß Pükel sich damit entschuldigt hat, daß sein treues Herz für seinen Herrn bekannt sei, und er gewiß nicht gegen den etwas intentionirt habe, daß er aber geglaubt, Regierungsrath Reich sei voreilig gewesen und habe Alles für sich gethan. In der commissarischen Antwort, die nun erfolgt, wird des Pükels Parthie so viel als möglich genommen, demohnerachtet dem Landrentmeister durch ein Rescript Order gegeben, in pleno camerae dem Pükel einen Verweis zu geben und dem Kammersecretair aufzuerlegen, sich zu justificiren wegen der von ihm verlauteten Reden; zugleich allen Kammerbedienten eingeschärft, den gehörigen Respect für den Landesherrn nicht aus den Augen zu lassen; aber auf den Reich wird alle Schuld dieser Sache geschoben, daß er erst dem Herrn hätte Vorstellung thun sollen, daß die Kuh nicht wegen der Frohnfreiheit, sondern wegen, während dem, daß der Bauer nicht gefrohndet, gehabten Unkosten, seine Dienste für ihn thun zu lassen, gepfändet gewesen. Kurz, man giebt dem Pükel in der Sache Recht und in der Handlungsweise Unrecht. So seichte die Sache tractirt worden commissarischer Seite, so große Lust Neurath hatte die Sache durchzufechten, so sehr sah er doch ein, daß bei gegenwärtigen kränklichen Umständen meines Herrn, dem dadurch leicht ein der Gesundheit nachtheiliger Schaden zugezogen werden könne, man es dabei bewenden lassen solle. Auf unserer heutigen Fahrt schoß mein L. C. nichts, fehlte aber wieder.

Freitag den 7ten. Nach meiner Früheinsamkeit fing ich an am Journal zu schreiben; darauf kam Herr Münch, den ich gestern bestellt hatte, um durch ihn den Brief an Herrn Römer zu besorgen. Bei dieser Gelegenheit vertiefte ich mich in eine, meiner bedrängten Seele so erbauliche Unterredung, daß es bis halb elf Uhr dauerte. Christinchen ließ mich während des Münchschen Besuchs bitten, ihn zu fragen, ob er keine redliche Kinderfrau wisse, da es mit der Zinngießers-Wittwe in Frankfurt nichts sei. Da er hörte, daß man sich mit einer ganz gemeinen Bauerfrau begnügen wolle, wenn sie dem HErrn anhinge und reinlich sei, so nannte er eine aus unserer Gemeinde. Eine sechzigjährige Bauerfrau, die aus dem Assenheimschen gebürtig und die Mutter der Schulmeistern zu Calbach ist; ihr Mann und zwei erwachsene Söhne haben sie schon seit geraumer Zeit verlassen und sind nach Rußland gezogen. Sie wohnt jetzt in Calbach. Schon durch einen

sehr redlichen ehemaligen Prediger zu Assenheim hat der HErr einen guten Funken in sie gelegt; dieser Funke ist erst hernach in ihr durch Kreuz und Trübsal aufgeblasen worden. Sie hat Vermögen gehabt, um welches sie alles durch ihren liederlichen Mann gekommen. Dieser Frau gab der liebe Münch Zeugniß, daß ihre Gottesfurcht keine sogenannte Kreuzgerechtigkeit sei, sondern daß in ihr ein wahres Leben des Geistes Gottes angerichtet worden. Er wisse auch von ihren häuslichen Umständen, daß sie ordentlich und reinlich sei. Welche Freude und Erstaunen über diesem Allen in meiner Seele entstand, läßt sich leicht erachten. Noch ein Umstand war hierbei besonders. Herr Münch sagte, er habe eben diese Frau auf den Montag nach Büdingen bestellt, weil seine Tante, die Stockhausen, ihn gebeten, ihr eine redliche Frau zum Flachsklingeln vorzuschlagen, damit mir nicht so viel gestohlen werde, und da habe er Niemand besseres als diese Frau gewußt. Nun ritt Herr Münch wieder nach Büdingen, und ich schrieb in größter Eile nur noch ein Briefchen an L. F., zog mich auf der Post an und ging zum Essen um elf Uhr. Gleich nach demselben fuhr ich mit L. C. in den Wald und zwar nach der Homburg, auf das Königsstrütchen, über den Rabenküppel, beide Traubachen, langen Aal. L. C. fehlte einen starken Hirsch. Ehe ich mit ihm fortfuhr, hatte ich nur Zeit, beim Hinuntergehen an den Wagen, Christinchen die angenehme Nachricht von Herrn Münch zu erzählen. Bei Gelegenheit des Flachsklingelns muß ich doch erzählen, daß ich, auf den mir im verwichenen Frühjahr durch den Hofverwalter gegebenen Rath, einen herrschaftlichen Flachszehnten gepachtet. Die Pacht kommt mir nur 15 Gulden und Gott hat mich so gesegnet, daß ich allein für 24 Gulden Samen, ohne den Flachs, bekommen habe. Die erste Zubereitung des Flachses geschieht durch Frohnden, weil es Zehnten-Flachs ist. Von dem Schweinsterben hört man, Gottlob! gar nichts mehr. — Bei unserer Retour von der Jagd fanden wir einen Birsteiner Kammerdiener, der uns die heute früh erfolgte, sehr glückliche Entbindung der kleinen Fürstin von einem Sohn meldete. Auch die Frau von Dungern ist gestern Nachmittag um fünf Uhr von einem Sohn entbunden. Die Waldeckschen, Carolinchen und Landwüstchen waren nach den sogenannten wilden Häusern, wo ehemals ein Sohn des Henri IV. als Eremit gelebt haben soll, während unserer Fahrt durch den Wald, spazieren gewesen; indeß waren die Oberhöfer zu Fuß auf dem Christinenhof gewesen und, da sie Niemand gefunden, auch so wieder weggezogen. L. C. legt sich jetzt, seit dem Anfall des starken Catarrhs, jedes Mal bei der Retour von der Jagd zu Bett, welches auch gut ist, da er sich wirklich auf den sehr weiten Touren und entsetzlich stoßenden Wagen sehr fatiguirt und unfehlbar,

bei seiner sonst verwöhnten, warmen Lebensart, jedes Mal sich erkältet. Wir brachten sämmtlich den Abend vor seinem Bette zu.

Sonnabend den 8ten. Heute brachte ich den ganzen Vormittag mit der Landwüst rechnend zu. Die lieben Kinderchens kamen mit Louise und Frau Hofmeistern, Erstere waren sehr artig, Letztere sehr gut und munter. Apropos, mein Schwesterchen! Louise hat mir schon lange ein Anliegen entdeckt, daß sie gern möchte ihr bastnes, vorjähriges Winterkleid gar zu gern ihrer armen Schwester Guste geben, ich habe ihr immer versprochen, Dich um die Erlaubniß hierum zu bitten, und da ich es so lange vergessen, habe ich ihr gesagt: sie solle das Kleid, auf meine Gefahr, ihrer Schwester geben, ich wolle es bei Dir verantworten. Ich weiß, bestes Schwesterchen, Du verzeihst mir diese genommene Freiheit, ich weiß gar zu sehr, wie Du geneigt bist und Dich verpflichtet fühlst, der treuen Louise alles mögliche Vergnügen zu verschaffen, und da Dir bekannt ist, wie sehr ihr die arme Guste am Herzen liegt, so kannst Du Dir leicht vorstellen, was Du ihr für ein Vergnügen durch diese Concession, welche ich für sie aufs Schleunigste erbitte, machst. Um elf Uhr speiseten wir, gleich nachher fuhr ich mit L. C. auf die Jagd, der am Rabenberg einen jagdbaren Hirsch fehlte, es war bei diesem Hirsch ein sehr starkes Rudel Wildpret. Bei unserer Retour waren die Kinderchens noch da, sie waren indeß mit der übrigen Gesellschaft spazieren gegangen, gleich darauf aber fuhren sie nach Haus. Ich schrieb an L. C. Bett an die Fürstin Stolberg.

Sonntag den 9ten. In meiner Früheinsamkeit war ich mit meinen unvergleichlichen Eltern und meiner so zärtlich geliebten L. F. und meinen Ilsenburger Geschwistern und andern Kindern Gottes zugleich vor dem Gnadenthron, in Absicht auf den heutigen Genuß des Heiligen Abendmahls Jesu, das sie in Wernigerode heute genießen wollten, eine ganz herrliche Predigt des seligen Steinhofers, von der Gemeinschaft des Glaubens, über das heutige, köstliche Evangelium am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis, so ich im Hinunter- und Herauffahren den Waldeckschen und Carolinchen vorlas, paßte sich ganz ungemein hierauf und war mir Lebensbalsam. Nachdem wir in Büdingen auf dem krummen Saal Kaffee getrunken hatten, erschien unsere alte Frau, Namens Wagnerin. O, wie war mein Herz über der Hülfe des HErrn, über dem großen Geschenk, das Er dem lieben Kinde, unserm kleinen Josias, durch diese Frau macht, gerührt. In einer rechten groben Bauernsprache redete die liebe Frau von rechten Herzensmaterien und da Christinchen mit Freudenthränen sie wirklich engagirte, that sie ihr ordentlich Handgelöbniß im Namen Dessen, nach Dem allein ihre Seele verlangte, bei Dem sie ewig sein wollte, Der ihr Kraft geben

würde, in Dessen Namen verspräche sie, das Kind auf ihr Gewissen, auf ihre Seele zu nehmen. Voller Lob Gottes und Freude ließen wir sie gehen. Die lieben Kinderchens sahen wir noch einen Augenblick. Hierauf gingen wir in die Kirche. Der liebe Münch predigte ausnehmend über das heutige Evangelium. Nach der Predigt begleitete ich Prinzeß Mariechen zu Fuß in ihr Haus, um ihr ein Mal Nachricht von Wernigerode und Pleß zu geben, auch, um ihr die letzten Aufträge an sie auszurichten. Und hierauf fuhren wir wieder auf den Christinenhof. Pfarrer Schmidt speisete mit uns und predigte über einen, ihm von L. C. vorgeschriebenen Text, nämlich Ev. Luc. 10, 42. Ich erquickte mich an den herrlichen Schriftstellen, aus deren Allegirung seine Predigt bestand. Seit unserm Christinenhöfer Aufenthalt hatte ich mir vorgenommen und meinem L. C. versprochen, die Pfarrer Schmidtin zu besuchen, die ich für eine Jüngerin Jesu halte; da bisher nichts daraus geworden und ich vorhersehen konnte, daß in den folgenden Tagen noch weniger etwas daraus werden würde, so fuhr ich gleich nach geendigter Predigt mit Wüstchen allein in der halben Chaise zu ihr nach Wolf und erbaute mich in den Herzensunterredungen mit dieser guten Frau. Ich halte es für unmöglich, daß sie heuchelt; angenehm war es mir, daß der Mann erst spät nachkam, weil er nicht gleich es gewahr worden, daß ich zu seiner Frau fuhr; bei einem prächtigen, sternhellen Himmel retournirten wir, meine Seele ward in dem HErrn erquickt durch die Unterredungen mit der Wüstchen, und erst auf dieser Fahrt erfuhr ich von ihr, daß sie vor fünftehalb Jahren in meiner tödtlichen Krankheit von Gott die Gewißheit bekommen, Er werde mich noch nicht wegnehmen, wenn ich noch nicht ganz bereitet sei, und wenn Er mich wegnähme, so sei dies ein Zeichen, daß Er mich gewiß recht selig gemacht.

Montag den 10ten. Ich stand sehr früh auf, nach meiner Früheinsamkeit schrieb ich einen langen Brief an die Klettenbergin, der ich seit dem 16. September nicht geschrieben, schrieb das Journal und fing einen Brief an die theure Mama an, L. C. erwachte indeß, ich zog mich eilends an, lief, unaufschieblicher Arrangements zu unserm Rückzug nach Büdingen wegen, mit Christinchen und Wüstchen hinunter nach Büdingen, ging grade nach dem Oberhof, um bei meiner Schwägerin zu entschuldigen, daß sie uns letzt nicht angetroffen, und ihr zu danken. Sie war sehr gut. Wir eilten in's Schloß, expedirten das Nöthige, auch sprachen wir unsere liebe, alte Wagnerin, die zum Flachsklingeln da war. Wir fuhren mit Louise, Frau Hofmeistern und den allerliebsten Kinderchens hinauf. Sie waren ausnehmend artig, die Frau Hofmeistern ausnehmend gut. Nach unserer Ankunft endigte ich eilig meinen Brief an die liebe Mama, schrieb einen Brief an den theu-

ren Fürsten nach Pleß, dem ich der Kinderchens, Louisen und meiner Schwägerin Wünsche einlegte und ein Briefchen an meine Herzens-L. F. nach Döberniß. Mit Erscheinung der Suppe war ich fertig. L. C. klagte sich heute so sehr, daß er nicht auf die Jagd fuhr. Einen großen Theil des Nachmittags brachte ich mit Unterredungen mit Louise und der theuren Hofmeistern zu. Indeß liefen die Kinderchens mit Carolinchen auf dem Hof herum. Mit großer Herrlichkeit nahmen sie dies Mal Abschied, weil sie hörten, daß wir übermorgen wieder nach Büdingen kämen.

Dienstag den 11ten. Den Vormittag brachte ich mit Wüstchen rechnend zu. Um elf Uhr speiseten wir. Ich fuhr mit L. C. in den Wald, der im Nachhausefahren an der Steinriede einen Hirsch von VIII Enden erlegte und zwar den Spaß dabei hatte, daß er, zwanzig Schritt vor den Pferden, angeschossen vorbei kam und wir gleich darauf ihn verendet auf dem Platz sehen konnten. Es war finster, als wir nach Haus kamen.

Mittwoch den 12ten. In meiner Früheinsamkeit war mein Herz tief gebeugt, daß mein Dank nicht feuriger sei für Alles Große, was der HErr an mir während des diesjährigen gesegneten Christinenhöfer Aufenthalts gethan. Ich vergoß Bußthränen über meine Undankbarkeit und legte mich meinem Helfer dar. L. F. war mir ein Hauptgegenstand meines Anliegens am heutigen Tage. Noch vor Tag fuhr ich mit Caroline, Wüstchen und Malchen in einem Wagen, der in Büdingen bleiben mußte, hinunter, machte eilig daselbst allerlei Arrangements, ließ Caroline und Malchen unten, Carolinchen bat sich bei der Frau Hofmeistern zu Gast, marschirte mit Wüstchen wieder auf den Christinenhof, wo wir zu L. C. verwunderter Freude schon um neun Uhr Morgens ankamen; bis zum Mittagessen, und noch eine Stunde hernach, ward kramend zugebracht, dann fuhr ich mit L. C. in den Wald, über den langen Aal, Traubach und rothe Hohl nach Büdingen, wo wir im Finstern ankamen; bei sehr regnigem Wetter, wir im Wagen hatten kein Wildpret gesehen, obgleich die Jäger zwei starke Hirsche gesehen. Unsere übrige Gesellschaft war grade vom Christinenhof hierher. Unser Empfang war allerliebst, die Kinderchens waren außer sich vor Freuden. Mit der lieben Pleßenburger Gesellschaft ward bis zum Abendessen discourirend zugebracht, die Kinderchens waren holdselig, der HErr sei für Seine Gnade gelobt. Mit welchen Empfindungen meine Seele heute und

Donnerstag den 13ten, bei L. F. und in Wernigerode war, läßt sich leicht erachten. Ich stand spät auf. Sobald ich fertig war, besuchte ich meine lieben Kinderchens, und welche entzückende Freude

hatte ich, sie in größter Zufriedenheit und Lust mit Louise buchstabirend anzutreffen. Nun besuchte ich die Waldeckschen, dann war Betstunde, die der theure Inspector noch über die fünfte Bitte hielt. Nachher sangen die Schulkinder noch eine Cantate: „Schnöde Weltlust, fahre fort!“ Unsere Kinderchens waren sehr artig zugegen und speiseten, nebst Louise und Frau Hofmeistern, wieder mit uns. Nach dem Essen fuhren Christine, Caroline, ich, Louise und die Kinder in den Oberhof, von da zur Prinzeß. Die Kinderchens vergnügten die Prinzeß ausnehmend, sie buchstabirten ihr auch sehr schön vor. Bald wird F. F. völlig lesen können, Gottlob! Josias hatte Zahnschmerzen und blieb im Zimmer; ich brachte den übrigen Nachmittag bis sechs Uhr mit Herumlaufen zu. Hernach schrieb ich bei L. C. an diesem Journal bis zum Abendessen.

Freitag den 14ten. Nach meiner Früheinsamkeit schrieb ich an diesem Journal, zog mich an und besuchte Josias; dieser ist wieder so wohl, daß er nach genommenem Frühstück nach Meerholz geritten. Die Kinderchens waren auch heute, Gottlob! sehr munter und artig. Um ein Uhr fuhr ich mit L. C. in den Wald, der bei dem prächtigsten Wetter auf einem freien Waidgang, nicht weit vom Maasberg, von einem aus 25 Stück bestehenden Rudel Wildpret, welches sich magnifique auf diesem Platz presentirte, einen graden Xer erlegte. Noch rauchend ward er vor unserm Wagen aufgebrochen. Wir fuhren auf den Christinenhof, um dem alten Ludwig diese Heldenthat zu notificiren; da wir ihn nicht antrafen, gaben wir seiner Frau die Commission und langten noch vor sechs Uhr wieder in Büdingen an. Wegen der übermorgenden ersten Confirmation, so durch Herrn Münch verrichtet wird, hatte ich noch mit ihm eine Conferenz. F. F. soll in meiner Abwesenheit heute sehr eigensinnig gewesen sein.

Sonnabend den 15ten, stand ich spät auf. Ich brachte den Morgen mit allerlei kleinen, öconomischen Besorgungen mit der Stockhausen und Andern zu. Die lieben Kinderchens fand ich bei meinem Besuch auf dem Punkt, daß sie wollten von der Maley Filet stricken lernen, F. F. wickelte eben eine Nadel dazu. Sie sahen sehr heiter aus. Louise gab ihnen Zeugniß ihrer Artigkeit. Meine Schwägerin nebst Prinzeß Charlotte und Casimir besuchten uns. Um ein Uhr fuhr ich mit L. C. auf die Teichenäcker. Auf der Homburg, ungefähr zweihundert Schritt von dem Steinhaufen des alten Schlosses, ließ er sie durchgehen. Wir sahen aber nichts als einen Fuchs. Auf unserer ganzen Fahrt, die hin und zurück über den Rabenberg, Traubacher und rothen Hohl ging, sahen wir nichts, als einige Stück Wildpret. Wir saßen schon beim Abendessen, als Josias von Meerholz retournirte. L.

C. hat sich gestern und heute zum ersten Mal die Treppen beim Ausfahren auf einem Tragriemen tragen lassen, welches sehr gut ging und uns Hoffnung macht, er solle nun, bei dieser commoden Weise, sich die Treppen transportiren zu lassen, weniger Abscheu vor dem Ausfahren haben. Ich erfuhr heute, daß der lieben Waldeckschen Abreise vermuthlich den 26ten vor sich gehen wird.

Sonntag den 16ten. Noch vor der Kirche besuchte ich meine Kinderchens, Louise und Frau Hofmeistern; Letztere hat seit einigen Tagen böse Augen. Auch gratulirte ich dem Josias zu seinem heutigen Geburtstag; er war sehr gerührt. Unser lieber Münch hatte zum Eingang seiner Predigt Ev. Marc. 10, 13. 14. und stellte aus dem heutigen Evangelium, am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, vor: die liebreiche und ernsthafte Einladung Gottes zum Genuß der von Christo erworbenen Heilsgüter. Wir sangen: „O Heil'ger Geist, kehr' bei uns ein!" Nach geendigter Predigt knieten die zu confirmirenden sechszehn Kinder vor dem Altar, unter dem Gesange: „Komm, Heil'ger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen." Darauf ging das Examen an, welches von dem guten Unterricht, den die Kinder genossen, zeugte. Hierauf wurde jedes einzelne Kind knieend unter Handauflegung mit den Worten: „Nimm hin den Heil'gen Geist, Schutz und Schirm vor allem Argen, Stärke und Hülfe zu allem Guten, von der gnädigen Hand Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen" — eingesegnet und dieser Einsegnung hängte der liebe Münch noch einen aparten Wunsch, der, voll Geisteskraft und Leben, in wenige Herz und Sinn durchdringende Worte abgefaßt, nach der Beschaffenheit eines jeden Kindes an und beschloß diese wichtige Handlung mit einem ganz herzlichen Gebet, das von ihm und den Kindern knieend verrichtet wurde. Ich hoffe, daß die Ewigkeit von diesen ausgestreuten Samen Garben bringen wird. Bei unserer Feier des Josias Geburtstag speiseten die lieben Kinder mit Louise mit uns. Der kleine Josias erschien in einem Matrosen-Kleidchen, das ich ihm machen lassen. Die Kinderchens waren sehr artig. Beim Kaffeetrinken stand ich auf und fuhr mit Caroline in die Kirche, wo gesungen ward: „Sei Gott getreu, halt' deinen Bund." Herr Münch hatte Psalm 103, 1 bis 3 zum Eingang und Ev. Luc. 17, 15 bis 19 zum Text. Nach dieser herrlichen Predigt brachte ich bis zur Betstunde theils bei L. C., theils mit den Kinderchens, theils mit Ausziehen zu. Die Betstunde hielt der theure Inspector über Eph. 5, 20. Wir sangen: „Wohlan, mein Herz, sei stets bereit." Sie war mir, nebst der nachherigen Unterredung mit ihm über dieselbe, das Gesegnetste des ganzen Tages und Lebensbalsam für meine, fast in Ohnmacht niedergesunkene Seele. Casimir, Gräfin Bentheim und Gronsfeldin

waren zugegen; auch die liebe Frau Hofmeistern war darin; sie war sehr munter, ich communicirte ihr hernach, aus dem Brief des theuren Fürsten und aus dem der Mama, die Explication von Deiner Reiseroute, meine Herzensschwester.

Montag den 17ten. Josias war früh wieder in der vorigen Angelegenheit nach Meerholz. Ich brachte den ganzen Morgen mit Schreiben zu; Annchen und Friedrich Ferdinand waren Beide sehr munter und wohl. Auch der Emanuel war in seiner Art munter. Nachmittags war ich, während die Kinderchens mit Louise, den Waldeckschen und Caroline spazieren waren, mit dem kleinen Josias solo bei L. C., und endlich bilderte ich Abends, in Louisens Gegenwart, mit den lieben Kindern im Neuen Testament, vor L. C. Bett, der sich wie meist gewöhnlich nach fünf Uhr gelegt hatte. Ich muß sagen, daß mir diese Beschäftigung ausnehmend angenehm und gesegnet gewesen.

Dienstag den 18ten, brachte ich, nachdem ich die Kinderchens besucht hatte, mit Durchstudirung alter, meinen Töchtern zugehöriger Papiere, die sie aus ihrer Mutter Erbschaft noch haben, auf ihre Bitte mit ihnen gemeinschaftlich zu. Nachmittags hatte ich mit dem Landrentmeister eine lange, oeconomische Conferenz, konnte nachher in meinem Cabinet der Einsamkeit genießen, bis daß meine Töchter und die Kinder von ihrer Promenade zurückkamen; Erstere waren zu Fuß ausgegangen, Letztere mit Louise, Hofmeistern und Emanuel ausgefahren. Louise versicherte mir, daß Alles sehr gut im Fahren gegangen. Ueberhaupt hat der HErr ganz die Sachen geändert, es geht vortrefflich mit der lieben Frau Hofmeistern. Abends bilderte ich wieder mit den Kindern sehr angenehm.

Mittwoch den 19ten. Den heutigen ganzen Tag brachte ich leidend, seufzend, unter Thränengüssen, im Kampf des Glaubens mit dem Unglauben zu, und, Hallelujah! der Held aus Davids Stamm gab Ersterem den Sieg. Mein L. C. hatte fast gar nicht geschlafen und die Nacht sehr unruhig zugebracht; ich, die ich sonst über jeden Husten erschrecke, glaubte gar nicht, daß L. C. krank sei, war krittlich und machte ihm kleine Reprochen, halb in Schlaftrunkenheit, schlief bis fünf Uhr, da mein Kaffee gebracht ward, dessen Ankunft er sonst nicht merkt; heute war er aber schon munter, klagte mir, daß er schon einige Stunden krank sei, schlief wieder ein und als er Morgens erwachte, lag er in einer so fürchterlichen Hitze, daß ihm bei jedem Pulsschlag der Kopf schüttelte; dabei lag er in einem beständigen Schlummer mit halb zugemachten und halb offenen Augen, war fast nicht bei sich und konnte nur in Monosylaben zuweilen antworten. Als ich ihn gleich um Verzeihung bat wegen meines ungezogenen Krittels von heute Nacht, ant-

wortete er: „Ich hatte es verdient.“ Ach, welch ein Schmerz für mich! Gern, dachte ich, wollte ich mich unter die Hand des HErrn demüthigen, wenn nur nicht der empfindliche Kummer mein Lebtag mich verfolgen müßte, ihn noch zuletzt so betrübt zu haben, doch die Göttlichen Tröstungen unterstützten meine Seele. Röm. 4, 5 mußte jetzt gelernt werden. Die liebe Frau Hofmeistern brachte den größten Theil des Nachmittags bei mir zu. Auch Louise kam augenblicklich und mischte ihre Thränen mit den meinigen, Deine Kinderchens aber war ich nicht im Stande zu sehen. Abends um sieben Uhr durfte ich mich dem HErrn, auf eine mir unvergeßliche Weise, noch an Sein Herz mit meinem Jammer legen. Und um drei Uhr des Morgens war auch die leibliche Krankheit meines L. C. gehoben. Wie er mit mir im Hallelujah zubrachte, kannst Du Dir denken. Psalm 116.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Döbernitz, den 16. October 1774.

Morgen früh reisen wir von hier zusammen nach Leipzig und dort verlasse ich meine lieben Eltern und Geschwister. Ich bin, Gottlob! sehr wohl und meine liebe Christiane wird, deucht mir, immer munterer. Sie ist charmant und ganz gesund. Ich habe vorgestern zu meiner unaussprechlichen Freude Deinen Brief vom 10ten erhalten. Ich werde Dir nun so oft als möglich auf meiner Reise schreiben, aber nur mit ein Paar Worten.

Gott hat mir unbeschreibliche Barmherzigkeit erzeigt. „Ich bin „viel zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue.“ Heute vor acht Tagen war ein rechter Segenstag für mich. Und der HErr wird Sein Werk nicht liegen lassen.

Ich habe Wernigerode mit vieler Ruhe und ohne Thränen verlassen und ich traue es meinem lieben Gott zu, Er werde mir auch das Uebrige erleichtern und mich meine Straße fröhlich ziehen lassen.

Ist es nicht zu viel gefragt, wenn ich nach dem Vorwurf Deines Kampfes frage? Gott helfe Dir auch darin. Er ist getreu, Er läßt nicht versucht werden über unser Vermögen.

Küsse und segne meine lieben Kinder und die Louise und theile doch auch sogleich der Frau Hofmeistern diese Nachricht mit, da ich ihr jetzt nicht schreiben kann.

Morgen werde ich die Münchin, die schon seit dem 7ten in Crostewitz ist, in Leipzig finden. Adieu. Gott segne Dich!

L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Görlitz, den 20. October 1774.

Von Dresden aus wirst Du durch die Trümbachschen meinen Zettel bekommen haben. Danke mit mir, meine geliebte Schwester, dem HErrn, Der mir nach Leib und Seele so wohl thut. Ich will ganz in Kurzem meinen Lebenslauf seit dem 9. October nachholen. An diesem Tage ward meine Seele ergötzt durch Wort und Sacrament und ich hoffe, es soll mir ein merkwürdiger Tag bleiben. Das erste Lied bei der Communion war das: „Mein Heiland nimmt die Sünder an.“ Die folgenden Tage der Zerstreuung, oder vielmehr mein böses Herz, das sich so leicht zerstreut, wollten mich in Unruhe setzen, aber der HErr wird mich wieder holen und mich nicht aus Seiner Hand reißen lassen. Alles was mir weiter Gutes wiederfahren, zu erzählen, wäre zu weitläufig. Nur die äußern Umstände will ich Dir sagen. Gottlob! mit einem recht leichten Herzen reisete ich den 13ten von Wernigerode ab. Den 14ten kamen wir in Döbernitz an. Mit meinen lieben Eltern und Geschwistern blieb ich dort bis den 17ten, sah auch den Grafen Wartensleben. Den 17ten reiseten wir zusammen nach Leipzig. Hier sprach ich die Landwüstischen, die mir die Münch brachten, den XXVI und den XXXIX Reuß, — wenn mir recht ist, ist es der XXXIX, es ist der Bruder der Fürstin Stolberg, der erst aus Petersburg gekommen und dem ich viel Complimente an seine Schwester auftrug, — den Buchhändler Reich, den ich mir expreß rufen ließ, um ihn persönlich kennen zu lernen, den Professor Crusius, der mit uns speisete. Nach dem Essen zog ich meine Straße, unter tausend Segenswünschen, unter dem Schutz des Höchsten und, Gottlob! mit beruhigtem Herzen. Ich ging die Nacht hindurch, ohne fatiguirt zu sein, und kam um vier Uhr Nachmittags in Dresden an, lernte da den frommen Medicum Hofrath Demian kennen, sah des andern Morgens früh um sechs Uhr die Trümbachischen, welche mich durch ihre Freundschaft recht beschämten, und fuhr sodann nach Bautzen, wo ich den Grafen und die Gräfin Einsiedel mit ihrem kleinen Sohn vor sieben Jahren sah. Charmante und rechtschaffene Leute! Heute früh bin ich von Bautzen weg und um zwei Uhr Nachmittags hier angekommen. Hier habe ich den vergnügtesten Nachmittag genossen. Erst habe ich die Wittwe des seligen Primarius Rudel und die Mutter des Hofrath Fritsch bei mir gehabt und nun den jetzigen Primarius [illegible]. Ach, Gott lasse mich doch alles das genossene Gute recht anwenden! Ich werde überschüttet mit Wohlthaten. „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue.“ Wie viel von Dir bei allen diesen guten Leuten gesprochen worden, kann ich Dir kaum sagen. Morgen um neun Uhr gedenke ich, g. G., meine Straße

wieder fortzusetzen. Ich wollte hier schlafen, der Umstand aber, daß ich gute Pferde bekomme und diese morgen wegen des starken Posttags nicht haben kann, macht, daß ich meinen Vorsatz geändert habe. Ueberdem ist das Wetter gut und vortrefflicher Mondschein. Meine Christiane ist, Gottlob! sehr munter und gesund. „Denke daran, was der Allmächtige kann," muß ich mir bei Allem zurufen.

Weißt Du denn, meine geliebte Schwester, daß ich ganz ausnehmend mit der Schüz versorgt bin? Sie ist ein vortreffliches Mädchen, eine wahre Hülfe für mich und hat bei denen, die sie kennen, allgemeinen Beifall. Meine Eltern sind ganz verliebt in sie. Sie ist sehr solide, ist nicht ganz ohne Cultur und hat einen sehr guten Character. Ja, was noch mehr: es scheint mir, Gott arbeitet an ihrem Herzen. Ich glaube, Wernigerode ist ihr zum Segen geworden. O, möchten wir uns doch einander recht förderlich sein! Kurz, ich schätze mich sehr glücklich, eine Person, die da scheint für mich gemacht zu sein, bei mir zu haben.

Ich habe nun lange keine Nachricht von Dir und von meinen lieben Kindern. Mich verlangt herzlich darnach, aber ich traue es dem HErrn zu, Er werde mich auch damit zu rechter Zeit erfreuen. Küsse mir meine lieben Kinder, Gott segne sie! Der Louise sage viel Zärtliches, auch der Frau Hofmeistern sage recht viel von mir und gieb ihr sogleich von mir Nachricht, denn die Zeit ist mir zu kurz, auch an sie während meiner Reise zu schreiben.

Nun adieu, meine Herzensschwester, der ich so viel zu danken habe. Lebe recht wohl. Gottes Güte überschattet uns. Ich küsse Dich und die Deinigen. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Peterswaldau, den 22. October 1774.

Mit Güte umgeben, bin ich heute Vormittag um zehn Uhr schon hier eingetroffen. Ich ging vorgestern Abend von Görlitz ab und reisete zwei Nächte und einen Tag durch, ohne im geringsten fatiguirt zu sein, bei vortrefflichem Weg und Wetter, bei völligem Wohlbefinden meiner lieben Christiane, kurz, ohne alles dasjenige, was einem so leicht auf Reisen zustößt. „Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich". Ich habe schon die Predigers einige Augenblicke gesehen. Töpfer ist sehr elend. Daß er ein Wittwer ist, wirst Du wissen. Peiper ist wieder Bräutigam und zwar mit einer sehr rechtschaffenen Person aus der Gegend bei Bunzlau.

Nun ruhe ich mich hier aus und freue mich, bald in den Armen meines geliebten Fürsten zu sein. Und das gönnst Du mir.

Mein ganzes Herz regt sich, wenn ich an Dich gedenke. Ach, meine theure Schwester, Gott erhalte Dich mir zum Segen, mir zur kräftigen Aufmunterung. Er schenke Dir voll ein und lasse Dich Deine Lust an Seiner Gnade sehen.

Lebe wohl, küsse mir meine Kinder, meine lieben, lieben Kinder.

Die Zeit ist zu kurz, ich kann nichts weiter hinzusetzen. Theile doch ja meine Nachricht mit. Adieu. L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Frieberike.

Donnerstag den 20. October. Nachdem mein theurer L. C. gestern Abend in einen tiefen Schlaf verfallen war, hatte ich mich auf vieles Zureden auf einen Feldbock gelegt; der HErr gab mir so viel Frieden, daß ich schlafen konnte, obgleich unterbrochen; um zwei Uhr erwachte ich ganz und Felsen der Angst stürzten auf mich, dennoch beruhigte der HErr abermals mein Herz, ich schlief wieder ein und um drei Uhr ward ich geweckt mit der angenehmen Nachricht, L. C. sei erwacht und habe mich gleich gerufen. Ich sprang zu seinem Bette, fand ihn zum Erstaunen munter und erquickt und in einem sehr starken Schweiß liegen. Wie meine Seele mit Lob und Dank durchdrungen ward, das kann ich nicht ausdrücken; mein L. C. war mit den Worten erwacht: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er Dir Gutes gethan hat". O, wie herzlich und vergnügt redeten wir nun mit einander! Er verlangte wieder zu schlafen, und ich begab mich ebenfalls zur Ruhe, nachdem ich dem Meisinger, der die Wache im Vorgemach hatte, Commission gegeben, im ganzen Schloß, wo er Jemand erwacht wissen würde, meine Freude zu verkündigen. Heute Vormittag war keine Betstunde, theils weil wir zu spät erwachten, theils weil der Patient doch noch zu schwach war. Der liebe Inspector kam allein zu L. C. und hatte mit ihm eine recht herrliche Unterredung. Auch die Gräfin Bentheim kam einen Augenblick. Der ganze Tag ward vor des Patienten Bett, der ganz frei von Fieber wieder war, zugebracht, wo ihn theils die Waldeckschen, theils die Frau Hofmeistern mit Louise und den Kinderchens abwechselnd besuchten. Mein Körper war zerschlagen und ganz matt, aber mein Geist hocherfreut Gottes meines Heilandes. Von heute an speisete ich solo, mit Landwüstin oder dem Hofrath, vor L. C. Bett. Die Antrittspredigt des redlichen Inspector Fuldner las ich, indeß die Waldeckschen und Kinder mit Louise und Carolinchen nach Dibbelsheim waren, der Frau Hofmeistern und Landwüstchen vor.

Freitag den 21ten, fühlte sich mein L. C., der die Nacht sehr gehustet, matter als gestern; es schien etwas Podagra sich zu melden,

doch nicht decidirt. Ein großer Theil des Vormittags ward mit geheimen Deliberationen über der Waldeckschen vorhabende Abreise und ihren Wunsch, Carolinchen auf etliche Wochen mitzunehmen, zugebracht. Josias hatte die Pferde zu seiner Abholung bestellt, ehe man etwas von der Krankheit meines L. C. hatte vermuthen können; heute kamen sie und man versteckte es meinem L. C., um bei einem guten Moment es ihm vorzubringen. Ich hatte Anfälle von Kopfweh; Nachmittags legte ich mich ein wenig auf's Bett, meldete mich hernach bei Herrn Münch zu dem übermorgenden Genuß des Heiligen Abendmahls, nach dem meine Seele sich innig sehnte; mein L. C. schlief indeß; nachher war ich mit der ganzen Gesellschaft bei L. C., Abends bilderte ich ein wenig mit den lieben Kindern.

Sonnabend den 22ten. Der liebe Münch hatte die balsamischen Worte Ev. Matth. 1, 21. zum Vorbereitungstext. Wir sangen: „Jesu, „Der Du meine Seele." Erst um elf Uhr kam ich aus dieser mir so gesegneten Vorbereitung und konnte mich nur kurze Zeit im Gebet meinem Heiland hinlegen, Der auch mich von Sünden selig gemacht hat und noch immerfort selig macht. Mein L. C., der die Nacht nicht gut geschlafen, hatte desto besser gegen Morgen geschlafen, er schlief, als ich in die Vorbereitung ging, und war erst gleich nach neun Uhr erwacht. Meine Schwägerin traf ich bei ihm an; er war ziemlich munter, nur betrübt über die Nachricht der Waldeckschen Abreise; denn die Amme hatte sich gegen ihn verschnappt. Carolinchen war noch nicht schlüssig mitzugehen, heute ward es aber decidirt. Nachmittags besuchte ich unsere lieben Kinderchens, die ich heute nicht herauf kommen ließ, weil ich so viel als möglich gern wollte in der Einsamkeit sein. Und dieses war ich abwechselnd und wieder vor L. C. Bett. Nach dem Theetrinken konnte ich wieder einer seligen Einsamkeit genießen, bis mich mein lieber L. C. rufen ließ.

Sonntag den 23ten, ließ der Auserkorene unter viel Tausenden mich schon früh in der Einsamkeit viel Seligkeiten genießen. Vor der Predigt wurde gesungen: „Jesu, meines Lebens Leben." Der Text der Predigt des lieben Münch war 1. Cor. 11, 28. Aus dem herrschaftlichen Stuhl communicirte Niemand als Prinzeß Mariechen, Fräulein von Wuthenau und ich. O herrliches Abendmahl Jesu! Was genoß ich, Staub! Als eine Gottlose, so gerecht und selig zu werden! Die Zahl der Communicanten war 162. Unter der Communion ward gesungen: „Schmücke dich, o liebe Seele." Nach gesprochenem Segen, wie beim Abendmahl gewöhnlich: „Gloria, Lob, Preis und Herrlichkeit." Es war halb zwei Uhr, als ich aus der Kirche fuhr. Die Uebrigen hatten beinahe abgespeiset, L. C. war aber eben erst fertig ge-

worden zum Essen, weil er wegen der gehabten unruhigen Nacht bis gegen elf Uhr geschlafen hatte. Nachdem ich also nur noch kurz ein stilles Lob dem Gott meines Heils in der Einsamkeit sagen konnte, speisete ich mit L. C. Die Waldeckschen fuhren mit Caroline in die Kinderlehre. Ich blieb mit Landwüstin bei L. C., wo ich die Postbriefe erst las und dann eine herrliche Predigt des seligen Steinhofers über das heutige Evangelium am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis. Nachher genoß ich Seligkeit in der Einsamkeit. Von vier bis fünf Uhr waren wir sämmtlich, auch die Pleßenburger, bei L. C., denen ich aus den Döbernitzer Briefen communicirte. Um fünf Uhr kam Prinzeß Marie und Gräfin Bentheim; der theure Inspector hielt eine recht herrliche Stunde über Psalm 18, 4., welchen Text mein L. C. am Donnerstag aufgegeben hatte, da der Inspector in seiner Unterredung mit ihm denselben erwähnt hatte.

Montag den 24ten. Diese Nacht hatte mein L. C. besser geschlafen und befand sich heute munterer. Da ich heute vorzüglich nicht en suite beim Schreiben bleiben konnte, ward der ganze Vormittag bis zum Essen, außer einer kleinen Visite an die Waldeckschen, mit Schreiben eines Briefes an A. F., mit Verfertigung des Journals für Wernigerode und Pleß und mit Schreiben zweier Briefe an die liebe Mama und den lieben Fürsten zugebracht. Den ganzen Nachmittag blieb ich vor L. C. Bett, wo die Frau Hofmeistern auch einige Stunden zubrachte; die Kinderchens ließ ich nicht kommen, weil ich Christinchen und Carolinchen mußte die traurigen Papiere, die sie aus ihrer seligen Mutter Erbschaft noch haben, sortiren helfen. Mein L. C. war gegen Abend sehr schwach.

Dienstag den 25ten, brachte ich den ganzen Morgen, theils mit heimlichen Arrangements zu der Waldecker morgenden Abreise — denn mit meinem L. C., dem diese Abreise empfindlich nahe ging, war die Abrede genommen, daß er den Tag derselben nicht wissen wolle — theils mit Discouriren mit Christine und Caroline, vor L. C. Bett und mit Unterredungen mit L. C. selbst, zu. Ich war wie gehetzt; L. C. war sehr schwach. Mein theurer L. C. hat heute und in diesen Tagen mit dem Josias und Neurath wegen meiner, ihm so sehr am Herzen liegenden Versorgung, sehr ernstlich geredet; Josias hat ihm versprechen müssen, in einem solchen Fall mein treulicher Beistand zu sein und mich ja nicht gegen den Neurath aufzuhetzen, weil der ein ehrlicher Mann sei. Dem Neurath hat er meine Witthums-Angelegenheiten auf seine Seele gelegt und dieser soll dabei bitterlich geweint haben. Wie empfindlich auch mir diese Nachrichten gegangen, brauche ich wohl nicht zu erzählen. Mittags kam Casimir und Max von Wäch-

tersbach. Nachmittags kam auch Albrecht von Wächtersbach, der mit seiner Gemahlin von Neuwied retournirt ist und uns viel von den Kindern des Hans Merten erzählte, sie sollen allerliebst sein und den Lavater besonders vergnügt haben. Auch erzählte er uns, daß die Christiane Ernestine schlimmer aus dem Bad retournirt sei und in Neuwied beim Hans Merten bleiben müssen. Nachdem er, nebst Casimir und Max, wieder fortgeritten war, besuchte der Hofkammerrath Kugler meinen L. C. und die Waldeckschen, welche mit Carolinchen ihre Abschiedsvisiten heimlich gemacht hatten, retournirten. Carolinchen aus dem Oberhof kam. Ich mußte noch allerlei Arrangements mit meinen Töchtern machen. Den kleinen Josias, an den mein L. C. so gewöhnt war, daß er ihn Viertelstunden lang selbst in den Armen gehabt, oder sich auf der Schulter sitzen lassen, ließen wir nicht mehr hereinkommen, weil bei seiner Erscheinung heute Morgen mein L. C. sehr wehmüthig geworden; ich besuchte ihn also noch in seiner Stube, wohin Gräfin Bentheim kam und ihre Abschiedsvisite machte; hernach vereinigte ich mich im Gebet mit Christinchen auf eine sehr gesegnete Weise, ging wieder zu L. C., wo Josias war, dem die Wehmuth immer das Herz abstoßen wollte, wie man zu reden pflegt. Mein L. C. konnte heute Abend nur mit großer Beschwerde aufhusten. Nach dem Essen sagten ihm die Waldeckschen und Carolinchen gute Nacht, die Wehmuth überfiel sie aber Alle so, daß er an der Art ihres Gutenacht merkte, es sei Adieu, doch wußte er es zum Glück nicht gewiß. Mein Abschied von den Waldeckschen war sehr rührend, den Josias habe ich noch nie so weinen sehen; besonders dankte er Gott für den Segen für seine Seele, den er von seinem diesmaligen hiesigen Aufenthalt mit wegnähme. Mit Carolinchen machte ich noch oeconomische Einrichtungen für sie. Der Abschied von ihr ging mir und ihr sehr nahe. Heute Mittag hatte Louise mit den Kinderchens und Frau Hofmeistern hier oben mitgespeiset und waren, bis es finster wurde, sehr artig bei uns.

Mittwoch den 26ten. Wenn ich des Nachts erwachte, dachte ich an den theuren Fürsten und an Deine heutige vermuthliche Ankunft in Pleß, mein Schwesterchen; Du kannst also denken, was meine Seele für Gutes Euch angewünscht und erflehet, und Er wird überschwänglich mehr thun. Ich schlief mit Fleiß lang, um meinen L. C. ja nichts von der Abreise zu früh merken zu lassen. Er erwachte, Gottlob! sehr munter und frug gleich, ob die Waldeckschen fort seien. Es schien ihm ein Stein vom Herzen zu sein, als er hörte, daß es doch nun einmal überstanden sei. Inzwischen sah man, daß ihm sein Bübchen besonders viel zu schaffen machte und nach diesem Carolinchen; denn an die ist er seit dem August recht gewöhnt. Wüstchen und ich verließen ihn gar

waren zugegen; auch die liebe Frau Hofmeistern war darin; sie war sehr munter, ich communicirte ihr hernach, aus dem Brief des theuren Fürsten und aus dem der Mama, die Explication von Deiner Reiseroute, meine Herzensschwester.

Montag den 17ten. Josias war früh wieder in der vorigen Angelegenheit nach Meerholz. Ich brachte den ganzen Morgen mit Schreiben zu; Annchen und Friedrich Ferdinand waren Beide sehr munter und wohl. Auch der Emanuel war in seiner Art munter. Nachmittags war ich, während die Kinderchens mit Louise, den Waldeckschen und Caroline spazieren waren, mit dem kleinen Josias solo bei L. C., und endlich bilderte ich Abends, in Louisens Gegenwart, mit den lieben Kindern im Neuen Testament, vor L. C. Bett, der sich wie meist gewöhnlich nach fünf Uhr gelegt hatte. Ich muß sagen, daß mir diese Beschäftigung ausnehmend angenehm und gesegnet gewesen.

Dienstag den 18ten, brachte ich, nachdem ich die Kinderchens besucht hatte, mit Durchstudirung alter, meinen Töchtern zugehöriger Papiere, die sie aus ihrer Mutter Erbschaft noch haben, auf ihre Bitte mit ihnen gemeinschaftlich zu. Nachmittags hatte ich mit dem Landrentmeister eine lange, oeconomische Conferenz, konnte nachher in meinem Cabinet der Einsamkeit genießen, bis daß meine Töchter und die Kinder von ihrer Promenade zurückkamen; Erstere waren zu Fuß ausgegangen, Letztere mit Louise, Hofmeistern und Emanuel ausgefahren. Louise versicherte mir, daß Alles sehr gut im Fahren gegangen. Ueberhaupt hat der HErr ganz die Sachen geändert, es geht vortrefflich mit der lieben Frau Hofmeistern. Abends bilderte ich wieder mit den Kindern sehr angenehm.

Mittwoch den 19ten. Den heutigen ganzen Tag brachte ich leidend, seufzend, unter Thränengüssen, im Kampf des Glaubens mit dem Unglauben zu, und, Hallelujah! der Held aus Davids Stamm gab Ersterem den Sieg. Mein L. C. hatte fast gar nicht geschlafen und die Nacht sehr unruhig zugebracht; ich, die ich sonst über jeden Husten erschrecke, glaubte gar nicht, daß L. C. krank sei, war krittlich und machte ihm kleine Reprochen, halb in Schlaftrunkenheit, schlief bis fünf Uhr, da mein Kaffee gebracht ward, dessen Ankunft er sonst nicht merkt; heute war er aber schon munter, klagte mir, daß er schon einige Stunden krank sei, schlief wieder ein und als er Morgens erwachte, lag er in einer so fürchterlichen Hitze, daß ihm bei jedem Pulsschlag der Kopf schüttelte; dabei lag er in einem beständigen Schlummer mit halb zugemachten und halb offenen Augen, war fast nicht bei sich und konnte nur in Monosylaben zuweilen antworten. Als ich ihn gleich um Verzeihung bat wegen meines ungezogenen Krittels von heute Nacht, ant-

wortete er: „Ich hatte es verdient." Ach, welch ein Schmerz für mich! Gern, dachte ich, wollte ich mich unter die Hand des HErrn demüthigen, wenn nur nicht der empfindliche Kummer mein Lebtag mich verfolgen müßte, ihn noch zuletzt so betrübt zu haben, doch die Göttlichen Tröstungen unterstützten meine Seele. Röm. 4, 5 mußte jetzt gelernt werden. Die liebe Frau Hofmeistern brachte den größten Theil des Nachmittags bei mir zu. Auch Louise kam augenblicklich und mischte ihre Thränen mit den meinigen, Deine Kinderchens aber war ich nicht im Stande zu sehen. Abends um sieben Uhr durfte ich mich dem HErrn, auf eine mir unvergeßliche Weise, noch an Sein Herz mit meinem Jammer legen. Und um drei Uhr des Morgens war auch die leibliche Krankheit meines L. C. gehoben. Wie er mit mir im Hallelujah zubrachte, kannst Du Dir denken. Psalm 116.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Döbernitz, den 16. October 1774.

Morgen früh reisen wir von hier zusammen nach Leipzig und dort verlasse ich meine lieben Eltern und Geschwister. Ich bin, Gottlob! sehr wohl und meine liebe Christiane wird, deucht mir, immer munterer. Sie ist charmant und ganz gesund. Ich habe vorgestern zu meiner unaussprechlichen Freude Deinen Brief vom 10ten erhalten. Ich werde Dir nun so oft als möglich auf meiner Reise schreiben, aber nur mit ein Paar Worten.

Gott hat mir unbeschreibliche Barmherzigkeit erzeigt. „Ich bin „viel zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue." Heute vor acht Tagen war ein rechter Segenstag für mich. Und der HErr wird Sein Werk nicht liegen lassen.

Ich habe Wernigerode mit vieler Ruhe und ohne Thränen verlassen und ich traue es meinem lieben Gott zu, Er werde mir auch das Uebrige erleichtern und mich meine Straße fröhlich ziehen lassen.

Ist es nicht zu viel gefragt, wenn ich nach dem Vorwurf Deines Kampfes frage? Gott helfe Dir auch darin. Er ist getreu, Er läßt nicht versucht werden über unser Vermögen.

Küsse und segne meine lieben Kinder und die Louise und theile doch auch sogleich der Frau Hofmeistern diese Nachricht mit, da ich ihr jetzt nicht schreiben kann.

Morgen werde ich die Münchin, die schon seit dem 7ten in Crostewitz ist, in Leipzig finden. Adieu. Gott segne Dich!

L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Görlitz, den 20. October 1774.

Von Dresden aus wirst Du durch die Trümbachschen meinen Zettel bekommen haben. Danke mit mir, meine geliebte Schwester, dem HErrn, Der mir nach Leib und Seele so wohl thut. Ich will ganz in Kurzem meinen Lebenslauf seit dem 9. October nachholen. An diesem Tage ward meine Seele ergötzt durch Wort und Sacrament und ich hoffe, es soll mir ein merkwürdiger Tag bleiben. Das erste Lied bei der Communion war das: „Mein Heiland nimmt die Sünder an.“ Die folgenden Tage der Zerstreuung, oder vielmehr mein böses Herz, das sich so leicht zerstreut, wollten mich in Unruhe setzen, aber der HErr wird mich wieder holen und mich nicht aus Seiner Hand reißen lassen. Alles, was mir weiter Gutes wiederfahren, zu erzählen, wäre zu weitläuftig. Nur die äußern Umstände will ich Dir sagen. Gottlob! mit einem recht leichten Herzen reisete ich den 13ten von Wernigerode ab. Den 14ten kamen wir in Döbernitz an. Mit meinen lieben Eltern und Geschwistern blieb ich dort bis den 17ten, sah auch den Grafen Wartensleben. Den 17ten reiseten wir zusammen nach Leipzig. Hier sprach ich die Landwüstschen, die mir die Münch brachten, den XXVI und den XXXIX Reuß, — wenn mir recht ist, ist es der XXXIX, es ist der Bruder der Fürstin Stolberg, der erst aus Petersburg gekommen und dem ich viel Complimente an seine Schwester auftrug, — den Buchhändler Reich, den ich mir expreß rufen ließ, um ihn persönlich kennen zu lernen, den Professor Crusius, der mit uns speisete. Nach dem Essen zog ich meine Straße, unter tausend Segenswünschen, unter dem Schutz des Höchsten und, Gottlob! mit beruhigtem Herzen. Ich ging die Nacht hindurch, ohne fatiguirt zu sein, und kam um vier Uhr Nachmittags in Dresden an, lernte da den frommen Medicum Hofrath Demiani kennen, sah des andern Morgens früh um sechs Uhr die Trümbachschen, welche mich durch ihre Freundschaft recht beschämten, und fuhr sodann nach Bautzen, wo ich den Grafen und die Gräfin Einsiedel mit ihrem ältesten Sohn von sieben Jahren sah. Charmante und rechtschaffene Leute! Heute früh bin ich von Bautzen weg und um zwei Uhr Nachmittags hier angekommen. Hier habe ich den vergnügtesten Nachmittag gehabt. Erst habe ich die Wittwe des seligen Primarius Rudel und die Mutter des Hofrath Fritsche bei mir gehabt und nun den jetzigen Primarius Schulz. Ach, Gott lasse mich doch alles das genossene Gute recht anwenden! Ich werde überschüttet mit Wohlthaten. „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue.“ Wie viel von Dir bei allen diesen guten Leuten gesprochen worden, kann ich Dir kaum sagen. Jetzt um acht Uhr gedenke ich, g. G., meine Straße

wieder fortzusetzen. Ich wollte hier schlafen, der Umstand aber, daß ich gute Pferde bekomme und diese morgen wegen des starken Posttags nicht haben kann, macht, daß ich meinen Vorsatz geändert habe. Ueberdem ist das Wetter gut und vortrefflicher Mondschein. Meine Christiane ist, Gottlob! sehr munter und gesund. „Denke daran, was der Allmächtige kann," muß ich mir bei Allem zurufen.

Weißt Du denn, meine geliebte Schwester, daß ich ganz ausnehmend mit der Schüz versorgt bin? Sie ist ein vortreffliches Mädchen, eine wahre Hülfe für mich und hat bei denen, die sie kennen, allgemeinen Beifall. Meine Eltern sind ganz verliebt in sie. Sie ist sehr solide, ist nicht ganz ohne Cultur und hat einen sehr guten Character. Ja, was noch mehr: es scheint mir, Gott arbeitet an ihrem Herzen. Ich glaube, Wernigerode ist ihr zum Segen geworden. O, möchten wir uns doch einander recht förderlich sein! Kurz, ich schätze mich sehr glücklich, eine Person, die da scheint für mich gemacht zu sein, bei mir zu haben.

Ich habe nun lange keine Nachricht von Dir und von meinen lieben Kindern. Mich verlangt herzlich darnach, aber ich traue es dem HErrn zu, Er werde mich auch damit zu rechter Zeit erfreuen. Küsse mir meine lieben Kinder, Gott segne sie! Der Louise sage viel Zärtliches, auch der Frau Hofmeistern sage recht viel von mir und gieb ihr sogleich von mir Nachricht, denn die Zeit ist mir zu kurz, auch an sie während meiner Reise zu schreiben.

Nun adieu, meine Herzensschwester, der ich so viel zu danken habe. Lebe recht wohl. Gottes Güte überschattet uns. Ich küsse Dich und die Deinigen. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Peterswaldau, den 22. October 1774.

Mit Güte umgeben, bin ich heute Vormittag um zehn Uhr schon hier eingetroffen. Ich ging vorgestern Abend von Görlitz ab und reisete zwei Nächte und einen Tag durch, ohne im geringsten fatiguirt zu sein, bei vortrefflichem Weg und Wetter, bei völligem Wohlbefinden meiner lieben Christiane, kurz, ohne alles dasjenige, was einem so leicht auf Reisen zustößt. „Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich". Ich habe schon die Predigers einige Augenblicke gesehen. Töpfer ist sehr elend. Daß er ein Wittwer ist, wirst Du wissen. Peiper ist wieder Bräutigam und zwar mit einer sehr rechtschaffenen Person aus der Gegend bei Bunzlau.

Nun ruhe ich mich hier aus und freue mich, bald in den Armen meines geliebten Fürsten zu sein. Und das gönnst Du mir.

segnen und ihm die Freude zu gönnen, daß endlich ein Mal mehr Menschen unter diesen unglücklichen Creaturen würden. Die Weisheit Gottes müsse ihn und seine Diener leiten!

Diese vergangenen Tage habe ich meist mit Anordnungen, mit Ueberlegungen, mit Einkramen und dergleichen zugebracht und bin noch lange nicht fertig. Ich bin aber, Gottlob! gesund und meine Kleine ist ein Bild eines gesegneten Kindes. Sie hat durch die Reise nichts verloren, sondern nur noch gewonnen.

Dies Alles handelte nur von mir und das erforderte unsere vertraute Freundschaft, Dich von meiner Situation kürzlich wenigstens zu benachrichtigen. Und das konnte ich. Das aber konnte ich nicht: Dir zu erzählen, wie sehr Du mir am Herzen liegst und wie ich Deinen Abschied empfunden habe. Gutes und Barmherzigkeit folge Dir! Darin concentrirt sich mein Wunsch.

In Dresden habe ich den Wilhelm von Roßel vergebens zu sprechen gesucht. Er war seit vierzehn Tagen bei seiner Schwester, der Gräfin Hoym. Nun adieu, ich kann nichts mehr hinzusetzen. Ich umarme Deine Kinder und die vortreffliche, mir ewig schätzbare Frau Unzern. Unzählig oft beschäftige ich mich mit ihr. Der guten Louise Charlotte und meiner guten Henriette empfiehl mich vielmals.

Louise Ferdinande.

Journal von Louise Ferdinande.

Sonntag den 30ten October. Wir hören heute früh Herrn Fresenius predigen über das heutige Evangelium. Vorher ward gesungen: „Warum sollt' ich mich denn grämen?" und nachher: „Meine Seel' ist stille", und ganz zum Beschluß sangen die Schulkinder mit der Orgel, und zwar recht gut, eine Arie, die da anfängt: „Ich kenn' ein paradiesisch Leben." Im Gebet ward dem HErrn für meine glückliche Rückkunft gedankt und zugleich Gott gebeten, daß er doch auf's Neue die Herzen der Unterthanen mit einer wahren Liebe gegen ihre Obrigkeit erfüllen möge. Im Herein- und Herausfahren aus der Kirche bemühte ich mich vorzüglich, das Volk auf das Freundlichste zu grüßen, je wehmüthiger mein Herz über dasselbe war. Gott kann indeß auch hierin herrlich helfen. Vor dem Essen versammelt sich Alles in unserm Zimmer, wo wir die Leute ansprechen. Es sind dieses Mal: Der Oberamtsrath von Tempsky, Justizrath von Twardawa, zwei Gebrüder, Französische Offiziere, von Gottschalkowsky, Beide von des Fürsten Regiment, deren Vater, der Landeshauptmann in Loslau ist, der Rittmeister Züllich, der Lieutenant Mykusch, der Präsident von Marklowsky, der Regierungsrath Wientzek und der Rath Wend. Und nun ward eine

Ceremonie vorgenommen, die mich um so mehr vergnügte, als ich sie noch nie gesehen. Der jüngste Gottschalkowsky, Schwiegersohn des Präsidenten von Marklowsky, ward von dem Fürsten zum Ritter de l'ordre du mérite militaire de France geschlagen. Der Candidat mußte dabei kniend einen Eid ablegen, der ihm durch seinen Bruder, der das Amt eines Secretair vertrat, vorgelesen ward. Hierauf zog der Fürst, welcher den Hut auf dem Kopfe hatte, den Degen und gab dem Ersteren auf jede Schulter einen Schlag mit den Worten: „Par le Roi et par le pouvoir, que Sa Majesté m'a donné, je Vous fais Chevalier.“ Hierauf embrassirte er ihn, hob ihn auf und knüpfte ihm das Kreuz an, und nachdem dieses geschehen, ward von uns Allen gratulirt. Nach dem Essen retiriren wir uns bis nach vier Uhr, in der Zeit ist erst Rutzky da, und dann fange ich an, dem Fürsten die schöne Predigt, welche Lavater in Bockenheim gehalten, vorzulesen. Hernach ist Concert, wobei die Gottschalkowskys und Bludowskys Abschied nehmen; nach demselben lese ich wieder in des Lavaters Predigt und dann soupiren wir solo und gehen bald zu Bett.

Montag den 31ten. Vormittags krame ich, habe einige wirthschaftliche Unterredungen, ziehe mich an und spiele dann etwas auf dem Clavier. Der Fürst besucht den Louisenhof und reitet im Reithaus. Von zwölf bis eins hat er meistens Unterredung mit dem Regierungsrath. Nach dem Mittagessen nimmt der Präsident Abschied, der wieder nach Golassowitz fährt. Der Fürst spricht den hiesigen Decanum und den Lonkauer Pfarrer. Nachher fahren wir Beide, die von Schüz und der Stallmeister Dietrich nach dem Louisenhof, wo wir den Stallmeister Rutzky mit der Eichen schon finden. Wir besehen Alles, ich finde den schon weit avancirten Bau einer massiven Mistgrube, die Eichen giebt noch allerlei, was an der Wohnung und zur Vieh- und Milchwirthschaft gemacht werden soll, an. Kopaniok und seine Frau sprechen mich an. Der Frau — des Emanuels Amme — Anrede: „i moy Princ? zdrowy jest?“*) riß meine Wunde auf, die schon einige Mal in diesen Tagen, bei Erblickung so mancher Stelle, so mancher Sachen, auf's Neue geblutet hatte. Ich konnte ihr nicht antworten, sondern wendete mich und weinte bitterlich. Doch, Gottlob! mitten in dieser mütterlichen Empfindung und Schmerz, konnte ich doch nicht anders glauben, als, Gott hat dieses Leiden zu unserm und unseres Kindes Besten geschickt. Ich darf nicht murren, ich soll und will Ihm danken. Aber die Natur fühlt das Ihrige. Es wurden mir die Mägde presentirt, die mir gefielen und denen ich große Freude mit einem kleinen Geschenk machte. Nach der

*) Und mein Prinz? ist er gesund?

Zurückkunft schrieb ich und endigte die Vorlesung der Lavaterschen Predigt. Nach dem Abendessen legten wir uns bald.

Dienstag den 1. November. Ich ward der lieben Marie Charlotte erinnert. Gott segne sie! Der Peterswaldauer Bote Stamwitz kommt und bringt den Haltan, der uns in Peterswaldau den 23ten entlaufen war und erst den 25ten Abends in Leutmannsdorf von einer Fleischerstochter in's Haus gelockt und gegriffen worden, deren Vater ihn dann den 26ten früh nach Peterswaldau gebracht. Der Fürst macht sich wieder Bewegung zu Pferde. Ich finde unter meinen Papieren ein Packet, von meines lieben Vaters Hand überschrieben: „Segenswünsche für meinen lieben Enkel, den Prinzen Emanuel Ernst „Erdmann zu Anhalt Pleß." Und in diesem Packet unter Anderm ein Schreiben des Grafen Wartensleben aus Halle, darin er sagt: „Daß „ich den HErrn bitte, den neugeborenen Prinzen zu segnen und zum „Himmelsfürsten zu machen, worinnen sich alle übrigen Wünsche con„centriren." Das wird der HErr erhören und dann können wir zufrieden sein. Wer mag's verstehen, was auch unter diesen Wegen verborgen ist? Ich schreibe hernach und ziehe mich an und schreibe wieder. Beim Essen trinken wir der Marie Charlotte Gesundheit.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Sonnabend den 29. October. In der Nacht war mein lieber L. C. vom Husten geplagt und konnte wenig schlafen, ich wachte also öfters; diese Umstände und der Gedanke an Herrn Münch — gestern Abend vor Schlafengehen hatte ich noch einen Brief von ihm erhalten, darin er mir schrieb, daß mein Brief ihm sehr tröstlich gewesen, daß er aber beim Empfang schon hätte eine Antwort gegeben, die man ihm abgenöthigt, und war noch nichts Positives — machten, daß ich mein Bett mit Thränen netzte, dennoch war mir der Inhalt von Ev. Joh. 3, 16. und Röm. 8, 32. ein Stab. Morgens nach meiner Früheinsamkeit hatte ich mit Herrn Münch eine sehr lange, offenherzige und tröstliche Unterredung. In derselben entdeckte ich ihm, zur Prüfung meines Argwohns, ob nicht Amtskeller Heil, in Hoffnung, Herr Münch werde eine seiner Töchter heirathen, sich die Staader Pfarrei von dem Herrn von Löw, als eine Art von Belohnung für seine, ehemals dem Löwschen Haus geleisteten Dienste, erbeten habe, und Herr Münch hatte schon etwas Aehnliches vermuthet; das hat ihm zwar Heil versichert, daß er nicht dem Herrn von Löw Herrn Münch vorgeschlagen, aber das Erstere hat er doch schon von Weitem öfters Herrn Münch merken lassen. Der liebe Münch tröstete mich dieses Mal mit dem herrlichen Ausgang der Sache und ich fand sein Herz durch Gnade losgemacht

von den, die Natur reizenden Sachen. Als er weg war, fand ich meine Schwägerin bei L. C., welche bis nach elf Uhr blieb; hierauf sprach ich die alte Mutter Wagnerin, dieses ganz köstliche Geschenk, welches der HErr den Waldeckschen macht, ich nahm Abschied von ihr auf die selige Ewigkeit und hierauf hatte ich kaum noch Zeit, ein Briefchen an Christine zu schreiben, welches ich ihr mitgab, so war es Essenszeit. Nach dem Essen mußte ich, auf meines theuren L. C. ausdrückliches Verlangen, etwas vorlesen und ich las ihm die Betrachtung über Psalm 22, 27. O, wie ist das Herz meines L. C. in einer sonderlichen Lage, in einer solchen, die man wohl kann das Morgenroth der im Anbruch seienden Sonne der Gerechtigkeit nennen; sein Herz ist in einer tiefen Zerschmelzung, ob er gleich stets über seine Härte klagt; o, wie ist sein Gewissen so zart! nicht allein mich, sondern auch seine Leute bittet er um eine jede Kleinigkeit um Vergebung, und den Unglauben fühlt er recht in seiner abscheulichen Gestalt, nebst der innern Feindschaft des Herzens. O große Seligkeit! Als hernach die lieben Kinder mit Louise und Frau Hofmeistern kamen, redete er viel mit Letzterer von seinem Seelenzustand, die ihm gar herrlich zuredete. Die Kinderchens waren sehr artig und still, spielten und schwätzten leise, aber wegen des Redens mit dem Patienten konnte ich mich nicht mit ihnen beschäftigen.

Sonntag den 30ten. L. C. hatte gegen Morgen erquickend geschlafen, schickte mich in die Kirche, wo Herr Münch über das heutige Evangelium, am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis schön predigte, ich aber hatte nicht den gewünschten Genuß, weil die unterbrochene Nachtruhe und der viele Kummer meinen Körper ermüdet hatten und dieser meinen Geist träge machte. Nachmittags blieb ich nebst Wüstchen bei dem Patienten, dem ich auf sein Begehr die Schubartsche Predigt über das heutige Evangelium, in der er viel Trost fand, vorlesen und mit Landwüstchen das Lied: „Mein Heiland nimmt die Sünder an," vorsingen mußte, und er sang herzlich mit. Um vier Uhr kamen die Kinder mit Louise und Frau Hofmeistern. Annchen sah schnakisch und niedlich in ihrem neuen grünen Hermelinpelzchen aus. Gestern Abend hatte ich, auf L. C. ausdrückliche Bitte, müssen den theuren Inspector bitten, vom Gefühl des Unglaubens in der heutigen Abendstunde zu reden, und ich hatte demselben noch die Situation meines L. C. dabei geschrieben. Der köstliche Mann hielt eine recht mächtige Rede über Ev. Joh. 20, 26. bis 28. Diese Stunde stärkte meinen L. C. nach Seel' und Leib. Und ich empfand viel in derselben.

Montag den 31ten, brachte ich den ganzen Morgen mit der

Correspondenz zu, den ganzen Nachmittag vor L. C. Bett mit Nichtsthun, außer daß ich anfing die Waldeckschen Trinkgelder einzutheilen, hernach mit Louise und Frau Hofmeistern discourirend, bis die Lichter kamen, da ich mit den lieben Kindern bilderte. O, was sind die Bilderstunden meiner eigenen Seele so gesegnet! Möchte doch ein kleines Samenkörnlein in der kleinen Engel Herzen einmal dorten Freudengarben bringen. Amen.

Dienstag den 1. November. Bis neun Uhr, da mein L. C. erst erwachte, weil er seinen besten Schlaf erst gegen Morgen hält, kramte ich mit Wüstchen in meinem Cabinet, denn seit dem Christinenhof war noch nichts eingeräumt. Nachher war ich vor L. C. Bett, die Kinder besuchten ihn mit Louise; Gräfin Bentheim kam, nachher beide Fräulein von Hartleb, und endlich sprach ich den Bartling von Friedberg, der mich bat, durch meinen Vater ihm den Pardon in Halberstadt auszuwirken, nebst der Freiheit vom Soldatenleben, damit er wieder in sein gesegnetes Vaterland käme. Nun war Essenszeit. Gleich nach dem Essen kam meine Schwägerin und Prinzeß Charlotte, Letztere, um in der Prinzeß Wilhelmine und ihrem Namen Abschied zu nehmen, da sie den folgenden Tag wieder nach Birstein zogen. Sie waren sehr gut. Prinzeß Charlotte hat die letzte Zeit täglich meinem L. C. etwas selbst gekocht, und seit sie fort ist thut es meine Schwägerin. Nun continuirte ich mit Eintheilung der Trinkgelder und Prinzeß Mariechen kam; sie war charmant, trug mir viel Zärtliches an den lieben Fürsten und an Dich auf. Dem lieben Fürsten läßt sie sagen, daß sie gar nichts wisse von ihren Cöthenschen Angelegenheiten. Dem Stallmeister läßt sie sehr viel Danksagungen ihres Wagens wegen, den sie am Sonntag zum ersten Mal gebraucht hat, machen; er ist süperbe und sie findet ihn auch sehr commode. Ehe sie wegging, gab sie mir ein Stück Taffetas chiné zum Präsent, das ganz allerliebst ist. Wie gewöhnlich waren die Kinderchens mit Louise und Frau Hofmeistern da. Ich bilderte nicht mit ihnen, weil L. C. schwach war. Dieser hatte den Inspector zu sich bestellt, weil er aber zu matt war, bestellte er ihn auf morgen Mittag gegen elf Uhr.

Mittwoch den 2ten. Am heutigen Bettag ging ich mit Louise in die Kirche, wo der Inspector über den ersten Theil des vorigen Sonntagsevangeliums sehr wichtig predigte. Der Inspector war lange bei L. C., und zwar auf Letzteres ausdrückliches Begehren. Nachmittags schnitt ich vor L. C. Bett Leinwand zu Hemden für ihn zu. Hofkammerrath Kugler, nachher Neurath besuchten ihn. Nachher hatte ich mit Neurath verschiedene Unterredungen wegen Regierungsangelegenheiten, da L. C. sehr zu schonen ist. Auch nahm ich mit ihm Abrede, daß ich

den Hofverwalter sprechen wolle, da er so sehr drum bitten lassen, weil er die Ungnade seiner Herrschaft nicht länger tragen könne, und L. C. war schon vor seiner Krankheit dazu willig gewesen.

Donnerstag den 3ten. Heute früh schrieb ich an Herrn Münch ein Billet, um mich nach der jetzigen Lage der bewußten Sache zu erkundigen, nachher Journal bis zur Betstunde, die der Inspector über den Schluß der fünften Bitte hielt. L. C. hatte sehr erquickend geschlafen und war mit den Worten erwacht: „Denke daran, was der Allmächtige kann, Der dir mit Liebe begegnet." Nach der Betstunde blieb die gute Gräfin Bentheim wie gewöhnlich noch eine Weile, gleich darauf mußte ich in L. C. Namen den Amtmann von Mockstadt sprechen und als es gleich Essenszeit war, schickte mir die Gräfin Bentheim ein Billet, das sie so eben von ihrem Bruder erhalten, der mit seinem Sohn schon in Hanau war und noch heute Abend eintreffen wollte. Er kommt wegen der bewußten Heirathsgeschichte, in die ich so unschuldiger Weise melirt worden; seine Intention war gewesen, hier einen Theil des Winters zu bleiben; die Gräfin hatte es ihm zwar abgeschrieben, aber nun wußte man nicht, was er thun werde. Du kannst Dir vorstellen, wie fatal mir dieses zu meinen übrigen Nöthen kam. Ich schrieb in der Geschwindigkeit ein zierlich Französisch Billet an die Gräfin, das sie ihm zeigen konnte, darin ich die Honneurs hiesigen Orts machte und meines L. C. elende Umstände nicht vergessen waren; denn in seiner bisherigen Correspondenz hatte er schon meine Bekanntschaft gemacht und ich fürchtete mich sehr, die seinige zu cultiviren. Nach dem Essen hielt mein L. C. einen erquickenden Schlaf, indeß ich oeconomische Discourse hatte. Heute wird mein Wickenacker sehr schön gepflügt, Herr von Landwüst hat selbst den Pflug stellen lassen. Gräfin Bentheim kam heimlich zu mir. Die gute Frau war außer sich über ihre Visite; ihr Bruder sei enchantirt von meinem Billet gewesen, aber er wolle absolut mich sprechen, da ich ihm doch gar nicht helfen kann; wir deliberirten, wie wir ihn könnten bald los werden; da auf die letzte Ansuchung einer entrevue mit der Prinzeß von Hildburghausen noch keine Antwort da ist, wollte er nach Wernigerode; dieses verbat ich schlechterdings; nun war guter Rath theuer, wo ihn hinschicken, um ihn los zu werden; denn so zärtlich die Gräfin ihn liebt, so schädlich findet sie ihn für ihre Seele und genant für ihren Beutel, denn er ist mit einem ganzen Train Leute da und für uns Andere in Büdingen ist seine Anwesenheit sehr embarassant. Ich schlug vor, ihn nach Schrotzberg zu schicken, und versprach, ihm einen Brief dahin mitzugeben; die liebe Frau Hofmeistern ward zu Rath gezogen, dieses und daß er nicht in's Schloß kommen solle, sondern mich bei einer Visite, die ich morgen

der Gräfin machen würde, sprechen könne, beschlossen. Die gute Gräfin war aufgelebt, da sie nun einen Ausgang sah, und marschirte ab. Meinem L. C. hatten wir die unangenehme Erscheinung des Grafen nicht verschwiegen und ihn getröstet, daß er ihn gar nicht sehen solle, daher er denn auch meine morgende Visite bei der Gräfin concedirte. Endlich sprach ich noch den Hofverwalter, auf ausdrücklichen Befehl meines L. C. und, Gottlob! diese Versöhnung ward völlig gestiftet. Der Hofverwalter verließ mich mit weinenden Augen.

Freitag den 4ten. Der ganze Vormittag ward vor L. C. Bett mit Schreiben zugebracht, und da dazwischen, wegen des Grafen Bentheim zerstörender Anwesenheit, ich viel unterbrochen ward, konnte ich nichts als das Journal schreiben. Gleich nach dem Essen zog ich mich an, fuhr erst zur Prinzeß, die mich zu sich bestellt hatte, wegen des terriblen Grafen von Bentheim; sie hat mir ihren schönen Wagen gelehnt und mich mit Zephirs um den Hals ausgeputzt und nun machte ich meine Visite. Der Pariser Bürger war mit seinem Sohn, der ein schöner junger Mensch ist, eine offene Physionomie und kein petit maitre air, sondern das air eines Jünglings von großem Range hat, adonisirt. Ersterer redete mit mir von seinen Angelegenheiten, war doux comme du mieb, gar kein deutscher Laut wurde in der Gesellschaft von sich gegeben und meines L. C. Uebelbefinden machte, daß wir zugleich von einander Abschied nahmen. Er hat sich gewundert, eine solche Frau und einen solchen Wagen in Büdingen gefunden zu haben. Bei meinem L. C. war indeß lange der theure Inspector gewesen, den Ersterer sich expreß bestellt hatte, Gottlob! Ich fand die lieben Kinder mit Louise und Frau Hofmeistern bei L. C. und brachte discourirend den Abend da zu. Annchen war eigensinnig.

Sonnabend den 5ten. Vorgestern Abend hatte ich noch vor Schlafengehen einen Brief von Herrn Münch in Antwort auf meine Anfragen bekommen, der mir kein sanftes Schlafkissen war; ich sah daraus, daß die Sache sehr ernstlich wird, daß er erfahren, wie er schon drei Tage vor des seligen Snell Tod zum Staader Pfarrer bestimmt worden, und daß er der Ungenannte gewesen, von dem die Frau von Löw mir schrieb, sie habe ihn dem Grafen Görz vorgeschlagen. Daß sie es hinter meinem Rücken gethan, kann ich ihr nicht verdenken, aber daß sie auf meinen offenherzigen Brief wegen Herrn Rösner so falsch gehandelt, das geht mir nahe. Landwüstchen wurde als Gesandtin zur Gräfin Bentheim geschickt, welche selbst dafür gehalten, es sei besser, ihr Bruder werde weder bei der Prinzeß, noch im Oberhof angenommen. Um elf Uhr ging die Vorbereitung an, die der liebe Inspector, zu meines L. C. morgender Communion über Psalm 69, 33 hielt. Es

war eine ausnehmende Stunde, die auch meinem L. C. sehr gesegnet war. Nach dem Essen ließ sich L. C. auf den neuen Stuhl bringen, den der Fritz Hermann nach des Commandeur seinem gemacht; die Kinderchens, die zugegen waren, hatten große Freude darüber, holten Louise, Frau Hofmeistern, die Landwüstchen, eins nach dem andern, um Theil an der Freude zu nehmen, und L. C. war innig vergnügt über sie.

Sonntag den 6ten. An diesem herrlichen Tag ward L. C., der noch früh zweifelte, ob er dürfte sich unterwinden, das von ihm verlangte Abendmahl des HErrn zu genießen, durch Lesung einiger köstlicher Schriftstellen dazu getrost gemacht. Denke, mein Schwesterchen, welche Prüfung! gestern Abend war Vollmar aus Marburg angekommen und predigte heute früh in der reformirten Kirche. O, wie fürchtete ich mich vor ihm, wegen der eingelaufenen widrigen Nachrichten. Der Inspector hatte dieselbe mit angehört und brachte mir die Nachricht, daß er die Predigt, von der uns geschrieben war, daß er sie zu halten pflege über den herrlichen Text: „Gott ist die Liebe", gehalten habe; sie sei hübsch ausgeputzt gewesen, er gestehe aber, er habe gemerkt, daß sie aus einem todten Herzen gekommen. Ach, einen solchen brauchen wir nicht! Der Inspector hielt eine gesalbte, durchdringende Abendmahlspredigt über die, Hohelied Sal. 5., 2. befindlichen Worte: „Thue Mir auf, liebe Freundin, Meine Schwester, Meine Taube, Meine Fromme; denn Mein Haupt ist voll Thaues und Meine Locken voll Nachttropfen". O, was hat meine Seele genossen! Ich habe mit Abendmahl gehalten. Außer dem Patienten waren keine Communicanten, als Christian und Eisenhut. Hofrath Carl ist von Anfang bis zu Ende der ganzen Handlung sehr attent zugegen gewesen. Mein theurer L. C. hat gewiß zum ewigen Leben diese Mahlzeit genossen, ob er gleich gar nicht freudig nachher war. Das Abendmahl hat weit ausgebreitete Wirkungen. O heimliche Mahlzeit! An den lieben, theuren Fürsten dachte ich sehr viel dabei. Der Hohepriester in Ewigkeit wolle zu seiner innigen Wonne ihm Sein Andenken haben merken lassen. Als nachher mein L. C. ein wenig allein war, war ich es auch. Nach dem Essen las ich L. C. eine köstliche Predigt von Storr, von dem Herzen des auferstandenen Heilandes gegen die Elenden und besonders gegen tief gefallene und reuige Sünder, vor. Neurath besuchte ihn, erzählte uns von des Fritz in Ortenburg gräßlicher Haushaltung und wie er, Neurath, dem Hans Merten gerathen, sich an meinen Vater, als Senior des Hauses, zu wenden, damit von Senioratheswegen eine Administration veranstaltet werde, weil sonst ein Sequester unausbleiblich, und das Roßlasche für das Stolbergsche Haus auf immer verloren gehen werde. Nachher bekam ich Gelegenheit, mit meinem L. C. wegen

Vollmar zu reden, und der HErr lenkte sein Herz, daß er nicht einmal verlangte, daß er noch hier im Zimmer predigen solle, sondern, daß man ihn, seinem eigenen Verlangen gemäß, wieder gehen sollen lassen; denn er ist ohnehin nur von Andern hierher persuadirt worden, und dieses geschah; wir schenkten ihm zwei Louisd'ors und ließen ihn ziehen. Der HErr wird schon noch Einen wissen. Mein L. C. war gegen Abend sehr schwach und in seinem Gemüth geängstigt, leibliche Krankheit war es nicht, wie mich der Hofrath versicherte. Die Kinderchens kamen mit Louise und Frau Hofmeistern. Ich war ein wenig herausgegangen; Louise erzählte mir, L. C. habe den Kindern gesagt, es gehe mit ihm in's Grab, F. F. habe geantwortet: „O nee, Onkelchen! Der Kranke, der an Ihn glaubt, dem hilft Er gewiß". Wir freuten uns in der Stille, daß der HErr aus dem Munde der jungen Kinder und Unmündigen Sich eine Macht zubereitet habe. Die liebe Gräfin Bentheim hatte Mittel gefunden, von ihrer Gesellschaft zu echappiren und sich in der Betstunde eine Stärkung zu holen. Und diese Betstunde war concentrata vom Himmel herabgesandt. Wir sangen: „Ich habe nun den Grund gefunden", und der Text war Ev. Joh. 1., 14. O Abgrund der Barmherzigkeit! Die Kinderchens waren vorzüglich artig und Annchen bekam das Zeugniß, daß sie ein gar gutes Kind den ganzen Tag gewesen.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 2. November. F. C. geht auf den Louisenhof. Ich beschäftige mich theils mit Rechnen, theils mit Ueberlegungen und Bestellungen, die Wirthschaft und Annehmung einiger Mägde betreffend, theils mit Lesung eines gewissen Projects über die Spinnstube. Hernach ziehe ich mich an und habe dann mit F. C. eine angenehme Unterredung von der Mittelstraße zwischen Trägheit und Aengstlichkeit im Christenthum. Beim Mittagessen wird von vielen wichtigen Gegenständen gesprochen, von Frohnden, von Verbesserungen und dergleichen. Nach demselben spreche ich meiner Anne Amme, dann gehen wir in's Reithaus, wo mir der Fürst die Hengste und einige junge Pferde vorführen läßt. Wirthschaftliche Beschäftigungen und Unterredungen mit der Eichen folgen bis zum Abendessen. Nach demselben erzählt Mühler, daß der alte Oberamtmann Wehowsky, dessen Frau die Tante von des Gottlobs Braut ist, bei einem Familienschmauß gestern Abend den Gottlob rufen lassen und da, ehe dieser gekommen, die Uebrigen sich berathschlaget, wie sie den Gottlob nennen wollten, der alte Mann decidirt habe: „Vetter wollen wir ihn nennen", und dieses sei denn auch geschehen.

Donnerstag den 3ten, fahre ich nach neun Uhr mit der von Schüz in die Faisanderie und lese unterwegs in Lavaters kleinen Schriften. F. E. reitet hin und geht zurück. Ich finde Alles darin charmant, es ist die Faisanderie ein allerliebstes Stück. Nach der Zurückkunft spiele ich ein wenig auf dem Clavier und dann lese ich die Göttinger gelehrte Zeitung, die man jetzt auch hier hält. Nach dem Essen besehen wir die Kammern auf dem Boden und den sich daselbst befindlichen Vorrath von Drechsler- und Schlosser-Waare, die in unserer Abwesenheit gemacht worden, an Modellen, an einigen Möbeln und dergleichen. Nachher geht der Fürst auf den Louisenhof, ich bin mit Rechnungen beschäftigt, und hernach haben wir Unterredungen mit der Eichen und mit dem Stallmeister Rutzky. Nach dem Abendessen fertige ich den Stammwitz ab.

Freitag den 4ten. Wir erhalten Briefe von Büdingen, aber keine von Halberstadt. Einen sehr wichtigen Brief bekomme ich von unserm würdigen Hohenthal. Sonst bringe ich Vor- und Nachmittags beim Schreibtisch zu, mit Vorschlägen, mit Einrichtungen, mit Rechnungen. F. E. reitet Vormittags und besucht Nachmittags den Louisenhof. Abends Unterredung mit dem Stallmeister Rutzky, unser beinah Factotum, welcher auch hernach mit uns speiset.

Sonnabend den 5ten. F. E. geht wieder auf den Louisenhof und macht sich hernach im Reithaus Bewegung zu Pferde. Ich habe mit Rechnungen zu thun. Hernach spreche ich die Seideln, der Anne Amme, welche mir ihre zwei Jüngelchens presentirt. Nachmittags spielen wir ein wenig Billard, und dann schreiben wir den ganzen Abend.

Sonntag den 6ten. Früh besuchen wir die Polnische Predigt. Herr Bartelmus hielt sie über 1. Petri 1., 3. bis 9. Ich verstand Einiges, aber den Zusammenhang nicht, weil er zu geschwind redete. Mittags war der Oberamtsrath von Tempsky, Justizrath von Twardawa, Rittmeister Zülich, Regierungsassessor Hausleutner, Kammerassessor Wehowsky und Stallmeister Rutzky zum Essen. Tempsky ist ein bescheidener und nicht unwissender Mann, wenigstens scheint er mir so. Nachmittags hören wir Herrn Fresenius über die heutige Epistel predigen. Er redet von dem rechten und unrechten Gebrauch des Wortes vom Kreuze Christi. Hernach ist Concert. Nach demselben kommt der Rath Wend aus Teschen zurück, wo er bei einer schweren Patientin gewesen. Er erzählt, daß im Oesterreichischen das Preußische Eisen verboten sei. Beim Abendessen erfahre ich von ihm, daß er vergangenes Jahr in Klitschdorf gewesen, daß die Comtesse Solms jetzt sehr gesund sein solle und seit zwei Jahren sich alle ihre kränklichen Zufälle verloren, daß die Fräulein Pöchhausen im vergangenen Monat Decem-

der gestorben sei. Es kommen Büdinger Briefe und, Gottlob! darin gute Nachrichten.

Montag den 7ten. Früh bekomme ich meiner lieben, theuren Mutter Brief vom 28ten, auch Gevatterbriefe von Birstein. Der Fürst geht auf den Louisenhof und reitet im Reithaus. Ich schreibe im Vorrath auf die Post. Nachmittags fährt Ersterer mit dem Stallmeister Dietrich in die Dokawa, wo sie zwei Sauen' erlegen und eine angeschossen wird. Da ich heute ziemlich starkes Kopfweh habe, so will die Fräulein von Schüz nicht, daß ich mehr am Schreibtisch sitzen soll. Ich beschäftige mich also mit Clavierspielen, spreche mit dem Gärtner und lasse mir durch die von Schüz aus Lavater vorlesen. Abends fängt der Fürst an, mir Hennens Obstschule vorzulesen.

Dienstag den 8ten. Gehe ich Vormittags mit dem Fürsten und der von Schüz in den Garten und vertreibe mir den Rest meines Kopfwehs. Ein Stück unserer heutigen Morgenlectüre war der 115. Psalm, bei dem sich mein lieber Fürst erinnerte, daß es der Psalm gewesen, der ihm bei der Blatterinoculation unserer Kinder so sehr merkwürdig und zum Stecken geworden wäre. Bei dem Mittagessen hören wir, daß der Jäger Gerhard heute Morgen einen Wolf in der Dokawa erlegt. Im Lendziner Revier haben sich vier sehen lassen. Nach dem Essen fährt F. E. nach Kobier und gedenkt diese Nacht daselbst zu bleiben. Ich expedire die Post.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Ilsenburg, den 6. November 1774.

„Die Güte des HErrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, und Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ Dies hast Du, meine Herzensfreundin, auch auf Deiner, Gottlob! glücklich geendeten Reise erfahren, und mit theilnehmendem Herzen freue ich mich mit darüber, so wie auch über die unvermuthete Zusammenkunft mit Deinem lieben Fürsten.

Einiger Kopfschmerzen halber sehe ich mich genöthigt, den Anfang unsers Briefwechsels ziemlich laconisch zu machen. Du bist so gnädig und legst es in's rechte Fach; denn auch der längste Brief könnte doch meine Gesinnungen für Dich nicht ausdrücken.

Du wirst schon wissen, daß ich Geschäfte halber mich fünf Tage in Stolberg aufgehalten habe, und seit Donnerstag bin ich wieder hier. Wir Marienhöfer sind, Gottlob! Alle wohl und die Louise Charlotte bessert sich täglich.

Meine Tante Henriette, die eben in Roßla war, hat mir aufgetragen, Dich zu fragen, ob sich die Tochter noch ihrer erinnerte.

Von der von uns gnädig abgewandten Gefahr weißt Du vermuthlich auch schon. In der Nacht vom 25ten auf den 26ten brannte der Kohlenschuppen hinter dem Mariengarten und dauerte das Feuer bis den 28ten früh um vier Uhr, da es ganz gelöscht war. Die Hütte ist unversehrt geblieben, und just, da die Noth am größesten schien, mußte sich der Sturm legen, durch welchen der Brand entstanden war, sonst war es um uns geschehen. „In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet."

Heute ist die jüngste Haberstroh zum ersten Mal aufgeboten worden mit ihrem Vetter, Westphal, welcher im Braunschweigschen Pastor ist.

Vor vierzehn Tagen ist der Blankenburgsche Oberforstmeister von Baumbach gestorben.

Herr von Rochow hat C. F. mit einem Strick schöner Windhunde beschenkt.

Ich wundere mich, daß die Hochbergin nicht nach Peterswaldau gekommen ist. Meine Schwester Henriette hat ihr gleich den Tag unserer Abreise nach Döbernitz geschrieben. Rechne mir es ja nicht zu.

Der HErr segne Deinen Eingang und Ausgang.

Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Montag den 7. November. Nach expedirter Post ließ der Graf Bentheim sich empfehlen, der wirklich seine Reise nach Schrotzberg heute antrat. Nach dem Essen sprach ich in meinem Zimmer einen Birsteiner Kammerdiener, der geschickt war, sich nach meinem L. C. zu erkundigen. Nachher hatte ich Conseil mit dem Kutscher wegen Wagenreparaturen und endlich kamen die lieben Kinder mit Louise und Frau Hofmeistern. Abends bilderte ich wieder zu meinem Vergnügen mit Ersteren. Vor und nachher hatte ich Conferenzen mit dem Ludwig und der Mile über die Fütterung des Viehs. 250 Säcke Kartoffeln und 120 Reise vortreffliche Dickrüben haben wir, Gottlob! bekommen. Mein L. C. hatte heute den besten Tag seines Befindens in seiner ganzen Krankheit; ich glaube, daß Leib und Seele den Segen des gestrigen Liebesmahls verspüren.

Dienstag den 8ten, rechnete ich mit Landwüstin, nach meiner Früheinsamkeit, ununterbrochen vor L. C. Bett, der wieder gut geschlafen, bis nach zehn Uhr, da ich mich anzog und Besuch von der lieben Gräfin Bentheim bekam; sie redete schön und herzlich mit L. C. Nach dem Essen schlief L. C. ein wenig. Caroline aus dem Oberhof besuchte uns; Casimir hütet schon wieder einige Wochen das Zimmer. Ich sprach die Stockhausen, die mich über Herrn Münch tröstete; wenn ich die nur

nicht auch verliere, wenn Herr Münch den Ruf annehmen sollte. Doch: Der HErr lebt und ist nahe, Er soll sorgen! — Renrath und Hebebrand kamen, nachher die Kinderchens mit Louise und Frau Hofmeistern, mit Ersteren bilderte ich wieder. Christian war auf der Jagd gewesen; Fritz von Roffel hat ihn begegnet und ihm aufgetragen, uns zu sagen, er ginge wieder nach Sachsen.

Mittwoch den 9ten, rechnete ich mit Landwüstin vor L. C. Bett bis zur Ankunft der Post, die mich sehr erfreute; von Peterswaldau, Ratibor, Wernigerode, von der Mama, von Bergheim, von meinen beiden Töchtern und Josias und von der Klettenbergin, die mir zwei Lavatersche Lieder schickt, brachte mir die Post Briefe mit. Die Bergheimsche Reise ist, Gottlob! glücklich, aber sehr langsam, bei sehr bösen Wegen, gegangen. Die alte Wagnerin ist auch glücklich angekommen und bei der Amme logirt worden. Den Kindern, Louise und Frau Hofmeistern brachte ich die fröhliche Botschaft von Ratibor, als sie eben essen wollten. Nachmittags kam Casimir und Max, die wir erwarteten; Louise, die Kinder und Frau Hofmeistern kamen auch, die Kinder spielten den ganzen Abend, was sie ennüyirte, weil sie, zu meiner Freude, lieber bildern. Louise und sie speiseten Abends mit uns, die Frau Hofmeistern verbat es sich, einiger Geschäfte wegen.

Donnerstag den 10ten. Bis zur Betstunde rechnete ich mit Landwüstin. Von den verborgenen Wegen des HErrn in Sachen unserer Seligkeit und unserem Verhalten dagegen, redete der theure Inspector auf eine recht erfahrungsmäßige und balsamische Weise, über Ev. Joh. 13, 7. Nach der Betstunde war die ganze Gesellschaft bis ein Uhr, inclusive der Gräfin Bentheim und Gräfin Gronsfeld, in meinem Zimmer. Der Gräfin Bentheim Capitalien sind nun, Gottlob! bis auf 9000 Gulden gerettet. Welch' ein Gott! Auch hat sie einen Brief aus dem Württembergischen von einem redlichen, ehemaligen Lakaien ihres Schwiegersohnes, der ihr meldet, daß in Tübingen vierzig den HErrn Jesu liebende Studenten der Theologie jetzt wären. Nach dem Essen machten Louise, Max und Casimir Visiten, meine Kinderchens blieben bei mir; wir bilderten, wurden aber durch die Ankunft des Albrecht gestört. Dieser ist jetzt, so wie mein Schwager, mit den Comtessen extra gut, es ist eine erstaunende Herrlichkeit darüber. Der ganze Nachmittag ward discourirend vor L. C. Bett zugebracht, der, zu meiner Freude, wenig zuhorchte und immer dazwischen im Schatzkästchen oder Gesangbuch studirte; ich konnte auch ein Mal echappiren und mein Herz vor dem Lebendigen und Sehenden ausschütten. Louise, Frau Hofmeistern und Kinder speiseten mit uns.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 9. November. Ich spreche Vormittags die Röhrigen und rechne hernach. Mittags kommt F. E. zurück, der wegen des Schlackerwetters nichts ausrichten können. Nach dem Essen säe ich einige Samen in Töpfe und Kasten und spiele etwas auf dem Clavier. Dann sprechen wir die Eichen in Wirthschaftsangelegenheiten und dann kommt Herr Fresenius zu uns. Die hiesige Verfassung und die Schulverbesserung sind der Inhalt unserer Unterredung. Das Vernehmen zwischen ihm und Herrn Bartelmus ist, Gottlob! noch vollkommen gut. Nachdem er weg ist, kommen Büdinger Briefe, welche wir vor und nach dem Essen mit vieler Rührung unserer Herzen lesen.

Donnerstag den 10ten. F. E. reitet und geht auf den Louisenhof. Ich rechne. Mittags ist, außer den Gewöhnlichen, der Major von Preist, Lieutnant von Naefe, Lieutnant von Brixen, vom Markgrafen Heinrichschen Regiment, der Stallmeister Rutzky und der Kammerassessor Wehowsky zum Essen. Nach demselben spiele ich auf dem Clavier, dann suchen wir einige Möbel, die auf den Louisenhof kommen sollen, aus und sprechen mit der Eichen. Den Abend lieset F. E. Westfeldts Preisschrift wegen Abschaffung der Frohndienstbarkeit vor. Hernach spielen wir mit der Christiane, welche zwischen uns sitzt und uns sehr amüsirt.

Freitag den 11ten. Der früh erhaltene Brief von der gnädigen Mama erfreut uns sehr. F. E. geht auf den Louisenhof und invitirt mich bei der Zurückkunft, ich solle in's Reithaus kommen und ein wenig reiten. Es geschieht von halb elf bis elf Uhr. Ein kleines douces Pferd, das Hibou heißt, ist für mich zurecht gemacht und es geht sehr gut. Von elf bis zwölf reitet der Fürst, ich aber ziehe mich an und schreibe. Nach dem Essen werden die Zeitungen gelesen, dann wirthschaftliche Unterredungen gehalten und Bestellungen gemacht.

Sonnabend den 12ten. Ich schreibe bis zehn Uhr. F. E. geht nach dem Louisenhof. Dann reite ich eine halbe Stunde und nach mir auch der Fürst. Um elf Uhr ziehe ich mich an und schreibe hernach bis zum Mittagessen. Den ganzen Nachmittag schreibe ich auf die Post.

Journal von Auguste Eleonore.

Ilsenburg, November 1774.

Montag den 7ten. Reitet C. F., George und von Münnich auf die Jagd, die Windhunde zu probiren, Abends machen sie noch einen Versuch, Lerchen zu streichen, da sie acht bekommen, davon die eine lebendig war und dem Henrich geschenkt wurde. Ich bekomme Deinen ersten Brief aus Pleß, der mich ganz durchdrungen hat. Nach-

her krame ich, dabei mir die Henriette Christiane treulich beisteht. Nachmittags gehen die Kinder in den Garten, bleiben aber wegen heftiger Kälte nicht draußen.

Dienstag den 8ten. Kommen die Meinikschen zum Besuch; nachher fährt Louise Charlotte mit der Frau Unzern spazieren und wir warten die Feierlichkeit des Erndtekranzes ab. Als diese vorbei ist, geht C. F. und George auf den Waldhof, allwo sie einen Herrn von Köckeritz aus Schlesien, welcher das Forstwesen lernen will, kennen lernen. Unterdessen kommt der Rentamtmann Schmidt, welcher des Catecheten Calisch Sachen versiegelt hat, und meldet dessen Tod. Er ist den Mittag bei seinem Wernigeröder Bruder am Friesel gestorben. Der HErr denke an uns Ilsenburger!

Mittwoch den 9ten. Um sechs Uhr reitet C. F. nach Wernigerode. Nachmittags geht George in's Holz und meine Schwestern, drei Kinder, Frau Unzern und ich fahren spazieren.

Donnerstag den 10ten. Henriette Christiane, Henrich und ich fahren nach Wernigerode. Nachmittags begleiten uns meine Schwiegereltern zurück bis Altenrode. Eines hätte ich bald vergessen. Dein und A. F. köstliches Schreiben und Journale wurden mir ganz mitgetheilt. Um halb neun Uhr kam C. F. auch von Wernigerode zurück.

Freitag den 11ten. Gelobet sei der HErr für diesen Tag, an welchem Er mir meinen unvergleichlichen C. F. vor sechs Jahren schenkte. Wir feierten ihn als ein Fest, woran auch die Kinder Theil nahmen. Nachmittags fahren meine Schwestern und von Könitz spazieren, Herr von Köckeritz und von Zanthier kommen. Ersterer hat die Welt gesehen.

Sonnabend den 12ten. Kommt die Aebtissin unvermuthet und um zehn Uhr lassen meine Schwiegereltern sagen, daß sie Mittags bei uns essen wollen. C. F. und George reiten ihnen entgegen. Der Papa war heute munterer.

Sonntag den 13ten. Herr Haberland predigte über das Evangelium, von der großen Kunst des Glaubens, die mit großer Noth und geschwinder Hülfe verbunden wäre. Nachmittags kommt Stender. In dem Saal ist kein Gottesdienst.

Die Kälte nimmt zu und der Winter macht Ernst.

Dein Brief wartet auf seine Beantwortung.

Deine kurze Beschreibung von dem Schluß Deiner Reise, von dem geänderten, lieben Pleß und dessen schönen Früchten, von der, durch die rauhe Begegnung einem Vieh ähnlich gemachten Unterthanen und der Hoffnung, daß Gott die Bemühungen segnen werde zu ihrer Besserung, Alles dieses war rührend und erfreuend für mich.

Gesegnet seien Deine Schritte, Thun und Vornehmen. Amen.

Deine niedliche, dicke Christiane, das Bild eines gesegneten Kindes, die wolle Dir der HErr zu einem steten Eben-Ezer machen, auch bei Erinnerung mancher traurigen Stelle — — — — — — — — —

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Freitag den 11. November, brachte ich den Nachmittag, wie gewöhnlich, vor L. C. Bett zu, nebst Louise, Frau Hofmeistern und den Kindern; letztere Gesellschaft aber kam erst nach vier Uhr, weil sie ausgefahren waren. Die zwei letzterwähnten, herrlichen Lavaterschen Lieder mußte ich zwei Mal meinem L. C. vorlesen. Die Stockhausen, welche gar nicht wohl war, besuchte ich und hatte eine sehr angenehme Unterredung mit ihr, von Herrn Münch wußte sie aber nichts. Unsere Wächtersbacher Gäste waren heute früh auf der Klapperjagd, hatten zu Mittag auf dem Christinenhof gespeiset und kamen erst nach fünf Uhr zurück, mit großem Freudengeschrei, weil zwei starke Sauen waren erlegt worden, davon Albrecht die stärkste geschossen hatte. Die Kinderchens, Frau Hofmeistern und Louise speiseten mit uns. Um neun Uhr bekam mein L. C. Frost, der doch heute früh so munter gewesen war, daß er einen ganzen Bogen voll nach Bergheim geschrieben hatte. Ehe er den Frost recht fühlte, hatte er eben mich nach dem Sprüchlein: „Christus ist mein Leben", gefragt und kam darauf auf die Worte: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen", bis an die: „Und durch Seine Wunden sind wir geheilet", da er hinzusetzte: „Also gerecht." Der Frost nahm zu bis elf Uhr, sein Gemüth kam dabei in große Angst, er glaubte jetzt, es ginge zu Ende; ich unterstand mich, in demüthiger Zuversicht, ihn zu versichern, der HErr werde ihn nicht eher wegnehmen, bis Er Sein Werk an ihm vollendet habe; inzwischen war ich selbst dabei in keiner geringen Angst, ja, ich muß meine Unart bekennen, so angst, daß ich selber darüber fror. Endlich begehrte mein L. C., ich sollte mich zu Bett legen, dieses geschah und um halb zwölf Uhr, da die Hitze zu kommen schien, schlief er ein, erwachte zwar wieder, schlief aber bald wieder ein und sein Athemzug zeigte, daß er sehr wenig Hitze haben müsse; der Gott, Der da hilft, gab ihm Schlaf bis sechs Uhr. Welche Freude für mich!

Sonnabend den 12ten. Er hatte einen gelinden Schweiß gehabt, redete mit mir herzlich, ich las ihm 1. Joh. 1, und die zwei ersten Verse des zweiten Capitels dieser Epistel, zu seinem innigen Vergnügen, vor; als ich damit zu Ende war, sagte er: „O Abgrund der Barmherzigkeit!" und ich sagte ihm das ganze herrliche Lied: „Ich habe nun den Grund gefunden", vor. Hierauf schlief er wieder sanft bis

acht Uhr. Ich hatte indeß eine, für mich sehr gesegnete Einsamkeit. Nachdem L. C. erwacht war, war er, außer Schmerzen und Mattigkeit, sehr erträglich. Ich konnte weiter nichts vornehmen, als noch einige Bestellungen machen und mich anziehen; wir speiseten frühzeitig, damit unsere Gäste wieder vor der Nacht nach Wächtersbach könnten. Meine Schwägerin speisete mit mir und dem Hofrath vor L. C. Bett, unsere Wächtersbacher Gäste, Louise, die Kinder, Frau Hofmeistern, Caroline aus dem Oberhof und die Landwüstchen speiseten im Vorzimmer. Gleich nach dem Essen reiseten die Wächtersbacher ab. Die Oberhöfer saßen mit uns Uebrigen vor L. C. Bett, welcher sanft von zwei bis vier Uhr schlief. Um drei Uhr begleitete ich meine Schwägerin in den Oberhof, wo ich den armen Casimir besuchte und eben zurückkam, als L. C. erwacht war. Die übrige Zeit des Tages brachten wir discourirend und besonders mit den lieben Kindern vom Sterben und von der Seligkeit redend, zu.

Sonntag den 13ten. Eine ganz ausnehmende Nacht hatte mein L. C. heute gehabt. Ich fuhr in die Kirche, wo wir mein Leiblied: „Seelenbräutigam", sangen und Herr Münch ausnehmend über das heutige Evangelium, am 24ten Sonntag nach Trinitatis, redete und zum Eingang die Worte: „Der HErr HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden", hatte. Die Kinderchens waren bei L. C. und Landwüstin geblieben. Sie hatten sehr artig indessen sachte gespielt. Landwüstin hatte L. C. eine Schubertsche Predigt über das heutige Evangelium vorgelesen. Nachmittags blieb ich mit Landwüstin bei L. C., dem ich dieselbe obenerwähnte Schubertsche Predigt wieder vorlesen mußte; er erquickte sich innig an derselben. Von vier bis fünf Uhr war Herr Münch bei mir; ich hatte mit ihm eine recht gesegnete Unterredung, deren Vorwurf theils die Staadische Sache, theils dasjenige, was der HErr vorigen Winter an meiner Seele that, war. Was aus der Staadischen Sache werden wird, weiß der HErr allein; Er thue mit uns, wie es Ihm als Hohepriester zukommt, das ist, nach der Lust Seines Herzens, das nur wohlthun kann. Herr Münch war meiner gnädigen Eltern und Herrn Breithaupts Fürbitte sehr tröstlich. Um fünf Uhr hielt der Inspector eine herrliche Betstunde, in der er die Fortsetzung seiner neulich angefangenen Betrachtung über Ev. Joh. 13, 7. hatte. Mein L. C. bezeugte nachher, daß ihm diese Stunde ausnehmend erquickend und bestrafend gewesen.

Montag den 14ten. Mein L. C. hatte, vermuthlich wegen der großen Kälte, die er in der warmen Stube dennoch in seinem, einem Barometer ähnlichen Körper fühlt, eine sehr unruhige Nacht gehabt.

Vor fünf Uhr Morgens hatte er fast gar nicht geschlafen. Das Podagra florirte recht, dieses ist zu seiner Erhaltung, allein sehr beschwerlich. Ich hatte etwas Kopfweh, auch Nachmittags; demohnerachtet bilderte ich gegen Abend mit den lieben Kindern.

Dienstag den 15ten. Da die Nacht abermals unruhig war, obgleich mein lieber L. C. weit besser, als in der vorigen, schlief, so verlor ich mein Kopfweh nicht ganz. Den Vormittag brachte ich rechnend mit der Landwüstchen vor seinem Bette zu. L. C. bekam die charmante Idee, Herr Römer sollte uns heute Abend eine Betstunde halten, aber, leider, war er schon fort. Auf seine Invitation speiseten die lieben Kinderchens mit Louise und Frau Hofmeistern bei uns. Die Kinderchens machten mir viel Freude. Gleich nach dem Essen repetirten sie mir das, ihnen vorgestern Abend nach der Betstunde gelehrte, in derselben gesungene, herrliche Verschen:

„Halte meine Seele feste,
„Du bist ja der Allerbeste;
„Ach, daß ich Dich nicht verlier',
„Jesu, mich verlangt nach Dir!"

Die lieben Kinder beten es mit einem solchen Nachdruck, daß ich gewiß glaube, sie fühlen, was sie darin beten. Endlich schlug es sechs und ich glaubte, es sei sieben Uhr. Louise sagte, es sei kein Wunder, daß ich dieses glaube, weil sie mir den ganzen Tag auf dem Hals gesessen hätten und ich mir so viel Mühe mit den Kindern gegeben; ich antwortete, es sei sehr gern geschehen; gleich fielen sie mir Beide um den Hals: „Ach Tantchen, wir sind gar zu gern bei Dir!" Nun ermahnte ich aber die Louise, die Kinder noch in Carolinchens Stube tüchtig herumspringen zu lassen, und dieses geschah. Louise und ich gingen vorzüglich vergnügt auseinander über alle dem Guten, das der HErr an den Kinderchen thut.

Mittwoch den 16ten. Heute hatte ich sollen zur Ader lassen, welches nun in einem Jahre nicht geschehen und bei meiner jetzigen Lebensart wohl ziemlich nöthig sein mag, da ich gestern Abend aber zum Kopfweh noch Halsweh, Frösteln und Hitze bekam, so mußte es unterbleiben und ich dafür den Vormittag im Bett zubringen. Ich rechnete in demselben, erhielt Postbriefe, nämlich von L. F. und A. E., in letzterem war ein Brief der Fürstin von Oehringen an die Gräfin von Schrotzberg; ich siegelte ihn ein und schickte ihn an die liebe Gräfin Bentheim, sie schickte mir en revenge einen närrischen Brief ihres Bruders aus Schrotzberg, der äußerst vergnügt von der Gräfin von Schrotzberg ist, aber, leider, war ein Zettel dabei aus Hanau, darin er der Gräfin in den possirlichsten Ausdrücken notificirt, daß er noch

heute kommen werde; er ist mit der Gräfin von Schrotzberg in Weikersheim gewesen, ist sehr satisfait von der Fürstin von Oehringen, hat das Portrait der Prinzeß von Hildburghausen, die sehr schön sein soll, gesehen; die Fürstin hat eine Estaffette an den Herzog von Hildburghausen geschickt und er will hier die Antwort erwarten, weil man ihm sehr abgerathen, grade nach Hildburghausen zu gehen. Für uns hier, und besonders für die theure Gräfin, ist dieses nun keine geringe Prüfung. Nachmittags besorgte ich viel wirthschaftliche Bestellungen. Frau Hofmeistern, Louise und die Kinder waren, wie gewöhnlich bei uns.

Donnerstag den 17ten. Mein L. C. hatte, Gottlob! eine gute Nacht. Heute früh machte ich einige oeconomische Bestellungen und hörte die sehr schöne Betstunde des lieben Inspectors über die sechste Bitte. Gräfin Bentheim hat ihrem Bruder declarirt, daß sie die Kirche und Betstunde fleißig besuche; er hat ihr geantwortet, diese Entschuldigung komme ihm vor, als wolle sie um Verzeihung bitten, daß es im Winter kalt und im Sommer warm sei. Hierüber ist sie sehr vergnügt und der liebe Inspector wünscht, daß Büdingen durch die Göttliche Gnade das dem Grafen werden möchte, was es dem lieben Fürsten geworden, dann würde sich der Gräfin Unwillen bald legen. Nachmittags ließ sich Casimir die Pferde ausbitten und besuchte meinen L. C. wieder zum ersten Mal. Nachher besuchte uns Neurath und Hebebrand, während dem die Kinderchens kamen. Sie waren Beide allerliebst. Die Kinder wurden morgen mit uns zu speisen invitirt, worüber große Herrlichkeit war. Hofrath Carl war heute in Selbold gewesen, der Commandeur ist an einem Catarrhalfieber krank.

Freitag den 18ten. Mein L. C. hatte, so wie ich, Gottlob! eine vortreffliche Nacht gehabt. Ersterer ist, dem HErrn zum Preise, wieder so weit, daß er den Nachmittag probiren wollte aufzusitzen. Er war sehr munter. „Denke daran, was der Allmächtige kann." Früh schrieb ich dieses Journal, ein Briefchen an A. E., ein Billet an L. F. und eins an die liebe, gnädige Mama. Nach geendigter Correspondenz ließ ich zur Ader, ruhte mich ein wenig, zog mich an und hiermit war eine Stunde vergangen. Louise brachte meine lieben Kleinen und wir speiseten. An Tisch waren die Kinderchens gar munter und amüsirten sich besonders, nach ihrer Art Polnisch und Französisch zu sprechen. Mein L. C. stand nicht auf, wie er sich vorgenommen hatte, das Wetter war heute gar zu unfreundlich, ja mir deucht, es sei heute der finsterste Tag im ganzen Jahre gewesen. Nach dem Essen bat ich Louise, die Kinderchen sich recht Motion machen zu lassen, und das geschah unten in meinem Zimmer. Ich discourirte indeß mit der Frau Hofmeistern und nahm Livreestücke aus. Die übrige Zeit des Nach-

mittags brachte ich meist müßig zu; mit den Kinderchens bilderte ich dann noch ein wenig.

Sonnabend den 19ten. Auf meinen Aderlaß hatte ich, Gottlob! eine vortreffliche Nacht; auch mein L. C. schlief sehr gut. Den Vormittag brachte ich mit oeconomischen Ueberlegungen und Bestellungen zu. Ich war ein wenig in's Vorzimmer gegangen, kurz vor dem Mittagessen, als ich wieder in's Zimmer trete, sehe ich zu meiner großen und unvermutheten Freude, daß mein L. C. sich aus dem Bette auf den neuen Stuhl, den der Fritz Hermann ihm gemacht, hatte bringen lassen; hier speisete er auch mit uns, Gottlob! recht munter, Landrentmeister speisete auch mit uns. Es ward viel von „Arabien“ gesprochen. So heißen jetzt im Spaß meine, im verwichenen Sommer gekauften 48 Morgen, der Morgen für 3 Gulden, wüsten Aecker. Auf Anrathen des Landrentmeisters habe ich diesen Herbst nicht alle bestellen lassen, um mir nicht gleich zu viele Kosten zu machen, sondern nach und nach zu gehen. Ich habe also nur 18 Morgen bestellen lassen und auf Anrathen der Duderöder und Pferdsbacher Bauern die Obstbäume abhauen lassen, weil diese eigentlich das Wildpret auf die Aecker am meisten gereizt haben und einen Zaun zu führen mir zu kostbar fallen würde. Der Landrentmeister rathet, Taback darauf zu ziehen, weil dieser vom Wildpret sehr gehaßt würde und der Tabacksbau etwas sehr Einträgliches sei, auch in vorigen Zeiten den Hauptverkehr der Büdinger ausgemacht habe, von dem sie sich blos durch die Liebe zu den Kartoffeln abbringen lassen. Da aber der Tabacksbau im Anfang etwas kostbar ist, rathet er, auch nur mit zwei Morgen anzufangen. Heute Nachmittag waren die Kinderchens, wie Louise mir versicherte, ehe sie zu uns kamen, tüchtig herumgesprungen. Sie erzählte mir abermals eine Wirkung der Gnade an F. F. Herzen. F. F. hat gestern Abend nicht gleich mit der Maley beten wollen, weil er prätendirt, die Louise solle mit ihm beten, welches schon öfters seit einiger Zeit ein Vorwurf seines Eigensinns gewesen, doch hat er sich endlich darein gegeben. Als Louise hernach die gewöhnliche Prüfung mit ihm hält, stellt sie ihm vor, wie sehr er den lieben Abba betrübt habe, just da eigensinnig gewesen zu sein, da er zu Ihm beten wollen; er habe nun heute das Bild des Eli gesehen und habe doch ihr nicht folgen wollen; hierauf hat er seine Händchen zusammen geschlagen, bitterlich zu weinen angefangen und gesagt: „Ach Louischen! wenn ich Schuld sein sollte, daß es Dir wie dem Eli ginge, das thäte mir gar zu leid!“ Hierauf hat er sie weinend um Vergebung gebeten und Besserung sehr ernstlich versprochen. Ich bekam einen Brief von der Fürstin Stolberg, darin sie mich bittet, den gnädigen Papa an die Pension für die Jungfer Phebingen zu erinnern, ein

Förster, dem ihre Verpflegung anvertraut sei und die Almosen, die sie bekommt, in Empfang nähme, habe eine recht gute Einrichtung für sie gemacht und sie an einen Ort in Pension gethan, da aber das Wernigeröbische Geld dieses Jahr noch nicht für sie eingegangen sei, könne er jetzt das Kostgeld nicht für sie bezahlen, es wird also hierdurch um dieselbe unterthänigst gebeten. Ich antwortete der Lore; die Kinder spielten dabei heute ganz vorzüglich possirlich; sie spielten Gellertsche und andere Fabeln, die ihnen die Louise gelehrt, und zwar geschah dieses von freien Stücken; besonders niedlich sah es aus, als Annchen, auf L. C. Bett sitzend und einen Buchstaben im Munde habend, den Raben mit dem Käs auf dem Baum vorstellte und sich von F. F., der auf der Erde kroch und den Fuchs vorstellte, so lange schmeicheln ließ, bis sie das Rabengeschrei machte und den vermeinten Käs fallen ließ.

Sonntag den 20ten. Heute schickte ich die Landwüst in die Kirche und blieb bei L. C., ließ mir auch die Kinderchens holen. Mit der guten Henkeln, die wieder recht munter aussieht, unterredete ich mich lange. Hernach bilderte ich mit den lieben Kindern zu meinem eigenen Vergnügen, Hannchen, der mit zusah, schien mir nicht allein attent, sondern auch gerührt zu sein. Nachher las ich meinem L. C. eine ganz herrliche Predigt des seligen Schubert, über 1. Joh. 3, 8. vor. Die Kinder zeigten dabei ganz sachte in derselben Stube dem Hannchen die ihnen bekannten Bilder. Nachher spielten und sprangen sie mit ihm herum. Ich erhielt indeß Postbriefe, die ich las. Endlich kam Louise und Landwüstin, auch Frau Hofmeistern, aus der Kirche; Letztere brachte mir einen Bleßischen Brief, darin zwei Briefe in Fractur geschrieben an die Kinder waren. Die Freude ist nicht zu beschreiben, ein Jedes nahm seinen Brief und sprang wie ein Aeffchen auf's Canapee und erbrach ihn daselbst. Nun wurden die Briefe eifrig buchstabirt und gelesen. Als die Kinder weg waren, zog ich mich eilends an; L. C. war das gestrige Aufstehen so wohl bekommen, daß er heute wieder mit uns außer dem Bette speisete. Nachmittags konnte ich nicht in die Kirche, weil just die zur Haus-Conferenz hierher gekommenen Räthe der gesammten Ysenburgischen Häuser ihre Aufwartung machten. Um fünf Uhr hielt der liebe Inspector eine ganz ausnehmende Betstunde, über Phil. 1, 6. Sie war mir besonders Balsam, weil ich heute Nachmittag, so wie heute Abend, durch allerlei Ueberlegungen wegen des morgenden Diners mich zerstreute.

Montag den 21ten. Mein theurer L. C. hat wieder sehr gut geschlafen, ich habe, nach meiner Früheinsamkeit, mit Schreibung dieses Journals bis jetzt, neun Uhr, zugebracht; heute Mittag werden die Grafen Bentheim, nebst Gräfin Bentheim und Comtesse Gronsfeld, der

hier auf Werbung liegende Herr von Birkfeld, die Ysenburgischen Räthe, Louise, Frau Hofmeistern, kurz vierzehn Personen, hier speisen. Die Kinder bleiben bei der Maley und werden nach dem Essen sich presentiren, bei L. C. bleibt der Hofrath Carl.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 13. November. Vormittags hörten wir eine sehr schöne Predigt von Herrn Fresenius, über die heutige Epistel. Unsere heutigen Mittagsgäste waren: Der von Tempsky, von Twardawa, Rittmeister Zülich, Lieutnant Mykusch, Regimentsquartiermeister Sturm, Steuereinnehmer von Oelsner und Regierungsassessor Hausleutner. Oelsner lernte ich erst kennen, es scheint ein artiger Mann zu sein. Sturm kam von einer Reise wieder zurück, ich sah ihn also heute zum ersten Mal wieder nach meiner Zurückkunft. Nachmittags hatte ich viel mit meiner Kleinen zu thun. Abends war Concert. Fräulein von Schüz und F. E. hatten in der Kirche eine Person gesehen, die ihnen in die Augen gefallen war und die in ihrem Gang, Geberden, Niederschlagen der Augen und dergleichen viel Aehnlichkeit mit unserer A. E. haben sollte. Ohne dieses letzten Umstandes zu erwähnen, fragen wir den Rath Wend, wer diese Person sei. Er sagt, es sei eines unglücklichen Kaufmanns Frau, aus Breslau gebürtig, die sich schon einige Jahre mit ihrem Manne hier in der Stille aufhalte, eine außerordentlich artige Frau, die ihre Kinder vortrefflich erziehe, die mit ihrem stillen, liebreichen, gefälligen Wesen ihres Mannes ganze Glückseligkeit mache und ihm seine Leiden versüße. Also eine Person, deren Character vielleicht auch Aehnlichkeit mit dem unserer A. E. hat. Sollte das nicht ein abermaliger Beweis für meines Vaters und Lavaters Grundsätze sein? Ich hatte diesen Abend meine erste Unterredung mit dem Rath Wend in Absicht des Emanuel. F. E. hatte in seiner Stube mit Lesen einiger schöner Lieder zugebracht. Jetzt kam er und sagte, er wolle sich ausziehen und ohne zu essen zu Bette gehen. Er hatte den ganzen Tag Frösteln gehabt, ohne es zu sagen, und nun bekam er Hitze. Doch, Gottlob! sie war nicht sehr stark, doch dauerte sie bis elf Uhr. Vor dem Schlafengehen erhielt ich ein Journal von A. F. und gute Nachrichten von den Kindern. Ich legte mich, Gottlob! ohne ängstliche Sorgen.

Montag den 14ten. F. E. hat zwar etwas unruhig geschlafen, ist, Gottlob! aber diesen Morgen wieder sehr munter. Christiane ist sehr lustig. Ich lese meinem lieben Fürsten die Büdinger und den, diesen Morgen von meiner lieben Mutter erhaltenen Brief, zu seinem großen Vergnügen vor, dann auch die übrigen Briefe und Zeitungen

und unter Anderm ein allerliebstes Gedicht, welches ich heute von Gleim erhalten. Es führt die Aufschrift: „Der Jäger." Gegen Mittag schläft F. E. ein wenig, in der Zeit schreibe ich. Nach dem Essen spricht F. E. den Präsidenten, der heute von Golassowitz gekommen, und den Regierungsrath ein wenig. Hernach besucht uns Herr Fresenius. F. E., der auf unsere Bitte das Bett hütet, ist diesen Nachmittag nicht frei von Fieber, kommt aber den Abend in eine gelinde Transpiration und schläft während des Abendessens.

Dienstag den 15ten. Gottlob! F. E. hat ziemlich gut geschlafen und ist diesen Morgen ohne Fieber. Der Spruch auf den heutigen Tag in Lavaters Handbüchlein ist mir außerordentlich wichtig. Hernach lese ich dem Fürsten ein vortreffliches Lied, das er letzt gefunden, vor. Es heißt: „Ich bin dein Gott und deines Samens." Herr Bartelmus besucht uns, hernach schreibe ich vor F. E. Bett, der ein wenig schläft. Bartelmus speiset bei mir, F. E. ißt nur Suppe und etwas Spinat im Bett. Nachmittags steht er auf. Er ist munter, obgleich der Puls nicht völlig frei ist. Ich bin bei F. E. und expedire zugleich die Post.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 15. November 1774.

Wie beschämt bin ich nicht, meine vortreffliche Schwester, daß Du noch immer die Journale doppelt schickst. Ich wiederhole es: ich will gern ein wenig länger warten und sie über Wernigerode bekommen. Ich kenne Deine eingeschränkte Zeit und die Qual, die Dir diese Arbeit machen muß. Indeß wird Dich Gott für diese Deine Liebe segnen. Von mir geht alle Posttage ein Stück Journal nach Wernigerode, und meine lieben, gnädigen Eltern werden es Dir dann zuschicken. Auf Dein diesmaliges vortreffliches Journal, vom 20ten bis 28ten, sage ich Dir kürzlich Folgendes:

O, wie vielen Antheil nehmen wir nicht an allem Deinem Ergehen und wie verlangen wir nicht nach jedem Posttag! Ich kann es Dir nicht ausdrücken, wie wir mit Dir die Angst und die erfahrene Hülfe in Absicht der Krankheit Deines L. C., die Abreise der Waldeckschen und Carolinchen, die Bekümmernisse wegen der Münchschen Vocation, kurz Alles empfunden haben. Gott lasse Deines L. C. Krankheit eine derjenigen sein, die nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes ausschlagen.

O, wie gönne ich Dir die Erquickung, die Deine Seele im Abendmahl gefunden! „Halte was Du hast! Sein' Wohlthat thut Er mehren." Bei allen solchen Gelegenheiten gedenke meiner um desto mehr. Meine

Seele fühlt große Dürre und Ohnmacht. Ach, möchte ich mir wiederholen das bisher so viel und reichlich gehörte Wort. Hier hören wir den öffentlichen Vortrag nur ein Mal die Woche.

Die Steinhofersche Predigt, die Du gelesen, war mir auch ein Mal sehr merkwürdig, besonders das, was er über die Worte sagt: „Der Mensch glaubte dem Wort." Das, was ich in Peterswaldau über diese Worte hörte, war ganz köstlich. Ach, möchte es doch tiefer in mein Herz geschrieben sein und seine Kraft an mir erweisen!

Ich freue mich sehr, daß Dein Herr mit Neurath Deiner Witthums-Angelegenheiten wegen gesprochen, und ich glaube, daß es dieser ehrlich meint.

Der Christiane Ernestine Verschlimmerung wird ein neues Leiden für unsere arme A. E. sein. Gottlob! für die guten Nachrichten von unsern lieben Kindern. So hilft der HErr. Auch für das, was Du an ihnen arbeitest, danke ich dem HErrn.

In dem Anliegen in Absicht des Staadischen Rufs an Herrn Münch wird gewiß der HErr auf Seine Ihm gewöhnliche Weise Dir geholfen haben. Das traue ich Ihm zu. Mich verlangt nun nur nach der Nachricht, wie die Sache gegangen. Gewiß wird es herrlich sein. Der Fräulein Klettenberg Brief ist ganz unverbesserlich und hat uns sehr erquickt.

Mein lieber Fürst embrassirt Dich in Gedanken. Er hat seit vorgestern ein kleines Flußfieber. Aber, Gottlob! es gleicht seinen vorigen Krankheiten nicht und ich hoffe, es werde weiter nichts zu sagen haben. Du kannst mir gewiß glauben, daß ich Dir nichts verhehle. Ich bin, Gottlob! ganz ruhig. Es ist gering und dann, wäre es denn nicht Schande, wenn wir uns, nach so vielen erfahrenen Hülfen, doch gleich das Uebelste vorstellen wollten? Nein, das sei ferne von uns. Ich bitte Dich also: ängstige Dich nicht. Er ist heute schon wieder aufgestanden gewesen.

Nun adieu, der HErr segne Euch und uns. L. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch, den 16. November. F. E. schläft nicht recht ruhig. Nachmittags steht er auf und befindet sich weit besser, bleibt auch bis den Abend sehr munter. Vormittags besucht ihn Herr Fresenius und Nachmittags Herr Bartelmus.

Donnerstag den 17ten. F. E. hat, Gottlob! gut geschlafen und ist den Vormittag recht munter, steht auch auf. Nachmittags findet sich wieder Hitze ein. Ich bringe diesen Tag, so wie die vorigen, mit Lesen und Unterredungen bei F. E. zu. Die Kleine ist, Gottlob! munter.

Freitag den 18ten. F. E. schläft wenig, ist aber den Morgen munter. Wir bekommen Büdinger und Wernigeröder Briefe. Diese und die Zeitungen lese ich Vor- und Nachmittags nach einander vor. Vormittags bekommt F. E. Besuch von Herrn Bartelmus und Nachmittags von Herrn Fresenius. Gegen Abend findet sich wieder etwas Hitze ein. Dem Gemüth nach ist er indeß, Gottlob! sehr heiter.

Sonnabend den 19ten. F. E. hat sehr gut, Gottlob! geschlafen, bleibt aber aus Precaution den ganzen Tag im Bett. Vormittags haben wir Besuch von Herrn Bartelmus, der uns viel von seiner angefangenen Feldwirthschaft erzählt. Auf dieser Seite würde er ein brauchbarer Mann sein. Mittags speise ich, so wie gestern Abend, bei F. E. Vorher blieb er immer, da er sich fürchtete bei dem Ansehen mehrerer Essen seinem Vorsatz nicht treu genug zu sein, allein. Nachmittags lese ich ihm Eyrich's Bienenpflege vor. Meine Söhne bekamen vor zwei Jahren ein Vermächtniß von dem verstorbenen Schloßhauptmann von Holly an 17 Bienenstöcken. Diese haben sich, während dieser zwei Jahre, auf 27 Stöcke vermehrt und für Wachs und Honig baar eingebracht 30 Gulden 51 Kreuzer. Von diesem Gelde sollen nun wieder neue Stöcke zugeschafft werden. F. E. schläft etwas und wacht munter auf, hat auch bis jetzt, Abends sechs Uhr, noch nichts vom Fieber. Wir hoffen, es soll ausbleiben. Ich expedire Nachmittags die Post.

F. E. dictirt mir, ich solle schreiben: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du, HErr, an mir gethan hast."

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 19. November 1774.

Ich danke Dir, meine Herzensfreundin, ich danke Dir mit fühlendem Herzen, daß Du mich mit Deinem Schreiben vom 6ten d. Mts. erfreuen wollen und Dich auch durch die damals empfundenen Kopfschmerzen nicht davon abhalten lassen. Diese werden doch kein Anzeichen einer Krankheit gewesen sein? O wie weit müsse das Alles, nach meinen Wünschen, von Dir entfernt bleiben! Doch, das sind thörichte, das sind kurzsichtige Wünsche, die man nie einem wahren Freunde thun sollte.

Ich war in eben dem Grad von Deinem Antheil an meiner Reise, von der zärtlichsten Umarmung mit meinem lieben Fürsten und an meinem ganzen Ergehen, überzeugt, als Du es gewiß von dem meinigen an alle dem, was Dich betrifft, sein mußt. Mir deucht, nach der Lage, in welcher wir uns gegen einander befinden, ist das eine natürliche Folge. Gottlob dafür! Wie hoch schätze ich mein Glück!

Ach, meine Herzensschwester, küsse in meinem Namen unserer lieben

Mutter die Hand dafür, daß sie Dir erlaubt, mir von meines besten Vaters Befinden Nachricht zu geben. Gott handle mit uns nach Seiner Barmherzigkeit und gebe uns Gnade, auch dieses Anliegen, im vollen Vertrauen, daß Er es zu unserm Besten mit uns, in aller Absicht, machen werde, Ihm recht oft vorzutragen. Ich sorge nicht ängstlich, das kann ich Dir und unserer vortrefflichen Mutter gewiß versichern. Aber ich bitte Gott, daß Er mich auf alle Fälle bereiten möge, danke Ihm, daß Er mir noch den letzten Aufenthalt in Wernigerode gegönnt, und flehe Ihn demüthig an, Er wolle meinem lieben Vater Seine Freundlichkeit schmecken lassen und ihm auch das, was er als Vater an mir gethan, in Zeit und Ewigkeit vergelten. Gieb mir ja ferner Nachricht, das bitte ich Dich inständig. — — — — — —

Christian Friedrich an Louise Ferdinande.

Ilsenburg, den 20. November 1774.

Du hast, geliebteste Schwester, weder Dank, noch Dir Vorwürfe zu machen Ursache. Ich wünschte, daß ich Dich öfters in Peterswaldau bewirthen und alle Mal so viele Nachrichten einziehen könnte, so wär' ich reichlich bezahlt. Uebrigens dank ich Dir, daß Du mir das Vergnügen, Dich ein Mal schlecht bewirthet zu haben, nicht beneidest.

An den Pastor Peiper hab' ich bereits geschrieben und mich näher nach einigen Sachen erkundigt.

Ich hab' immer warten wollen, bis ich einmal selbst nach Schlesien käme, um den Helvetius zu verabschieden. Ich werde nun aber wohl eher dazu thun müssen, sobald mir Gott einen andern Justitiarius zuweiset.

Es ist wahr, daß ich Döbern vor einiger Zeit nach Peterswaldau geschickt habe, um durch Zureden die Unterthanen dahin zu bringen, wohin ich sie durch einen Proceß nicht gern bringen wollte. Daß ich aber meinen Zweck sehr verfehlt habe, seh' ich, leider, aus der Erfahrung. Gott weiß, wie lieb ich meine Unterthanen hab' und wie ich gern alles Andere liegen und stehen ließe, um mich als ein Vater der jetzt mir nur allein anvertrauten Unterthanen ganz anzunehmen. Doch dieses ist nicht Gottes Wille.

Daß Bomsdorf nicht so schlimm ist, als ich geglaubt habe, freut mich herzlich, um so mehr, da es mir sehr weh würde gethan haben, einen alten Promnitzischen Diener zur Ruhe setzen zu müssen.

Nach dem jungen Menschen in Fürstenstein hab' ich mich erkundigt.

Ich bedaure, daß die Fliegen sich so unhöflich aufgeführt und keinen Papa und Mama haben, der es ihnen verbieten konnte.

Stühle und Tische will ich für erst noch mit Wasser abwaschen lassen, bis ich ein Mal hinkomme.

Wegen des Burgunderweins thut mein Vater einen Vorschlag, den ich sehr gut finde, den ich aber auszuführen mich nicht getrau', eh' ich nicht Deinen Rath auch weiß. Dieser Rath muß aber äußerst unpartheiisch sein und aus derselbigen Denkungsart herfließen, aus welcher die Aufnahme der Peterswaldauer Bewirthung herfloß. Nicht wahr? Wenn der Burgunderwein zu alt wird, so verliert er das Liebliche. Was soll ich also mit dem meinigen machen? Soll ich ihn hierher schicken lassen? Das wäre profit tout clair. Soll ich ihn verkaufen? Wo wird sich ein Liebhaber finden? Ich will ihn verschenken, oder vielmehr mein Vater will ihn verschenken; denn der hat ihn gekauft. An wen? An beiderseits hohe Herrschaften zu Pleß, wenn Sie es nicht wollen übel nehmen, mit Vorbehalt von zwölf Bouteillen, welche wir zurück behalten wollen. Nun, Ja oder Nein, und meine Befehle sollen fliegen.

Wegen des Rheinweins habe ich dem Kornschreiber neue Verhaltungsregeln geben lassen.

Der Gärtner ist ein vortrefflicher Mann.

Gott vergelte Dir alle Deine Mühe, die Du Dir zu meinem Besten in Peterswaldau hast geben wollen. Er gebe mir Weisheit, dieses Sein Volk nach Seinem Heiligen Willen zu regieren, und mache gut, was ich versehe.

Ueber Deine glückliche Ankunft in Pleß hab' ich mich sehr erfreut, Gott lass' es Dir und dem lieben Fürsten, den ich unaussprechlich lieb' und ehre, und Deinen Kindern, sehr wohl ergehen. C. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 20. November. F. C. hat sehr gut und sanft geschlafen. Ich lese ihm unter der Vormittagspredigt erst unseres gewesenen Hofpredigers Hermes Tractat: „von dem Werth plötzlicher Bekehrungen" vor, daran wir viel auszusetzen fanden, und welches uns geschrieben zu sein scheint, um was zu schreiben, gleich darauf aber zur Herzstärkung seines Bruders, der auch in Breslau steht, dieses Jahr gehaltene Predigt: „Der Christ auf dem Krankenbett". Sie ist so schön, so erfahrungsmäßig, so gründlich, so ernstlich, daß ich wohl wünschte, man läse sie in Wernigerode und in Büdingen. Mir war dabei das gesegnete Krankenlager im Benedictenhaus beständig vor Augen. Auch mich forderte die Lesung dieser Predigt zu neuem Ernst auf. F. C. steht gegen Mittag auf und ist, Gottlob! sehr munter. Nach dem Essen bekommt er ein Schreiben vom General Werner, in Antwort auf eine Beschwerde des Fürsten über den Rittmeister Winter. Dieser hatte bei Gelegenheit, daß Stein seinen Hund, der auf dem hiesigen Territorio

gejagt, todtgeschossen, dem Fürsten einen äußerst impertinenten und drohenden Brief geschrieben. Schon vor meiner Ankunft war dieses geschehen, ich fand aber den Fürsten in einer so ruhigen und mir so erfreulichen Fassung über diese Geschichte, daß ich es nicht genug beschreiben kann. Er ließ keiner Hitze bei sich Platz, antwortete aber dem Rittmeister nicht, sondern erwartete des Generals Herkunft, um demselben diesen Brief zu zeigen und ihm seine Meinung zu sagen. Da aber der General noch immer unpäßlich ist, so schrieb er ihm ungefähr vor acht Tagen, er bedaure ihn, daß er unter seinem Regiment ein Subject habe, welches so wenig nach des Generals Intention, sondern ganz gegen dieselbe handle, er hoffe, der General werde solche Maßregeln nehmen, daß sich gedachter Rittmeister nicht weiter vergesse, sondern in seinen Schranken bleibe, sonst er sich genöthigt sehen werde, dem König geradezu zu schreiben, da dieser es gewiß keinem Feldmarschall gut heißen werde, wenn er in einem solchen unschicklichen Tone an ihn schreiben wollte; er verlange übrigens gar keine Satisfaction, ein solches Betragen sei viel zu sehr unter ihm und könne ihn also nicht beleidigen; von dem General sei er um so mehr versichert, daß er künftig solchen Begebenheiten werde vorzubeugen wissen, je mehr er es von seiner Freundschaft sei. Der heutige Brief war nun des Generals Antwort. Sie ist so ausgefallen, als man es nur hätte verlangen können. Er bezeugt sein äußerstes Mißfallen. Auch ist gestern Abend der Rittmeister mit einem Commando hierher in Arrest gebracht worden. Er hat auf die Hauptwache gesollt, hat sich aber krank gestellt und ist also in des Regiments-Feldscheers Haus. — Auch während der Nachmittagspredigt bleibe ich bei F. E., lese ihm erst die Epistel und Evangelium auf Polnisch vor, dann Herrn Probst's herrliche Predigt über 1. Cor. 10, 13., welche uns Beide ganz durchdringt. Hier en parenthèse. Wäre Herr Probst nicht in Wernigerode, so erginge ein Ruf an ihn nach Pleß. Aber dieser Ort ist Freistadt für uns, in Absicht der Prediger. Hernach fange ich die Lectüre von A. F. Journal, welches ich von Wernigerode erhalten, an. O wie sehr wurden unsere Herzen dabei gerührt! F. E. war so vergnügt, daß er mir unzählig oft für alle diese Lectüre, die so ganz für ihn paßte, dankte. Wir waren noch bei dieser letzten, als die Büdinger Postbriefe ankamen und dabei ein Journal von A. F., vom 29. October bis 7. November. Es wurde mit großer Begierde durchgelesen, und wir gingen, Gottlob! sehr vergnügt und mit gerührtem Herzen über das Gute, was Gott heute unserer Seele erzeigt, zu Bett. F. E. verspürte den ganzen Tag nichts von Fieber.

Montag den 21ten. F. E. hat wieder sehr gut geschlafen. Früh bekomme ich einen Brief von der lieben Mama. Wir delectirten

uns daran. Hernach lese ich die Zeitungen vor, und dann kommt Herr Bartelmus. Nach dem Essen lesen wir ein Packet Leipziger Intelligenz-Blätter, die wir heute bekommen. Eine Nachricht in Nr. 48 dieses Blattes, von dem Steinthal im Elsaß bei Straßburg, ist werth, daß man sie lieset. O was kann Gott thun! Möchte es Ihm doch gefallen, auch uns noch, an unserem Ort, solche Wunder Seiner Barmherzigkeit aufzustellen. Der Stallmeister Dietrich kommt mit Bekmann unter dem Arm in großen Freuden und will aus pag. 508 des ersten Bandes erweisen, daß F. E. im Fall der Fürst von Zerbst ohne Succession sterbe, den dritten Theil des Cöthenschen Antheils dieser Lande bekomme. Man hatte ihm dieses in Cöthen gesagt, weil wir es ihm aber nicht glaubten, so studirte er den Beweis aus dem Bekmann heraus. Mir kommt er noch schwankend vor, indeß wäre es doch der Mühe werth, diese Sache zu untersuchen. Dürften wir den lieben Hofrath Becker darum bitten? Gegen Abend lese ich wieder aus A. F. Journal vor, und es ist uns alle Mal Balsam. F. E. ist vergnügt und munter, nur diesen Abend außerordentlich matt. Endlich, heute, ist die Erlaubniß, daß Gottlob im Hause getraut werden dürfe, angekommen.

Dienstag den 22ten. F. E. hat ziemlich geschlafen. Er steht bald auf. Morgens lese ich ihm in den Breslauischen oeconomischen Nachrichten vor. Er geht heute zum ersten Male wieder an Tafel. Doch sieht er noch schwach aus. Eine unserer Waschmägde hält heute Hochzeit und bringt mir einen Kuchen. Nachmittags schreibe ich auf die Post.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Ilsenburg, November 1774.

Ehe ich mein Journal anfange, muß ich erst Dein charmantes Briefchen beantworten.

1. Du kannst es zuverlässig glauben, daß der Schrecken des Feuers Keinem geschadet hat, selbst der Louise Charlotte nicht, die täglich besser wird und nun in zwölf Tagen nichts von ihren so gewöhnlichen Zufällen bekommen hat. Die Angst ist bei Allen groß gewesen, aber die Frau Unzern ist gefaßt geblieben. Die Henriette Christiane ist verstummt und die von Könitz hat am ganzen Leibe nicht gezittert, sondern gewackelt. Die Louise Charlotte ist betäubt gewesen und der George, der eben den Tag von Stolberg gekommen, ist mit bloßen Füßen auf den Hof gelaufen und hat seine Pantoffeln gesucht. Doch dieses bediente sich Gott als Schutzengel; denn er ritt nach Wernigerode, die Spritzen zu holen, welche vor der Stadt schon wieder umgedreht waren, weil es geheißen hatte, daß das Feuer gelöscht wäre

und da war noch keine Spritze hier, die hiesige ist entzwei. Die Angst ist um ein Großes dadurch vermehrt worden, weil Alles in dem ersten Schlaf gelegen hat. Jawohl! „Er hütet und wacht."

2. Von dem „Bauernfeind" ist noch nichts weiter herausgekommen; von Rochow hat mir selbst gesagt, daß er das Manuscript nach Berlin an das Oberconsistorium geschenkt hätte, damit der Nutzen zur Verbesserung der Schulanstalten sollte angewendet werden. Sobald als ich etwas höre, daß es gedruckt ist, werde ich es melden. Die befohlenen andern Exemplare werde ich schicken.

3. „Gourneys musikalische Reisen" sind uns nur dem Namen nach bekannt, ich werde Gleimen darum ansprechen.

4. Meine wenige Lectüre will ich allezeit erwähnen. „Zachariae „paraphernalische Erklärung der Epistel an die Ebräer", „Home", und „der Brittische Plutarch", beschäftigen mich jetzt.

Der Schluß Deines Briefes hat mich durchdrungen. Fahre fort, mich zu lieben. Du liebst keine Undankbare.

Montag den 21ten. Arbeiteten wir. Ich bekomme ein Schreiben von meiner Herzensfreundin.

Dienstag den 22ten. Reitet C. F. nach Wernigerode. Den Abend bekomme ich Briefe. Ich schreibe. Stender ißt Mittags bei uns.

Mittwoch den 23ten. Schreibe ich an die A. F. und schicke ihr Dein Journal. Abends kommt C. F. zurück.

Donnerstag den 24ten. Feiert meine Louise ihren vierten Geburtstag. Die Großeltern und die Lippischen kommen her und feiern ihn mit. Ich erwarte die Frau von Brandenstein aus Rossel vergebens, der George kommt von Stolberg. Es ist stürmisch Wetter.

Freitag den 25ten. Vormittags wird gearbeitet und den Nachmittag gehet C. F., George, Henriette Christiane, ich und von Könitz spazieren.

Sonnabend den 26ten. Schneit es immerfort, kein Mensch kann aus dem Hause gehen. Ich lese, schreibe und arbeite.

Sonntag den 27ten. Liegt der Schnee so hoch, daß der Wagen nicht gebraucht werden kann. C. F. hält Hausgottesdienst, dabei unsere meisten Leute zugegen sind. Lavaters Bockenheimer Predigt und das Lied: „Wer ist wohl wie Du, Jesu, süße Ruh'!" unterrichten uns. Nachmittags geht C. F. in die kleine Kirche. Ein solches Wetter habe ich nur ein Mal erlebt und zwar die Charwoche 1771. Das Journal von A. F. habe ich von der Mama den Nachmittag bekommen.

Der HErr Dein Gott und der menschgewordene Heiland sei Deine Weisheit, Sonne und Schild. Ich liebe Dich über den Ausdruck.

A. E.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Montag den 21ten November. Nach geendigtem Journal schrieb ich ein Briefchen an meine theure Mutter, ein Billet an L. F., ein Briefchen an meine beiden Töchter. Carolinchen hat große Sehnsucht, wieder zu mir zu kommen; sie hat mir durch einen Expressen von Friedberg schon ihre ganze Einrichtung zu ihrer Retour geschrieben und abgeredetermaßen um die Landwüst mit unsern Pferden gebeten, allein der Anstand leidet es wirklich jetzt nicht; theils weiß das Publikum nicht die Ursache der Anwesenheit des Grafen Bentheim, theils könnten die Grafen selbst glauben, man wolle ihnen, da die Sache in Hildburghausen noch sehr ungewiß ist, ein ander Süjet auf den Nothfall presentiren, und die gute Gräfin hatte selbst im Anfang den Wunsch, daß Carolinchen hier sein möchte; ich habe also Carolinchen, theils im Spaß, theils im Ernst, die Ursachen detaillirt, warum ich ihrem und meinem Wunsch kein Genüge jetzt leisten kann. Ich arrangirte die Tafel und das Plateau mit Hülfe des Henkels und des Hannchens; dann zog ich mich an und verfügte mich in mein Zimmer, nebst den Landwüstschen, wohin Louise und Frau Hofmeistern auch bald kamen, desgleichen der hier auf Werbung von einem neuen Preußischen Regiment, liegende Lieutnant von Birkfeld, ein Sohn des verstorbenen Gedernschen Hofmarschalls und der junge Herr von Schüz; bald darauf erschienen die Bentheimschen. Hieroglyphisch ward viel von der Schrotzberger und Weikersheimer Reise geredet. Der Graf Bentheim ist äußerst vergnügt von beiden Orten, ganz vorzüglich aber von Schrotzberg. Im Eßzimmer war der Regierungsrath Mollenbeck von fürstlich Ysenburgischer Seite, der Hofrath Reitzel von Wächtersbacher und der Regierungsrath Frank von Meerholzer Seite — welche einer Hausconferenz wegen hier sind —, endlich auch Reich und Neurath, versammelt. Nach dem Essen kamen die Räthe noch in mein Vorzimmer und nach getrunkenem Kaffee besuchten die beiden Grafen, nebst der lieben Gräfin und mir, meinen theuren L. C., der den Hofrath und Landrentmeister hatte bei sich speisen lassen und noch außer Bett auf seinem neuen Stuhl war. Er machte sich zu meiner Verwunderung stark und nach einem kurzen und charmanten Entretien verließen wir ihn wieder und verfügten uns zu der übrigen Gesellschaft. Gegen vier Uhr war ich des mir sehr lästigen Besuchs los. Alles, auch die Kinderchen, welche beim Kaffee erschienen waren, zog sich aus. Die Annchen hat man sehr schön gefunden, sie hat es aber nicht gehört, denn es ward lauter Französisch gesprochen. Die übrige Zeit des Nachmittags brachten wir faullenzend und mit einander discourirend vor L. C. Bett zu; die Kinderchen bauten sich Häuserchen von Buchstaben.

Dienstag den 22ten. Ich schlief heute lange. Mein lieber L. C. hatte eine ausnehmend gute Nacht gehabt. Wenn er aufgewacht ist, läßt er sich gleich umziehen und dann kommt die Bibel und Bogatzkys Schatzkästlein fast nicht von seinem Bett; kurz vor dem Mittagessen läßt er sich auf seinen Stuhl bringen, auf welchem er nun alle Nachmittage immer ein wenig länger aufbleibt. Die mit ihm vorgegangene Veränderung ist besonders in seinem ausnehmend sanftmüthigen Wesen zu verspüren. O, wäre jeder Puls ein Dank bei mir! Ich brachte den ganzen Morgen mit vielen Kleinigkeiten, die ich besorgte, zu. Mittags speisete der Hofkammerrath Kugler mit uns, der auch Nachmittags noch lange bei uns blieb. Meine Schwägerin und ihre Kinder fuhren heute mit unsern Pferden spazieren; unsere Kinderchens, inclusive des Emanuels, fuhren mit Louise und Frau Hofmeistern ebenfalls. Nachher waren sie, wie gewöhnlich, den ganzen Nachmittag und Abend bei uns. Ich bilderte wieder mit den lieben Kindern.

Mittwoch den 23ten, rechnete ich den ganzen Morgen mit Landwüstchen vor L. C. Bett, bis zur Ankunft der Post, die mir nichts von Pleß mitbrachte, aber ein Briefchen von meiner lieben Mutter, das mir so unerwartete, angenehme Journal von A. E., nebst L. F. Journal, vom 1. bis 5. November. Ich machte Anstalten zur Garnirung für die gnädige Mama und sprach hernach den theuren Pfarrer Horst. Sein herzlicher, obgleich kurzer Zuspruch ermunterte und durchdrang meine ganze Seele. Nach dem Essen besuchte uns meine Schwägerin mit ihrem Sohn und Tochter; nachdem sie weg waren, kamen die lieben Kinder, nebst Louise und Frau Hofmeistern. Und zwar war F. F. in Hannchens Laufer-Habit, Annchen in F. F. Matelot-Habit; Hannchen, der wie eine kleine Jungfer angezogen war, kam auch mit; dieses machte den Kindern ein großes Vergnügen; sie sprangen lange mit einander herum und nachher spielten sie mit Buchstaben. Ich communicirte Louise und Frau Hofmeistern das Pleßner und Ilsenburger Journal, die übrige Zeit discourirten wir.

Donnerstag den 24ten, brachte ich den Vormittag, bis bald halb elf Uhr, rechnend zu. Da mein L. C. heute Morgen sehr gut schlief, wollten wir ihn nicht früh wecken, sondern ließen ihn bis neun Uhr schlafen, daher ward die Betstunde bis elf Uhr verschoben. Um halb elf Uhr zog ich mich eilends an; die theure Gräfin Bentheim kam zu mir noch vor der Betstunde und schüttete ihre Noth und Klage mit bittern Thränen aus, über den langen hiesigen Aufenthalt ihres Bruders; sie glaubt unter dieser Last fast erliegen zu müssen, doch konnte sie sich an das große Wort halten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Der HErr wolle nach Seiner Treue auch dieser Noth

zu rechter Zeit ein Ende machen. Der liebe Inspector hielt abermals eine herrliche Stunde, über die sechste Bitte. Zum Trost der lieben Gräfin Bentheim erzählte ich ihr nachher die Antwort, die der selige Allendorf meiner theuren Mutter auf das Süjet unseres jetzt so lieben Fürsten, in Halle anno 1765 gab. Nachdem die Gräfin weg war, rechnete ich noch ein wenig, bis ein Uhr, da wir speiseten. Mein L. E. ließ heute bald nach dem Essen die Kinder invitiren, damit sie ihn noch außer Bett sehen sollten, weil er sonst meist schon liegt, wenn sie kommen. Nachdem sie ihn gesehen, zeichneten, bilderten und buchstabirten sie im Vorgemach mit Louise, indeß ich noch mit Landwüstchen die Wildprets-Rechnung bei L. E. abjustirte. Heute Abend schrieb ich noch nach dem Essen an diesem Journal.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 23. November. F. E. hat, Gottlob! sehr gut geschlafen. Ich krame Vormittags in meinen Papieren. Nachmittags amüsiren wir uns mit Kernewiegen und zählen nach Hemiens Anweisung, welche völlig richtig befunden wird. Auch werden noch Möbel auf den Louisenhof ausgesucht. Mit der Christiane rase ich herum, daß ich ganz warm werde. Gegen Abend lese ich F. E. wieder aus A. F. Journal vor, daran wir uns sehr erquicken. F. E. legt sich vergnügt und vorzüglich munter zu Bett.

Donnerstag den 24ten. Früh bekomme ich, Gottlob! gute Briefe von Büdingen und A. F. Journal, vom 7ten bis 11ten d. M. Wir lesen Alles mit großer Freude. Ich habe wirthschaftliche Unterredungen mit der Frau Rutzky, wegen neuer Mägde und deren Gehalt, dann lasse ich mir vom Stallmeister Rutzky Rechnungen vorlegen und spreche mit ihm wegen der Mehl- und Brot-Berechnungen, die ich weil ich hier bin verlangte, bisher aber nicht bekommen und jetzt nur sehr zweideutig bekommen habe. Ich setze also Fragen auf, welche man noch heute beantworten soll. Gottlobs Braut, deren Trauung endlich heute Abend vor sich gehen soll, kommt und bedankt sich. Beiden Brautleuten gebe ich die Worte zu ihrem neuen Stand: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dinge nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Beide schienen bewegt zu sein. Rutzky ist zum Mittagessen. Nach demselben besehen wir der Fräulein von Schüz Orangerie und Blumen in ihrer Stube, die sie von allen Ecken zusammen bekommen. F. E. kostet zum ersten Mal wieder die freie Luft, indem er im Hof etwas besieht. Die Beantwortung meiner obengedachten Fragen fällt so aus, daß, anstatt man sonst von fünf Pfund Mehl sieben Pfund Brot, oder wenigstens von drei Pfund Mehl vier Pfund Brot rechnet,

so ist hier von zehn Pfund Mehl zehn bis elf Pfund Brot angegeben. Nun werde ich nichts untersuchen, aber dem Künftigen Einhalt zu thun mich bemühen. Die Eichen zieht heraus auf den Louisenhof und wir nehmen noch allerhand Abrede mit ihr. Ihre kleine Tochter wird noch eine Weile hier im Schloß bleiben, da sie ein gutes Kind und bei der Christiane nicht unnütz ist. F. E. bekommt Rapporte vom Kammerassessor Wehowsky, der die Glashütte visitirt hat. Ich schreibe und lese hernach bis zum Abendessen F. E. aus A. F's. Journal vor.

Freitag den 25ten. Die Postbriefe werden den Vormittag gelesen. A. E. und Frau Unzern Brief und die beigelegte Schmidsche Predigt von meinem Vater thun mir sehr wohl am Herzen. In einem Brief des Oberforstmeisters Wedel an F. E., den er heute bekommen, ist folgende Passage: „Ich vernehme zugleich von dem Herrn Hermes, „daß Dero Durchlauchtige Frau Gemahlin zu Pleß angekommen sind, „und ich glaube gnädige Verzeihung zu finden, wenn ich Derselben „hiermit meinen unterthänigen Respect zu Füßen lege, da diese Er„dreistung ein Ausbruch der Dankbarkeit gegen ihr väterliches Haus ist, „dem ich so viel Gutes und großentheils mein Glück zu danken habe.“ Uebrigens scheint es, Wedel werde den ihm von F. E. recommandirten Ferenschild beim Grafen Schlabrendorf unterbringen. Mit der Röhrig habe ich hernach wirthschaftliche Unterredung wegen Flachs, Leinweben u. dergl. Gottlobs Trauung ist im Beisein der Verwandten, die sich sehr freundschaftlich bezeugt haben, vollzogen worden. Er wiederholte bei uns seine Danksagung. Bartelmus soll eine recht schöne Traurede, über Sirach 3, 11. gehalten haben. Nachmittags spielen F. E., ich und Mosmeyer ein Trio mit dem Clavier und zwei Violinen. Hernach lieset F. E. und ich habe eine gewaltige Beschäftigung mit der von Schüz, Einiges auf ihrer Wirklade zu Stande zu bringen, Band und Sommer-Zephir zu machen, davon gelingt die Probe, aber Englischen Marly zu weben, das ist noch nicht völlig herausgebracht, doch glaube ich, bei einer zweiten Probe wird es gelingen.

Sonnabend den 26ten. Vormittags wird auf die Post geschrieben. Nachmittags, gleich nach dem Essen, fahre ich mit F. E. auf dem Schlitten nach dem Louisenhof, wo wir die Eichen in vollem Scheuern antreffen. Wir machen hernach noch eine kleine Tour. Nach dem Ausfahren schreiben wir Beide wieder. Für die Christiane müssen nun schon mehr Precautionen genommen werden. Als sie heute Mittag aufwachte, hatte sie sich in die Höhe gesetzt und guckte über den an der Seite vorgespannten Drell hinunter.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 26. November 1774.

Recht herzlichen Dank sage ich Dir, meine Herzensfreundin, für Dein wieder angefangenes Journal für mich. Ich hoffe, Du wirst das meinige, so schlecht es auch ist, immer bei meinen Eltern zu sehen bekommen und mir verzeihen, daß es nicht besser ist.

Von Herzensgrund bete ich mit: Der HErr gedenke an Ilsenburg und gebe einen Mann, wie Ihr ihn dort braucht.

Es ist nicht zu leugnen, daß Pleß sich schon etwas verändert und verbessert habe: Aber es sind Schritte einer Schildkröte. Und eben das kümmert mich, daß es mir an Weisheit, an Muth und an Treue fehlt, etwas zu unternehmen. O, wäre meine Schwester hier! Es sähe gewiß anders aus. Ich bin eine von den feigen Seelen. O, möchte ich doch als ein Thon in meines Schöpfers Händen redlich zu etwas brauchbar werden!

Mir scheint die Henriette ein aufrichtiges, edles Gemüth zu haben, und darum liebe ich sie vorzüglich. Und hat sie ein solches Gemüth, so sei unbesorgt, der Segen des HErrn wird über sie kommen, man mag es ihr gönnen oder nicht. Uebrigens kann ich mir noch nicht vorstellen, daß man seinen Zweck erreicht habe. Vielleicht schmeichelt man sich's. Ist es aber geschehen, so macht es mir kein günstiges Bild von der Standhaftigkeit oder von der Penetration des jungen H. und dann freue ich mich, daß ihn meine Henriette nicht bekommt. Aber, warum hält denn die Christiane Henriette die Letztere für falsch?

Zu der Louise Charlotte Besserung wünsche ich von ganzem Herzen Bestand.

Wird denn der Sophie Friederike der Geraische Aufenthalt nützlich sein? Apropos, weißt Du nicht, ob des XXXten Ehe glücklich ist?

Ich kann es mir lebhaft vorstellen, wie meiner lieben Mutter bei den vorseienden Reisen zu Muthe ist. Und ich gestehe es, ich wünsche sie auch nicht. Reisen an und für sich ist, meiner Ansicht nach, meinem Vater eine Erholung. Aber nicht Reisen von der Art. Diese werden sein Gemüth angreifen und seinen Körper fatiguiren und weder für das Eine, noch für den Andern Erheiterung sein. Nun aber: „Gott wird's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist."

Ist „Arcunio" der Titel eines Tractats?

Ich habe des Raths Wend Gewissen über seinen Einfall nicht geschärft, aber oft genug hat er es hören müssen, daß ich keine bessere Zeit zur Reise hätte aussuchen können, als diese, daß sie viel besser gewesen, als im Sommer u. s. w. Und er mußte es mir zugestehen.

Hat mein lieber Bruder noch nicht ausmachen können, womit man dem Oberforstmeister ein recht angenehmes Präsent machen könne?

Bitte doch die Marie Charlotte um eine deutliche Zeichnung ihres Metiers zur hautelisse und eine Beschreibung von der Art, wie es aufgespannt wird.

Bei Gelegenheit mache doch dem Pastor Plessing meine Empfehlung. Wann wird er die kleine Gabenstädt kommen lassen? Es kann geschehen, wenn er es gut findet.

Lebe wohl und gedenke meiner. Meine ganze Seele bewegt sich, wenn ich mir Dein Bild vorstelle. Der Segen des HErrn sei mit Dir und den Deinigen. L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Freitag den 25. November. Nach expedirter Post kaufte ich einige Kleinigkeiten von einem Galanterie-Krämer. Nachmittags machte ich allerhand Anstalten zum Zeichnen und Abends zeichnete ich Blumen, die Kinder malten dabei Gärten nach ihrer Idee, welche so viel Farbe bekommen hatten, daß man die Farbe wieder abgießen konnte.

Sonnabend den 26ten, brachte ich den ganzen Vormittag rechnend mit Landwüstchen, vor L. C. Bett, zu, Nachmittags lief ich ein wenig zur Motion mit ihr im Zimmer herum; nachher rechnete ich wieder ein wenig, dann machte ich allerlei Versuche von Farben, und noch ehe die Kinder kamen ließ ich den Neurath rufen, um mit ihm wegen den kleinen Diebstählen zu conferiren, die hier im Schloß passiren. Carolinchen wollte vor ihrer Abreise dem Waldeck ihre Kostbarkeiten zeigen. Als sie an das schöne Theezeug kommt, welches meine liebe, gnädige Mama meinem seligen Gustav geschenkt und nach seinem Tode der Carolinchen zu Theil worden, kann sie den dazu gehörigen Schlüssel, den sie bisher in ihrem Schreibtisch wohl verwahrt — sie ist sehr ordentlich — nicht finden, man läßt den Kasten durch den Schlosser aufmachen und bei Eröffnung desselben fehlt eine silberne Theekanne und eine dito Theebüchse, nebst zwei Theelöffeln. Heute ward mir angezeigt, daß in meinem Zimmer, wo ich mich freilich jetzt selten aufhalte, einer von den rothen seidenen Lappen an den Fauteuils abgeschnitten sei. Da nun der Lappen von einer sehr kenntlichen Art Zeug, nämlich geköpert ist, so hofft man, durch denselben den Thäter zu erforschen. So gering diese Sachen sind, so sehr ist zu fürchten, es könne dieses weiter gehen, und es ist doch sehr unangenehm, wenn man täglich nachsehen muß, ob alle Zimmer noch in status quo sind. Dem Hofrath Carl sind in diesen Tagen auch ein silberner Vorlegelöffel und sechs silberne Suppenlöffel weggekommen, ich glaube aber fast nicht, daß

dieses durch den Dieb im Schlosse geschehen, weil das Publikum die Frau Hofräthin selbst in Verdacht hat. Die Kinderchens amüsirten sich heute Abend mit Zeichnen und Durchstechen, indeß daß ich zeichnete.

Sonntag den 27ten. Ein für mich äußerst wichtiges Kirchenjahr ist vorbei und bei dem Antritt des neuen lebt Derselbe, mit Demselben Herzen, Der in dem verwichenen so große Thaten that. O, Er schenke mir Kraft zu vielem Hallelujah, bei dem Hosiannarufen. Amen! Ich fuhr mit Louise und Frau Hofmeistern in die Kirche, wo wir das herrliche Lied: „Warum willst Du draußen stehen", sangen und der liebe Münch Jes. 65, 2 zum Eingang und Offenb. Joh. 3, 20 zum Text seiner Predigt hatte. L. C. hatte sich indeß die Kinderchen mit der Maley holen lassen, die anfänglich mit ihr gebildert und nachher mit Hannchen gespielt hatten, wobei die Maley die Predigt mit angehört, die die Wüstchen meinem L. C. aus dem Schubert vorgelesen hat. Sie soll ausnehmend gewesen sein. Bei unserer Retour fanden und lasen wir die Postbriefe. Die Kinder hatten große Freude, als sie aus dem Pleßner Journal die Worte hörten: „Christiane ist, Gottlob! sehr munter." Nachmittags blieb ich bei meinem lieben L. C. Ich schlug die herrlichen Schriftstellen, die der liebe, gnädige Papa bei dem Register des Verhaltens in mancherlei Zeiten gesetzt hatte, nach, für welche ich, nebst alle dem Köstlichen ehrerbietigst und kindlich die Hand küsse, und betrachtete sie, wurde aber unterbrochen durch den Hofrath, der meinen L. C. gewöhnlichermaßen besuchte. Nachdem mein L. C. sich wieder zu Bett gelegt hatte, sollte ich ihm die schon erwähnte Schubertsche Predigt nochmals vorlesen, ich wurde aber durch die Ankunft der lieben Gräfin Bentheim gestört. Die Last der lieben Frau wird täglich größer. Sie gab mir den heute angekommenen Brief der Fürstin von Oehringen an ihren Bruder, nebst des Herzogs von Hildburghausen Brief an die Fürstin, den die Fürstin im Vertrauen communicirt, zu lesen; beide Briefe sind für den Grafen Bentheim sehr schmeichelhaft eingerichtet, nur sie enthalten die traurige Nachricht, daß die Prinzeß flehentlich gebeten habe, ihr bei ihrer großen Jugend zu erlauben, daß sie noch einige Jahre ledig bleiben dürfe, und dann, daß der Herzog noch ein Paar andere Parthien in Vorschlag habe. Der Graf Bentheim ist heute halb dessperat darüber gewesen, weil er glaubt, es sei unumgänglich nöthig seinen Sohn zu verheirathen, und diese Prinzeß ganz ausnehmend hat loben hören; die liebe Gräfin hat Gelegenheit genommen, ein Mal zu sagen, so ginge es, wenn man ohne Gott etwas anfinge. Er hat gleich ein Estafette an die Gräfin von Schrotzberg fortgeschickt, welche, sowohl als die Fräulein Tümpling, ihm die Gothaischen Prinzessinnen zu Rhoda sehr recommandirt haben. Dieses Alles

nun verlängert seinen Aufenthalt in Büdingen; die liebe Gräfin weinte bitterlich, daß sie kein Ende ihrer Noth sähe. Der liebe Inspector hielt heute Abend eine wichtige Betstunde, in L. E. Zimmer, über das heutige Evangelium. Nach dem Abendessen schrieb ich noch an diesem Journal.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 27. November. F. E. bleibt noch heute aus der Kirche; ich bleibe bei ihm und lese ihm ein Stück aus Porst's „Wachsthum der Wiedergeborenen" vor. Mittags ist von Twardawa, von Tempsky, Rittmeister Zülich, Lieutnant Mykusch, der Regiments-quartiermeister, Steuereinnehmer von Oelsner und Hausleutner zum Essen. Nach demselben spricht F. E. mit Zülich in Absicht des Ritt-meisters Winter, der noch hier sitzt, von dem der General verlangt, er solle dem Fürsten Abbitte thun, der es aber durchaus nicht will, doch, um den Schein zu geben er habe es gethan, hat er gestern dem Fürsten geschrieben, aber eine Tour genommen, die nichts weniger als Abbitte ist; F. E. hat dabei nochmals bezeugt, er verlange keine Satisfaction, wenn aber Winter gegen die Subordination im Regiment handle, so müsse freilich dem General freie Hand bleiben. Hoffentlich wird diese Geschichte eine Versetzung zum Vorschein bringen. Uebrigens muß ich noch hinzusetzen, daß F. E., Gottlob! gelassen geblieben und Zülich sich sehr artig bezeigt. Nachmittags mußte ich F. E. Fresenius Predigt auf den ersten Advents-Sonntag vorlesen. Sie ist ganz ausnehmend herr-lich und war besonders F. E. eine wahre Aufrichtung. Gegen Abend mußte ich wieder aus A. F. Journal vorlesen und wir sagten Beide aus einem Munde: „Die gute Schwester hat uns schon so oft erquickt, diese ihre Arbeit ist gewiß nicht unnütz." Und F. E. setzte hinzu: „Schreibe ihr nur, daß sie eine gute Schwester ist."

Montag den 28ten. Früh werden Briefe, Zeitungen und In-telligenzblatt gelesen. Der gnädigen Mama Brief erfreut uns sehr. Hernach Beschäftigung mit einem Vorschlag zu Spinnanstalten, dabei Anmerkungen gemacht werden. Gleich nach dem Mittagessen fährt F. E. mit mir im Schlitten spazieren. Hernach fange ich an auf die mor-gende Post zu schreiben, und dann lieset mir F. E. die Punkte vor, über welche die Landstände des Pleßner Kreises den 1. December auf dem hier zu haltenden Landtag deliberiren werden.

Dienstag den 29ten. Vormittags lange Unterredung mit Rutzky über allerlei wirthschaftliche Gegenstände und Einrichtungen. Die Nach-richt, daß das Preußische Eisen im Oesterreichischen verboten sei, war zu früh. Indeß befürchtet man es, indem der Herzog von Teschen das Eisen von seinen neuangelegten Werken, seiner schlechten Eigenschaften

wegen, nicht loswerden kann. Hernach schreibe ich. Nachmittags fährt F. E. mit mir im Schlitten nach dem Louisenhof. Nach der Zurückkunft trinken wir ein Mal Thee. F. E. wird sehr ersucht, doch dem Winter auf sein letztes Schreiben zu antworten. Er thut es auf eine höfliche und anständige Weise, doch ohne sich etwas zu vergeben. Sein Arrest continuirt noch. Der General Werner ist diesen Nachmittag angekommen und hat seine Ankunft melden lassen. Ich expedire noch die Post.

Mittwoch den 30ten. Ich lese Vormittags F. E. einiges aus dem „Gentilhomme cultivateur“ vor. Mittags speiset der General Werner, Rittmeister Zülich und Stallmeister Rutzky mit. Der General ist sehr gut und freundlich. Von der Winterschen Geschichte wird nichts erwähnt. Nachmittags besucht uns Fresenius. Wir unterreden uns wieder von der Nothwendigkeit einen Rector zu haben. Unser guter, alter Gretcovius ist ganz untüchtig. Fresenius Bruder würde schwerlich kommen, um so weniger, da er schon in gewissen Verbindungen steht. Hier in Miserau ist ein gewisser Schubert, dessen Vater in Teschen steht, seit ein Paar Jahren in Condition, wird, seiner Schulstudien wegen und Gaben in der Schularbeit, sehr gerühmt, auch sagt man viel von seinem stillen, eingezogenen Wesen. Wäre dieser ein wahrer Christ, so wäre es allerdings ein gefundenes Essen. Denn wir sind in der größten Verlegenheit. Es ward beschlossen, Fresenius solle nach Golassowitz, die alte Frau von Marklowsky und den Herrn Prinzger zu sehen und sich dort nach diesem Schubert erkundigen. Auch soll Letzterer in dem bevorstehenden Fest ein Mal hier predigen. Der HErr, Der da befohlen, um treue Arbeiter in Seinem Weinberg zu bitten, gebe uns dazu Seine Gnade und erwecke auch in Wernigerode und Büdingen Viele, die mit uns beten.

Donnerstag den 1. December. Ich rechne Vormittags. Auch kommen Büdinger Briefe vom 18ten v. Mts. Das Journal von diesem Datum ist nun über Wernigerode geschickt. Gottlob! die erhaltenen Nachrichten sind sehr gut. Der Präsident von Marklowsky ist heute wegen der Landschafts-Versammlung hier. Nachmittags fährt F. E. mit mir nach dem Louisenhof. Die Schlittenbahn ist so schön, als man sie wünschen mag. Abends ist der Präsident lange da. Er behauptet sehr eifrig die Schädlichkeit der Verpachtungen.

Freitag den 2ten. Wir werden mit Wernigeröder Briefen erfreut. Mit dem Rath Wend haben wir eine lange Unterredung, in Absicht des Emanuel. Nachmittags fährt F. E. mit mir und Fräulein von Schüz in die Faisanderie. Nachher Unterredung mit dem Kammerassessor Wehowsky über wirthschaftliche Vorwürfe. Und dann beschäftige ich mich mit Rechnungen.

Sonnabend den 3ten. F. E. frühstückt und fährt hernach in den Kobierer Wald. Ich schreibe. Nach dem Mittagessen fahre ich mit Fräulein von Schüz nach dem Louisenhof, um Letzterer denselben nachdem er bewohnt ist zu zeigen. Bei unserer Zurückkunft ist F. E. schon zurückgekommen und hat drei Stück Rothwild erlegt. Einen VIer, einen Spießer, ein Schmalthier. Hernach wird die Post expedirt und Rutzky, der nach Troppau und Steuberwitz, im Leobschützer Kreis, reiset, abgefertiget.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Ilsenburg, December 1774.

Mit dem gerührtesten Herzen danke ich Dir, meine Herzensfreundin, für Dein schwesterliches Schreiben vom 19ten v. Mts., in jeder Zeile ist Deine weichgeschaffene Seele ausgedrückt. Gottlob! dafür, Der mir Deine Liebe zugewandt hat. Mein Kopfweh kam von Wallung des Blutes her, ich befinde mich recht wohl.

Ich sehe den Mißverstand bei Bestellung der Henriette in Peterswaldau als nicht von ohngefähr an. Die äußern Umstände der Frau von Baumbach sollen nicht gemächlich sein. Ohnerachtet meines Nachfragens habe ich nichts Sicheres erfahren können. Ich lasse es aber nicht dabei bewenden, denn ich nehme großen Antheil daran. Stelle Dir eine Wittwe mit drei Kindern vor, davon das älteste, wie Du von Zimmermann weißt, elend ist. C. F. dankt Dir für Deine Theilnehmung an dem Geschenk der Windhunde.

Der Louise Charlotte Zufälle nehmen sehr ab, kurz sie ist in der zunehmenden Besserung. Die Christiane Ernestine hat ihre Zufälle wiederbekommen. Gott helfe ihr!

Deine Tochter Henriette legt sich zu Füßen, sie ist ganz Dank für Dein Andenken. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon geschrieben, daß meine Tante Henriette die Sophie Friederike mit nach Gera genommen hat. Den Auftrag an von Aderkaß werde ich besorgen.

Montag den 28. November. Früh reitet C. F. nach Wernigerode, George reitet spazieren. Nachmittags fahren meine Schwestern, George und von Könitz im Schlitten aus. Frau Unzern und ich haben einen angenehmen Nachmittag.

Dienstag den 29ten. George und ich fahren im Schlitten nach Wernigerode. C. F. sieht elend aus und gesteht, daß er einen bösen Hals habe. Meine Schwiegereltern sind, Gottlob! munter. Mittags bekomme ich erst die Pleßner Briefe und Journale. Um drei Uhr fahre ich mit C. F. in einer zweisitzigen Kutsche zurück. Letzterer trinkt Ti-

sane und nimmt ein Fußbad. Von Münnich ißt mit uns und ich besuche die Hilken.

Mittwoch den 30ten. C. F. steht um zehn Uhr auf und legt sich in meiner Stube auf's Sopha. Nachmittags kommt Stender, dann kommt der Papa und theilt uns die Büdinger Briefe und Journale mit und kehrt bald wieder zurück. Es stellt sich etwas Fieber ein.

Donnerstag den 1. December. Die Nacht war, Gottlob! besser und der Hals ist es auch. Nachmittags fahren meine Schwestern und von Könitz im Schlitten aus. Stender kommt, durch ihn schreibe ich an die Mama. Den Nachmittag sind die Fieberbewegungen heftiger und der Kopf leidet sehr.

Freitag den 2ten. Die Nacht ist nicht so gut als die gestrige. C. F. befindet sich nachher recht munter. Ich schreibe an die Mama. Mittags ißt Stender mit uns und bringt mir Dein köstliches Journal mit. Wir gratuliren Gottlob zu seiner Heirath. Nachmittags fahre ich mit meinen Schwestern, Frau Unzern, Anne und Louise im Schlitten, unterdeß ist der Pastor Rasch bei C. F. George reitet spazieren. Nachher schreibe ich an L. F. C. F. befindet sich den Abend, Gottlob! besser, als gestern um die Zeit. George trägt mir auf, ihn Dir zu Füßen zu legen.

Sonnabend den 3ten. Früh reitet George nach Wernigerode, meine Schwiegereltern auf den übermorgenden Feiertag zu invitiren, welches auch acceptirt wird. C. F. befindet sich heute, Gottlob! um ein Großes besser. Nachmittags kommen unsere Eltern, Stender und Fritsch. Das Büdinger Journal wird gelesen.

Sonntag den 4ten. C. F. befindet sich, Gottlob! sehr leidlich. Ich fahre mit den Uebrigen in die Kirche und höre Herrn Mell über das heutige Evangelium.

Zu der Genesung Deines Fürsten gratuliren wir von ganzem Herzen. Adieu. A. E.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 29ten November 1774.

Meine liebste, beste Schwester, Du bist unique! Bei allen Deinen Beschäftigungen, bei so vielerlei Noth, die Dich recht bestürmt, denkst Du doch unserer und erfreust uns immer mit Deinen Briefen und Journals. Und Deine vorigen Journals, davon ich jetzt meinem lieben Fürsten die Lectüre mache! Wie sehr uns die ergötzen, kann ich gar nicht aussprechen. Gott segne Dich dafür im reichlichsten Maaß! Das denken, das sagen wir jedes Mal. Aber wie schäme ich mich, wenn ich dann auf Passagen komme, die ich Dir noch gar nicht beantwortet

habe. Ich habe sie mir notirt und nun will ich Dir, so viel als möglich, erst die beiden letzten und dann von den rückständigen beantworten.

1. Der Geist Gottes schreibe es doch in mein Herz und lasse es beständig in demselben schallen: „Denke daran, was der Allmächtige kann, Der dir mit Liebe begegnet." Gott hat unaussprechlich viel an mir gethan. Aber dieses Vergessen, dieser schwarze Undank, ist der stärkste Beweis unseres durch und durch und auf das Entsetzlichste verdorbenen Herzens, das durch Niemand, als durch Ihn kann geheilet werden.

2. Bete auch Du für meine gute Schüz. Ich bin ihr, leider, gar nicht nützlich. Möchte ich ihr nur nicht schädlich sein. Das ist immer meine Angst. Sie ist eine ganz vortreffliche Person. Würde ihre Seele gewonnen, so wäre sie nicht mit Geld zu bezahlen.

3. Der HErr mache mich Ihm doch dankbar! das muß ich bei jedem Umstand wiederholen. Und welcher großer Gegenstand ist nicht der, daß Gott auf so wunderbare Art unsere Besorgungen in Absicht der Kinder abgeholfen; das heißt: „Er lenkt die Herzen wie die Wasserbäche." So sehr mein Herz oft die Abwesenheit meiner lieben Kinder fühlt und so sehr meine Eigenliebe wünscht sie hier zu haben, so sehr bin ich doch überzeugt, daß sie zu ihrem Besten in Büdingen geblieben sind. Verdopple Dein Gebet, meine liebe Schwester, daß uns der HErr Jemanden für den F. F. zeige. Bis jetzt hatte er es nicht nöthig, das bin ich fest überzeugt. Aber nun kommen doch die Jahre heran. Lavater würde mir sehr einleuchten. Aber ich sehe dazu keine Möglichkeit. Es geht nicht. Doch wir sind sämmtlich, und alle unsere Anliegen, in treuer, guter Hand. Die wird's wohlmachen.

4. Giebt die Hohenthalin Hoffnung wegen des Stockhausischen Protegirten?

5. Der Gräfin Bentheim sage wieder recht viel Zärtliches von uns. Dem Fürsten war der Umstand mit dem kleinen von Graumann ganz unbekannt. Vermuthlich wird er unter den enfants du corps sein. Denn als Officier wird bei dem jetzigen Ministerium Niemand angenommen, als der die dazu erforderlichen Jahre hat. Auch würde es der Fürst in dem Fall wissen.

6. Vergieb mir doch meine Neugier. Was war es denn für eine Putzcommission, die Du für die Mama bei der Lore hattest?

7. Gott erhalte Dir die gute Stockhausen.

8. Der Fritz von Rossel hat sich also gar nicht bei Euch sehen lassen? Gott erbarme Sich des Menschen.

9. Sind die Lavaterschen Lieder, die Dir die Fräulein von Klettenberg geschickt, unter den funfzig, die er herausgegeben? Und wie

fangen sie an? Vielleicht ist das eine: „Fortgekämpft und fortgerungen, bis zum Lichte durchgedrungen, muß es, bange Seele, sein.“

10. Gottlob! für die glückliche Ankunft der Waldeckschen in Bergheim.

11. Wir nehmen wahren Antheil an dem, was der HErr auch im Leiblichen an der Gräfin Bentheim thut. Vielleicht werden noch die übrigen 9000 Gulden gerettet. Indeß, Gottlob! für das, was gerettet ist.

12. Wer nur Bekanntschaft in Tübingen hätte. Allerdings ist diese Universität und Leipzig für die Theologen jetzt die beste.

13. Ich danke Dir sehr, daß Du das letzte Journal durch die gute Landwüst abschreiben lassen. Wir sind immer sehr mit diesem geheimen Secretair zufrieden. Wäre nur der Inhalt ein anderer. Doch, Gottlob! Der auch da Dir wieder Seine Hülfe gezeigt. Bezeuge doch Deinem L. C. unsern zärtlichen Antheil an seinem Ergehen. Der HErr mache ihn nach Leib und Seel' gesund. Deine Bekümmerniß kann ich mir lebhaft vorstellen. Gott sei ferner Deine Stütze und Dein Schild.

14. In der Münchschen Sache, so wie in allen andern, wird Dir der HErr gewiß herrlich helfen. Hinterher wirst Du erfahren, was Er jetzt thut.

15. Ist es denn auch recht bewiesen, daß Vollmar nicht der Mann war, der er sein sollte? Vielleicht hat man erfahren, daß er über den Text: „Gott ist die Liebe“, seine Gastpredigt thun wollte, und hat es auf die Art verdreht, als wenn er sie immer hielte.

16. Ueber der Prinzeß Marie Präsent des Taffetas chiné habe ich mich außerordentlich gefreut. Gott vergelte es ihr. Wie sieht es denn aus?

17. Die tiefe Umgebung des Wickenackers hat sehr unsere Approbation. Gott wolle Dir auch den leiblichen Segen geben. Wir dürfen ja bitten: „Unser täglich Brot gieb uns heute“.

18. Recht sehr haben wir uns darüber erfreut, daß die Sache mit dem Hofverwalter zu Ende ist, und daß es ihm ist vergeben worden. Ich glaube, nur die Hitze hat ihn zu solchen Schritten bewogen.

19. Das Urtheil des Grafen Bentheim von Dir und von der Prinzeß Wagen hat uns sehr divertirt. Uebrigens gratuliren wir Dir sehr, daß er abmarschirt ist. Aber in Schrotzberg wird er auch keine Freude angerichtet haben. Sie lebt dort sehr eingezogen.

20. Wenn Du ein Mal Zeit hast, so erzähle uns doch die Geschichte der Comtesse Louise von Philippseich und des Generals Bender. Sie ist mir ganz unbekannt.

21. Ist denn die vom Neurath und Hebebrand verlangte Unterredung mit dem Casimir vor sich gegangen.

Unter dem 7. August thatst Du einige Fragen, die ich immer vergessen zu beantworten. Hier sind sie und meine Antworten.

1. Welche Tochter hat die Hochbergin mitgebracht? Und was hat sie für eine Gouvernante? Ihre drei Töchter waren mit draußen, nur den Sohn hatte sie bei einem Informator zurückgelassen. Die beiden Aeltesten aber waren mit der Gouvernante in Stolberg geblieben. Nur die Ferdinande*) war in Pyrmont. Die Gouvernante ist wieder dieselbe, die mit der Fräulein von Landwüst heraus reisete.

2. Wie ich und unsere Eltern den Hofprediger Herder gefunden?

Ich habe ihm nur einige Höflichkeitsworte, sowohl als seiner liebenswürdigen Frau, gesagt. Er ging bald nach unserer Ankunft weg. Meine Eltern aber haben ihn gesprochen und herrliche Bücher von ihm bekommen, die ihnen sehr gefielen. Aber sie meinen, er sei nicht derselbe Mann im Wandel. Doch sind sie überzeugt, daß alles das unserer Mariechen nicht schaden werde. Sie ist in einer außerordentlich schönen Fassung. Mir war es, als ginge ich mit einem Engel um. Wie ihr Verstand und ihr Herz gewonnen hat in aller Absicht, das kann ich Dir gar nicht beschreiben.

3. Ob ich den Mendelssohn gesprochen?

Dieses Jahr habe ich ihn blos gesehen und doch ihn mehr genutzt, als vergangenes Jahr. Denn Mariechen, die ihn oft gesprochen, theilte mir die Creme davon mit, besonders was Unsterblichkeit, Leben nach dem Tode und dergleichen betrifft.

Nun, ich muß schließen. Wir sind, Gottlob! Alle wohl und munter.

L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Montag den 28. November. Mit den Postbriefen war ich um zehn Uhr fertig, vor dem Essen zeichnete, malte und nähte ich noch eine Probe. Secretair Göhring speisete mit uns. Nachmittags malte ich, so lange es Tag war. Abends bilderte ich sehr angenehm mit den lieben Kindern. Manche mir sehr erquickliche Materien und Sprüche kamen wieder dabei vor. Ich miethete mir auch heute eine neue Küchenmagd, weil die jetzige zu den Wächtersbachschen Comtessen als Viehmagd kommt. Die neue habe ich mir durch den Hofverwalter aussuchen lassen. L. F. zur Nachricht sage ich, daß sie eine Schwester der Faßbindern ist und schon bei Herrnhutern auf dem Haag gedient hat.

Dienstag den 29ten, rechnete ich mit Landwüstin bis bald elf

*) Nachherige Gräfin von Schönburg-Glauchau.

Uhr, nachher zeichnete und malte ich vor und nach dem Essen wieder, so lange es Tag war. Den Abend brachte ich müssig in Gesellschaft der lieben Kinder, Louise und Frau Hofmeistern, wie gewöhnlich, vor L. C. Bett zu, der da, Gottlob! fortfährt recht munter zu sein.

Mittwoch den 30ten. Ich rechnete abermals mit Landwüstin bis nach zehn Uhr, besuchte hernach ein Paar Nähterinnen und zeichnete nachher bis zur Essenszeit, ward aber durch die Ankunft der Post unterbrochen, welche mir von Pleß nichts mitbrachte, wohl aber ein Pleßisches Journal, in A. C. Journal eingelegt, vom 8ten bis 12ten, welches mir doppelt erfreulich war, da mein letzter Brief aus Pleß, den ich verwichenen Sonntag empfing, sehr alt, nämlich vom 8ten, war. In Bergheim befindet sich, Gottlob! Alles wohl. L. C. hatte mir eine heimliche Freude gemacht und hinter meinem Rücken die Kinderchen, Louise und Frau Hofmeistern zum Essen gebeten; noch vor dem Essen wurde Letzterem, zum Trost über die ausgebliebenen Pleßer Briefe, das Journal vorgelesen. Die Kinderchens delectirten uns beim Essen durch ihre Munterkeit. Beim Dessert zählten sie die Aepfelkerne, die für Pleß in eine Schachtel gesammelt werden. Um drei Uhr kam Hannchen, um mit ihnen herumzuspringen, welches in Louisens Gegenwart in Carolinchens fast ganz kalter Stube geschah, so lange es Tag war. In dieser Zeit malte ich bei L. C. Dieser blieb bis sechs Uhr auf. Als wir uns darüber freuten, kam F. F. von freien Stücken und sagte: „Onkelchen, ich gratulire Dir auch, daß Du so weit Deine Kräfte wiederbekommen hast". Die Kinder waren den ganzen Abend außerordentlich lustig und spielten gar possirlich, unter Anderm hatte F. F. bei einem Tractament, das er seiner Schwester gab, eine Kuh neben dem Theetisch stehen, die er bei jeder Tasse melken konnte.

Donnerstag den 1. December. Ich malte bis zur Betstunde, die mir außerordentlich gesegnet war. Der liebe Inspector hielt sie abermals über die sechste Bitte und zwar dieses Mal mit Zusammenhaltung der Worte: „Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen", und der wichtigen Geschichte der Versuchung Jesu in der Wüste. Wir sangen das schöne Lied: „Zeuch uns, zeuch uns mit den Armen Deiner holden Freundlichkeit." Nachher redete ich mit dem lieben Inspector; da es mit Vollmarn neulich nichts war und wir nun gar Niemand wissen, schien es, als sei mein theurer L. C. sowohl, als der Inspector, nicht ungeneigt, den jungen Gellert in Ermangelung eines Bessern zu nehmen, dieses war mir fürchterlich, da er doch bis dato ein bloßer Moralist ist, doch kam auch die Rede dabei wieder auf den jungen Prediger Jacobi, von dem ich diesen Sommer so viel geschrieben, und mein L. C. hatte neulich darein gewilligt, daß

er ein Mal eine Probepredigt halten solle; der liebe Inspector erzählte mir jetzt, daß er dem Jacobi geradezu habe wissen lassen, man reflectire auf ihn und wünsche ihn predigen zu hören, wenn er der und der Gesinnung sei und so predige — es versteht sich, daß hier ihm die Hauptsache vorgehalten worden — und wenn er sich entschließen könne, seine Gemeinde zu Stapelshausen zu verlassen und auch mit den Einkünften der hiesigen zweiten Pfarrstelle zufrieden zu sein; wären diese beiden Stücke nicht, so möchte er sich nur gar nicht bemühen her zu kommen und hier zu predigen, und brauche auch nicht zu antworten. Wir redeten mit einander, wie dieses der kürzeste Weg sei, auf welchem man den vielen Umschweifen des Sondirens überhoben werde und eine solche Gesinnung doch müsse offenbar werden. Friese meinte, es sei nun schon zu lang, daß keine Antwort gekommen, es werde nun wohl gar keine kommen. Nachdem diese Unterredung mit Erweckung zum Glauben und Vertrauen auf den HErrn, Der Alles bisher so wohl gemacht, beschlossen war, ging Friese nach Hause. Ich redete noch mit der lieben Gräfin Bentheim, als der Inspector auf ein Mal wiederkam und meldete, soeben sei ein Expresser gekommen, Jacobi habe geantwortet und sei entschlossen, eine Probepredigt künftigen Donnerstag, g. G., zu halten. Ich seufze: „Du Hirte Israels höre, Der Du Joseph hütest wie der „Schafe, erscheine, Der Du sitzest über Cherubin! Erwecke Deine Ge„walt, Der Du für Ephraim, Benjamin und Manasse bist, und komm „uns zu Hülfe! Gott tröste uns und lasse uns Sein Antlitz leuchten, „so genesen wir." O, Er der Hirte Seiner mit Blut erkauften Heerden, wird auch jetzt nichts zum Schaden, sondern nur was zum Bau Seines Weinstocks gereicht, geschehen lassen. Seine Gedanken sind Friedensgedanken. Die liebe Gräfin Bentheim klagte wieder jämmerlich, daß sie noch keinen Ausweg ihrer Noth sähe; schon letzt hat sie mich gebeten, in Wernigerode und Pleß zur gemeinschaftlichen Fürbitte für sie Alle aufzuforden. Doch sagt sie dem HErrn zum Preise, daß Er sie in ihrem Druck noch keinen Tag ohne eine besondere Verheißung gelassen. Auch erzählte sie mir mit vielen Freuden, daß sie gestern wieder einen Brief von dem von Echten erhalten, daraus zu ersehen, daß er in der Anfechtung nicht unterliegt. O ein treuer Gott! Sie hofft, ihn nun nächstens wieder ein Mal um einen Vorschlag wegen der bewußten Negoce bitten zu können, da sie von dem andern Freund noch keine Antwort hat. Nachher zeichnete ich noch bis zum Essen und Nachmittags zeichnete und malte ich wieder, bis es dunkel war. Abends redeten wir von meiner theuren Eltern nahen Geburtstagen. F. F. wollte schriftlich gratuliren, ich rieth ihm, er solle einen Spruch schreiben und den ihnen zum Geburtstag schenken, er sagte denjenigen, den

er hernach schrieb. Wir redeten mit einander über den Inhalt dieses Spruchs und hierauf schrieb er denselben mit vielem Fleiß. Als er fertig war, rieth ich ihm, er solle darunter setzen: An Großpapa und Großmama; er antwortete: „Warum denn nicht: an Großmama und „Großpapa? die Damen müssen ja immer zuerst kommen." Ich gab ihm Recht und ließ ihn also nach seiner Rangordnung schreiben. Mit großer Freude gingen die Kinderchens zu Bett und meinen L. C. hatten sie innig vergnügt.

Freitag den 2ten, brachte ich bis neun Uhr mit Schreibung des Journals zu. Nach Expedirung der Post malte ich den größten Theil der Zeit Vor- und Nachmittags. Landrentmeister speisete mit uns. Nachher machte L. C. den ersten Versuch, wieder in seiner vorjährigen Laufbahn zu gehen. Und es ging zum Preise des HErrn sehr gut. Das hätte ich vor einigen Wochen nicht gedacht. „Denke daran, was der Allmächtige kann, Der Dir mit Liebe begegnet." Die Kinderchens malten heute Abend nach ihrer Art.

Sonnabend den 3ten. Ich malte bis bald neun Uhr, da ich mit Herrn Münch bis elf Uhr eine sehr angenehme Unterredung hatte. Von Staade aber weiß er weiter kein Wort. Auch presentirte er mir seinen jüngsten Bruder, der jetzt entschlossen ist Theologie zu studiren und in dem die Gnade zu arbeiten anfängt; die Unterredung mit ihm machte mir viel Vergnügen; o, wenn das auch noch ein treuer Arbeiter in dem Weinberg des HErrn würde! ich hoffe es. Nachher malte ich bis zum Essen. Mein L. C. hatte zu meiner Freude wieder die Kinderchens mit Louise und Frau Hofmeistern invitirt; nach dem Essen spielten sie mit L. C., der wieder in der Laufbahn ging und sie zeigte. Nachher mußten sie in Louisens Gegenwart mit Hannchen in Carolinens Stube herumspringen, bis es finster ward, von da sie bei uns zeichneten und malten. Meine Schwägerin und ihre Caroline besuchten uns, wir hatten sie, nebst dem Casimir, ausfahren lassen. Uebrigens malte und zeichnete ich. Die Frau Hofmeistern blieb den ganzen Abend bei uns. Die Kinder, die den ganzen Tag sehr artig gewesen waren, bedankten sich beim Abschied bei L. C. für das gute Essen, das er ihnen gegeben hätte, und bei mir für alle Wohlthaten, die ich ihnen erzeigt hätte, und ich hatte ihnen keine erzeigt, als daß ich mit ihnen geplaudert und ihnen Pinsel und Farben gegeben, womit sie die meiste Zeit malten.

Sonntag den 4ten, blieb ich früh bei L. C. unter der Kirche, der die Kinder wieder wünschte bei sich zu haben. Ich holte sie selbst, um bei der Gelegenheit ihnen einen unerwarteten Besuch zu machen. Ich fand sie sehr artig bei der Maley. Wir gingen zu L. C. Der Maley stellte ich frei, ob sie lieber in der Einsamkeit bleiben, oder eine

Schubertsche Predigt mit anhören, die ich L. E. vorlesen wollte. Sie erwählte Letzteres, weil ihre, von einem heftigen Catarrh stark angegriffenen Augen ihr nicht viel das Lesen erlaubten. Die Kinder zeichneten unter dieser herrlichen Predigt sehr still vor L. E. Bett, wo die Maley mit mir bei ihnen saß. Die Postbriefe kamen und wurden gelesen. Nachmittags fuhr ich mit Frau Hofmeistern in die Kirche, wo Herr Münch eine sehr schöne Catechisation über die erquickenden Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes hielt. Nachher nahm ich in meinem Zimmer Visite an von den sämmtlichen Bentheimschen, zu meiner großen Last, bis zur Betstunde. Da dieselbe bald anging besuchten sie L. E. Der theure Inspector hielt eine ganz wichtige und herrliche Betstunde, über 1. Joh. 5, 20. Wir sangen: „Kommst Du, kommst Du, Licht der Heiden." Ach, der HErr erhalte uns den mir täglich lieber werdenden Mann und lasse ihn besonders so in Seiner Gnade wachsen; denn mir deucht, jetzt übertrifft immer eine Stunde die andere.

Montag den 5ten, feierte ich in meiner Früheinsamkeit den heutigen Geburtstag meiner so unaussprechlich geliebten Mutter, schrieb an dieselbe, an den Superintendenten Stockhausen, an Hans Merten, von dem ich gestern einen sehr freundschaftlichen Brief auf das Süjet meines L. E. Krankheit erhalten, an L. F. und endlich dieses Journal. Nach expedirter Post speiseten wir; nach dem Essen machte ich mir ein wenig Motion in Carolinchens Zimmer; Louise kam heute frühzeitig nach dem Essen mit den Kinderchens, Frau Hofmeistern aber zur gewöhnlichen Zeit, zwischen vier und fünf Uhr. Erstere hatte gewaltiges Kopfweh. Sehr wenig malte ich diesen Nachmittag, die meiste Zeit wirthschaftete ich mit den lieben Kindern. F. F. verlangte, ich sollte ihm alle Länder von der ganzen Welt zeigen; ich merkte, daß dieses die Geographie bedeutete, von der ihm Louise aus der Beaumont magazin pour les enfants erzählt und ihn darauf vertröstet, ich würde sie ihm ein Mal zeigen. Gleich ward ein Atlas geholt; wir fingen mit dem Globum an, auch die Karte von Europa mußte ich erklären, bei welcher F. F. die Namen der Souverains eines jeden Landes herzusagen sich übte, welche Louise ihm schon vor einiger Zeit beigebracht; er hat sich bei ihr fleißig nach der Beschaffenheit dieser Monarchen erkundigt und gefragt: „Ist der gut oder böse?" Sie hat die Vorsicht gehabt und ihm vom König von Preußen gesagt: „Das ist ein Herr, der viel Verstand hat." Annchen, welche sich bei Allem mit einfindet und täglich lebhafter wird, hat neulich gefragt: „Wer ist der König Laus?" damit sie Stanislaus gemeint.

Dienstag den 6ten, brachte ich den Vormittag malend zu. Nach dem Essen ging mein L. E. 180 Schritt in seiner Laufbahn und Nach-

mittags 320 Schritt, Summa 500. „O, wär' ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang!" Ich malte und nähte im Tambourin. Die Kinderchens bilderten in Merians Topographie; als sie Hannover fanden, waren sie gar nicht davon weg zu bringen.

Mittwoch den 7ten. Ich stand heute sehr früh auf und feierte meines lieben, theuren, unvergleichlichen Vaters Geburtstag. Es wird wohl leicht zu erachten sein, daß die ihm in dem zurückgelegten Lebensjahre widerfahrene gnädige, Göttliche Hülfe und Bewahrung seines — mir und uns Allen, die ein Recht an ihn haben — so kostbaren Odems, so wie das viele Gute, so mir auch in diesem Jahr für meine Seele, aus so manchem, mir mit väterlichem Herzen mitgetheilten Brosamlein, zugeflossen, Hauptvorwürfe meines Dankes gegen die Quelle so großer Wohlthaten ausmachten. O, das, was Jes. 40, 31 steht, müsse in einem besonders reichen Maaß an ihm, dem theuren, gnädigen Papa wahr werden! Heute Morgen malte und nähte ich etwas im Tambourin, bis zur Kirche. Es war Bettag. Louise und ich fuhren in die reformirte Kirche, Frau Hofmeistern und Herr von Landwüst in die lutherische. Fräulein von Landwüst blieb bei L. C. und las ihm eine Schubertsche Predigt vor, über Röm. 8, 9. Der schon mehrgenannte Pfarrer Jacobi war angekommen und predigte in der reformirten Kirche über die Worte: „Von diesem Jesu zeugen alle Propheten." Wir sangen: „Wie soll ich Dich empfangen?" Jacobi hat einen Fluß der Rede, viel Rhetoric, die er aber ohne Judicium anbringt, eine schöne Stimme, sagt manche schöne Wahrheiten und ich glaube gern, daß es ihm um's Seligwerden zu thun ist, daß er wünscht, Jesum zu kennen und an Ihn zu glauben, weil er nicht ohne Gefühl seines Verderbens zu sein scheint. Seine Physiognomie kam mir sehr douce vor, daher ich glaubte, es sei möglich, daß er sich gern vollends zu Jesu hinweisen ließe. Dieses war mein einiger Trost; denn ich fürchte sehr, der liebe Inspector werde aus Mangel eines Bessern, durch die gute Recommandation des d'Eymond prevenirt, ihn meinem L. C. so recommandiren, daß wir ihn behalten werden; doppelt fürchte ich dieses wegen des Projects, welches der redliche, aber übereilte d'Eymond diesen Sommer gehabt, welches mir die liebe Gräfin entdeckte und ich in meinem Journal an L. F. diesen Sommer, so viel ich mir entsinne, umständlich erzählte. Im Herausgehen aus der Kirche redete ich mit der lieben Gräfin; sie schüttelte den Kopf zu der Predigt, glaubte aber mit mir, Jacobi möchte wohl ein lenksames Herz haben und ernstlich suchen. Meinem L. C. mußte ich referiren; wir hatten Alle von ihm verstanden, er wolle morgen Jacobi die Betstunde halten lassen, er versicherte mir aber, wir hätten unrecht gehört, es sei genug, wenn der Inspector für's Erste ihn gehört und

weiter spreche, er wolle jetzt nicht gern eine von des Inspectors Betstunden versäumen. O, welche Freude für mich! Wer hätte das gedacht. Ich weiß, der theure Fürst und meine Herzens-L. F. werden, wenn sie dieses lesen, viel dabei denken, besonders in Erinnerung der gegenwärtigen Zeit vor einem Jahr, wie der selige Daniel Schuld im Gefängniß saß. Er ließ den Inspector rufen und redete mit ihm über die Sache. Ich sagte, aus Drang meines Herzens, beim Abschied zu ihm: ich wünschte ihm, daß ihm der HErr möchte recht scharfe Augen zur Prüfung geben; er antwortete: ich solle beten. Mein Herz wiederholte die letztgeschriebenen Worte des 80ten Psalms: „Du Hirte Israels, höre, Der Du Joseph hütest, wie der Schafe." Mein L. C. hatte die Kinderchens zum Essen gebeten, um dadurch den heutigen und vorgestrigen Tag zu celebriren, nebst Louise und der Frau Hofmeistern. Ich malte meistens heute Nachmittag, die Kinderchens liefen herum, spielten, malten, buchstabirten und endlich bilderten sie auch mit mir, und zwar die zehn Egyptischen Plagen, welches ihnen, besonders dem F. F., schien sehr eindrücklich zu sein.

Donnerstag den 8ten, nähte und malte ich bis gegen neun Uhr, zog mich an, Gräfin Bentheim kam und unterredete sich mit mir, welches meist in Klagen über ihre gegenwärtige Noth und in Hoffen auf die Hülfe des HErrn besteht. Von der Gräfin von Schrotzberg ist heute eine sehr höfliche und charmante Antwort auf die Estaffette des Grafen Bentheim gekommen. Die Fräulein von Tümpling hat schon wirklich an die jüngste Gothaische Prinzeß den Antrag gethan und Meuschritz, welches ihrem Schwager gehört, zum rendez-vous vorgeschlagen. Mit Verwunderung las die Gräfin Bentheim und ich in der Copie des Tümplingschen Briefes an die Prinzeß, sie zweifle nicht, die Prinzeß werde die Sache auf die rechte Art anfangen, nämlich mit Gebet. Was ist denn das? Ist denn etwa in der Tümpling, oder in den Prinzeßinnen etwas mehr als Natur? Ich wünschte, daß A. E. mir hierüber ein Licht gäbe. Ich würde zwar die Prinzeß bedauern, nach dem eitlen Steinfurt zu kommen, aber es wäre doch vielleicht eine besondere gnädige, Göttliche Schickung für Steinfurt darunter. Nach dem Essen machte ich endlich ein Mal meine Aufwartung bei Prinzeß Marie; sie war charmant, verlangte mit mir nach baldiger Nachricht von des lieben Fürsten Besserung und freute sich, daß meine theure Mutter fände, daß Büdingen Vorzüge vor Delitsch habe. Bei meiner Retour fand ich schon unsere gewöhnliche Nachmittags-Gesellschaft, das ist, die lieben Kinderchen. Sie spielten heute den ganzen Abend sehr artig; wie sie meinen L. C. jetzt amüsiren, das ist fast nicht zu beschreiben.

Freitag den 9ten. Heute Vormittag brachte ich abwechselnd

mit Nähen, Malen, allerlei kleinen Besorgungen und Schreiben dieses Journals zu. Landwüstchen liegt an einem starken Catarrh zu Bett, welches alle Mal für mich ein saurer Stand ist. Noch eins hätte ich bald vergessen, nämlich die abermalige, gnädige Hülfe des HErrn, daß der liebe Inspector den Jacobi wieder fortgeschickt. Gottlob! Der Hirte Israels hat gehöret, davon ist mir dieses ein Beweis. Er wird schon wissen, was nun zu thun. Auch mein theurer L. E. ist ruhig dabei. Desgleichen habe ich vergessen zu sagen, daß die gestrige Betstunde wieder ganz ausnehmend von dem lieben Inspector über die Versuchung Christi gehalten wurde. Nach gesprochenem Segen sangen die Schulkinder: „Zeuch mich, zeuch mich mit den Armen Deiner holden Freundlichkeit."

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 4ten December. Vormittags unter der Polnischen Predigt lese ich F. E. aus Fresenii Postille vor. Mittags speiset der Oberamtsrath Tempsky, der Rittmeister Zülich, Lieutnant Mykusch, Steuereinnehmer von Oelsner und Kammerassessor Wehowsky mit uns. Lieutnant Mykusch commandirt die hiesige Escadron und ist ein Officier, der bescheiden ist, der sich gern nützlich occupirt und der sehr gute Ordnung hält. Eine große Wohlthat für uns. Nachmittags fahre ich mit der von Schüz in Herrn Fresenii Predigt. Er hält aus dem heutigen Evangelium die Zubereitung zu der Ankunft des Tages des HErrn vor. F. E., der noch die Kälte der Kirche vermeiden muß, lieset während dieser Zeit „Wilcock, Honigtropfen", als eine seiner Favoritlectüren. Nachher ist Concert. Dann kommen Büdinger Briefe vom 21ten. Gottlob! sehr erfreuende Nachrichten von unsern lieben Kindern. Während des Abendessens kommt, wegen der schönen Schlittenbahn, auch schon die Ratiborer Post und bringt unserer lieben Mutter köstliches Schreiben vom 24ten v. M. und das Büdinger Journal vom 14ten bis 18ten d. M. Ich lese noch Beides, nachdem F. E. schon zu Bette ist.

Montag den 5ten. Unserer theuren Mutter Geburtstag! Aus Gnaden hat sie uns der HErr geschenkt und erhalten und wird es, nach Seiner Barmherzigkeit, ferner thun. Er mache uns recht dankbar. Wie gnädig hat der HErr doch unser, auch in dieser Absicht, von Ewigkeit her gedacht. Und welchen erstaunenden Einfluß hat diese Wohlthat auf Zeit und Ewigkeit. Diese hohe Wohlthat, solche Eltern zu haben, müsse doch an Keinem von uns und unsern Nachkommen vergebens sein. Ich lese F. E. den Wernigeröder Brief und das Journal zu seiner großen Freude vor. Vormittags sehe ich meine Winterkleidung, die erst ange-

kommen ist, durch. Hernach gehe ich mit F. E. in des gewesenen Schloßhauptmanns Haus und wir überlegen, was künftig seine Destination sein solle. Präsident von Marklowsky, der heute zur Regierungssession hier ist, speiset mit uns. Nachmittags fährt F. E., ich und Fräulein von Schüz auf den Louisenhof. Hernach beschäftige ich mich den ganzen Abend mit Rechnungen.

Dienstag den 6ten. Ich schreibe und rechne, F. E. frühstückt und fährt hernach heraus in den Wald. Nachmittags spreche ich lange die Frau Rutzkyn und dann schreibe ich wieder. F. E. kommt gegen Abend zurück und hat ein Schmalthier erlegt. Er legt dem Haltan großes Lob bei und ist von seinem Kauf sehr zufrieden. Er meint, der Hund werde vortrefflich werden, wenn er die Jugendhitze werde verloren haben. Bei Gelegenheit wünscht er, daß dem Eisenbeil sein Dank dafür bekannt gemacht würde.

Mittwoch den 7ten. Ich bekomme, nachdem ich mich zu Bett gelegt, solches Reißen in die rechte Backe und die ganze Hälfte des Kopfes, daß ich mich kaum erinnere, so rasende Schmerzen empfunden zu haben. Es fällt mir das Gebet ein: „HErr, sprich nur ein Wort, so wird Dein Knecht gesund", und Gott läßt Sich herab und segnete den Gebrauch einer Wärmflasche an den Füßen, daß ich bald einschlafe und die Schmerzen wie weggewischt sind. Um halb sechs Uhr werde ich geweckt und stehe auf, weil ich heute nach Golassowitz zur alten Frau von Marklowsky fahren wollen. Doch, da etwas Schmerzen sich wieder einstellen, und die Kälte sehr groß ist, so giebt es der Rath Wend nicht zu, sondern Watek muß hinreiten und meine Entschuldigung dort machen. Fräulein von Schüz lieset mir etwas von Lavater vor. F. E. fährt in die Faisanderie und läßt darin durchgehen, um Hasen zu schießen, schießt auch deren drei. Nachmittags fährt er einen Augenblick auf den Louisenhof. Ich spiele auf dem Clavier und studire dann in allerhand wirthschaftlichen Büchern. Diese Nacht und diesen ganzen Tag wird meines theuren Vaters ganz besonders gedacht. Es ist ein Tag, den der HErr gemacht hat. Abends kommen Büdinger Briefe, vom 25ten v. M.

Donnerstag den 8ten. Ich habe gut geschlafen und fühle wenig mehr. Vormittags Besuch von Herrn Fresenius, welcher auch zum Mittagessen bleibt. Es werden ihm die guten Nachrichten von meinen Kindern mitgetheilt, worüber er sich herzlich freut. Nachmittags bringe ich mit Rechnungen und Geldauszahlungen zu. F. E., der schon seit gestern sich nicht recht wohl gefühlt, hat diesen Nachmittag wieder einen kleinen Fieberanfall und legt sich gegen Abend zu Bett.

Freitag den 9ten. Die Nacht ist ziemlich gewesen. F. E. bleibt

aber wegen der gewaltigen Kälte den ganzen Tag im Bett, ist auch nicht ganz von Fieber frei. Vormittags kommen die Wernigerödischen Briefe, vom 27ten v. M., und das Büdinger Journal, vom 18ten bis 21ten, auch ein Brief, ein ganz köstlicher, obwohl kurzer Brief von der Gräfin von Bückeburg. Es wird Alles mit vielem Vergnügen gelesen, ja das Letzte ist ganz besonders Herzstärkung. Ich bringe den ganzen Tag bei F. E. zu und fange den Abend an, auf die morgende Post zu schreiben.

Sonnabend den 10ten. F. E. hat wenig geschlafen. Ich habe den ganzen Tag mit Expedirung der Post zu thun. Mosmeyer ist seit ein Paar Tagen recht krank, doch scheint es sich nun zu bessern. Auch heut ist ein Gedächtnißtag, von 1762 und 1772.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 10. December 1774.

Hier ist mein Journal, meine Herzensfreundin; Deiner Gütigkeit traue ich es zu, daß Du dieses Mal nichts mehr von mir verlangst, da Du weißt, daß einer Krankenpflegerin eine zu starke Postexpedition fast unmöglich, oder doch sehr angreifend ist.

Nur Folgendes muß ich Dir und meinem geliebten Bruder sagen:

Die Unpäßlichkeit meines lieben Fürsten, sowohl als die meinige, hat, Gottlob! nichts zu sagen. Ich bin schon wieder wohl und Ersterer wird, g. G., auch bald wieder hergestellt sein. Du kannst mir sicherlich glauben, daß ich aufrichtig bin.

Ich danke Dir für Dein vortreffliches Schreiben und für die Nachricht von Eurem Befinden. Es hat mich unaussprechlich gefreut, daß ich meines lieben Bruders Intention in Peterswaldau erfüllen können. Möchte ich doch zu einigem Nutzen dagewesen sein.

Wir würden mit aller uns eigenen Treuherzigkeit den Burgunderwein von des Papas Gnade und meines Bruders Gütigkeit annehmen, wenn es gewiß wäre, daß er sich nicht hielte. Der Fürst aber behauptet das Gegentheil. Er sagt: ein guter Burgunderwein wird im Liegen immer besser, und wenn er auch an der Farbe verliert, so gewinnt er an der Güte. Bei so bewandten Umständen ist es besser, er bleibt in Peterswaldau, und wenn wir hinkommen sollten, so wollen wir ihn uns recht gut schmecken lassen und ihn so ansehen, als wäre er unser. Bist Du und mein lieber Bruder mit dieser Declaration zufrieden?

L. F.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Ilsenburg, December 1774.

Montag den 5ten. C. F. befindet sich, Gottlob! viel besser. Gegen zwölf Uhr kamen unsere lieben Eltern und die Lipper; mit kindlicher Freude feierten wir diesen festlichen Tag. Die Anne gratulirte mit dem Spruch: Psalm 42, 6. Es kam von Pleß das Journal, nebst Brief; der beiliegende Zettel an unsere Eltern wurde übergucкt und blieb im Couvert stecken und wurde erst nach ihrer Abreise gefunden. Der Dombechant Spiegel liegt sehr krank an einem hitzigen Fieber.

Dienstag den 6ten. C. F. ist heute, Gottlob! ganz wieder hergestellt. Den Nachmittag kommt Stender; er erzählt, daß die Mama eine dicke Backe habe, aber doch morgen mitkommen wolle. C. F. arbeitet, und ich schreibe auch. Zu dem morgenden Festtag werden einige Anstalten gemacht.

Mittwoch den 7ten. Früh schreibe ich noch, nachdem ich angekleidet bin. Unsere theuren Eltern kommen. Der Papa ist vorzüglich munter, der Mama Backe ist noch dick und sieht elend aus. Das Büdingsche Journal wird gelesen. Die Anne gratulirt mit Jes. 46, 4, und Marie überbringt die Pleßische Gratulation. C. F. und George begleiten unsere Gäste zu Wagen bis Altenrode. A. F. schreibt mir.

Donnerstag den 8ten. Ich schreibe an die Mama, von der ich auch einen Brief bekommen. Nachmittags fährt C. F., George und von Münnich, der mit uns gegessen, auf dem Schlitten in's Holz, sie haben nichts geschossen. Abends wird Schneider nach Halberstadt abgefertigt, sich nach des Dombechanten Spiegel Befinden zu erkundigen.

Freitag den 9ten. Ich schreibe an die Mama. Nachmittags geht C. F., George und Henrich in's Reithaus, da unser kleiner Jean reiten muß. Die vier Kinder, L. C., Frau Unzern und von Könitz fahren spazieren. Durch einen Expressen bekomme ich die längst erwartete Nachricht von dem Tode meines Onkels Ernst August. Gestern früh ist er am Schlage gestorben. Ist seiner Seele Barmherzigkeit wiederfahren, so ist ihm wohl und Andern auch; denn er war ein sehr unnützes Glied in der menschlichen Gesellschaft. Schneider kommt wieder und bringt ein Schreiben von Gleim mit, welcher meldet, daß es sich mit dem guten Dombechanten gebessert habe. Der HErr spreche Sein fiat dazu. Ferner schreibt Gleim: „Euer Hochgräflich Gnaden bin ich „für den übersandten Pleßischen Beweis gnädigsten Andenkens höchstens „verbunden. Er wird in meinem geheimen Archiv gleich dem köstlich„sten Document aufgehoben werden."

Sonnabend den 10ten. C. F. arbeitet, ich habe die Kinder bei mir, weil die Frau Unzern unwohl ist. Nachmittags ist Concert.

George geht in's Holz und fehlt einen Spießer. Ich fahre mit den Kindern aus. Abends bekomme ich von der Mama einen Brief, darin sie uns zu dem Tod des Onkels Ernst August gratulirt.

Sonntag den 11ten. Herr Mell predigt von der Heiligung des Namens Gottes, nachher steht C. F., George, Louise Charlotte und Henriette Christiane bei einem Tochtersohn der alten Stolzin zu Gevatter. Der alte Stolze ist heute früh verschieden. Die Eichschen Kinder sind wohl. Auf Deinen Brief voll von Zärtlichkeit, die mir ein wahrer Balsam ist, kann ich heute nicht antworten; aus Versehen habe ich ihn der A. F. mit Deinem Journal geschickt.

Gottlob! für Deines lieben Fürsten Besserung. Der HErr fahre fort Dir und demselben wohl zu thun. Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Freitag den 9. December. Die Postbriefe wurden noch zugemacht, als ich die Nachricht bekam, die liebe Gräfin Bentheim sei gestern Abend sehr krank worden und sei bettlägerig. Wir speiseten geschwind. — Da die Landwüst seit gestern auch bettlägerig ist, so besteht unsere Tafel aus dem Herrn von Landwüst und mir solo, Mittags neben L. C. Tischchen, das er vor seinem Sopha stehen hat, und Abends vor seinem Bett. — Gleich nach dem Essen zog ich mich etwas anders an und fuhr heraus zu der lieben Gräfin; sie hatte so heftige Schmerzen, daß sie oft überlaut schreien mußte; gestern Abend hatten dieselben sie beim Abendessen mit starkem Fieber befallen, so daß man glaubte, es sei eine Pleuresie. Allein konnte ich gar nicht mit ihr reden, weil ihr Bruder uns nicht einen Augenblick verließ, außer ein Paar Worte, die wir uns in die Ohren flüsterten, da sie mir thränend sagte: „Die Hand „des HErrn ist über mir, aber Er wird Sich meiner erbarmen.“ Wenn ihr Bruder zuweilen uns den Rücken kehrte, hob sie ihre Hände gefaltet in die Höhe und weinte. Sie erwartete zugleich den Grafen Löwenstein, der ihr letzt das eine Gronsfeldsche Capital sauvirt, wie auch ihre Tochter und Schwiegersohn, nebst ihrem Enkelchen. Welch eine Unruhe und Last für die theure Frau! Bei meiner Retour fand ich die Kinderchen mit Louise bei L. C., den sie sehr vergnügten. Louise, welche künftigen Sonntag mit communiciren wollte im Oberhof, wünschte sehr den lieben Inspector zu sprechen, den ich ihr jetzt bestellt hatte; sie sprach ihn in der Pleßenburg, die Kinder blieben indeß bei uns, auch war die Frau Hofmeistern wie gewöhnlich da, welche recht charmant die Kinder in Merians Topographie bildern ließ, weil ich eine Handarbeit vorhatte, die mich daran hinderte. Nachher kam Louise wieder, da die Frau Hofmeistern eben weg wollte, welches gewöhnlich

um sechs Uhr geschieht, da sie bei dem guten Emanuel bleibt, indeß die Leute essen. Louise ist, zu meiner Freude, in ihrem Gemüth sehr angegriffen. Abends vor Schlafengehen bekam ich noch die Wernigeröder, Pleßner und Bergheimer Briefe durch eine Gelegenheit von Frankfurt, welche ich sonst erst würde übermorgen bekommen haben. Sie wurden zu meiner innigen Erquickung auch gleich von mir gelesen; besonders erfreulich war mir die darin enthaltene Nachricht von der Genesung des theuren Fürsten, der wieder auf dem Schlittrn ausfahren können. „Alles, was in mir ist, lobe den HErrn!“ Amen.

Sonnabend den 10ten, brachte ich den ganzen Morgen in vervielfältigten Geschäften und Besorgungen, abwechselnd in L. C. und Landwüstin Zimmer, zu. Letztere befindet sich heute besser. Die Kinderchens, welche nach neun Uhr zu mir kamen, weil Louise in die Vorbereitung im Oberhof gefahren war, waren ausnehmend lustig, hüpften und sprangen um mich herum und verfolgten mich auf allen Schritten und Tritten. Louise, welche nach ihrer Retour noch der Einsamkeit genossen, kam ungefähr um zwölf Uhr und blieb bei L. C., indeß daß die Kinder noch mit mir bis zur Essenszeit ab- und zu liefen. Sie speiseten, nebst Louise und Frau Hofmeistern, wie auch dem Hofkammerrath Kugler, bei uns. Nach dem Essen nahm ich eine beinahe zweistündige Visite des Grafen Löwenstein in meinem Zimmer an, wobei Louise, Frau Hofmeistern und die Kinder zugegen waren. Die Kinder spielten, aber nur mit halbem Ernst; unser Discours von Inoculation der Blattern und die Erzählung der ihrigen war ihnen zu interessant. Die Fürstin von Löwenstein, als die Gemahlin dieses Grafen, hat sich im zwanzigsten Jahr inoculiren lassen, er kann sich aber nicht entschließen, es mit seinen Kindern zu wagen. Dieses ist der Graf von Löwenstein, den die Malchen in Bergheim repressentirte und dessen Gemahlin dieses Jahr die Fräulein von Schüz daselbst war. Die Erinnerung dieser Geschichten war uns sehr lächerlich, so wie besonders ein, mir von der Frau Hofmeistern auswendig gelerntes Compliment, welches ich ihm recitirte, zur Entschuldigung unserer Grobheit, daß wir ihn nicht in's Schloß invitirt hatten, da er in einem jämmerlichen Nest eines Wirthshauses hier in der Stadt logiren muß. Es war finster als er seinen Deutschen Besuch endigte; meinen L. C. fand ich wider Vermuthen sehr munter; er hatte sich eine tüchtige Motion in seiner Laufbahn gemacht und zum ersten Mal sein Zimmer verlassen, da er sich unvermuthet zur Landwüstin führen lassen. Welche Freude! Auch ich besuchte die Landwüst. Nachher brachte mir Louise die Kinder, sobald sie ausgezogen waren, und sie blieb in der Einsamkeit bis bald sieben Uhr. Die Frau Hofmeistern kam auch noch und leistete mir

hülfreiche Hand bei einer Zeichnerei, die ich vorhatte, zugleich divertirte sie sich noch mit mir über verschiedene närrische Begebenheiten, die bei dem heutigen Besuch waren vorgefallen.

Sonntag den 11ten. Louise hatte mich in den vorigen Tagen sehr gebeten gehabt, bei der Communion im Oberhof mit zugegen zu sein; ich versprach es ihr sehr gern, weil auch nur das Zusehen der Haltung dieses köstlichen Mahles meiner Seele Balsam ist, nur bat ich sie, meine Schwägerin darüber zu sondiren, damit dieser nicht meine Gegenwart störend sei. Sie hatte es gestern gethan und erzählte mir, daß meine Schwägerin eine besondere Freude sich daraus gemacht. Ich fuhr also, nachdem wir die Frau Hofmeistern und Herrn von Landwüst hatten in die lutherische Kirche fahren lassen, mit der lieben, recht von Herzen gnadenhungrigen Louise in den Oberhof. Meine Schwägerin war sehr freundlich. Zuerst ward gesungen: „O Friedensfürst aus Davids Stamm." Der liebe Inspector predigte über die, Jes. 40, 9. enthaltene, süße Predigt: „Sehet, da ist euer Gott!" und über die, Jes. 25, 9. enthaltene Antwort auf diese Predigt: „Siehe, das ist unser Gott, auf Den wir harren." Solche Predigten kann man nur genießen, aber nicht so leicht wiedererzählen. Zwischen derselben wurde der dritte und vierte Vers des Liedes: „Der am Kreuz ist meine Liebe" gesungen.

En absence de ma chère A. F., faible et misérable malgré que je sois encore, j'assure de mes respects filiales et tendrement sentis und versichere, daß ich gnädigste Eltern wohl ja recht lieb habe und ewig lieben werde, cum vestris omnibus, die lieben Pleßer einschließlich. Ach, möchte ich Sie nur noch ein Mal wiedersehen!

Louis Casimir.

Hier war ich aufgestanden; denn ich schrieb dieses vor L. C. Bett, und war zur Wüstchen gegangen; indeß hatte der liebe Mann das Blatt genommen und dieses dazwischen geschrieben, welches gewiß in Wernigerode und Pleß nicht unangenehm sein wird.

Nach der Predigt ward gesungen: „O Jesu Christ, Der Du mir bist der Liebst' auf dieser Erden!" O, wie gesegnet war mir nicht der Anblick der darauf folgenden Austheilung der Communion. Die Communicanten waren: Casimir, Louise, meine Schwägerin, ihre Caroline, der alte Bürgermeister Eckert, ein Lakai und die alte Catharine aus dem Oberhof. Unter der Communion wurde das Lied: „Schmücke dich, o liebe Seele" gesungen. Louise und meine Schwägerin waren sehr gerührt. Nach gesprochenem Segen eilte ich mit Louise in den Wagen, wo ich ihr im Hereinfahren das köstliche Lied: „O Fels des Heils

an's Kreuzes Stamm" vorlas. Meinen L. C. fand ich sehr munter und erquickt von einigen Capiteln des Evangeliums Marci, die er mir sagte gelesen zu haben. Landwüstchen besuchte ich auch, mit der es leidlich geht. Regierungsrath Reich speisete mit uns. Nach dem Essen ließ sich mein C. L. wieder zur Landwüst führen. Louise fuhr mit Frau Hofmeistern in die reformirte Kirche. Nachdem Alles in den Kirchen war, fuhr ich zur lieben Gräfin Bentheim, die mir sagen ließ, sie habe mich nothwendig zu sprechen; ich hatte sie ohnehin besuchen wollen, nun aber that ich es unter der Kirche, weil ich durch ihre Domestiken erfahren, daß ich sie da allein finden werde. Unsere Pferde hatten die Bentheimschen Grafen vorher in die Kirche gefahren, nun begegne ich zu meiner Verwunderung dem Grafen Bentheim, den ich nicht ein Mal grüßen konnte, so schnell fuhr der Wagen um eine Ecke eben. Die liebe Gräfin glaubte, das sei eine Göttliche Schickung gewesen, weil sie sonst gefürchtet, er werde mit mir umgekehrt sein, nun aber schlich er in die Kirche, nachdem er vorher nur seinen Sohn und den Löwenstein hatte fahren lassen, und ich konnte indeß ein recht gesegnetes Stündchen mit der lieben, leidenden Frau haben. Ich communicirte ihr, was ihr meine theure Mutter sagen lassen, und sie küßte die Worte in der gnädigen Mama Brief: „Brich der Natur Gewalt entzwei und mache meinen Willen frei." Sie hatte nunmehr einen Brief von dem, ihr durch den von Echten diesen Sommer recommandirten Freund Jesu erhalten, diesen Brief explicirte sie mir in ihrem Bett auf gebrochen Deutsch, er enthält solche himmlische Sachen, daß ich sie bat, sie solle mir erlauben, ihn im Original nach Wernigerode zu schicken, damit sich meine gnädigen Eltern auch daran erquicken könnten, da sie doch Holländisch verstehen. Uebersetzen kann ihn die liebe Frau unmöglich, ihre Krankheit greift sie zu sehr an. In ihrer fortdauernden Noth hat sie jetzt auch besondere Gnadenbezeugungen des HErrn für ihre Seele bekommen, dieses stärkt sie, sonst ist sie unter der Last jetzt sehr gedrückt. Sie bat mich wiederholt, der theuren, gnädigen Mama tausend zärtlichen Dank zu sagen und sie in Wernigerode und Pleß zu angelegentlicher Fürbitte zu empfehlen. Bei meiner Retour las ich meinem L. C. die heutige Schubertsche Predigt vor, nachher redete ich mit ihm über die Holländische Sache und er fand mit mir, daß es nöthig sei, mit Uebersendung der Wernigeröder Papiere zu eilen. Ich beschloß also mit ihm, daß ich morgen früh um sieben Uhr, wenn die Grafen Bentheim noch schlafen würden, die liebe Gräfin besuchen und sie zu der Absendung der Wernigeröder Papiere persuadiren und, da sie nicht im Stande ist selbst zu schreiben, mir von ihr Französisch dictiren lassen solle. Hernach besuchte ich, nebst Louise, Frau Hof-

meistern und den Kindern, die Landwüst. Die Abendbetstunde war ausnehmend über Psalm 77, 7: „Ich rede mit meinem Herzen, mein Geist muß forschen." Die nachherige Unterredung des lieben Inspectors mit mir und dann mit L. C. war recht gesalbt. Nachher hatte ich noch eine sehr angenehme mit Louise.

Montag den 12ten. Nach meiner Früheinsamkeit schrieb ich an diesem Journal. Um sieben Uhr zog ich mich en deshabillé an und fuhr abgeredetermaßen zur lieben Gräfin. Sie hat keine gute Nacht gehabt. Ihr Bruder ennüyirt sich hier und will doch nicht fort. Er moquirt sich über Alles, das thut ihr weh. Im Schloß bei uns möchte er gern freie Entrée haben ungemeldet kommen zu dürfen, und à l'aventure du pot zuweilen gebeten sein, und das wird ihm nicht verstattet; es ist nicht möglich, wenn man da für die Ruhe meines L. C. sorgen will. Ueber meine gestrige Visite unter der Kirche ist er toll gewesen und wird sich heute vielleicht noch mehr über meinen frühen Besuch moquiren, allein es ist nicht zu ändern. Die liebe Gräfin redete wieder herrlich mit mir, auch mußte ich ihr das köstliche Lied, welches meine liebe Mutter meinem L. C. geschickt, vorlesen: „Liebes Herz, bedenke doch", und es war ihr Lebensbalsam. Durch viele Vorstellungen brachte ich sie dahin, daß sie das memoire und die extraits de la chambre des finances wollte fortschicken und der Gronsfeldin Holländisch dictiren, da sie glaubte, der gute Freund könne nicht Französisch. Ich kam nach Haus, schrieb dies Journal und wurde unterbrochen durch eine Ambassade von vier Schultheißen, die die Schultheißen des ganzen Landes an mich mit einer Supplic an meinen Herrn geschickt. Mit Thränen baten sie mich, daß Comtesse Caroline an den Casimir im Oberhof verheirathet werde, da ihr lieber Landesvater so elend sei und keine Hoffnung mehr zu einem eignen Erben habe und sie so sehr sich fürchteten, in fremde Hände zu kommen, Casimir und Caroline aber doch Beide Kinder vom hiesigen Stamm wären. Die Unterredung war sehr rührend. Im Detail werde ich sie, g. G., künftig erzählen; jetzt, den Augenblick, ist eine Estaffette von Schrotzberg gekommen, welche den förmlichen Refüs der Prinzeß von Gotha bringt, nun will der Bentheim um zwei Uhr fort. Schande halber haben wir ihn noch zum Diner gebeten, was er thun wird wissen wir nicht. Welche Glaubensstärkung für die theure Gräfin, die mir gestern in ihrer größten Noth versicherte, der HErr werde sie noch diese Woche erlösen, und ich glaubte es nicht. Löwenstein ist heute früh auch fort und die Lippeschen werden nicht kommen.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 11. December. F. E. hat nicht viel geschlafen, doch ist er Vormittags wieder ziemlich munter. Unter der Vormittags-predigt lese ich ihm und der Fräulein von Schüz die herrliche Fresenius'sche Predigt vor, davon das Thema der Beweis ist, daß Christus der rechte Messias sei, und hernach die, unter dieser Predigt angeführten, herrlichen letzten Stunden der seligen Prinzeß von Darmstadt, Schwester der jetzigen Markgräfin von Baden, welche F. E. vorzüglich angenehm waren. Nachmittags um drei Uhr kommt Herr Fresenius und repetirt seine Predigt, die er diesen Vormittag gehalten, und in welcher er die gebührende Aufnahme unseres Heilandes Jesu Christi vorgestellt hatte. Nachher kommt auch Herr Bartelmus dazu, und wir kommen ungesucht auf die sehr angenehme Unterredung von der wahren Glückseligkeit, ob es eine wahre, zeitliche Glückseligkeit gebe und wie solche, ohne Ruhe des Gewissens und Hoffnung auf eine vollkommene Zukunft, nicht möglich sei, bei diesem aber sich in allen Umständen des Lebens finde. Wir kamen auf Young zu sprechen, und ich erzählte, zu meinem Labsal und der Uebrigen Vergnügen, das selige Ende der jungen Timpen, gebornen Unzern. Nachher ward von Schulanstalten und Verbesserungen geredet und wir schieden recht vergnügt von einander. F. E. war durch diese Unterredung ganz aufgeheitert worden. Als diese weg waren, las ich F. E. aus meiner Schwester Journal den 3ten und den 4ten September Vormittags vor. Wir kamen darüber mit einander in eine äußerst wichtige und angenehme Herzens-Unterredung. Der HErr lasse sie uns gesegnet sein! Nach dem Abendessen bringt der Rath Wend, Gottlob! die erfreuliche Nachricht, daß es mit Mosmeyer, der recht krank gewesen, sich entschieden gebessert habe. Wir werden über diese Göttliche Hülfe äußerst vergnügt. Noch vor dem Schlafengehen kommen sehr angenehme Briefe, vom 28ten v. M., aus Büdingen und werden mit vieler Delice gelesen.

Montag den 12ten. Gottlob! F. E. hat wieder besser geschlafen und ist heiter, bleibt aber doch noch zur Vorsicht heute im Bett. Es kommt der vortreffliche Brief von der lieben, gnädigen Mama, vom 1. December, und A. F. Journal, vom 21. bis 24. v. M. Alles wird gelesen, auch die Zeitungen, und dazwischen divertirt sich F. E. sehr mit seiner Christiane, die auf seinem Bett herumspielt. Rath Wend bringt die gute Nachricht, daß Mosmeyer gut geschlafen und daß, Gottlob! die Gefahr vorüber sei. Ich schreibe noch ein wenig nach dem Mittag-essen. Nachmittags lese ich F. E. das Leipziger Intelligenzblatt vor. Wir vergnügen uns über die Abhandlung vom recht Reden und finden, daß unsere bisherigen Grundsätze, nach denen wir in diesem Stück ge-

handelt, damit übereinstimmen. Hernach rechne und schreibe ich ein wenig. F. C. bleibt den ganzen Abend munter.

Dienstag den 13ten. F. C. hat, Gottlob! ziemlich gut geschlafen. Er steht Vormittags auf. Ich schreibe. Mittags lassen sich zwei Steyermärkische Waldhornisten hören, die ganz trefflich blasen. Ich habe das Waldhorn nie so gut blasen hören. Nachher kommt die Eichen und bringt uns Nachricht von unserer Louisenhöfer Wirthschaft, dann Rutzky, dann spricht F. C. den Gärtner und hernach besucht uns Herr Bartelmus. Wir unterreden uns mit ihm von der Haehnschen Schulmethode. Er wünscht, daß sie hier eingeführt werden möchte. Nachdem er weg ist, schreibe ich und F. C. lieset, ist auch, Gotttob! recht munter. Christiane ist, Gottlob! sehr munter und artig und macht uns viel Vergnügen durch ihre nun keimenden Begriffe und Zeichen, deren sie sich bedient.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Montag den 12. December. Nach dem im letzten Journal geschehenen Versprechen, muß ich hier meine Unterredung mit den Schultheißen erzählen. Nachdem wir uns begrüßt, und ich sie nach ihrem Begehren gefragt hatte, bezeugten sie, daß sie wegen der kränklichen Umstände ihres Landesvaters sich entschlossen hätten, in einem Anliegen, das sie hätten, sich an mich zu wenden, und überreichten mir eine, an meinen Herrn gerichtete Supplic; sie sahen dabei ängstlich aus und ihre Mienen zeigten, daß ihr Anliegen von Wichtigkeit sei. Ich frug: weß Inhalts die Supplic sei? welches nicht, wie sonst gewöhnlich, oben darauf stand; sie antworteten mir mit Achselzucken, ich möchte die Supplic nur lesen, so würde ich es gleich sehen. Ich las in ihrem Beisein und kaum hatte ich angefangen, so baten sie mich einmüthig um Vergebung, daß sie schlecht geschrieben sei; sie hätten sie selbst nach ihrem einfältigen Verstand angefertigt, weil sie nicht gern Jemand anders zur Verfertigung derselben hätten brauchen wollen. Den Inhalt der Supplic habe ich letztens schon gemeldet, nur das muß ich noch erwähnen, daß der Comtesse ihre Klugheit und schöne Leibesbildung darin erwähnt war. Unterzeichnet war sie von allen Schultheißen des ganzen Landes, nur ein Paar ausgenommen, von denen ich verstand, daß sie mir sagten, diese würden nachkommen. Ich merkte, daß sie unter dem Lesen mich genau beobachteten, der Inhalt der Bitte frappirte mich; schon lange wußte ich, daß es der Wunsch der Unterthanen war, ich wußte auch den Grund dieses Wunsches, nämlich, daß dadurch Alles bei der bisherigen Verfassung bleiben und nicht durch eine fremde Gemahlin, die das Ruder führe, Veränderungen entstünden, und daß sie doch in keine

andern Hände als in solche, die von dem Stamm ihres bisherigen, von meinem seligen Schwiegervater her so besonders geliebten Landesherrschaft seien, fallen möchten. Diese Erwägung, die ganze, von den Bauern sehr wohl überlegte, traurige Perspective, ihre zärtliche Liebe zu ihrer jetzigen Landesherrschaft, dieses Alles preßte mir unter der Lektüre Thränen aus; beim Aufschlagen meiner Augen sah ich die Schultheißen in Thränen dastehen. Ich dankte ihnen sehr gerührt für diesen Beweis ihrer Liebe für ihre bisherige Landesherrschaft und besonders für meinen Herrn — weil sie dessen Regierungsform gern fortgesetzt wissen wollen — versprach ihnen, die Sache meinem Herrn vorzutragen, und als ich wiederholte, ich wisse, er werde hieraus ihre Liebe zu ihm sehen, die ihn sehr freuen würde, antworteten sie: ja, ich könne auch hieraus ihre Liebe zu mir sehen. Ich dankte den guten Leuten herzlich und redete nun von der Sache selbst mit ihnen. Sie erzählten mir, wie die Nachrichten von dem Uebelbefinden meines Herrn, und daß wohl keine Hoffnung mehr da sei, einen Erben zu bekommen, sie zu dem Entschluß gebracht hätten; sie erzählten mir mit thränenden Augen, wie sie sich vor den künftigen Zeiten und den ihnen bevorstehenden Veränderungen fürchteten; sie sahen auch mich dabei recht mitleidig an. Ich ermahnte sie, fleißig um die Erhaltung ihres jetzigen Landesvaters, und daß Gott den jungen Herrn stärken möge, zu beten, es sei Gott ein Leichtes. Sie antworteten: ja, das geschähe täglich in ihrem Morgen- und Abendsegen, daß sie um die Erhaltung ihres Landesvaters bäten, und was den Menschen unmöglich schiene, das wäre bei Gott möglich. Sie versicherten dabei noch einzeln, wie sie so sehr wünschten, Gott solle ihnen doch ihren lieben Landesvater noch lassen. Ich bezeugte ihnen, daß der junge Herr noch an gar keine Heirath denke, ebenso wenig als meine Tochter; sie erzählten, es sei allerlei Gespräch unter den Leuten, als wenn meine Tochter sich anderwärts verheirathen würde; ich versicherte sie des Gegentheils und sagte ihnen ganz treuherzig, sie hätten es vielleicht geglaubt, wegen der bisher hier gewesenen Fremden, ich könne ihnen aber versichern, daß diese keine Absichten auf meine Tochter gehabt; sie antworteten: es solle ihnen lieb sein, wenn es falsche Gerüchte gewesen, vielleicht sei aber eine Göttliche Schickung hierunter, daß hierdurch die Sache zur Sprache kommen müsse. Sie erzählten mir, daß sie, die sämmtlichen Schultheißen, da ihnen doch das Beste des Landes anläge, in einigen Zusammenkünften die Sache überlegt und diesen Entschluß gefaßt hätten, daß sie aber gleich bei ihrer ersten Zusammenkunft unter einander ein Bündniß gemacht, es solle Niemand weder seinem Weib noch Kind etwas davon sagen, und nun wisse Niemand, selbst nicht der Stadtrath, etwas davon; im ganzen

George geht in's Holz und fehlt einen Spießer. Ich fahre mit den Kindern aus. Abends bekomme ich von der Mama einen Brief, darin sie uns zu dem Tod des Onkels Ernst August gratulirt.

Sonntag den 11ten. Herr Mell predigt von der Heiligung des Namens Gottes, nachher steht C. F., George, Louise Charlotte und Henriette Christiane bei einem Tochtersohn der alten Stolzin zu Gevatter. Der alte Stolze ist heute früh verschieden. Die Eichschen Kinder sind wohl. Auf Deinen Brief voll von Zärtlichkeit, die mir ein wahrer Balsam ist, kann ich heute nicht antworten; aus Versehen habe ich ihn der A. F. mit Deinem Journal geschickt.

Gottlob! für Deines lieben Fürsten Besserung. Der HErr fahre fort Dir und demselben wohl zu thun. Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Freitag den 9. December. Die Postbriefe wurden noch zugemacht, als ich die Nachricht bekam, die liebe Gräfin Bentheim sei gestern Abend sehr krank worden und sei bettlägerig. Wir speiseten geschwind. — Da die Landwüst seit gestern auch bettlägerig ist, so besteht unsere Tafel aus dem Herrn von Landwüst und mir solo, Mittags neben L. C. Tischchen, das er vor seinem Sopha stehen hat, und Abends vor seinem Bett. — Gleich nach dem Essen zog ich mich etwas anders an und fuhr heraus zu der lieben Gräfin; sie hatte so heftige Schmerzen, daß sie oft überlaut schreien mußte; gestern Abend hatten dieselben sie beim Abendessen mit starkem Fieber befallen, so daß man glaubte, es sei eine Pleuresie. Allein konnte ich gar nicht mit ihr reden, weil ihr Bruder uns nicht einen Augenblick verließ, außer ein Paar Worte, die wir uns in die Ohren flüsterten, da sie mir thränend sagte: „Die Hand „des HErrn ist über mir, aber Er wird Sich meiner erbarmen." Wenn ihr Bruder zuweilen uns den Rücken kehrte, hob sie ihre Hände gefaltet in die Höhe und weinte. Sie erwartete zugleich den Grafen Löwenstein, der ihr letzt das eine Gronsfeldsche Capital sauvirt, wie auch ihre Tochter und Schwiegersohn, nebst ihrem Enkelchen. Welch eine Unruhe und Last für die theure Frau! Bei meiner Retour fand ich die Kinderchen mit Louise bei L. C., den sie sehr vergnügten. Louise, welche künftigen Sonntag mit communiciren wollte im Oberhof, wünschte sehr den lieben Inspector zu sprechen, den ich ihr jetzt bestellt hatte; sie sprach ihn in der Pleßenburg, die Kinder blieben indeß bei uns, auch war die Frau Hofmeistern wie gewöhnlich da, welche recht charmant die Kinder in Merians Topographie bildern ließ, weil ich eine Handarbeit vorhatte, die mich daran hinderte. Nachher kam Louise wieder, da die Frau Hofmeistern eben weg wollte, welches gewöhnlich

um sechs Uhr geschieht, da sie bei dem guten Emanuel bleibt, indeß die Leute essen. Louise ist, zu meiner Freude, in ihrem Gemüth sehr angegriffen. Abends vor Schlafengehen bekam ich noch die Wernigeröder, Pleßner und Bergheimer Briefe durch eine Gelegenheit von Frankfurt, welche ich sonst erst würde übermorgen bekommen haben. Sie wurden zu meiner innigen Erquickung auch gleich von mir gelesen; besonders erfreulich war mir die darin enthaltene Nachricht von der Genesung des theuren Fürsten, der wieder auf dem Schlittrn ausfahren können. „Alles, was in mir ist, lobe den HErrn!" Amen.

Sonnabend den 10ten, brachte ich den ganzen Morgen in vervielfältigten Geschäften und Besorgungen, abwechselnd in L. C. und Landwüstin Zimmer, zu. Letztere befindet sich heute besser. Die Kinderchens, welche nach neun Uhr zu mir kamen, weil Louise in die Vorbereitung im Oberhof gefahren war, waren ausnehmend lustig, hüpften und sprangen um mich herum und verfolgten mich auf allen Schritten und Tritten. Louise, welche nach ihrer Retour noch der Einsamkeit genossen, kam ungefähr um zwölf Uhr und blieb bei L. C., indeß daß die Kinder noch mit mir bis zur Essenszeit ab- und zu liefen. Sie speiseten, nebst Louise und Frau Hofmeistern, wie auch dem Hofkammerrath Kugler, bei uns. Nach dem Essen nahm ich eine beinahe zweistündige Visite des Grafen Löwenstein in meinem Zimmer an, wobei Louise, Frau Hofmeistern und die Kinder zugegen waren. Die Kinder spielten, aber nur mit halbem Ernst; unser Discours von Inoculation der Blattern und die Erzählung der ihrigen war ihnen zu interessant. Die Fürstin von Löwenstein, als die Gemahlin dieses Grafen, hat sich im zwanzigsten Jahr inoculiren lassen, er kann sich aber nicht entschließen, es mit seinen Kindern zu wagen. Dieses ist der Graf von Löwenstein, den die Malchen in Bergheim represéntirte und dessen Gemahlin dieses Jahr die Fräulein von Schütz daselbst war. Die Erinnerung dieser Geschichten war uns sehr lächerlich, so wie besonders ein, mir von der Frau Hofmeistern auswendig gelerntes Compliment, welches ich ihm recitirte, zur Entschuldigung unserer Grobheit, daß wir ihn nicht in's Schloß invitirt hatten, da er in einem jämmerlichen Nest eines Wirthshauses hier in der Stadt logiren muß. Es war finster als er seinen Deutschen Besuch endigte; meinen L. C. fand ich wider Vermuthen sehr munter; er hatte sich eine tüchtige Motion in seiner Laufbahn gemacht und zum ersten Mal sein Zimmer verlassen, da er sich unvermuthet zur Landwüstin führen lassen. Welche Freude! Auch ich besuchte die Landwüst. Nachher brachte mir Louise die Kinder, sobald sie ausgezogen waren, und sie blieb in der Einsamkeit bis bald sieben Uhr. Die Frau Hofmeistern kam auch noch und leistete mir

breiteten; ich erzählte dem Neurath den ganzen Vorgang, bei dem sich das Lachen in Thränen verwandelte, er ward unwillig über die Indiscretion des Reich und fügte hinzu, daß die Bauern gewiß ihr zur Verschwiegenheit gemachtes Bündniß halten würden, da sie zumal ihre Zusammenkünfte sollen des Nachts auf dem Herrnhaag gehalten haben. Neurath versprach mir, sogleich beim Reich und Göhring den Lärm zu stopfen, denen ich sagen ließ, daß sie und nicht ich die Verräther dieses Geheimnisses seien. Diese Unterredung geschah in Louisens und Landwüstins Gegenwart und nun entdeckte sich das Räthsel, warum ich gestern Bauern im Zimmer bei mir gehabt, ich war von Beiden schon sehr bedauert worden, daß gewiß würde eine Verdrießlichkeit vorgefallen sein, nun sollte die Frau Hofmeistern nicht allein ausgeschlossen sein, und als sie wieder aus ihrem Zimmer kam, erzählte ich ihr die ganze Begebenheit. Von allen dreien ward mir Verschwiegenheit versprochen. Indeß wird die Reichsche und Göhringsche Schwätzerei gewiß die Sache nicht verborgen lassen.

Mittwoch, den 14ten, arbeitete ich bis gegen neun Uhr. Während der Krankheit meines L. C. war ich nicht mehr in die Wochenpredigten gegangen, wie es denn auch seit diesem Sommer nicht mehr geschehen, wegen des Christinenhöfer Aufenthalts, ich muß also bekennen, daß ich gar nicht den Vorsatz hatte, die heutige Predigt zu besuchen. Der HErr, Der so treu ist, daß Er liebreich genug locket, erweckte in mir bei dem Gehör des ersten und zweiten Läutens einen starken Trieb. Ich hätte ihn bald unterdrückt, weil ich dachte, meine wirthschaftlichen Geschäfte, die ich so gern ein wenig früh vor dem Fest absolviren möchte, da ich mich sehne, das mir besonders große Weihnachtsfest wieder mit Genießung des Heiligen Abendmahls zu feiern, und denen ich den heutigen Vormittag, sobald die Landwüstin würde dazu kommen können, gewidmet hatte, erlaubten es nicht. Allein, die mit Macht in meine Seele dringenden Worte: Ev. Luc. 2, 26. 27., die Erinnerung, daß es mir schon oft begegnet, wenn ich einen öffentlichen Vortrag wegen wichtiger Geschäfte versäumt, daß mir alsdann gewöhnlich ein Hinderniß in den Weg gekommen, daß ich auch nicht die Geschäfte habe verrichten können, und endlich die Betrachtung, daß, wenn ich in die Kirche führe, Louise gewiß mit hineinfahren würde, da sonst Niemand im Schloß die Wochenpredigten besucht, sie zu blöde ist allein hineinzufahren, und ich alsdann doppelt sündigen würde, daß ich nicht allein mich, sondern nun auch Louise eines Segens beraubte, spornte mich an mich eilend anzuziehen, Louise invitiren zu lassen und hineinzufahren. Louise machte ich eine große Freude, beim ersten Geläut hatte sie sich gesehnt hineinzukommen, aber es sich nicht unterstanden, wenn ich nicht geschickt hätte.

Von dieser lieben Louise muß ich noch erzählen, daß ich vorgestern Abend eine sehr angenehme Unterredung mit ihr hatte, wie der HErr auch die äußern Gelegenheiten und Hülfsmittel unserer Errettung und Bekehrung so gnädig und weislich veranstalte und die Hindernisse aus dem Wege räume. Ich fügte hinzu: wer wüßte, warum sie diesen Winter auf diese Art hier in Büdingen zubringen müsse. In einer solchen Stille habe sie doch wohl noch nie einen Winter passirt. Sie antwortete: „Nein, noch nie." Ich sagte, das hieße: „Ich will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden." Sie antwortete mit Thränen: „Heute Morgen," — dies war der Tag nach der Communion — „hat er es gethan. Ach, möchte ich es nur bewahren!" Auch von dem Segen ihres Umgangs mit der Maley redeten wir, sie erzählte mir, daß die Maley letzt im Schlaf, ohne ein Wort davon gewußt zu haben, ein Gebet gethan habe, das sei ganz ausnehmend gewesen, in welchem sie sich so ganz ausgezogen, kindlich und zuversichtlich dem HErrn hingegeben hätte. Die Predigt des lieben Inspectors, welche ich jetzt mit Louise anhörte, war eine Analyse des sechsten Verses des dreizehnten Psalms. O, wie tief ward ich nicht durch den Genuß des Guten in dieser Predigt beschämt, daß ich vorher mich nur hatte besinnen können, ob ich hinein wolle oder nicht. Meilenweit einer solchen Predigt zu Gefallen zu reisen, verlohnte sich wohl der Mühe. Nach dieser herrlichen Predigt besuchte ich die liebe Gräfin Bentheim, mit der es zwar, Gottlob! besser geht, die aber doch noch bettlägerig ist. Ich sollte ihr die Predigt repetiren, meine Worte kamen mir aber zu schlecht, mein Ausdruck zu matt vor, um die Seligkeiten auszusprechen, die ich mir hatte predigen lassen und genossen. Wir redeten noch viel von der, der lieben Frau wiederfahrenen, schleunigen Gebetserhörung, durch die Befreiung von ihrem Bruder, von dem sie mir noch viel erzählte. Bei meiner Retour fand ich bei meinem theuren L. E., dem die Wüstchen so lange Gesellschaft geleistet hatte, die Postbriefe, welche aus zwei Briefen meiner unvergleichlichen A. E. bestanden, ihr Journal ist lesenswürdig, es delectirte mich ausnehmend, nicht weniger erfreute mich L. F. Journal, vom 22. bis 26. November. Louise kam und meldete auf morgen Nachmittag die Grafen Albrecht, Max und Casimir bis auf den Sonnabend zum Besuch an, sie wurden acceptirt. Meine Schwägerin, Casimir und Caroline, wie auch der Regierungsrath Neurath und Hofrath Carl speiseten heute Mittag bei uns. Meine Schwägerin war ausnehmend gut, sie blieb bis 4 Uhr. Die gemalte Garnirung für die gnädige Mama wurde von ihr in Augenschein genommen, wie ich sie denn auch der Prinzeß Marie und Gräfin Bentheim zur Schau schicken mußte, weil sie endlich morgen in einem wohlverwahrten Kästchen über

Friedberg abreiset; ich wünsche, daß sie der gnädigen Mama so wohlgefalle, als sie hier ist approbirt worden. Endlich kam unsere liebe, gewöhnliche Gesellschaft, nämlich die Kinder, Louise und Frau Hofmeistern, Ich las in dem Leipziger Intelligenzblatt den langen charmanten Artikel vom Rechtreden der Kinder und hernach die Pleßer und Ilsenburger Journale vor.

Donnerstag den 15ten. Nach meiner Früheinsamkeit schrieb ich bis 8 Uhr an diesem Journal, nachher machte ich wirthschaftliche Bestellungen und endlich rechnete ich mit Landwüst vor L. C. Bett bis halb 11 Uhr. Dann zog ich mich an. Um 11 Uhr war die Betstunde, die der Inspector hielt. Prinzeß Marie und Fräulein von Wuthenau, welche heute Mittag bei uns speiseten, waren mit zugegen. Zwischen der Predigt und dem Essen waren wir in meinem Zimmer. Die Prinzeß läßt viel Zärtliches nach Wernigerode und Pleß sagen. Nach dem Essen kamen die Grafen Albrecht, Max und Casimir, L. C. marschirte in seiner Laufbahn; Alle finden ihn wieder sehr erholt. Prinzeß Mariechen schenkte ihm ein sehr schönes Spanisches Rohr mit einem goldenen Stockknopf à quatre couleurs, worüber große Freude war. Der L. F. wohl bekannte, sehr geschickte Christian aus dem Oberhof, der mir bei Verfertigung der heute abgereiseten gemalten Garnitur mit Rath und That zur Hand gegangen, hat mir keine Ruhe gelassen, bis ich mich entschlossen, noch einen Muffüberzug zu dieser Parüre zu malen und zu nähen, und zwar auf die Art, wie er es in Straßburg verwichenen Winter gesehen. In Gegenwart der Prinzeß Mariechen und der Wächtersbachschen Herrn ward diese Arbeit heute angefangen. Die Kinderleins, nebst Louise und Frau Hofmeistern, kamen gleich nach dem Mittagessen heute, wegen der Prinzeß, welche erst gegen 5 Uhr nach Hause fuhr und sich sehr über die Kinder vergnügt hatte. Die Kinder spielten heute Abend mit Spielsachen. Abends speiseten sie, nebst Louise und Frau Hofmeistern, mit uns und unsern Gästen.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 13. December 1774.

Ich danke Dir, allerliebste Schwester, mit dem ganzen Gefühl meines Herzens für Dein Schreiben vom 28ten und für das über Wernigerode erhaltene Journal, vom 21ten bis 24ten v. Mts.

1. Wir nehmen recht herzlichen Antheil an dem, was der HErr an Deinem L. C. thut. Gottlob! dafür. Er wird das angefangene Werk nicht liegen lassen. Auch Dein Gebet hat Er in Gnaden angesehen.

2. Ach, möchte es doch dem jüdischen Proselyten ein rechter Ernst sein! Das wäre ein großes Exempel. Aber nicht wahr, dieser Mensch

wird wohl wieder aus Deinem Beutel erhalten werden? Ich tadele es nicht. Aber ich verlange ausdrücklich, daß Du mir nichts verschweigst, sondern schreibst was er Dich kostet. Du mußt mir nun schon gehorsam sein. Du weißt, daß ich immer Herr gespielt habe.

3. Der guten Gräfin Bentheim lasse der HErr nach Seinem gnädigen Willen bald die Stunde der Hülfe schlagen.

4. Der HErr mache mich dankbar, recht dankbar, nach Seinem Herzen und gutem, gnädigen Willen zu meiner Seligkeit, dankbar für das, was Er an meinen Kindern thut. Ich bin tief beschämt.

5. Du gute Schwester bist in Verlegenheit in Absicht meiner Münchin. Du kannst ganz ruhig sein. Ich ärgere mich, Gottlob! gar nicht über sie, sondern danke nur immer Gott, daß ich doch bei meinen Kindern jetzt gute Leute habe. Es ist wahr, sie ist eine sehr wunderliche Person, aber die jetzt erwähnte Wohlthat und daß ich hoffe, sie wird selbst nicht bei mir bleiben wollen, tröstet mich und macht mich ganz geduldig, ja oft ist mir ihr wunderliches Wesen lächerlich. Sie ist sehr weise, eigensinnig, dumm und, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, faul, wenigstens wenn es nicht Faulheit ist, so ist es doch üble Eintheilung der Zeit. Dabei äußerst empfindlich. Ich habe, zu meinem Glück, die Vorsicht gebraucht und ihr gleich Anfangs alle Arbeit eingetheilt, worum sie selbst bat, so daß die Münchin mein Zeug zu besorgen hat und die Charlotte*) des Fürsten und der Kleinen ihres. Dieses aber ist der Ersteren schon viel zu viel und zu schwer, sie giebt zwar aus Neid Niemand etwas ab, aber ich bekomme auch fast nichts gemacht, wenigstens nichts mehr, als ich von der Charlotte hatte, und sie klagt ihre herbste Noth. Vor einigen Tagen hat sie zur Fräulein von Schüz gesagt: die Arbeit sei ihr zu schwer, sie habe nicht geglaubt, daß es einer fürstlichen Kammerjungfer so sauer werden sollte. Sie näht zwar schön und arbeitet ordentlich, aber im Putzmachen ist sie nicht sehr geschickt, man sieht wohl, daß dies nicht ihre Sache gewesen, ob sie es gleich glaubt. Doch das ist eine große Kleinigkeit. Ihr Hauptfehler ist wohl der ungebrochene Sinn. Und wenn sie ihre verdrießliche Stunde hat, so hält sie alles Andere außer sich für Kleinigkeit, ja sie wundert und ärgert sich sogar auch über alle Umstände, die man mit dem Kinde macht. So sieht sie in ihrem gewöhnlichen Fach ungefähr aus, denn in sehr vielen Eigenschaften ist sie mir noch ein Räthsel. Dann aber hat sie wieder Momente, da scheint es, es ist ihr Angst, und dann ist sie so freundlich und beugsam wie ein Ohrwürmchen. Jetzt zum Beispiel hat sie solche Tage. Und dann dauert sie mich. Vielleicht eine strenge Herrschaft, die ihr den Kopf herumsetzen könnte, würde sie

*) Charlotte, die Tochter der Fricken in Ilsenburg. A.

zurecht bringen, das ist aber, wie Du weißt, mir unmöglich. Letzt frug ich sie nur sehr freundlich, ob eine gewisse Arbeit noch nicht fertig sei, sie war über diese Frage so empfindlich, daß sie weinte. So sehr ich nun wohl das Unrecht auf ihrer Seite einsehe, so ängstige ich mich doch darüber, um so mehr, da sie letzt der Charlotte — die auch gar nicht weiß was sie aus ihr machen soll — erzählte, ihr Büdinger Bruder habe ihr schon gesagt, sie sei noch gar nicht wie sie solle, sie müsse noch ganz anders werden, und es sei wahr, er habe Recht. Bei allen diesen Umständen leugne ich nicht, daß ich wünschte, sie zöge einen andern Dienst dem meinigen vor. Aber ich ärgere mich, Gottlob! nicht. Das versichere ich Dir nochmals. Ich merke überhaupt eine Unart an mir und diese will ich Dir offenherzig bekennen. Ich ärgere mich nur alsdann, wenn Andere dergleichen Leute Parthie nehmen. So ging es mir mit der Burmeistern. Dieser ihr Fehler aber leuchtet Jedermann in die Augen, und ob ich gleich nur mit der Schüz und der Charlotte davon spreche, so sehe ich es doch Allen an, daß sie sie kennen und über ihr besonderes Wesen lachen. Es kommt auch beinahe Niemand zu ihr, sie sitzt wie ein Dachs in ihrer Stube. Und dieses Letztere finde ich vortrefflich. So giebt es doch keine Hetzereien. Noch eins muß ich hinzusetzen. Letzt hat sie sich beklagt, daß sie sich sogar die Kohlen selbst holen müsse. Es ist wahr, ich halte ihr keine Bedienung, aber ich habe ein kleines Mädchen, die ihr und den Andern an die Hand gehen soll und wirklich geht. Nur sie müßte Jemandem ein freundliches Wort gönnen und das thut sie nicht.

Nun adieu, beste Schwester. Der HErr segne Dich.

Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 14. December. F. E. hat beinahe wie ein Gesunder geschlafen, steht auch bald aus dem Bett auf. Ich spreche Vormittags die Frau Rutzky und rechne hernach. Nach dem Mittagessen lasse ich mich in einer porte-chaise, die gemacht worden, aber noch nicht ganz fertig ist, in der Stube herumtragen. Sie ist sehr gut reüssirt. Schon vor 5 Jahren ward eine sehr schöne für mich gemacht, aber sie ist nie gebraucht worden. Jetzt werde ich mich künftig in derselben in die Kirche tragen lassen, und die letzt gemachte, schlechtere ist für die Fräulein von Schüz, oder wenn sonst Jemand eine habe will. Es ist hier in Pleß beinahe ein nothwendiges Möbel, wenn man nicht auf ein Paar Schritte weit gleich den Wagen anspannen lassen will. Hernach rechne ich wieder. Der Werkmeister Gast kommt und rapportirt. Er ist ein sehr brauchbarer Mann und bis jetzt hat man Ursach, sehr

mit ihm zufrieden zu sein. Nachher lese ich im Leipziger Intelligenzblatt. F. E. bleibt den ganzen Tag vorzüglich munter, doch klagt er Abends über sein trotziges und verzagtes Herz.

Donnerstag den 15ten. F. E. hat sehr gut geschlafen und beschäftigt sich mit Kramen in seinen Papieren, Unterredung mit dem Werkmeister, Ueberlegung einiger Einrichtungen in der Wirthschaft und dergl. Gegen Mittag rapportirt der Regierungsrath, der im Lendziner Amt gewesen. Vormittags kommen auch Büdinger Briefe vom 2. December, welche, Gottlob! gute Nachrichten enthalten. Ich muß noch erwähnen, daß der Regierungsrath erzählt, daß der General Werner, auf die ihm kürzlich geschehene Vorstellung von einigen Unordnungen in der Nikolaier Garnison, völlige Satisfaction gegeben, und daß bei dem letzt gefallenen, sehr tiefen Schnee, zwei Menschen, Vater und Sohn, aus Smarzowitz, die betrunken gewesen, stecken geblieben und erfroren. Nachmittags besucht uns Herr Fresenius, der gestern und vorgestern in Golassowitz gewesen. Er hat die gute, alte Marklowsky recht munter gefunden. Pastor Pinzger hat dem jungen Schubert, dessen ich neulich erwähnt, ein sehr gutes Zeugniß gegeben. Abends fängt F. E. an einen Raubvogelstoß zu stricken. Ich schreibe ein wenig und dann lese ich F. E. die Göttinger Zeitungen vor. Abends kommt die Post und bringt mir einen angenehmen Brief von meiner A. E., das Büdinger Journal vom 25. bis 28. November, und auch einen mich sehr erfreuenden Brief von Herrn Schmid. Wir lesen noch alle unsere Briefe und F. E. legt sich, Gottlob! munter zu Bett. Es ist ein gewaltiger Sturm und Thauwetter.

Freitag den 16ten. Vormittags werden Zeitungen, oeconomische und Intelligenzblätter gelesen. Nachmittags strickt F. E., ich schreibe und suche nachher in den Leipziger Intelligenzblättern der vorigen Jahre einige Materialien heraus. F. E. legt sich mit Betrachtung der Worte zu Bette: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue."

Sonnabend den 17ten. F. E. unterhält sich sehr mit seiner Christiane und will, daß ich folgenden Einfall des Rath Wend hersetzen soll. Es war neulich die Rede von Schönheit. Ich behauptete, die Anne sei jetzt noch schöner als die Christiane. Der Rath Wend war meiner Meinung, von der Zeit her, da er sie gesehen, setzte aber hinzu: diese habe einen so anknüpfenden Blick. Dieser Ausdruck schien uns sehr angemessen. Denn es ist wahr, ihre unschuldige Freundlichkeit nimmt einem das Herz. Der HErr lasse alle unsere lieben Kinder in Seiner Gnade aufwachsen und mit uns vor den Thron Gottes kommen. — Hernach schreiben wir. Nach dem Essen fahre ich,

Christiane und Fräulein von Schüz in einer auf den Schlitten gesetzten Kutsche ein wenig spazieren. Christiane, der es wieder ganz was Neues ist, ist außerordentlich vergnügt und verwundert über alle neuen Objecte, die sie sieht. Hernach wird noch geschrieben und mit dem Werkmeister überlegt. —

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Freitag den 16. December. Nach expedirter Post zog ich mich an und rechnete nachher vor L. C. Bett mit der Landwüstin, von 11 Uhr bis Nachmittags um 2, da die Wächtersbachschen Herrn von der Jagd retournirten und Kaffee bei uns tranken; die Kinder und Louise waren auch zugegen, ich nähte an dem gestern gemalten Muff-Ueberzug. L. C. hatte die Nacht wenig geschlafen und da er erst gegen Morgen schlief, war er sehr spät munter und wartete daher mit dem Essen, nebst uns, bis halb 5 Uhr, wo wir zusammen Mittags- und Abend-Mahlzeit auf ein Mal hielten. Louise, Frau Hofmeistern und Regierungssecretair Göhring speiseten, außer unsern Wächtersbachschen Gästen, noch mit uns. Die lieben Kinderchens hatten ein Spieltischchen mit Lichtern ganz nahe vor uns, woran Annchen im Spiel Tafel hielt, F. F. und Hannchen ihr aufwarteten. Sie waren den Nachmittag schon mit Louise, Frau Hofmeistern und Emanuel ausgefahren. Nach unserm Essen ward noch geplaudert bis 7 Uhr, wo die Kinder gute Nacht gaben und die Wächtersbachschen invitirten, ihrem Souper zuzusehen; diese kamen nachher wieder zu uns und blieben bis zur guten Nacht.

Sonnabend den 17ten. Früh schrieb ich vorräthig an meine liebe Mutter und fing einen Brief nach Rehweiler an, rechnete nachher mit Landwüstin bis gegen 10 Uhr; dann zog ich mich an und endlich nähte ich, bis zur Ankunft des Fritz von Rossel, der sich gestern hatte melden lassen. Er erzählte mir gleich die soeben erhaltene Nachricht des Todes seines Onkels Gustel, über den er gerührt zu sein schien, bat um Verzeihung wegen seines langen Incognito und war ausnehmend souple und artig; außer ihm und den Wächtersbachschen speiseten Louise, die Kinder und Frau Hofmeistern mit uns. Fritz war bewegt, als er meinen theuren L. C. sah, so sehr fand er ihn verändert. Von der Anne von Wernigerode und dem kleinen Henrich hat er zu meinem Vergnügen mir viel erzählt; es ist zwar schon sehr lange, daß er sie nicht gesehen, indeß war ich doch sehr erfreut darüber. Gleich nach dem Essen reiseten die Wächtersbachschen weg. Der Commandeur, meine Schwägerin und ihre Caroline besuchten uns. Fritz fuhr nach 3 Uhr wieder weg. Ich unterredete mich mit Herrn Münch, der mir nun

endlich heute einmal, nach Verlauf eines Jahres, beinahe versprach, das selige Ende des Daniel Schuld aufzusetzen; bisher hat ihn die Scham, mit seinem vermeinten schlechten Styl vor Männern von so großer Gelehrsamkeit, wie die Wernigerödischen Prediger wären, zu erscheinen, abgehalten. Von Staade weiß er weiter nichts, als daß der älteste Graf Görz, nachdem sich an die 30 Subjecte zu der Staader Pfarre sollen gemeldet haben, die ganze Sache seinem jüngsten Bruder zu Weimar zur Decision soll übertragen haben. Nun fürchte ich, da ich gehört, daß dieser ein redlicher Mann sei, er werde für Herrn Münch decidiren; doch der Hohepriester über Sein Haus ist mir Bürge gegen alle Furcht. Wohl wird Er es machen, es gehe wie es gehe. Der liebe Münch ist in großer Bekümmerniß seiner Schwester in Pleß wegen, da nicht allein alle dortigen Briefe auf ihr Süjet ein völliges Stillschweigen beobachten, sondern sie selbst auch keine Zeile geschrieben. Seinen jüngsten Bruder hat er noch hier bei sich und siehet in demselben mit Vergnügen das Werk der Gnade. Nachher bilderte ich mit den lieben Kindern. Da dieses gewöhnlich, wenn L. C. sich nach 5 Uhr gelegt hat, zu den Füßen seines Bettes geschieht, sahen sie, daß er betete, und es ist wahr, es geschah heute mit solchen erhobenen Augen und eingekehrtem Gesicht, daß es die Kinder merken mußten. Mir war es ein süßer Ton, da die Kinder mit Verwunderung sagten: „Je, Tantchen, das Onkelchen betet ja!" Ich antwortete: „Ja, lieben Kinder, und wir wollen den lieben Abba bitten, daß Er ihn erhört; stört ihn nicht." Sie schlugen ihre Augen nieder und waren penetrirt. Uebrigens hatte ich mit der lieben Frau Hofmeistern noch manche Unterredung wegen meiner Caroline, g. G. wird sie in der Woche nach dem Feste wiederkommen; sie verlangt sehr nach mir, aber mich erwartet vielleicht viel Kreuz wegen allerlei Heirathssachen, die ich nun vermuthe, deren Erzählung ich auf künftig verspare, weil es mir unmöglich ist. — Auf L. C. Bitte mußten die lieben Kinder, nebst Louise und Frau Hofmeistern, mit uns Abends speisen.

Sonntag den 18ten. Hörte ich früh Herrn Münch über Ev. Luc., 26 bis 29. Wir sangen: „Wie soll ich Dich empfangen?" Nach der Kirche fand ich die Postbriefe bei L. C., deren Lesung alle Mal eine große Beschäftigung für mich ist. Nachmittags hörte ich Herrn Münchs ausnehmende Kinderlehre, über die Bewahrung der Gläubigen zur Seligkeit, ihrem fröhlichen, geduldigen und sehnlichen Erwarten ihrer Auflösung. Beim Herausgehen aus der Kirche bat sich Herr Münch die Erlaubniß aus, mich zu sprechen; ich bestellte ihn in der Landwüst Zimmer, sagte es bei meiner Nachhausekunft an L. C., der mit mir glaubte, es werde etwas wegen Staade sein, allein es war

nicht. Der liebe Münch war der Bote, der mir die Nachricht — von der ich in meinem Gemüth in den verflossenen Tagen viele Ahnungen gehabt — von der Heimholung meiner Freundin, an die ich wie an eine Amme gewöhnt war, ich meine die nun verherrlichte Klettenbergin brachte. Meine sehr nassen Augen hindern mich, Gottlob! nicht, ihr nachzublicken. Sie ruhet und weidet ohne alle Furcht! Die wenigen, mir ewig unvergeßlichen Stunden, in denen diese Braut des Lammes mit mir mündlich redete, werden, so wie ihre sehr fleißige Correspondenz mit mir Armen, unter den Werken sein, die ihr nachfolgen. Unserer Freundschaft Band war in Ihm gelegt, Den sie jetzt schaut; Rath und Beistand verliere ich an ihr, aber dafür deucht mir eine stärkere Connexion mit der siegenden Kirche bekommen zu haben. ER gewöhne mich nun doppelt an Sein Herz, daß ich Niemand sehe denn Jesum allein, bis auch ich, die Elende, dahin komme, wo Er ist. Der liebe Münch redete und betete herzlich mit mir. Ich fand bei L. C. die theure Gräfin Bentheim, welche heute ihren ersten Ausgang gehalten, Sie theilte meinen Schmerz und die in mir bei diesem Schmerz erweckte süße Hoffnung nach jenen Auen. Mein theurer L. C. bewegte mein Herz doppelt durch die bittern Thränen, die er mit mir vergoß. Der theure Inspector hielt eine köstliche Betstunde über Psalm 19, 15. Ich konnte nachher noch ein wenig der Einsamkeit genießen. Hernach ließ ich Neurath kommen, dem ich den Auftrag gab, bei dem Frankfurter Magistrat zu bewirken, daß mir der Termin der Entsiegelung der Sachen meiner seligen Freundin bekannt gemacht werde, und ich, so der HErr will und wir leben, die Wüstchen als Bevollmächtigte von mir hinsenden könne, um in Gegenwart des Notarii, meine, der Seligen geschriebenen Briefe sich ausliefern zu lassen. Die gute Landwüst las mir und meinem besten L. C. den heutigen, ausnehmend passenden Spruch im Hillerschen Schatzkästchen vor. Den Abend brachte ich weinend zu und bekam daher Kopfschmerzen. Ich ließ mir durch die Landwüstin 2. Kön. 2. und Ebr. 12. und 13. vorlesen. —

Pfarrer Koppel an Pfarrer Münch.

Mein in Jesu theuer geschätzter und herzlich geliebter Herr Pfarrer!

Verhoffentlich werden Sie sich nach Seel und Leib wohl befinden und, wie ich gewiß glaube, bei Jesu, Ihrem und unserm gemeinschaftlichen Erlöser, sich recht viel zu gute thun. Daß dieses unser allerliebstes Geschäft sein und bleiben möge, wollen wir uns in diesen Tagen von ihm erbitten.

„Er kommt, Er kommt, den Sündern
„Zum Trost und wahren Heil;
„Schafft, daß bei Seinen Kindern
„Verbleib ihr Erb und Theil."

Das ist gewiß ein tröstliches Evangelium für alle die, welche wissen, daß sie Sünder und um Trost und wahres Heil verlegen sind. Sagen Sie also Solches mit freudigem Aufthun Ihres Mundes allen armen Sündern.

Der HErr stärke Sie dazu. Er wird's thun. Amen.

Daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sind wir auch in dieser Woche auf's neue belehrt worden, da es unserm theuersten Heilande gefallen hat, die liebe Fräulein von Klettenberg aus dieser Zeitlichkeit abzufordern.

Am 7ten d. Mts. war sie noch mit meiner Frau bei Frau Legationsräthin Moritz in Gesellschaft. Die Nacht darauf wurde sie von einem Magenkrampf befallen; den Donnerstag wurde der Herr Doctor Metz gerufen, die Krankheit lenkte sich in eine Art von Seitenstechen, so aber dennoch nicht zur Kraft gekommen, inzwischen wurde die Selige immer schwächer, so daß ihr Ende am letzten Dienstag, als dem 13ten d. Mts., Morgens ¾ auf 12 Uhr völlig herbeikam und also um diese Zeit verschieden ist.

Bei ihrem Ende war Frau Rath Göthe, Frau Rath Moritz, Frau Pfarrer Claus und meine Frau.

Das Krankenlager war getrost und bis zum Ende dem HErrn ergebend. Sie ist nun droben und genießt, was sie hier von Jesu geglaubt hat. Gestern war die Beerdigung.

So gehet Eins nach dem Andern hin.

Unser theuerster Heiland, Der schon so viele Kinder zur Herrlichkeit geführet hat, lehre uns, uns immer besser in Ihn zu versenken, damit, wenn auch unsere Abschiedszeit kommt, wir in Ihm mögen erfunden sein.

„Das hilf uns, Christus, unser Trost!"

Wie geht es Ihnen, mein Theuerster?

Sind Sie nach Staade wirklich berufen worden? Man sagt es hier. Melden Sie mir es doch gefällig wie es ist. Diese Sache ist mir wichtig und zeuget von den wundervollen Wegen unsers treuen Gottes. Der HErr lenke Ihren Sinn nach dem Seinigen auch hierinnen.

„Ist Jesus in der Seele still,
„So nimm dir auch nichts vor;
„Wenn Er dich aber brauchen will,
„So steig' in Kraft empor."

Sie sind von meiner Frau und mir von ganzem Herzen gesegnet und gegrüßt. Jesus erfülle unsere Segenswünsche. Das [illegible]
Frankfurt am Main, den 17. December 1774.
Der Ihnen lebende und verbundene
Johann Heinrich [illegible] [illegible].

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag, den 18. December. Vormittags lese ich H. C. Fresenii vortreffliche Predigt über das heutige Evangelium vor. Nachmittags höre ich unseres lieben Freundes Predigt über das Evangelium. Mir gefiel die Predigt vorzüglich wohl. Als ich zu Hause kam, wiederholte ich sogleich meinem lieben Friedrich den gehörten Vortrag. Hernach las ich ihm wieder aus A. F. Journal, zu unserer innigen Erquickung, bis zum Abendessen vor. Der Rath Wend erzählt uns, der Präsident sei hier, wegen einer morgenden Regierungssitzung. Er habe ihm erzählt, man glaube, die Präsidentin habe die Wassersucht. Die arme Frau dauert mich: sie hat immer viel gelitten und man hielt es für Einbildung.

Montag den 19ten. Wir erfahren, daß heute früh ein Bote von Golassowitz gekommen, der die Nachricht gebracht, daß die Präsidentin diese Nacht um 12 Uhr gestorben sei. Dieser schnelle Tod setzt uns Alle in die größeste Verwunderung. Der Präsident soll sehr consternirt und betrübt sein und ist gleich nach Haus gefahren. Wer hätte geglaubt, daß die alte Mutter dies Alles noch erleben sollte. Hernach suche ich einige, mir fehlende, einer meiner hiesigen Pflegekinder zugehörigen Sachen und finde sie glücklich. Herr Bartelmus besucht uns. Nach dem Essen fahre ich mit der Christiane und von Schütz im zugemachten Schlitten spazieren. Dann schreibe ich, sowohl als F. E., und lesen hernach Zeitungen. Nach dem Abendessen wird tüchtig mit der Christiane gespielt.

Dienstag den 20ten. Früh Unterredung mit dem Gärtner Kreiser. Hernach wird geschrieben. Der Rath Wend theilt uns aus den Büschingschen Nachrichten die merkwürdige Erfindung des Pastors Hell mit dem künstlichen Magnet und dessen große Wirkungen an verschiedenen Kranken mit. Es wird davon gesprochen, wie weit diese Wirkungen wohl wahrscheinlicher Weise gehen könnten, und beschlossen, sogleich an den Pastor Hell zu schreiben und ihn deshalb zu befragen. Nachmittags fahre ich wieder mit der Schütz und der Christiane spazieren und schreibe hernach. Abends ist die Christiane sehr vergnügt und exercirt sich, recht deutlich: Papa, Mama, zu sagen. Auch zeigt sie, daß sie es vollkommen versteht, wenn man frägt: „Wo ist Papa?

wo ist Mama?" Gottlob auch dafür! Diese ersten Beweise des kommenden Verstandes sind doch für Eltern unaussprechliche Freuden. Und sie kommen vom HErrn, „Der da ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich."

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Ilsenburg, December 1774.

Montag den 19ten. Mache ich allerhand Anstalten zur bevorseienden Klapperjagd. Ich bekomme Brief und Journal von Pleß. Gegen Mittag kommt von Münnich, welcher meldet, daß die von Erlachschen, des Erbprinzen Ankunft wegen, nicht bei der Jagd sein können, als wie sie gewollt hatten. Nachmittags um 4 Uhr kommt George von Stolberg wieder. Sein General von Carlsberg hat ihm von freien Stücken den Urlaub verlängert. Um 5 Uhr kommt der Papa, C. F., Graf Dohna und von Aderkaß. C. F. habe ich, Gottlob! sehr munter wiederbekommen. Ich übergab Dein Journal. Zanthier und Münnich aßen mit.

Dienstag den 20ten. Um 9 Uhr fuhren sie auf die Jagd; wegen schlechter Witterung haben sie nur 15 Hasen, 4 Füchse und eine Eule bekommen. Der Oberforstmeister von Zanthier mit seiner hohen Schule, der von Köckritz, der Gothaische Jagdjunker von Wangenheim, von Alvensleben, das älteste Söhnchen von Zanthier, das noch immer die alte Gans ist, Münnich, Fritsche und Dreyzehner aßen mit. Nachher rauchte der Papa in C. F. Zimmer Tabak, nebst dem Grafen Dohna, und vergnügte sich an den Kindern ihrer Munterkeit. Die Kinder essen Abends bei der Frau Unzern, damit sie nicht aus ihrer Ordnung kommen.

Mittwoch den 21ten. Um 9 Uhr geht's wieder auf die Jagd. Ich schreibe nach Büdingen. Den Nachmittag fahre ich mit der L. C., von Könitz und den Kindern in der Chaise spazieren und spreche lange mit C. F., der nichts geschossen hat. 43 Hasen und ein Reh sind heute erlegt worden. Statt des Fritsche speisete der Lamberg mit, sonst war es die gestrige Tischgesellschaft. Anne arbeitet fleißig an einem Stockband auf den 8. Januar.

Donnerstag den 22ten. Um 9 Uhr fahren sie auf die Jagd. Ich schreibe. Nach 3 Uhr kommt die Mama, Tante Dohna und Marie Charlotte. Letztere hustet erschrecklich. Nach 5 Uhr kommen sie von der Jagd, auf welcher sie 16 Hasen und ein Reh bekommen haben. Graf Dohna wurde sürprenirt, aber wie, das konnte man trotz aller Verstellung merken. Man ging zu Tische; die Gräfin Dohna und Marie Charlotte blieben bei mir; wegen heftiger Kopfschmerzen konnte ich nicht mit. Die Mama, Fritsche, Lamberg und Schmelzer vermehrten die Tischgesellschaft. Um 7 Uhr fuhr Alles zurück nach Wernigerode.

Freitag den 23ten. Wurde mit häuslichen Geschäften zugebracht. Nachmittags fuhr ich mit den Schwestern, den Kindern und der von Könitz spazieren. L. F. und Georg ritten. Abends hatte sich der Verwalter eine kleine Freude gemacht durch eine Illumination, des Heinrichs Geburtstag im voraus zu feiern, darüber sich sogar die Marie freute.

Sonnabend den 24ten. Der ganze Vormittag wurde arbeitend zugebracht. Mittags kam Stender, der hier im Ort eine Patientin hat, und speiste mit uns. Nachmittags fuhren wir nach Wernigerode. Unsere Eltern sind, Gottlob! recht munter.

Sonntag den 25ten. „Hat uns Gott Seinen einigen Sohn geschenkt, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?" — Herr Schmid hielt über das Festevangelium eine gar herrliche Predigt, von der Geburt Jesu als einer reichen Trostquelle für Alle, besonders für die Gläubigen. Nachmittags hielt Herr Pohle über Offenb. Joh. 3, 20 die Stunde, von dem Anklopfen Jesu an aller Menschen Herzen. — Die Dohnaischen aßen mit oben. Herr Schmid betete öffentlich für den kleinen Henrich so gewaltig, daß sich meine Eingeweide bewegten. Er sei und bleibe der Gesegnete des HErrn, der so lang ersehnte Jeditiah.

Mehr kann ich heute nicht schreiben. Adieu. Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Montag, den 19. December. Nach expedirter Post speiseten wir, nachher machte ich mir Motion in Carolinens Zimmer und hatte eine wirthschaftliche Conferenz mit meiner lieben Stockhausen, aber noch mehr handelte unsere Unterredung von meiner vollendeten Freundin, der Klettenbergin, mit nassen Augen freue ich mich ihrer Seligkeit, denke an ihren Glauben, der in's Schauen verwandelt ist, und wenn ich die Einsamkeit finde, bete ich mit heißester Sehnsucht um einen ähnlichen Glauben. Unaussprechliche Materie der Freude bleibt mir das, was der HErr durch meine selige Freundin an meiner Seele gethan. Nachher fing ich ein wenig an zu rechnen, ward aber durch den Hofrath Carl, der L. C. besuchte, gestört. Dieser erzählte, daß der theuren Gräfin Bentheim der gestrige Ausgang so übel bekommen, daß sie wieder auf's neue an dem vorigen Uebel zu Bette liege. Nachher kam unsere gewöhnliche Abendgesellschaft und ich bilderte mit den lieben Kindern. Nach dem Abendessen sang ich noch mit der Landwüstin: „Unter Lilien jener Freuden!"

Dienstag den 20ten. Heute sind es 8 Jahre, daß meine selige Vorfahrin hier starb, 7 Jahre, daß ich Abends vorher hier meinen Einzug hielt, und, wie ich erst hernach aus dem Frankfurter Anzeiger er-

sehen, bei Gelegenheit der Beerdigung der Hülle meiner seligen Freundin, so ist der heutige Tag ihr Geburtstag gewesen, hätte sie noch den heutigen Tag erlebt, so wäre sie 51 Jahre alt geworden. — Vormittags rechnete ich, Mittags speiseten die lieben Kinder mit Louise und Frau Hofmeistern bei uns. Nachmittags fuhren Erstere mit Louise und Wüstchen spazieren. Ich besuchte die Frau Hofmeistern und den guten Emanuel, weil ich ihn lange nicht gesehen, fand ihn sehr gewachsen und wohl aussehen. Er war sehr gut und freundlich. Die Frau Hofmeistern läßt ihn jetzt fleißig baden und Eis auf den Kopf legen. Sie findet, daß er seitdem einen viel kühleren Kopf und besseren Schlaf als ehedessen habe. Hernach sprach ich Amtskeller Hermes und blieb bei meinem theuren L. C. Abends speiseten die Kinder, nebst Louise und Frau Hofmeistern, bei uns. Nachdem sie zu Bett waren, las ich noch aus dem, von meinem theuren Vater erhaltenen, Silberschlagschen Buch der Landwüstin vor. Auch das kann ich nicht unerwähnt lassen, daß ich heute in der Mittagsstunde die Octave des heute vor 8 Tagen in derselben erfolgten Ueberganges meiner Freundin in die Häuser des Friedens, mit vielem Segen für mein Herz feierte. Ihr Tod ist mir ein Siegel auf das, was sie mich während des Lebens in dieser Pilgrimschaft lehrte. Besonders bei der herannahenden, herrlichen Weihnachtszeit erinnert mich jeder Gedanke an sie, ihre Hinweisungen zu dem Stern aus Jakob, zu dem Kinde, Das Gott von Ewigkeit war, Der blos darum wie die Kinder Fleisch und Blut annahm, um wie sie sterben zu können, und Der starb, um mich von der Furcht des Todes und Gewalt des Satans zu erlösen. Und nun bin ich nicht nur erlöset, sondern ich bekomme auch manches Brosamlein dieser geschehenen Erlösung zu genießen.

Mittwoch den 21ten, rechnete ich Vormittags. Nachmittags besuchte ich die liebe Gräfin Bentheim, die viel an Schmerzen ausgestanden, nun aber Erleichterung hatte; ich hatte mit ihr ein angenehmes Stündchen solo, indeß ich die Landwüstin mit der Gronsfeldin ausfahren ließ. Die Kinder waren mit Emanuel, Louise und Frau Hofmeistern ausgefahren. Abends bilderten sie mit mir in der Passionsgeschichte. Nach dem Abendessen las ich wieder in der Silberschlagschen Abhandlung des Gedächtniß-Mahles von dem versöhnenden Tode Jesu. Meinem unvergleichlichen Vater wünsche ich tausend Segen für dieses Geschenk; die Lesung dieses Buches gereicht mir zu vielem Segen, den ich anfänglich nicht daraus vermuthete. O, meine L. F. wird es doch auch haben! Ach, daß ihr doch gewisse Passagen vom Geist Gottes möchten unauslöschlich tief, zu ihrer ewigen Wonne, daraus eingedrückt werden! Vor dem Abendessen ward mir im Gebet unaussprechlich lebendig die

in der Neujahrsnacht bekommenen Worte: Jes. 54, 10. Ein mächtiger Stab sind sie mir bei der geschehenen Trennung von meiner Freundin. Und sie kamen mir heute wie ein Licht in meine Seele.

Donnerstag den 22ten. Vormittags vor der Betstunde rechnete ich. Mein theurer L. C. hatte dem Inspector, der gestern keine Predigt in der Kirche gehalten und also das vor acht Tagen Versprochene schuldig geblieben war, sagen lassen, er solle es, da ich ihm so viel davon erzählt, doch heute in der Betstunde nehmen. Es geschah, indeß ward der liebe Inspector doch nicht fertig. Ein Ueberschwung von Seligkeiten floß aus seinem Munde; zugleich war diese Stunde eine Applikation auf den bevorstehenden Genuß des Heiligen Abendmahls. „Ich will dem HErrn singen", blieb noch übrig auf ein ander Mal. Wir sangen: „Gottes- und Marien-Sohn." Nachher las ich noch Louise und Frau Hofmeistern einige Kernpassagen aus dem Silberschlagschen Buche vor. Nachdem ich ein wenig die Einsamkeit gesucht hatte, rechnete ich noch vor dem Essen. Auch Nachmittags geschah dies. Neurath besuchte uns. Die Kinder hatten neue Spielsachen durch die Louise und Frau Hofmeistern, auf L. F. Beutel, bekommen, welche sie sehr amüsirten. Abends hatte ich noch eine erquickliche Unterredung mit meiner Stockhausen.

Freitag den 23ten. Schrieb ich nach einer besonders gesegneten Früheinsamkeit einen Brief an L. F., dieses Journal und endlich ein Briefchen an meine Caroline. Nun muß ich noch das letzt Versprochene auf ihr Süjet ganz kurz erzählen. — Die Gräfin von Meerholz ist verliebt in die Caroline; sie hat sie ihrer Schwester, der verwittweten Gräfin von Erbach-Erbach zur Schwiegertochter vorgeschlagen*); diese hat ihr geantwortet: ihr Sohn habe zwar die Wahl, da schon viele Parthien ihm vorgeschlagen seien — er ist sehr reich, soll ein sehr schöner, junger Mensch sein und kommt jetzt aus Italien und Frankreich — indeß werde sie besonders auf meine Caroline denken, weil sie von ihrer guten Erziehung gehört. Diese Geschichte habe ich aus einer Erzählung des Hofraths Carl an die Landwüstin. Bei der Caroline Besuch in Meerholz mit ihrer Schwester diesen Sommer, hat der Josias eine geheime Unterredung der regierenden Gräfin von Meerholz mit Carolinchen durch sein Dazwischentreten verhindert, welches uns gleich vielbedeutend war; Carolinchen aber suchten wir zu überreden, es werde von den Zänkereien zwischen der Gräfin und der verwittweten Gräfin von Waldeck gehandelt haben. Die Gräfin Charlotte von Waldeck zu Fritzlar soll jetzt Carolinchen in's Gesicht die Parthie mit dem Grafen

*) Caroline vermählte sich den 4. September 1778 mit dem Grafen Franz Carl zu Erbach-Schönberg. A.

Erbach vorgeschlagen haben; ob sie nun dieses wird für eine Idee einer alten Comtesse blos gehalten haben, weiß ich nicht. — Die Louise hat der Frau Hofmeistern und mir sehr deutlich merken lassen, daß die jetzigen häufigen Besuche des Wächtersbacher Casimirs der Caroline wegen geschehen, und ich habe es schon selbst gemerkt; mein L. C. hat diesen neveu vorzüglich lieb. Meine Schwägerin hat immer geschienen, mit ihrer Tochter auf den Wächtersbacher Casimir und mit ihrem Sohn auf meine Caroline zu rechnen. Meine Schwägerin kann ihre Unruhe gar nicht verbergen, wenn fremde junge Herrn da sind; dieses konnte ich bei den Bentheimschen und letzt bei des Fritz Besuch, die doch Beide unschuldig waren, sehr merken. — Neurath hat an dem Tage, da die Wächtersbachschen und Fritz hier waren, Abends der Landwüstin erzählt, daß der hiesige Casimir entsetzlich verliebt in die Caroline sei; sein Lakai habe ihm gesagt, was er doch mit der Comtesse machen wolle, die ihn schon als ein Kind geprügelt. — Diese Oberhöfischen Gesinnungen prophezeien mir freilich, bei den übrigen Umständen einer baldmöglichen anderweitigen Verheirathung, nicht viel Süßes. Aber ER sorgt! —

Auguste Friederike an Louise Ferdinande.

Büdingen, den 23. December 1774.

Meine unaussprechlich geliebte Herzensschwester, abermals ist mit der vorgestrigen Post nichts von Pleß angekommen, als Dein Journal vom 30. November bis 3. December. Die liebe Frau Hofmeistern glaubt, daß dieses Außenbleiben der Briefe an einer Post in der Pleßischen Nachbarschaft liegen müsse. Hier in Frankfurt kann die Schuld nicht sein, wo täglich die Wiener Post kommt und geht. Vielleicht kannst Du es erfahren und ändern.

Letzt versprochenermaßen habe ich nun noch Dein köstliches Briefchen vom 29. November und 3. December zu beantworten.

1. Das ist nicht auszusprechen, wie tief ich beschämt bin über Deine und unseres theuren, lieben Fürsten Zufriedenheit mit meiner Schreiberei und Journals, und wie sollte es mich freuen, wenn das, was der HErr an mir Armen im verwichenen Sommer und Herbst gethan und ich vielleicht in meinem Journal erzählt, durch den Antheil, den Du, meine Herzensschwester, daran nimmst, Dir auch gesegnet ist.

2. Du sagst: unser Vergessen, dieser schwarze Undank, der der stärkste Beweis unseres durch und durch auf das Entsetzlichste verdorbenen Herzens sei, könne durch Niemand, als durch Ihn, geheilet werden. O, meine Herzensschwester! Fleisch und Blut hat Dir nicht Deine wahre Herzensgestalt geoffenbaret; gewiß, daß Du fühlest, Du könnest von

Niemand, als von Ihm, geheilet werden, ist eine große Wirkung Seiner Cur, in der Du bist. O, Du wirst hinterher es noch glauben! Ach, glaube doch nicht allein, daß Du durch Niemand, als durch Ihn, heil werden könnest, glaube doch auch, daß Du wahrhaftig durch Ihn völlig heil werden wirst. O, Er öffne Dir die Augen, zu sehen, daß Du schon geheilet bist!

3. Das Feuer der ewigen Liebe, das sich am stärksten in dem „kündlich großen Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch", bewiesen hat, dieses Feuer entzündete am 9. October dasjenige, wobei Du Dich gern wieder wärmen möchtest; o, mein Schwesterchen, meine Seele wünschet mit heißem Verlangen, daß die erstaunliche Wahrheit: Gott ist Mensch worden, in diesen Tagen Dein ganzes Ich so durchglühe, daß Er in Dir verkläret werde und daß Du unter allem Gefühl des Todes und des Unglaubens dennoch ausrufen könnest: „Also hat Gott die Welt geliebt!" — das ist, deucht mir, der Aufenthalt alles dessen, was man Elend und Unwürdigkeit nennen kann.

4. Es ist mir ausnehmend angenehm, daß Du mit der von Schüz so wohl zufrieden bist. Wer weiß, warum sie hat zu Dir kommen müssen. Laß uns doch einfältig glauben, daß wir täglich viel sündigen und also auch gewiß Alles verderben und eitel Strafe verdienen, daß aber alles dieses unser tägliches Bösemachen schon durch das eine Opfer gut gemacht und wir uns nur augenblicklich dahinein versenken sollen. — Aber, bestes Schwesterchen! Du denkst doch nicht, daß ich predige und glaube, dieses nun selbst so schön zu üben; ach nein! Wie entsetzlich viel fehlt mir hievon, aber das kann ich Dir versichern, daß ich doch täglich mehr durch die treue Leitung der Gnade einsehe und erfahre, daß dies der einzige, aber auch unbeschreiblich sichere Weg zur Ruhe ist. Jesus Christus ist der Fels, auf den ich meinen Anker werfe. Dreißig Jahre beinahe lebte ich unter der Bearbeitung der Gnade, aber den Felsen kannte ich nicht, darum wäre ich um ein Haar gescheitert. O, wie blind bin ich noch an Ihm! Aber Er hat meine Blicke auf Sich gerichtet und enthüllt wird noch mein Auge werden. Ein sterbender Blick auf Ihn giebt mehr Kraft, als die feurigsten guten Entschließungen. Alles ist Er der Seele!

5. Der taffetas chiné von der Prinzeß Marie hat daumenbreite und auch nur stecknadelnbreite lila Streifen und dazwischen ganz kleine, rothgelb und grüne chiné bouquets; sie sind mit den Stielen nicht größer, als ein großer Thaler.

6. Auch für den leiblichen Segen, den Du mir anwünschest, mein Schwesterchen, habe tausend Dank.

7. Gewiß war nichts als die Hitze die Ursache der Vergehungen

des Hofverwalters; ich glaubte es, daß Dich die Beilegung dieser Sache freuen würde.

8. Der Graf Bentheim scheint nicht der Gräfin von Schrotzberg unangenehm gekommen zu sein, ihre Briefe von ihm bezeugen das Gegentheil; die arme Frau hindert ihr Alter nicht sehr eitel zu sein, auch hat sie ihm eine von A. E. Schwestern zur Frau vorgeschlagen, er hat aber keine Reflection auf sie. Seine letzte Anwesenheit war äußerst unangenehm. Gottlob! Der uns davon vor dem Fest errettet hat.

9. Ja wohl ist die wunderbare Art, mit welcher Gott unsern Besorgungen in Absicht der Kinder abgeholfen, ein großer und würdiger Gegenstand unseres Dankes gegen Ihn. O, Er schenke uns viel Zuversicht, mit der wir Ihm am besten danken können, und mit Freuden sehe ich in Deinem Brief die Dir geschenkte aus den Worten: „Doch wir sind sämmtlich, und alle unsere Anliegen, in treuer, guter Hand! Die wird's wohlmachen.“ Ich setze hinzu: Amen! Auch in Absicht des mir so sehr am Herzen liegenden F. F. Vielleicht lenket es der HErr, daß Ihr künftigen Sommer mit ihm von hier aus eine Reise in die Schweiz zum Lavater thun könnet. Menschlichen Ansichten nach müßte wohl ein solcher Schritt des Zweckes wegen geschehen. Aber freilich, Er ist nicht an Lavater gebunden. Er weiß schon, was Er thun will. Das glaube ich selbst, daß F. F. bis hierher besser ohne einen Instructor gewesen, aber nun kommen freilich die Jahre heran. Ach, er ist ein liebes Kind! Der HErr lasse ihn nicht aus Seiner treuen Hand.

Alles Uebrige verspare ich auf künftig, g. G., zur Beantwortung. Zärtlich küsse ich Dich und Christianchen. A. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 21. December. Vormittags schreibe ich; F. E. fährt heraus in den Baumgarten und erlegt darin 2 Hasen. Die Hasen haben diesen Winter in unsern Gärten für 100 Thaler und darüber an jungen Bäumchen Schaden gethan. Nachmittags fahre ich mit F. E., der Schüz und Christiane im zugemachten Schlitten nach der faisanderie und wieder zurück. F. E. beschäftigt sich hernach mit Umkramen eines Zimmers, darin jetzt die Jäger logiren sollen, und lieset darauf. Ich schreibe, rechne und bringe Einiges in meinen Papieren in Ordnung.

Donnerstag den 22ten. Es kommen die Büdinger Briefe vom 9ten d. M. und enthalten, Gottlob! gute Nachrichten. Hernach kommt die Eichen und bringt ihre geführte Rechnung, mit der viele wirthschaftliche Ueberlegungen gepflogen werden. Nun ziehen wir uns an und ich suche aus den Leipziger Intelligenzblättern die vortrefflichen Mahlord-

nungen und Mühlwagen-Vorschläge zusammeu, welche, g. G., hier in Gang gebracht werden sollen. Wenigstens ist es des Fürsten Vorsatz. Mittags speiset F. E. wieder mit den Andern an Tafel. Gottlob! Nachmittags besucht uns Herr Fresenius. Es wird viel vom jungen Schubert gesprochen. Es war ihm die deutsche Predigt auf den zweiten Weihnachts-Feiertag aufgetragen, er hat sich aber entschuldigt wegen einer Unpäßlichkeit. Hernach kommt des Mouillards Frau mit ihrem Söhnchen von 4 Jahren zu mir. Es ist ein artiges Kind. Ich schenke ihm Weissens Abcbuch und bildere mit ihm darin. Abends Unterredung mit Rutzky. Der zweite Gottschalkowsky, Capitain unter des Fürsten Regiment, der sich diesen Winter bei seinem verheiratheten Bruder in hiesiger Gegend aufhält, kommt auf ein paar Tage zu uns. Jetzt kommt er über Golassowitz, erzählt, daß er den Präsidenten sehr betrübt gefunden, daß die Verstorbene bei ihrem Ende sehr gegenwärtig gewesen, daß sie um 9 Uhr des Abends gesagt: „Nun habe ich noch drei Stunden Zeit", und um 12 Uhr sei sie gestorben.

Freitag den 23ten. Ein Brief von A. E. vom 11ten und A. F. Journal vom 2ten bis 5ten erfreuet uns sehr. F. E. fährt wieder auf eine halbe Stunde heraus und schießt im Baumgarten 2 Hasen. Ich schreibe ein wenig. Nachmittags fährt F. E., ich, Fräulein von Schüz und von Gottschalkowsky im Schlitten nach dem Louisenhof und holen uns ein Paar Brote, die die Eichen eben gebacken hatte. Hernach schreibe ich und dann lesen wir die heute angekommenen Zeitungen. — Guhrau und Zawadka, die auf meinen Namen erkauften Güter sind verpachtet. Der Pachter kann nicht auf seine Pacht kommen und will also in den künftigen Jahren ein Beträchtliches weniger geben. Der Fürst, der bei so bewandten Umständen die Pacht gern aufheben möchte, war um einen ehrlichen und geschickten Administrator bekümmert. Neulich fällt ihm unseres Mühlers Schwager in's Gemüth, der schon bei Herrschaften als Amtmann gedient, jetzt aber auf einem eigenen Gut sich sehr fleißig bezeigt und nach der Sächsischen Methode wirthschaftet, dem es aber aus Mangel des Vorschusses knapp geht, doch ohne, daß er mit einer Frau und 4 kleinen Kindern andern Leuten zur Last werden sollte, sondern er sucht sich mit seinem sauren Schweiß durchzubringen. Diesen zu sondiren, ob er wohl wolle sein Gut verpachten und die Administration von Guhrau, aber falls es noch dazu kommen sollte, übernehmen, hatte der Fürst dem Mühler Commission gegeben. Jetzt kommt dieser und bringt die Antwort von seinem Schwager Graupner, er wolle des Fürsten Befehl als einen Göttlichen Wink ansehen und befolgen. F. E. wird über dieser Antwort ganz aufgeheitert. Gott spreche auch hierzu Seinen Segen. Abends nach dem Essen wird

noch wegen eines Wedelschen Schreibens in Absicht einiger gesuchten Holzsorten conferirt.

Sonnabend den 24ten. Ich schreibe Vormittags ein wenig, werde aber durch vielerlei gestört. Nachmittags fahren wir mit der von Schüz und dem von Gottschalkowsky nach der Fasanerie. F. E. geht hernach in das Reithaus, wo er mit dem Lieutenant Mykusch, dem er ein Pferd kürzlich geschenkt hat, spricht und ihm seine Zufriedenheit über sein Betragen und die gute Ordnung, die er hier hält, bezeigt. Gottschalkowsky ist während der Zeit bei mir. Hernach kommt der Werkmeister, mit dem wegen des, künftigen Jahres im Louisenhof zu führenden Baues gesprochen wird. Hernach wird geschrieben. —

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 24. December 1774.

Hier, meine vortreffliche Schwester, hast Du mein Journal zu weiterer Bestellung. Ich danke Dir mit einem zärtlichen Herzen für das Deinige vom 5ten bis 11ten d. M. Ich freue mich, daß Du so glücklich gewesen. meiner vortrefflichen Eltern Geburtstage recht festlich machen zu können. Meiner lieben, kleinen Marie danke ich, daß sie die Ueberbringerin unseres Glückwunsches und unserer kindlichen Gesinnungen gewesen, und Dir sei es vergeben, daß Du es überguckt, was noch in dem Couvert steckte.

So nahe uns die Nachricht von des Dombechants Spiegel Krankheit ging, so sehr erfreute uns, jetzt zu lesen, daß er in der Besserung sei. Gott helfe ferner.

Deines Onkels Ernst August Tod hat der Fritz von Rossel noticirt und ich werde deshalb künftig schwarz siegeln. Was macht meine köstliche Freundin, die theure Frau Unzern?

Das morgende Fest müsse uns Allen zum Segen werden. Es ist uns Heil und Frieden gebracht, verkündiget und der Genuß soll uns werden, wenn wir glauben. Der HErr bereite mein Herz.

Und mein lieber Henrich legt morgen das zweite Jahr seines Lebens zurück. Die Freude an dem uns geschenkten HErrn müsse doch bis an seinen letzten Augenblick die erste und die beste seiner Freuden sein! Dann ist er wahrhaftig glücklich und wird auch Andere gewiß glücklich machen.

Behalte mir Deine Liebe und Deine Zärtlichkeit, meine Herzensfreundin, aber sei ganz meine Freundin. Sage mir auch meine Fehler ungescheut. Und erinnere mich an die, die ich zwar weiß, aber nicht immer vor den Augen habe, um sie zu unterlassen.

Gott segne Dich und Alles, was Dein und mein ist. Gott ver-

gelte es Dir, daß Du aufrichtig gegen mich bist, mir die Wahrheit schreibst, aber auch nichts verhehlst, denn das ist zweierlei.

Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Auguste Friederike.

Freitag, den 23. December. Nach expedirter Post zog ich mich an; Louise, die Kinder, Frau Hofmeistern, auch Regierungsrath Reich speiseten mit. Emanuel fuhr mit den Kammertischern spazieren, die beiden andern Kinder fuhren mit Louise und Fräulein von Landwüst, welche mich bei der Gräfin Bentheim absetzten. Frau Hofmeistern meldete sich indeß bei Herrn Münch. Ich fand die liebe Gräfin schwach, sie hat viel ausgestanden. Die bei ihr gehabte Unterredung über den Mangel eines Subjects zur zweiten Pfarre machte mich niedergeschlagen. Bei meiner Retour fand ich meinen theuren L. C. finster, das drückte mich noch mehr. Die Kinder begehrten zu buchstabiren, es war schon dämmrig, ich schlug in Bogatzkys Schatzkästchen auf: „Welche Ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden." Dies buchstabirte mir F. F. und Annchen: „Ich rief den HErrn an." Beides war mir ein seliger Antrieb, meine faulen Kniee zu beugen und mich nicht mit meiner Noth selbst zu beißen. Ich eilte in mein Cabinet und rief Den an, Der uns jetzt das Gedächtniß Seiner erstaunenden Wunder, die nach dem Rathschluß der Ewigkeit vor 1775 Jahren geschehen und Der mir personellement, und Seinem Büdingschen Weinberg, vor einem Jahre in dieser Zeit Wunder Seiner Barmherzigkeit erzeigte. Mein Herz ward getröstet, ich kehre wieder in L. C. Zimmer und bekomme einen Brief von unserm theuren Inspector. Diesem hatte ich vor einiger Zeit den Argwohn, den mein lieber L. C. zuweilen gegen ihn habe, als wolle er den zu Marburg studirenden, von hier gebürtigen jungen Knieß zum zweiten Prediger hier haben, entdeckt, und er hatte mich des Gegentheils versichert, jetzt meldete er mir die unvermuthete Ankunft dieses jungen Knieß, bittet mich, dies meinem lieben Herrn anzuzeigen und zugleich seiner Gesinnungen in Absicht des Knieß zu versichern, wie er denn auch wirklich zum Beweis seiner Aufrichtigkeit das angesuchte Predigen in diesem Fest ihm abgeschlagen habe, weil er gern Alles vermeiden wolle, was auch nur auf eine entfernte Art dem Heil meines theuren L. C. nachtheilig sein könne, und weil dergleichen Gemüthsunruhen demselben an einer rechten Zubereitung zu den bevorstehenden Feiertagen hinderlich wären, und dieses suche der Feind. Ich schickte Louise und die Kinder mit der Landwüst hinaus und las meinem L. C. diesen köstlichen Brief vor, und der HErr segnete die Lectüre dieses Briefes so, daß mein L. C. nicht allein heiterer ward, sondern

auch mit mir in einen angenehmen Discours über seine Gemüthsfinsterniß kam, er klagte mir, daß Zweifel, Unglaube und dergleichen ihn seit ein Paar Tagen recht bestürmten; ich wies ihn auf Den, Der gekommen, um eben uns hieraus zu retten, und er gab mir die schöne Antwort: „Umsonst kann Er freilich nicht gekommen sein.“ Er trug mir recht herzliche Danksagungen an den Inspector auf und den Befehl, daß er im Fest durch den jungen Gellert sich solle helfen lassen, damit er meinem L. C. die Abendbetstunden halten könne, und ich solle den jungen Gellert, den ich noch nie gehört, auch ein Mal hören. Nun ließ ich die Kinder wieder kommen, die den Abend spielend daselbst zubrachten. Ich schrieb nach dem ganzen Trieb meines Herzens an den Inspector, der mir noch die ganze, Psalm 13, 6. beschriebene Herzensgestalt angewünscht hatte, und ließ meinen lieben Münch kommen, bei dem ich mich zum übermorgenden Genuß des Heiligen Abendmahls meldete. Ausnehmend gesegnet war diese Unterredung und sein Gebet für mich. Nachher meldete sich die Landwüst bei ihm. Ich fand noch die Kinder bei L. C., denen Louise Zeugniß gab, daß sie sehr artig gewesen. Vor dem Abendessen sprach ich noch unsern Kirchenvorsteher Stöhr wegen eines andern Kirchstandes, den sich sämmtliche Kammerjungfern gewählt hatten.

Sonnabend den 24ten. Waren in meiner Früheinsamkeit besonders die pag. 65. der Silberschlagschen Abhandlung befindlichen Schriftstellen, die von der innigen Vereinigung mit Christo handeln, meine Speise. Um 9 Uhr fuhr ich mit Frau Hofmeistern und den Landwüstschen in die Vorbereitung, die der liebe Münch über Ephes. 1, 7. hielt. Nach derselben war ich bis bald 12 Uhr einsam in meinem Cabinet. Verschiedene Briefe meiner vom Glauben zum Schauen gekommenen Freundin holte ich mir zur Nahrung. O, in den Briefen hat mir der treue Hohepriester über Sein Haus manchen Schatz geschenkt und jetzt sind sie mir doppelt köstlich, nachdem sie das selige Ziel wirklich erreicht hat. Meinen L. C. fand ich sehr munter; er wünschte mir mit großer Zärtlichkeit vielen Segen und brauchte des Ausdrucks: er wünsche, daß es mir wie dem Weibe gehen möchte, von dem er eben gelesen, daß der Heiland Selbst von ihr gesagt: Er habe gefühlt, es sei eine Kraft von Ihm ausgegangen, da sie Ihn angerührt. Fräulein Landwüst kam auch, wir hatten noch sehr angenehme Unterredungen mit ihr und ich communicirte Beiden manche herrliche Passagen aus vorerwähnten Briefen der seligen Klettenbergin. Nach dem Mittagessen, welches in diesem Winter gewöhnlich um 1 Uhr angeht, that ich einige Auszahlungen, L. C. ließ die Kinder mit der Louise kommen, für die er Töpferspielzeug hatte. Nachdem ich der Freude des

Empfanges zugesehen hatte — es versteht sich, daß der einfältigen Idee eines Christgeschenks gar nicht erwähnt wird, wie denn mein L. C. gar nicht diesen Zweck bei diesen Kleinigkeiten hatte, sondern die in der gegenwärtigen Zeit zu habenden Spielereien tentirten ihn dazu — ging ich in mein Cabinet und genoß einer gesegneten Einsamkeit. Um 5 Uhr las ich der Louise, Frau Hofmeistern und Fräulein von Landwüst das außerordentlich herrliche, vierte Capitel aus Lucii Weihnachts-Gedanken vor. Die liebe Frau Hofmeistern sagte mir zur guten Nacht: „Wir stehen vor dem HErrn als Einer." Die Kinder hatten indeß sachte gespielt. Ich sagte ihnen und der Louise gute Nacht und blieb bis zum Abendessen in meinem Cabinet.

Sonntag den 25ten. 1775 Jahre nach der geheimnißvollen Geburt, die die Engel gelüstet einzuschauen, die allen Tod verschlungen hat! 33 Jahre nach der geistlichen Geburt meiner allerliebsten Mutter — ich fühle die Wohlthat ein Same der Gerechten zu sein —, 2 Jahre nach der leiblichen Geburt des zu einem Jeditiah des HErrn geborenen Wernigeröder kleinen Henrichs, und ein Jahr nach der durch den großen Bischof unserer Seele in mein armes Herz hineingesprochenen Absolution und mitgetheilten Frieden! — Nach meiner Früheinsamkeit zog ich mich an und trank noch ein Mal Kaffee mit der Landwüstin, weil ich meinen sehr früh und kalt getrunken hatte, wir delectirten uns dabei an der Silberschlagschen Abhandlung. Hierauf brachte ich in meinem Cabinet bis zur Kirche zu. Mein lieber Münch redete mit neuer Kraft über Ev. Luc. 2, 10. 11. Reiche Weide hatte meine Seele in dieser gesalbten Predigt, die meines Erachtens recht mit der vorjährigen Seligkeit connectirte. Nun ward Abendmahl gehalten. O HErr, Dein Abendmahl! Was da vorgeht, läßt sich nicht reden oder schreiben. Unter der Communion ward gesungen: „Schmücke dich, o liebe Seele." Nicht Süßigkeiten, aber dennoch viel Gnade wiederfuhr mir in meiner Einsamkeit, nach dem Genuß des Heiligen Abendmahls, in meinem Cabinet. Meinen L. C. fand ich wieder sehr munter. Nachmittags predigte der liebe Münch über Tit. 2, 11. bis 13. sehr wichtig, die Frau Hofmeistern, Herr von Landwüst und ich waren allein in der Kirche. Louise hörte den Inspector und Fräulein von Landwüst las L. C. eine Schubartsche Predigt vor. Bei meiner Retour, da ich gehofft der Einsamkeit zu genießen, kam meine Schwägerin mit ihrer Caroline, weil sie in der Betstunde bleiben wollten. Meine Schwägerin war etwas spitz gegen mich, Casimir sollte gar nicht wohl sein, mystères wären dabei u. s. w. Louise erzählte mir die erhaltene Antwort von Pleß wegen der Münchin, welche, leider, so ausgefallen war, wie ich sie vermuthet hatte, nämlich, daß sie just von der trempe ist, wie

ihre hiesige Mademoiselle Schwester; alles dieses, auch die heute Mittag aus L. F. Brief vom 10ten d. Mts. ersehene, abermalige Unpäßlichkeit unseres theuren, lieben Fürsten wollte mich trübe machen, der HErr aber gab, daß es meine Sehnsucht nach Ihm schärfte. Und in der Abendbetstunde des lieben Inspectors, über den Schluß des 6ten Verses aus dem 13ten Psalm, ward mir so reichlich Freude eingeschenkt, daß meine Seele so recht in das Meer der Liebe hineinsinken konnte.

„Schenkt Er schon so viel auf Erden,
„Ei, was wird's im Himmel werden!"

Gleich nach der Betstunde fuhr meine Schwägerin fort. Neurath brachte mir Antwort vom Doctor Ettinger, wegen meiner Correspondenz mit der seligen Klettenbergin. Nachher genoß ich noch einer ausnehmend angenehmen Einsamkeit in meinem Cabinet.

Montag den 26ten. Ich und die Frau Hofmeistern fuhren in die lutherische, Louise und die Landwüstschen in die reformirte Kirche. Herr Münch hatte den köstlichen und mir so sehr angenehmen Text: Ev. Luc. 2, 28. bis 32. Nachher konnte ich noch ein wenig in L. C. Vorzimmer allein sein, wo ich in der reformirten Kirche das theure Lied: „Die Seele Christi heil'ge mich", vor der Austheilung des Heiligen Abendmahls zu meiner Herzstärkung singen hörte. Hierauf schrieb ich an meine liebe Mutter. Dann speiseten wir. Ich stand vom Essen auf und besuchte die liebe Gräfin Bentheim. Sie erholt sich nunmehr, Gottlob! sehr, doch lag sie noch zu Bett. Von ihr fuhr ich in die reformirte Kirche, wo ich auf Order meines L. C. den jungen Gellert predigen hörte, über Tit. 2, 11. bis 14, aber freilich nicht wie gestern Herrn Münch über diese Worte; indeß kommt es mir vor, als sei der junge Mensch um sein Heil nicht ganz unbekümmert. Im Vortrag hat er weit mehr Gaben als Münch, aber er kennt Christum, glaube ich, noch nicht. Nachher referirte ich L. C., der heute wieder in seinem Gemüth finster ist. Unser theurer Inspector hielt eine Betstunde über 1. Tim. 3, 16, die war concentrata. Wir sangen: „Wohl dem, der sich mit Ernst bemühet". Hernach besuchte mich noch der liebe Münch mit seinem jüngsten Bruder, der Abschied nahm und in dem die Gnade seinen hiesigen Aufenthalt zum großen Nutzen ihm gebraucht hat. — Wegen Carolinchens Ankunft konnte ich dies Journal nicht weiter führen. A. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 25. December. Vormittags hören wir Herrn Fresenius über das heutige Evangelium predigen. Sein Thema war: die höchst erfreuliche Geburt unseres Heilandes Jesu Christi. Auch F.

E. war, Gottlob! wieder zum ersten Mal nach 7 Wochen in der Kirche. Vor der Predigt ward eine Kirchenmusik nach Telemanns Composition aufgeführt. — Mittags war der Oberamtsrath von Tempsky, die Officiere von der Garnison und der Steuereinnehmer von Elsner zum Essen. Ersterer erzählte mir einen gar zu schönen trait von einem alten Gersdorf — ich glaube, dem Großvater der Hohenthalin — dem letzten Landvogt in der Ober-Lausitz. Dieser hatte eigene schöne Güter und einen ansehnlichen Kornbau, verkaufte aber nie Korn, sondern ließ es im Magazin liegen, so lange, bis eine Theuerung der Ober-Lausitz drohte. Dann öffnete er seine Kornböden und gab das Korn für den gewöhnlichen Preis und sah dafür die Belohnung, daß zu seiner Zeit nie eine Theuerung in seiner Gegend entstand. Ich unterredete mich weiter, auch von der Baronesse Philippine und freute mich, daß er dieselbe von Person kannte und ihr vollkommene Gerechtigkeit widerfahren ließ. Auch übrigens hatte ich nützliche und angenehme Discourse mit dem Oberamtsrath. Nachmittags lese ich F. E. aus „Burks Fingerzeig" vor. Hernach ist Concert. Nach demselben bekommen wir sehr angenehme Briefe von Büdingen, vom 12ten d. M. Unaussprechlich vergnügend war uns die Erinnerung, daß unser lieber Henrich in diesem so herrlichen Fest der Geburt unseres Heilandes sein leibliches Leben erblickt und nun 2 Jahre desselben unter dem Göttlichen Schutz und Segen zurückgelegt hat. Der HErr fahre fort, diesen Joditiah wohl zu thun und durch ihn vielen Andern.

Montag den 26ten. Der lieben, gnädigen Mama Brief vom 16ten und das Büdinger Journal vom 5ten bis 9ten, welches wir den Morgen bekommen, wird gelesen. Hernach lesen wir zusammen die schöne Freseniussche Predigt über das Evangelium, von den verschiedenen Bewegungen bei der Geburt Christi. Dazwischen aber kommt der Vogt des Dorfes Brzést, welchen der Fürst rufen lassen, um ihm die ihm und der ganzen Gemeinde zugedachte Gratification bekannt zu machen. Die Gelegenheit dazu ist folgende: Wie bekannt haben alle Dörfer in der Herrschaft den Prozeß gegen den Fürsten angefangen und fechten alle bisherigen Observanzen an. Nur allein das Dorf Brzést hat nicht geklagt, und als man den Vogt vor die Commission gefordert und ihn um die Ursache gefragt, warum dieses Dorf allein ruhig sei, hat er geantwortet: er habe, als die übrigen Dörfer auch seine Gemeinde aufwiegeln wollen, derselben vernünftig vorgestellt, sie hätten Unrecht, sie hätten eine gute Herrschaft, man verlange nichts Neues von ihnen, sondern nur das Billige und was von jeher gewesen; es müsse eine Herrschaft sein, ohne diese könne der Bauer nicht fortkommen; so wie das Oel oben auf dem Wasser schwimme, so werde auch

allezeit die Herrschaft oben auf bleiben; sie verprozessirten unnöthiger Weise ihr Geld. Kurz, er hat, Gottlob! reüssirt, und der Fürst beschloß gleich, als er es erfuhr, der ganzen Gemeinde ein thätiges Wohlgefallen zu bezeigen. Und dieses ist so eingerichtet worden: 1. Der Vogt bekommt zur Distinction eine ganz deutsche Kleidung; der sogenannte Forsthafer, den er jährlich zu geben schuldig ist, wird ihm auf Lebenslang erlassen; ein Geschenk von 6 Ducaten und künftig alle Jahre etwas an Hafer, als eine lebenswierige Pension. 2. Denjenigen Bauern, welche wöchentlich 6 Tage arbeiten, wird auf das Jahr 1775 wöchentlich ein Tag erlassen, denen, die nur 3 Tage arbeiten, ein halber Tag, denen, die 2 Tage arbeiten, 4 Stunden, denen, die einen Tag arbeiten, 2 Stunden. Damit ihnen aber diese Wohlthat noch besser zu statten komme, sollen sie diese Tage doch der Herrschaft arbeiten, aber sie mit baarem Gelde bezahlt bekommen und dieses Geld im Beisein der Gerichte empfangen, damit sie es nicht zum liederlichen Leben, sondern zum Besten ihrer eigenen Wirthschaft anwenden sollen. Da der Vogt etwas Deutsch versteht, so sprach der Fürst theils selbst mit ihm, theils ließ er es ihm durch den Rutzky dolmetschen, bezeigte ihm seine Zufriedenheit, trug ihm auf, er solle der Gemeinde sagen: der Göttliche Segen komme auf gehorsame Unterthanen; übrigens suche er ihr Bestes und freue sich, wenn sie ihre Wirthschaften verbesserten, er habe gern reiche Bauern und sie dürften nicht fürchten, daß sie, wenn man das wisse, mehr Auflagen bekommen würden; sie sollten sich daher befleißigen, recht ordentlich zu sein, den Kretscham vermeiden und ihre Kinder hübsch fleißig zur Schule halten. Uebrigens sollen sie auf einen gewissen Tag in die Kammer kommen, und dann solle es ihnen ordentlich publicirt werden. Wie erfreut dieser Vogt war, läßt sich leicht einbilden. Ach, Gott lasse es doch einen gesegneten Eindruck haben! — Mittags war Herr Bartelmus, der katholische Decan und Rutzky mit beim Essen. Es ward viel von den Schulen gesprochen. Nach dem Essen fuhren wir, auch F. E., in die Kirche und hörten Herrn Fresenius über das Evangelium predigen. Abends wurden die Zeitungen gelesen und ich schrieb ein wenig. Ich lege mich mit dem Liede zu Bett: „Kommst Du nun, Jesu, vom Himmel herunter auf Erden."

Dienstag den 27ten. Wegen der alten Marklowsky*) heutigen Geburtstag wird Watek nach Golassowitz geschickt, um ihr zu gratuliren. Es wird auf die Post geschrieben, dabei aber ist es ein sehr unruhiger Morgen. Es kommt der Schichtmeister Uhle, die Eichen, der Werkmeister Gast, und ein Jedes hat nothwendige Sachen vorzutragen. Auch

*) Frau von Marklowsky, geborne von Bludowsky, war die Erzieherin der Fürstin Christiane Anne Agnes gewesen. A.

die Amme von meiner Tochter Anne kommt noch vor dem Essen und hat mit mir zu reden. Nach demselben fahre ich mit F. E., Fräulein von Schüz und Stallmeister Dietrich nach dem Louisenhof. Nachher schreiben wir wieder, doch unter beständiger Abhaltung. Gottschalkowsky war heute in Bielitz und kommt Abends wieder.

Mittwoch den 28ten. Vormittags wiederholen wir die, dieses Fest gehaltenen, zwei Freseniusschen Predigten, hernach lese ich F. E. das 1te und 2te Capitel Nehemiae und die auch vom gnädigen Papa überschickte, herrliche Schmidsche Predigt vor. Mittags ist Fresenius und der Regierungsassessor Hausleutner zum Essen. Gottschalkowsky ist mit dem Regierungsrath und dem Oberamtsrath Tempsky nach Paprozan, Emanuelssegen und auf die Glashütte. Nachmittags besucht mich die Röhrigen. Hernach lese ich F. E. die Beckerschen Gutachten zum Theil, unsere Ehepacten und das Pactum von 1756 zwischen F. E. und dem regierenden Fürsten vor.

Donnerstag den 29ten. Mein guter, lieber Fürst bezeigt immer eine unaussprechliche Geduld und große Ruhe seines Gemüths. Ich lese ihm die gestern Abend erhaltenen, angenehmen Briefe von Büdingen vor. Fräulein von Schüz hat seit gestern Abend einen bösen Hals und wird verurtheilt, im Zimmer zu bleiben. Ich schreibe ein wenig. Nachmittags lese ich und beschäftige mich viel mit F. E. Kammerassessor Wehowsky rapportirt bei F. E. Hernach kommt die Post und bringt uns A. E. Schreiben vom 18ten und A. F. Journal, vom 9ten bis 12ten. Abends ist Gottschalkowsky noch eine Weile bei uns.

Freitag den 30ten. Der Vormittag wird ziemlich unruhig mit allerlei zugebracht. F. E. ist in seinem Gemüth heiter, treibt seine Geschäfte, lieset und spricht viel. Nachmittags ist Gottschalkowsky lange bei ihm. Hernach schreibe ich. Fräulein von Schüz, welche ich heute öfters besucht, hat abwechselnd viel Hitze, doch hat sich der Hals gebessert.

Sonnabend den 31ten. Der letzte Tag eines, auch für uns äußerst wichtigen Jahres. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, mache auch mich rein von aller Sünde.“ Der Vormittag wird wieder ziemlich unruhig zugebracht. In der Kammer ist der Brzéstern F. E. schriftlicher, sie betreffender Aufsatz vorgelesen und das ihnen geschenkte Geld ausgetheilt worden, worüber sie große Freude gehabt. Die Schüz hat zwar eine bessere Nacht gehabt, aber zu Mittag stellt sich doch wieder Hitze ein. Gott gebe, daß es nichts Ernstliches werde. Sie ist außerordentlich hart gegen sich. Nach dem Mittagessen ist Gottschalkowsky eine Weile bei F. E. Auch bringt die Eichen, die ich auf den Markt geschickt hatte, um Flachs zu kaufen, Rapport. Dann

schreibe ich. Abends kommen auch die beiden andern Gottschalkowsky, der Aelteste und Jüngste, die Beide im Französischen Dienst gewesen, jetzt aber in hiesiger Gegend wohnen, her. Diesen Abend befindet sich die Schüz*) Gottlob! besser. Als ich sie noch besuche, giebt sie mir, und ich ihr, eine zärtliche gute Nacht, zum Schluß dieses, uns auch in Absicht ihrer, wichtig gewordenen Jahres. —

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 31. December 1774.

O wie gern sagte ich Dir, meiner Herzensfreundin, etwas von dem, was mein Herz an diesem Tage empfindet, wenn ich daran gedenke, daß 1774 vorbei ist. Lavater in seinem Jahrbüchlein hat mich ausnehmend erquickt, tief gebeugt, aber auch getröstet. Auch Dir, meiner Geliebten, schicke ich es und es sei der Glückwunsch zum neuen Jahr. Weiter kann ich nichts hiervon sagen, und auch Deinen Brief, Deinen köstlichen Brief muß ich auf den Raub beantworten.

Was macht meines lieben Bruders Knie? Möchte es doch Gott gefallen, ihn von dieser Plage zu befreien! Gottlob! daß meine lieben Eltern wohl sind. Also darf ich mich nun ganz auf Dich verlassen? Ich danke Dir für Deine gegebene Versicherung.

Meine liebe Amme grüße ich wieder recht zärtlich. Mit ihrer Tochter Charlotte bin ich immer äußerst zufrieden. Dem Sohn habe ich einige mütterliche Emahnungen gehalten und ich schmeichle mir, daß es mit Gottes Hülfe etwas helfen solle. Er liegt mir recht auf dem Herzen.

Vergiß ja nicht, nach dem, dem Oberforstmeister nützlichen und ihm angenehmen Buch meinen Bruder zu fragen, und benachrichtige mich davon.

Du schickst mir zum neuen Jahr: „Es ist Alles euer.“ O herrliches Wort! Ich rufe auch diesen Abend mit dem Blinden: „HErr, daß ich sehen möge!“ Dann werde ich diesen Ausspruch ganz genießen. Und es ist ja doch ewig wahr: „Mächtiger Gott, all mein Jammer und Noth endet sich, da Du geboren.“ — Bete für mich, meine Freundin. Wir sind ja doch Freunde für die Ewigkeit. Und das sei unser einziger Zweck. Gottlob! daß unsere Herzen sich gefunden und mit einander verbinden können. Möchte ich es doch recht anwenden, recht rein, recht lauter Dich lieben. Aber auf meiner Seite finde ich hierin auch noch so viel Eitelkeit.

Im Schreiben fällt es mir ein, daß Du diesen Brief nach dem 8. und 10. Januar bekommen wirst, Tage, an denen mein Herz un-

*) Nachherige Frau von Seelen. A.

ausſprechlich viel fühlt. Aber ich ſetze nichts weiter hinzu. Meine lieben Geſchwiſter kennen mein Inneres in dieſem Fall. Zärtlich ſchlägt mein Herz für Euch. Nach meinen Wünſchen und nach dem Willen Gottes wird Pſalm 23, 6. an Euch erfüllt werden. Adieu.

Louiſe Ferdinande.

Pflichten, welche bei Erziehung der Kinder vorzüglich zu beobachten ſind.

1. Eine immer zärtlichere Liebe zu Gott in Chriſto, unter der ſanften Zucht des Heiligen Geiſtes.

2. Ein auf den Taufbund und das Wort ſich gründendes, kindliches Zutrauen zu dem Vater im Himmel und daher fließende kurze, auch unvermerkte Unterredung mit Gott in allen, auch den kleinſten Anliegen.

3. Ein darauf ſich gründendes, unerſchrockenes Weſen in allen Vorfallenheiten.

4. Die heilige Schrift iſt die Richtſchnur aller Handlungen.

5. Ein ſtets offenes Herz und Zutrauen gegen die Eltern.

6. Ein liebliches und höfliches Weſen gegen Jedermann, Gute und Böſe.

7. Reinlich, ordentlich, gehorſam.

8. Eine Feindſchaft gegen alle Lügen.

9. Grund von allen Dingen.

10. Bis an's ſiebente Jahr muß Alles ſpielend gelernt und nichts getrieben, viel weniger übertrieben werden.

11. Schlaf, ſtete Bewegung, Mäßigkeit im Eſſen und Trinken, doch letzteres hinlänglich.

12. Kein Thee noch Kaffee, außer 'Erſteres bei Unpäßlichkeit, nach geſchehener Anfrage.

13. Außer dem Frühſtück und Mahlzeit kein Eſſen.

Henrich Ernſt Graf zu Stolberg.

Wie die Arbeit des Grafen Henrich Ernſt einzutheilen.

Principia generalia.

1. Wie Gott die Welt ohne uns gemacht hat, alſo brauchet Er unſer auch zur Regierung derſelben gar nicht, oder doch nicht anders, als wie es Seinem Wort und Ordnung gemäß iſt.

2. Man hat nur eine kleine Kraft und dieſelbige nur aus Gnaden. Selbige muß durchaus nicht müßig ſein, darf aber auch nicht auf etwas Anderes verwendet werden, als worauf mich Gott nach Stand und Amt Selbſt verweiſet.

3. Eine ordentliche Eintheilung der Arbeit iſt unausbleiblich

nöthig, so, daß ein jedes Object, nach dem solches einen weiten oder engen Umfang hat, seine bestinirte Zeit habe. Doch verhütet man es gerne, daß man auf's höchste nicht mehr als zwei Stunden mit einerlei Sache zu thun habe, indem in der Variation der Arbeit zugleich eine kleine Erholung lieget.

4. Man abstringiret also die Arbeit an gewisse Stunden; wird man aber etwas Anderes vorzunehmen genöthiget, wird es als etwas extraordinaires angesehen. Man ist ruhig und stille und glaubet nicht quot circuli turbati sint.

5. Die durch extraordinaire Arbeit verhinderten ordinairen Geschäfte müssen, wenn es nicht die Noth anders gebietet, auf ihre dazu gesetzten Stunden verwiesen werden. Denn man sonsten auf diese Weise, wenn man das Versäumte zu extraordinairer Zeit einzubringen suchte, gar bald sich überhäufen und aus der Ordnung in die Unordnung kommen würde.

6. Man ziehet die Arbeit der einen Stunde nicht ohne die höchste Noth in eine andere Stunde, sondern wenn man für die ganze Stunde nicht genug in dieser oder jener Art der Geschäfte zu arbeiten hätte, so brauchet man die übrige Zeit zur Erholung, Seufzen, öconomischen Excursionen, Lesung guter Nachrichten, p. p.

7. Man gewöhnet sich die Bedienten zu gewissen Stunden ad referendum kommen zu lassen, und expediret sie promptissime.

8. Wird man die Collegia selbst zu besuchen genöthiget, muß man dieses anstatt derjenigen Arbeit annehmen, welche sonsten in diesen Stunden würde tractiret sein, damit man nicht das Versäumte zu compensiren suche und also überhäufet werde.

9. Die Freistunden sind ohne Noth mit nichts zu belästigen, sondern mit Gebet, öconomischen Excursionen und solchen Dingen, damit das Gemüth amüsiret und der Leib beweget wird, zuzubringen.

10. Man sitze nicht gerne eine ganze vollkommene Stunde in einem weg bei der Arbeit, sondern breche ein oder zwei Mal einige Minuten ab, trete an's Fenster, oder gehe einige Mal unter Seufzen in der Stube auf und nieder.

11. So wie man des Abends, wenn man keine ordentliche Mahlzeit zu thun willens ist, wohl bis 7 Uhr arbeiten kann, so muß doch gegen 8 Uhr auf's höchste Alles cessiren, was das Gemüth in Operation setzen kann. Sich was Angenehmes aus der Historie vorlesen lassen, oder unter einem guten Discours die Evacuation des Gemüths von aller Activität abwarten, ist hier das Beste, damit man mit ganz nüchternen, von allen Welthändeln ausgeleerten und an Gott allein hängenden Herzen in's Bett kommen und 7 Stunden sanfte schlafen könne.

Specielle Eintheilung der Arbeit.

Montag.

Vormittag.

h. 5—6. Gebet und Wort Gottes.
h. 6—7. Privat-Affairen.
h. 7—8. Thee, unt. geistl. Erweckg.
h. 8—10. Cameralia.
h. 10—11. Referiren die Bedienten.

NB. wird aber dabei nichts anderes zugleich vorgenommen. Man ambulirt dabei auf und nieder und schickt das Herze da hinein, wo es ewig wünscht zu sein.

h. 11—12. frei.

Nachmittags ist ganz frei oder wird was zu Forst-, Hütten- und Feld-Sachen gehöret vorgenommen.

Dienstag.

h. 5—6. wie des Montags.
h. 6—7. „ „ „
h. 7—8. „ „ „
h. 8—9. Cameralia.
h. 9—10. Memoralia.
h. 10—12. wie des Montags.

Nachmittags.

h. 2—4. frei.
h. 4—5. Correspondenz.
h. 5—6. Stadt-Vogtei und Amt.
h. 6—7. Dom-Capitel.

Mittwoch.

h. 5—6. uti semper.
h. 6—7. Regierungs-Sachen.
h. 7—8. Thee.
h. 8—10. Predigt und cessiren die Cameralia.
h. 10—12. uti die Lunae.

Nachmittag frei bis 6 Uhr, ohne was in Forst- und Hütten-Sachen vorzunehmen.

h. 6—7. Archiv.

Donnerstag.

h. 5—9. wie des Montags.
h. 9—10. Dom-Capitel.
h. 10—12. wie des Montags.

Nachmittags.

h. 2—4. frei.
h. 4—5. Correspondenz.
h. 5—6. Regierungs-Sachen.
h. 6—7. Stadt-Vogtei und Amt.

Freitag.

h. 5—9. wie des Montags.
h. 9—10. Memoralia.
h. 10—11. Archiv.
h. 11—12. uti semper frei.

Nachmittags.

h. 2—3. frei.
h. 3—4. Cameralia.
h. 4—5. Regierungs-Sachen.
h. 5—7. Betstunde.

Sonnabend.

h. 5—6. wie allezeit.
h. 6—7. Correspondenz oder Privat-Affairen.
h. 7—8. Thee.
h. 8—12. uti die Lunae.

Nachmittags ist ganz frei.

Nota.

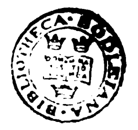
1. In den Freistunden lassen sich die wenigen Ecclesiastica leicht expediren. Kommt was weitläuftiges und wichtiges, wird es anstatt einer andern Arbeit vorgenommen.

2. Zwei Stunden zu den Memoralien ist genug. Die meisten sind stante pede zu expediren.

3. Der freie Nachmittag des Sonnabends kann auch mit einem andern Nachmittage verwechselt werden.

4. Der Befehl stehet 1. Cor. 14, 40, und die Kraft liegt in Phil. 4, 13.







LUDWIG CASIMIR

Graf zu Ysenburg und Buedingen.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.







AUGUSTE FRIEDERIKE

Gräfin zu Ysenburg und Buedingen,

geborne Gräfin zu Stolberg-Wernigerode.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden



Briefe und Journale

der Fürstin

Louise Ferdinande zu Anhalt-Cöthen,

gebornen Gräfin zu Stolberg-Wernigerode,

der Gräfin

Auguste Friederike zu Ysenburg-Büdingen,

gebornen Gräfin zu Stolberg-Wernigerode,

und

der Gräfin

Auguste Eleonore zu Stolberg-Wernigerode,

gebornen Gräfin zu Stolberg-Stolberg,

aus den Jahren 1764—1784.

Vierter Theil.

1775.

Druck von Hellmuth Henkler in Dresden.

lassen sich die letzterwähnten Waldhornisten wieder in meinem Nebenzimmer hören. Gegen Abend gehe ich zur Schüz und lese derselben eine Freseniussche Predigt vor. Die Schüz befindet sich, Gottlob! viel besser. Nachher spreche ich mit der Charlotte, welche mir erzählt, daß ihr Bruder diesen Morgen schon ganz früh bei ihr gewesen und seine Reue bezeigt, daß er sich gestern zum Trunk verführen lassen, daß sie ihn ermahnt, Gott um Vergebung zu bitten, daß er das alte Jahr auf eine solche Art beschlossen, und im neuen Jahre doch ein ganz anderer Mensch zu werden. Vor dem Abendessen kommen die beiden jüngsten Gottschalkowsky und nehmen Abschied, weil sie morgen wieder fort wollen. Abends bekommen wir noch die Postbriefe, sowohl von Büdingen vom 19ten v. M., als auch von Wernigerode vom 23ten. Aber mit welchen Empfindungen fanden wir in meiner lieben Schwester Brief die Nachricht von dem seligen Abschied unsrer lieben, theuren Klettenbergin. Mir schnitt dieser Verlust für meine liebe Schwester und für mich tief, tief. Aber mein lieber Fürst schaute durch und ermahnte mich, es ihr zu gönnen und mich zu freuen, daß sie überwunden. Nun, der HErr helfe uns, ihr Ende anzuschauen, ihrem Glauben nachzufolgen, auf dem Wege, den sie gegangen, zu gehen, und an den Ort zu kommen, wo sie ist und gewiß eine vorzügliche Stelle einnehmen wird. Der HErr mache jeden Eindruck, den sie auf mein Herz gemacht, an meiner Seele recht lebendig. Mit meiner lieben Schwester mußte ich mich ganz besonders beschäftigen und den Wegen Gottes, die Er mit ihr gegangen, nachdenken. Und so beschloß ich den heutigen Tag.

Montag den 2ten. F. E. schreibt den ganzen Vor- und Nachmittag. Ich spreche eine meiner Pflegekinder, die Tochter des hier verstorbenen Predigers Machals, die bei einer gewissen Baronesse Calisius in Diensten ist und die ich herkommen lassen, um ihr das für sie noch gerettete kleine Vermögen gerichtlich anweisen zu lassen. Hernach kommt der Präsident von Marklowsky. Er erzählt noch manches von seiner seligen Frau, unter Anderm, daß sie die letzten 4 Monate gar keinen Schlaf gehabt, daß sie aber ganze Nächte hindurch gebetet. Er weinte sehr, erkennt aber doch, daß es eine Göttliche Barmherzigkeit gewesen, daß Er sie von dieser Welt genommen. Nachmittags besuchte uns Herr Fresenius, den wir von der seligen Klettenbergin Tod hatten benachrichtigen lassen. Er theilt dasjenige, was wir dabei empfinden. Hernach spreche ich die Frau Rutzky über einige Unordnungen und Verdrießlichkeiten bei den Mägden. Die gute Schüz kommt wieder zu uns herüber. Ich schreibe.

Dienstag den 3ten. Pastor Bartelmus besucht uns Vormittags und gratulirt uns recht schön zum neuen Jahr, mit den Worten Psalm

32, 8. Außerdem wird von uns Beiden den ganzen Morgen geschrieben. Ich besuche die Fräulein von Schüz vor dem Mittagessen und finde sie besser. Nach dem Essen fahren wir nach dem Louisenhof. Die Schüzen besucht uns hernach wieder und bleibt dann lange bei der Christiane. Honoré wird mit einer recht väterlichen Ermahnung abgefertigt, um morgen nach Wyrow zu gehen, wo er das Revier bekommt; bis jetzt führt er sich sehr ordentlich und still auf.

Mittwoch den 4ten. Vormittags arbeite ich ein wenig mit F. E. in Papieren und spreche hernach die Frau Rutzky. F. E. geht wieder zur Tafel. Fräulein von Schüz kommt auch wieder zur Tafel. Nachmittags sägt F. E. Holz. Ich beschäftige mich mit Rechnen. 1774 sind 20646 fl. 54 Kr. Schulden bezahlt. Gottlob! Abends vor dem Schlafengehen entschließe ich mich in Gottes Namen, meine Christiane abzugewöhnen. Mir fiel ein: „Frisch gewagt ist halb gewonnen"; ich sprach also mit der Charlotte und überließ es ihr, die Christiane diese Nacht bei sich zu behalten, im Fall sie nicht gar zu heftig schriee und sie fürchten müßte den Fürsten aufzuwecken. Wäre dieses aber, so solle sie sie mir bringen und es solle mir dieses ein Fell Gideons sein. Und nun sagte ich Niemand weiter etwas davon, sondern legte mich und befahl es Gott. Ich schlief zwar nicht viel, aber doch gut und dankte Gott für jede überstandene Stunde der Nacht. Ich war, Gottlob! recht vergnügt und wiederholte die Worte immer in meinem Gemüth: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen?" Gott gab, daß es mit der Christiane erwünscht ging. Sie weinte wenig und schlief, Gottlob! gut.

Donnerstag den 5ten. Nachdem ich aufgestanden, erzählte ich F. E., was vorgegangen, der dadurch sehr angenehm sürprenirt ward. Die Amtsverwalter Eichen kommt und rapportirt. Mittags wollte ich versuchen, meine Kleine zu sehen, um sie künftig bei mir behalten zu können, aber wir kamen mit Geschrei wieder auseinander. Es war mir das um so mehr leid, als ich es gegen den guten Rath meines lieben F. E. gethan, der da glaubte, es sei besser, ich ließe mich einige Tage nicht vor ihr sehen. So wird oft der Eigenwille durch sich selbst bestraft. Nachmittags fahre ich mit F. E. nach Lonkau spazieren. Hernach besucht uns Herr Fresenius. Abends beschäftige ich mich mit Bildern.

Freitag den 6ten. Vormittags erfreut uns A. E. Brief, vom 25ten v. M. Ich spiele ein wenig auf dem Clavier und lese abwechselnd. Nachmittags fahre ich mit F. E. in die faisanderie. Nach der Zurückkunft hält F. E. den sämmtlichen Livree-Bedienten eine allgemeine ernstliche und väterliche Ermahnungs-Predigt, und hatte sie mit Fleiß Alle zusammen bestellt, Schuldige und Unschuldige. Dann sägt er wieder Holz. Gegen Abend werden die öconomischen und Intelligenz-

Blätter gelesen. In den letzteren fand ich heute den Beschluß der Beantwortung, wie Kinder recht reden lernen. Die ganze Abhandlung hat meinen Beifall, nur das nicht, was ich heute fand, daß man Kinder bei dem auch fehlerhaften Dialect ihres Landes lassen solle. Ich bin ganz der entgegengesetzten Meinung und halte es für gar keinen Pedantismus, sondern für ein nothwendiges Stück einer guten Erziehung, darauf zu halten, daß Kinder ihre Muttersprache auf die beste, reinste und richtigste Art sprechen lernen. Wir verlangen es bei den fremden Sprachen und sollten bei der Muttersprache nachlässiger sein?

Sonnabend den 7ten. Ich schlafe, Gottlob! gut und Christiane desgleichen. Auch ist sie den ganzen Tag sehr munter, nur muß man ihr die Thüre, die zu mir hineingeht, vergessen machen und sie darf meine Stimme nicht hören. Ich bedommagire mich denn dadurch, daß ich sie durch eine Ritze wachend sehe und sie zuweilen im Schlafe küsse. Vor- und Nachmittags beschäftige ich mich mit Kramen und Bildern. Ich spreche die Frau Rutzky und die Amme Seibeln. Nachmittags fahre ich mit F. E. in die faisanderie, wo Letzterer einen Hasen erlegt, nach der Zurückkunft viel schreibt und dann Holz sägt.

Sonntag den 8ten. Ich schlafe sehr gut und die Christiane ganz vortrefflich. Gottlob! für die Barmherzigkeit, die Er uns auch in diesem Stücke beweiset. Meines lieben Bruders Geburtstag feire ich heute mit vieler Empfindung meines Herzens. Vormittags lese ich F. E. und Fräulein von Schüz Fresenii Predigt über das Evangelium vom 1ten Sonntag nach Epiphaniä vor. Rutzky, welcher mit gespeiset hat, hat allerlei anzubringen, weil er morgen nach Troppau verreiset; hernach besucht mich die Röhrigen und dann lese ich wieder F. E. und der Fräulein von Schüz eine Freseniussche Predigt vor, die die überwundenen Hindernisse des Glaubens zum Thema hat. Abends bekommen wir noch die Büdingschen Briefe vom 26ten v. M.

Montag den 9ten. Ich werde des heutigen Tages als eines Bußtages erinnert, mein lieber F. E. aber ermuntert mich, ihn ja auch zum Tage des Lobes zu machen. Und das soll durch Gottes Gnaden vorzüglich, obgleich mit thränenden Augen, geschehen. Die Stunde, in der ich zum ersten Mal Mutter ward, in der Gott über mein Leben wachte, in der ich Gelübde brachte, die ich, leider, nicht bezahlte, diese Stunde und die darauf folgenden 7 Jahre der Göttlichen Geduld und Langmuth, der unzähligen Erbarmungen, der Wohlthaten, die sich auch im Wehethun erzeigten, die feierte ich heute vor dem HErrn. Auf die Zukunft schenke Er, Der uns Seinen Sohn gegeben hat, mit Ihm, uns und unsern Kindern Alles, was uns wahrhaftig nützt. Ich weiß, daß auch heute viel für uns gebetet wird. Die Postbriefe und das

Büdinger Journal, sowie die Zeitungen, werden gelesen und dann geschrieben. Nachdem ich mich angezogen, beschäftige ich mich mit Geld-Auszahlungen. Ich gehe heute zum ersten Mal wieder zur Tafel. Nach dem Essen holte ich mir meine Kleine. Ihre Freude mich wiederzusehen war außerordentlich groß. Und wie die meinige war läßt sich errathen. Ich fand sie blaß und ihr Fleisch abgefallen, aber sonst munter. Sie war vergnügt auf meinem Arm zu sein und bezeigte mir ihre Liebe auf verschiedene Art. Den ganzen Nachmittag brachte ich hernach mit Rechnen zu. F. E. sägt wieder Holz.

Dienstag den 10ten. Meiner A. E. Geburtstag. Gott thue ihr wohl nach Seel und Leib. Der heutige Spruch im Hillerschen Schatzkästchen wird ihr wichtig sein. Ich hole mir meine Christiane bald nachdem sie aufgewacht ist und gehe mit ihr in die andern Stuben, um ihr neues Spielwerk zu suchen und sie ein wenig aufzumuntern. Sie scheint mir seit der Entwöhnung so still zu sein. Uebrigens ist sie so sehr an mich attachirt, daß sie gar nicht von meinem Arm will. — Der bisherige Glashüttenschreiber hat seinen Abschied verlangt und wir sind darüber nicht betrübt. Heute kommt F. E. und erzählt mir zu meiner recht großen Freude, daß er auf den Kaufmann Lindner, den Mann der letzt erwähnten artigen Frau, die von weitem meiner A. E. gleicht, reflectire. Er bekommt dadurch ein sehr tüchtiges Subject in seinen Dienst und hat dabei die Satisfaction, ein Paar Nothleidende dadurch in leiblichere Umstände zu setzen. Beim Mittagessen hören wir den Trompeter blasen. Rath Wend sagt, der Lieutnant Mykusch werde Lärm blasen lassen, um die Husaren zu exerciren. Wir gehen an's Fenster um zuzusehen, in welcher Geschwindigkeit die Husaren aus allen Winkeln zusammenreiten werden. Anstatt dessen aber werden wir gewahr, daß Alles auf dem Ring und auf dem Schloßhof zusammenläuft, und als wir fragen was es bedeute, antwortet man uns, es sei Feuer in der Polnischen Gasse. In dem Augenblicke aber war auch schon die Spritze im Hofe herausgezogen und Pferde da um vorzuspannen. Doch, Gottlob! eben zu der Zeit kam wieder Einer gelaufen, mit der Nachricht, es sei schon aus, es sei ein Bett in eines Tuchmachers Haus verbrannt. Wir dankten Gott für die abgewandte Gefahr, freuten uns aber zugleich zu sehen, daß hier die Feueranstalten so gut sind, daß man sie nicht besser wünschen kann. Gewiß eine große Wohlthat. F. E. fährt nach Studzinitz und erlegt ein angehendes Schwein, das 2 Centner 12 Pfund gewogen. Während der Zeit spiele ich mit meiner Kleinen, welche diesen Nachmittag sehr heiter ist, und dann schreibe ich sehr fleißig. Abends Unterredung mit der Münchin vor meinem Bett; sie klagt und ich sage ihr die reine Wahrheit.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Ilsenburg, Januar 1775.

Noch habe ich nachzuholen, daß den 30ten v. M. mir C. F. von Halberstadt mitbrachte: „Lettres de Pline le jeune“ und „Panegyrique de Trajan.“ Beides schickte mir der Domherr Busch.

Montag den 2ten. Um 10 Uhr fahren wir von Wernigerode hierher. Nachmittags krame ich und Abends kommt C. F. nach.

Dienstag den 3ten. Vormittags krame ich und Nachmittags kommen meine Schwiegereltern. C. F. soll morgen nach Wernigerode.

Mittwoch den 4ten. Früh reitet C. F. nach Wernigerode. Unsere Pferde und Wagen gehen nach Stolberg, die Brandensteinschen abzuholen, welche darum gebeten haben. Ich arbeite und lese.

Donnerstag den 5ten. Kommt C. F. zurück und bald hernach kommen die guten Brandensteinschen, nebst George, Gottlob! glücklich hier an.

Freitag den 6ten. Wird meist mit Handarbeit zugebracht.

Sonnabend den 7ten. Früh reitet C. F. nach Wernigerode, Nachmittags George; die beiden Brandensteinschen und ich fahren ebenfalls dahin. Die Mama, die noch die Stube wegen ihrer Unpäßlichkeit gehütet, gedenkt den morgenden Tag wieder auszugehen. Sie sieht sehr elend aus, aber der Papa, Gottlob! desto besser. Wir treffen den Assessor Alberti aus Hildesheim und den Drost von Windheim aus Winningen dort an. Ersterer ist ein artiger und vernünftiger Mann.

Sonntag den 8ten. Gesegnet sei der Tag! Die Anne beschenkt ihren Vater mit einem selbstverfertigten Stockband und sagt ihm folgenden Vers mit Affect her:

„O, laß ihn leben, leben, Gott!
„Den Vater, der mich liebt!
„Mein Enkel seh' erst seinen Tod,
„Seh' ihn und sei betrübt.

„Gewiß ich bin recht stolz auf Dich,
„Daß Du mein Vater bist,
„Mein ganzes Herz erfreuet sich,
„Das Dir ergeben ist.

Wir fahren in die Kirche, aber wegen eines sehr heftigen Sturmes können wir, und besonders meine Tauben, den Vortrag des Pastors Haberland gar nicht verstehen. Nachmittag lese ich und nachher singt und spielt C. F. einige geistliche Oden. Gegen Abend kommt von Münnich und unvermuthet Landwüst. Wir feiern den schönen Tag. Gottlob! vergnügt und daß ich ganz Empfindung bin, darf ich wohl nicht erst sagen. Die Wernigeröder Musikanten musiciren das Neujahr.

Montag den 9ten. Früh schreibe ich nach Pleß und C. F. reitet nach Wernigerode. Landwüst speiset mit uns. Er sieht viel munterer und besser aus, als in Leipzig. Seinen Schwiegervater lobt

er sehr. Das gönne ich den armen Leuten von Herzen. Nachmittags fahren meine Schwestern, Frau von Brandenstein, Anne, Louise und ich nach Drübeck zur Aebtissin. Abends kommt C. F. zurück.

Dienstag den 10ten. „Was bin ich, HErr HErr, und was ist mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht hast!" — Mein zärtlicher C. F. weckt mich mit dem Gellertschen Liede auf: „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank", welches er singt und dazu spielt. Nachher segnete er mich und unsere Herzen flossen ganz zusammen. In meiner Einsamkeit erbaute ich mich an Jes. 61, welches mir unsere Eltern geschickt, und an dem Liede aus „Die Stimme aus Zion": „Der HErr hat Alles wohlgemacht." Nachher brachte mir C. F. unsere vier Lämmer. Die Anne schenkte mir einen Arbeitssack, der von ihr selbst verfertigt ist, und sagte mir mit einem zärtlichen Ton:

„Dich lieb' ich blos um Deinetwillen,
„Zur Freude wird mir meine Pflicht.
„Nur Deine Wünsche zu erfüllen,
„Mehr, holde Mutter, wünsch ich nicht."

Gegen Mittag bekomme ich ein gar köstliches Briefchen von unsern Eltern. Abends kommt der von Münnich, und Abends führt C. F., die 3 Geschwister und Frau von Brandenstein ein Concert auf, das ein rechtes charivari war.

Mittwoch den 11ten. Fahren sie von hier nach Weckenstädt, dahin auch eine ganze Gesellschaft von Wernigerode kommt, um zu klappern. Abends ist unser Tisch sehr groß. Der Papa, Graf Dohna, von Aderkaß, von Münnich, Köckeritz, Alvensleben, von Wangenheim, Fritsche und Dreyzehner. Landwüst rechne ich nicht mit, weil der ohnehin unser Gast ist. Ich habe heute geschrieben.

Donnerstag den 12ten. Mittags kommt die Mama, die sehr gut wieder aussieht und recht munter ist. Die Lippeschen sind auch dabei. Nach 4 Uhr kommt die Jagdgesellschaft zurück. Um 6 Uhr wird, wie gestern, gespeiset, nur daß der Tisch mit obigen drei Personen vermehrt ist. Nachher fährt und geht ein Jedes an seinen Ort.

Freitag den 13ten. Vormittags schreibe ich, Nachmittags fahren wir sämmtlich zum General, welcher sehr abzehrt. Die drei Kinder sind mit. Landwüst, Köckeritz und Wangenheim, die den Mittag da gespeiset haben, finden wir daselbst.

Sonnabend den 14ten. Früh reitet C. F. nach Wernigerode und kommt Mittags zurück; er bringt mir Briefe mit. Nachmittags ist Concert; die Brandenstein, die Schwestern, die Kinder und ich fahren aus. Nachher schreibe ich.

Sonntag den 15ten. Herr Mell hält eine vortreffliche Predigt über das heutige Evangelium. Thema: Die Hülfe des HErrn kommt zur rechten Zeit. 1. Wer Derjenige ist, Der die Hülfe erzeigt. 2. Wem

sie erzeigt wird. 3. Sie kommt zur rechten Zeit. Den Nachmittag mußte ich viel schreiben, nachher habe ich gelesen.

Ich erbitte mir Deine fernere Gnade und Liebe.

Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 10. Januar 1775.

Ich habe ein ganzes Packet von Dir, Herzensschwester, hier vor mir liegen und es ist mir unmöglich, es unbeantwortet zu lassen. Ich mache mich also Punktweise daran und will sehen, wie weit ich damit komme.

1. Wir freuen uns sehr, daß Gott abermals gezeigt, wie Er für Büdingen wache, dadurch, daß Ihr den Jacobi nicht bekommen habt. Der HErr wird gewiß Dein Gebet erhören und Euch einen Mann nach Seinem gnädigen Willen zuweisen. „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn er sorget für euch.“

2. Wie hat es denn Prinzeß Marie bei der Anwesenheit der Grafen Bentheim gemacht. Hat sie sie gar nicht gesehen und unter welchem Prätext? Wie sehr uns die Erlösung von diesem Besuch, sowohl für Dich, als auch für die theure Gräfin, gefreut und wie uns besonders die herrliche Krönung des Glaubens bei dieser Letzteren gerührt, kann ich Dir kaum beschreiben. Gott helfe doch derselben auch wieder bald nach ihrer leiblichen Gesundheit. Wir nehmen recht zärtlichen, aufrichtigen Antheil.

3. Gottlob! für alles das, was Er auch an der guten Louise thut. O, wie freuen wir uns darüber. Ach, der HErr lasse Keines von uns dahinten bleiben. Geht denn etwa auch etwas in der Fürstin von Oberhof vor?

4. Sind meine lieben Eltern zufrieden, daß die Holländische Negociation wieder entamirt worden? Gott lege Seinen reichen Segen darauf. Es ist Ihm ja ein Leichtes, meinen lieben Eltern auch in Absicht der Finanzen zu helfen. Die vorseiende Berliner und Dresdener Reise drückt unsere liebe Mutter deshalb doppelt.

5. Wie sehr wir über den Inhalt der Supplic der Schultheißen eines ganz kleinen Landes sürprenirt worden, kannst Du Dir vorstellen. Auf der einen Seite hat es mich ganz enchantirt, sowohl als die Art und Weise, mit der sie diese Sache gemacht haben, aber auf der andern Seite theile ich Deine Verlegenheit. Der HErr aber, Der Dir schon aus den verwirrtesten Umständen so herrlich herausgeholfen, Der wird es wahrlich auch bei dieser Sache thun. Der HErr denke an meine liebe Caroline und lasse nichts zu, als was zu ihrem und der mit ihr

Verbundenen wahrem Besten sei. Bei allen den anscheinenden Freiern wird einem ja ganz warm um den Kopf. Aber fahre ja fort und gieb uns recht ausführliche Nachricht von Allem, was unsere gute Caroline betrifft.

6. Deine Erzählung vom 14ten December, in Absicht des Entschlusses in die Kirche zu gehen, oder nicht, und die seligen Folgen davon, daß Du der Stimme des Geistes Gottes gefolget, hat mir einen großen Eindruck gemacht. Ach, möchte mich doch der HErr recht folgsam auf diese Seine Stimme machen können. O, wie nöthig ist der rechte Gebrauch guter Gelegenheiten in aller Absicht. Vergieb mir, o HErr, und lehre mich's auf die Zukunft.

7. In Absicht des Gutkaufs setze ich nur noch das hinzu: Bete, liebe Schwester, daß auch in dieser Sache nichts als des HErrn Wille geschehe. Daß wir gern im Reich etablirt wären, kannst Du Dir wohl vorstellen. Aber ohne die Gelder zu 3 Procent zu bekommen, können wir wohl nicht entriren. Und wenn dieses wäre, so würde mir doch alsdann Lindheim, das vielleicht nur 100,000 fl. kostet, noch mehr einleuchten. Aber bei diesem, würde sich denn Radefeld nicht dazu verstehen, ein Capital zu verschaffen? Ich muß Dir kurz, es versteht sich, Dir allein, unsern Finanzetat vorlegen. Wir haben, Gottlob! in diesem Jahr allein 20,646 fl. an Schulden bezahlt. Nun aber besteht noch unsere Schuldenlast aus 100,576 fl., Alles hiesiges Geld. Hätten wir uns eher eingeschränkt, wie wir es nun thun, so würde es uns jetzt leicht sein, in einen solchen Kauf zu entriren, wozu wir nur ganz allein die Französischen Revenüen anwenden, und wenn diese etwa cessiren sollten, aus sich selbst bezahlen könnten, ohne von den hiesigen etwas abzunehmen. Nun aber ist es doch wohl unsere Schuldigkeit, erst hier die Schulden zu tilgen. Aber, Gottlob! wenn der HErr Seinen Segen ferner giebt, so wird das nicht mehr lange dauern, so sind wir frei. Und das haben wir, nächst Gott, unserer lieben, lieben Schwester zu danken. Denn Dich hat Gott zum Werkzeug gebraucht, und ohne das, wenn wir nämlich hätten fortgefahren, wie wir angefangen, wären wir nun schon bankerott, denn wir vermehrten die Schulden jährlich. Aber wieder auf den Gutkauf zu kommen. Hier zu Lande kann man eher mit fremdem Gelde kaufen. Die Güter, die der Fürst während unseres Büdinger Aufenthalts auf meinen Namen gekauft, haben 37,000 fl. gekostet. Die Pacht derselben beträgt jetzt 2500 fl., also bringt das Capital beinahe 7 Procent Zinsen. Draußen aber ist die Beschaffenheit anders. Daß man dort nicht so viel gewinnt, stößt mich nicht, denn dagegen ist dort Freiheit und Nachbarschaft. Aber es ist doch aus diesem klar, daß man Ursache habe vorsichtiger zu Werke zu gehen, weil

man langsamer abzahlen kann, damit man doch wenigstens die Interessen reichlich aus dem Gut bezahlen könne. Deine Gedanken aber erwarten wir auch darüber.

8. Der Ausgang auch in Absicht der Münchschen Sache wird herrlich sein, das hoffe ich gewiß. Daß der theure Herr Münch über seine hiesige Schwester unruhig ist, thut mir recht leid. Ich wünschte auch, Du hättest ihm nichts von meinen über sie geführten Beschwerden gesagt. Es hat mir schon einige Mal leid gethan, daß ich Dir letzt das geschrieben. Ich ärgere mich gewiß nicht über sie, das kannst Du glauben. Und in einiger Absicht hat sie auch gute Eigenschaften. Ueberdem ist ihr wunderliches Betragen abwechselnd. Manchmal ist sie recht gut, wenigstens gegen mich. Dann aber kommen ordentlich ihre Schauer. Man muß Geduld mit ihr haben. Es fehlt ihr wirklich an der Ueberlegung, und dann überarbeitet sie sich nicht gern. Besonders merke ich, wenn die Bügeltage kommen, dann ist sie immer übler humeur. Vielleicht hat sie geglaubt, das werde sie nicht thun dürfen.. Vielleicht aber ist sie auch nicht recht gesund. Wenigstens hat sie die ganze Zeit her geklagt und da ich glaubte, es komme daher, weil sie Wein zu trinken gewohnt gewesen und diesen hier nicht habe, so bekommt sie jetzt Wein, darüber sie eine große Freude hatte. Kurz, ich wiederhole es, Laster hat sie nicht meines Wissens, aber sie ist eine äußerst wunderliche Person und das wird sich schwerlich ändern. In den Dingen, die alle Tage vorkommen, ist sie so ziemlich zu gebrauchen, so bald aber etwas außer dem Cirkel ist, so macht sie lächerlich dumme Streiche und dünkt sich doch dabei sehr klug. Aber ich habe herzlich gern Geduld. Vielleicht findet sich künftig eine Stelle, die ihr angenehmer ist, als bei mir im Dienst zu sein. Und dann würde ich Gott dafür danken. Aber wie oft freue ich mich, daß Du Deine liebe Stockhausen bekommen und nicht diese Münchin, die Du damals verlangtest.

9. Noch einmal auf die theure, selige Klettenbergin zu kommen:

a. Woran ist sie gestorben und hat sie noch etwas auf ihrem Siegesbett geredet?

b. Deine an sie geschriebenen Briefe cassirst Du doch nicht, wenn Du sie zurück bekommst? Mir wenigstens könntest Du es wohl gönnen und diese Correspondenz ein Mal mittheilen. Schon oft bist Du mir zum Segen gewesen. Und dieses würde mir vermuthlich zur großen Ermunterung sein.

10. In sehr kurzer Zeit sind also drei von unserer seligen Iker Freunden zu ihrer Ruhe gegangen: Herr Greim, die Friedrich und die Klettenbergin. Nicht ohne uns müssen sie vollendet sein.

11. Ich bitte Dich auf das Allerflehentlichste: versäume doch ja

die Bewegung nicht. Deine Gesundheit leidet sonst unfehlbar und sie zu erhalten ist ein Beruf.

12. Ich wundere mich, daß ich Dir nicht von Wernigerode aus das Silberschlagsche Buch recommandirt. Ja wohl habe ich es und ich habe unaussprechlichen Segen daraus genossen. O, wie hat es mich erquickt nach allen seinen Theilen! Aber jetzt scheint es mir oft, alle der Segen sei weg, durch meine Schuld. Doch 1. Tim. 1, 15 steht noch in der Bibel.

13. Ach, meine liebe Schwester, dieses Fest habe ich besonders viel an Dich gedacht. Besonders den ersten Feiertag, da ich in meinem Zimmer so erschrecklich viel mit meiner Eitelkeit zu schaffen hatte, da war mir Dein Andenken Spieß und Nägel. Ich bin zwar nicht ganz leer ausgegangen, aber ich hätte doch noch ein weit gesegneteres Fest haben können. Ach, der HErr erbarme Sich über mich und thue mir die Augen auf, daß ich Ihn erkennen lernen möge und den Werth der Dinge dieser Erden. Dann wird das gewiß wegfallen, was noch immer meine Augen blendet. O meine Herzensschwester, was habe ich für Segen aus Deinen Briefen! O möchte ich ihn bewahren! Mit der Passage Deines Schreibens: „Ein sterbender Blick auf Ihn giebt mehr Kraft, als die feurigsten guten Entschließungen", habe ich mich letzt die ganze Nacht beschäftigt. Aber das ist ein Mal, ein ander Mal kann ich wieder mit aller Macht meiner Seelen meine irdisch gesinnten Blicke nicht auf diesen einzig würdigen Gegenstand lenken. Und sollte das nicht das Falsche sein, welches sich noch in meinem Geiste befindet? Das ist's, was ich fürchte. „Prüfe, HErr, und erfahre, wie ich es meine."

14. Wenn Lavater für uns ist, oder sonst einer, der ihm ähnlich ist, so mache doch der HErr Selbst Bahn. Ich sehe noch nichts, noch kein Mittel. Aber der HErr weiß es schon; ach, Er gebe mir Zuversicht und Glauben!

15. O, wie viel Dank sind wir doch Gott für die Maley schuldig. Wenn ich an sie denke, so freue ich mich. Gott erhalte sie uns.

Nun adieu, meine beste Schwester, endlich muß ich doch aufhören. Deinem L. E. sage recht viel Zärtliches von mir. Die Louise und meine Kinder umarme ich. Ersterer heute auch zu schreiben möchte mir zu viel werden. Adieu. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 14. Januar 1775.

Dein Briefchen vom 29ten v. M., meine Herzensschwester, hat mich ausnehmend erfreut, so kurz es auch war. Du darfst also keine

Entschuldigung machen, viel mehr hättest Du sie nöthig, wenn Du mir bei dem Gebrauch der Arzenei weitläuftig hättest schreiben wollen. Gott lasse sie Dir recht merklich gesegnet sein.

Ich freue mich sehr, so oft ich daran denke, daß Du mich in Deine Fürbitte einschliessst. Aus Gnaden wird der HErr Dein Flehen auch für mich, Arme, erhören.

Ich gratulire Dir und den sämmtlichen Büdingern zu der Rückkunft unserer guten Caroline. Wie wird sich das verwöhnte Mamachen und Papachen und das verwöhnte Töchterchen gefreut haben. Doch ich habe nichts dawider, sondern sage, wie der Fürst, wenn Du Dir erinnerst: „Habt Euch lieb, Kinderchens!" Bei den bewußten Umständen wird der HErr Selbst Rath, Beistand und Hülfe sein. Ach, wenn sie nur nicht Deiner Gesundheit schaden!

Noch denselben Abend, als ich Dir letzt von der Münchin schrieb, hatte ich eine lange Unterredung mit ihr. Den Tag vorher hatte ich ihr das erste Quartal gegeben, und zwar, weil sie in Wetzlar 40 fl. gehabt, so gab ich ihr, wie ich es mit Dir abgeredet, 30 Reichsthaler hiesiges, oder 50 fl. Reichsgeld. Sie war nicht zufrieden, indem sie in Wetzlar an Neujahr und zur Messe gewiß noch über 40 fl. gehabt habe, und ich habe ihr doch versprochen, mehr zu geben als sie in Wetzlar gehabt. Ich antwortete ihr: davon sei mir nichts bekannt gewesen, über diesen Gehalt aber sei ich mit Dir und mit ihrer Tante übereingekommen, ich wolle sie indeß nicht verkürzen und wolle gern mein Wort halten, das ich ihr einmal versprochen. Sie antwortete mir: sie wolle demohnerachtet es sich gern gefallen lassen, wenn sie nur merke, daß ich mit ihr zufrieden sei, aber das habe ich ihr doch noch nicht ein Mal gesagt. Hier beantwortete ich ihre Frage vollkommen nach der Beschaffenheit der Umstände. Ich bezeigte ihr, daß ich mich wundere, wie sie mich darnach fragen könne, da sie es doch die ganze Zeit nicht darnach gemacht, daß ich zufrieden sein könne. Sie solle nur selbst ihr Gewissen befragen. Hier hielt ich ihr Alles Stück vor Stück vor, mit dem Hinzufügen, ich sei die ganze Zeit stille darunter gewesen und habe Alles mit Geduld getragen, weil ich ihr empfindliches Wesen gesehen, sobald ich nur das Geringste erinnert, und ich sei nicht gewohnt meine Leute zu drücken. Davor werde mich Gott bewahren. Ich müsse es ihr aber frei sagen, daß es mich reue, daß ich sie aus einem Dienst genommen, davon es scheine, daß sie besser da gestanden, als bei mir. Ich habe es aber aus Erbarmen gegen sie gethan, da ich erfahren, wie sie dort geklagt. Dieses wollte sie mir gänzlich leugnen, daß sie geklagt habe, bis ich ihr sagte, daß ich ihre Briefe selbst gelesen. Weiter sagte ich ihr: es sei ferne von mir, daß ich sie an ihrem Glück hindern wollte,

ich würde ihr eine bequeme Gelegenheit zur Rückreise machen, und wenn sie sich nicht änderte, so schickten wir uns so nicht zusammen. Das Alles konnte ich, so viel ich fühlte, recht gelassen und ohne Aerger sagen, nur bei einem Punkte fühlte ich, daß ich mich ärgerte, ob ich es mich gleich schäme. Es war dieser, als ich ihr ihr unschickliches, grobes Betragen gegen die Fräulein von Schüz vorwarf und sie mir sagte: ja, das könne sie nicht leugnen, gegen die habe sie von Anfang her etwas gehabt, weil sie gar nicht freundschaftlich mit ihr umgehe. Beim Ende der Unterredung schien sie gebeugter zu sein und den andern Morgen hatte sie schon alle Sachen für mich zurecht gekramt, ehe ich aufstand, da ich sonst immer noch eine ganze Weile warten mußte, nachdem ich aufgestanden war, bis daß sie kam. Sie war dabei sehr freundlich und schien ihr Mögliches thun zu wollen. Ich glaubte, da ich nun einmal angefangen, nun sei es besser, ich rede Alles aus. Ich ließ sie also Vormittags expreß kommen und sagte ihr in extenso noch folgende Punkte: Erstens. Ich sei bereit ihr zuzulegen, denn mein Versprechen werde ich erfüllen. Nun war sie weich, verbat es sich und bat nur, daß ich ihr gnädig sein möchte. Ich sagte: ja, wenn sie sich darnach aufführen werde. Zweitens erklärte ich ihr, daß das Bügeln ihr aus eigener Schuld schwer falle. Denn gestern hatte sie mir auch das vorgeworfen, daß sonst meine Kammerjungfer nicht einmal ihre eigene Wäsche zurecht gemacht hätte. Drittens setzte ich ihr auseinander, daß ich zwar nicht sagen wollte, daß sie faul sei, oder nicht gut arbeite, aber sie habe keine Ueberlegung, sie theile ihre Zeit nicht recht ein und das Alles käme meist aus Eigensinn. Viertens deklarirte ich ihr auf eine sehr ferme Art, daß sie sich gegen die Fräulein von Schüz anders zu betragen habe, daß ich diese mehr kenne als sie, daß es eine sehr verdienstvolle und sehr geschickte Person sei und daß sie suchen solle sich nach ihr zu bilden, sie könne sehr viel von ihr lernen. Wenn sie das Alles aber auch nicht wäre, so erfordere es der Wohlstand so, denn sie sei bei mir Fräulein und ich werde ihr allemal die Stange halten. Auch außerdem recommandirte ich ihr nochmals Verträglichkeit und Höflichkeit gegen alle meine Leute und bezeigte ihr, wenn es Uneinigkeit gäbe, so würde ich mich an sie halten, denn vor ihrer Zeit haben sie sich vertragen. Uebrigens versicherte ich ihr, daß, wenn sie, wie sie versprochen, sich wirklich bessern wolle und Erinnerungen ohne Empfindlichkeit annehmen, so werde ich ihr nichts nachtragen, sondern es solle Alles vergeben und vergessen sein, im Gegentheil aber wäre es besser, sie suche sich einen andern Dienst. Sie war sehr gebeugt und gut. Gott gebe, daß es bleibe. So viel mir Gott Gnade gab, suchte ich ihr dabei ins Herz zu reden. — Ich habe geglaubt, es sei nöthig, Dich au fait von

allem Diesem zu setzen. Nun adieu, mein Schwesterchen, ich umarme Dich. L. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch, den 11. Januar. Ich bringe den Vormittag ziemlich müßig zu und habe eine abermalige Unterredung mit der Münchin. Nachmittags fahre ich mit F. E. und Fräulein von Schüz um die Hochulke herum und sehen mit Vergnügen die daran nun vollendeten Verbesserungen, da aus einer nassen, völlig unbrauchbaren, jetzt eine gute, einträgliche Wiese gemacht worden. Hernach besucht uns Pastor Bartelmus. F. E. sägt Holz. Ich bringe den Abend auf dem Sopha zu, mit Lesung von Gartenbüchern, esse auch Abends meine Suppe allein in der Stube. Gottlob! wir bekommen von Büdingen sehr gute Nachrichten vom 30ten v. Mts.

Donnerstag den 12ten. Den Vormittag amüsire ich mich mit Bildern in meinen Kupferstichen. F. E. frühstückt und fährt bei Studzinitz in den Wald. Die vermuthliche heutige Abreise meiner lieben Eltern nach Berlin ist uns beständig im Gemüth. Nachmittags fahre ich mit der von Schüz spazieren nach Studzinitz und habe eine sehr angenehme Unterredung mit ihr, von äußeren und inneren Vorzügen und den darüber gewöhnlich schwankenden Urtheilen. Sie wird mir täglich schätzbarer und ihre scharfe Beurtheilungskraft und damit verbundenes gutes Herz macht sie zu einem sehr angenehmen Umgang. Bei der Rückkunft bewahrte Gott den Kutscher Federspiel, der beinahe unter den Schlitten gekommen wäre. Ich schreibe und dann arbeite ich an einer chenille-Garnirung. F. E. kommt um 6 Uhr zurück, hat einen Spießer erlegt und dann vergeblich auf Sauen angesessen. Abends werde ich durch einen Brief von meiner A. E., vom 2ten d. Mts., erfreut. Die beiden Stallmeister kommen zurück.

Freitag den 13ten. Es werden Vormittags die Zeitungen gelesen, einige gestern von Leipzig gekommene Bücher und Modells ausgepackt und dann die Amtsverwaltern Eichen und den Werkmeister Gast gesprochen. Mittags speiset Rutzky und der Kammerassessor Wehowsky mit. Die beiden Stallmeister können nicht genug von der vortrefflichen Feldwirthschaft im Leobschützer Kreis, da sie auch gewesen, erzählen. Es zeichnet sich dieser Kreis in ganz Schlesien auf eine vorzügliche Weise aus. Nachmittags fahre ich mit F. E. und Fräulein von Schüz nach Sandau spazieren. Abends lieset F. E. mir öconomische Blätter vor und ich arbeite.

Sonnabend den 14ten. Bei einer diesen Morgen mit F. E.

gehabten Unterredung von meinem vortrefflichen Vater, drückte sich Ersterer so aus: „So hoch ich auch die Räthe Deines Vaters schätze, so ist mir doch Deines Vaters eigenes Gutachten allemal lieber, als aller der Andern ihres, und seinem Rath folge ich immer am liebsten.“ F. E. spricht hernach den Kammerassessor Wehowsky und den letzterwähnten Kaufmann Lindner, den er zum Glasfactor wirklich annimmt. Ich schreibe und spreche hernach kurz vor dem Essen die Amme Seideln, welche bittet, ihren Mann zum Heiducken zu nehmen. Nach dem Essen fährt F. E. in's Meseritzer Revier und setzt sich auf die Saukörnung vergeblich an. Ich schreibe und spiele abwechselnd mit Mosmeyer auf dem Clavier.

Sonntag den 15ten. Wir können, Gottlob! heute wieder Alle in die Kirche fahren. Es wird gesungen: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.“ Herr Fresenius, der heute communicirt, zeigt uns aus dem heutigen Evangelium: wie wir uns in der Noth zu verhalten haben. Es war eine sehr schöne Predigt. Mittags speiset der Rittmeister Zülich, Lieutnant Mykusch, Steuereinnehmer, Kammerassessor, Regierungsassessor und Stallmeister Rutzky mit. Nachmittags war Concert. Abends repetire ich mit F. E. Herrn Fresenii heutige Predigt. Es kommt der lieben gnädigen Mama Brief vom 6ten an. Der HErr wolle uns gnädig und auch im Leiblichen dieser unserer lieben Mutter Arzt sein. Auch lesen wir das Büdinger Journal, vom 23ten bis 26ten v. Mts.

Montag den 16ten. Früh lesen wir die Büdinger Briefe vom 2ten und die Zeitungen. Hernach frühstückt F. E. und fährt nach Meseritz, theils um den Platz zu einem nothwendig zu erbauenden Jägerhaus zu besehen, theils um etwas zu schießen. Ich habe mit dem Mühler vor dem Essen eine lange Conferenz, wie die Rechnungen beim Rentamt eine bessere Einrichtung bekommen könnten. Sie sind viel zu weitläuftig, können von den Buchhaltern kaum bestritten werden und haben demohnerachtet keine systematische Deutlichkeit. Ich glaube der größte Fehler steckt in den Bonificationen, da eine Kasse, das ist ein Amt, eine Gewerk, eine Fabrik u. s. w. der andern nicht mit baarem Geld, sondern durch Abrechnung bezahlt und diese alle durch's Rentamt gehen und von diesem abgeschrieben werden. Nun frägt sich's, im Fall Alles künftig baar gegen einander bezahlt werden soll: 1. Ist es nicht zu viel riskirt, das Geld immer auf der Straße zu haben? 2. Liegt die Summe Geldes, die alsdann rouliren würde, nicht brach und wird ein todtes Capital? 3. Könnte man sich nicht mit papierenem Gelde helfen und wie? Vielleicht würde uns von Wernigerode oder Büdingen ein guter Rath in dieser Absicht zu Theil. Ein wohleingerichtetes

Schema würde mit dem erkenntlichsten Herzen angenommen werden. — Ich speise Mittags mit der von Schüz und dem Stallmeister Dietrich allein, Rath Wend ist heute in Mokrau und der Regierungsrath schon seit einigen Tagen nicht wohl und geht daher nicht aus. Nachmittags fahre ich mit der von Schüz spazieren und lese dabei die Göttinger gelehrten Zeitungen. Nachher besucht mich Fresenius und erzählt mir unter Anderm von einigen rechtschaffenen Leuten in Bielitz. Der junge Schubert wird, g. G., künftigen Sonntag hier predigen. F. E. kommt zurück und hat ein Schmalthier und einen Fuchs erlegt. Ich schreibe noch ein wenig.

Dienstag den 17ten. Ich schreibe früh, hernach gehe ich mit F. E. und Fräulein von Schüz in den Stall und in's Reithaus, um vier kirschbraune Stuten, welche letzt die beiden Stallmeisters in Troppau gekauft, zu sehen. Sie sind ungefähr von dem Schlag wie der Glaser, nur etwas höher. Der Fürst gedenkt von ihnen Kutsch- und Arbeits-Pferde zu ziehen. Mittags speisete Rutzky mit. Nachmittags fährt F. E. mit mir nach dem Louisenhof. Hernach schreiben wir. F. E. spricht den Regierungsassessor Hausleutner und sägt dann Holz.

Mittwoch den 18ten. Vormittags rechne und schreibe ich. Dann sprechen wir den Rutzky, der auch zum Essen bleibt. Nachmittags spiele ich auf dem Clavier, dann schreibe ich, lese hernach F. E. aus A. F. Journal vor und mein Herz fühlt auf's Neue die seligen Wirkungen der Göttlichen Gnade bei der wichtigen Materie in meiner lieben Schwester Brief vom 26. September. Rutzky kommt hernach wieder, und ich muß in F. E. kleinem Gestütsregister die seit 4 Jahren vorgefallenen Veränderungen nachtragen. Rutzky bleibt zum Abendessen. Nach demselben wird Watek nach Tichau geschickt, um an der Freitagsjagd etwas abzubestellen.

Donnerstag den 19ten. Ich beschäftige mich mit Rechnungssachen. Nachher werden wir mit Büdinger Briefen vom 6ten d. M. erfreut. Der Hengst Puppe, der grau an Kopf und Füßen ist, wird für denselben Preis, dafür er vor 10 Jahren gekauft worden, verkauft. Rutzky ist beim Essen. Nachher spricht F. E. den Kammerassessor und fährt dann mit den beiden Stallmeisters und dem Rath Wend nach Tichau, um morgen auf Sauen zu treiben. Ich begleite F. E. bis an den Wald. Ich schreibe und nehme hernach eine Stunde mit der Schüz, darin ich sie erst Französisch lesen und expliciren lasse und dann ihr einen Gellertschen Brief, den ersten aus dem achten Theile, dictire, um sie in der Orthographie zu corrigiren. Hernach schreibe ich wieder und bringe dann mit meiner Christiane zu. Nach dem Abendessen schreibe ich noch ein wenig und erquicke mich dann an dem angekom-

neuen Briefe von A. E. vom 9ten, und dem Büdinger Journal, vom 27. December bis 2. Januar.

Freitag den 20ten. Kaffee um 6 Uhr. Ich fange heute früh eine sehr wichtige und herrliche Lectüre an, nämlich: „Spener's Seligkeit der Kinder Gottes", welches ich in meiner Kindheit wirklich aus Kinderei gekauft, und welches gestern Abend, zu meiner Freude, mir in die Hände fiel. O, der HErr lasse es an meiner armen Seele gesegnet sein! — Hernach lese ich die Zeitungen und dann schreibe ich. Die Amme Seideln besucht mich noch vor dem Essen. Nach demselben fahre ich mit meiner Christiane und Fräulein von Schüz spazieren. Erstere ist in großer Herrlichkeit. Die Regimentsquartiermeistern Sturm kommt darauf zu mir, und dann schreibe ich wieder. Die Röhrigen besucht mich einen Augenblick, und indem erscheint F. E., der erst morgen zurückkommen wollen, sehr munter, gesund und vergnügt. Seine Jagd aber ist leer abgelaufen. Abends lese ich noch F. E. A. E. Brief und A. F. Journal vor. Auch in Absicht des Baues von Neu-Anhalt hat F. E. heute eine Antwort vom Minister Hoym aus Breslau erhalten, die eine neue Göttliche Hülfe in sich hält.

Sonnabend den 21ten. Mein Herz wird im Gebet kräftig bewegt. Ich schreibe Vormittags. F. E. fährt in die faisanderie und erlegt 2 Hasen, und der Stallmeister Dietrich einen. Der Regierungsrath geht wieder aus. Nach dem Essen fährt F. E. mit mir und Fräulein von Schüz auf den Louisenhof. Die Eichen hat den Knecht in die Kost genommen. F. E. steigt beim Schloßgarten aus und erlegt noch einen Hasen. Ich schreibe und expedire auf die heutige Post 9 Briefe. F. E. hat eine wichtige Unterredung, in Rechtsangelegenheit eines Unterthans mit dem Kammerassessor. —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 17. Januar 1775.

Meine vortreffliche Schwester, Du hast uns sehr erfreut, sowohl durch Dein Briefchen vom 2ten d. M., als auch durch das über Wernigerode erhaltene Journal, vom 23ten bis 26ten v. M. Gott segne Dich für Alles.

1. Je größer die Schwierigkeiten sind, die sich bei der Besetzung der zweiten Predigerstelle finden, und je länger diese Sache dauert, je herrlicher wird Gott helfen. Er helfe doch auch uns hier nach Seiner Barmherzigkeit und gebe unserer Schule einen Mann, durch dessen Dienst Seine gnädigen Absichten können erreicht werden. — Sage mir doch, liebe Schwester, war es nicht eben der Knieß, den der Inspector ein Mal hatte predigen lassen, ehe er auf die Universität ging? Wer

sind denn seine Eltern? Ich erinnere mir es gar nicht mehr recht. — Ich weiß, Gott wird Dir noch einen getrosten Muth gegeben haben und Freude an seiner Hülfe sehen lassen.

2. Lebhaft habe ich mir vorgestellt, was Du, meine Herzens-schwester, den 25. December empfinden werdest. O, der HErr spreche doch auch ein Mal in meine Seele Licht und Kraft und Leben! Diejenige Kraft, die mich durch Seine Gnade über Alles sieghaft machen möge.

3. Ich kann nicht begreifen, weshalb Deine Schwägerin wieder spitz gewesen. War denn etwas vorgefallen? Oder etwas von den Historien eclatirt.

4. Gott wolle doch aus Gnaden den jüngsten Münch auch ein brauchbares Werkzeug in Seiner Hand werden lassen. Wo wird er studiren?

5. Könnte ich doch Pleß und Büdingen aneinander schieben, so würdest Du sehen, daß dieses Mal die Lage von Pleß schwerlich etwas zu des Fürsten Krankheit beigetragen habe. Wir haben den schönsten, heitersten Winter, den man nur sehen mag. Vorgestern haben wir den ersten Nebel gehabt, und er war sehr gering. Ach nein, vielmehr bin ich in gewisser Absicht die einige Schuld. Vor meiner Ankunft hatte er sich sehr starke Bewegung auf der Jagd gemacht, und nachdem ich gekommen war, blieb er bei mir und unterließ, dieses ihm so nöthige Arzenei-Mittel zu gebrauchen.

6. Kümmere Dich nicht um die Münchin. Durch Gottes Gnade werde ich mich nicht ärgern, sondern gerade meinen Weg gehen. Steht es ihr dann nicht an, so thut sie am besten, sie geht. Jetzt sind wir sehr gut mit einander. Und daß sie nicht klüger ist, davor kann sie nichts. Wenn die dortige Schwester auch so ist, so, denke ich, wird die Caroline die Kammerjungfer-Herrlichkeit satt kriegen. Wir wollen uns mit einander trösten. Es ist doch immer besser, eine von dem Schlag zu haben, als eine, die der Herrschaft Ohr hat, in dem Sinn nämlich, den diese Redensart ausdrückt. Unserer lieben Caroline sage tausend Schönes.

7. Der HErr mache mich doch recht dankbar für alle Wohlthaten, die Er meinen lieben Kindern thut, für die unbeschreiblich große, daß, wie Du schreibst, Louise und Frau Hofmeistern einig und charmant sind, und für den Schatz an der Maley. Besser hätten wir es uns ja nicht wünschen können. O, wie beschämt uns Gott!

8. Ach, ich kann wieder nicht meiner guten Louise schreiben, und wer weiß, wenn ich's kann. Sie wird mir doch nicht böse sein? Ich umarme sie und meine Kinder auf das Zärtlichste. — Nun adieu.

Louise Ferdinande.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 19. Januar 1775.

Heute früh erhielt ich Dein köstliches Schreiben vom 6ten, meine Herzensschwester, und ich eile es zu beantworten. So viel möglich suche ich jetzt immer im Voraus zu schreiben. Habe Dank, liebstes Schwesterchen, für Deine zärtliche Liebe für mich und meine Kinder. Ich empfinde sie, und zugleich fühlt mein Herz dasselbe für Dich. Ach, mir deucht, Du würdest mir täglich lieber.

Ich danke Dir sehr für die Beschreibung von der Garnirung, die Du der Mama gemacht. Sie muß allerliebst sein. Die gestickten sehen auch sehr gut aus. Aber Du kennst sie ja, Du hast sie schon bei der Erbprinzeß von Biebrich gesehen.

Nach der Beschreibung, die Du mir machst, könnt Ihr Gott danken, den Vollmar nicht bekommen zu haben. Aber wie war es möglich, daß ihn ein rechtschaffener Mann vorschlagen können?

Im Hannöverschen stehen die Schullehrer sehr gut. Der geringste Schulmeister bekommt, wenn die Gemeinde nichts geben kann, vom Könige 200 Reichsthaler schwer Geld. Derjenige, von dem ich Dir geschrieben, schien ein redlicher Mensch zu sein, aber genau kennen wir ihn nicht.

Ich danke Dir tausendfach für den vortrefflichen Extract aus unserer köstlichen Marie Brief. Er hat mich durchdrungen. O, der HErr gebe mir diese Gesinnung! Es scheint mir, ich sollte mich weit mehr und öfters, ich und mein leidendes Kind, an das erbarmende Herz Jesu legen und mich fest an dasselbe anklammern. O, dann würde es gut werden, es möchte auch kommen wie es wolle. Er gebe mir Gnade dazu.

Schicke mir ja die Lavaterschen Lieder. Und wo Du etwas von ihm erfährst, davon gieb mir auch Nachricht.

Dem Max mache unsere große Empfehlung und danke ihm sehr für die beiden Einlagen. Der Ueberschlag der Forstmeisterschen Güter soll künftigen Posttag abgehen. Uebrigens antworten wir dies Mal nicht, weil ich Dir letzt Alles en détail geschrieben, welches Du ihm auseinandersetzen kannst. Der HErr sehe auch in dieser Absicht uns in Gnaden an und lasse uns doch ja nichts Eigenwilliges zu. Er lehre uns beten. — Des Fürsten Meinung ist diese: Er will sich nicht gern, durch das Verlangen draußen etablirt zu sein, verführen lassen, sich selbst in einen üblen embarras zu stürzen, oder Gott zu versuchen. Im Gegentheil aber, will er auch nicht gern seinen Kindern, für die er doch zu sorgen schuldig ist, etwas, was Gott ihnen gönnen wollte, abweisen. Aus dem, was ich Dir letzt geschrieben, erhellt, daß er mit

fremdem Gelde kauft. 25,000 fl., welche gleich gezahlt werden müssen, zu finden, dafür ist ihm nicht bange, auch nicht dafür sie wiederzu-bezahlen. Aber man fordert 200,000 fl., und wenn sie auch dem größten Theil nach im Gute stehen bleiben, so fressen sie doch Interessen und müssen dann doch am Ende bezahlt sein. Ist der Anschlag ehrlich gemacht, so betragen die Revenüen der Güter etwas über 6000 fl. und diese gehen just auf die Interessen zu 3 Procent darauf. Käme Krieg, oder anderes Unglück, wodurch die Revenüen verringert werden, so wären auch die Interessen nicht aufzubringen. Mehr als 10,000 fl. jährlich zu bezahlen wäre uns bei den gegenwärtigen Umständen gar nicht möglich. Es können Fälle kommen, wo man mehr auf ein Mal bezahlen kann, aber auf solche zu rechnen wäre Unrecht und auch äußerst ungewiß. Es können auch Fälle kommen, wo 10,000 fl. zu zahlen schwer fallen würde. Dieses zusammengenommen scheint uns, es erhelle daraus: 1. Daß das Kaufobject noch unter 200,000 fl. sein sollte. Denn es kommen noch immer außerordentliche Unkosten dazu. 2. Daß die Interessen zu 2, 2½, höchstens 3 Procent sein müßten. 3. Daß man zwar im Fall eines sehr acceptablen Kaufs dem Tabor gern eine Discretion geben wollte, und diese soll der Max bestimmen — denn eine Erkenntlichkeit zu geben ist erlaubt — daß man aber dadurch es zu treiben nicht gesonnen wäre. — Uebrigens, bete fleißig mit uns, liebe Schwester: „HErr, zeige uns Deine Wege und leite uns Deine Steige", auch im Leiblichen; denn dieses betrifft auch oft das Wohl unserer und anderer Seelen. Den 21. Januar.

Mein lieber Fürst ist noch gestern Abend zurückgekommen; er ist, Gottlob! sehr wohl und munter und frägt Dich, ob er oft an Büdingen denke, da er heute von Büdingen datiren wollen. Nun adieu.

Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 22. Januar. Vormittags lese ich F. E. und Fräulein von Schüz die ganz außerordentlich herrliche Predigt vom seligen Fresenius vor, in welcher er aus dem heutigen Evangelium das große Wort des HErrn Jesu: „Ich will," betrachtet und die ganz als für mich gemacht zu sein schien. Ach, ich glaube, es wird Keinem gereuen, wer sie mit Aufmerksamkeit lieset. — Mittags speiset der Oberamtsrath von Tempsky, Justizrath von Twardawa, ein Justiz-secretair, dessen Namen ich nicht weiß, Rittmeister Zülich, Lieutnant Mykusch, Cornet Graf Nostitz, Steuereinnehmer von Elsner, Regier-ungsquartiermeister und der Auditeur bei uns. Nachmittags hören wir den jungen Schubert predigen. Er stellte aus dem Evangelio

einige Eigenschaften eines, Gott wohlgefälligen Gebetes vor. Wir dankten dem lieben Gott, daß dieser junge Mensch Christum als den ewigen Sohn Gottes, als unsern Mittler und Versöhner, Sein Verdienst, Buße, Glauben und Heiligung, recht lauter und rein prediget. Aber, ob er das, was er sagt, an seinem Herzen erfahren hat, das weiß Der, Der Herzen und Nieren prüfet. Und Der lasse doch meinen lieben Fürsten keinen Fehlgriff thun. Auch wir wollen beten, wie meine liebe Schwester: „Du Hirte Israel, höre!" — Nachher will ich im Spener lesen, mein zerstreutes und an der Erde hängendes Herz aber macht mir viel Noth. Es war hernach Concert und dann lesen wir der gnädigen Mama Brief, vom 13ten, und das Büdinger Journal, vom 2ten bis 6ten.

Montag den 23ten. Die beiden, von dem gnädigen Papa übersandten, ganz ausnehmend wichtigen Predigten, auf Invocavit und Reminiscere 1774, werden Vormittags gelesen, und mein Herz wünscht Ersterem viel Segen dafür. Rath Wend fährt wieder nach Mokrau zur kranken Generalin von Gureckу und will Abends nach Tichau. Ich bringe mit Pelz-arrangiren und mit Bestellungen und Handeln mit dem Juden Marius zu. Um 11 Uhr speisen wir. Rutzky speiset mit. Nach dem Essen fährt F. E. und die beiden Stallmeisters nach Tichau. Heute ist der hiesige Anwalt Pedell gestorben. Er hat sich todtgesoffen. Fürchterliches Ende! Gott wolle nun unserm lieben Pleß einen rechtschaffenen, gewissenhaften Juristen schenken, nachdem er es von diesem Vieh erlöset hat. Es kommen Büdinger Briefe, vom 9ten. Zu meiner Erquickung lese ich sie. Hernach lese ich Zeitungen, überlege mit dem Mühler über Rechnungsangelegenheiten und schreibe dann bis zum Abendessen. Fräulein von Schüz chargirt sich mit der Christiane, welche auch unserm Abendessen assistirt. Die gute Charlotte hat Frost und starke Hitze.

Dienstag den 24ten. Christiane und Fräulein von Schüz schlafen bei mir in der Stube. Der Rath Wend kommt heute von Tichau zurück, will aber noch nach Ernsdorf zu dem Fräulein, welches die Magnetcur gebrauchen soll. Ich schreibe, mache verschiedene Bestellungen, spreche mit dem Regierungsrath und expedire meine Post. Rath Wend hält der Charlotte Uebelsein für nicht gefährlich. Ich lasse mir Herrn Fresenius rufen, um mich theils darnach zu erkundigen, was er von dem jungen Schubert halte, theils, um ihm vorläufig zu sagen, daß ich vielleicht künftigen Sonntag zum Heiligen Abendmahl gehen würde. In Absicht der Schubertschen Predigt war er unserer Meinung, gesprochen aber hat er ihn nicht, nämlich allein gesprochen. Der liebe Mann gesteht selbst, daß er einen Fehler begangen, daß er ihn nicht bei sich

angenommen, sondern ihn nur in Herrn Bartelmus Haus gesehen und gesprochen. Hier sei nun eine große Gesellschaft gewesen und also der Zweck verfehlt. Schubert sei sehr freundlich, aber auch sehr still gewesen, wie man denn überhaupt sage, daß er im Umgang zu wenig Lebhaftigkeit habe. Das wäre nun aber wohl der geringste Fehler; Fresenius hat diesen auch und ist doch ein vortrefflicher Mann für uns. Auch in dieser Sache lehre der HErr meinen lieben Fürsten thun nach Seinem Wohlgefallen. Der Rath Wend kommt von Tichau zurück mit einem erfrorenen Ohr. Nachmittags fährt er nach Ernsdorf, um der Fräulein von Luschowsky die Magnete zu appliciren. Ich fahre ganz allein nach Tichau, auf das allerstärkste mit Pelzen, Tüchern und Floren verhängt, auch die Bedienten in Wildschuren; denn die Kälte ist außerordentlich heftig. Meine Einsamkeit war mir nicht unangenehm. Ich besprach mich oft mit dem HErrn, Der Alles so wohlgemacht, und dieses erleichterte mir die schmerzlichen Empfindungen — ja, ich darf sagen, zum Theil wurden sie mir versüßt — die ich auf dem ganzen Wege, bei unzähligen Stellen und dann besonders im Tichauer Haus hatte, da mir bei Allem mein lieber Emanuel vor den Augen stand. Im Schreibtisch fand ich noch einen Brief von der Frau von Zoller, darin sie vom Dezember 1770 schreibt, der Emanuel habe gefragt, wo der Papa und Mama hinseien.*) Ohne Thränen ging es freilich nicht ab, ich fühlte meine Verschuldungen, auch die, daß ich eben in Tichau dieses Kind oft zu meinem Abgott gemacht, aber, Gottlob! ich konnte auch dem HErrn danken, daß er mich gedemüthigt hat. — Bald nach meiner Ankunft ging ich mit der Raschken die Rechnung wegen der Gänse durch, die sie in der Besorgung hat und deren Anzahl jetzt 81 ist, dann kommt mein lieber Fürst und die beiden Stallmeisters von der Jagd zurück. Sie hatten zwar Sauen angeschossen, aber nicht bekommen. Dem Rutzky war die Nasenspitze erfroren. Die Kälte ist so groß gewesen, daß die Tabaksröhrchen, wenn man sie nicht in eins weg fortgeraucht, sogleich gefroren sind. Ich fand F. E. sehr munter. Wir speiseten zusammen, gehen in den Zimmern herum, unterreden uns von allerlei, hernach arbeite ich und F. E. und die Stallmeisters rauchen Tabak. Dann lese ich F. E. die angenehmen Büdinger Briefe vor und wir legen uns schlafen.

Mittwoch den 25ten. Wir wollten heute nach Lendzin und Anhalt fahren, aber die Kälte ist so groß und die Windwehen dahin so tief, daß wir lieber zurückbleiben. Wir beschäftigen uns also Vormit-

---

*) Prinz Emanuel war seit dem Jahre 1772 auch stumm und blieb es bis zu seinem Tode. Die letzten Worte, die er gesprochen hat, waren: „Mama ist in die Kirche gefahren.“ A.

tags mit Lesen, Schreiben, Ausrechnungen und Herumsteigen im ganzen Haus, auch in die Küche, welche jetzt immer die Raschke besorgt. Dann speisen wir und fahren nach dem Essen wieder hierher nach Pleß. Die Charlotte finden wir noch krank. Die Christiane wiederzusehen und sie mich, macht auf beiden Seiten große Herrlichkeit und nimmt eine ganze Zeit weg. Hernach lese ich eine Stelle aus Baretti Reisen, die mir geliehen worden und die von dem Charakter des jetzigen Königs von Spanien handelt. Nach dieser Beschreibung hat er viel liebenswürdige Eigenschaften und ich will ihn mir nun nur auf dieser Seite denken. Rath Wend kommt von Ernsdorf zurück. Die Magnete haben auf die Patientin keine Wirkung gehabt.

Donnerstag den 26ten. Vormittags beschäftige ich mich viel mit der Christiane und schreibe etwas für F. E. Im Louisenhof hat es diesen Nachmittag in der Gesindestube angefangen zu brennen. Gottlob! aber, daß man es gleich gewahr worden, sonst hätte das Unglück groß werden und Vieh und Menschen verbrennen können. Nachmittags fährt F. E. mit mir und Fräulein von Schüz nach der faisanderie, begegnen dem Rath Wend und nehmen ihn mit nach dem Louisenhof, wo eine Magd krank ist. Nachher schreibe ich und dann lesen wir die angekommenen Briefe.

Freitag den 27ten. Früh lesen wir die Zeitungen und dann schreibe ich. F. E. frühstückt und fährt darauf nach Tichau. Nachmittags fahre ich mit der Fräulein von Schüz spazieren. Diese erzählt mir unter Anderm, daß ihre Mutter auch den Ausdruck nicht leiden könne, wenn man sage, man ennühire sich. Vor der Stadt begegnen wir den Oberst Rosenbusch, welcher absteigt und sich mit mir complimentirt. Ich schreibe hernach wieder und lese darauf beifolgende Hellsche und Mesmersche pièces, welche mich betrüben. Anstatt vereint dem menschlichen Geschlecht nützlich zu sein sich zu beeifern, fängt man an, sich zu zanken. Doch es geschieht nichts ohne höhere Zulassung.

Sonnabend den 28ten. Ich schreibe. Den Genuß des Heiligen Abendmahls verschiebe ich, theils um der sehr strengen Kälte willen, theils weil wir, da die Charlotte krank ist, uns des Kindes Pflege wechselsweise annehmen. Ich spreche die Eichen, hernach spile ich bei Mosmeyer auf dem Clavier und dann kommt F. E. wieder zurück, welcher gestern 4 Schuß gethan und damit 2 Schmalthiere, 1 Spießer und 1 Frischling erlegt hat. Heute hat er den Spießer gesucht und gefunden, wobei sich der Haltan meistermäßig gehalten. Hernach hat er in Paprotzan mit dem Schichtmeister wegen Kalkbrennen und Erzroden Abrede genommen. Er ist, Gottlob! sehr munter und wohl. Nach dem Mittagessen geht er zu Fuß heraus nach dem Louisenhof. Während

der Zeit besucht mich Herr Bartelmus. Dann schreibe ich wieder. Nach expedirter Post besucht mich noch die bekannte, gewesene Kinderfrau Lore. Sie erzählt mir, daß die hier in der Kirche gewesenen Bielitzer gesagt haben, ich hätte meine Schwester mitgebracht, d. h. ich hätte in dem Kirchstande gesessen und meine Schwester davor, als wofür sie die Fräulein von Schüz gehalten.

Sonntag den 29ten. 1. Joh. 1, 11 bis 13. in der Früheinsamkeit. Wir erfahren Vormittags, daß der gute, alte Oberamtmann Wechowsky an Seitenstechen krank geworden. Dieses Mannes Verlust würde jetzt um so größer für uns sein, da er bei den Bauer-Angelegenheiten noch das meiste Licht und Erklärung giebt und deshalb sich auch jetzt meist hier aufhält. Herr Fresenius predigt über das heutige Evangelium. Er thut nach der Predigt die Abkündigung des erfolgten Absterbens des Advokaten Pebell. Und während derselben sagt mir mein lieber Fürst in's Ohr: „Schreibe doch nach Wernigerode, ob sie keinen rechtschaffenen, geschickten Advokaten wissen. Vielleicht kennt der Hofrath Becker einen." Und hiermit richte ich dies, als eine angelegentliche Bitte, aus. Es bekommt ein Solcher von der Herrschaft 100 Thaler fixum. Dafür aber muß er der armen Bauern Prozesse unentgeltlich führen. Außerdem aber hat er Kunden und Sporteln genug und hinlänglich zu leben. Zu Mittag speiseten die Herrn von der Commission, der Steuereinnehmer und von den Officieren Zülich, Mykusch, Graf Rostitz, Werner, Regimentsquartiermeister und Regiments-Feldscheer mit uns. Abends ist Concert. Hernach hat F. E. mit Rutzky zu sprechen, ich aber beschäftige mich mit meiner Kleinen bis zum Abendessen. Nach demselben werden wir mit Büdinger Briefen vom 13ten und 16ten erfreut.

Montag den 30ten. Wir werden mit der angenehmen Nachricht von der, diese Nacht, Gottlob! glücklich geschehenen Entbindung der Frau Fresenius von einem Sohn erfreut. Ich lese die Zeitungen und schreibe. F. E. rangirt einige Pferde und fährt dann in die faisanderie mit dem Stallmeister Dietrich, wo 3 Hasen und 1 Krähe erlegt werden. Der Oberamtmann ist, Gottlob! wieder besser. Nachmittags fährt F. E. mit mir und Fräulein von Schüz auf den Louisenhof. Nach der Rückkunft arbeitet F. E. in Papieren und sägt dann Holz. Ich lese in dem Leipziger Intelligenzblatt den Anfang des Auszugs aus der vortrefflichen K. K. Schulordnung und werde dadurch bewogen, auch die darunter angeführte Scholastica nachzuschlagen und zu lesen und mir zum Theil zu notiren. Das Königlich Preußische allgemeine Schulregelment von 1763 ist in meinen Augen ein chef-d'oeuvre. Ich hatte es noch nie gelesen. Es ist unverantwortlich, daß wir es

nicht pünktlich zu befolgen suchen. Ich wünschte den Autor desselben zu wissen. Sollte es nicht Haehne oder Hecker sein?

Dienstag den 31ten. Ich schreibe Vormittags etwas. F. E. spricht den Werkmeister, den Regierungsrath und den Rutzky. Hernach frühstückt er und fährt nach Tichau. Nach dem Mittagessen fahre ich mit der Christiane und Fräulein von Schüz spazieren. Es ist ein vortrefflich schöner Tag, aber es thaut sehr und nun möchte wohl die Schlittenbahn weggehen. Nachher schreibe ich wieder den ganzen Nachmittag. Nachdem ich die Post expedirt, schicke ich die Schüzen, die an heftigen Brustschmerzen leidet, zu Bett, speise allein mit dem Rath Wend und Stallmeister Dietrich, besuche hernach noch die Schüz und lese noch vor Schlafengehen das Ober-Lausitzer Schulregelment. Im Grunde sind sie doch alle dem Preußischen nur gefolgt. —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 24. Januar 1775.

Tausend, tausend Dank sagt Dir mein Herz, meine Herzensschwester, für das, was Du mir bei Gelegenheit des 9. Januars sagst. O, Du hast vollkommen Recht! Was hat Gott nicht in den 7 Jahren gethan, Es wäre die abscheulichste Versündigung, wenn ich nicht einsehen wollte, daß Gott mit Liebe an uns gehandelt hat, daß Alles, was Er uns zuschickte, Wohlthat war, und, ach Gott, mit welchen Worten läßt sich das Glück aussprechen, daß mein lieber Fürst ein errettetes, ein brauchbares Werkzeug in der Hand Gottes geworden ist! Das ist auf Gottes Seite geschehen, und was auf unserer, besonders auf meiner Seite, an Undankbarkeit, an Verschuldung, an wirklicher Verderbung dessen, was Gott gab, an gegebener Gelegenheit zu solchen Strafen geschah, bei denen ich ausrufen muß: „Ich habe gesündiget, was hat aber dieses Schaf gethan." — was auf dieser Seite geschah, das will ER in Gnaden vergeben, alle Sünden in die Tiefen des Meeres werfen und uns, mich, zu neuen Creaturen machen. „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben!"

Wir sind, Gottlob! sehr gesund und wohl. Mein lieber Fürst ist in Tichau und ich gehe diesen Mittag auch hin. Er schreibt mir heute, ich solle den heutigen Bogatzkyschen Spruch nach Wernigerode und Büdingen schicken, nebst seiner Empfehlung.

Die Christiane hat noch keinen Zahn, kann auch nicht gehen. Deine Anmerkung darüber, daß Gott es den armen Leuten zu erleichtern pflege, hat seine völlige Richtigkeit, und ich habe Ursache Gott zu danken, daß meine Kleine so gesund und so sehr munter ist. Alles ist an ihr Leben.

Zur neuen Viehmagd wünsche ich Glück und daß sie so vortrefflich bei dem Vieh sei, als die Mile es war. Die junge Herrschaft hat sich also vermehrt?

Ich schicke Dir meinen heutigen 65ten Psalm auf's Geistliche und Leibliche. Es ist Alles darin.

Der Hirte Israel wird hören, in Büdingen und in Pleß und in Seiner ganzen Christenheit, so wie es Seiner Haushaltung gemäß ist. Möchten wir es recht glauben.

Gottlob! daß Herrn Münchs Unpäßlichkeit keine weiteren Folgen gehabt.

Vielleicht bekommt F. F. mehr Lust zum Französischen, wenn man ihm nicht sagt, daß er einen schlechten Accent habe, sondern ihn, wo es möglich ist, lobt. Es ist genug, daß es ihn verdrießt, daß es die Schwester besser macht, um ihm einen Ekel zu geben. Diese Denkungsart ist nicht die beste und es wäre sehr gut, wenn man sie auf eine andere Seite lenken könnte. Aber ich soupçonnire ihn davon, weil er von seiner Mutter in Sünden geboren ist. In meiner Kindheit verdroß mich aller Anzug und aller Putz, weil ich sah und hörte, daß es Dir besser stehe als mir.

Heute setze ich nichts weiter hinzu. Der HErr segne Euch Alle.

Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Ilsenburg, Januar 1775.

Montag den 23ten. Früh ritt C. F. nach Wernigerode. Mittags schickt er mir einen Boten und schreibt mir, daß der Papa nicht zulassen wolle, daß die Henriette mit den Brandensteinischen zurückgehe, wie ihr Vorsatz war, und deshalb morgen in Wernigerode Abschied nehmen wollte. Der Auftritt war rührend, als ich ihr dies sagte. Dein Brief und Journal liefen ein und Letzteres schickte ich nach Wernigerode. Nachmittags fuhren die Schwestern und Herr und Frau von Brandenstein in die Hütten. Ich schreibe und George geht auf den Waldhof.

Dienstag den 24ten. Henriette, Herr und Frau von Brandenstein und ich fahren nach Wernigerode bei einer strengen Kälte, George und Herr von Landwüst reiten ebenfalls dahin. Alles finde ich, Gottlob! munter, nur der Papa hat einen heftigen Schnupfen. Vor dem Essen wird das Naturalien-Cabinet geschwind durchgegangen. Wir nehmen bald nach Tische Abschied und eilen zurück. C. F. bleibt noch da.

Mittwoch den 25ten. Heute ist die Kälte noch strenger wie gestern, auf dem Reaumurschen Thermometer ist das Quecksilber 16

Grad unter 0. Die Brandensteinischen, die morgen fort wollten, geben noch einen Tag zu. Gegen Mittag kommt C. F.

Donnerstag den 26ten. Das Thermometer steht früh um 6 Uhr 16½ Grad unter 0, es steigt aber so geschwind, daß Abends um 11 Uhr es nur 2½ Grad unter 0 sind. Nachmittags sieht C. F. mit seiner Gesellschaft ein Fohlen, welches unter acht das schönste war, aufmachen; vorher wurde es erst todt gemacht. (Letztere Note setze ich nur hierher, um meine confuse Schreibart etwas zu ergänzen.)

Freitag den 27ten. Um 7 Uhr fährt George und die Brandensteinischen im Schlitten nach Stolberg, Landwüst reitet auch dahin und von dort aus nach Crostewitz. C. F. begleitet sie bis an die Vogtstieg-Mühle und kommt Mittags zurück. Er bringt einen Brief mit und das Journal von meiner Herzensfreundin. Nachmittags gehen die Schwestern, Frau Unzern und von Könitz zu Fuß nach Drübeck. Ich höre C. F. auf dem Clavier spielen.

Sonnabend den 28ten. Vormittags geht C. F. mit dem kleinen Jean, der sich bis dato noch sehr gut aufführt, auf's Schloß in's Reithaus. Nachmittags ist Concert; die Schwestern, Frau Unzern, von Könitz und ich gehen in's Eichholz; bald am Ende desselben kommt der Papa und Graf Dohna im offenen Jagdwagen gefahren, ich muß mich mit hineinsetzen. Alle 4 Kinder begegnen uns, die aus dem Eichholz zurückkommen. Ich habe eine lange Unterredung in C. F. Stube mit dem Papa solo, da indessen die Uebrigen im Saal dem Concert zuhören. Bald darauf fährt er wieder nach Wernigerode. Um 5 Uhr kommt unser Schlitten und Pferde von Stolberg; ich bekomme Briefe; die Fahrt ist Gottlob! glücklich abgelaufen. C. F. und ich schreiben den ganzen Abend.

Sonntag den 29ten. Wir fahren in die Kirche. Herr Mell predigt über das Evangelium. Nach dem Gottesdienst muß ich wieder schreiben. Den Nachmittag, unter der Betstunde, muß ich der Anne auf ihr Verlangen die Geschichte von der Geburt und Jugend Jesu aus der Bibel vorlesen, dabei die Louise auch sehr aufmerksam ist, wir sprechen nachher noch darüber. Sehr oft erinnere ich mich eines Ausdrucks des Herrn Schmid in einer Predigt, die er kurz nach meiner Verheirathung hielt. Er sagte: es sollten ja Eheleute, Eltern und alle Stände sich sorgfältig hüten, daß Keines an des Andern Seele ein Dieb noch Mörder würde. HErr, öffne auch mir die Augen und leite meinen Gang nach Deinem Wort! —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 30. Januar 1775.

O, meine allerliebste Schwester, wie viel habe ich Dir wieder zu sagen auf Deine Journale und Briefe! Doch ich werde es Alles nur kurz durchgehen. Was Danksagungen, Versicherungen meiner Zärtlichkeit und dergleichen betrifft, die muß ich unterdrücken; sonst würde ich nicht fertig.

1. Sehr approbire ich es, daß die Caroline den Katz dimittirte. Eine fleißige Uebung im Rechnen und Schreiben und dieses Letztere nach guten Mustern (das heißt bei mir nach systematischen, doch wenn das System nicht abentheuerlich, sondern auf Wahrheit, d. i. Schönheit und Grazie, gegründet ist) wird ihr unendlich mehr helfen. Denn unter uns gesagt: Katz war wirklich von keinem weiteren Nutzen, als daß, bei ihrer damaligen Flüchtigkeit, es gut war, daß Jemand kam und ihr die gesetzte Stunde halten machte. Das oben enclavirte darf ich Dir sagen, und das freut mich so. Es giebt Andere, denen es unverständlich wäre und die es vielleicht für einen Anstrich einer Molière-schen savante halten würden. Und vor Solchen würde ich nicht so sprechen. Doch noch auf die guten Muster zu kommen. Hormes Hand ist vortrefflich. Doch scheint mir, in Hebebrands Hand sei noch mehr Gefälliges, das heißt grace.

2. Den Frankeschen Besuch habe ich Dir gegönnt. Und tausend Dank sagt Dir mein Herz für die überschickte vortreffliche Erbschaft von unserm theuren, seligen Snell. Diese Blätter sind mir ausnehmend angenehm gewesen. Ist denn sein Testament zur rechten Zeit gefunden und executirt worden? So viel ich mir erinnere, hat es der selige Snell gesagt, daß Graf Görz in Weimar ein rechtschaffener Mann sei. Doch kann ich es nicht gewiß sagen, da ich mich auf nähere particularia, die es mir deutlich machen könnten, nicht besinne.

3. Ueber des kleinen Josias ersten Zahn freuen wir uns von Herzen. Bei der Christiane erwarten wir es noch immer. Demohnerachtet aber kann sie ihr Gott recht glücklich geben, wenn es Ihm gefällt.

4. Deine Feier des 8., 9. und 10. Januars hat mich durchdrungen. Der HErr erhöre aus Gnaden Dein Gebet, und Er thut's; „denn Er lebet ewiglich und bittet für uns." O, möchte mir dieses doch beständig eine kräftige Reizung zu einem recht fleißigen und gläubigen Gebet sein!

5. Ach, meine beste Schwester, erinnere mich oft daran, was für unaussprechliche Güte der HErr mir in aller Absicht erzeigt hat. Diese folgenden Tage sind nun besonders für mich ausgezeichnet, 1773 und 1774. Alles, Alles predigt mir die Güte Gottes; wenn ich nur nicht

so blind wäre, so würde ich es auf jedem Tritt und Schritt gewahr werden und mich nichts von Seinem Lobe abhalten lassen.

6. Ich freue mich sehr, daß Du mit meinen Klagen über die Münchin ihre Verwandten nicht betrübt hast. Was hilft das! Nach unserer rencontre ist sie außerordentlich gut gewesen gegen mich und die Schüz hat sie äußerst gemieden, vermuthlich, weil sie nicht über sich selbst Herr werden konnte. Ich durfte auch ihre Arbeit tadeln, wenigstens faßte sie sich gleich und erbot sich es anders zu machen. Jetzt seit ein Paar Tagen fing sie wieder ihre alten Schliche an und hatte unzählige Antworten parat, wenn ich was erinnerte. Gestern Abend aber sagte ich ihr wieder kurz: man könne wohl fehlen, und das übersähe ich gern, aber dabei immer Recht haben zu wollen, das müsse sie sich abgewöhnen. Und so werde ich ihr auch künftig immer auf der Hacke sein, sonst reißt es wieder ein. Aber ich versichere Dir, ich sage ihr das Alles ohne mich zu ärgern, im vollkommenen sang-froid. Und sie ist alle Mal am freundlichsten, wenn man sie recht wäscht. Vielleicht glaubt sie, wie die Russischen Weiber, man liebe sie nicht, wenn man sie nicht prügelt.

7. Ich glaube nicht nur, wie interessant Dir meine Journals sind, sondern auch, daß sie Dir, aus Liebe zu uns, zu interessant scheinen.

8. Ich unterschreibe es mit Dir, daß F. F. immer selbst system gewesen. Ach, der HErr bewahre mich nur vor Stolz und einer subtilen Abgötterei. Dafür wird mir so oft Angst. „Es ist ja, HErr, Dein Geschenk und Gab'." — Sehr lieb ist es mir, daß die Mode, in des Henkels Stube zu sein, abgeschafft worden.

9. Mein lieber Fürst ist, Gottlob! recht munter, heiter und gesund und sehr fleißig in seinen Affairen. Heute antwortet er Dir nicht, da er nach Tichau ist. Der HErr erhöre aus Gnaden unser Gebet und lasse ihn, als ein Zeuge der Göttlichen Kraft und als ein Werkzeug, durch welches viel Gutes gestiftet werde, alt und grau werden.

Adieu, die Zeit erlaubt mir nichts weiter. Louise Ferdinande.

Ich habe eine Idee, mein Schwesterchen. Wenn etwa der Max auf das ihm vorgestreckte Geld schuldig ist, so wollte ich es ihm schenken und ihn dadurch ein wenig schmieren, daß er die Louise ruhig läßt. Nur ich fürchte, es wird zu wenig sein. Sage mir Deine Meinung. Ich küsse meine lieben Kinder und drücke sie und Dich an mein Herz. Deinem Herrn viel, viel Schönes.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 1. Februar. Christiane schläft die Nacht bei mir. Ich besuche die gute Schüz gleich früh und finde sie, Gottlob!

besser. Ich besorge monatliche Auszahlungen und spiele hernach mit Mosmeyer auf dem Clavier. Zwei Töchter eines noch lebenden, liederlichen Vaters und einer im vorigen Jahr verstorbenen, frommen Mutter, die eine von 14, die andere von 10 Jahren, die ich zu mir bestellt hatte, kommen und zeigen sich, und ich nehme sie zu meinen Kindern an. Ihre Physionomien durchdringen mein ganzes Herz und scheinen die Meinung zu bestätigen, da man glaubt, sie schlügen ganz der Mutter nach und beweinten des Vaters Unordnung. Auch diesen meinen Entschluß nehme der HErr in Seine Hand und segne ihn. — Nach dem Mittagessen fahre ich mit der Schüz nach Tichau, wohin mich der Fürst bestellt hatte. Es regnet und thaut völlig, demohnerachtet haben wir noch den Schlitten. Ich zeige Ersterer das Haus und lese hernach in einem Wirthschaftsbuch und sie im Gellert, bis zur Rückkunft des Fürsten aus dem Walde, welcher diesen Morgen einen VI=Ender geschossen. Es wird viel discourirt, allerhand Ueberlegung gepflogen, etwas gespeiset und zu Bett gegangen.

Donnerstag den 2ten. Ich fahre mit der Schüzen in einem, und F. E. im andern Schlitten, über Lendzin nach Anhalt. In Anhalt stehen nun, außer dem Prediger= und Schul=Hause, welches sehr schön ist, 22 Häuser. Herzlich freue ich mich, daß Gott so weit geholfen. Wir stiegen in der Schule ab, hörten die Kinder ein Paar Verse aus dem schönen Woltersdorfschen Liede: „Selige Kinder", singen, hörten sie lesen, sahen ihre Schreibebücher und konnten mit Allem, Gottlob! zufrieden sein. Die Kinder waren munter und es sind meistens hübsche Kinder. Beim Weggehen schenkte ich jedem Kinde eine Kleinigkeit und ermahnte sie zu immer mehrerem Fleiß. Der Schulmeister Pauli war sehr vergnügt, uns zu sehen, auch sahen der Vogt und der Schulze, welche Beide herzukamen, sehr heiter aus und bezeugten selbst, daß ihre Nahrung, Gottlob! recht gut ginge. Von da fuhren wir noch eine Ecke weiter nach dem gewesenen Kielpower Vorwerk, da nun die noch übrigen 12 Häuser, unter dem Namen von Neu=Anhalt, hingesetzt werden sollen. Und hierzu ward in Gegenwart des Regierungsraths, des Werkmeisters und des Feldmessers der Platz gewählt. Die Ursache, warum diese Häuser in einiger Entfernung gesetzt werden und einen eigenen Namen bekommen, ist folgende: Wie bekannt, ist der Fürst bei der Erbauung von Anhalt von der Königlichen Kammer auf das Stärkste hintergangen worden und hat das dazu Versprochene nur dem kleinsten Theile nach bekommen. Vor Kurzem gehet wieder eine Currende herum, daß ein Jeder, welcher gesinnt wäre, in diesem Jahre ein neues Dorf anzulegen, dabei ein jedes Haus seinen Stall und 8 Morgen Landes bekäme und mit Deutschen

Leuten besetzt wäre, sich melden solle und zu jeder solchen neuen Possession aus der Königlichen Kammer 150 Reichsthaler bekommen solle. Um doch etwas seinen Schaden zu ersetzen, meldete man sich von hier aus auf die noch in Anhalt zu erbauenden 12 Häuser und 24 Possessionen. Es ward accordirt, aber mit dem Beding, daß es nicht für Anhalt sei. Nun wendete man sich ohne Umschweif an den Minister, erzählte ihm, wie viel man es sich schon kosten lassen und wie man es auch von diesem Gelde nicht bestreiten könne, wie man keine andern Deutschen jetzt bekommen könne, als die von der Anhalter Colonie, wie diese sich aber nicht gern von einander trennten, wie man also nichts anderes könne, als das Dorf in einer kleinen distance von dem andern zu setzen, und etwa Neu-Anhalt zu nennen. Wahrscheinlicher Weise vermuthete man abschlägige Antwort und alsdann würde der Fürst wieder geantwortet haben: er werde also kein neues Dorf bauen. Gott aber gab, daß, wider alles unser Denken, dieser Vorschlag genehmigt ward und also dem Fürsten dadurch doch einige Erleichterung zufließt. Gottlob! auch dafür. Wir fahren vergnügt wieder zurück nach Tichau, speisen, hernach spreche ich die mir immer schätzbar gewesene Kellerschreibern Czeppanin, der ich eine meiner Kinder geben will, und dann fahre ich mit der Schüz wieder hierher nach Pleß. F. E. schickt uns deshalb schon heute Nachmittag fort, weil bei dem starken Thauwetter zu fürchten ist, man werde morgen mit dem Schlitten gar nicht mehr durchkommen können. Er selbst aber bleibt noch zurück, weil er mit seinem ganz kleinen Schlitten doch durchzukommen hofft, oder im Nothfall in Tichau Fuhrwerk nehmen will. Unterwegs bekomme ich Büdinger Briefe vom 20. Januar. Ich finde meine Christiane, Gottlob! sehr lustig und mit der Röhrigen spielend, welche heute den ganzen Tag bei ihr gewesen. Hernach schreibe ich und lese nach dem Abendessen die Postbriefe, wie auch die Zeitungen.

Freitag den 3ten. Ich schreibe, besuche die Schüz, nehme allerhand Abreden mit dem Stallmeister Dieterich und bekomme darauf Besuch von Fresenius. F. E. kommt munter und gesund von Tichau zurück und hat gestern Abend ein Schmalthier erlegt, welches er heute früh gefunden. Er spricht mit Fresenius, in Absicht des jungen Schubert. Ersterer rathet dazu, es mit Letzterem bei der Schule zu versuchen, da es ausgemacht, daß auch unter den Besten ein Schulmann etwas Seltenes sei und dieser dazu geboren zu sein schiene. Es wird also resolvirt, mit Herrn Bartelmus deshalb zu sprechen, dessen weitläuftiger Anverwandter Schubert ist. Ich besuche wieder die Schüz und spiele dann vor und nach dem Essen ein wenig auf dem Clavier. Der Nachmittag vergeht mir, leider, ohne viel vorgenommen zu haben, hernach schreibe

[illegible] Erinnerung
[illegible] das Wasser

auf. Die Ratiborer Post bleibt aus und auch nach Bielitz können wir Niemand schicken. — Fräulein von Schüz geht Abends wieder mit bei Tisch.

Montag den 6ten. Die Nacht hat es sehr gestürmt und geschneit und dieses dauert abwechselnd den ganzen Tag fort. Das Thermometer, welches gestern Nachmittag auf 5 Grad stand, ist heute auf 13 Grad. Ich beschäftige mich Vormittags mit Rechnungen. F. E. geht heraus, sieht den vom Wasser gemachten Riß und reitet dann im Reithaus. Nach dem Essen fährt F. E. mit mir nach dem Louisenhof, dann kommt Herr Bartelmus, dem F. E. aufträgt, den jungen Schubert zu sondiren, ob er sich an der hiesigen Schule als Collaborator wolle brauchen lassen. Nachher hat die Schüz französische leçon bei mir. Abends nach dem Essen wird noch ein wenig geschrieben.

Dienstag den 7ten. Früh schreibe ich. Kurz vor dem Essen spiele ich ein wenig auf dem Clavier. Ein aus dem Leobschützer Kreis gekaufter, schöner, großer Stammochse für den Louisenhof kommt glücklich an. Schon am Sonnabend, also vor dem großen Wasser, war er die Oder passirt. Die Post aber ist noch nicht da, denn die sollte später von Ratibor abgehen. Das Thermometer steht heute auf 15 Grad und es ist heute der schönste Tag, den man sehen mag. Mittags speiset Rutzky mit uns. Nachmittags fährt F. E. mit mir und Fräulein von Schüz nach einem Wäldchen bei Altdorf, das die Sośniana heißt. Ersterer bleibt dort, um etwas zu schießen, wir aber fahren zurück und ich schreibe. Nachdem ich die Post expedirt, gebe ich der Schüz leçon im Französischen. Um 7 Uhr kommt F. E. zurück, aber ohne etwas geschossen zu haben. — Der heutige Tag ist eine Erinnerung an den Vers:

„Auf den Regen wird ein Schein
„Von viel tausend Sonnenblicken
„Meinen matten Geist erquicken.“ —

Fortsetzung des Journals von Auguste Eleonore.

Ilsenburg, Februar 1775.

Montag den 6ten. C. F. reitet nach Wernigerode, kommt aber nur bis jenseits Drübeck, wegen des außerordentlich bösen Weges; denn seit vorgestern scheinen alle Fenster des Himmels offen gewesen zu sein; heute ist es aber wieder hell. Nachmittag gehen die Schwestern und von Könitz nach Drübeck zu Fuß, C. F. spielt auf dem Clavier und nachher habe ich eine angenehme Unterredung mit Frau Unzern.

Dienstag, den 7ten. Wurde arbeitend zugebracht.

Mittwoch den 8ten. C. F. und ich fuhren nach Wernigerode; wir kamen just zur Betstunde, die der Pastor Jänike hielt. Wegen einer

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sonntag den 12ten. Herr Mell predigt über das heutige Evangelium. Nachmittags schickt Stender und läßt seiner Frau Absterben in dieser Nacht melden. Es hat uns Alle erschreckt und wirklich betrübt und ich fürchte, daß seine Traurigkeit wild sein wird. Mir hat Gott vier Mal so außerordentlich gnädig durchgeholfen und mich gewürdiget, daß ich noch an meines vortrefflichen Mannes Seite leben kann. Wodurch habe ich das verdient? Tausend Betrachtungen stehen in mir auf.

Adieu, der HErr sei mit Dir. Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch, den 8. Februar. Meine heutige Früheinsamkeit ist mir sehr gesegnet. — „Er trug unsere Sünden". — Meine liebe Christiane hat ihr erstes Jahr unter Göttlicher Beschützung zurückgelegt. Gottlob! für ihr leibliches und geistliches Leben. Mit ihrem Taufliede: HErr, wir stehen hier vor Dir, nimm dies Kind von unsern Armen", beschäftige ich mich sehr viel. — Ich unterrede mich mit dem Werkmeister wegen des nun auszubauenden neuen Schulhauses. F. E. arbeitet. Hernach spiele ich mit dem Wszytynsky auf dem Clavier, bei dem ich künftig einige Stunden nehmen werde, damit er auf meine Fingersetzung genau Achtung gebe. Dadurch werde ich, da er selbst eine ganz vortreffliche hat, hoffentlich sehr gefördert werden. Ich bin hernach bei F. E. Frühstück gegenwärtig. Er erzählt mir mit vieler Empfindung, wie er sich jetzt ergötzt habe, da er die Christiane, welche ihren Morgenschlaf gehalten, nach demselben aus dem Bett genommen, sie ihn mit einer unaussprechlichen Heiterkeit angesehen und er sie mit Freudenthränen gesegnet, wobei sie zugehört, als verstehe sie es. Wenn sie es aber auch nicht versteht, so glaube ich doch, der Geist schreit in ihr: „Abba! Vater!" — Nach dem Frühstück fährt F. E. auf einige Tage nach Tichau. Nach dem Essen fahre ich mit der Schüz spazieren. Dann beschäftige ich mich mit Zeichnung eines Risses, gebe der Schüz französische leçon und mache einige Geldauszahlungen. Rath Wend kommt Abends und sagt mir, der Charlotte Hals sei wirklich äußerst roth und entzündet, er wolle alle möglichen Mittel gebrauchen, ob es sich nicht vielleicht noch vertheilen ließe, wo nicht, müsse man es öffnen. Wie mir dabei zu Muthe war, kann ich nicht beschreiben. Ach Gott, handle in Gnaden mit uns und denke an Deine Barmherzigkeit! Doch, Er wird nichts über Vermögen auflegen. Abends endige ich die Lectüre des schönen Hirtenbriefs des jetzigen Bischofs von Speyer, die ich gestern angefangen. Das Thermometer steht auf 11 Grad.

Donnerstag den 9ten. Trübe in meiner Seele. Ach HErr, hilf mir! Den heutigen Hiller'schen Spruch gebe ich der Charlotte. Sie

sagte mir, es poche in ihrem Halse und diese Nachricht kostet mir viele Thränen. Gott helfe in Gnaden. Psalm 81 und das Lied: „Es ist nicht schwer ein Christ zu sein", ist mir, bei sehr bitteren Empfindungen in meinem Innern und bei der erwähnten äußern Noth, sehr aufrichtend. „Die Sorg' und Last wirf nur getrost und kühn allein auf Ihn." — Ich schreibe ein wenig, spreche die Eichen und spiele dann auf dem Flügel in Wszytynsky's Gegenwart. Ich bekomme einen Brief von der Frau von Jägersberg, einen Brief vom 23ten v. Mts. und expedire ihn nach Tichau. Nachmittags fahre ich mit der Schüz spazieren. Dann spreche ich die Rutzkyn und hernach besucht mich Fresenius. Ich schreibe darauf und endlich kommt noch Bartelmus, der in Bielitz gewesen, und bringt der Christiane Spielzeug mit. Ich bekomme gute Nachricht von F. E. Befinden.

Freitag den 10ten. Petri Verleugnung verdient mehr Entschuldigung, als die meinige. O HErr, tilge die Falschheit meiner Seele! Das Lied: „Mein Heiland nimmt die Sünder an." — Vormittags beschäftige ich mich mit Rechnungen. Nachmittags fahre ich mit der Schüz spazieren und arbeite dann den ganzen Nachmittag mit ihr an einer Marlygarnirung. Abends wurde ich endlich mit Wernigeröder Briefen, vom 27ten, 28ten und 29ten v. M., erfreut, die ein Bote herübergebracht. Der Postwagen aber kann wegen Tiefe des Wassers noch nicht durch. Der Charlotte Hals ist zwar nicht schlimmer, aber Besserung findet sich doch auch nicht. Als ich sie noch vor Schlafengehen sprach, sagte sie mir: sie habe Anfangs, da sie das an ihrem Halse gemerkt, unruhig und ängstlich werden wollen. Indem aber sei ihr eingefallen: „Es kommt von Seinen Vaterhänden", und nun sei sie ganz ruhig. Es müsse doch Alles zum Besten sein. Sie sagte dies mit einer Gelassenheit und Freudigkeit, die mich tief durchdrang. O selige Fassung!

Sonnabend den 11ten. 1. Cor. 1, 30. ist meine Erquickung. O, möchte ich mich Dem ganz geben und Er Sich in mir verklären, Der Sich mir ganz gegeben hat, aber das ist Göttliche Kraft, die das in mir wirken muß. — Ich schreibe Vormittags und spiele dann bei Mosmeier auf dem Clavier. An der Charlotte Hals scheint sich ein Geschwür zusammenzuziehen, sie geht aber recht munter dabei herum. — F. E. kommt wohlaussehend, munter, gesund und vergnügt von Tichau zurück. Er hat dort 2 Spießer, 1 Schmalthier und einen Frischling erlegt und Stein im Trinken einen dreijährigen Keiler. Bei dieser Gelegenheit aber ist auch der treue Saufinder Wasser verloren gegangen. Man fürchtet, die Wölfe haben ihn bekommen. Nachmittags fährt F. E. mit mir und der Schüz nach dem Louisenhof. Ich arbeite hernach ein wenig und schreibe darauf.

Sonntag den 12ten. Beim Anziehen delectire ich mich wieder an Lavaters „Aussicht in die Ewigkeit". Unzählige Mal denke ich dabei meines lieben Vaters und danke ihm kindlich für dieses Geschenk. Nicht, daß ich Alles in diesem Buche unterschriebe, nicht, daß ich Alles als Glaubenslehre annehme, aber ich finde Stellen darin, die mir Glaubenslehren in ein treffliches Licht setzen, Stellen, die mein Herz in die Höhe ziehen, und dann ist mir meines theuren Vaters Ausdruck unaussprechlich eindrücklich und angenehm: „Was ist wohl für ein würdigerer Gegenstand unserer Betrachtung, als das zukünftige Leben, wozu wir geschaffen sind." — Wir hören Vormittags Herrn Fresenius über das Evangelium predigen. Beim Mittagessen ist der Justizrath von Twardawa, der Justizsecretair, Zülich, Mykusch, Sturm, Rutzky, Hausleutner und Wehowsky. Nachmittags lese ich F. E. das vortreffliche Büdinger Journal, vom 13ten bis 20ten v. M., welches er noch nicht gehört hatte, und dann ihm und der Schüz die Freseniussche Predigt halb vor, deren Thema die Gnade Gottes gegen die Arbeiter in Seinem Weinberg ist. Dann ist Concert und nach demselben lese ich die andere Hälfte dieser ganz vortrefflichen Predigt.

Montag den 13ten. Es kamen Postbriefe, die mein Herz unaussprechlich erfreuten und mir in aller Absicht wichtig waren. Ich wurde zum Lobe Gottes kräftig ermuntert. O wäre es nur feuriger! Die wegen des Wassers und Weges zurückgebliebenen Briefe und Zeitungen waren so viel, daß ich Vor- und Nachmittags daran zu lesen hatte. F. E. besieht die Louisenhöfer Felder und umgeht sie. Nachdem diese aufgenommen sind, beträgt dieses kleine Vorwerk doch beinahe 200 Morgen an Aecker und Wiesen. Präsident von Marklowsky ist zu Mittag hier. Nachmittag fährt F. E. mit mir und Fräulein von Schüz spazieren. F. E. hat darauf mit dem Präsidenten und Regierungsrath Unterredungen. Nachher besucht uns Herr Bartelmus und bringt Nachricht, daß Schubert seiner Eltern consentement einholen wolle. Abends studire ich ein wenig im Jahresabschluß der Rentamts-Rechnungen.

Dienstag den 14ten. Heute lese ich den schönen Lebenslauf von Henrich Milde. Vormittags schreibe ich und spiele bei Wszytynsky auf dem Clavier. F. E. geht in den unter dem Schloß liegenden Garten und läßt einige Hülsenstämme, die er erst bekommen, setzen. Nachdem schreiben wir. In Absicht der Charlotte wird mein Unglaube wieder beschämt. Diese Tage hat sie viele Erleichterung an ihrem Hals gehabt und das Geschwür geht schon wirklich auf. Der HErr macht Alles wohl.

Mittwoch den 15ten. Früh die Leidenswoche Jesu nach der Zeitrechnung gelesen. Heute früh wird der Charlotte Halsgeschwür ge-

öffnet, sie spürt darauf große Erleichterung. Gott wird auch noch diesen Umstand aus Gnaden zum Besten kehren. Ich habe musikalische Stunde mit Mosmeier. Um 11 Uhr kommt der Oberamtsrath Tempsky zu F. E. und speiset hernach mit uns. Zu meiner Betrübniß geht er künftigen Montag von hier weg. Er muß zurück nach Brieg, wo einer seiner Collegen krank geworden. Ich liebe ihn, weil ich glaube, daß er ein redlicher Mann ist, und überdem kann man doch gescheut mit ihm reden. Gleich nach dem Essen fährt F. E. nach Tichau. Ich spiele ein wenig auf dem Clavier, beschäftige mich lange mit der Christiane und gebe hernach der Schüz französische leçon. Hernach studire ich in den Schlesischen Edicten, Kammerbefehlen und dergl. und suche mir allerhand in meinen Kram Dienendes heraus. Nach dem Abendessen lese ich der Karschin neuere Gedichte und im Burney.

Donnerstag den 16ten. Unterredung mit dem Rath Wend wegen der Bauernprozesse. Vormittags Beschäftigung mit der Christiane und dann Handarbeit. Hernach nehme ich leçon bei Wszytynsky und schreibe dann ein wenig. Der Regierungsrath ist in Nikolai. Es ist heute ein vollkommener Frühlingstag. Ich lasse daher nach dem Essen die Luft recht durch meine Zimmer streichen und genieße in der Schüz Zimmer auch am Fenster auch der schönen Witterung. Wir beschäftigen uns dabei mit Handarbeit, Clavierspielen, und endlich besucht mich Pastor Bartelmus und bringt unsere Schulangelegenheiten betreffende Briefe. Ich spreche mit ihm wegen Schubert, wegen Tomitius und proponire ihm, daß er doch die Confirmation der Kinder künftig einführen möchte; denn hier erneuern sie beim ersten Genuß des Heiligen Abendmahls nicht einmal ihren Taufbund, und er scheint nicht ungeneigt dazu zu sein. Dann lese ich in „eines französischen Officiers Reise nach den Inseln Frankreichs“ und schreibe hernach bis zum Abendessen. Nach demselben lese ich noch im Burney.

Freitag den 17ten. Früh: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Ich schreibe Vormittags. F. E., den ich erst morgen erwartete, kommt gesund und vergnügt von Tichau zurück und reitet noch vor dem Essen im Reithaus. Ich spiele ein wenig auf dem Clavier. Rath Wend reiset heute Nachmittag nach Ernsdorf. F. E. geht Nachmittags in den Stall. Ich lese in der Reise nach den Inseln Frankreichs, dann schreibe ich und arbeite hernach bei F. E. Nach dem Essen lese ich in „les conversations d'Emilie“.

Sonnabend den 18ten. Endlich diesen Morgen kommt die Ratiborer Post an und bringt einen Brief von A. E. vom 5ten und das Büdinger Journal vom 25ten bis 30ten. Sonst ist nichts von Büdingen eingelaufen. Dieses und die Zeitungen werden gelesen und

dann geschrieben. F. E. reitet im Reithaus. Ich habe Stunde bei Mosmeier und schreibe hernach wieder. Nachmittags lese ich ein wenig und schreibe dann wieder. F. E. hat Besuch vom Oberamtsrath Tempsky, schreibt hernach und sägt auch noch Holz. —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 16ten Februar 1775.

Meine allerliebste Schwester, die ich mir auf's Neue von Gott geschenkt ansehe — denn ich war sehr besorgt um Dich — ich fange jetzt im Voraus an, Dir zu schreiben und Deine Journale durchzugehen.

Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit, die der HErr mir in aller Absicht erzeigt. O, möchte ich Ihm doch recht dankbar sein! Die Nachrichten von meinen Kindern, und besonders von dem zarten und edlen Gemüth des F. F., durchdringen mich ganz. Ich will nicht sagen, daß es die Anne nicht habe. Nein, ich glaube, daß auch sie ein zartes Herz hat, aber ihre Lebhaftigkeit, deucht mir, ist die Ursache, daß sich das erste nicht so oft zeigt. Nun, der HErr erhalte sie in Seiner Gnade und vergelte Dir alle Treue, alle Liebe, alle Sorgfalt. Mehr als Muttertreue beweisest Du! Tief beschämt bin ich, wenn ich daran denke. Und oft mache ich mir Vorwürfe, daß ich Dir ein solches Anliegen auf dem Hals gelassen, denn ich bin versichert, daß Dir die Kinder, so lieb Du sie hast, doch manche Angst und Unruhe machen und zwar eben darum, weil Du sie so lieb hast, und diese könnte Dir, bei Deinem zärtlichen und empfindlichen Gemüth, schädlich werden. Gestehe es mir ein Mal aufrichtig, wenn Du mich lieb hast. — Den 2ten d. M. hatten wir die letzten Nachrichten von Büdingen bekommen und nun kam keine Post, wegen der angelaufenen Wasser. Endlich den 13ten ward ich mit lauter guten Nachrichten erfreut, theils durch eine, unserm lieben Vater in Geldangelegenheiten wiederfahrene, ganz besondere Hülfe und Gebetserhörung, theils durch Dein Journal und Deinen Brief vom 30ten. Wie mir dabei zu Muthe war, daß Gott abermals mich so mit Wohlthaten überschüttete, kannst Du Dir leicht vorstellen. Ich ging in meine Einsamkeit und dankte Ihm. Aber Alles ist noch zu kalt. Mein Ganzes sollte von seiner Güte durchdrungen sein. O, Er gebe mir es doch! Für den beigelegten Kappelschen Brief*) danke ich Dir sehr. Soll ich ihn zurückschicken? Durch die Frau Kappel und Frau Claus könnte man ja wohl noch vielleicht etwas von unserer seligen Freundin letzten Reden erfahren. Der Hüter Israel, der bisher so über Büdingen gewacht, wird es gewiß noch ferner thun. Wer weiß, welches gesegnete Werkzeug Er noch aus dem jungen Gellert machen kann. — Herzlich

*) Dritter Theil, pag. 242 und 243. A.

freue ich mich darüber, daß Du jetzt mit der ganzen Dienerschaft in so gutem Vernehmen stehst. Das ist auch ein Göttliches Geschenk.

Was ich dazu sage, daß Büdingen Herrn Münch behält und daß meiner lieben Schwester, Gottlob! wieder ein schwerer Stein abgewälzt ist, das kannst Du Dir vorstellen. Ich nehme unaussprechlichen Antheil daran. Aber Staade jammert mich auch außerordentlich. Nun, Gott aber weiß besser, was Er in Seiner Kirche zu thun hat, als wir. Seiner Kinder in Staade wird Er Sich doch anzunehmen wissen.

O ja wohl, liebe Schwester, welche Gedanken des Friedens hat nicht Gott in Absicht meiner Heirath über mich gehabt. Aber auf meiner Seite ist der Zweck noch nicht so völlig erreicht, als ich es wünschte und als es Gottes Absicht ist. Doch Er ist der Anfänger und der Vollender des Glaubens, Er wirket Beides, das Wollen und das Vollbringen. Glaubst Du wohl, mein Schwesterchen, daß ich den 22ten und 23ten Januar ganz dieses Jahr zu feiern vergessen? Du erst hast mich daran erinnert. So macht es mein Herz. Nun, Gottlob! daß Er meiner nicht vergessen will, ohnerachtet ich Ihn so oft augenblicklich vergesse. Aber desto stärker müsse es doch in meinem Herzen erschallen: „Halt' im Gedächtniß Jesum Christ!"

Mir deucht, der Commandeur giebt einen rechten Beweis von dem Elende und bejammernswürdigen Zustand, den die Eitelkeit, auch nur vernünftiger Seite betrachtet, nach sich zieht.

Ich habe Dir schon letzt kurz gesagt, daß wir nicht in den Gutkauf entriren würden bei so bewandten Umständen. O gnädige, abermalige Aufsicht Gottes, daß es sich so hinziehen und wir erfahren müssen, daß Radefeld ein Spitzbube ist. Uebrigens weiß Gott was uns gut ist und wird er es zu unserm und unserer Kinder Besten schon zu lenken wissen. Auch deshalb ist es mir lieb, daß aus diesem hohen Kauf nichts geworden ist, weil ich nun meiner Angst, in Absicht meiner lieben Eltern, los bin. In der gepreßten Situation, worin sie sich befinden, deucht mir es könnte nicht anders sein, es müsse ihnen weh thun, wenn sie hörten, wir ließen uns in einen so hohen Kauf ein und dächten nicht eher daran, ihnen zuweilen unter die Arme zu greifen. Nun, Gottlob! Er wird gewiß ferner Alles wohlmachen.

Die Münchin frug mich letzt nach ihren Verwandten und auch unter Andern nach ihrer Büdingschen Schwester. Ich machte ihr dieser ihr Portrait und sagte auch, ihr Bruder und Tante seien sehr unzufrieden mit ihr. Sie bedauerte es sehr und sagte, sie habe es gefürchtet, da sie immer sehr eigensinnig gewesen. Ich nahm Gelegenheit ihr zu sagen, daß man mit Eigenheit und wenn man nicht gern Andern gute Worte geben wolle, nirgends durchkomme. Das sei ihr Fehler auch und

sie solle ihn abzulegen suchen; denn es sei gewiß: „willst du hindurch, mußt du dich bücken.“ Sie nahm es sehr gut auf. Nachher habe ich ihr wieder einmal den Text über ihre Sauerei gelesen, da ich entdeckte, daß ihre Stube wie ein Schweinstall aussah. Und dieses wundert mich um so mehr, da es scheint, die ganze Familie sei reinlich. Nach allen reprimanden ist sie vorzüglich gut. Ich fürchte, das Mädchen wird mich lehren reprimanden auszutheilen, welches ich sonst nicht konnte. Aber diese will so behandelt sein und das ist mir ein Leiden. Doch das versichere ich Dir: ich ärgere mich nicht über sie.

Adieu, meine Herzensschwester. Küsse mir meine lieben Kinder. Ich wollte ihnen heute schreiben, aber die Zeit wird mir zur Canzleischrift zu kurz. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 18. Februar 1775.

Erst heute kommt die Post an und bringt mir meiner Herzensschwester Schreiben und Journal, vom 30. v. M. bis 5. d. M. Ich habe aber noch auf einige Punkte des letzt erhaltenen zu antworten.

1. Wie geht es den Brandensteinschen? Ich weiß, sie sind Nothleidende, aber der Antheil, den Du an ihnen nimmst, macht mich doppelt aufmerksam auf sie.

2. Es freut mich sehr, daß die gute Henriette Deines Umgangs noch genießt.

3. Warum wurde denn ein Fohlen, das unter acht das schönste war, todt gemacht?

4. Sei getrost, meine Herzensfreundin, Gott wird Dir nichts über Vermögen auflegen. Unser lieber Henrich sei dem HErrn anbefohlen, Dessen Geliebter er ist. Er wird es wohlmachen! Das Allerbeste dürfen wir von Ihm erwarten. Es ist eine, Ihm gewöhnliche Sache, daß Er unsern Unglauben beschämt.

5. Die Umstände der ältesten Zanthier sind betrübt. Sie sowohl als die Eltern dauern mich.

6. Du hast nicht nöthig, meine Herzensschwester, um die Fortdauer meiner Gesinnungen gegen Dich zu bitten. Gott bewahre mich vor einem solchen Fall, da ich Deine Vorzüge so gar verkennen sollte. Und wenn das nicht geschieht, so muß ich Dich täglich mehr schätzen, täglich mehr lieben. Doch kann ich auch nicht leugnen: es mischt sich eine Sympathie in diese Liebe zu Dir. Nicht allein ist es die lautere, auf Verdienste gegründete Hochachtungs-Liebe. Diese war zwar der erste Grundstein unserer Freundschaft und sie giebt noch immer die递 Haupttheile des Gebäudes ab. Aber ein guter Cement — das ist die

Empfindung meines Herzens — darf doch auch dabei stattfinden. Dem sei nun wie ihm wolle, ich weiß so viel, daß sich mein Inneres regt, wenn ich an Dich denke, und daß es eine meiner angelegentlichsten Bitten im Zeitlichen ist, daß Gott ein Leben erhalten wolle, das zu meinem und zu so Vieler Glück gehört.

7. Ja, „meinen unvergleichlichen Bruder, die weiße Lerche aus dem Grandison," — diese Titel unterschreibe ich von Grund des Herzens — umarme ich zärtlich. Aber was soll ich ihm schreiben? Wie soll mein schwesterlicher Rath ausfallen? Ich habe Gott gebeten, meine Feder zu leiten, und jetzt wiederhole ich diese Bitte. Und je mehr ich das thue, je größer wird mir das vierte Gebot. — Bei meiner Anwesenheit in Peterswaldau bezeugte mir Herr Peiper sein und der ganzen Gemeinde großes Verlangen, ihren Herrn dort zu sehen, und die Nothwendigkeit dieser Reise. Ich antwortete ihm: ich wäre ein Zeuge des großen Verlangens, das mein Bruder und Schwägerin hätten, nach Peterswaldau zu kommen: blos der entgegengesetzte Wunsch meiner Eltern, und besonders meiner lieben Mutter, verhindere es: ich habe mit meinen Ohren gehört, daß mein Bruder gesagt: er wolle seinen Eltern folgen und wenn es auch mit dem größten Verlust für ihn verbunden wäre. Herr Peiper ward durch diese Erzählung tief gerührt und sagte mit einer heiteren Versicherung: „Nun das wird „nicht ohne Segen abgehen. Eine solche Gesinnung belohnt der liebe „Gott. Und Er hat schon angefangen es zu belohnen, durch die „Freude, die Er sie an ihren lieben Kindern erleben läßt." Dieses vorausgesetzt, deucht mir, könnten folgende Mittel die besten sein:

a. Das Gebet. Es liegt Euch, lieben Geschwister, doch gewiß Beides angelegentlich an: das Wohl der Unterthanen, und den Willen der Eltern zu erfüllen. Gott allein kann diese Umstände vereinigen, wenn Er es gut findet. Er kann die Herzen lenken wie die Wasserbäche. Und das muß zuweilen so unvermuthet geschehen, daß man voller Verwunderung darüber ist. Ueberlasset es Ihm also und bittet Ihn fleißig um Offenbarung Seines Willens. Er hat ja schon so oft uns Proben von der Erhörung des Gebets sehen lassen.

b. Eine zutrauliche Entdeckung aller dort vorfallenden Umstände, der Wünsche, die man dort hat, ohne sie jedoch zu appüyiren. Ich weiß nicht, ob mein lieber Bruder den Brief, den ich ihm wegen Peterswaldau schrieb, communicirt hat. Ich hatte mit Fleiß diesen Brief meiner Mutter vorher angekündigt, damit sie ihn abfordern sollte und die Passage zu sehen bekäme, daß es nur an der Hinkunft meines Bruders hänge. Und wenn sie

meinen Brief gesehen haben, so wünschte ich wohl zu wissen, wie diese Passage aufgenommen worden ist.

Ich habe übrigens, in Absicht des Betragens gegen meine Eltern, immer das am besten gefunden, wenn ich, besonders in Dingen, bei denen ich voraus wußte, daß ich nicht einerlei Meinung mit ihnen war, Gott bat, mich wirklich gelassen und zufrieden zu machen und auch so mein äußeres Betragen zu regieren, und alsdann mich überwand, ihnen die Sache kindlich und aufrichtig ausschüttete, mit ihnen es überlegte und den Vorsatz faßte, aus Ueberzeugung mit dem zufrieden zu sein, was sie gut finden würden. In solchen Fällen ist es dann, so viel ich mir erinnere, immer hernach nach meinem Wunsch gegangen, ich kann daher also nicht sagen, ob ich würde, im Fall es gegen meinen Wunsch ausgefallen wäre, aus Ueberzeugung damit zufrieden gewesen sein. Doch auch das traue ich Gott zu: Er würde mir die Ueberzeugung geschenkt haben, weil ohne diese mein stricter Gehorsam von meinen Eltern leicht hätte können als eine knechtische Befolgung angesehen werden und wäre ihnen also nicht angenehm gewesen.

Nun, ich weiß gewiß, Gott wird Euch auch in diesem Anliegen Seinen Rath und Willen offenbaren, die Verheißung des vierten Gebots erfüllen, die sterile und unangenehme Arbeit segnen und sie vielleicht auch noch leicht und lieblich machen, weil sie eine erfüllte Pflicht ist, weil sie noch gesegnete Folgen haben kann und weil sie aus Liebe zu solchen Eltern geschieht, die den Grund zu unserm Glücke gelegt und noch einen unaussprechlichen Antheil daran haben.

Nun kann ich nichts mehr hinzusetzen, als das: Betet für mich; durch Gottes Gnade will ich es auch für Euch thun. Meine unaussprechliche Liebe zu Euch hat mich gehorsam gemacht, meine Gedanken hierherzusetzen. Ich kenne mein Unvermögen, aber Gott kann Alles brauchen, was Ihm gefällt.

Der HErr segne Euch. Ihr seid gewiß die Gesegneten des HErrn, Ihr und Eure Kinder! Lebe wohl meine Vertraute, Freundin meines Herzens. Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 19. Februar. Mittags speiset der Oberamtsrath Tempsky, Zülich, Mykusch, Graf Nostitz, der Auditeur vom hiesigen Regiment, Nutzky, Hausleutner und Wehowsky mit. Nachmittags hören wir Herrn Fresenius über das Evangelium. Zu meiner Betrübniß ward ich sehr von fremden Gedanken geplagt. Ich finde noch immer, daß das Zeichnen eine vortreffliche Gegenwehr ist. Man hatte sich aber vergriffen und mir heute nicht meine Bibel in die Kirche ge-

[illegible]. Und aber das war mir leid, daß sich mein Herz nicht durch die Ereignisse des Tages, auch ohne diese Hülfsmittel, in Schranken halten ließ. Ich spreche noch des Abends die Gräfin und F. E. bekommt Briefe von dem Obermarstall, der sich [illegible]. Seine Cousine läßt ihn den Baudissin'schen Kammerdiener senden und nach demselben nimmt [illegible] auch von mir Abschied. Nach dem Abendessen bekommen wir, zu unserer großen Freude, ein ganzes Packet [illegible] Büdinger Briefe. Auch bekam ich ein Schreiben von meiner [illegible] Gräfin von [illegible], das mich ganz entzückte. Sie scheint mir nicht mehr auf dieser Erde zu leben. Das, was sie sagt, scheint aus höheren Regionen zu kommen. Ach, möchte es Gott gefallen, sie noch lange mit [illegible] uns zu erhalten.

Mittwoch den 2ten. [illegible] Stimmung meines Gemüths, da ich mein Verhältniß in einem hohen Grade fühle. Der heutige Bogatzky'sche Spruch war mir außerordentlich wichtig und tröstlich. — Die [illegible] werden gelesen, auch die Zeitungen. Hernach schreibe ich ein wenig. F. E. geht auf den Exercirplatz und reitet hernach im Reithaus. Mittags kommt der Herr Graf von Erbach zurück. Es sind der [illegible] andere Wagen angelegt worden und diese haben einige Erfindung hervorgebracht. Nachmittags beschäftige ich mich mit Rechnungen. F. E. liest [illegible] und sagt dann [illegible]. Hernach gehe ich [illegible] zu F. E. [illegible], der Tabak rauchte. Französische lecon.

Donnerstag den 3ten. Ich fühle mich [illegible] und mehr gegen das [illegible] Gott. — Ich habe Vormittags eine [illegible] Unterredung mit dem Herrn Graf in [illegible] der [illegible], dann schreibe ich und habe [illegible] Stunde beim [illegible]. F. E. besucht den [illegible] und reitet hernach im Reithaus. Ueber der [illegible] Umstände ganz [illegible], wende ich mich zum Gebet und [illegible] zu meiner [illegible] im ersten Theil des [illegible] Schatzkästleins pag. 191 auf. Ich brachte ihr diesen Spruch und hatte eine sehr angenehme Unterredung mit ihr. Sie sagte mir sehr freundlich: sie wisse, es müsse Alles zu ihrem Besten dienen, sie sei daher auch ganz ruhig und wenn sie nur [illegible] könne, vergesse sie gern, daß sie nicht [illegible] war. Heute ist es ein Jahr, daß mir Gott die gnädige Hülfe bei der Operation an meiner [illegible] widerfahren ließ. Und doch sage ich gleich wieder, wenn neue Noth kommt. Es ist wahr, ich und meine armen Kinder würden [illegible] an der [illegible] verlieren, und dann, auch ohne dieses [illegible], liebe ich diese Person [illegible], ich empfinde es daher was sie empfindet, und es ist wohl kein Wunder, da ihre Geduld auch Freunde [illegible]. Ach, ich fürchte, ich bin eigennützig, aber wie wollte ich Gott danken, wenn Er sie mir wiederschenkte. Er thue

was Ihm wohlgefällt. Er weiß es besser als ich. — Nach dem Mittagessen sehen wir aus der Schüz Zimmer die Husaren exerciren. Hernach schreibe ich und lese Abends etwas im Burney. F. E. lieset wieder und sägt dann Holz. — Noch eins von der Schüz. Sie beweiset solche Treue an der Charlotte, daß sie ihr auch bei jedem Verband assistirt, und das sagt um so viel mehr, da sie von einem sehr weichen Herzen ist und nicht gern dergleichen sieht.

Mittwoch den 22ten. In meiner Früheinsamkeit fange ich Silberschlags Abhandlung vom Heiligen Abendmahl wieder an zu lesen. Es ist ein herrliches Buch. Wie vielen Dank bin ich dafür meinem lieben Vater schuldig. Ich fühle diesen Morgen meinen Eigenwillen in Absicht der Charlotte sehr. Ich bitte den HErrn, mich davon loszumachen, zu thun was Ihm wohlgefällt, und ihr, wenn es Sein gnädiger Wille ist, wenigstens die Schmerzen zu erleichtern. Sie hat diese Nacht, Gottlob! gut geschlafen. Ich habe musikalische Stunde bei Mosmeier. F. E. geht spazieren. Als ich mich vor dem Essen mit der Christiane beschäftige und, über der Charlotte Umstände bekümmert, mich mit der Schüz unterrede, richtet mich der Kleinen unschuldige und herzliche Freundlichkeit und Munterkeit, mit der sie mich ansieht, auf einmal auf. Ich erinnerte mir dabei, wie oft es schon diesem Kinde gelungen, mich durch ihren Blick aufzuheitern, und in meinem Herzen entstand der Wunsch, daß sie doch auch in ihrem künftigen Leben und durch ihr ganzes Betragen immer Heiterkeit und Zufriedenheit um sich verbreiten und denjenigen, mit denen sie leben werde, auch das Leben versüßen und erleichtern möge. Nachmittags besucht uns Herr Bartelmus und gleich darauf auch Herr Fresenius. F. E. sägt Abends Holz.

Donnerstag den 23ten. Früh im Silberschlag, von der Versiegelung der Vergebung der Sünden. HErr, gieb mir ein Herz ohne Falsch. — F. E. geht um 7 Uhr heraus auf die Jagd. Ich rede mit der Schüz, ob sie glaube, daß künftigen Sonntag die Umstände es erlauben werden, daß wir zum Heiligen Abendmahl gehen könnten. Sie redet mir zu und meint, oft fände sich immer mehr Hinderung, je länger man es verschiebe. Ich ward durch ihre Meinung beschämt und erfreut. Der HErr bereite nun unsere Herzen zu diesem seligen Genuß zu. Hernach habe ich musikalische Stunde bei Wszytynsky. Es kommen Büdinger Briefe, vom 27. Januar und 10. Februar, die mich sehr erfreuen. Ich schreibe darauf bis zum Mittagessen und nach demselben wieder. F. E. kommt Nachmittags zurück und hat einen VIEnder erlegt. Ich assistire seiner Mahlzeit, beschäftige mich hernach mit der Christiane und arbeite.

Freitag den 24ten. F. E. fährt um 6 Uhr mit dem Stall-

meister Dieterich nach Tichau, um auf Wölfe zu jagen. In meiner Früheinsamkeit denke ich viel an meine liebe Nichte Anne und erbitte ihr den Göttlichen Segen. Ich schreibe und dann lieset mir die Schüzen bis zum Essen im Silberschlag vor, dabei ich arbeite. Nach dem Essen kommen Wernigeröder Briefe, vom 12. Februar, welche ich sogleich lese, und dann auch die Zeitungen. Nachher beschäftige ich mich wieder mit der Caroline, dabei ich arbeite und mich mit der Schüz angenehm unterrede und ihr unter Anderm einige Stellen aus A. E. Brief und aus meiner vortrefflichen Freundin, der Gräfin von Bückeburg, Briefen mittheile. Der Rath Wend erzählt mir die Nachricht von der glücklichen Entbindung der Frau von Meyer, gebornen von Landwüst, mit der siebenten Tochter. Ich nehme wahren Antheil an der Hülfe Gottes. Nach dem Abendessen lieset mir die Schüz den vierten „Nutzen" aus Silberschlag vor und dann lese ich noch: „Die Beschaffenheit derjenigen, die herzunahen sollen."

Sonnabend den 25ten. Früh erquicke ich mich an den Silberschlagschen und Schmidschen Predigten. Hernach beschäftige ich mich mit meiner Christiane, schreibe und bekomme dann Besuch von Herrn Fresenius, der mir viel Segen auf morgen erbittet. F. E. retournirt von Tichau; bei dem üblen Wetter haben sie nichts auf Wölfe ausrichten können, Dieterich aber hat eine Bache geschossen und F. E. einen Fuchs gefehlt. Nachmittags schreibe ich ein wenig und beschäftige mich hernach in der Stille mit Lesen und Unterhaltung mit Gott. Ich fand folgende, mir sehr merkliche Stelle des heiligen Augustin: „Lieber HErr, ich will ein Geding mit Dir machen: ich will recht in mir sterben, daß Du in mir lebest; ich will gern in mir schweigen, damit Du in mir redest; ich will ruhen, daß Du in mir wirken könnest." — Dazu helfe mir der HErr.

Sonntag den 26ten. Früh im Sturm gelesen. Viel Beruhigung des Gemüthes, nach der gestrigen Unruhe desselben, durch die Beschäftigung mit Jes. 53: „Er hat für die Uebelthäter gebeten", und mit Joh. 20: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." — Um 8½ Uhr fuhr ich mit der Schüz und F. E. in die Kirche. Fresenius nahm zum Thema der Beichtrede das „Für euch" aus den Einsetzungsworten. Nach der Rede, die ganz köstlich war, las er die Beichte und absolvirte dann, wie gewöhnlich, mit Auflegung der Hände. Währenddem daß der Altar zurechtgemacht wurde, ist es sonst gewöhnlich, daß Alles still ist, bis der Geistliche wieder aus der Sacristei kommt. Da dieses aber, wie uns deucht, zu vielen Zerstreuungen Anlaß giebt, so hatte ich mir einen Gesang ausgebeten. Es ward also das durchdringende Lied: „Die Seele Christi heil'ge mich", gesungen. Darauf ward consecrirt

und während dem Genuß das Lied: „O Lamm Gottes, unschuldig", gesungen; zum Schluß: „Jesu, wahres Brot des Lebens." Und nun ging der andere Gottesdienst an. Die gewöhnlichen Lieder sowohl, als das Hauptlied: „Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen?" waren mir sehr wichtig. Fresenius nahm zum Eingang seiner Predigt die Anfangsworte des Evangelii: „Sehet!" — Nach der Kirche ward ich an das Cananäische Weib erinnert und ich konnte, Gottlob! trotz dem Gefühl meines Elendes ausrufen: „Lobe den HErrn, meine Seele, Der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen." — Nach dem Mittagsessen lieset uns F. E. die herrliche Predigt des seligen Fresenius, von der Verkündigung des Leidens Jesu, vor und dann singe ich mit ihm: „Ach komm', Du süßer Herzensgast." Ich lese dann im Silberschlag und betrachte mit vieler Empfindung den schönen Himmel beim Untergang der Sonne, im Zusammenhang mit dem, was Silberschlag von den unmeßbaren Höhen der Liebe Gottes sagt. Abends lese ich F. E. aus A. F. Journal von 1774 vor, da eben der 30. September vorkam. Daß ich viel dabei empfunden, wird wohl begreiflich sein. Der HErr erhöre meiner lieben Schwester Bitte für mich. Es war mir dabei Alles neu, was mir Gott in den Tagen Gutes erzeigte. Mit dem Gefühl meines großen Sündenelends, aber auch mit der Hoffnung, daß der HErr das glimmende Docht nicht auslöschen werde, beschließe ich diesen wichtigen Tag. HErr, stärke mich, daß ich es mir nicht rauben lasse und sage: „Ich bin ein Glied an Deinem Leib, deß tröst' ich mich von Herzen."

Montag den 27ten. Der Tante Dohna Geburtstag. Gott thue ihr wohl nach Seiner Barmherzigkeit! Früh bekomme ich Büdinger Briefe, die mich sehr erfreuen. Lavaters Morgenspruch und mein lieber Silberschlag enthalten für mich viel Wichtiges und kann, Gottlob! Zuversicht fassen. F. E. geht spazieren. Ich schreibe und dann besucht mich Herr Bartelmus. Mit dem jungen Schubert ist die Sache noch nicht ganz richtig. Es finden sich einige Schwierigkeiten. Präsident von Marklowsky speiset, sowohl als Bartelmus, mit uns. Kurz vor dem Essen kommen die Wernigeröder Briefe und das Journal von A. F., vom 3ten bis 10ten, auch eine Notification von des Zerbster Geheimrath von Linsingen Absterben. Nach dem Essen fahre ich mit F. E. nach der Dokawa, wo eine Allee durchgehauen wird. Die Schüz aber läßt sich zur Regimentsquartiermeistern Sturm tragen, wo sie ihr Visite macht. Nachher spiele ich etwas auf dem Clavier, beschäftige mich mit der Christiane und lese Zeitungen.

Dienstag den 28ten. Früh schreibe ich, habe bei Wszytynsky musikalische Stunde und gehe dann mit der Schüz einen Augenblick in

auch so elend fühlen als Du willst, so ist doch das, wie $2 \times 2 = 4$ ist: Du bist viel treuer gewesen als ich, und die Treue siegt und wird gekrönt. Das ist es, was der HErr von uns fordert. Denn ohne Ernst, ohne Fleiß kann uns nichts gegeben werden. Nun sehe ich zwar auch wohl ein, daß ich mir diese Treue, diese Aufrichtigkeit, diesen Ernst nicht selbst geben kann, denn mein Geist ist nur zum Puppenspiel geneigt. O, darum will ich durch Seine Gnade nicht aufhören zu beten: HErr, nimm weg meine Falschheit, ändre mein Herz, gieb mir Treue. O, Er ändre nach und nach mein ganzes Leben, denn das ist freilich eine unserer Natur angemessene Ordnung. Nur, daß es gewiß geschehe. Und vielleicht ist diese Betrübniß über meine Falschheit ein Anfang der Aenderung. Doch der HErr öffne mir immer mehr die Augen, daß ich mich nicht betrüge. Er öffne mir aber auch immer mehr die Augen, daß ich sehe die Größe Seiner Liebe und Erbarmung, da Er auch für mich Sein Blut vergossen.

Unaussprechlich danke ich Dir für Dein Andenken an den 8ten Februar. Auch mir war es ein recht seliger Tag. Ach, wäre ich treu damit gewesen. Aber: „bei Ihm ist die Vergebung, daß man Ihn fürchte." — Deine Celebration, da Du auch meine andern Kinder dabei an ihren Taufbund erinnert, hat mich durchdrungen. Ach, auch dafür sei Dir Dank gesagt. Ich wurde an dem Tage viel daran erinnert, wie Gott in Gnaden auf sie, ja ich setze hinzu, auch auf mich, herabsähe. Ihre Taufe und das Lied, was wir dabei sangen, war mir immer im Gemüth. Ach, meine liebe Schwester, Gott lasse Dich die Früchte von dem Segen erndten, den meine Seele von Dir hat.

Unser lieber Bruder ist das edelste Herz, das man sich vorstellen kann. Und er nimmt immer darin zu. Ich habe unzählige Proben davon. Die A. E. ist sehr glücklich mit ihm. Kurz, er ist ein exemplarischer Sohn, Ehemann, Vater, Bruder, Freund. Wenn er sich mehr mittheilte, so wäre er vollkommen, und das kann ja Niemand sein.

Nun adieu, meine theure Schwester! Louise Ferdinande.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 25ten Februar 1775.

Gestern habe ich besonders oft Deiner und Deiner lieben Tochter Anne denken müssen. Der HErr segne sie und lasse sie als ein Samen der Gerechten aufwachsen.

Dein Journal, vom 6ten bis 11ten, meine Herzensschwester, werde ich nur sehr kurz beantworten. Es war mir, wie Alles, was von Dir kommt, unaussprechlich angenehm. O, ich weiß, Du fühlst, was ich für Dich fühle!

Du erzählst mir Euren Aufenthalt in Wernigerode, vom 7ten und 8ten. Ich kann es nicht lassen, Dir einen Auszug von dem zu machen, was mir unsere liebe Mutter letzt davon schrieb: „Gestern und vor-„gestern waren Dein lieber Bruder und Schwägerin bei uns und ar-„beiteten fleißig, wie ich denn den HErrn in der Stille preisen mußte „für unsere angenehme und patriarchalische Societät und besonders, daß „Er uns eine so liebe und theure Schwiegertochter geschenkt hat. Es „ist eine Freude, nur das liebe Weib zu sehen." — Ich setze hinzu: Je ne suis pas faite pour la contredire.

Haben die vier Braunen, welche zugefahren werden, schon einen Käufer? Sind es Hengste oder Wallachen? Wie hoch sind sie? Was für Farbe von Braun haben sie? Wie werden sie im Preis gehalten? Diese Fragen thue ich auf Befehl des Fürsten.

Gott erbarme Sich der armen Einwohner Deiner Vaterstadt. Willst Du vier Louisdors aus unserer Kasse geben, so begleiten wir sie mit dem Wunsch, daß sie vervielfältiget wie das Oel in der Wittwe Krug, die wohlthätigen Absichten Gottes zu erfüllen gewürdigt werden mögen. Solltest Du aber nicht mehr so viel übrig haben, so gieb jetzt etwas und das Uebrige hernach.

Der Steudern Tod ist auch mir recht nahe gegangen. O ja wohl, wer sind wir, daß uns Gott noch die Gnadenzeit gönnt, so manche Freude schenkt! Er mache mich doch treu mit dieser Zubereitungs-, mit dieser Erziehungs-Zeit.

Ich werde morgen, g. G., zu dem Tisch des HErrn gehen. Er mache mich Seiner Tröstungen fähig. Auch mit meiner A. E. werde ich da auf's Neue verbunden. Denn wir gehören Alle zu dem Leibe Christi. „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben." Vielleicht betest Du, meine Geliebte, auch morgen für mich.

Louise Ferdinande.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 27ten Februar 1775.

Ich erhalte diesen Morgen Dein Schreiben vom 13ten, meine geliebte Schwester, und sage Dir dafür den zärtlichsten Dank. Gott gebe doch, daß Du Dich doppelt stark mögest gefühlt haben. Könnte ich Dir nur immer in's Ohr lispeln: Schone Dich, schone Dich, Du bist nicht so stark als Du glaubst. — Gestern bin ich bei der Gnadentafel Jesu gewesen. Zuversicht und Unglauben haben den ganzen Tag in mir gestritten. Aber das ist am Schluß herausgekommen: ich habe viel, viel, auch in jenen Augenblicken der Beseligung, gesündiget, aber unaussprechliche Gnade ist mir wiederfahren. Trotz aller meiner Sünde, trotz meinem

Herzen, welches lauter Nein sagt, stärke Er mich immer mehr, zu glauben: „Ich bin ein Glied an Seinem Leib, deß tröst' ich mich von Herzen", und mich nun auch so zu betragen. Ich will durch Seine Gnade glauben, daß auch ich gewiß erfahren werde: „So Jemand wird Deß Willen thun, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich."

Ach, ich muß Dir die Gräul meines Herzens bekennen. Erst war ich nicht zufrieden, ich fing an heimlich zu murren. Ach, der HErr vergebe es mir! Aber dann fiel mir die Cananäin ein und ich konnte hernach, Gottlob! von Herzen sagen: „Lobe den HErrn, meine Seele, Der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen." Der HErr fordert ja nur Glauben und Gehorsam. Nun, Er wird meine schwache Glaubenshand stärken, was ich nicht habe, wird Er geben, was ich nicht bin, das ist Er mir. Er wird mir Kraft geben, das Kreuzige! Kreuzige! über das, was mir am liebsten ist, über meine Schoßsünde, redlich auszurufen. Ich weiß, meine liebe Schwester, Du wirst mir eine recht gesegnete Passionszeit erbitten. O, der HErr thue mir meine Augen auf und lasse die Predigt von Seinem Kreuz mir Geist und Leben werden, daß ich mit Ihm sterben und mit Ihm auferstehen möge. Ach, noch nie habe ich die Passionszeit recht angewandt. Immer war ich kalt gegen die Materie, die meine ganze Seele hätte einnehmen sollen.

Den 28ten Februar.

So weit hatte ich gestern geschrieben, als ich die Wernigeröder Briefe und Dein Journal, Dein köstliches Journal, erhielt. Wie sehr mich alles das gefreut hat, was Du von dem mächtigen Gnadenwerk Gottes in Deinem L. C. schreibst, kannst Du Dir vorstellen. Der HErr, Der Sein Werk angefangen, wolle es in uns Allen zur Vollendung bringen. Herr Schmid sagte ein Mal: man habe es als eine Treue Gottes zu erkennen, daß Er uns vor falschem Trost bewahrt habe.

Ja, ich glaube es gewiß, der HErr wird Gellerten zu einem gesegneten Werkzeug machen. Wer glaubte es denn sonst von Lavater? Wer ernstlich sucht, den läßt Er finden.

Ich danke Euch, und besonders Dir, meiner Herzensschwester, für das Andenken an den 5ten und 8ten Februar. Meine selige Benedicte wird, nach des Silberschlags Ausdruck, zu einem Engel erzogen. HErr, öffne mir die Augen und zeuch meine ganze Sehnsucht dahin, wohin sie schon, laut der Versicherung der Schrift, durch unsern Mittler gekommen ist.

Nun adieu, liebe Schwester, wir sind, Gottlob! Alle munter und gesund und mit der Charlotte geht es über meine Erwartung gut.

L. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 1. März. Kalt in meiner Seele, doch erheitert mich der Lavatersche Spruch, das Lied: „Es ist nicht schwer ein Christ zu sein", und Treschows Betrachtung: „Jeder Tag hat seine Plage und seine eigene Gnade". Ich schreibe ein wenig, gehe dann mit F. E. und der Schüz spazieren, habe musikalische Stunde bei Mosmeier und beschäftige mich dann bis zum Mittagessen mit der Christiane, desgleichen nach dem Essen, wobei ich arbeite. Hernach schreibe ich. F. E. geht wieder spazieren und sägt auch noch nachher Holz. Abends nach dem Essen kommen die Büdinger Briefe an. A. F. berichtet meines theuren, lieben Schwarz Hingang in die ewige Ruhe. Viele Thränen kostet mir dieser Abschied. Mächtig fielen mir die Worte ein: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach." In dem letzten Vortrag, den ich von dem lieben, seligen Mann, über Psalm 48, 11., gehört, rief er bei jeder Seligkeit mit einer unaussprechlichen Freundlichkeit aus: „Komm und siehe es!" Nun, Gottlob! daß ich ihn gekannt, aber Alles, was ich von ihm gehört, müsse auch noch bei mir Kraft und Leben werden. — Abends kommt Nachricht, daß Schüz*) den hiesigen Dienst angenommen.

Donnerstag den 2ten. Früh Gespräch des Serens und Hermions aus dem Treschow. Unterredung mit dem Gärtner Kreiser, wegen Setzung einiger Alleen. Hernach gehe ich mit F. E. und der Schüz in des gewesenen Schloßhauptmanns Haus und von da in's Reithaus, wo ich 3/4 Stunden lang die Miss reite, und dann reitet F. E. Ich habe darauf musikalische Stunde bei Wszytynsky. Nachmittags fährt F. E. mit mir und der Schüz nach Radostowitz, wo unterwegs Kiessand zur Besserung der Wege gesucht und auch glücklich gefunden wird; durch Watek und Fricke wird diese Untersuchung bewerkstelligt. F. E. geht zu Fuß wieder nach Haus. Herr Fresenius besucht mich während der Zeit. Sehr wichtig und angenehm unterrede ich mich mit ihm. Meines verherrlichten und mir unvergeßlichen Schwarz wird viel dabei gedacht. Hernach beschäftige ich mich mit Auszahlungen.

Freitag den 3ten. Mittags bekommt F. E. eine Supplic von einem gewissen Hufschmied Bob aus Ober-Mockstadt, der uns schon in Büdingen bekannt war und den der Preußische Commissair nach Schlesien zu gehen beredete, wo er auch, und zwar bei Oppeln, zwar etablirt, aber knapp etablirt ist. Dieser will die dortige Stelle seinem ältesten Sohn übergeben und mit seinen übrigen Kindern, um auch für die Letzteren die Schule zu haben, gern hierher nach Pleß ziehen. Da hier mit tau-

*) Herr von Schüz war der Bruder der Frau Hofmeistern von Jägersberg und der Vater der nachherigen Frau von Seelen. A.

send Vergnügen Deutsche Wirthe angenommen werden, so wird wo möglich sein Gesuch Statt finden.

Sonnabend den 4ten. Früh Bogatzkys Abendspruch vom 3. März. Ich visire die Linien der Alleen im Fohlengarten. Wir haben eine lange Unterredung mit der Eichen. Mit dieser Frau sind wir ausnehmend zufrieden. Nachmittags schreibe ich. F. C. amüsirt sich, indem er hinter dem Fenster die Husaren ausmarschiren, auf dem Felde manövriren und wieder einmarschiren sieht. — Die Charlotte wird heute zum zweiten Male operirt, Gottlob! es ist sehr glücklich abgelaufen. Sie sagt mir diesen Nachmittag: ihr Stab diesen Morgen sei gewesen: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, Der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit.“ Noch setzte sie hinzu: wie sie Gott in der Stille danken müsse, daß diese Umstände hier über sie kommen müssen, da sie nicht genug beschreiben könnte, wie behutsam, vorsichtig und besorgt der Rath Wend mit ihr umgehe. Und auf diesen, bemerke ich wieder, macht der Charlotte gesetzte Fassung und große Geduld viel Eindruck. Nun, Gott wird ferner in Gnaden helfen. Ich und die Christiane befinden uns, Gottlob! sehr wohl. Letztere ist immer Zuckerbrot für den Papa. — Stallmeister Dieterich ist mit dem Amtmann und dem Schmied Bob in Sandau gewesen, ein Gut zu besehen, wozu Bob Lust hat. Ich esse Abends bei F. C.

Sonntag den 5ten. Was soll mir denn mein todtes Leben? so muß ich heute ausrufen. Vormittags lese ich F. C. die Schmidschen Predigten vom 5. und 10. April 1774 vor. Es sind noch zwei Leute aus dem Reich, die im Oppelnschen etablirt sind und die sich mit dem Schmied Bob verabredet hatten, angekommen. Der Eine heißt Messer und ist ein Ackerbauer aus Büges im Büdingschen. Der Andere ist ein Leinweber aus dem Friedbergschen. Sie bitten sehr, ob sie hier nicht ankommen könnten. In den Königlichen Colonisten-Dörfern sei ihnen das Brot schmal zugeschnitten und für ihre Kinder fehle der Unterricht. Sie vergäßen was sie schon gewußt hätten und müßten wie Heiden aufwachsen. — Ein Maurermeister aus Darmstadt, der mit an dem großen Exercirhaus dort gearbeitet hat und auch als Colonist sich hat engagiren lassen, ist schon seit einigen Wochen hier und setzt sich hier in der Stadt. — Die darüber angestellten Ueberlegungen halten uns lange auf. Nachmittags fahre ich mit der Schüz in die Kirche. — Da die oben erwähnten Bauern bald Resolution haben wollen, um auf's eheste wieder zurückgehen und Alles arrangiren zu können, so spricht F. C. den Schmied Bob selbst. Er scheint ein guter, vernünftiger Bauer zu sein, und sowohl seine liebe Landsmannschaft, als auch sein ganzes Betragen und sein bescheidenes, wehmüthiges Bitten, sich seiner anzunehmen, interessirt

uns sehr für ihn. Auch Schleiermacher*) hat ihm ein gutes Zeugniß gegeben, von der Zeit her, als er im Oppelnschen war. F. E. läßt also den Regierungsrath rufen und committirt ihm, die Sache einzurichten und den Kauf zur Richtigkeit zu bringen. F. E. erklärt sich, dem erwähnten Schmied Vorschuß und ein Freijahr zu geben, auch ihn und seine Familie holen zu lassen. Er freut sich, vielleicht dadurch etwas Gutes stiften zu können, untersucht aber auch dabei seine Absicht, ob sie völlig lauter sei. Diese Unterredung vergnügte mich sehr. Wir sprechen noch die Stallmeisters und dann beschäftige ich mich mit meiner Christiane.

Montag den 6ten. Früh kommen die Wernigeröder Briefe, das Büdinger Journal, vom 10ten bis 16ten, welches uns ausnehmend wichtig war; dieses, die gestern angekommenen Büdinger Briefe, die Zeitungen und dergleichen, werden alle gelesen und damit meist der ganze Vormittag zugebracht. In der Leydener Zeitung steht ein Artikel, daß unser guter Zimmermann den 5. Februar nach Potsdam zum Könige gereiset sei. Sollte diese Nachricht richtig sein? Eine andere besondere Nachricht bekommen wir diesen Vormittag im engsten Vertrauen, daß nämlich der König noch in diesem Monat, oder den künftigen, hierher kommen werde. Wenigstens hat das hiesige Regiment vom Inspecteur Order, alle Woche zwei Mal zu exerciren. Ich setze keine Anmerkung hinzu — als: „Wir haben einen Gott, Der da hilft".**) Mittags wird von dem hier so häufigen und die Gärten verwüstenden Ungeziefer geredet. Ich erbiete mich, für jedes Schock Raupennester, die man bringen werde, 1 Silbergroschen zu bezahlen, und bitte mir aus, diese Declaration an die Stadtthore anschlagen zu lassen. Es wird resolvirt, daß es noch diesen Nachmittag geschehen solle. F. E. fährt mit mir und der Schüzen nach der faisanderie und bringt mir selbst unterwegs das erste Raupennest. Nach der Spazierfahrt kommt der Werkmeister Gast, mit dem F. E. zu sprechen hat, dann die Frau Rutzkyn, welche meinen beiden Töchtern Anne und Christiane ein Präsent von zwei Kuhkälbern, von der der Frau Hofmeistern bekannten, guten und schönen Race macht. Diese Kälber sollen auf den Louisenhof kommen und den ersten Grund zu meiner Töchter Wirthschaft legen. Hernach kommt der Regierungsrath und meldet, daß der Bauer, dessen Gut feilgewesen, sich durchaus nicht mit den Deutschen Bauern einlassen wolle. Diese armen Leute müssen also wieder warten. Ich gebe hernach der Schüz noch

---

*) Schleiermacher, Vater des berühmten Geistlichen in Berlin, war Pastor an der reformirten Gemeinde in Anhalt. A.

**) König Friedrich II. war ungnädig auf den Fürsten Friedrich Erdmann, weil dieser, wegen ungerechter Zurücksetzung, die Preußischen Dienste verlassen und in Französische gegangen war. A.

Französische Stunde. Abends erfahre ich, daß schon 5 Schock Raupennester gebracht worden.

Dienstag den 7ten. Die Nacht hindurch sehnt sich mein Herz nach der Seelenruhe, ohne sie zu finden. Ach, ich bin schuld an meiner Unruhe! Früh ermuntert mich pag. 237 im Hillerschen Schatzkästchen. Ich schreibe Vormittags, reite 3/4 Stunden lang im Reithaus, habe musikalische Stunde bei Wszytynsky und schreibe dann wieder. Nachmittags fahre ich mit F. E. und der Schüz nach der Dokawa. Bei unserer Zurückkunft werden eben die Raupennester verbrannt, deren heute schon wieder 75 Schock gebracht worden. Herr Bartelmus besucht uns und dann wird wieder geschrieben.

Mittwoch den 8ten. Früh macht der Vers einigen Eindruck auf mein Herz: „Und also bleibet der Beschluß, daß mein erwürgtes Lamm mir Alles bleiben muß". Vormittags wirthschaftliche Eintheilung in Absicht des Louisenhofs mit F. E. und Stallmeister Dieterich. Um 12 Uhr speisen wir heute und fahren hernach in 2 Wagen, F. E., ich, Fräulein von Schüz und die beiden Stallmeisters, nach der Stuterei. Die Stuten und Fohlen werden Alle herausgeführt und mit Vergnügen bemerkt, daß sich das Gestüt sehr verbessert hat und die jungen Pferde fast alle sehr gut sind. Nur eins ist Schade. Es finden sich zu viel Schimmel. Abends gegen 6 Uhr kommen wir zurück. Es ist ein ausnehmend schöner Tag. Nach der Rückkunft beschäftige ich mich bis zum Abendessen mit der Christiane.

Donnerstag den 9ten. Treschows Betrachtung: „Spaziergang, den Tod zu sehen", und „in dem Lob Gottes ist Seligkeit." Meine Seele fühlt sich äußerst dürre und lechzt nach einem Tropfen. — Ich krame in meinen Papieren, gehe herunter zu F. E. in den Fohlengarten, welcher Alleen und Gräben ausstecken läßt, reite eine halbe Stunde im Reithaus und habe alsdann musikalische Stunde bei Wszytynsky. F. E. geht auf den Louisenhof. Ich amüsire mich mit der Christiane beim Clavier bis zum Mittagessen. Es ist dieses eins ihrer Lieblingsspiele. Dabei muß ich denn singen und sobald ich aufhöre, sieht sie mich an und singt so lange, bis ich wieder fortfahre. Der Regierungsrath meldet, daß der oft erwähnte Schmied Bob das Sandauer Gut noch bekommen. Seinen zwei Landsleuten aber hat man gerathen, für's Erste wieder zurückzugehen, weil sie jetzt nur von den Bauern würden geschnellt werden und man ihnen gewiß Nachricht geben wolle, wenn sich ein vortheilhafter Kauf finde. Der Stallmeister Dietrich hat den Bob gefragt, warum sie sich denn just in Pleß zusammen etabliren wollten, und zur Antwort erhalten: es wäre doch so Landsmannschaft, weil die Schwester von ihrer Landesmutter hier wäre. Nach-

mittags habe ich mit Rissen und Zeichnungen zu thun, theils für mich allein, theils mit dem Werkmeister Gast, in Absicht einiger Bauten in der Stadt und im Schloß. F. E. geht Nachmittags nochmals auf den Louisenhof. Die Arbeit im Felde geht nun da schon fleißig. Abends lese ich F. E. noch aus den „Conversations d'Emilie" vor. Nun sind 633 Schock Raupennester eingebracht.

Freitag den 10ten. Treschows Betrachtung: „Anstalt zum Sterben und Prüfung des vorigen Lebens", sind mir, nebst dem heutigen Lavaterschen Spruch, sehr merkwürdig. Ich erfahre heute den gestern Abend um 9 Uhr erfolgten Tod der jungen Hausleutner, der einzigen Tochter der verwittweten Frau Doctorin. Diese Person war ungefähr 16 Jahre alt und hatte seit 9 Tagen ein hitziges Fieber, dazu sich zuletzt ein Steckfluß gesellte. Sie soll sich ihren Tod vermuthet und gestern früh selbst die Communion verlangt haben. Sie war ein sehr stilles, ordentliches Mädchen. Der Mutter Schmerz soll sehr groß sein. Aber sie soll die äußerlich stille und um desto tiefer schneidende Traurigkeit haben. Ich halte diese Frau hoch und habe ihren Schmerz von Herzen mitempfunden. Gott tröste sie Selbst. — Ich reite im Reithaus und ein wenig in der Allee und dann reitet auch F. E. Nachmittags fahre ich mit F. E. nach der Dokawa, beschäftige mich hernach ein wenig mit der Christiane und schreibe dann. Nach dem Essen „Conversations d'Emilie".

Sonnabend den 11ten. Treschows Betrachtung: „Zubereitung zum Tode", war mir angenehm, und diese Nacht hatte mich eine Gebetserhörung erquickt und beruhigt. Ich schreibe ein wenig, spreche mit dem Werkmeister, gehe mit F. E. in's Reithaus, sehe daselbst einige junge Pferde an der Leine laufen, welches ich noch nie gesehen, reite hernach wieder eine halbe Stunde, spiele darauf bei Mosmeier und setze mich wieder zu meiner Schreiberei bis zum Mittagessen. F. E. geht in den Fohlengarten und läßt einige Bäume in der Allee mit den Wurzeln herausreißen und fällen. Den Nachmittag bringe ich am Schreibtisch zu. F. E. geht ein wenig im Fohlengarten spazieren bei seinen Alleen, sägt darauf Holz und setzt sich hernach auch an den Schreibtisch. Abends Lectüre in den „Conversations d'Emilie." —

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 5. März 1775.

Ich danke Dir, Herzensschwester, für Dein Journal mit gerührter Seele, um so mehr, da Du unpäßlich gewesen und mir doch geschrieben und mich erfreut hast. Gott schenke Dir doch Deine Gesundheit wieder.

O, möchte doch Deine Hoffnung erfüllt werden, daß Gott Seine

die Luft. Der Präsident von Marklowsky fährt nach dem Essen wieder weg. F. E., die Schüz und ich fahren nach der Dokawa und F. E. schreitet die ganze Allee ab, welche nahe an 1600 Schritt hat. Wir gehen nur eine Ecke darin. F. E., der sich warm gegangen, geht, um nicht kalt zu werden, zu Fuß nach Haus. Nachher schreibe ich den ganzen Abend. —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 20. Februar 1775.

Zu meiner unaussprechlichen Freude kamen gestern Deine Briefe vom 20. v. M., und die vom 3. und 6. d. M., an und heute lief auch Dein Journal ein.

In dem an den lieben Fürsten warst Du falsch. Du stelltest Dich sehr munter und warst doch sehr krank und mir deucht, ich war nicht umsonst um Dich besorgt. Nun, Gottlob! daß ich jetzt von Deiner Genesung Nachricht habe, indeß traue ich doch noch nicht sehr auf Deine eisenfeste Gesundheit, Gott aber kann Dich stärken und Dir, auch dem Leibe nach, neue Kräfte geben. Ich danke Dir, Herzensschwester, für das in Deinem Journal befindliche Versprechen, Dich zu schonen und künftig Deine Lebensart zu ändern. Nur wünsche ich, daß es länger als acht Tage möge gehalten werden. Ich habe dieser kurz erfüllten und dann ganz wieder aufgehobenen Versprechen mehrere erlebt und bin also ungläubig. Es ist aber wirklich eine Gewissenssache, Du mußt es erfüllen, Zimmermann erzählte ein Mal von der Gräfin von Bückeburg und sagte: nun habe er endlich einmal feste Hoffnung, daß sie sich nach der gegebenen Vorschrift richten werde, weil sie ihm geschrieben, sie glaube, daß die Diät auch eine Tugend sei. Nun, sagte er, sei ihm nicht mehr bange; denn sobald sie etwas für eine Tugend halte, so werde sie es auch ausüben. Fiat aplicatio.

O fahre fort, meine liebe Schwester, mir die Erfahrung des Friedens zu erbitten, den alle Welt nicht geben kann, der mir erworben ist, den ich aber, aus meiner eigenen Schuld, nicht ganz genieße. O, wie groß ist mein Verderben! Besonders fühle ich es schmerzlich, daß mein Herz noch hie und da ein geheimes Wohlgefallen an Sünden hat und sich nicht ganz losreißen kann. Der HErr errette mich aus diesem Elend; denn meine Kraft reicht nicht hin. O, der HErr gebe mir doch einen freiwilligen Gehorsam, so werde auch ich Seine mächtige Errettung erfahren. Deines L. E. jetzige Gemüthsstellung ist ja wohl auch eine unaussprechlich große Materie zum Lobe Gottes. Innig freue ich mich darüber. Wir müssen Alle hinankommen, nach Ebr. 12.

Nun adieu, meine Herzensschwester, wir sind Alle sehr gesund

und munter. Aber meine gute Charlotte nur nicht. Gott wolle mich in Gnaden und Barmherzigkeit ansehen und nichts über Vermögen auflegen. Auch dieses Anliegen wirst Du Gott vortragen.

Louise Ferdinande.

Der guten Louise sage doch, daß ich mich unaussprechlich freuen würde, wenn sie die Comtesse Lore Bentheim*) zur Nichte bekäme. Sie ist eine vortreffliche Person. Nicht, daß sie das Aeußere hätte, was man in der Welt verlangt, aber einen vortrefflichen Character, eine wahre Frömmigkeit, und überdem sagt man, sie sei eine gute Wirthin. Für ihren Kopf sucht sie die Fürstin von Stadthagen aus der Confusion zu bringen und immer etwas zu ersparen.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 24. Februar 1775.

Was mir Dein Schreiben, vom 9. d. M., welches ich gestern erhielt, für eine unaussprechliche Freude gemacht, das stellst Du Dir wohl nicht hinlänglich vor. Der ganze Inhalt war Balsam für mich und ich hätte kein Wort missen mögen. Nur für Deine Gesundheit war der Brief zu lang. Ich bitte Dich, liebe Schwester, schone Dich auf's möglichste. Ich werde diesen Deinen köstlichen Brief nur kurz beantworten, weil meine Zeit eingeschränkt ist, da ich, g. G., übermorgen zu dem Tisch des HErrn mich hinzunahen wollte und also gern meine Briefe bei Zeiten expedire.

Zu der Abschrift desjenigen, was die liebe, selige Klettenbergin Dir kurz vor ihrem Ende geschrieben und welches Du mir mittheilen wolltest, hast Du Platz gelassen, ihn aber nicht ausgefüllt. Ich schenke es Dir aber nicht, Du mußt es mir noch schicken und alsdann werde ich die Beziehung darauf, oder die Folgerung davon, noch deutlicher verstehen. Du, geliebte Schwester, wirst, auch in Deinem jetzigen Zustand, wieder Freude und Wonne hören, daß Deine Gebeine wieder lebendig werden. Ich pflichte Dir völlig bei: die Ursache meiner Zaghaftigkeit in Absicht dessen, was mich angeht, kommt freilich daher, daß ich nur auf mein eigenes Verhalten sehe, und für alle den Trost, den Du mir dabei giebst, dankt Dir mein Herz. Zum Theil hoffet es, aber es ist noch ein Umstand, der mir so unendlichen Kummer macht. Ich glaube so oft, noch ein Falsches in meine mGeist zu finden, und wie sehr ich dann zurückgesetzt werde, das läßt sich nicht beschreiben. Wenn ich Zeit hätte, Dir particularia zu erzählen, Du würdest erschrecken. Und in dieser Absicht ist es gewiß, Du magst Dich nun

*) Gräfin Eleonore Bentheim, geb. 25. April 1754, † 18. Februar 1827, verm. 25. Juli 1779 mit Casimir reg. Grafen zu Ysenburg-Büdingen. A.

repetire die heutige Predigt und lieset F. E. mir und der Schüz die Freseniussche Predigt von den wesentlichen Eigenschaften des Glaubens vor. Die Beerdigung des Körpers der seligen Hausleutnern, welche zwar ganz in der Stille geschah, davon wir aber die Procession aus dem Fenster sahen, gab uns zu einem feierlichen Andenken dieser wichtigen Veränderung, die ein Mal gewiß, und wer weiß wie bald, mit uns vorgehen wird, Anlaß, HErr, lehre mich meine Tage zählen! Gott wolle der armen Mutter den Schmerz versüßen durch Seine kräftigen Tröstungen. Nachher communicire ich noch der Schüz meine Nachrichten von des seligen Schwarz Ende. Ich freue mich, daß sie sich gern mit solchen Gedanken beschäftigt und mir noch heute bezeigt, sie glaube sie wären die allernützlichsten. Die Hausleutnern war noch heute vor 14 Tagen in der Kirche. Schwerlich würde man geglaubt haben, daß sie heute schon werde begraben werden. F. E. lese ich einige Betrachtungen aus Treschows Sterbebibel, die ihm noch gar nicht bekannt war, vor. Und diese erinnert mich an die 19. Woche in eben desselben „Kunst glücklich zu leben", die mir 1765 in Sorau, Klitschdorf und Peterswaldau immer so außerordentlich wichtig war. Ich lese sie F. E. nach dem Abendessen noch vor. Der Gott, Dessen Führungen mit mir alle zu meinem Heil eingerichtet waren, so wunderbar sie auch schienen, Der erreiche doch auch noch völlig an mir Seinen Zweck. Es kommen Büdinger Briefe, welche uns sehr erfreuen, und Nachricht vom Chirurgus Pfaff. Es haben sich heute wieder drei aus dem Reich gemeldet, um sich hier zu etabliren: Philipp Albrecht aus Pferdsbach, im Büdingschen, Conrad Muth aus Eichelsdorf, Conrad Mau aus Ober-Schmieden.

Montag den 13ten. Vormittags werden die angekommenen Postbriefe von Wernigerode und die Zeitungen gelesen und der Präsident von Marklowsky kommt zu F. E. Hernach reitet Letzterer noch ein wenig im Reithaus. Marklowsky fährt Nachmittags wieder nach Golassowitz. Seine Mutter soll munter sein. O, wie verlangt es mich, sie zu sehen. Bisher aber ist eine Hinderung der andern gefolgt. Jetzt ist es der böse Weg. Bei der Schüz will der Rath Wend, daß sie auch reiten solle. Diesen Nachmittag mußte sie sich im Auffsteigen an einem hölzernen Bock üben. Daß wir dieses exercise nur zu unserer Gesundheit, auf das Vorsichtigste und nie wild, brauchen wollen, als welches ohnedem für Frauenspersonen nicht anständig ist, solches verspreche und bezeige ich hiermit in unserer Beider Namen auf's Neue. Pastor Bartelmus besucht uns und dann geht F. E. in den Fohlengarten und läßt Bäume ausroden. Ich lese im Werther. Da ich den ganzen Tag sehr stark Kopfweh gehabt, so trinke ich Thee, lege mich

gleich zu Bett ohne etwas zu essen. Christiane schläft bei der Christiane Kühnin.

Dienstag den 14ten. Da das Kopfweh noch nicht ganz weg ist, so faullenze ich Vormittags auf meiner duchesse; spiele mit der Christiane und lese „Werthers Leiden" und die Beurtheilung desselben. Fresenius besucht mich. F. E. geht zu seiner gestrigen Arbeit im Fohlengarten, legt selbst mit Hand an, welches die Hofedienster so erfreut, daß sie ihn Alle umringen und um die Kniee fallen, auch hernach ein Trinkgeld von ihm bekommen, da sie sehr fleißig gearbeitet haben. Hernach reitet er noch im Reithaus. Nachmittags geht er ebenfalls dahin, auch läßt er im Garten Obstkerne säen. Da mein Kopfweh nachgelassen hat, schreibe ich und lese und spiele mit der Christiane. F. E. schreibt. Ich habe vergessen zu erwähnen, daß Mosmeier den berühmten Saufinder Wasser hier in der Stadt wiedergefunden. Er ist also nicht von den Wölfen verzehrt.

Mittwoch den 15ten. Unserer lieben Caroline Geburtstag. Gewiß, unsern Herzen ein merkwürdiger Tag. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Mir deucht, das ist eine sichere Perspective alles Glückes, das man sich wünschen kann. — Ich erwache mit Kopfweh und Zahnschmerzen. Spare Deine Buße nicht auf's Krankenbett. Auch bei einem kleinen Uebelsein fühle ich mich schon so ungeschickt und träge. — F. E. reitet Vormittags ein wenig aus. Ich spiele auf dem Clavier bei Mosmeier und allein für mich. F. E. fährt Nachmittags nach Tichau. Ich beschäftige mich mit einigen Auszahlungen, nachdem ich vorher das Drama des Conclave gelesen. Hernach spreche ich lange mit Rutzky, arbeite und beschäftige mich hernach mit der Christiane. Abends nach dem Essen lese ich in Gellerts Schriften. Hernach bekomme ich Büdinger Briefe vom 2. März.

Donnerstag den 16ten. Der heutige Spruch im Lavater und der 126. Psalm waren mir außerordentlich merkwürdig. Ich lese wieder mit vielem Vergnügen einige Gellertsche und Brühlsche Briefe. Ich schreibe und spiele auf dem Clavier, theils für mich allein, theils mit dem Wszytynsky. Ich bekomme einen angenehmen Brief von F. E., der heute nach Anhalt will. Nachmittags schreibe ich und gebe der Schüz Französische leçon. Nach dem Essen lese ich in Ramler und Gellert. Ramlers „Tod Jesu" entzückt mich auf's Neue.

Freitag den 17ten. Im Hiller: „Thue deinen Mund weit auf, laß Mich ihn füllen", und im Treschow: „Die Kunst zu vergessen". Unterredung mit Wend, die meinem Ehrgeiz zu schaffen machte. Ich wurde an den Ausdruck erinnert: „Solche Tugend übt ein Christ."

Da jetzt in der Fasten des Freitags Vormittags ein Mal Deutsche, ein Mal Polnische Predigt gehalten wird, so war heute die Deutsche. Fresenius nahm zum Text Ev. Joh. 1, 29. Wir sangen: „O Haupt voll Blut und Wunden." HErr, schreibe mir Alles tief in's Herz. Ich lese nachher Zeitungen. Nachmittags hatte ich mir die Regierungsräthin, welche ich noch gar nicht seit meinem Hiersein gesprochen, bestellt und sie kam mit ihren beiden Töchtern. Hernach lese ich noch in der Gothaischen gelehrten Zeitung und schreibe dann. Abends Delice an Gellerts Briefen. Auch dieser wird die Früchte seiner Werke essen.

Sonnabend den 18ten. Früh Psalm 130 und Repetition der gestrigen Predigt. Ich schreibe und nehme hernach musikalische Stunde bei Mosmeier. F. E. kommt von Tichau zurück. Er ist vorgestern in Anhalt und gestern im Walde, aber vergeblich, gewesen. Noch eins von dieser Reise nach Tichau. Sie ist jetzt zum ersten Mal mit der neuen Jagdequipage gemacht worden. Dieselbe besteht aus einem offenen, auf Bäumen stehenden Jagdwagen, ohngefähr wie der Büdingsche Stoßwagen, nur etwas manierlicher, aus 4 kleinen, lichtbraunen Pferden von der Bauernpferderace, mit leichten Seilen und Kummeten. Auf jedem dieser Pferde liegt ein Reitkissen, 3 Paar Steigbügel werden im Wagen mitgeführt. Sobald man nun mit dieser schönen Equipage angelangt ist und die Jagdexpedition vornehmen will, so werden die Kummete abgelegt, die Steigbügel eingeschnallt, Seiner Durchlaucht setzen sich auf ein Pferd, Stein auf das andere, Watek auf das dritte und der Knecht auf das vierte, und so geht die Cavalcade ab; im Wald, im Morast, auf Knüppeldämme, aller Arten kommt man durch, wo man mit Wagen oder großen Reitpferden nicht durchzukommen glaubt. Soll ein Ort abgetrieben und durchgegangen werden, so wird abgesessen und die Pferde angebunden. F. E. ist sehr verliebt in sein ausgehecktes Project, ob er wohl nicht glaubt, daß es viel Nachfolger finden werde. Daß die Pferde auf Trense geritten werden, läßt sich aus meiner Erzählung schon schließen. — Christiane freut sich über F. E. Rückkunft so sehr, als ich es noch nicht von ihr gesehen. Sie schlägt in die Hände, streichelt den Papa und ist außer sich vor Vergnügen. Nach dem Mittagessen geht F. E. mit mir und der Schüz in den Garten, der von des Gärtners Fleiß zeugt. Hernach sehen wir die hier aus einer Verlassenschaft erstandenen Bienenstöcke für meine 4 Kinder aufladen, um sie in den neuen Baumgarten zu bringen. Ich schreibe hernach wieder und expedire völlig meine Postangelegenheiten.

Sonntag den 19ten. Vormittags wird eine Freseniussche Predigt gelesen. Die Christiane wird lange im Wägelchen herumgefahren. Zum Mittagessen ist heute auch der Stallmeister Rutzky. Nachmittags

predigt Fresenius über das heutige Evangelium und stellt daraus Jesum als den besten Lehrer vor, Der kein Ansehen der Person achtet und den Weg Gottes recht lehrt. — Der Jude Salomon macht die Proposition wegen 10,000 Thaler für den Prinzen von Preußen. F. E., die Schüz und ich gehen im Garten spazieren bis 5 Uhr. Es ist vortrefflich Wetter. Nachher conferirt F. E. mit dem Regierungsrath wegen der erstgedachten Sache bis halb 7 Uhr. Nach dem Abendessen werden wir durch Büdinger Briefe, vom 6. d. M., erfreut.

Montag den 20ten. Ich repetire die gestrige Predigt und beschäftige mich hernach mit Auszahlungen. Briefe von Wernigerode und Halberstadt und die wichtigen, köstlichen Büdinger Journale beschäftigen uns bis gegen das Mittagessen. Nachmittags fährt F. E. mit mir und der Schüz in einem, der Regierungsrath, Rath Wend und Stallmeister Dieterich im andern Wagen, nach Czarkow. Es wurden heute daselbst die Bienenstöcke — worunter 27 Stöcke meinen beiden Söhnen gehörige sind — gepeidelt. Bei dieser Gelegenheit wollten wir uns gern näher mit dieser kunstreichen, weisen und die Werke des großen Schöpfers erzählenden Republik bekannt machen, und es gelang uns so sehr, als wir es nicht hätten hoffen können. Wir sahen Alles, die verschiedene Bauart für jedes ihrer Geschlechter, die verschiedenen Arten des Honigs, die verschiedenen Gattungen des sogenannten Bienen- oder Hunger-Brotes, ihre Brut, von dem kleinsten Anfang an bis zu dem Augenblick, da die junge Biene die Decke ihrer Zelle in die Höhe stößt und heraus kriecht. Wir waren so glücklich, diesen letzten Vorgang in unsern Händen zu betrachten, von dem Augenblicke an, da sich der Kopf zeigte, bis dahin, da die junge Biene, noch halb taumelnd, über die Scheibe wegkroch. Einige todte Bienen anatomirten wir nach allen ihren Theilen und kamen bei dem Allen, ohne eine Bienenkappe aufgesetzt zu haben, doch ungestochen weg. Denn auch dieser Umstand war uns günstig, daß die Bienen heute Niemand stachen. Wir fuhren vergnügt zurück, bekamen darauf Besuch von Herrn Bartelmus und lasen hernach Zeitungen und Abends nach dem Essen noch im Gellert.

Dienstag den 21ten. Es wird früh geschrieben. Wszytynsky kommt zur musikalischen Stunde und F. E. unterredet sich lange mit ihm über Angelegenheiten der Stadt, bei der Wszytynsky Proconsul ist. Ich nehme hernach bei ihm die Stunde, dann schreibe ich wieder. F. E. reitet darauf ein wenig im Reithaus. Rath Wend ist heute nach Drahomysl zu der Baronin Calisius. Rutzky ist unser Mittagsgast. Nachmittags geht F. E. auf das Schäblitzer Vorwerk und auf den Louisenhof. Ich schreibe den ganzen Nachmittag. Nach dem Abendessen lese ich im Gellert.

Mittwoch den 22ten. Wir erinnern uns gleich früh an unserer lieben Prinzeß Marie Geburtstag. Gott segne sie unaussprechlich nach Seel' und Leib. — F. E. fährt früh nach Meseritz, um ein verwüstetes Bauerngut und einiges zum Verkauf destinirtes Holz zu besehen. Ich beschäftige mich mit Geldauszahlungen und spiele dann bei Mosmeier auf dem Clavier. Der älteste Kühn will Koch werden. F. E. kommt kurz vor dem Essen zurück. Nachmittags kommt der Schmied Bob mit zwei Söhnen an. F. E. spricht den Wszytynsky und besieht hernach die hiesige Walkmühle. Ich theile die in vergangener Woche gekauften Bienenstöcke für meine Kinder durch's Loos und schreibe hernach. Abends arbeite ich ein wenig und habe lange Unterredungen mit dem Stallmeister Dieterich wegen des Stallbaues. Nach dem Essen lese ich im „Wochenblatt für den gemeinen Mann" und im Gellert.

Donnerstag den 23ten. Früh Treschow „Kunst glücklich zu leben", 8te und 9te Woche und der Lavatersche Spruch. Büdinger Briefe, vom 10ten, erfreuen uns sehr. Die Schüz reitet heute zum ersten Mal und es geht sehr gut. Dann folge ich und dann der Fürst. Ich spiele hernach beim Wszytynsky und beschäftige mich dann mit meiner Christiane bis zum Mittagessen. Nachmittags fahre ich mit F. E. und der Schüz nach der Dokawa. F. E. geht zu Fuß nach Haus. Ich schreibe und gebe hernach der Schüz Französische leçon. Abends kommt der Rath Wend zurück, worüber sich die Charlotte sehr freut. Nach dem Essen delectirt mich Gellerts Lebenslauf.

Freitag den 24ten. Das Büdinger Journal, vom 2ten bis 6ten, welches mit einigen Zeilen von meiner A. E. begleitet war, wird mit mancher Freudenthräne gelesen. Erfreut und tiefgebeugt darüber, seufze ich zu dem HErrn, auch in mir Sein Werk zu Stand zu bringen. Hernach lesen wir die Zeitungen. F. E. reitet im Reithaus und ich schreibe. Nachmittags geht er auf den Louisenhof; ich bringe meine Zeit wieder am Schreibtisch zu. Endlich hat die Schüz wieder Französische Stunde bei uns, bei mir kann ich nicht allein sagen, denn F. E. hat so viel, und noch mehr Theil daran, als ich. Diese leçon wird daher auch gemeiniglich Abends, wenn F. E. seine Pfeife raucht, gegeben. Abends bei Tisch angenehmer Discours von allen Theilen der Gelehrsamkeit und deren Nutzen. Vor Schlafengehen lese ich F. E. das schöne Ende meines lieben, seligen Gellert vor.

Sonnabend den 25ten. Früh die 13te Woche im Treschow. O, wie kalt ist mein Herz! — Wir delectiren uns an den herrlichen Wünschen, die man mir an meinem letzten Geburtstage in Wernigerode gethan und die ich mir aufgeschrieben.*) Gott sei für jedes Wort der

*) Dritter Theil pag. 143. A.

reiche Vergelter und mir schreibe es der Geist Gottes tief in's Herz. Hernach schreibe ich und spiele bei Mosmeier. Nachmittags expedire ich meine Post. F. E. lieset, sägt Holz und die Schüz hat dann ihre Französische leçon. Abends wird wieder im Gellert gelesen.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 16. März 1775.

Ich fahre fort, wo ich letzt aufgehört, Deine Briefe zu beantworten.

1. Des Max viele Mühe, die er anwendet, um den bewußten Kauf zu Stand zu bringen, beschämt uns ganz. Wenn die Sache auch nicht reüssirt, so soll er doch unsern ganzen Dank für seine Freundschaft haben. Alle seine Vorschläge sind schön und gut, aber es bleibt doch allemal keine leichte Sache, alle Jahre 10/m fl. eigenes Geld zu schaffen. Wie leicht könnte dieses ausfallen. Ich zweifele sehr, daß wir in Frankfurt 50/m fl. à 4% bekommen. Wenigstens bisher war es à 6%, auf's Geringste 5%. Auch zweifele ich daran, daß 124/m fl. à 3% im Gut stehen bleiben sollten. Wäre es aber auch Alles richtig, so ist es die Frage, ob man wohl thue, sich wenigstens 15 Jahre zu ängstigen, äußerst einzuschränken, auf jeden Gulden, den man ausgiebt, Acht zu haben, und zwar weshalb? um dann desto glücklicher zu sein, und wer weiß, ob dann noch Jemand von uns lebt: Lindheim scheint mir freilich eine kürzere Perspective und weniger Gefahr unterworfen. Indeß müßte man doch alle Mal suchen, Geld zu geringeren procenten zu bekommen, als zu 5%. Aus alle diesem mache ich den Schluß, daß wir von ganzem Herzen unterschreiben, was Du in Deinem Briefe sagst: „Wir wollen Ihn demüthig bitten, daß Er uns Seinen Rath und Willen recht sichtbarlich zeige. Amen. Er wird es thun.“

2. Ich habe schon einige Mal geglaubt, ich erzähle Dir zu viel von der Münchin; nun tröstest Du mich, da Du schreibst, es sei Dir angenehm. Es ist wahr, es ist eine besondere Person. Oft muß ich nur über sie lachen. Im Grund und der Beschreibung nach, ist vielleicht das Gemüth bei der Caroline ihrer schlimmer, meine scheint mir keinen bösen Character zu haben, aber einen ungebrochenen Eigensinn, Einbildung von sich selbst und Dummheit, ohnerachtet sie sich sehr weise glaubt, die Lectüre liebt, auch passabel schreibt. Sie kennt Gellert, Kleist und dergleichen und weiß ganze Passagen auswendig; nun wäre das recht gut, wenn sie es in die Ausübung brächte; wenigstens wenn sie klug ist, so ist sie es doch nicht in der Anwendung auf die ihr obliegenden Geschäfte, denn da sieht sie oft nicht vier Schritte vor sich. Sie putzt sich gern, aber nur des Sonntags und da hat sie einen ganz eigenen Staat. Coquette halte ich sie nicht, dagegen aber zierig. In

Galanteriesachen besitzt sie wenig Geschicklichkeit, auch hat sie nicht einmal die Gabe es in Ordnung zu halten, ich meine, in Absicht des wieder Zurechtbiegens, Ausstopfens und dergl. Doch ich beschreibe es nicht recht, denn in allen Artikeln ist sie Contraste mit sich selbst. Z. B. In einiger Absicht ist sie unreinlich, in anderer wieder ganz das Gegentheil. Sie nimmt sogar, wenn sie sich in ihrer eigenen, oder in einer anderen Stube auf einen Stuhl setzt, ihren Oberrock in die Höhe, ungefähr wie die Weiber in Halle, wenn sie in die Kirche kommen. — Du glaubst, mein Betragen gegen sie wäre gut. Ach, möchte es doch sein! Ich bin oft geschlagen darüber. Ich sollte freundlicher gegen sie sein und doch nie müde werden, ihr die Wahrheit zu sagen. Sie muß wirklich mit Geduld getragen sein. Und vielleicht war es, um diese leçon besser zu lernen, daß ich sie bekommen mußte. Und dann war es mir gut, nicht just um die Kammerjungfer-Herrlichkeit zu büßen, aber um meine Eitelkeit zu mäßigen, die ich doch vorher dadurch zu futtern glaubte. Es ist gewiß: auch das Kleinste, so Gott schickt, kommt aus weisen Absichten. Ich las der Schüz Deinen ganzen Artikel auf dieses Süjet, auch das, was Du von der Caroline schreibst, vor, und sie machte die richtige Bemerkung, daß, wie Du schreibst, theils die Kammerjungfer-Herrlichkeit doch nicht curirt werden werde, theils, daß sie dadurch einen Ton gegen ihre künftigen Leute anzunehmen lernen könne, der nicht gut sei. Ich an meinem Theil glaube Beides nicht. Ich hoffe, es werde ihr zeigen, wie unsere angelegentlichsten Wünsche oft ablaufen und wie die Erfüllung unseres Willens uns so selten glücklich machte. Dies ist doch nur eine Kammerjungfer.

3. Es ist ein Segen für meine Christiane, daß sie nun schon 2 Pathen im Himmel hat. Sollten sie sich nicht vielleicht auch ihrer dort erinnern?

4. Was Du mir in Absicht auf das Falsche schreibst, hat mich erquickt. Ach, wahrlich, ich möchte gern von allem Falschen gänzlich befreit sein, aber ich streite nicht ernstlich genug dawider, und dies kann aus Falschheit oder aus Trägheit geschehen. Beides helfe mir der HErr bestreiten.

5. Ja, liebe Schwester, es ist die Göttliche, herzlenkende Kraft, die Dich dahin gebracht, daß Du ein Instrument zu unserm Glück und auch zur Verbesserung unserer äußern Umstände werden müssen. Aus Gnaden erhöre der HErr Deinen Wunsch und lasse uns und unsere Kinder auch das Aeußere, das uns Gott geschenkt, nur zum Wohlthun, als getreue Haushalter, anwenden. Gewiß ist das die Göttliche Absicht. Eine andere Absicht kann ich mir nicht denken, wenn Einem Gott mehr zeitliche Güter zuwendet, als einem Andern. — Die Passiva

sind noch jetzt 120/m. fl. Aber das ist richtig, daß wir 1774 beinahe an 21/m. fl. abgetragen haben. Nun, meine liebe Schwester, erbitte uns nur ein dankbares Herz und ein Herz, das die Liebe Christi zu allen Werken der Liebe bringe; darunter verstehe ich nicht allein Almosen, sondern alles das, wodurch wir unserm Nächsten und den uns von Gott Angewiesenen zum Besten dienen können.

6. Ich bin sehr Deiner Meinung: man muß Kinder Kinder sein lassen, nicht Drahtpuppen, nicht formirte Personen aus ihnen machen wollen. Wenn sie dieses Letztere im 7ten Jahre sind, sagt unser guter Zimmermann, so sind sie gemeiniglich im 15ten nichts. Kinder müssen ihre glückliche Zeit noch genießen, völlig genießen. Darin stimme ich völlig mit Dir ein. Aber auf den Punkt der Manierlichkeit muß ich mich doch ein wenig erklären, nur um zu sehen, ob unsere Meinungen auch hierin übereinstimmen. Ich glaube, daß man wohl thue, bei aller Lustigkeit, ja gar bei aller Wildheit der Kinder, die ich gern erlaube, doch immer darauf zu sehen, daß sie sich z. E. kein gemeines Wesen, gemeine Sprache, üble Stellung, Krummgehen und dergl. angewöhnen. Denn oft wird die Gewohnheit hernach die andere Natur, sowie im Gegentheil eine gute Stellung u. s. w. Natur wird und gar nicht sauer ankommt, und auch da noch gute Stellung, „port de reine", bleibt, wenn man auch nachher krumm sitzt u. s. w. Ich führe Dich selbst dabei zum Exempel an, sowie mich und die Caroline zum Gegentheil; denn bei uns ist es Kunst und Werk der Eitelkeit, manierlich zu sein. Kinder aber, denen es Gewohnheit ist, dürfen hernach nicht erst die Eitelkeit zu Hülfe nehmen. Ich habe wieder ein Exempel davon in Wernigerode gesehen. Die Frau Unzern hat ihre größte Noth mit meines Bruders Anne. Diese hat in aller Art der Unmanierlichkeit so zugenommen, daß die Hofräthin nicht weiß, was sie mit ihr anfangen soll; dagegen die Louise, welche früher unter ihre Hände gekommen, ist wie eine Puppe. Alles läßt ihr gut. Nicht, daß sie still wäre. Nein, meines Bruders Kinder sind jetzt wahre poliçons und man ist oft nicht im Stande, ein Wort vor ihnen zu hören, und das wird ihnen nicht gewehrt. Ich behaupte aber auch: Kinder entbehren keiner Freude, wenn sie zum manierlichen Wesen angehalten werden. Es muß nur auf eine Art geschehen, die sie ermuntert, nicht aber sie verdrießlich macht. Diesem Allem ohnerachtet werde ich doch nicht unzufrieden sein, wenn ich auch meine Kinder in dem alleräußersten Grad unmanierlich finden sollte. O, wie sehr ist das Kleinigkeit gegen alles das Gute, was in sie ist gepflanzt worden und wofür ich dem HErrn nie genug danken kann. Gottlob! ich erkenne es und bitte Ihn, daß Er es in ihren zarten Seelen bewahren wolle.

7. Nein gewiß, ich bin nicht ingrate. Aber ich liebe die Caroline auch nicht blos aus Dankbarkeit, weil sie mich liebt, sondern, weil sie selbst liebenswürdig ist und es, wie ich gewiß hoffe, durch Gottes Gnade täglich mehr werden wird. Wir haben immer, deucht mir, mit einander sympathisirt und diese Sympathie fühle ich an meiner Seele wenigstens noch immer. Ach, Gott lasse ihr doch in dem angetretenen neuen Lebensjahre den besten Segen nach Seel' und Leib zu Theil werden. Mit himmlischen Gütern durch Christum müsse sie gesegnet werden, dann ist gewiß auch alles andere Glück unausbleiblich; denn „die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens."

8. Der Fürst, der Dich embrassirt, trägt mir auf, seinen letzten Artikel in Absicht des Pfaffs dahin abzuändern, daß er von der Livree abstehen und ihm gern den Kammerdiener-Titel geben will, weil er fürchtet, das Erste werde ihn vor den Kopf stoßen, da er schon gehört, daß er sich auf den Kammerdiener gefaßt mache. Wird er denn auch wohl zur Bedienung brauchbar sein? Das wäre doch alle Mal sehr angenehm. In Absicht des Gehalts sollst Du freie Hand haben, mit ihm auszumachen, was Du gut findest.

Adieu, meine allerliebste Herzensschwester. Ueber den Ausdruck liebe ich Dich. L. F.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Ilsenburg, den 20. März 1775.

Du wirst mich entschuldigen, daß ich Dir nur ganz kurz schreibe, es ist mir aber unmöglich, da meine Zeit so sehr eingeschränkt ist. Die theure, liebe Unzern, die krank an einem hitzigen Fieber gewesen und die ganze Woche viel ausgestanden und noch krank ist, beschäftigt mich, wie Du glauben kannst, sehr. Gott erhalte sie aus Gnaden!

Das Wichtigste werde ich Dir melden.

Montag den 13. März. Brachte die Puppe ein schönes Hengstfohlen.

Donnerstag den 16ten. War C. F. in Wernigerode und kam Abends zurück. Der Hofprediger Schmid besuchte uns.

Freitag den 17ten. In der Nacht reiset C. F. nach Halberstadt und um 6 Uhr geht der George von hier nach Dresden ab. Er hat mir aufgetragen, ihn Dir zu Füßen zu legen.

Sonnabend den 18ten. Mittags kommt C. F. über Wernigerode zurück. Gott sei mit Dir. Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 21. März 1775.

O, was hätte ich Dir, meine allerliebste Schwester, Alles auf Deine Journale, vom 20ten Februar bis zum 3ten März, zu sagen! Der HErr thut Großes an Dir und durch Dich an Vielen. Ach, Er mache doch auch noch aus mir, dürrem Holz, ein Etwas zum Lobe Seiner Herrlichkeit! Ich versuche, nur kurz einige Punkte zu berühren.

1. Herr Münch könnte ja wohl auch Nachricht von dem Juristen Fresenius schaffen. Daß er sehr geschickt sei, deucht mir, hätte ich gehört. Aber wie er sonst ist, weiß ich nicht. Seinen Bruder werde ich auch fragen.

2. Welche unaussprechliche Freude uns das, was Du von der Caroline schreibst, gemacht hat, läßt sich nicht beschreiben. Ach, wenn sich die auch, und so bald, gewinnen ließe. O, was würdest Du dabei empfinden! Nun, der HErr gebe uns Allen, und mir besonders, Gnade, Fleiß zu thun, daß wir einkommen zu Seiner Ruhe — auch schon hier zu dem Frieden in Ihm, und unser Keiner dahinten bleibe.

3. O, der 2te März muß ein wichtiger Tag gewesen sein! Ein seliger Tag. Ich danke Dir, daß Du es durch Deine Beschreibung uns auch genießen lassen. Deinem lieben L. E. müsse der Genuß ein Stab sein, der ihn nie wieder verlasse und den er nie verlasse.

4. Die Baumannsche Geschichte hat uns tief gerührt. O, was bist Du glücklich, diesen Leuten eine Hülfe geschafft zu haben. Nun muß ich Dir meine Idee bekennen, die ich nicht loswerden kann. Kommt der Mann in Schwerin nicht an und der rechtschaffene Sinn dieser Leute legitimirt sich ferner, so wäre ja das wohl Jemand für uns. Vielleicht besäße er noch eine Wissenschaft. Sonst aber ist er doch als Kammerdiener zu gebrauchen. Schreibt er vielleicht gut? Frisirt er? rasirt er? Die Frau und Kinder wären vortrefflich in unsere Kapelle und zum künftigen Unterricht unserer Kinder, sowohl im Italienischen, als im Singen. Und dann die Hauptsache: Welcher Segen sind nicht wahre Christen für ein Haus. Und wirklich, dem Fürsten ist ein guter Kammerdiener nöthig. — Mühler — Dir in's Ohr gesagt — soll nach des Fürsten Idee noch studiren. Pfaff kann ein guter Chirurg sein, aber selten, sagt der Fürst, sind diese Leute reinlich und gute Aufwärter. Nun, dies mein Project habe ich nur Dir ausgeschüttet, damit Du Dich nach den Umständen erkundigen könnest. Uebrigens wollen wir den HErrn bitten, auch hierin nichts zuzulassen, als was zu unserer Aller wahrem Besten dient.

5. Ich wiederhole es: Wir danken Dir, Herzensschwester, unzählig für Deine Liebe, die Du an unsern lieben Kindern erweisest und besonders,

daß Du ihnen den Genuß des Abendmahls sehen lassen. Mir fiel dabei ein, daß Miller anrathet, man solle, wenn man die Kinder zum ersten Mal einem Gottesdienst beiwohnen lasse, es etwa an einem Bußtage thun, in dem Augenblick, wenn die ganze Gemeinde auf dem Gesicht liege, um ihnen eine tiefe Ehrfurcht einzuflößen. Nun, mir deucht, einen bessern Tag hätte man nicht aussuchen können. Ich sage mit Dir: Gottlob! daß sie zum ersten Mal in ihrem Leben so haben Abendmahl halten sehen. Der HErr erhalte diese lieben Kinder in Seinem Bund und lasse sie nimmermehr von Ihm weichen. Küsse sie von uns, und der Louise sage tausend Schönes. Ach, ich kann noch immer nicht dazu kommen, ihr zu schreiben. O, wie sehr habe ich mich aber über den Segen, den ihr der HErr geschenkt, erfreut!

6. Und Du, meine liebe Schwester, was Du genossen am 5ten kann ich mir vorstellen. Wie gönne ich es Dir. Erbitte mir auch einen lebenden und beruhigenden und heilenden Blick von Dem, Der allein meiner Seele Ruhe und Frieden und Fleiß in Seinen Wegen schenken kann.

7. Ich überlasse es Dir und der Frau Hofmeistern völlig, ob Ihr den Arnoldi nach Büdingen wollt kommen lassen. Daß wir die Kosten nicht scheuen, kannst Du Dir wohl vorstellen. Und vielleicht könnte es doch von einigem Nutzen sein. — O ja, das Werk des HErrn mißkennen ist sträflicher Undank. Nun, der HErr zeige mir Selbst, was in mir Natur und was Sein Werk ist. Dieses befestige Er aus Gnaden. Wehe mir, wenn ich daran hindere! Der HErr, Der das Wollen giebt, giebt auch das Vollbringen. Und das wird Er auch an mir thun. In einem Lavaterschen Vers heißt es:

„Zweifel, Lastern gleich gehasset!"

8. Daß Caroline Italienisch lernt, findet meinen außerordentlichen Beifall. Hätte man mich gefragt, so würden alle Umstände, der Lernenden sowohl als der Lehrenden, bei mir dafür entscheidend gewesen sein. Aber meinen Neid wird es erwecken, wenn auch Du Italienisch sprichst.

9. Ich freue mich, daß des lieben, seligen Snell letzter Wille gefunden worden. Das im Garten Begraben gefällt mir sehr. Aber ich glaube, man darf es nicht laut sagen, sonst würde man glauben, ich wollte dem Ton folgen, den die Landgräfin von Darmstadt gegeben. Ich habe seit einiger Zeit eine besondere Grille, doch ist es kein Testament. Aber ich stelle es mir angenehm vor, wenn ich und die Meinigen auf einem offenen Platz ihre Ruhestätte fänden, der mit Mauern umzogen und auch inwendig allezeit mit Blumen und Hecken umsetzt und besetzt würde, wie ein Garten.*) In diesem müßte ein Stein, oder

*) Dieser Wunsch ist erfüllt worden. Die Fürstin Louise Ferdinande liegt im Schloßgarten zu Pleß begraben. A.

ein kleiner Tempel, die Aufschrift haben, die mir so wohlgefallen, und die, wie ich glaube, der seligen Klopstockin Grabschrift ist:

„Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen.“

Ich wiederhole es noch ein Mal: Es ist nur eine Idee und eine jede andere Stelle zum Begräbniß ist auch gut. Aber nur scheint mir dieser Gedanke aufmunternd.

10. Auch diese Passionszeit bin ich wieder viel zu kalt gegen das, was zu unserm Heil geschehen. O, der HErr gebe mir Augen und ein Herz, das Seine Liebe fühlet und empfindet und sich Ihm auch ganz aufopfert.

11. Der HErr mache uns doch recht dankbar für die Geistes- und Leibes-Kräfte meiner beiden lieben Zwillinge. Sie scheinen mir Zwillinge zu sein, weil sie so in aller Absicht zusammen gehören. O, das wäre mir ein großer Trost, wenn Du Dich nicht ihrethalben ängstigtest! Oft habe ich mir Vorwürfe gemacht, daß ich Dir bei der mancherlei Noth, die Dich betroffen, noch diese Last dazu aufgeladen, ob ich es wohl eigentlich nicht bin, denn ich habe darin blindlings meinem lieben Fürsten gefolgt, und ich danke Gott, daß ich gefolgt habe. Ich will mich auch gern nicht mehr selber führen, ich will auch nicht vorher schauen. Gott hat es bisher legitimirt, daß ich recht gethan, diese Umstände meines lieben Fürsten Decision zu überlassen. Und so will ich es mit Gottes Hülfe künftig auch machen. Meine liebe, kleine Christiane ist, Gottlob! sehr munter.

12. Ja gewiß, ich bin mit meiner Schüz sehr wohl zufrieden. Sie hat ein edles Gemüth und einen fähigen Geist. Wenn ich also Fleiß genug und so viele Geschicklichkeit zur Unterweisung wie meine A. F. hätte, so müßte sie ein prodige werden. Aber, leider, hieran fehlt es. Ich bin von einer unerträglichen Trägheit und Unthätigkeit. Alle meine Geschäfte empfinden das, und auch das gehört und kommt aus meinem Verderben. „Gehe nicht mit mir in's Gericht“, muß ich auch in diesem Fall sagen. Gott gebe mir doch Treue und Fleiß, sowohl zu meinem innern, als äußern Beruf.

13. O, meine liebe Schwester, Gott erfülle Deinen Wunsch aus Gnaden, daß wir Alle uns ein Mal „ohne Pein, weiß und rein“, vor dem Stuhl des Lammes sehen mögen. Amen.

14. Gottlob! Der so Großes an der guten Louise gethan. Auch das legitimirt die wunderbare Schickung unserer Umstände in diesem Winter. Dann fällt mir wieder ein: warum durfte ich denn eben diesen Winter, da es so herrlich in Büdingen zugeht, nicht auch gegenwärtig sein? Und es wird mir die tiefbeugende Antwort: weil ich es vielleicht verdorben hätte, weil mich meine thörichte Menschen-Furcht

und -Scham und -Gefälligkeit wohl zu Versündigungen gebracht hätte. Nun soll ich desto begieriger werden, in der Stille der Arbeit des guten Geistes Platz lassen und nachdenken, was ich schon für große Thaten des HErrn gesehen.

15. Was Du von dem Gellert schreibst, hat uns ganz durchdrungen. O, er wird gewiß ein brauchbar Werkzeug werden, durch die Göttliche Gnade. Das ist aber auch eine vortreffliche Strophe:

„So oft mein Herz sich selbst erblickt,
„So oft fühl' ich mich ungeschickt
„Zu allen Deinen Sachen."

16. Selige Metamorphosen, die bei dem Baumannschen Besuch sichtbar wurden! So kann der HErr das Herz ändern. O, möchte ich mir das immer vorsagen, es von Herzen glauben, aber auch den ändernden Wirkungen des Göttlichen Geistes still halten!

17. Ach, wenn mich der HErr auch ein Mal so wollte Sein Abendmahl schmecken lassen, wie Du es schmeckst! Doch, es liegt nicht an Ihm, es liegt an mir. „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!"

18. Hat Dir denn nicht die selige Klettenbergin ihre Leute vermacht?

Nun setze ich heute nichts mehr hinzu. Der HErr segne uns Alle, als ein Vater, Der Sich über Kinder erbarmet. — Fahre fort, Herzensschwester, für Deine Louise Ferdinande zu beten.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 26. März. O, wie sehnt sich mein Herz darnach, Alles für Koth zu achten gegen das ewige Gut, das meinen Augen noch gar nicht groß genug ist. — Wegen Heiserkeit geht F. E. heute früh nicht in die Kirche, sondern lieset eine Wehrenfelssche Französische Predigt. Fresenius stellt, aus dem heutigen Evangelio, Jesum als den großen Propheten, Der in die Welt kommen soll, vor. — Unsere Mittagsgäste sind: Mykusch, Nostitz, der Steuereinnehmer, Regimentsquartiermeister, Auditeur, Rutzky und Wehowsky. Der Regimentsquartiermeister erzählt, daß die Nachricht, daß der König dieses Frühjahr hierherkomme, falsch sei. Und daß ich nicht betrübt war, läßt sich denken. Gottlob! auch dafür. Nachmittags repetire ich F. E. die heutige Predigt. Nachher ist Concert. Fricke accompagnirt zum ersten Mal mit dem Fagott und es geht recht gut. Auch über seine Aufführung können wir jetzt, Gottlob! nicht klagen. Nach dem Concert beschäftige ich mich wie gewöhnlich mit meiner Christiane, welche sehr lustig war. Und hier thut sie neben mir einen Fall, da sie ungefähr eine Elle hoch auf die Erde

herunterfällt, der ihr das Leben kosten können. Wie mir zu Muthe war, läßt sich denken, da sie den Fall dicht neben mir that, als ich nur den Kopf gewendet hatte. Ich rief zu Gott, daß Er Sich meiner erbarmen und nichts über mein Vermögen auflegen wolle; denn ich glaubte, wenn sie nicht todt sei, so könne sie sich doch tödtlich beschädiget haben. Ich nahm sie vielleicht zu geschwind auf und erschreckte sie dadurch noch mehr. Sie schrie heftig und blieb davon einige Mal aus. Doch bald war dies vorbei und sie war die alte, lustige Christiane, nur sah sie sehr blaß aus. Sie trat herzhaft auf, machte alle Bewegungen ihres Körpers mit der gewöhnlichen Leichtigkeit. Kurz, wir sahen, daß der HErr dieses Sein Kind auch körperlich wie einen Augapfel bewahrt hatte, daß ihre Engel sie unsichtbar gehoben hatten, daß Gott uns auf's Neue zu Ihm ziehen wollte und uns Seine Güte und Erbarmung zeigen, aber auch die Hinfälligkeit dessen, was uns das Liebste ist, daß Er uns zeigen wollte, wie vorsichtig man zu sein Ursach habe, daß aber auch bei aller Vorsichtigkeit wir in steter Gefahr sind, wenn nicht der Hüter Israels wacht. Und wie viele Ursachen und Absichten noch hat der HErr bei dergleichen Vorfällen! Er erreiche sie an uns und mache uns doch recht dankbar! — Die Kleine blieb vergnügt den ganzen Abend und schlief bald und gut ein. Doch war mir noch eine Prüfung vorbehalten. Gegen 10 Uhr wurde sie unruhig, schrie auf, wimmerte, hatte eine kurze Respiration, zuckte im Schlaf u. dergl. Den Rath Wend, welcher heute abwesend gewesen und diesen Abend erst wiedergekommen, ließ ich gegen 12 Uhr rufen. Er war betreten, doch hoffte er, es solle nur die Folge des Schreckens sein, die man aber auch nicht gering zu halten, sondern ihr zu begegnen habe. Er verordnete innere und äußere Mittel. Während unserer Unterredung aber verminderten sich diese Zufälle, der Schlaf wurde ruhiger und endlich

Montag den 27ten, gegen 2 Uhr früh sanft, und so schlief sie bis zu der gewöhnlichen Zeit, wachte heiter auf und war außerordentlich vergnügt und lustig. „Denke daran, was der Allmächtige kann, Der dir mit Liebe begegnet." — Der heutige Geburtstag des Onkel Dohna wird von uns gefeiert. Wir bekommen Vormittags angenehme Briefe von Wernigerode, vom 17ten, nebst dem Büdinger Journal, von Büdingen, vom 13ten, und von der guten Hohenthalin, vom 21ten. Diese meldet mir unter Anderm, daß die Versprechung des ältesten Grafen von der Lippe-Weißenfels mit der liebenswürdigen Wilhelmine Hohenthal am 17ten wirklich vor sich gegangen, und ich freue mich herzlich darüber. Hernach reitet die Schüz, ich und F. E. der Reihe nach im Reithause. Ich lese darauf Zeitungen. Präsident von Marklowsky ist hier. Nach dem Essen fährt F. E. mit mir und der Schüz in die

faisanderie, wo wir spazieren gehen und wo ich unzählig oft meine Eltern und alle Geschwister gegenwärtig zu sein wünschte. Ich weiß, es würde ihnen gefallen. Hernach kommt der Präsident und meldet einen gewissen Advocaten Schäffer*) an, der hier practiciren will und Zeugnisse seiner Geschicklichkeit hat. Es wird ihm zugestanden, wenn er mit der Praxis ohne Zuschuß zufrieden sein wolle. Hernach sprechen wir lange Rutzky und dann noch den alten, braven Oberamtmann Wehowsky, der bei den Sessionen der Commission meist gegenwärtig sein müssen und der da behauptet, er könne es nicht länger aushalten, so viel Lügen anzuhören. Nach dem Abendessen schreibe ich ein wenig.

Dienstag den 28ten. Christiane hat vortrefflich geschlafen und ist, Gottlob! sehr heiter und munter. — „Weil's aber nicht besteht in eignen Kräften," ist mir heute vorzüglich in meinem Gemüth. — Ich schreibe und reite dann mit der Schüz im Reithaus. Nach uns reitet dann auch F. E. Ich spiele bei dem Wszytynsky und schreibe dann wieder. Der Präsident referirt, der gestern erwähnte Advocat wolle hier bleiben. Der zweite Gottschalkowsky kommt zu uns und bestätigt die Nachricht von des Witgensteins Religions-Veränderung. Nach dem Essen geht er mit uns Beiden, der Schüz und dem Stallmeister Dieterich im Garten spazieren. Dann schreibe ich wieder und lese im Gellert.

Mittwoch den 29ten. Früh das Lied: „So hab' ich nun den Fels erreicht." — Wir sprechen die Eichen wegen allerhand wirthschaftlichen Angelegenheiten. Der Präsident von Marklowsky beurlaubt sich nach dem Essen, da er wieder nach Golassowitz zurückgeht. F. E., Gottschalkowsky und der Stallmeister Dieterich gehen nach Zarzinna — ein dem Herrn von Zborowsky gehöriger, ansehnlicher Teich, der gestern zu seinem großen Schaden gerissen ist — spazieren. Ich schreibe. Nach F. E. Rückkunft hat die Schüz bei uns Französische leçon. Nach dem Abendessen nimmt Gottschalkowsky Abschied. Es werden die angekommenen Büdinger Briefe vom 17ten gelesen.

Donnerstag den 30ten. Früh: „Gott höret gern die zuversichtliche Bitte." — Wir reiten im Reithaus, dann spiele ich auf dem Clavier mit dem Wszytynsky. F. E. frühstückt um 11 Uhr, wobei ich assistire, und fährt darauf nach Kobier. Ich schreibe den Nachmittag. F. E. kommt Abends zurück und hat ein Schmalthier erlegt.

Freitag den 31ten. Früh: „Treschow, Schmuck der Braut Jesu im Tode." Gottlob! daß mein Gebet heute kein eiskaltes Geplapper der Lippen war. — Aus einem Brief von A. E. sehe ich, daß meine theure Hofräthin Unzer schon 8 Tage an einem heftigen Fieber krank ist. Der HErr sei ihr Arzt. A. F. Journal erfreut uns sehr.

*) Vater des Kammerraths Schäffer in Pleß und der Frau Erlenstein. A.

In der heutigen Wochenpredigt hat unser lieber Fresenius 2. Cor. 5, 14. 15. zum Text. Es war ein vortrefflicher Vortrag. — Nachher lese ich Zeitungen und die Rutzkyn und Röhrigen kommen zu mir. Ich habe jetzt viel mit Gespinnst zu thun. Ich hatte mir aus Niederschlesien feinen Flachs kommen lassen, nun war aber die Noth um gute Spinnerinnen, denn hier verdirbt sich ein Jedes mit Wollespinnen. Endlich erfuhr ich, daß ein Junge von 9 Jahren sehr schön spinnt und seinen Vater dadurch ernährt. Die Probe fiel sehr gut aus. Ich habe nie schöner gesponnen gesehen. Es wurde also resolvirt, den Jungen vom Lande herein hier in's Schloß zu nehmen, ihn in die Schule zu schicken und die Zwischenzeit für mich spinnen zu lassen. Er ist auch schon wirklich hier und ich habe eine große Freude darüber. Nachmittags schreibe ich. F. E. sägt gegen Abend Holz.

Sonnabend den 1. April. Treschows „Weg zur Seligkeit," ist mir äußerst wichtig und ich kann dem HErrn meine Noth im Gebet vortragen. Ach, möchte doch dieser Monat April Segenstage auf die Ewigkeit für mich enthalten. — Die gestrige Predigt wird repetirt. Discours mit F. E. über die zu nehmende Entschließung in Absicht unserer Reise und der Kinder Herkunft. HErr, zeige Deine Wege und laß uns Dir kindlich vertrauen. Du wirst es wohlmachen, wie Du es bisher gethan. — Hernach wird wieder im Reithaus geritten, dann spiele ich mit Mosmeier und schreibe darauf bis zum Mittagessen. Nachmittag gehe ich mit F. E. in den Fohlengarten und den andern Gärten spazieren. Es werden Birnkerne gesäet, die neuen Graben betrachtet, an welche jetzt Bäume gesetzt werden, NB. wilde Kastanienbäume, die wir anno 1770 selbst gesteckt; mit Vergnügen die anno 1768 im Lustgarten gepflanzten Lärchenbäume, welche vortrefflich angeschlagen sind und davon einer Aepfel trägt, betrachtet, und dann zuletzt lassen wir einen Versuch von Grabenschlemmen mit einem dazu in den Breslauer oeconomischen Nachrichten angegebenen Werkzeug machen, welches sehr gut zu gehen scheint. Nach der Zurückkunft besucht uns Fresenius. Er giebt seinem Frankfurter Bruder ein sehr vortheilhaftes Zeugniß, besonders darin, daß es seine Art sei, Leute mit einem guten Rath abzufertigen, damit es nicht zum Proceß komme, ohnerachtet er selbst jetzt practicirt. Von einer wahren Herzensänderung bei demselben sei ihm nichts bekannt, aber ein grades, aufrichtiges Wesen habe er. Den übrigen Theil des Abends wird noch auf die Post geschrieben. Mit der Charlotte geht es, Gottlob! sehr gut und die Christiane ist vergnügt, gesund und munter.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 28. März 1775.

Meine liebe Schwester, ich danke Dir von ganzer Seele für Deinen Zettel vom 13ten März und für Dein Journal vom 6ten bis 10ten.

1. Gewiß hast Du den 13ten deshalb unterstrichen, weil ich voriges Jahr an demselben meinen Kirchgang hielt. Ich danke Dir für Deine Erinnerung und Du wirst sie für mich nutzbar gemacht haben. Ich erinnerte mich dessen erst einige Tage nachher. Ach, daß ich so oft vergesse, daran zu denken, was der HErr an mir gethan hat.

2. Bleibe dabei, liebe Schwester, halte ja die Bewegung des Körpers für eine Pflicht, für eine Tugend.

3. Gott stärke und erquicke Deinen lieben L. C. nach Seel' und Leib.

4. Ich danke Dir für Deine herrlichen Wünsche. Gott erhöre sie in Gnaden. So unbeschreibliche Wohlthaten mir auch von Gott geschehen, so bleibt doch mein Herz nur gar zu fühllos und mein Verderben will die Ueberhand behalten. Der HErr erbarme Sich meiner! Heute trage ich mich mit der Strophe: „Weil's aber nicht besteht in eignen Kräften." Und dann danke ich dem HErrn, wenn ich mich durch Seine Barmherzigkeit mit dergleichen beschäftige. Aber es kommen Stunden, wo es scheint, ich gehöre nur dieser Welt, so abwesend sind meine Gedanken und so entfernt von dem wahren, einigen, höchsten Gut. Ach, werde nicht böse, liebe Schwester, daß ich immer klage, aber mir deucht, ich kann Dir mein Herz ausschütten.

5. Der Carolinchen Veränderung durchdringt mein Herz. Der in ihr das gute Werk angefangen hat, weiß es zu vollführen. O, Er gebe ihr Ernst und Treue!

6. Wir sind, Gottlob! sehr wohl. Meine liebe Christiane ist von einer ausnehmenden Munterkeit und hat ein närrisches Wesen. Wenn man ihr etwas verbietet, so sagt sie selbst: „Ne!" und schüttelt den Kopf mit einem äußerst leichtfertigen Gesicht. Daß sie Gott vor einigen Tagen besonders bewahrt und mir auf's Neue geschenkt, wird Dir mein Journal erzählen.

Die Louise hat mir einen köstlichen Brief geschrieben. Es kostet mich, daß ich ihn heute nicht beantworten kann. Sage es ihr und dabei, daß er mir zum Segen gewesen.

Lebe wohl, meine Herzensschwester, auf das Zärtlichste liebt Dich

Deine L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 1. April 1775.

O, wie nahe geht mir die Krankheit meiner theuren Frau Unzern! Wenn es des HErrn gnädiger Wille wäre sie uns noch zu erhalten, wie würde ich mich freuen. Auch diese Tage des Leides versüße Dir der Herr mit Seinen reichen Erquickungen.

Ich danke Dir, daß Du mir bei diesen Umständen doch das Hauptsächlichste geschrieben.

Des lieben, theuren Schmid Besuch habe ich Dir gegönnt und über die Abreise des George, NB. nach Dresden, mich herzlich erfreut. Nun, vielleicht lernt er noch die Kunst, seinen Weg unsträflich zu wandeln. Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Zu dem Hengstfohlen von der Puppe gratulire ich. — Adieu.

L. F.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 3. April 1775.

Nur ganz kurz sehe ich mich genöthigt Dir zu schreiben und ein Journal kann ich Dir, meine innigst geliebte Schwester, nicht schicken, denn ich bin über den Ausdruck faul. Eine Mattigkeit hat sich aller meiner Glieder bemächtigt, daß mir sogar die Lust zum Lesen vergällt ist, daher bitte ich Dich, Geduld mit meiner Schwachheit zu haben.

Dies schreibe ich in Wernigerode, da ich soeben von den Lippischen komme, die nebst dem Stein und der Catharina, in ihrer Stube communicirt haben. Herr Lucanus hat einen Vortrag vorher gehalten.

Mein Schwiegervater, C. F., Graf Dohna, von Aberkaß und von Münch sind nach dem Christianenhaus, ich bin mit meinem lieben Mann gegen 7 Uhr deshalb hergefahren und werde Nachmittag wieder zurückeilen. Unsere liebe Mutter hat wegen eines bösen Halses nicht mitgekonnt. Sie ist, Gottlob! recht munter dabei, und ich habe eine sehr vergnügte Stunde in kindlicher Vertraulichkeit bei ihr zugebracht.

Die Frau Unzern ist, Gottlob! so wohl, daß sie morgen gedenkt auszugehen.

Die ausführliche und genaue Beantwortung Deines ganz köstlichen Briefes verspare ich bis künftigen Posttag, g. G.

Es schellt, ich muß fort. Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 8. April 1775.

Geburtstag unserer seligen Iker, die nun nicht mehr seufzet.

Meine Herzensschwester, was soll ich Dir auf Dein Briefchen vom 24. März sagen? Es hat mich tief gerührt. Der HErr erbarme

Sich Deiner, sehe Dich in Gnaden an und lasse Dich, die Umstände mögen nun gekommen sein wie sie wollen, lebhaft daran erinnert werden, daß Er Gedanken des Friedens und nicht des Leides über Dich habe. Du bist mir immer vor den Augen. Hätte ich jetzt Flügel, ich wäre bei Dir. Aber der HErr ist allgegenwärtig und weiß wohl, was Er thun will. Der Fürst schickt Dir die heutigen Sprüche in Bogatzky's Schatzkästlein. Wie zärtlich er nach Büdingen denkt, kann ich nicht beschreiben. Der mitleidige Hohepriester, Der da weiß, wie uns in unserer Schwachheit zu Muthe ist, wird Dich trösten, wie Einen seine Mutter tröstet. Diesem gehörst Du und Dessen freust Du Dich, und so bist Du selig!

Ich umarme Dich von ganzem Herzen. Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 2ten April. Früh: „Treschows Erweckung des Sünders." Auch das paßt in gewisser Absicht auf mich. Vormittags lesen wir die schöne Freseniussche Predigt über das heutige Evangelium und hernach den Anfang der merkwürdigen Bekehrung des gewesenen Rabbiners Salomo Deutsch. Schon vor 4 Jahren hatte ich sie gelesen. Aber sie war mir noch eben so wichtig. Unsere Mittagsgäste sind: Twardawa, der Justizsekretair, Mykusch, Nostitz, ein Cornet von Mundbach, der Steuereinnehmer von Elsner und der Regierungsassessor Hausleutner. Nachmittag predigt Fresenius über das heutige Evangelium. Mir deucht, man fühlte bei diesem Vortrag, daß die Liebe Christi unsern lieben Fresenius drang. Gegen Abend ist Concert. Der Advocat Schäffer, der ein starker Flügelspieler ist, läßt sich dabei hören. Abends nach dem Essen werden wir durch Büdinger Briefe, vom 20. März, erfreut.

Montag den 3ten. Früh: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen." Ach, möchte sie mein Herz durchdringen und zerschmelzen. — Vormittags erhalte ich von Wernigerode das Büdinger Journal, vom 13. bis 17. März. Dieses, auch die Zeitungen, wird gelesen. Hernach spreche ich den Präsident Marklowsky, welcher wegen Regierungssessionen auf einige Tage hier ist, und reite dann im Reithaus. Ich reite heute die Princesse. Nach dem Essen schreibe ich und spiele ein wenig auf dem Clavier. Nachmittags fährt F. E. mit mir und der Schüz nach der Faisanderie und gehen ein wenig in derselben herum. Nachher schreibe ich, und F. E., dem die Bewegung nicht stark genug war, sägt noch Holz. Die Schüz bekommt wieder französische leçon und nachher in der Geographie. Diesen Abend fand ich mit

Beschämung, daß ich wenig an meinen Spruch heute gedacht. Mache mich, o HErr, doch aufmerksam auf die Erinnerung Deines Geistes.

Dienstag den 4ten. Früh: „Treschow, Entziehung der Eitelkeit." Repetition der vorgestrigen Freseniusschen Predigt. Wichtige Unterredung mit F. E. in Absicht der vorseienden Reise und deren Unterlassung. Ich und die Schüz reiten, F. E. geht auf den Louisenhof. Hernach nehme ich Stunde beim Wszytynsky und schreibe bis zur Essenszeit. Die Christiane fährt im kleinen Wagen im Fohlengarten spazieren und ist sehr vergnügt. Nachmittags gehe ich mit F. E. und der Schüz in den Garten, Letztere muß bald nach Haus, da sie von der Regierungsräthin Besuch bekommt. Wir lassen noch Aepfelkerne und andere Samen säen und an den Alleen arbeiten. Dann expedire ich meine Post.

Mittwoch den 5ten. F. E. fährt früh vor 2 Uhr auf einen Birkhahn heraus, kommt aber zurück ohne zu Schuß gekommen zu sein. — Im Hiller: „Mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes." Ach, bringe mich auch dahin! — Ich beschäftige mich Vormittags mit Geldauszahlungen, dann reite ich mit der Schüz im Reithause und spiele hernach bei Mosmeier auf dem Clavier. Mittag kommt der Rath Wend, der einige Tage bei einer Patientin im Beuthenschen gewesen, zurück und bringt die Bestätigung der am Sonntag bekommenen Nachricht von einem in Böhmen erfolgten Aufstand von 30,000 Hussiten und solcher Leute, die ihre Dienste wollen vermindert haben. Kaiserliche Truppen marschiren von allen Seiten. Die beiden jungen Herrn von Bludowsky von Orlau, davon der Jüngste französischer Officier beim Regiment Anhalt ist, sind Mittags bei uns und versichern ebenfalls, daß obige Nachricht richtig sei. Ich lese F. E. Nachmittags in „Hirzels Geschichte eines philosophischen Bauern in der Schweiz" vor. Hernach sägt er Holz und ich beschäftige mich dabei mit der Christiane. Nach dem Abendessen bekommen wir Büdinger Briefe, vom 24ten, welche uns Thränen kosten. Sie präpariren uns auf L. C. Tod. Gott stehe meiner armen Schwester bei und zeige uns den rechten Weg.

Donnerstag den 6ten. Ich habe die ganze Nacht viel mit Büdingen zugebracht. Der HErr helfe in Gnaden meiner lieben Schwester, zeige und führe uns die rechten Wege und lasse mich lebhaft und zum Segen bedenken, daß unser Leben wie ein Traum vergeht und daß es nur auf die Ewigkeit auszukaufen ist. Ich lese Treschow: „Anstalten zum Sterben und Prüfung des vorigen Lebens." Der heutige Bogatzkysche Spruch ist mir Kraft und Leben. O, das müsse mir beständiges Seufzen sein: „Geh' auf, o Lebenssonne!" — Ich schreibe ein wenig; wir studiren auf der Landkarte, um den besten Weg

nach Büdingen auszumachen. Nachher pflanze und säe ich einige Saamen in Töpfe und Kästen. Nachmittags gehe ich mit F. E. und der Schüz spazieren. Der Präsident fährt wieder nach Golassowitz. Unser guter Fresenius besucht uns. Hernach arbeite ich bei F. E. Tabackrauchen und wir überlegen dabei die Einrichtung der Zimmer. Ich beschäftige mich mit der Christiane.

Freitag den 7ten. Früh: Jes. 53. „Für uns!" HErr, erinnere mich daran durch Deinen guten Geist. — Vormittags wird der Brief von E. F. und Zeitungen gelesen. Hernach beschäftige ich mich mit den Rissen des Schlosses und schreibe ein wenig. F. E. geht nach dem Louisenhof. Die arme Eichen hat das alltägliche Fieber. Gott erhalte uns die Frau. Nachmittags wird ein, von dem Oberforstmeister von Zanthier bekommener Apfel von der Ceder vom Libanon vorsichtig auseinander gemacht, damit der Saame gesäet werde. Ich fürchte aber, er ist nicht reif, denn der Saame fühlt sich weich an und es geht Harz heraus. Hernach beschäftige ich mich mit F. E. mit Ueberlegungen in Absicht des Schloßbaues; wir gehen in dem neuen Flügel herum und sprechen hernach auch noch den Werkmeister deshalb. Außerdem besucht mich die Röhrigen und dann der Pastor Bartelmus. F. E. sägt gegen Abend Holz. Nach dem Abendessen lese ich wieder aus des Hirzels philosophischen Bauern vor. — O, wie kalt war mein Herz auch heute wieder! Wie wenig dachte ich an meinen Gott. HErr, verändere doch mein Herz!

Sonnabend den 8ten. Früh der Lavatersche Spruch: „Sollt' ich denn nicht Ihm allein jeden Tag und Odem weih'n?" — F. E. erzählt mir: es sei ihm diese Nacht immer Jes. 26. 4 eingefallen, ohne daß er gewußt, was da stehe. Und siehe, es war der herrliche Spruch: „Darum verlasset euch auf den HErrn ewiglich, denn Gott der HErr ist ein Fels ewiglich". — F. E. fährt nach der Faisanderie und läßt da einen Teich fischen. Ich spreche mit dem Mühler wegen seiner künftigen Destination und er bezeigt sich sehr artig. Hernach schreibe ich und habe bei Mosmeier musikalische Stunde. Nachmittags geht F. E. in den Fohlengarten und läßt an der Weidenhecke stecken, ich aber schreibe wieder. Christiane ist alle diese Tage um Mittagszeit in den Garten gefahren worden und ist, Gottlob! sehr munter und gesund. Nach dem Abendessen lese ich Göttinger Zeitungen.

Sonntag den 9ten. Der Lavatersche Spruch und Lied: „Gott kann's nicht böse meinen", sind mir heute köstlich. „Also hat Gott die Welt geliebt" — darin liegt Alles. Unser lieber Fresenius hat heute zum Hauptsatz seiner vortrefflichen Predigt: „Gelobet sei, Der da kommt im Namen des HErrn." Unter den schönen Liedern war ich,

leider, meist zerstreut. — Zum Mittagessen waren heute: Mykusch, Graf Nostitz, Mundbach, Elsner, Sturm, Wehowsky und Rutzky. Hernach ist Concert. Des Regimentsquartiermeisters ältester Sohn läßt sich heute zum ersten Mal in einem Clavier-Concert hören und spielt es sehr gut. Hernach beschäftige ich mich mit der Christiane.

Montag den 10ten. An den heutigen Spruch im Lavater möchte ich gern recht oft mit der rechten Richtung meines Herzens erinnert werden. — Die heutigen Büdinger Briefe, vom 27. März, werden mit Furcht erwartet und sie enthalten, Gottlob! Nachricht von einiger Besserung bei L. C. — Streit in meiner Seele und Gebet um unpartheiische Wünsche für die Beförderung der Ehre Gottes. — F. E. besorgt Vormittags einige veränderte Logis und reitet hernach im Reithaus. Nachmittags sägt er Holz. Der Nachmittag wird von mir ganz mit Einrichtung einiger Risse und Unterredung mit F. E. über die Sarganeckische und Graupmarsche Sache zugebracht. Der Abendspruch im Bogatzky ist mir wichtig. Ach HErr, gieb mir Fleiß in meinem geistlichen und leiblichen Beruf!

Dienstag den 11ten. Früh: „Treschow, Sehnsucht Jesu zu lieben", Röm. 4. und der heutige Spruch im Bogatzky. Wir repetiren die vorgestrige Predigt. Ich schreibe und habe hernach musikalische Stunde bei Wszytynsky. F. E. geht ein wenig aus. Nachmittags gehe ich mit F. E. und der Schütz spazieren, und es wird wieder Lärchensaamen gesäet. Auch gehen wir in den Stall und in's Reithaus, wo wir einige Pferde sehen. Hernach sehen wir, mir zum großen Amüsement, die Escadron wieder einrücken, welche heute in Radostowitz gewesen, wo sie der General Dalwig inspicirt hat. Es wird darauf wieder geschrieben und die Post expedirt. Vor einigen Tagen ist das Städtchen Katscher, nicht weit von Troppau, wo der Major Holtey mit seiner Escadron vom Wernerschen Regiment liegt, abgebrannt. Es sind Pferde, Menschen und viel Equipage verbrannt. Der Major hat sich im Hemde retten müssen. Nähere Umstände aber weiß man noch nicht. Meine liebe Christiane ist, Gottlob! sehr munter und wünscht immer in der Luft und in den Gängen zu sein.

Mittwoch den 12ten. Gesegnete Früheinsamkeit für mich. „Ich weiß Dein Wohnen und Dein Aus- und Einziehen." O Trost! Treschow: „Erinnerung der empfangenen Wohlthaten." — Die gestern erhaltenen, traurigen Nachrichten von Katscher bestätigen sich nur zu sehr. Der Major von Holtey soll an 11,000 Thaler verloren haben und hat sich und seine Familie nur fast nackend gerettet. Ein Paar arme Officiere haben all das Ihrige verloren. Des einen Rittmeisters Frau, welche Tags vorher entbunden worden, hat nur Zeit gehabt einen

Schlafrock anzuziehen, ihr Kind zu nehmen und so herauszugehen. Ein Husar und 8 Husarenpferde sind verbrannt und einige Bürger schwer verwundet. Die ganz Stadt hat auf ein Mal im Feuer gestanden, und man vermuthet, daß das Feuer von Mordbrennern angezündet sei. Gott wolle Sich in Gnaden so vieler Unglücklichen annehmen. — Ich habe musikalische Stunde bei Mosmeier. F. E. geht auf den Louisenhof und reitet hernach im Reithaus. Nachmittags gehe ich mit F. E. und der Schüz erst in das Frauen-Wirthschaftsgewölbe und nachher in den Fohlengarten, wo mich der Wind bald zurück treibt. F. E. aber bleibt demohnerachtet draußen. Ich beschäftige mich in der Zeit mit Rangirung der zurückgebliebenen Sachen von meiner Burmeistern. Hernach besucht uns unser lieber Fresenius. Die übrige Zeit krame und lese ich in meinen Briefen, bis zu der Schüz französischen leçon, welche uns aber die Christiane mit ihrer Wildheit ziemlich stört. Abends nach dem Essen bekommen wir Büdinger Briefe, vom 31. März, mit guten Nachrichten. — O, wie muß ich mein böses, eigenliebiges Herz fühlen!

Donnerstag den 13ten. Heute sind es 4 Jahre, daß wir nach 5 angstvollen Tagen zu unserer großen Erquickung nach Peterswaldau kamen. Der heutigen Ordination des Herrn Gellert in Büdingen gedenken wir sehr oft und erbitten ihm den Göttlichen Segen. Wir besehen mit dem Werkmeister den neuen, unausgebauten Flügel des Schlosses. Hernach habe ich eine musikalische Stunde bei Wszytynsky und schreibe dann bis zum Mittagessen. Nachmittags schreibe ich wieder und lese Einiges im du Roy nach. F. E. geht ein wenig aus. Gegen Abend hat die Schüz ihre Französische leçon bei uns. Um 9 Uhr Abends sehen wir die Prozession der Katholiken. Das andächtige Singen dieser großen Menge Menschen, und die Erinnerung des Leidenszuges Jesu macht mir diese Ceremonie angenehm und erbaulich. Ich werde an die schlaflose Nacht Jesu erinnert, die mir eine sanfte Ruhe erworben.

Freitag den 14ten. Fresenius predigt heute über Ebr. 7, 26., 27. Sein Thema war: „Der große Versöhnungstag des neuen Bundes.“ — Nachmittags spreche ich den Schmied Bob und seine Frau. Diese dankt Gott so viel, daß sie wieder an einen Ort gekommen, wo sie das Wort Gottes hören könne und ihre Kinder zur Schule halten. Gott gebe doch, daß es ihr ein rechter Ernst sei. F. E. lieset uns hernach die Freseniussche Predigt vom Tode Christi vor. Ach HErr, hilf, daß ich bei Dir bleiben möge! Dann lese ich F. E. aus den Nachrichten von den Hohensteinschen Waisenhaus-Anstalten vor. Abends nach dem Essen lese ich Zeitungen. — Ich danke dem HErrn für die Gnade, die Er mir heute erzeigt. Wenigstens war ich nicht so sträflich kalt, als

HErr, vergieb! ver=

scher Spruch. Wir
meier leçon und be=
den von Leipzig an=
hreibe hernach. F. E.
n Louisenhof und in

lieset uns F. E. die
a Betrachtungen vor.
Evangelium und hat
Er führet es herrlich
it." Die Kirche war
nir deuchte doch auch
en gemerkt zu haben.
nst bei uns in Dienst
en lassen und morgen
Dieser Joseph scheint
in, was mich herzlich
diese Woche nach An=
sen zu uns und sieht
, g. G., wird er hier
nkt, sich mit hinzu zu
Büdinger Briefe, vom
vom Schüz, der den
alt sieht es in meiner
gt an mir gelassen!
estrige Predigt repetirt.
ittagskirche aufgeführt.
ch unser vortreffliches:
rompeten und Pauken.
seines Vortrags über
einzige Licht auf dem
ristiane Kühnin gingen
der zum ersten Mal. —
von Wernigerode und
Gott, ziehe mich ganz
tags lese ich F. E. und
r. Ich rede heute mit
Sonntag das Abendmahl
uns! In diesen Tagen

Schlafrock anzuziehen, ihr Kind zu nehmen und so herauszugehen. Ein Husar und 8 Husarenpferde sind verbrannt ... rger schwer verwundet. Die ... unden, und ... zündet sei.

en. — Ich
n Louisen-
mit F. E.
nachher in
. E. aber
Zeit mit
ern. Her-
rame und
n, welche
nds nach
it guten
fühlen!
wir nach
walbau
gen ge-
Wir be-
el des
ytynsky
ch wie-
s aus.
Um
ndäch-
g des
ulich.
anfte

26.,
un-
rau.
sie
ott
ch

i
d
E
9
tig
Le
Ich
Ru

27.
des.'
Diese
das L
gebe i
die F
ich be
von de
Essen l
Er mir

an den vergangenen Charfreitagen meines Lebens. HErr, vergieb! vergieb aber auch meinen heutigen Undank.

Sonnabend den 15ten. Früh Bogatzkyscher Spruch. Wir repetiren die gestrige Predigt. Ich habe bei Mosmeier leçon und beschäftige mich übrigens Vor- und Nachmittags mit den von Leipzig angekommenen Nordamerikanischen Holzsaamen und schreibe hernach. F. E. schreibt Vormittags und geht Nachmittags auf den Louisenhof und in den Garten.

Sonntag den 16ten. Als am Osterfest lieset uns F. E. die Freseniussche heutige Predigt aus den heilsamen Betrachtungen vor. Fresenius predigt Nachmittags über das heutige Evangelium und hat zum Thema: „Sein Rath ist wunderbarlich und Er führet es herrlich hinaus". Wir sangen: „Jesus, meine Zuversicht." Die Kirche war sehr voll, theils wohl der Musik wegen, aber mir deuchte doch auch Aufmerksamkeit und Bewegung unter dem Gehörten gemerkt zu haben. Es sollte heute kein Concert sein, da aber der, sonst bei uns in Dienst gewesene Waldhornist Joseph sich gern wollte hören lassen und morgen weg mußte, so wurde ein ganz kurzes gemacht. Dieser Joseph scheint jetzt ein ganz ordentlicher Mensch geworden zu sein, was mich herzlich freut. Herr Schleiermacher kommt an, welcher diese Woche nach Anhalt gehen wird. Er kommt noch vor dem Essen zu uns und sieht auch die Christiane. Dienstag über 8 Tage aber, g. G., wird er hier Communion halten und mein lieber Fürst gedenkt, sich mit hinzu zu nahen. Abends nach dem Essen lesen wir die Büdinger Briefe, vom 3. März, mit vielem Vergnügen und den Brief vom Schüz, der den hiesigen Dienst förmlich annimmt. — O, wie kalt sieht es in meiner Seele aus, obgleich der HErr Sich nicht unbezeugt an mir gelassen!

Montag den 17ten. Früh wird die gestrige Predigt repetirt. Die Petrische Musik wird heute vor der Vormittagskirche aufgeführt. Sie war schön, besonders aber rührte mich auch unser vortreffliches: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", mit Trompeten und Pauken. Unser lieber Fresenius hatte heute zum Thema seines Vortrags über das heutige Evangelium: „Gottes Wort ist das einzige Licht auf dem Wege zur Seligkeit". Die Münchin und Christiane Kühnin gingen heute zum Heiligen Abendmahl, auch einige Kinder zum ersten Mal. — Nach der Kirche lesen wir die erhaltenen Briefe von Wernigerode und Fürstenstein. Der Letztere lautet betrübt. Ach Gott, ziehe mich ganz zu Dir und erhalte mich bei Dir! — Nachmittags lese ich F. E. und der Schüz die heutige Freseniussche Predigt vor. Ich rede heute mit der Schüz ab, daß wir, g. G., auch künftigen Sonntag das Abendmahl des HErrn genießen wollen. Der HErr bereite uns! In diesen Tagen

suchte ich öfters mein Herz vor Gott auszuschütten, aber meist blieb es kalt. Meines Vaters Lied: „Die Zeit geht hin," singe ich beim Clavier und erquicke mich daran. Abends lese ich die von Schleiermacher geliehenen Stücke: „Prometheus Deucalion" und „Sendschreiben eines Züricher", die meistens in einem spöttischen Ton von Lavater handeln. Selig ist, wer die Schmach Christi mit Freuden trägt. Bringe mich doch auch dahin. — Schleiermacher, der morgen nach Anhalt fährt, nimmt nach dem Abendessen Abschied.

Dienstag den 18ten. Früh erquickt mich das Lied: „So ruh' ich nun in Jesu Blut und Wunden." Ich bitte den HErrn um Gnade und Erbarmen in aller Absicht. Er wird sich finden lassen und meine Finsterniß zum Licht machen. Auch gab ich Ihm meinen Willen in Absicht der bevorstehenden Reise hin. Die gestrige Predigt wird heute früh wiederholt. Ich schreibe, nehme leçon bei Wszytynsky und beschäftige mich nachher viel mit der Christiane. F. E. reitet im Reithaus. Nachmittags beschäftigen wir uns wieder mit Schreiben bis Abends spät. Die Expedition war etwas stark.

Mittwoch den 19ten. Früh fange ich wieder an meinen lieben Silberschlag zu lesen, der mir immer wichtig bleibt, wenn ich auch Passagen daraus fast auswendig weiß. Diesen Morgen hatte ich mir das Capitel von der Vorbereitung zum Genuß des Heiligen Abendmahls gewählt. Hernach beschäftige ich mich und die Schüz mit Sortirung von allerhand Saamen, den wir uns haben kommen lassen. Ich spiele bei Mosmeier. F. E. aber läßt ein Pferd seciren, wobei der Rath Wend und die Stallmeister zugegen sind, und der Ungeschicklichkeit des Schinders, der die Section verrichtet, haben sie es zu danken, daß sie doch nicht wissen, wo es dem Pferd gefehlt hat, welches dumm zu sein schien. Nachmittags wird im Garten und im Haus in Kasten und Töpfe viel gesäet. Ich lese hernach F. E. einige vortreffliche Stellen aus „Hirzels philosophischen Bauer" vor. O wie viel auf mich Treffendes fand ich darin, z. E. von der wahren Größe eines Menschen. Auch dieses überzeugte mich, daß ich meinen heutigen Tag nicht gehörig und meinem Beruf gemäß genützt habe. HErr, vergieb es mir und gieb mir Weisheit und Treue.

Donnerstag den 20ten. Früh lese ich Lau's Predigt von der Kraft des Blutes Jesu im Heiligen Abendmahl. — Verdrießlichkeit über die München, welche Gott mir aus Gnaden vergeben wolle. Mit recht sehr gerührtem Herzen und Dank gegen Gott erinnern wir uns des heutigen Geburtstages unserer Louise. „Gutes und Barmherzigkeit müssen ihr folgen ihr Lebenlang". Der HErr wird nichts unvergolten lassen. Ich nehme leçon bei Wszytynsky und schreibe hernach vorräthig.

F. E. reitet im Reithaus. Mittags ist der Landrath von Skribensky, der Steuereinnehmer von Elsner und Rutzky zum Essen. Nie habe ich den Landrath so munter und gesprächig gefunden, als dieses Mal. Den ganzen Nachmittag schreibe ich wieder und beschäftige mich mit meiner Christiane. Sie will nun meist immer auf die Füße und fängt an recht gut zu gehen. Nach dem Abendessen lieset uns F. E. aus dem Silberschlag den Abschnitt von der Versicherung der Vergebung der Sünde vor.

Freitag den 21ten. Welchen Dank bin ich auch heute dem HErrn schuldig! Es ist ein Jahr, daß meine lieben Kinder die Reise nach Hannover zur Inoculation antraten. Der HErr hat geschützt und gewacht und Gebete erhört. In meiner Einsamkeit erfreute ich mich über den ersten Theil der Woltersdorffschen Predigt von der Vergebung der Sünden, welche heute meine Lectüre war. — Hernach werden die Postbriefe und Zeitungen gelesen. Lange Unterredung mit dem Rath Wend vom Regierungsrath. Der HErr regiere bei aller Gelegenheit meine Zunge. Dann schreibe ich und beschäftige mich bis zur Essenszeit mit meiner kleinen Unruhe. F. E. besiehet einige Baue und reitet dann im Reithaus. Nachmittags geht er auf den Louisenhof. Ich schreibe. Schleiermacher kommt diesen Abend von Anhalt zurück. Diese Colonie hat das vergangene Jahr an Leinwand einen Debit von 5000 fl. und darüber gehabt. Nach dem Abendessen lieset F. E. aus dem Silberschlag den Abschnitt von der Vereinigung mit Christo und Seinen Gliedern vor.

Sonnabend den 22ten. O, was ist das für eine herrliche Predigt, die gestern erwähnte Woltersdorffsche, von der Vergebung der Sünden, davon ich heute den zweiten Theil las. Ich unterredete mich mit Gott und mein Herz empfand einen seligen Eindruck. Nun, der HErr wird fortfahren, Sich meiner zu erbarmen. Mit meinem lieben F. E. erquickte ich mich hernach an der Schmidschen Predigt vom 12. Juni 1774 und an dem herrlichen Woltersdorffschen Liede: „Komm, mein Herz, in Jesu Leiden". Herr Fresenius kommt zu mir, und ich habe eine gesegnete Unterredung mit ihm. Hernach spiele ich bei Mosmeier, lese den Schluß der angeführten Woltersdorffschen Predigt und schreibe hernach ein wenig. F. E. reitet im Reithaus. Nach dem Mittagessen Discours mit Schleiermacher wegen Lavater. HErr, vergieb es mir, wenn ich zur Unzeit geschwiegen. Ich lese des Letzteren schönes Lied, von der Kraft des Glaubens und des Gebetes. Hernach sprechen wir Herrn Bartelmus über eine neue Einrichtung, da künftig nach der Nachmittagspredigt mit den Kindern eine Catechismus-Wiederholung gehalten werden soll, und morgen die erste im Polnischen sein wird. Der HErr lege Seinen Segen darauf. Da ich die vorigen Tage geschrieben, so

konnte ich meine Postexpedition schließen und den Nachmittag in der Stille anwenden. Nach dem Abendessen verleugnete ich den HErrn wieder auf eine subtile Weise. Ach, laß mich wie Petrus Vergebung finden! Mit allen meinen Sünden soll ich ja zu Dir kommen. —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 20. April 1775.

Ich fange heute an vorräthig an Dich, meine Herzensschwester, zu schreiben und Deine schönen Briefe, vom 2ten, 3ten und 7ten, zu beantworten, ob es zwar auch nur ganz kurz geschehen wird. Wir wollen Beide dabei bleiben und nur immer Materialien aus den Briefen ausziehen und das Nöthige kurz beantworten. Sonst quälen wir uns unnöthig und werden nie fertig.

1. Gottlob! Der Dein Glauben, Dein Zufluchtnehmen so herrlich gekrönt hat und Wunder Seiner Güte bewiesen. Er lasse Dir ferner Seine Hülfe sehen und unterstütze Dich auch bei aller der Unruhe, die Dir auf dem Halse ist. Du kommst mir wie ein gejagtes Reh vor.

2. Ich befinde mich, Gottlob! sehr wohl. Der HErr gebe mir doch treue Anwendung meiner Gesundheit und Kräfte. Ach, daß ich nicht so lässig wäre!

3. Ich habe nur noch einen Klettenbergischen Originalbrief. Hier folgt er sowohl wie die Abschrift des Kappelschen.

4. Ich freue mich, daß Du das, was ich auf den Gutskauf geschrieben, approbirst. Aber, liebe Schwester, ja, gute Gesinnungen habe ich für meine theuren Eltern, aber es drückt mich, daß ich nichts für sie thue.

5. O, liebe Schwester, Du hast mich sehr erquickt durch folgenden kurzen Satz: „Auch das geheime Wohlgefallen an der Sünde bringe ich „als eine schreckliche Sünde Dem, Der keine gemalte Sünde trug. Thue „ein gleiches und sei selig." Ja, ich will es thun und die Seligkeit wird Er mir aus Gnaden schenken, wenn ich sie auch jetzt noch nicht empfinde, wenigstens nicht das, was ich wünschte.

6. Auch für die ganz vortreffliche Passage aus unserer seligen Klettenbergin Brief danke ich Dir herzlich. Das sind mächtige Worte. Sie schreibt: „Welch' ein reelles Leben, welche Kräfte, von denen man vorher doch keine Idee hatte!" O, möchte ich auch dazu kommen, von dem ich noch jetzt keine Idee habe!

7. Künftigen Sonntag, g. G., werde ich zum Heiligen Abendmahl gehen mit meiner lieben Schüz, die mir auch dies Mal dazu behülflich gewesen. Und mein lieber Fürst communicirt den Dienstag darauf. Ich habe es doch so nahe als möglich zusammen zu schieben gesucht,

da uns die unglückliche Trennung hindert, es an einem Tage und in einer Gemeinde zu genießen. Er, Der Sein Volk selig macht von ihren Sünden, gebe uns Gnade, mit unverwandten Blicken nur auf Ihn zu sehen, damit wir nicht daran zweifeln, daß Sein Tod und Blutvergießen am Kreuz unsere gewisse Seligkeit sei. Mit diesem Verlangen nahe ich mich zu Ihm, aber auf der andern Seite hat mich eine so erschreckliche Kälte gequält, daß ich mich fürchte, anstatt mich zu freuen. O, das Feuer Seiner Liebe entzünde mich doch endlich ein Mal durch und durch!

„Denn es ist die größte Plage,
„Wenn am Tage
„Man das Licht nicht sehen kann."

Doch will ich deshalb nicht zurückbleiben, sondern auf Seine Gnade warten.

Den 22. April.

Ich setze nur noch hinzu, daß ich gestern Dein herrliches Journal, vom 24ten bis 31ten, erhalten.*) O, theure Schwester, wie hast Du uns dadurch entzückt! Gottlob! — Daß Herr Münch nach Mockstadt kommt, ist ja wohl allerdings mit deutlichen Spuren des gnädigen Göttlichen Willens bezeichnet. Er wird Dir auch gewiß wieder einen Mann nach Seinem Herzen zuweisen. — Der HErr segne Dich.

Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag, den 23. April. Sanft geschlafen, munter und mit Sehnsucht nach Jesum erwacht. Schöne Sprüche im Lavater und Hiller und besonders Bogatzky. Ich konnte mein Herz im Gebet ausschütten. O, welche Wohlthat! Mit dem Seufzer: „Jesu, hafte Aug' und Herz auf Dich!" fuhr ich um 8½ Uhr in die Kirche. Fresenius redete über Ev. Joh. 15, 1 bis 6, von der genauen Vereinigung mit Christo und den Mitteln dazu. Nach der Absolution ward gesungen: „Die Seele Christi heil'ge mich", und während der Communion das kurze Lied: „O Lamm Gottes, unschuldig", da heute wieder sehr wenig Personen mit herzu gingen. Gottlob! ich ging heute nicht leer aus. Freude verspürte ich zwar nicht, aber eine ruhigere Gemüthsfassung als sonst. Es ging zwar durch Abwechselungen, aber meine Seele hoffet auf den HErrn. Und durch Gottes Gnade will ich mir's nicht rauben lassen, sondern mich an Ihn halten. Er wird Kraft geben, endlich ein Etwas zum Lobe Seiner Herrlichkeit zu werden. — Das Thema der Predigt war: Der Friede Gottes. Nach der Predigt konnte

*) Diese Journale sind alle verloren gegangen. A.

ich dem HErrn sagen: „Der Du in der Höhe und im Heiligthum wohnest, Du bist bei denen, so zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind.“ Nachmittag war es finster in meinem Herzen, doch beschäftigte ich mich mit Lesen und Gebet. Gegen Abend lieset uns F. C. die heutige Freseniussche Predigt aus den heilsamen Betrachtungen vor. O, wie tröstlich war es mir, daß ich doch wenigstens gewiß sagen konnte: „Ich bin kein Feind Gottes mehr.“ Nach dem Abendessen war ich mit meinem eitlen Geschwätz mit Schleiermacher gar nicht zufrieden. Vergieb es mir, o HErr! F. C. lieset uns noch aus dem Silberschlag den Abschnitt von der herrlichen Auferstehung unserer Leiber vor.

Montag den 24ten. Abermals gesegnete Früheinsamkeit. Hernach gehen wir in den Garten, wo wieder einige Saamen gesäet werden, und darauf in's Reithaus zum Reiten. Hier bekomme ich angenehme Büdinger Briefe, vom 10. d. Mts., welche ich im Reithausstübchen lese. F. C. geht auf den Louisenhof. Ich beschäftige mich nachher lange mit meiner wilden, kleinen Christiane und schicke sie dann unter dem Essen in den Garten. Nachmittags fahren wir in die reformirte Vorbereitung, welche Schleiermacher über 1. Cor. 11, 23 bis 26 hält. Ganz wider alles unser Vermuthen gab der HErr aus Gnaden, daß manches Wort zur Erbauung gesagt wurde. Dieses, die herrlichen Lieder und die vortreffliche Form der Vorbereitung, die abgelesen wird, bedommagirte uns, Gottlob! völlig für das Uebrige. Nachher schreibe ich und lese die Zeitungen. Die Bäume von Berlin kommen an. Abends lieset uns F. C. wieder aus dem Silberschlag vor.

Dienstag den 25ten. Dankbar zu sein für das, was Gott an mir thut, und geduldig Seiner ferneren Hülfe zu erwarten, das ist mein Wunsch. Lectüre im Burk, Spruch im Lavater und Bogatzky. Nachdem wir angezogen, bittet mich F. C. das Lied: „Mein Heiland nimmt die Sünder an“, mit ihm zu singen und zu spielen. In der Kirche predigt Schleiermacher über Jes. 48, 17. und preiset die Tugend an und zwar diejenige, die jeder weise Hindu gekannt hat. Doch zuletzt führte er Ebr. 12, 14. an. Ich wünschte Gellerts Moral bei mir zu haben, denn die zeigt uns die christliche Tugend und die Mittel, dazu zu gelangen. Nach der Predigt wurden die zwei letzten Verse des Liedes: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“ gesungen. Diese schönen Verse, der vorgenannte Spruch, das Hinzunahen meines lieben F. C., den ich zum ersten Mal in Pless communiciren sah, und der Anblick einer contracten Frau, die durch 2 Personen an den Tisch geführt ward, so wie man ehemals den Gichtbrüchigen trug, dieses Alles bewegte mein Herz durch und durch. Während der Communion sangen wir das schöne Lied: „O Jesu, Du mein Bräutigam!“ Als wir zurückkamen, genossen

ich und F. E. das Glück, uns im Gebet und Dank miteinander vereinigen zu können. Gottlob! In Gnaden wird es der HErr erhören. Hernach lieset mir F. E. aus Fresenius und Silberschlag vor. Nachmittags gehe ich mit F. E. und der Schüz nach dem Louisenhof spazieren. Die Eichen ist noch krank, doch scheint sie nun das Fieber zu verlassen. Auf dem Rückwege besuche ich die Frau Doctor Hausleutner und theile ihre Klagen. Nach dem Abendessen lieset uns F. E. aus dem Silberschlag vor.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Ilsenburg, den 24. April 1775.

Mein bester Engel!

Seit vorgestern sind wir wieder hier und mit uns sind der Wilhelm, Moritz und meine Tante Albertine von Roßel hergekommen, die morgen, g. G., ihre Rückreise gedenken anzutreten. Da ich jetzo suche, ganz eine Hausmutter zu werden, so bin ich so geschäftig, daß ich Dich um Nachsicht bitte, daß ich Dich schon verlassen muß. Heute wollen unsere Eltern auf's Christianenhaus. Von Büdingen ist mit der letzten Post kein Journal eingelaufen, aber die Nachrichten sind, Gottlob! so vortrefflich, daß ich glaube, Hofrath Carl muß, wie dort die Egypter, ausrufen: „Das ist Gottes Finger!“

In die Siegesarme des auferstandenen Heilands — Den ich jetzt immer bitte: „In Unruh' bleib' Du meine Ruh'“ — lege ich Dich und die Deinigen. Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 27. April 1775.

Ich komme diesen Abend von Golassowitz und habe Worte des Lebens aus dem Munde meiner alten, theuren Marklowsky gehört. O, möchte ich sie begierig auffangen und nicht gleich wieder kalt dagegen werden. Ich habe ihr von Büdingen erzählt, von Dir, von Deinem L. E. und von so manchen großen Werken, die der HErr in Büdingen gethan hat und noch thut, und sie hob ihre Hände mit inbrünstigem Dank gegen Gott und mit Freudenthränen in die Höhe und konnte sich nicht genug wundern und freuen darüber, daß der HErr an manchen Orten Sein Licht wieder so hell anzündet. Kurz, Du warst viel, viel unter uns. Ich las ihr auch die von ihr in einem Deiner Briefe handelnde Passage vor und sie ward innig erquickt. Auch dankt Dir die Beate unterthänig für Dein gnädiges Andenken.

Den 28. April.

Ich fahre heute in meinem Schreiben fort und werde morgen

vermuthlich erst endigen. Ich finde, es sei die beste Weise, die Zwischen-Augenblicke anzuwenden. Vorgestern erhielt ich Dein Schreiben, vom 14ten, und gestern das Journal, vom 7ten bis 10ten. Zugleich mit dem Ersteren übersandte mir Aubin beifolgenden Brief. Ich kannte die Hand, das Petschaft und glaubte, da ich kürzlich einen Brief von der Hohenthalen erhalten, die Leute hätten geträumt, nach Büdingen an mich zu schreiben und es fiel mir auf keine Weise ein, daß noch eine Princesse d' Anhalt in Büdingen sei. Ich erbrach den Brief und wie erschrack ich, als ich sah, daß er an die Prinzeß Marie sei, besonders deshalb, daß nun die Prinzeß so lange auf den Brief warten muß, und doppelt darüber, daß die lieben Leute die Siegel an dem Document so schlecht verwahrt, also das Hohenthalsche ganz verdorben ist. Du wirst also dieses Alles der Prinzeß, nebst meiner zärtlichen, unterthänigen Empfehlung, sagen.

Ich hätte beinahe auch mit dem Duberoder Schulzen geweint. Nun, man sieht deutlich, daß Gott noch Friedensgedanken über Büdingen hat, daß Er Deinen lieben L. C. vom Tode errettet hat. Mir war sein Tod schon ganz gewiß, aber Gott kann auch große Dinge thun, das hat Er abermals bewiesen. Unaussprechlich freue ich mich, daß endlich das fatale Goulardsche Wasser abgeschafft worden. Wir erzählten ein Mal dem Zimmermann davon und dieser frug ganz erschrocken: „Will er sich denn todt machen?“ Ja, liebe Schwester, es ist noch eine Ruhe vorhanden, aber auch hier können Dir noch Erquickungstage aufbehalten sein. Ach, wenn es des HErrn gnädiger Wille ist, so erhalte Er Dich lang, lang.

Nun komme ich auf Dein Briefchen vom 14ten, vom Charfreitag. O, wie mich ein jedes Wort beschämte, da ich mich wieder so unaussprechlich kalt fühlte. Doch, Er ist die Liebe, „die für mein erkaltet Herz in ein kaltes Grab gesenket.“ Der HErr gebe mir Glaube und Liebe und Hoffnung. Er weiß wie nöthig ich es habe. HErr, erbarme Dich mein!

Den 29. April.

Heute schließe ich. Wir sind sehr wohl und freuen uns nun auf Dein Journal von Herrn Gellerts Ordination. Adieu.

Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 26. April. Gesegnete Früheinsamkeit. Hernach reite ich und die Schüz erst im Reithaus und dann in der Allee, bei dem vortrefflichsten, recht erquickenden Wetter. Ich bin eine so heldenmüthige Reiterin, daß ich mir jetzt immer das Pferd, sowohl im

Reithaus als draußen, führen lasse, um erst recht fest sitzen zu lernen. Uebrigens, da ich nur zur Gesundheit reite, so ist dieses auch wohl erlaubt. Hernach kommt Mosmeier zu mir und dann beschäftige ich mich lange mit meiner lieben Christiane. Nachmittags werden allerhand Arrangements mit dem Werkmeister gemacht und Abrede genommen wegen der Einrichtung der Baue. Hernach beschäftige ich mich mit Rechnungen und alsdann ist Concert. Während demselben kommen die Büdinger Briefe vom 14ten an. Abends nimmt Schleiermacher, der heute in Goldmannsdorf gewesen, aber zum Concert wiedergekommen, Abschied. Morgen früh will er seine Reise weiter fortsetzen. Mittags unangenehme Scene mit dem Röhrig. Unruhig im Innern und Aeußern lege ich mich zu Bett, aber doch hoffe ich auf den HErrn.

Donnerstag den 27ten. Früh: „Die Liebe Christi dringet uns." HErr, gieb mir diese Gesinnung. Der Bogatzkysche Spruch, den mir F. E. vorlieset, ist mir sehr angenehm. Um 6 Uhr fahre ich mit der Schüz nach Golassowitz und F. E. nach Tichau. Vorher ermuntern wir uns, F. E. und ich, dem HErrn zu trauen, Der bisher Alles so wohlgemacht. Wir hatten einen entzückend schönen Tag. Unterwegs erquickte mich meiner unvergeßlichen, seligen Jfer Leichenpredigt und Lebenslauf, welchen ich mit vielen Thränen der Schüz vorlas und von ihr mit Thränen angehört wurde. Gesegnet bleibt auch mir ihr Andenken! — Nach 9 Uhr kamen wir an. Sie wußten dort nichts davon. Ich schickte hinein und ließ mich melden. Ich wurde von der guten, alten Mutter Marklowsky angenommen und von ihr auf der Brücke — sie war schon seit langer Zeit nicht mehr an die Luft gekommen — mit offenen Armen und mit einer solchen Bewegung der Freude empfangen, daß ich fürchtete, es werde ihr schaden. Sie versicherte mir aber: nein, das ließe ihr Gott gewiß nicht schaden; es stärke sie durch und durch. Ihr Sohn war auf's Feld gegangen und kam erst eine Weile hernach. Die Beate war bei der Arbeit und zog sich erst an. Kurz, ich hatte meinen Willen und genoß die theure Mutter den ganzen Vormittag nach Herzenslust. Ihr Mund floß von dem köstlichsten Evangelio über. Sie erkundigte sich nach allen ihr am Herzen liegenden Orten und Personen. Aller wurde namentlich gedacht und ich machte sie mit Allem so viel als möglich bekannt. O, wie groß war ihre Freude über so viel gute und herrliche Nachrichten, die ich ihr, Gottlob! sagen konnte. Sie war voller Dank gegen Gott und wünschte mit Thränen: „Ach, daß ich nur in meinen noch übrigen Tagen recht viel von dem HErrn erbetteln könnte!" Ich wünschte, daß ich Alles, was sie gesprochen, hierher setzen könnte. Aber das ist unmöglich. Doch nur Einiges will ich hersetzen. Sie freute sich über

Fresenius und sprach bei dieser Gelegenheit von der Liebe des Nächsten mit einem rechten Eifer. „Ach", sagte sie, „das ist eine rechte Hauptsache, worauf Alles hinausgeht. Gott ist lauter Liebe und Er will, daß wir Ihm ähnlich werden und alles unser Werk in der Liebe geschehen lassen." Dabei führte sie denn die merklichen Stellen aus der ersten Epistel Johannes an. Vom Fresenius erzählte sie mir noch Folgendes: sie habe vor einiger Zeit ihren Enkel-Schwiegersohn gefragt, wie ihm der neue Prediger in Pleß gefalle? er habe ihn ja gehört; worauf er ihr, zu ihrer großen Verwunderung und Freude, geantwortet: „Der Mann predigt und ist überzeugt von dem, was er predigt, das habe ich gefühlt." Von der gläubigen Ergreifung des Heils in Christo und Seiner unaussprechlichen Liebe zu uns floß ihr Mund recht über. „O, sagte sie, „der HErr Jesus hat ja einen Muttersinn, wie sollte Er mich wegstoßen, das ist nicht möglich. Ich, die ich doch nicht Mutter bin, und wenn ich könnte hier mein Blut zapfen, um dem lieben Kinde" — sie meinte den Emanuel — „zu helfen, ich würde es thun, und Jesus, Der Sein Blut für uns vergossen hat, sollte Sich nicht meiner Seele annehmen und ihr helfen, die nach Ihm verlangt und ihr Elend fühlt. Das ist nicht möglich!" O, wie gern erzählte ich mehr, aber mein Gedächtniß ist nicht treu genug. O, der Geist Gottes schreibe mir ihre Ermahnungen zur gläubigen Ergreifung Jesu Christi in's Herz! — Der alte, ehrliche Pastor Pinzger kam auch. Er und die vier Kinder und der junge Pinzger, als ihr Informator, mußten auf mein Verlangen mitspeisen. Kurz, ich hatte sie so zahm gemacht, daß mir der Präsident versprach, Alles zu thun, was ich beföhle, ja mich nach dem Essen in ihr gewöhnliches Zimmer führte, wo ich bis zur Abreise blieb. Um 3 Uhr fuhren wir wieder weg und kamen um 6 Uhr hier an. In Weichsel hatten wir Vor- und Nachmittags die Pferde gewechselt. Auf dem Rückweg las ich der Schüz aus dem Tractat: „Sollte Gott wohl verdienen, daß der Mensch Achtung vor Ihm hätte", vor. Bei unserer Rückkunft fand ich meine Christiane, die ich heute schlafend verlassen, sehr munter und vergnügt. Gottlob! Der heutige Tag müsse mir doch zu einer neuen, kräftigen Ermunterung in meinem Christenthum dienen, damit ich selige Früchte in der Ewigkeit wiederfinde. Vor und nach dem Abendessen schrieb ich und erhielt vor dem Schlafengehen noch C. F. Brief vom 17ten und das Büdinger Journal, vom 7ten bis 10ten.

Freitag den 28ten. Früh: „Kommt her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid." — Ich schreibe, habe wirthschaftliche Unterredung mit Rutzky und Röhrig und reite dann mit der Schüz im Reithause und draußen. Nachmittag lasse ich die Frau Pastor Bartelmus

kommen, die ich mit Vergnügen spreche. Dann lese ich die Zeitungen und gehe mit der Schüz in den Garten, Christiane ist auch darin gewesen. Ich sehe, daß die abgeschnittenen Zweige der wilden Kastanien ausschlagen, und finde die erste Apfelblüthe. Es war noch so heiß, daß ich schwitzte. Hernach schreibe ich noch vor und nach Tisch und lege mich um 9 Uhr schlafen.

Sonnabend den 29ten. Der 26te Psalm ist mir sehr wichtig, hernach das 14te und 15te Capitel des Evang. Johannes. Ach, möchte ich Dich recht lieben, mein HErr und mein Gott! — Um 6½ Uhr fange ich an zu schreiben bis 9 Uhr. Dann reite ich bis 10 Uhr mit der Schüz und dem Stallmeister spazieren. Es ist herrliches Wetter. „HErr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist", an dieses erinnerte mich oft der so heitere Himmel. Hernach spiele ich bei Mosmeyer. F. E. kommt von Tichau zurück und hat in diesen Tagen 1 Spießer, 1 Schmalthier und 1 Frischling erlegt. Ich schreibe wieder und lese F. E. das Büdinger Journal vor. Nachmittags sprechen wir den Schulmeister Pauli und gehen dann mit dem Werkmeister herum. Abends gehe ich mit F. E. und der Schüz bei vortrefflichem Wetter im Garten spazieren. Abends essen wir die ersten Spargel. — Abends Anfrage wegen des Verkaufs von Pleß. Unterredung mit F. E. über das gestrige Süjet. HErr, zeige uns Deine Wege.

Sonntag den 30ten. Ich singe einige Müllersche Lieder, ziehe mich an und dann lieset uns F. E. die heutige Freseniussche Predigt aus den heilsamen Betrachtungen vor. Zum Mittagessen haben wir, außer den Gewöhnlichen, Zülich, Twardawa, Mykusch, Graf Nostitz, Sturm, den Auditeur und den Justizsecretair Weinland. Nachmittags predigt Fresenius und stellt, aus dem heutigen Evangelio, Jesum als den guten Hirten vor. Zum Schluß ward gesungen: „D'rum laß mich auch werden, mein Jesus, erquickt." Und nach diesem Vers wiederholte der liebe Mann seine Predigt sogleich mit den Kindern. Bei dieser ersten Catechisation freute mich, daß einige Kinder so munter und vortrefflich antworteten und sehr fertig im Bibel-Aufschlagen waren, und dann, daß fast alle Erwachsene, auch die Officiere, bis ganz zu Ende in der Kirche blieben. Nach derselben ging ich mit F. E., der Schüz und den beiden Stallmeisters spazieren. Der Steuereinnehmer kam im Garten zu uns und blieb in unserer Gesellschaft, da wir um die ganze Stadt herumgingen. Auf dieser Promenade erfuhr ich, daß einer meiner Pensionäre, Schikora, ein alter Mann, der über 80 Jahre alt war, gestern früh noch beim Stallmeister Rutzky Geld geholt, sich aber sehr über die eine Seite geklagt und, um diese zu curiren, in das Branntweinhaus gegangen, um sich in dem warmen Getreidespühlig zu baden,

da ihm dieses schon öfters gut gethan. Er setzt sich nach 9 Uhr in das Faß. Es hat ihn Jemand hineingehen sehen, aber weiter giebt Niemand auf ihn Acht, bis man gegen 3 Uhr ungefähr eine Stimme hört, hinsieht und diesen Mann völlig verbrannt und verbrüht darin findet. Man ruft sogleich den Rath Wend, aber er hatte schon seinen Geist aufgegeben. Wie mir bei dieser erschrecklichen Geschichte zu Muthe war, läßt sich leicht erachten.

Montag den 1. Mai.

„Wenn vom Himmel herab der Tage Herrlichkeit steiget,
„Jede Schönheit erwacht und jede Blume mir zuruft:
„Gott ist Weisheit und Lieb'. Freue, Seele, dich Gottes!
„Dann empfinde mein Geist von ferne des ewigen Frühlings
„Unaussprechliche Wonne und jauchze der Zukunft entgegen."

(Lavater.)

F. E. beantwortet die Anfrage: ob er gesonnen sei die Herrschaft Pleß zu verkaufen, vortrefflich und zwar auf eine verneinende Weise. — F. E. schenkt dem abwesenden Cornet von Rumph, der gar kein Vermögen hat und in dem Katscher Brande Alles was er hatte und seine 3 Pferde verloren, ein Pferd aus dem Gestüt. Sobald es der Graf Nostitz erfahren, schickt er einen Ducaten von seinem Eigen in den Stall, läßt das Pferd holen, will es ihm frei überschicken, für Alles sorgen und dem Rumph zu wissen thun, daß er herkommen solle und sich bedanken, welches letztere aber der Fürst verbeten hat. Dieser Nostitz hat sogleich nach dem Brande diesem Rumph, dessen Umstände ihm bekannt waren, sogleich eine ganze Equipage von dem Seinigen zusammengepackt und es ihm geschickt: Hemden, Camisol, Schlafhauben, Montirung, kurz von Allem etwas. Ich habe diesen jungen Menschen ordentlich lieb, da er einen so guten Gebrauch von dem Vermögen, das ihm Gott gegeben, macht, und dabei ist er auf keine Weise prahlend, sondern sehr bescheiden. F. E., ich, die Schüz und der Stallmeister Dieterich reiten nach der faisanderie und wieder zurück. Mittags speiset der Oberst von Rosenbusch und Sturm bei uns. Nachmittags geht F. E. nach dem Louisenhof. Ich lese Zeitungen und bekomme dann Besuch von Pastor Bartelmus. Den ganzen Abend schreibe ich.

Dienstag den 2ten. F. E. ist in großer Unruhe über die vorseiende Reise und verlangt den Göttlichen Willen zu wissen. Ein Jedes von uns sucht die Einsamkeit und schüttet sein Herz vor dem HErrn aus. Es ist ja eine Sache, um die wir in dem Namen Jesu ernstlich bitten dürfen. Nach dem Gebet fiel mir ein: „Da du anfingest zu beten, ging dieser Befehl aus." — Wir reiten in derselben Gesellschaft wie gestern nach Sandau und besuchen den Büdinger Schmied Bob. Er und seine Frau sind noch sehr zufrieden. Die gewesene Wirthin

des Guts kam auch herzu, frug, ob ich die Fürstin sei, und als sie hörte: ja, freute sie sich und streichelte mir die Backen. Diese Bezeugung ihrer Liebe war mir ein köstliches Geschenk. Ich bedeute ihr auf Polnisch, daß ich sie wohl verstehe, aber noch nicht viel mit ihr sprechen könnte, und so entretenirten wir uns lange und recht treuherzig. Die guten Leute, sowohl Deutsche als Polnische, waren so vergnügt, daß es mir am Herzen wohl that. F. E. geht auch zur Kobierer Jägers-Wittwe. Wir kommen um $11^1/_2$ Uhr nach Hause. Mittags speiset Graf Nostitz und der Cornet Rumph bei uns. Ersterer hatte den Letzteren mit seinen eigenen Pferden noch gestern holen lassen, damit er sich bedanken könne. Der Fürst bat Beide zum Essen, mit dem Beding, daß sie nicht danken wollten. Sie haben daher auch dem Befehl gehorcht und nichts gesagt. Nachmittags wird geschrieben. Hausleutner schreibt an F. E. auf solche Weise, als wenn F. E. Pleß verkaufen wolle und F. E. beantwortet diesen Brief sogleich. Ich spreche Abends noch den Rutzky wegen dem Kühn. — — L. F. schenkt dem armen Cornet Rumph durch die dritte Hand ein Stück Leinwand. F. E.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 1. Mai 1775.

Meine wahre Busenfreundin! Nur noch heute verzeihe meinen kurzen und trockenen Brief; mit künftiger Post, g. G., sollst Du recht weitläuftig von mir ennüyrt werden. Heute um 5 Uhr fuhr ich mit Deinem vortrefflichen Bruder hierher. Er wird vielleicht die ganze Woche hier zubringen und ich gehe den Nachmittag wieder zurück.

Unsere Eltern haben zu der Schlesischen Reise ihre Einwilligung gegeben. Der HErr lasse Alles, Alles wohlgelingen.

Ist es nicht möglich, daß der Fürst und Du Eure Reise nicht anträtet, als bis wir in Peterswaldau sind, und dann uns mit einem Besuch beehrtet? Ist es möglich, so müsse meine demüthige Bitte Statt finden; denn ich habe Dir eine große Last auszuschütten.

Sei ruhig, die Louise Charlotte wird in Stolberg abgesetzt.

C. F. meldet unterthänig, daß der junge Spörer mit uns bis Peterswaldau reisen, seine Sachen aber auf die Post geben werde; er hoffte, daß es dem Fürsten nicht zuwider sein werde.

Noch eins. Mein Garderobe-Mädchen ist versprochen mit dem Friedrich Stein, der eine Forststelle in Peterswaldau bekömmt, dahin wir, g. G., künftige Woche vielleicht schon abgehen. Lebe wohl.

Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 3. Mai. Meine heutige Früheinsamkeit war mir, Gottlob! gesegnet. Wir reiten in unserer gewöhnlichen Gesellschaft um die Stadt herum und auf den Louisenhof, wo Milch getrunken wird. Unsere kleine Wirthschaft dort nimmt sich, Gottlob! sehr auf. Nach der Rückkunft beschäftige ich mich mit Rechnungen. Nachmittags fahre ich mit F. E., Christiane und der Schüz in die faisanderie. Es ist ausnehmend schön Wetter, das junge Grün, der Geruch der Blüthen und der Gesang der Vögel, das Pfalzen der Fasanen und dergl., Alles erheitert und jeder Sinn kann die Predigt eines allmächtigen, gütigen und wohlthätigen Gottes vernehmen. Meine Christiane war sehr vergnügt und ich mußte sie mit Gewalt halten, weil sie durchaus in den Teich zu den Schwänen wollte. Hernach rechne ich wieder und dann ist Concert. Nach dem Essen kommen Büdinger Briefe vom 21ten April an. Mein Schwager ist wieder kränker. Der HErr wolle in Gnaden an Büdingen gedenken.

Donnerstag den 4ten. Ich muß hier ein Mal erwähnen, daß ich mich seit einiger Zeit Morgens um 5 Uhr wecken lasse und dann einer sehr angenehmen Einsamkeit genieße. Diese war es mir heute, Gottlob! ganz vorzüglich. Hernach ging ich recht vergnügt an meine Arbeit, welche wieder in Rechnungen bestand. Wir ritten heute nach dem Maczkower Teich, um denselben herum und bei der Ueberfähre über die Weichsel wieder zurück. Ich hörte heute zum ersten Mal den Kuckuck und die Nachtigallen, welche Letztere ganz herrlich im Grünen an der sich schlängelnden Weichsel, die wir cottoyirten, schlugen. O, das war ein herrlicher Morgen! Anfänglich fürchtete ich mich heute beim Reiten, rief aber den HErrn an und es ging hernach vorzüglich gut. Auch bei den kleinsten Umständen darf man Ihn ansprechen. Sollte ich Ihm denn nicht Größeres zutrauen? Nachmittags fahre ich mit F. E. und der Schüz nach Kobier, wo die Stube verändert werden soll und wo wieder ein wenig Milch getrunken wird. Abends beschäftige ich mich mit Auszahlungen.

Freitag den 5ten. In meiner Früheinsamkeit verspürte ich, Gottlob! mehr Zuversicht als Zweifel. — Die angekommenen Briefe und Zeitungen werden gelesen und dann reiten wir nach der faisanderie. Nach der Zurückkunft besucht uns Fresenius und erzählt, daß der junge Herr Schubert mit seinen zwei Brüdern hierherkommen werde, da er denn Gelegenheit nehmen werde, sich genau mit ihm bekannt zu machen. HErr, zeige auch bei dieser Gelegenheit Deinen gnädigen Willen. Der Plantage-Inspector, der den Auftrag wegen Aufnahme einiger Gelder für den Prinzen von Preußen hat, kommt heute an.

Nachmittags fahre ich mit F. E. und der Schüz zum ersten Mal nach Gurau. Es ist ein schönes Gut und hat eine sehr angenehme Lage an der Weichsel. Der Garten hat schönes Obst, die Gebäude aber sind äußerst verfallen. Auch hier ergötzte uns das Lied der Nachtigallen, die hier ihren vorzüglichen Sitz haben. Nachdem wir recht vergnügt zurückgekommen waren, schrieb ich noch ein wenig.

Sonnabend den 6ten. Nicht auf unsere Qualität, sondern auf Christi Verdienst wird bei unserer Rechtfertigung gesehen, nicht auf unsere Liebe, sondern auf Seine Gunst. Gottlob! — Unterredung mit F. E. wegen der Reise nach Büdingen. Es wird beschlossen, erst den Herbst dahin zu gehen, um künftiges Frühjahr zurückzukommen. Gottlob! der mich ruhig und zufrieden macht. Gewiß, Seine Wege sind die besten. — Heute ging unser Ritt wieder auf den Louisenhof, wo mit dem Werkmeister der Platz zu dem neuen Gebäude an Ort und Stelle in Augenschein genommen und etwas daran geändert wurde. Hernach besorge ich wieder Geldangelegenheiten und schreibe Nachmittags. Gegen Abend gehe ich noch mit F. E. und der Schüz spazieren.

Sonntag den 7ten. Ich fühle mein Verderben sehr stark und vielen Kampf über meine Eitelkeit und andere dergleichen Regungen meines Herzens. Ach HErr, erbarme Dich! hilf mir überwinden! — Vor der Kirche spricht F. E. den Plantage-Inspector Eckstädt in der bewußten Sache. Wir fürchteten zu spät in die Kirche zu kommen, da es schon weit über 10 Uhr war, aber anstatt dessen war die Communion noch nicht zu Ende; es waren 805 Communicanten. Dann ward erst noch erst ein Kind getauft und darauf folgte der übrige Gottesdienst. Nie habe ich die Kirche noch so voll gesehen, als heute. Der HErr wolle Sich doch aus dieser großen Zahl eine Heerde sammeln, die Seine Stimme hören. Fresenius betrachtete, aus dem heutigen Evangelio, den beständigen Wechsel von Freude und Traurigkeit in diesem Leben und wie man sich dabei zu verhalten habe. Unsere Mittagsgäste waren: Zülich, Mykusch, Graf Nostitz, der Cornet von Zawatzky, ältester Sohn des Jägermeisters, Sturm und der Auditeur. Während des Essens zieht ein Gewitter ganz von weitem vorbei. Nachmittags kommen Regenschauer, die das trockene Erdreich erquicken. F. E. lieset uns die Freseniussche Predigt aus den heilsamen Betrachtungen vor. Hernach lese ich noch einige herrliche Stellen im Burk. Der Werkmeister kommt auch mit dem Louisenhöfer Riß, der approbirt wird.

Montag den 8ten. O, wie fühle ich mein trotziges und verzagtes Herz! Heute war es finster in meiner Seele, doch tröstete mich Psalm 51. Hernach lesen wir die Postbriefe. Von Büdingen bekam ich, unter dem 24. April, nur von der Frau Hofmeistern einen Brief.

[illegible]

[illegible] Wir wissen nicht wo aus noch ein, aber Er hat gesagt: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen." Er wird ja auch meinen armen Schwestern helfen. Auch die Sehnsucht nach meinen Kindern machte ich heute wieder hart fühlen. — F. E. geht nach dem Louisenhof. Ich schreibe und bekomme Besuch von Herrn [illegible]. Der Präsident kommt von [illegible]. Die alte Mutter [illegible] recht munter sein. Nachmittags fahre ich mit F. E. und der Schütz nach der Tolawa, von wo Ersterer zu Fuß über Sandau zurückgeht. Ich spiele ein wenig auf dem Clavier und schreibe dann bis Abends.

Dienstag den 9ten. So groß auch meine Noth ist, so kann ich doch dem HErrn dafür danken, weil auch diese Umstände meiner Seele gut sind. „Der HErr unterweiset die Sünder auf dem Wege", Er wird mich also auch nicht lassen. Er liebet uns ja unaussprechlich. Der Spruch im Lavater war mir sehr angenehm: „Danket um Alles." Ich schreibe und habe musikalische Stunde bei Wizytynsky. F. E. reitet im Reithaus. Nach dem Anziehen schreibe ich wieder. Der Präsident fährt nach dem Mittagessen wieder weg. Ich schreibe wieder. Wir haben die Nacht und diesen Vormittag, Gottlob! einen sehr fruchtbaren Regen gehabt. Der Werkmeister bringt von Anhalt Rapport, daß der Bau dort recht gut geht. F. E. geht hernach in den Garten, um einige Futterkräuter zu säen.

Mittwoch den 10ten. Ich fühle mich wieder äußerst kalt. Als am Bettage, predigt Fresenius sehr wichtig und tröstlich von der Sinnesänderung und Vergebung der Sünden, über Apostelgesch. 5, 31. Beim Mittagessen ist, außer den Gewöhnlichen, noch der Kammerassessor Wehowsky. Nachmittag gehe ich mit F. E. in den untern Zimmern herum, dann lieset er uns die Freseniussche Bußpredigt über Ev. Luc. 13, 6 bis 9 vor und geht dann ein wenig spazieren. Ich lese im Burg und beschäftige mich dann mit meiner Christiane, welche Besuch von der klein Sturmen und kleinen Rutzkyn hat. Nach dem Abendessen bekommen wir wieder Büdinger Briefe, vom 28. April. Die Beschreibung des 25. April kostet uns Thränen. Auch an dem Tage hat Sich Gott als einen Gott, Der vom Tode errettet, bewiesen.

Donnerstag den 11ten. Mir lagen alle meine Sorgensteine doppelt auf dem Herzen, doch suche ich mich an Gott zu halten.

Morgens erquickte mich die Lectüre im Burk sehr. Wir repetiren die gestrige Predigt, besehen den untern Bau, dann spiele ich bei Wszytynsky und lese im Watin. F. E. reitet im Reithaus. Nachmittag besucht uns Fresenius, dann schreibe ich ein wenig und bringe die übrige Zeit mit F. E. wieder mit Bauarrangements und Lectüre eines Buches zu, das den Titel führt: „Mechanisme du feu." Nach dem Abendessen kommt ein Brief von A. E. und Büdinger Journale, vom 10ten bis 24ten April. Mit manchen Thränen und Bewegung des Herzens wird Alles gelesen.

Freitag den 12ten. Ich danke Dir Gott für Alles, was Du heute an meiner Seele gethan. Ja, ich werde die heilsame Gnade, wenn ich sie im Glauben annehme, auch als eine heilsame, bessernde Gnade an meinem Herzen erfahren. — Vormittags reiten wir zusammen nach der faisanderie, hören die Nachtigallen und thun uns recht was zu gut. Mittags speiset der Lieutnant Naese vom Markgraf Heinrich-schen Regiment mit uns. Nachmittag besucht uns Fresenius und meldet, daß der junge Schubert dagewesen, daß er willig sei herzukommen und daß er ein Zuhörer des Crusius und Ernesti gewesen sei. Der HErr lasse es zum Segen ausschlagen. Hernach muß ich dem Werkmeister aus dem „Mechanisme du feu" verdeutschen. Ich schreibe ein wenig und lese Zeitungen. F. E. gesteht mir, daß er sich gestern erkältet und es in den Gliedern fühle; er legt sich zu Bett und trinkt Thee. Er bekommt Hitze. Vor dem Einschlafen muß ich ihm das Lied: „Seelen-bräutigam" vorlesen. Ich halte mich an Psalm 13, 6.

Sonnabend den 13ten. F. E. hat wenig geschlafen und eine brennende Hitze gehabt. Gegen 5 Uhr bestelle ich, daß Watek, doch ohne F. E. Wissen, wegreiten und den Rath Wend, welcher seit gestern bei einer Kranken bei Teschen war, holen solle. Nach 6 Uhr ließ die Hitze nach, doch verging sie den ganzen Tag nicht völlig. Ich lese ihm vor, hernach schläft er wieder. Ich schreibe während der Zeit. Abends ist er weit munterer. Rath Wend kommt zurück und läßt Kräuterkissen um den Hals legen. Gott wird ferner helfen. Ich habe mich den ganzen Tag, theils mit meinem lieben Patienten, theils mit Schreiben beschäftigt.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 13. Mai 1775.

Ach, meine Herzensschwester, wo fange ich an und wo höre ich auf, Dir alles das zu sagen, was mein Herz auf Dein Süjet empfindet! Ich habe Deine Journale und Dein Briefchen vor mir liegen, und welche Materien des Lobes Gottes, Der auch im Wehethun liebt, finde

ich nicht darin. Mit vielen Thränen haben wir Alles gelesen und jedes Mal, wenn ich von Dir etwas bekomme, so ist mein Herz auf's Neue angegriffen, auf's Neue fühle ich die anklopfende Hand des HErrn und das Verlangen, Ihm mein Herz ganz aufzuthun, einem so guten Gott, Der Sich so freundlich zu den Seinen thut. Als ich gestern früh erweckt ward, das erbarmende Vaterherz Gottes für Dich anzurufen, nannte ich Dich mit einem zärtlichen, wehmüthigen Gefühl: meine arme Schwester, ward aber auch sogleich darüber bestraft und mein Herz antwortete mir: nein, sie ist reicher als Könige sind, denn sie ist reich in Gott. Gewiß, an keinem Guten wird es ihr fehlen. Nun dankte ich dem HErrn und bat Ihn, Dich überschwänglich zu erquicken, Dir Seine Freundlichkeit zu zeigen und schmecken zu lassen, Dir alles Bittere zu versüßen und Dir auch das aus Gnaden zu vergelten, was meiner Seele durch Deinen Dienst Gutes wiederfährt. Und der HErr wird in Gnaden das Verlangen der Elenden erhören. Deine ganze Geschichte von 900 fl. habe ich so getheilt, wie sie nur getheilt werden kann. Auch jetzt lese ich sie wieder mit Thränen des Danks und der Freude. Deine ganze Angst empfinde ich, aber auch Deine ganze Freude und besonders die Freude, daß Er ist, daß Er hilft, daß Ihm Alles zu Gebote stehen muß und daß Er einem gläubigen Gebet im Namen Jesu Christi nichts versagt, daß zur Stunde geholfen werden muß, wenn der HErr spricht: „O selig bist du, daß du geglaubet hast! Und es wird noch Alles „erfüllet werden." HErr, bringe mich auch dahin.

Ich habe es mir vorgestellt, daß der Tag der Gellertschen Ordination ein herrlicher Tag sein werde, und wir sind gewiß viel dabei gewesen. O, es wird gewiß auch ferner gut gehen! Ihr werdet nicht betrogen sein.

O, meine beste Schwester, was hast Du für eine vortreffliche Festfeier gehabt! Gottlob! mein Herz blieb dieses Mal nicht so kalt, als wohl sonst gemeiniglich, aber doch, das habe ich aus meiner eigenen Schuld nicht gehabt, was Du genossen. Doch, ich will mich nicht mit Andern messen, ich will dem HErrn danken für Seine Güte und mein Elend um desto tiefer fühlen. Er wird noch aus Gnaden ein Etwas zum Lobe Seiner Herrlichkeit aus mir machen.

Daß Ihr den Schöne brauchen könnt, freut mich, aber das betrübt mich von Herzensgrund, daß Du ihn wieder beschenkt hast. Ich bitte Dich, allerliebste Schwester, kränke mich nicht dadurch und glaube nur, daß Du zehn Mal mehr an unsern Leuten thust, als wir an den Deinigen. Vermuthlich willst Du uns in unser tort setzen. Doch nein,

das darf ich nicht sagen, Du wärest capable, Dich über diesen Vorwurf zu betrüben und im Ernst zu kränken.

Nun komme ich auf den Hauptpunkt: auf die Gesundheit unseres lieben L. C. Auch da hat Dich der HErr wieder durch Abwechselungen geführt. Ach, ich habe Deinen Schmerz gefühlt und mit Dir bitterlich geweint. Wunderwege geht der HErr mit Dir und mit Deinem theuren L. C. und mit dem lieben Büdingen, aber es wird um desto herrlicher werden. Umsonst geschieht doch das Alles gewiß nicht. Umsonst hat Er meinen lieben Schwager nicht nun schon mehrere Male wieder in's Leben zurückgerufen und das Gebet des Glaubens erhört. Nun, wir werden den Ausgang der Wege Gottes sehen und Ihn preisen. Auch unser lieber L. C. wird Jesum, den Wunderbaren, doch in aller Absicht als den Heiland herrlich und seliglich erfahren. Ich fühle, daß unsere Herzen sich nach einem Gute sehnen. Recht viel möchte ich gern Dir und ihm von Dem, Der alle guten Gaben hat, erbitten, aber das Gebet Dessen, Der da ewiglich lebet und für uns bittet, ist kräftiger. Er wird Seine Gnadenhand aufthun und Ruhe, Friede, Erquickung, Trost, Hülfe schenken, wo sonst Alles zurückstehen muß. Mein lieber Fürst ist seit gestern auch nicht recht wohl, er hatte sich erkältet und bekam Hitze, doch hoffe ich nicht, daß es von üblen Folgen sein werde. Nun, der HErr wird hier und in Büdingen nach Seiner Gnade helfen. Er schenke uns viel Glauben und Vertrauen und Liebe zu Ihm, Amen. Louise Ferdinande.

Noch eins. Es scheint mir, ich hätte Dir noch nicht geschrieben, daß die Sache mit dem Herrn von Schüz nun richtig ist. Er nimmt unsern Dienst als Hofmarschall an. Der Fürst hat ihm deshalb eine Hofcharge gegeben, weil er bei der Kammer Anfangs nur verstohlen gebraucht werden soll, um die alten Beamten nicht vor den Kopf zu stoßen. Ich hoffe, dieser Mann wird meinem lieben Fürsten eine rechte Erleichterung sein. Denn Du kannst Dir die Situation vorstellen, wenn man Niemand hat, auf den man sich ganz verlassen kann. „Alle gute Gabe kommt von Oben herab". Auch hierzu wird der HErr Seinen Segen geben. Adieu.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 14. Mai. Gottlob! diese Nacht war für F. C. weit besser. Um 3 Uhr nahm er ein und brachte die übrige Zeit ruhig zu. Vormittag stand er auf und war weit munterer. Ich lese ihm aus Burks „Fingerzeig" vor. Nachmittag, in der Zeit, daß der Patient wieder schläft, lese ich einige vortreffliche Stellen aus Burks Tractat. Und bei alledem war es heute wie eine Kluft befestigt zwischen mir und

da ihm dieses schon öfters gut gethan. Er setzt sich nach 9 Uhr in das Faß. Es hat ihn Jemand hineingehen sehen, aber weiter giebt Niemand auf ihn Acht, bis man gegen 3 Uhr ungefähr eine Stimme hört, hinsieht und diesen Mann völlig verbrannt und verbrüht darin findet. Man ruft sogleich den Rath Wend, aber er hatte schon seinen Geist aufgegeben. Wie mir bei dieser erschrecklichen Geschichte zu Muthe war, läßt sich leicht erachten.

Montag den 1. Mai.

„Wenn vom Himmel herab der Tage Herrlichkeit steiget,
„Jede Schönheit erwacht und jede Blume mir zuruft:
„Gott ist Weisheit und Lieb'. Freue, Seele, dich Gottes!
„Dann empfinde mein Geist von ferne des ewigen Frühlings
„Unaussprechliche Wonne und jauchze der Zukunft entgegen."

(Lavater.)

F. E. beantwortet die Anfrage: ob er gesonnen sei die Herrschaft Pleß zu verkaufen, vortrefflich und zwar auf eine verneinende Weise. — F. E. schenkt dem abwesenden Cornet von Rumph, der gar kein Vermögen hat und in dem Katscher Brande Alles was er hatte und seine 3 Pferde verloren, ein Pferd aus dem Gestüt. Sobald es der Graf Nostitz erfahren, schickt er einen Ducaten von seinem Eigen in den Stall, läßt das Pferd holen, will es ihm frei überschicken, für Alles sorgen und dem Rumph zu wissen thun, daß er herkommen solle und sich bedanken, welches letztere aber der Fürst verbeten hat. Dieser Nostitz hat sogleich nach dem Brande diesem Rumph, dessen Umstände ihm bekannt waren, sogleich eine ganze Equipage von dem Seinigen zusammengepackt und es ihm geschickt: Hemden, Camisol, Schlafhauben, Montirung, kurz von Allem etwas. Ich habe diesen jungen Menschen ordentlich lieb, da er einen so guten Gebrauch von dem Vermögen, das ihm Gott gegeben, macht, und dabei ist er auf keine Weise prahlend, sondern sehr bescheiden. F. E., ich, die Schüz und der Stallmeister Dieterich reiten nach der faisanderie und wieder zurück. Mittags speiset der Oberst von Rosenbusch und Sturm bei uns. Nachmittags geht F. E. nach dem Louisenhof. Ich lese Zeitungen und bekomme dann Besuch von Pastor Bartelmus. Den ganzen Abend schreibe ich.

Dienstag den 2ten. F. E. ist in großer Unruhe über die vorseiende Reise und verlangt den Göttlichen Willen zu wissen. Ein Jedes von uns sucht die Einsamkeit und schüttet sein Herz vor dem HErrn aus. Es ist ja eine Sache, um die wir in dem Namen Jesu ernstlich bitten dürfen. Nach dem Gebet fiel mir ein: „Da du anfingest zu beten, ging dieser Befehl aus." — Wir reiten in derselben Gesellschaft wie gestern nach Sandau und besuchen den Büdinger Schmied Bob. Er und seine Frau sind noch sehr zufrieden. Die gewesene Wirthin

des Guts kam auch herzu, frug, ob ich die Fürstin sei, und als sie hörte: ja, freute sie sich und streichelte mir die Backen. Diese Bezeugung ihrer Liebe war mir ein köstliches Geschenk. Ich bedeute ihr auf Polnisch, daß ich sie wohl verstehe, aber noch nicht viel mit ihr sprechen könnte, und so entretenirten wir uns lange und recht treuherzig. Die guten Leute, sowohl Deutsche als Polnische, waren so vergnügt, daß es mir am Herzen wohl that. F. E. geht auch zur Kobierer Jägers-Wittwe. Wir kommen um 11½ Uhr nach Hause. Mittags speiset Graf Nostitz und der Cornet Rumph bei uns. Ersterer hatte den Letzteren mit seinen eigenen Pferden noch gestern holen lassen, damit er sich bedanken könne. Der Fürst bat Beide zum Essen, mit dem Beding, daß sie nicht danken wollten. Sie haben daher auch dem Befehl gehorcht und nichts gesagt. Nachmittags wird geschrieben. Hausleutner schreibt an F. E. auf solche Weise, als wenn F. E. Pleß verkaufen wolle und F. E. beantwortet diesen Brief sogleich. Ich spreche Abends noch den Rutzky wegen dem Kühn. — — L. F. schenkt dem armen Cornet Rumph durch die dritte Hand ein Stück Leinwand. F. E.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 1. Mai 1775.

Meine wahre Busenfreundin! Nur noch heute verzeihe meinen kurzen und trockenen Brief; mit künftiger Post, g. G., sollst Du recht weitläuftig von mir ennüyrt werden. Heute um 5 Uhr fuhr ich mit Deinem vortrefflichen Bruder hierher. Er wird vielleicht die ganze Woche hier zubringen und ich gehe den Nachmittag wieder zurück.

Unsere Eltern haben zu der Schlesischen Reise ihre Einwilligung gegeben. Der HErr lasse Alles, Alles wohlgelingen.

Ist es nicht möglich, daß der Fürst und Du Eure Reise nicht anträtet, als bis wir in Peterswaldau sind, und dann uns mit einem Besuch beehrtet? Ist es möglich, so müsse meine demüthige Bitte Statt finden; denn ich habe Dir eine große Last auszuschütten.

Sei ruhig, die Louise Charlotte wird in Stolberg abgesetzt.

C. F. meldet unterthänig, daß der junge Spörer mit uns bis Peterswaldau reisen, seine Sachen aber auf die Post geben werde; er hoffte, daß es dem Fürsten nicht zuwider sein werde.

Noch eins. Mein Garderobe-Mädchen ist versprochen mit dem Friedrich Stein, der eine Forststelle in Peterswaldau bekömmt, dahin wir, g. G., künftige Woche vielleicht schon abgehen. Lebe wohl.

Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 3. Mai. Meine heutige Früheinsamkeit war mir, Gottlob! gesegnet. Wir reiten in unserer gewöhnlichen Gesellschaft um die Stadt herum und auf den Louisenhof, wo Milch getrunken wird. Unsere kleine Wirthschaft dort nimmt sich, Gottlob! sehr auf. Nach der Rückkunft beschäftige ich mich mit Rechnungen. Nachmittags fahre ich mit F. E., Christiane und der Schüz in die faisanderie. Es ist ausnehmend schön Wetter, das junge Grün, der Geruch der Blüthen und der Gesang der Vögel, das Pfalzen der Fasanen und dergl., Alles erheitert und jeder Sinn kann die Predigt eines allmächtigen, gütigen und wohlthätigen Gottes vernehmen. Meine Christiane war sehr vergnügt und ich mußte sie mit Gewalt halten, weil sie durchaus in den Teich zu den Schwänen wollte. Hernach rechne ich wieder und dann ist Concert. Nach dem Essen kommen Büdinger Briefe vom 21ten April an. Mein Schwager ist wieder kränker. Der HErr wolle in Gnaden an Büdingen gedenken.

Donnerstag den 4ten. Ich muß hier ein Mal erwähnen, daß ich mich seit einiger Zeit Morgens um 5 Uhr wecken lasse und dann einer sehr angenehmen Einsamkeit genieße. Diese war es mir heute, Gottlob! ganz vorzüglich. Hernach ging ich recht vergnügt an meine Arbeit, welche wieder in Rechnungen bestand. Wir ritten heute nach dem Maczkower Teich, um denselben herum und bei der Ueberfähre über die Weichsel wieder zurück. Ich hörte heute zum ersten Mal den Kuckuck und die Nachtigallen, welche Letztere ganz herrlich im Grünen an der sich schlängelnden Weichsel, die wir cottoyirten, schlugen. O, das war ein herrlicher Morgen! Anfänglich fürchtete ich mich heute beim Reiten, rief aber den HErrn an und es ging hernach vorzüglich gut. Auch bei den kleinsten Umständen darf man Ihn ansprechen. Sollte ich Ihm denn nicht Größeres zutrauen? Nachmittags fahre ich mit F. E. und der Schüz nach Kobier, wo die Stube verändert werden soll und wo wieder ein wenig Milch getrunken wird. Abends beschäftige ich mich mit Auszahlungen.

Freitag den 5ten. In meiner Früheinsamkeit verspürte ich, Gottlob! mehr Zuversicht als Zweifel. — Die angekommenen Briefe und Zeitungen werden gelesen und dann reiten wir nach der faisanderie. Nach der Zurückkunft besucht uns Fresenius und erzählt, daß der junge Herr Schubert mit seinen zwei Brüdern hierherkommen werde, da er denn Gelegenheit nehmen werde, sich genau mit ihm bekannt zu machen. HErr, zeige auch bei dieser Gelegenheit Deinen gnädigen Willen. Der Plantage-Inspector, der den Auftrag wegen Aufnahme einiger Gelder für den Prinzen von Preußen hat, kommt heute an.

Nachmittags fahre ich mit F. E. und der Schüz zum ersten Mal nach Gurau. Es ist ein schönes Gut und hat eine sehr angenehme Lage an der Weichsel. Der Garten hat schönes Obst, die Gebäude aber sind äußerst verfallen. Auch hier ergötzte uns das Lied der Nachtigallen, die hier ihren vorzüglichen Sitz haben. Nachdem wir recht vergnügt zurückgekommen waren, schrieb ich noch ein wenig.

Sonnabend den 6ten. Nicht auf unsere Qualität, sondern auf Christi Verdienst wird bei unserer Rechtfertigung gesehen, nicht auf unsere Liebe, sondern auf Seine Gunst. Gottlob! — Unterredung mit F. E. wegen der Reise nach Büdingen. Es wird beschlossen, erst den Herbst dahin zu gehen, um künftiges Frühjahr zurückzukommen. Gottlob! der mich ruhig und zufrieden macht. Gewiß, Seine Wege sind die besten. — Heute ging unser Ritt wieder auf den Louisenhof, wo mit dem Werkmeister der Platz zu dem neuen Gebäude an Ort und Stelle in Augenschein genommen und etwas daran geändert wurde. Hernach besorge ich wieder Geldangelegenheiten und schreibe Nachmittags. Gegen Abend gehe ich noch mit F. E. und der Schüz spazieren.

Sonntag den 7ten. Ich fühle mein Verderben sehr stark und vielen Kampf über meine Eitelkeit und andere dergleichen Regungen meines Herzens. Ach HErr, erbarme Dich! hilf mir überwinden! — Vor der Kirche spricht F. E. den Plantage-Inspector Eckstädt in der bewußten Sache. Wir fürchteten zu spät in die Kirche zu kommen, da es schon weit über 10 Uhr war, aber anstatt dessen war die Communion noch nicht zu Ende; es waren 805 Communicanten. Dann ward erst noch erst ein Kind getauft und darauf folgte der übrige Gottesdienst. Nie habe ich die Kirche noch so voll gesehen, als heute. Der HErr wolle Sich doch aus dieser großen Zahl eine Heerde sammeln, die Seine Stimme hören. Fresenius betrachtete, aus dem heutigen Evangelio, den beständigen Wechsel von Freude und Traurigkeit in diesem Leben und wie man sich dabei zu verhalten habe. Unsere Mittagsgäste waren: Zülich, Mykusch, Graf Nostitz, der Cornet von Zawatzky, ältester Sohn des Jägermeisters, Sturm und der Auditeur. Während des Essens zieht ein Gewitter ganz von weitem vorbei. Nachmittags kommen Regenschauer, die das trockene Erdreich erquicken. F. E. lieset uns die Freseniussche Predigt aus den heilsamen Betrachtungen vor. Hernach lese ich noch einige herrliche Stellen im Burk. Der Werkmeister kommt auch mit dem Louisenhöfer Riß, der approbirt wird.

Montag den 8ten. O, wie fühle ich mein trotziges und verzagtes Herz! Heute war es finster in meiner Seele, doch tröstete mich Psalm 51. Hernach lesen wir die Postbriefe. Von Büdingen bekam ich, unter dem 24. April, nur von der Frau Hofmeistern einen Brief.

Meines Erachtens nach hat es wieder sehr schlimm mit dem guten L. E. ausgesehen. Der HErr gedenke an Büdingen. O, wie kleinmüthig ward ich! Ich unterredete mich mit der Schüz und ward immer niedergeschlagener. Mit stummen Thränen warf ich mich vor dem HErrn nieder und bat Ihn, mir zu helfen. Der erbarmende Hohepriester wird Sich meiner annehmen und das geheime Vertrauen meines Herzens in Gnaden stärken. Wir wissen nicht wo aus noch ein, aber Er hat gesagt: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen." Er wird ja auch meiner armen Schwester helfen. Auch die Sehnsucht nach meinen Kindern mußte ich heute wieder stark fühlen. — F. E. geht nach dem Louisenhof. Ich schreibe und bekomme Besuch von Herrn Bartelmus. Der Präsident kommt von Golassowitz. Die alte Mutter soll recht munter sein. Nachmittags fahre ich mit F. E. und der Schüz nach der Dokawa, von wo Ersterer zu Fuß über Sandau zurückgeht. Ich spiele ein wenig auf dem Clavier und schreibe dann bis Abends.

Dienstag den 9ten. So groß auch meine Noth ist, so kann ich doch dem HErrn dafür danken, weil auch diese Umstände meiner Seele gut sind. „Der HErr unterweiset die Sünder auf dem Wege", Er wird mich also auch nicht lassen. Er liebet uns ja unaussprechlich. Der Spruch im Lavater war mir sehr angenehm: „Danket um Alles." Ich schreibe und habe musikalische Stunde bei Wiszytynsky. F. E. reitet im Reithaus. Nach dem Anziehen schreibe ich wieder. Der Präsident fährt nach dem Mittagessen wieder weg. Ich schreibe wieder. Wir haben die Nacht und diesen Vormittag, Gottlob! einen sehr fruchtbaren Regen gehabt. Der Werkmeister bringt von Anhalt Rapport, daß der Bau dort recht gut geht. F. E. geht hernach in den Garten, um einige Futterkräuter zu säen.

Mittwoch den 10ten. Ich fühle mich wieder äußerst kalt. Als am Bettage, predigt Fresenius sehr wichtig und tröstlich von der Sinnesänderung und Vergebung der Sünden, über Apostelgesch. 5, 31. Beim Mittagessen ist, außer den Gewöhnlichen, noch der Kammerassessor Wehowsky. Nachmittag gehe ich mit F. E. in den untern Zimmern herum, dann lieset er uns die Freseniussche Bußpredigt über Ev. Luc. 13, 6 bis 9 vor und geht dann ein wenig spazieren. Ich lese im Burg und beschäftige mich dann mit meiner Christiane, welche Besuch von der klein Sturmen und kleinen Rutzkyn hat. Nach dem Abendessen bekommen wir wieder Büdinger Briefe, vom 28. April. Die Beschreibung des 25. April kostet uns Thränen. Auch an dem Tage hat Sich Gott als einen Gott, Der vom Tode errettet, bewiesen.

Donnerstag den 11ten. Mir lagen alle meine Sorgensteine doppelt auf dem Herzen, doch suche ich mich an Gott zu halten.

Morgens erquickte mich die Lectüre im Burk sehr. Wir repetiren die gestrige Predigt, besehen den untern Bau, dann spiele ich bei Wszytynsky und lese im Watin. F. E. reitet im Reithaus. Nachmittag besucht uns Fresenius, dann schreibe ich ein wenig und bringe die übrige Zeit mit F. E. wieder mit Bauarrangements und Lectüre eines Buches zu, das den Titel führt: „Mechanisme du feu.“ Nach dem Abendessen kommt ein Brief von A. E. und Büdinger Journale, vom 10ten bis 24ten April. Mit manchen Thränen und Bewegung des Herzens wird Alles gelesen.

Freitag den 12ten. Ich danke Dir Gott für Alles, was Du heute an meiner Seele gethan. Ja, ich werde die heilsame Gnade, wenn ich sie im Glauben annehme, auch als eine heilsame, bessernde Gnade an meinem Herzen erfahren. — Vormittags reiten wir zusammen nach der faisanderie, hören die Nachtigallen und thun uns recht was zu gut. Mittags speiset der Lieutnant Naese vom Markgraf Heinrich=schen Regiment mit uns. Nachmittag besucht uns Fresenius und meldet, daß der junge Schubert dagewesen, daß er willig sei herzukommen und daß er ein Zuhörer des Crusius und Ernesti gewesen sei. Der HErr lasse es zum Segen ausschlagen. Hernach muß ich dem Werkmeister aus dem „Mechanisme du feu“ verdeutschen. Ich schreibe ein wenig und lese Zeitungen. F. E. gesteht mir, daß er sich gestern erkältet und es in den Gliedern fühle; er legt sich zu Bett und trinkt Thee. Er bekommt Hitze. Vor dem Einschlafen muß ich ihm das Lied: „Seelen=bräutigam“ vorlesen. Ich halte mich an Psalm 13, 6.

Sonnabend den 13ten. F. E. hat wenig geschlafen und eine brennende Hitze gehabt. Gegen 5 Uhr bestelle ich, daß Watek, doch ohne F. E. Wissen, wegreiten und den Rath Wend, welcher seit gestern bei einer Kranken bei Teschen war, holen solle. Nach 6 Uhr ließ die Hitze nach, doch verging sie den ganzen Tag nicht völlig. Ich lese ihm vor, hernach schläft er wieder. Ich schreibe während der Zeit. Abends ist er weit munterer. Rath Wend kommt zurück und läßt Kräuterkissen um den Hals legen. Gott wird ferner helfen. Ich habe mich den ganzen Tag, theils mit meinem lieben Patienten, theils mit Schreiben beschäftigt.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 13. Mai 1775.

Ach, meine Herzensschwester, wo fange ich an und wo höre ich auf, Dir alles das zu sagen, was mein Herz auf Dein Süjet empfindet! Ich habe Deine Journale und Dein Briefchen vor mir liegen, und welche Materien des Lobes Gottes, Der auch im Wehethun liebt, finde

ich nicht darin. Mit vielen Thränen haben wir Alles gelesen und jedes Mal, wenn ich von Dir etwas bekomme, so ist mein Herz auf's Neue angegriffen, auf's Neue fühle ich die anklopfende Hand des HErrn und das Verlangen, Ihm mein Herz ganz aufzuthun, einem so guten Gott, Der Sich so freundlich zu den Seinen thut. Als ich gestern früh erweckt ward, das erbarmende Vaterherz Gottes für Dich anzurufen, nannte ich Dich mit einem zärtlichen, wehmüthigen Gefühl: meine arme Schwester, ward aber auch sogleich darüber bestraft und mein Herz antwortete mir: nein, sie ist reicher als Könige sind, denn sie ist reich in Gott. Gewiß, an keinem Guten wird es ihr fehlen. Nun dankte ich dem HErrn und bat Ihn, Dich überschwänglich zu erquicken, Dir Seine Freundlichkeit zu zeigen und schmecken zu lassen, Dir alles Bittere zu versüßen und Dir auch das aus Gnaden zu vergelten, was meiner Seele durch Deinen Dienst Gutes wiederfährt. Und der HErr wird in Gnaden das Verlangen der Elenden erhören. Deine ganze Geschichte von 900 fl. habe ich so getheilt, wie sie nur getheilt werden kann. Auch jetzt lese ich sie wieder mit Thränen des Danks und der Freude. Deine ganze Angst empfinde ich, aber auch Deine ganze Freude und besonders die Freude, daß Er ist, daß Er hilft, daß Ihm Alles zu Gebote stehen muß und daß Er einem gläubigen Gebet im Namen Jesu Christi nichts versagt, daß zur Stunde geholfen werden muß, wenn der HErr spricht: „O selig bist du, daß du geglaubet hast! Und es wird noch Alles „erfüllet werden." HErr, bringe mich auch dahin.

Ich habe es mir vorgestellt, daß der Tag der Gellertschen Ordination ein herrlicher Tag sein werde, und wir sind gewiß viel dabei gewesen. O, es wird gewiß auch ferner gut gehen! Ihr werdet nicht betrogen sein.

O, meine beste Schwester, was hast Du für eine vortreffliche Festfeier gehabt! Gottlob! mein Herz blieb dieses Mal nicht so kalt, als wohl sonst gemeiniglich, aber doch, das habe ich aus meiner eigenen Schuld nicht gehabt, was Du genossen. Doch, ich will mich nicht mit Andern messen, ich will dem HErrn danken für Seine Güte und mein Elend um desto tiefer fühlen. Er wird noch aus Gnaden ein Etwas zum Lobe Seiner Herrlichkeit aus mir machen.

Daß Ihr den Schöne brauchen könnt, freut mich, aber das betrübt mich von Herzensgrund, daß Du ihn wieder beschenkt hast. Ich bitte Dich, allerliebste Schwester, kränke mich nicht dadurch und glaube nur, daß Du zehn Mal mehr an unsern Leuten thust, als wir an den Deinigen. Vermuthlich willst Du uns in unser tort setzen. Doch nein,

das darf ich nicht sagen, Du wärest capable, Dich über diesen Vorwurf zu betrüben und im Ernst zu kränken.

Nun komme ich auf den Hauptpunkt: auf die Gesundheit unseres lieben L. C. Auch da hat Dich der HErr wieder durch Abwechselungen geführt. Ach, ich habe Deinen Schmerz gefühlt und mit Dir bitterlich geweint. Wunderwege geht der HErr mit Dir und mit Deinem theuren L. C. und mit dem lieben Büdingen, aber es wird um desto herrlicher werden. Umsonst geschieht doch das Alles gewiß nicht. Umsonst hat Er meinen lieben Schwager nicht nun schon mehrere Male wieder in's Leben zurückgerufen und das Gebet des Glaubens erhört. Nun, wir werden den Ausgang der Wege Gottes sehen und Ihn preisen. Auch unser lieber L. C. wird Jesum, den Wunderbaren, doch in aller Absicht als den Heiland herrlich und seliglich erfahren. Ich fühle, daß unsere Herzen sich nach einem Gute sehnen. Recht viel möchte ich gern Dir und ihm von Dem, Der alle guten Gaben hat, erbitten, aber das Gebet Dessen, Der da ewiglich lebet und für uns bittet, ist kräftiger. Er wird Seine Gnadenhand aufthun und Ruhe, Friede, Erquickung, Trost, Hülfe schenken, wo sonst Alles zurückstehen muß. Mein lieber Fürst ist seit gestern auch nicht recht wohl, er hatte sich erkältet und bekam Hitze, doch hoffe ich nicht, daß es von üblen Folgen sein werde. Nun, der HErr wird hier und in Büdingen nach Seiner Gnade helfen. Er schenke uns viel Glauben und Vertrauen und Liebe zu Ihm, Amen. Louise Ferdinande.

Noch eins. Es scheint mir, ich hätte Dir noch nicht geschrieben, daß die Sache mit dem Herrn von Schüz nun richtig ist. Er nimmt unsern Dienst als Hofmarschall an. Der Fürst hat ihm deshalb eine Hofcharge gegeben, weil er bei der Kammer Anfangs nur verstohlen gebraucht werden soll, um die alten Beamten nicht vor den Kopf zu stoßen. Ich hoffe, dieser Mann wird meinem lieben Fürsten eine rechte Erleichterung sein. Denn Du kannst Dir die Situation vorstellen, wenn man Niemand hat, auf den man sich ganz verlassen kann. „Alle gute Gabe kommt von Oben herab". Auch hierzu wird der HErr Seinen Segen geben. Adieu.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 14. Mai. Gottlob! diese Nacht war für F. C. weit besser. Um 3 Uhr nahm er ein und brachte die übrige Zeit ruhig zu. Vormittag stand er auf und war weit munterer. Ich lese ihm aus Burks „Fingerzeig" vor. Nachmittag, in der Zeit, daß der Patient wieder schläft, lese ich einige vortreffliche Stellen aus Burks Tractat. Und bei allebem war es heute wie eine Kluft befestigt zwischen mir und

meinem liebevollen, großen Nothhelfer. Unser lieber Fresenius besucht uns nach der Nachmittags-Kirche. Wir haben mit ihm angenehme Unterredungen und er thut zuletzt, auf F. E. Verlangen, ein kindliches und gläubiges Gebet. Die Hitze nimmt nachher bei dem Patienten wieder zu. Er klagt über Beängstigungen, doch genießt er und ich eben zu der Zeit einer großen Freude, die wir aus der Hand Gottes annehmen. Die Schüz bringt die Christiane getragen, mit der Nachricht, daß Letztere einen Zahn habe. F. E. kann nicht schlafen und verlangt, daß ich ihm das Lied vorlese: „Liebster Jesu, Gnadensonne", welches ihn sehr erquickt.

Montag den 15ten. Aengstlichkeit und Hitze verhindern den Schlaf beinahe die ganze Nacht und bringen allerhand Bilder zuwege. Doch schläft der Patient Morgens ein Paar Stunden recht gut und findet sich darauf sehr erleichtert. Ich delectire mich an Burk und an Ebr. 1. Hernach bekommt F. E. Besuch von Herrn Bartelmus und endlich vom Regierungsrath Wientzek. Nachmittag bringt mir Mühler im Namen des Fürsten das Ammen-Präsent für der Christiane ersten Zahn, nämlich: ein schönes, großes Bouquet, einen Ducaten, ein roth und weißes halbseidenes Halstuch, 5 Ellen weiße Leinwand und 6 Ellen blau und weiß gestreifte Leinwand. F. E. wird mit Küssen für seinen Muthwillen abgestraft. Hernach lese ich F. E. Zeitungen und Wochenblätter vor und spreche den Werkmeister. Vor dem Einschlafen lese ich F. E. das herrliche Lied: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen", vor.

Dienstag den 16ten. Diese Nacht war, Gottlob! für den Patienten sehr viel besser. Ebr. 2. ist heute früh mein Stecken. F. E. schläft Vormittags ein Paar Stunden und fühlt sich davon recht erquickt. Während dieser Zeit rechne ich ein wenig, spreche die Frau Rutzky, den Wszytynsky und schreibe. F. E. läßt sich hernach den Wszytynsky selbst kommen. Die Unterredung betrifft die Erbauung eines neuen Rathhauses und Hauptwache und die Erweiterung unserer Kirche. F. E. steht nachher wieder auf und geht mit mir in der Schüz Stube, wo er die Sonne besser genießen kann. Hier speisen wir und die Christiane assistirt unserm Essen. F. E. hat alle diese Tage nichts gegessen, sondern nur Haferschleim und Limonade getrunken. Heute aber ißt er wieder etwas Sauerampf. Nach dem Essen amüsirt er sich mit uns, die Husaren reiten zu sehen, und lieset dann ein wenig. Die Schüz geht mit der Christiane in den Garten und ich expedire geschwind meine Post.

Mittwoch den 17ten. Ich ergötze mich an Ebr. 3 und am Burk. Gottlob! F. E. hatte eine sehr gute Nacht. Bis zu Mittag bleibt er im Bett, ich arbeite und lese ihm aus dem philosophischen Bauern vor. Mittags speiset er mit mir, der Schüz und dem Stall-

meister Dieterich und ist sehr munter. Der Regierungsrath ist zu einer ständisch=commissarischen Untersuchung über Land, der Rath Wend aber in Woschütz, einem dem Herrn von Cybulka zugehörigen Gut, um eine Obduction vorzunehmen. Nach dem Essen amüsirt sich F. E. wieder, indem er die Husaren exerciren und dann die zweijährigen Fohlen zum ersten Mal in diesem Jahr auf die Weide bringen sieht. Ich habe hernach in F. E. Gegenwart musikalische Stunde bei Mosmeier und beschließe darauf die Lectüre des philosophischen Bauers, die uns zu vielen Betrachtungen Anlaß giebt und den Entschluß unter Anderm bei mir wirket, mit noch mehrerem Fleiß als bisher mir die Polnische Sprache eigen zu machen. Ich hole mir auch sogleich ein Polnisches Buch, lese und übersetze darin. F. E. legt sich gegen Abend wieder, ist aber sehr munter. Nach dem Abendessen kommen Büdinger Briefe vom 5. Mai.

Donnerstag den 18ten. F. E. hat, Gottlob! wieder eine sehr gute Nacht. Der Oberforstmeister von Wedel und ein Herr von Zitzwitz, der Referendarius an der Breslauer Kammer ist, sind gestern Abend angekommen und lassen sich melden. Wir ziehen uns an, ich spiele ein wenig auf dem Clavier und dann sehen wir die Fremden. Wedel hatte die Gesichtsrose. Sein Reisegefährte ist ein artiger Mensch, ein Verwandter des Ministers Hoym. Wir sprachen viel von Wernigerode und überhaupt von den Meinigen. Auch nach der Fräulein von Landwüst erkundigte sich Wedel mit vielem Interesse. Zum Mittagessen kommt auch der in Wernigerode und Büdingen bekannte Herr von Franke und nun fehlt es nicht an Materie zur Unterredung, da wir Alle ziemlich en pays connu waren. Nach dem Mittagessen fährt Wedel, Zitzwitz und der Stallmeister Rutzky nach der Stuterei und im Rückweg über die faisanderie. Erstere zu sehen hatten sie sich ausgebeten, da Wedel im Oppelnschen eine Stuterei anlegen soll und, wie er sagt, keinen Begriff davon hat. Franke bleibt noch eine Weile bei uns, da geschwätzt und gearbeitet wird. Hernach sprechen wir den Werkmeister und dann besucht uns Fresenius. Nach dem Abendessen nehmen die Fremden Abschied, da sie morgen nach Golkowitz zum Landrath von Shrbensky reisen. Es kommen Wernigeröder Briefe, vom 8ten, und das Büdinger Journal, vom 24. und 25. April. — Ich gehe mit schwerem Herzen zu Bett, weil mir mein Gewissen sagt, daß Gott nicht der Hauptgegenstand meines Verlangens gewesen.

Freitag den 19ten. Auch heute früh war mein Gemüth zerstreut und ich hatte Mühe meine Gedanken zu sammeln. Doch gnädig und barmherzig ist der HErr. – F. E. hatte vortrefflich geschlafen und der gestrige Tag hat ihm gar nicht geschadet. Auch in diesen Tagen

hat der HErr wieder herrlich geholfen. Ich lese ihm Vormittags die Zeitungen vor. Nachmittag schreibe ich ein wenig und dann lassen wir Fresenius rufen, mit welchem wir uns wegen eines jungen Menschen, den wir aus dem Falkenberger Seminario zu bekommen hoffen, unterreden. Gottlob! auch für diese Göttliche Hülfe. Dann nehme ich wieder das Polnische vor und beschäftige mich hernach mit Aenderung einiger Risse. Gestern und heute Nachmittag sind Gewitter vorbeigezogen und dabei ist es herzlich kalt. Abends lese ich in der Iris. Bei dieser Lectüre hielt ich mich zu lange auf, zerstreute mein Gemüth, weil ich es nicht zu rechter Zeit vornahm, und diese in diesen Augenblicken besser hätte anwenden sollen. Ich ward an meiner lieben Anne morgenden Geburtstag und die mir in dieser Stunde widerfahrene Göttliche Hülfe kräftig erinnert. Ich demüthigte mich im Gebet und fühlte mein Elend, aber auch die Göttliche Gnade. Die Sehnsucht nach meinen Kindern regte sich vorzüglich stark nnd preßte mir Thränen aus.

Sonnabend den 20ten. Meine liebe Tochter Anne müsse die Gesegnete des HErrn sein und bleiben! Heute hat sie durch Gottes Gnade 5 Lebensjahre zurückgelegt. HErr, erhalte sie und mache sie Dir recht brauchbar, damit sie nicht umsonst lebe. Wie sehr ich mich heute mit ihr und mit allen meinen Kindern beschäftigt, will ich nicht beschreiben. Väterlicher und mütterlicher Segen, aber noch mehr der Segen des himmlischen Vaters wird auf ihr und ihren Geschwistern ruhen. Der heutige Tag bleibt mir alle Mal ein sehr wichtiger Tag. Der HErr erreiche Seinen Zweck völlig an mir; Glauben und Geduld, nach Ebr. 6. Der HErr schenke sie mir. Der heutige Bogatzkysche Spruch war mir sehr merkwürdig. — Vormittag schreibe ich und habe Stunde bei Mosmeier, auch besuchen wir die untern Zimmer. Nachmittag beschäftige ich mich wieder eine ganze Zeit mit der Christiane. Dann expedire ich die Post. F. E. ist, Gottlob! sehr munter und gesund. —

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.
Pleß, den 20. Mai 1775.
An den mir Gott anno 70 meine Anne schenkte.

Diese Zeilen sollen Dich, meine Herzensfreundin, in Peterswaldau recht zärtlich bewillkommen, Dir sagen, daß ich meines C. F. Schreiben und Deine beiden mit vieler Empfindung erhalten, daß ich Euch aber lieber mündlich antworten wollte, und daß wir uns schmeicheln, Ihr werdet nicht so grausam sein und gar nicht nach Pleß, nach unserm armen Pleß kommen. Nothwendig mußt Du sehen, wo Deine Freundin wohnt. O Schwester, o lieber Bruder, schlagt mir und dem Fürsten unsere Bitte nicht ab. Wenn Ihr nicht das wäret, was Ihr seid, so

würde ich Euch nicht bitten; denn kaum können wir Euch logiren, da im ganzen Schloß gebaut wird. Aber ich weiß es, Ihr seid mit jedem Winkel zufrieden, das habt Ihr im Thiergarten bewiesen. Kosten soll Euch die Reise nicht machen. Wenn Ihr mit Euren Pferden bis Münsterberg oder Neisse geht, so wollen wir die hiesigen Pferde bis dorthin schicken. Auf jeder Station steht ein Relais und Ihr seit in 24 Stunden hier. Putz brauchst Du nicht mitzubringen. Wir geben hier den Ton an und haben uns ganz in's Kleine eingerichtet. O, wie wäre mir zu Muthe, wenn ich meine Auguste hier an mein Herz drücken könnte, und ihr jeden Winkel weisen, und mein Herz in das ihrige ausschütten. Erfreue mich bald, bald mit der Nachricht von Eurer glücklichen Ankunft und einer günstigen Entschließung. Immer denke ich an Dich, bitte Gott Dich zu bewahren und Deine Füße zu leiten, und Dir eine frohe, heitere Seele zu geben.

Ach, meine Freundin, komm, ich bitte Dich. Nun, der HErr zeige Seinen Willen auch hierin.

Lebe wohl. A revoir. Louise Ferdinande.

Von Trinkgeldern hier in's Haus ist keine question.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 21. Mai. O wie stark mußte ich auch heute wieder meine Eitelkeit und mein ganzes Verderben fühlen. Zwar schrie ich um Errettung, aber doch nicht ernstlich genug, denn sonst hätte ich Ueberwindung gespürt. — Vormittag predigt Fresenius über das heutige Evangelium. Sein Thema war: „Wahre Jünger Jesu dürfen mit Freudigkeit zu dem Vater beten". F. E. bleibt, weil es sehr kühl ist, aus der Kirche. Unsere Mittagsgäste sind: Mykusch, Kramer, Sturm, der Auditeur, von Twardawa, von Franke, von Elsner und der Justizsecretair Weinblatt. Nachmittag beschäftige ich mich mit der Christiane, singe und spiele einige Lieder, lese eine Hermessche Predigt und dann lieset uns F. E. die Freseniussche Predigt aus den heilsamen Betrachtungen vor. Nachher gehe ich mit F. E. und der Schüz spazieren. Abends nach dem Essen kamen Büdinger Briefe vom 8ten. Der guten Henkeln Abschied aus dieser Welt wird berichtet. Viel Thränen kostet mich diese Nachricht und dabei viel Kampf in meiner Seele. Mein Unglaube regte sich in seiner ganzen Stärke, dazu die Sehnsucht nach meinen Kindern und die Furcht, sie vielleicht auch nicht wiederzusehen. Kurz, mein Herz litt sehr. Doch kann ich es nicht verschweigen: bei allen diesen Umständen sah es doch in meiner Seele anders aus als sonst. Ich kämpfte und weinte und bat Ihn, und ein geheimes Zutrauen ließ sich merken, da es bei allen schmerzhaften Empfindungen doch hieß:

„Er meint es gut mit mir. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang". O HErr, ich bin Erde und Asche, aber Deine Erbarmung ist unbegreiflich.

Montag den 22ten. Mit der guten Henkeln wachte ich auch wieder auf. Ach HErr, auch diese Züchtigung müsse mir einen neuen Zug zu Dir geben. Es ist doch Alles Liebe. — Heute sind es 9 Jahr, daß ich mich öffentlich mit meinem vortrefflichen Fürsten versprochen. Welche gnädige Führung Gottes! „Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich". Es kommen Postbriefe und unter diesen ein köstlicher Brief von meiner theuren Mutter, vom 12ten, und ein mich durchdringendes Journal, vom 25. April bis 5. Mai. Auch dabei fließen manche Thränen. Gestern Abend hatte ich die Nachricht von der Henkeln Abschied unsern Leuten verschwiegen, weil ich fürchtete, es könne der Charlotte eine schädliche Bewegung machen. Heute früh erfuhren sie es und die Traurigkeit war allgemein. Als ich die Charlotte frug, ob die Nachricht sie erschreckt habe, sagte sie, mir zum großen Nachdruck: „Nein, ich habe mich vielmehr gefreut, daß ich sie nun an dem Orte weiß, wohin sie sich so lange gesehnt hat". Sie erzählte mir darauf, daß sie oft von der Seligkeit mit ihr gesprochen und darnach verlangt habe. Da heißt es also: „O wie bald kannst Du es machen". Ach HErr, erhalte uns doch noch Deine Kinder, die ich gewürdigt bin im Dienst zu haben. „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden". — Wir sprechen hernach die Eichen, die auch mit vielem Antheil die Nachricht hört, und dann reiten wir ein wenig aus. Der Präsident von Marklowsky ist gestern Abend angekommen. Seine Mutter ist, Gottlob! recht munter, wie er sagt. Nachmittag singe ich beim Clavier, das mir schon so oft zum Balsam gewordene Müntersche Lied, vom Bückeburger Bach componirt: „Es ist erstanden Jesu Christ". Dann schreibe ich ein wenig und lese hernach Zeitungen und Wochenblätter. Aber mein Gemüth ist sehr gedrückt. Ich lasse mein Anliegen vor dem HErrn kund werden, Der wird mir helfen. Wie Centner schwere Lasten lagen heute Abend auf mir und preßten mir manche Thräne aus. Merkwürdig aber war es mir, daß heute Abend im Bogatzky der Spruch sein mußte: „Tröstet, tröstet Mein Volk."

Dienstag den 23ten. Mit gedrücktem und doch kaltem Herzen wachte ich auf. Aber, Gottlob! mein Herz ward im Gebet entzündet; ich lasse meine innere und äußere Noth vor dem HErrn kund werden und erquicke mich an dem Lied: „Befiehl du deine Wege". Der HErr wird die peinigende Sehnsucht nach meinen Kindern zu mildern wissen und Alles zu meinem Besten ausschlagen lassen. Fresenius Predigt vom Sonntag wird repetirt. Hernach reiten wir nach der faisanderie und

bei der Rückkunft schreibe ich ein wenig. Nachmittag geht F. E. auf den Louisenhof, die Schüz mit meiner, Gottlob! sehr muntern Christiane in den Garten, ich aber schreibe auf die Post.

Mittwoch den 24ten. Ich fühlte mich kalt, doch rief ich den HErrn an. — Vormittag reiten wir nach Lonkau und auf den Louisenhof, wo wir finden, daß unsere Felder sich sehr vor den andern distinguiren, weil sie besser bearbeitet sind. Hernach krame ich in meinen Papieren. Nachmittag spiele ich bei Mosmeier und beschäftige mich mit der Christiane. Dann ist Concert und nach demselben gehe ich mit F. E., der Schüz und dem Stallmeister Dieterich in den Garten. Die Anmuth des jungen Grün und der Geruch der in Menge blühenden Narzissen erquickt uns sehr. Bei der Zurückkunft bekommen wir Büdinger Briefe, vom 12ten. Vor dem Schlafengehen fiel mir meines lieben Vaters erster Gemahlin*) Lebenslauf in die Hand. Ich las und erfreute mich über die Worte: „Ich habe dich lieb", die dieser Auserwählten von Jugend auf und in ihren letzten Augenblicken immer neue Kraft geworden.

Donnerstag den 25ten. Früh erquicken mich die Worte: „Ich habe dich lieb". — Wir reiten nach der faisanderie. An dem heutigen Himmelfahrtstage, den aber nur die Katholiken öffentlich feiern dürfen, begegnete uns viel Volk, das in die Kirche ging. Auf ihren Gruß: Niech będzie Pochwatony Jezus Krystus!"**) antwortete ich ihnen immer gern mit einem freudigen: „Nawieky Amen!"***) ob ich wohl weiß, daß sich die Protestanten dadurch unterscheiden, daß sie es nicht beantworten. Ich hatte meine Gedanken darüber, was die Leute wohl von uns glauben müssen. Aus den Merkmalen in Absicht des Festes und des Grußes können sie nicht anders denken, als daß wir Christum nicht verehren. F. E. wird auf dem Rückweg gnädiglich von Gott bewahrt. Ein Stück einer Brücke brach unter ihm, und des Pferdes Vorderfüße waren im Loch. Gott lenkte es aber gnädig, daß F. E. in der Geschwindigkeit dem Pferde in die Seiten stieß und es so glücklich herausspringen machte. Die Brücke ist hoch über dem Wasser. F. E. proponirte mir, Nachmittag mit ihm nach Tichau zu fahren. Ich nehme es an, packe meine Sachen zusammen, spiele mit der Christiane und schreibe ein wenig. Mittags ißt Rutzky mit uns. Gleich nach dem Essen fahre ich mit F. E. solo nach Tichau und überlasse meine Christiane der Schüz. Von Tichau aus bringe ich noch erst F. E. in den Wald und fahre dann in's Schloß zurück. Hier unterrede ich mich lange mit

*) Marie Elisabeth geborene Gräfin von Promnitz, geb. 24 October 1717, † 20. Juli 1741. A.

**) Gelobt sei Jesus Christus!

***) In Ewigkeit Amen!

der Raschken, theils von wirthschaftlichen Angelegenheiten, theils von meiner lieben, seeligen Henkeln, deren Bild ich mich bemühte zu schildern, und der HErr wolle doch auch diese Unterredung nicht ungesegnet sein lassen. Dann lese ich im Leipziger Intelligenzblatt und schreibe bis zu F. E. Rückkunft. Wir speisen und legen uns zur Ruhe. Der heutige Abendspruch im Bogatzky erneuert das Andenken der Göttlichen Worte: „Ich habe dich lieb".

Freitag den 26ten. Der Frühspruch im Bogatzky und Ebr. 11 sind meine Erquickung, — F. E. geht um 5 Uhr wieder in den Wald. Ich lese Vormittag im Brechter und schreibe zwei Briefe; dann gehe ich mit meinem Buch in des Raschkes Garten und setze mich in eine, mit Jelängerjelieber und wildem Jasmin bekleidete Laube. F. E. kommt zurück und hat ein Schmalthier erlegt. Wir hatten uns einen Boten mit den Postbriefen und Nachricht von der Christiane bestellt. Diesen erwartete ich ungefähr um 9 Uhr und er kam nicht eher als Mittag. Diese 3 Stunden hindurch quälte mich mein böses, ungläubiges Herz entsetzlich und ich geberdete mich wie des jungen Tobiä Mutter, die immer auf den Weg sah. Ich wehrte mich mit dem Gebet und mit den Worten: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch", aber ich konnte doch nicht ganz Herr werden. Endlich kamen die Briefe und der Schüz Bericht ging über unsere Erwartung und beschämte uns tief. Die Kleine hatte gut geschlafen und ist sehr munter gewesen. So schließt die Schüz ihren Brief: „Ich legte mich getrost und mit der gewissen Zuversicht, daß der Gott, Der bisher so wunderbar für mich gesorgt und mein Beistand gewesen, es auch dieses Mal sein werde, und ich sehe es auch schon wieder an diesem Morgen". O wie gut ist es, auf den HErrn vertrauen, in allen Stücken! Wir speiseten sehr vergnügt in der oben beschriebenen Laube, lasen Briefe und Zeitungen und fuhren Nachmittag um 4 Uhr wieder hierher. Wir fanden die Christiane beim Essen und recht sehr munter. Gottlob! für alle Wohlthaten, die Er uns auch heute erzeigt.

Sonnabend den 27ten. Burk par. 713 ist heute die mir vorzüglich wichtige Materie. — Wir reiten nach Czarkow und der Ziegelscheune. Dann beschäftige ich mich mit Saamen, der von Paris gekommen. Nachmittags spiele ich bei Mosmeier, beschäftige mich wieder mit den Saamen und schreibe dann. Der Rath Wend ist gestern Abend aus dem Teschenschen zurückgekommen. Künftigen Montag zieht Zimek in des Uhrmachers Haus in der Deutschen Vorstadt. —

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Peterswaldau, den 26. Mai 1775.

Dein schwesterlich Bewillkomm- und Einladungs-Schreiben vom 20. d. M. erhielt ich ganz unvermuthet, wie ich eben von Fürstenstein zurückkam. Wie soll ich Dir aber darauf antworten? Du weißt, wir sind nicht unsere eigenen Herren, Du weißt, daß häufige Arbeit auf Deinen unvergleichlichen Bruder gewartet hat und dann, daß wegen der Ankunft des Königs unsere Eltern nicht wünschen, daß C. F. noch hier sein möge. Hier hast Du alle Schwierigkeiten, nun muß ich Dir aber auch sagen, wie wir es von der andern Seite betrachten. Für's erste danken wir Dir und dem Fürsten unterthänigst für die gnädige und über den Ausdruck reizende Einladung nach Pleß; wir erkennen den ganzen Umfang des Werthes und lassen deshalb Dein zärtliches Schreiben mit der heutigen Post an unsern Vater abgehen. Der HErr sei Selbst unser Führer und lenke die Reise, wie Er es für gut und heilsam findet. Dann wünschten wir auch zu wissen, wann eher der Aufbruch nach Büdingen geschieht. Dürfte ich wohl eins vorschlagen? Du wärest so gnädig und schriebest selbst deshalb nach Wernigerode, mit der ersten Post. O, wie wollte ich mich freuen! Welch ein Glück! Doch gemach, ich schweige still, um mich nicht in die Möglichkeit einzulassen, damit mein Eigenwille nicht das Feld behalte. Werde ich recht still, so geht es gut, es gehe nun wie es wolle.

Wir sind noch am 11. Mai von Ilsenburg abgereiset, blieben die Nacht in Wernigerode, den Freitag nach 5 Uhr fuhren wir von Wernigerode weg, da uns unser lieber Vater bis an die große Bude begleitete. In Stolberg blieben wir die Nacht, gingen früh um 9 Uhr nach Roßla, dahin meine Schwestern mitfuhren, wir speiseten Mittags daselbst und Nachmittags brachte uns meine Tante Albertine mit den zwei Schwestern nach Sangershausen. Hier trennten wir uns. Gottlob! daß die Stunde, vor welcher mir schauderte, vorbei ist, und viel besser ging sie vorbei, als ich dachte. Wir gingen die Nacht durch über Merseburg bis Leipzig, da wir just Mittags eintrafen, Landwüst sprachen und nach dem Essen in einem fiacre nach Döbernitz fuhren; wir begegneten auf dem halben Wege unsere Freunde, die unserethalben in die Stadt kamen, wir blieben bei ihnen bis zum Schlafengehen; den andern Morgen führte mich die Präsidentin und ihre Tochter auf die Messe, in die Gärten, nach Gellerts Grabmahl u. s. w. Bei meiner Retour sprach ich den Wilm in unserm Quartier, nachher speiseten wir bei unsern Freunden und reiseten die Nacht durch nach Dresden, da wir Montags Vormittag um 10 Uhr eintrafen. Ich habe die wackere von Trümbach, die Heimschen, Kaiselitz und meinen Bruder à la tête

[illegible]

[illegible] Auguste [illegible]

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den [illegible] Mai. Kein Communiontag! Er hat [illegible] gemacht. Aber ich — [illegible] fühlte ich mich [illegible] Ach HErr, erbarme Dich meiner! — Vormittags liest uns F. E. [illegible] aus den „[illegible] Betrachtungen" vor. [illegible] die beiden Cornets Zawadzki, welche beide große, ansehnliche Leute geworden, Sturm, von Twardowski, von [illegible], von Elsner und der Justizsecretair. Nachmittags predigt mein lieber Frenius über das heutige Evangelium. Nach der Kirche gehen wir im Fohlengarten, Erlenwäldchen und Schloßgarten sehr angenehm spazieren. Ich und die Schütz gehen zur Gärtnerin [illegible] und besuchen sie. Nach dem Abendessen kommen Büdinger Briefe, vom 15. Mai.

Montag den 29ten. Heute früh wird die gestrige Predigt nochmals repetirt und dann die Postbriefe gelesen. Hernach reiten wir nach der [illegible]. Der Präsident ist wieder auf einige Tage angekommen. Nachmittags lese ich Zeitungen, schreibe ein wenig, spiele mit der [illegible] und gehe dann mit F. E., der Schütz und dem Stallmeister [illegible] im Garten spazieren. Nach dem Abendessen schreibe ich noch etwas.

Dienstag den 30ten. Burk pag. 167, den ich heute früh lese, ist mir zu großem Trost, sowie der heutige Bogatzkysche Spruch. HErr, lehre mich beten und glauben.

„Ja, Er will gebeten sein,
„Wenn Er was soll geben." —
„Mit Sorgen und mit Grämen,
„Und mit selbsteigner Pein,
„Läßt Gott Sich gar nichts nehmen,
„Es muß erbeten sein."

Wir reiten um die Louisenhöfer Felder herum, sprechen die Eichen, steigen beim Schloßgarten ab, wo Einiges angeordnet wird, und gehen

zu Fuß nach Haus. Nachmittags schreibe ich ein wenig. Meine Christiane hat Besuch von der kleinen Sturmin, welche morgen mit ihren Eltern nach Pommern reiset. Dann gehe ich mit F. E. und der Schüz im Garten und Fohlengarten spazieren. Der Präsident, der von Elsner und der Stallmeister Dieterich kommen auch dazu. Wir botanisiren zusammen, so weit sich unsere Kenntnisse erstrecken.

Mittwoch den 31ten. Früh Lavaterscher und Bogatzkyscher heutiger Spruch. Hernach reiten wir über Czarkow und die faisanderie spazieren. Nachmittags fahre ich mit F. E. nach Tichau. Seit vielen Zeiten hatten die Crassower Unterthanen immer Holz von dem Dominio verkauft und damit einen Handel nach Polen getrieben. Sie hatten sich dadurch Geld erworben, welches sie liederlich verthaten, bei der Gelegenheit Holz obenein stahlen und bei dem jetzigen Proceß gehörten sie unter die Halsstarrigsten. In dieser letzten Zeit wollte man also, nach so befundenen Umständen, ihnen kein Holz mehr verkaufen, ob man wohl einen gewissen Herrn von Majowsky selbst Holz nach Polen zum Verkauf auszeichnen ließ. Die Crassower gaben Supplic ein und wollten den Vorzug haben, man solle es ihnen überlassen. Es ward ihnen abgeschlagen. Vorgestern gaben sie wieder eine beinah drohende Supplic ein. Sie ward abermals abgeschlagen. Jetzt bringt der Forstschreiber die Nachricht, daß die Crassower sich über das Stück Wald, das dem Majowsky ausgezeichnet war, hergemacht, es niedergeschlagen, dem Waldheger, der sie zur Rede gesetzt, zur Antwort gegeben: er solle nur gehen, sie wollten das Holz haben und sie hätten ein näheres Recht dazu als Auswärtige, sie würden ihr Geld zahlen und sie hätten immer ihren Verdienst davon gehabt. NB. Die Fuhren nach Polen behalten sie doch, sie hatten also keinen Verlust, als den Wucher beim Verkauf des Holzes selbst. Eine solche Procedur kann nun unmöglich ungestraft hingehen. Ich fühlte, daß ich mich ärgerte. — O, geduldiges Lamm, Du verstummtest vor Deinem Scheerer! Gieb mir doch einen Lammessinn! — Ich bringe F. E. wieder erst nach dem Wald und fahre zurück nach Tichau. Hier spreche ich die Kellerschreibern Czeppanin, der ich wieder eine Pflegetochter geben will, spreche mit Raschke wegen des Scheunenwärters, den er sehr rühmt, zeichne, schreibe, lese und singe dann das schöne Lied: „Stilles Lamm und Friedefürst". NB. „Daß mein Sinn Lieb' gewinn', sich zum Opfer ganz und gar zu geben hin". F. E. kommt unverrichteter Sache zurück, wir speisen und legen uns schlafen.

Donnerstag den 1. Juni. Vortreffliche Lavatersche Sprüche und Verse. Ich las sie noch, als Büdinger Briefe, vom 10ten, kamen

nebst guten Nachrichten durch die Schüz von der Christiane. Die ersteren erneuerten wieder meinen Kummer und mein Verlangen. Aber das Heute der erwähnten Stellen war mir eine große Aufrichtung. Ach, wenn ich glauben werde, soll ich die Herrlichkeit Gottes sehen. — Wir sehen einen, von einem Waldheger gegriffenen, jungen Wolf in der Größe eines ausgewachsenen Dachshundes. Der Amtmann von Bendzin will ihn aufziehen. F. E. spricht den Forstschreiber, der den gestern erwähnten Waldheger diesen Morgen noch ein Mal genau vornehmen müssen. Dann strickt er Netze und ich schreibe ein wenig, arbeite und lese im „Hausvater." Unterredung mit F. E. vor dem Mittagessen wegen der Kinder. In meinem Herzen wiederhole ich immer das heutige Wort: „Ich lebe deshalb heute, damit ich liebe, glaube und bete." Nachmittags um 3 Uhr fahren wir wieder zurück nach Pleß, wo F. E. gleich den Wehowsky kommen läßt, mit ihm wegen der vorgefallenen Sache spricht und ihm aufträgt, die nöthigen Maßregeln zu nehmen. Die Fräulein von Marklowska, welche nicht wußte, daß wir in Tichau waren, war heute hier gewesen, hatte hier gespeiset, war aber auch schon mit ihrem Bruder zurück. Der von Francke macht uns Visite, da er wieder nach Teschen will.

Freitag den 2ten. Der heutige Bogatzkysche Spruch! Ich bekomme einen Brief von meiner theuren Mutter, vom 22ten, und den ersten Brief von meiner Schwägerin aus Peterswaldau, vom 26ten. Vormittags werden Zeitungen und Wochenblätter gelesen. Beim Mittagessen lese ich der Gesellschaft die merkwürdige Geschichte der vier russischen Matrosen auf Ost-Spitzbergen aus dem Hannöverschen Magazin vor. Nachmittags fährt F. E. nach Kobier, um Einiges in der Gegend zu besehen. Ich spiele ein wenig auf dem Clavier und schreibe den übrigen Theil des Nachmittags. Oft erinnern wir uns heute, daß es 4 Jahre sind, daß wir das liebe Büdingen zum ersten Mal sahen, und der Wohlthaten, die wir seit der Zeit genossen haben. Der HErr gebe uns ein gutes Zutrauen auch auf die Zukunft.

Sonnabend den 3ten. Ob ich mich gleich kalt und elend fühle, so dürstet meine Seele doch nach Gott. HErr, erbarme Dich mein! — Ich spreche den Mühler wegen Louisenhof, schreibe ein wenig und spiele bei Mosmeyer auf dem Clavier. F. E. kommt von Kobier zurück. Nachmittags schreibe ich, krame dann in meinen Sachen, welche ich in eine andere Ordnung bringe, und gehe hernach mit F. E., der Schüz und dem Stallmeister Dieterich spazieren. Die erste Erdbeere wird gegessen. —

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 2. Juni 1775.

Endlich heute bin ich mit einem Schreiben von meiner Herzensfreundin erfreut worden. Gottlob! Der Euch glücklich und vergnügt nach Peterswaldau gebracht. Ich stelle mir die Freude der Unterthanen lebhaft vor. Und ich hoffe, Gott werde Euer Dasein segnen und die Gemüther beruhigen. O, wie groß würde alsdann der Lohn der Reise sein!

Wie vergnügt es uns, daß Ihr, beste Geschwister, gern zu uns kommt. Die Sache selbst wollen wir der Göttlichen Führung überlassen. Sie wird es wohl machen. Unsern lieben Eltern, denen ich schon letzt von meinem Verlangen geschrieben, schreibe ich dieses Mal Folgendes: „So sehnlich ich wünsche meine lieben Geschwister bald hier zu sehen und mich einige Tage mit ihnen erquicken zu können, so sehr ich auch nach dieser Aufmunterung in meinem jetzigen trüben Fach lechze, so will ich es doch nicht, als wenn es mit dem vollkommenen Wohlgefallen meiner vortrefflichen, lieben, gnädigen und zärtlichen Eltern geschehen kann. Dies soll mir die Stimme Gottes sein und sie ist es auch meinen lieben Geschwistern."

Der HErr wird mir Seine Gnade geben, daß ich still sei. Vielleicht macht Er mir die Freude. Du findest zwar hier nicht Peterswaldau, nein, so schön ist Pleß nicht, aber es ist mir doch lieb und also wird es Dir es gewiß auch sein; denn Du liebst mich et qui aime Martin aime son chien. Ach, und wie viel habe ich Dir zu sagen und in Dein Herz zu schütten! Gott gebe doch, daß, wenn wir zusammenkommen, es sei nun hier oder bei Euch, ich jeden Augenblick recht auskaufen und gebrauchen möge.

Wie es in Absicht Büdingens gehen wird, weiß ich noch nicht. Der HErr weiß es, Der bisher Alles so wohlgemacht und Der meinen Unglauben und meine jetzige Neigung zu traurigen Empfindungen in Gnaden trägt. Er wird mir nichts über Vermögen auflegen. Wenn Ihr Erlaubniß bekommt zu uns zu reisen, so bitte ich Dich: säumt keinen Augenblick; denn wer weiß, was sonst leicht dazwischen kommen könnte, und dann, gieb mir gleich durch einen Expressen Nachricht; denn die Post ist gar zu unerträglich lang unterwegs. Sollte uns etwas Pressantes vorfallen, so avertiren wir Euch auch durch einen Expressen.

Da ich auf's Mündliche hoffe, so verspare ich Alles. Nur das bitte ich Dich: suche doch zu erfahren, ob Herr Wendel in Rohnstock meinen Brief vom Januar erhalten, den ich an die Hochbergin einschloß. Ich kann gar nicht begreifen, warum mir der liebe Mann nicht antwortet. Daß meine liebe Henkeln den 6. Mai in ihre Ruhe gegangen

ist, wirst Du wohl schon wissen, und wie schmerzlich mich dieser Verlust ergriffen Dir vorstellen können.

Der HErr thue Dir wohl, geliebte Schwester, und lasse uns recht gesegnete Tage feiern. Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 4. Juni. Früh: „Wenn man durstig ist, so gehe man zum Brunnen und hole Wasser.“ An dem heutigen Tage vor 17 Jahren genoß ich zum ersten Mal das Heilige Abendmahl. Ach HErr, mit was für Geduld hast Du mich getragen und trägst mich noch heute. Gott, welche Sündengräul muß ich auch heute an mir erblicken! Es war ein beständiger Kampf in meiner Seele und ich fürchte, der Geist lag unter. O, erbarm Dich mein! Der Brief von Weihe war mir sehr wichtig — An dem heutigen ersten Pfingsttag predigte Fresenius über das heutige Evangelium. Sein Thema war: Die Erfahrung der Gnade unseres HErrn Jesu Christi und der Liebe Gottes des Vaters durch die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. — Unsere Mittagsgäste sind: Zülich, Mykusch, Nostitz, der zweite Zawatzky, der Auditeur, von Elsner, Regierungsassessor Hausleutner und Rutzky. Nachmittags lieset uns F. E. eine Freseniussche Predigt vor. Hernach gehe ich mit ihm und der Schüz in den Garten, wo er sein Pfeifchen raucht; von Elsner und der Stallmeister Dieterich kommen auch hin. Ersterer bringt uns ein mycroscope mit und wir vergnügen uns mit der Betrachtung der kleinsten Blümchen, die so unendliche Schönheiten haben. O, daß ich doch jedes Mal, anstatt nur meine Wißbegierde zu befriedigen, den großen und liebevollen Schöpfer in allen Seinen Geschöpfen sehen möchte! Abends nach dem Essen kommen Büdinger Briefe, vom 22. Mai, Ich hatte mich davor gefürchtet, doch erbrach ich sie im Vertrauen zu Gott und wurde nicht beschämt, da sie viel besser lauteten, als ich geglaubt hatte. Gottlob!

Montag den 5ten. Burk und das heutige Festevangelium gaben mir einen neuen Zug und ich bekam das Wort wieder: „Ich lebe heute deshalb, daß ich liebe, daß ich glaube, daß ich bete.“ Ich dankte dem HErrn auch für den Willen, den Er mir geschenkt; denn auch diesen muß Er wirken, und so hatte ich eine gesegnete Früheinsamkeit. Hernach repetirte ich mit F. E. die gestrige Predigt und dann lasen wir Briefe. Darauf zog ich mich an, schrieb am Journal und sprach die Raschken, welche jetzt im Fest hier ist. Nachmittags hören wir des lieben Fresenius Predigt über das Evangelium und deren Wiederholung mit den Kindern. Das Thema war: Die Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht. Hausleutner kommt nach der Kirche und dankt

ganz beschämt für die viele Gnade, die wir ihm während seiner Krankheit erzeigt. Wir hatten uns einige Male nach seinem Befinden erkundigen lassen. Hernach gehe ich mit F. E. und der Schüz in den Garten. Der Stallmeister Dieterich kommt auch und wir speisen draußen bei dem schönen Geruch eines in der Blüthe stehenden, recht dick gefüllten Maiblumenbeetes. — Mit vielem Kampf legte ich mich zu Bett. Es schien mir das Fest verloren und verschleudert zu sein. „Erforsche mich, Gott, und erfahre, wie ich es meine."

Dienstag den 6ten. Mein Herz war lauter Kälte, doch ward ich durch den Lavaterschen und Bogatzkyschen heutigen Spruch ermuntert. „Jesus liebet mich", dieser fruchtbare Gedanke müsse mir doch immer gegenwärtig sein. — Ich repetire mit F. E. die gestrige Predigt. Hernach gehe ich mit ihm und dem Werkmeister in die untern Zimmer. Meine kleine, wilde Christiane mußte ich mitnehmen und es schien, sie wollte mir Alles erzählen. Selten steht ihr der Mund still, ob sie gleich noch nicht sprechen kann. — Heute ist es ein Jahr, daß meine lieben Kinder nach der Inoculation glücklich wieder in Büdingen anlangten. Ach Gott, mache mich dankbar und laß mich Dich mit Vertrauen auf die Zukunft ehren. Der Du mir da die Freude gemacht, kannst sie mir ja auch wieder schenken und vielleicht eher, als ich glaube. — Ich schreibe, habe Stunde beim Wszytynsky und dann Besuch von Herrn Bartelmus, der auch zum Essen bleibt. Nach dem Essen schreibe ich wieder. Nachdem die Post expedirt war, reiten wir um 5 Uhr in unserer gewöhnlichen Gesellschaft, die der Rath Wend heute vergrößerte, nach der faisanderie. Es war auf dem Wege noch zu heiß, draußen aber war es kühler im Schatten. Es war ein recht erheiternder Abend. F. E. stellte einen Raubvogelstoß mit unserer Hülfe auf, den er selbst gestrickt hatte, hernach botanisirten wir und fanden unter Anderm eine gemeine weiße Blume, die hier häufig wächst, die ich aber nirgendwo anders gesehen habe und welche wie Orangeblüthe sehr stark riecht. Um 8 Uhr speiseten wir am Teich und die Nachtigallen, welche diesen Abend um die Wette schlugen, machten unsere Tafelmusik und waren beinahe über unsern Köpfen. Um 9 Uhr fuhren wir zurück. So schön der heutige Abend war, so war mir das doch schmerzlich, daß ich fühlen mußte, ich blieb mehr bei dem Aeußeren stehen, anstatt daß mein Herz allein bei dem Urquell alles Guten sich hätte ergötzen sollen. Doch sehnte sich mein Herz nach Ihm und nach Seiner gewissen Erkenntniß.

Mittwoch den 7ten. Ich erwachte mit einem sehnenden Herzen nach der Seelenruhe, aber zugleich mit den mich zuweilen, ja meist so empfindlich, quälenden Zweifeln und Anfechtungen. Doch heiterte mich meine Lectüre im Burk auf. Nun, der HErr wird Sich noch meiner

gesprochen. Wegen Geschäften gingen wir erst Mittwoch früh nach 3 Uhr von da ab und kamen um Mitternacht nach Görlitz. Donnerstag setzten wir unsere Reise weiter fort und waren den 20ten um 5 Uhr, Gottlob! gesund und vergnügt in Peterswaldau. Die Freude der Unterthanen ist unaussprechlich groß.

Meine Zeit ist kurz, ich muß schließen. Ich bin in Fürstenstein gewesen. Meine arme Schwester! sie ist unglücklich. Dieses verspare ich auf's M— was hätte ich bald gesagt! Indessen, ich leugne nicht, daß meine Hoffnung nicht sinkt, in Pleß in den Armen meiner besten Freundin zu sein. Adieu, adieu! Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 28. Mai. Mein Confirmationstag! Er hat einen ewigen Bund gemacht. Aber ich — Aeußerst elend fühlte ich mich heute. Ach HErr, erbarme Dich meiner! — Vormittags lieset uns F. E. die Freseniussche Predigt aus den „heilsamen Betrachtungen" vor. Unsere Mittagsgäste sind: Zülich, Mykusch, die beiden Cornets Zawatzky, welche Beide große, ansehnliche Leute geworden, Sturm, von Twardawa, von Franke, von Elsner und der Justizsecretair. Nachmittags predigt unser lieber Fresenius über das heutige Evangelium. Nach der Kirche gehen wir im Fohlengarten, Erlenwäldchen und Schloßgarten sehr angenehm spazieren. Ich und die Schüz gehen zur Gärtnern herein und besuchen sie. Nach dem Abendessen kommen Büdinger Briefe, vom 15. Mai.

Montag den 29ten. Heute früh wird die gestrige Predigt nochmals repetirt und dann die Postbriefe gelesen. Hernach reiten wir nach der faisanderie. Der Präsident ist wieder auf einige Tage angekommen. Nachmittags lese ich Zeitungen, schreibe ein wenig, spiele mit der Christiane und gehe dann mit F. E., der Schüz und dem Stallmeister Dieterich im Garten spazieren. Nach dem Abendessen schreibe ich noch etwas.

Dienstag den 30ten. Burk pag. 167, den ich heute früh lese, ist mir zu großem Trost, sowie der heutige Bogatzkysche Spruch. HErr, lehre mich beten und glauben.

„Ja, Er will gebeten sein,
„Wenn Er was soll geben." —
„Mit Sorgen und mit Grämen,
„Und mit selbsteigner Pein,
„Läßt Gott Sich gar nichts nehmen,
„Es muß erbeten sein."

Wir reiten um die Louisenhöfer Felder herum, sprechen die Eichen, steigen beim Schloßgarten ab, wo Einiges angeordnet wird, und gehen

zu Fuß nach Haus. Nachmittags schreibe ich ein wenig. Meine Christiane hat Besuch von der kleinen Sturmin, welche morgen mit ihren Eltern nach Pommern reiset. Dann gehe ich mit F. E. und der Schüz im Garten und Fohlengarten spazieren. Der Präsident, der von Elsner und der Stallmeister Dieterich kommen auch dazu. Wir botanisiren zusammen, so weit sich unsere Kenntnisse erstrecken.

Mittwoch den 31ten. Früh Lavaterscher und Bogatzkyscher heutiger Spruch. Hernach reiten wir über Czarkow und die faisanderie spazieren. Nachmittags fahre ich mit F. E. nach Tichau. Seit vielen Zeiten hatten die Crassower Unterthanen immer Holz von dem Dominio verkauft und damit einen Handel nach Polen getrieben. Sie hatten sich dadurch Geld erworben, welches sie liederlich verthaten, bei der Gelegenheit Holz obenein stahlen und bei dem jetzigen Proceß gehörten sie unter die Halsstarrigsten. In dieser letzten Zeit wollte man also, nach so befundenen Umständen, ihnen kein Holz mehr verkaufen, ob man wohl einen gewissen Herrn von Majowsky selbst Holz nach Polen zum Verkauf auszeichnen ließ. Die Crassower gaben Supplic ein und wollten den Vorzug haben, man solle es ihnen überlassen. Es ward ihnen abgeschlagen. Vorgestern gaben sie wieder eine beinah drohende Supplic ein. Sie ward abermals abgeschlagen. Jetzt bringt der Forstschreiber die Nachricht, daß die Crassower sich über das Stück Wald, das dem Majowsky ausgezeichnet war, hergemacht, es niedergeschlagen, dem Waldheger, der sie zur Rede gesetzt, zur Antwort gegeben: er solle nur gehen, sie wollten das Holz haben und sie hätten ein näheres Recht dazu als Auswärtige, sie würden ihr Geld zahlen und sie hätten immer ihren Verdienst davon gehabt. NB. Die Fuhren nach Polen behalten sie doch, sie hatten also keinen Verlust, als den Wucher beim Verkauf des Holzes selbst. Eine solche Procedur kann nun unmöglich ungestraft hingehen. Ich fühlte, daß ich mich ärgerte. — O, geduldiges Lamm, Du verstummtest vor Deinem Scheerer! Gieb mir doch einen Lammessinn! — Ich bringe F. E. wieder erst nach dem Wald und fahre zurück nach Tichau. Hier spreche ich die Kellerschreibern Czeppanin, der ich wieder eine Pflegetochter geben will, spreche mit Raschke wegen des Scheunenwärters, den er sehr rühmt, zeichne, schreibe, lese und singe dann das schöne Lied: „Stilles Lamm und Friedefürst". NB. „Daß mein Sinn Lieb' gewinn', sich zum Opfer ganz und gar zu geben hin". F. E. kommt unverrichteter Sache zurück, wir speisen und legen uns schlafen.

Donnerstag den 1. Juni. Vortreffliche Lavatersche Sprüche und Verse. Ich las sie noch, als Büdinger Briefe, vom 10ten, kamen

nebst guten Nachrichten durch die Schüz von der Christiane. Die ersteren erneuerten wieder meinen Kummer und mein Verlangen. Aber das Heute der erwähnten Stellen war mir eine große Aufrichtung. Ach, wenn ich glauben werde, soll ich die Herrlichkeit Gottes sehen. — Wir sehen einen, von einem Waldheger gegriffenen, jungen Wolf in der Größe eines ausgewachsenen Dachshundes. Der Amtmann von Bendzin will ihn aufziehen. F. E. spricht den Forstschreiber, der den gestern erwähnten Waldheger diesen Morgen noch ein Mal genau vornehmen müssen. Dann strickt er Netze und ich schreibe ein wenig, arbeite und lese im „Hausvater." Unterredung mit F. E. vor dem Mittagessen wegen der Kinder. In meinem Herzen wiederhole ich immer das heutige Wort: „Ich lebe deshalb heute, damit ich liebe, glaube und bete." Nachmittags um 3 Uhr fahren wir wieder zurück nach Pleß, wo F. E. gleich den Wehowsky kommen läßt, mit ihm wegen der vorgefallenen Sache spricht und ihm aufträgt, die nöthigen Maßregeln zu nehmen. Die Fräulein von Marklowska, welche nicht wußte, daß wir in Tichau waren, war heute hier gewesen, hatte hier gespeiset, war aber auch schon mit ihrem Bruder zurück. Der von Franke macht uns Visite, da er wieder nach Teschen will.

Freitag den 2ten. Der heutige Bogatzkysche Spruch! Ich bekomme einen Brief von meiner theuren Mutter, vom 22ten, und den ersten Brief von meiner Schwägerin aus Peterswaldau, vom 26ten. Vormittags werden Zeitungen und Wochenblätter gelesen. Beim Mittagessen lese ich der Gesellschaft die merkwürdige Geschichte der vier russischen Matrosen auf Ost-Spitzbergen aus dem Hannöverschen Magazin vor. Nachmittags fährt F. E. nach Kobier, um Einiges in der Gegend zu besehen. Ich spiele ein wenig auf dem Clavier und schreibe den übrigen Theil des Nachmittags. Oft erinnern wir uns heute, daß es 4 Jahre sind, daß wir das liebe Büdingen zum ersten Mal sahen, und der Wohlthaten, die wir seit der Zeit genossen haben. Der HErr gebe uns ein gutes Zutrauen auch auf die Zukunft.

Sonnabend den 3ten. Ob ich mich gleich kalt und elend fühle, so dürstet meine Seele doch nach Gott. HErr, erbarme Dich mein! — Ich spreche den Mühler wegen Louisenhof, schreibe ein wenig und spiele bei Mosmeyer auf dem Clavier. F. E. kommt von Kobier zurück. Nachmittags schreibe ich, krame dann in meinen Sachen, welche ich in eine andere Ordnung bringe, und gehe hernach mit F. E., der Schüz und dem Stallmeister Dieterich spazieren. Die erste Erdbeere wird gegessen. —

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 2. Juni 1775.

Endlich heute bin ich mit einem Schreiben von meiner Herzensfreundin erfreut worden. Gottlob! Der Euch glücklich und vergnügt nach Peterswaldau gebracht. Ich stelle mir die Freude der Unterthanen lebhaft vor. Und ich hoffe, Gott werde Euer Dasein segnen und die Gemüther beruhigen. O, wie groß würde alsdann der Lohn der Reise sein!

Wie vergnügt es uns, daß Ihr, beste Geschwister, gern zu uns kommt. Die Sache selbst wollen wir der Göttlichen Führung überlassen. Sie wird es wohl machen. Unsern lieben Eltern, denen ich schon letzt von meinem Verlangen geschrieben, schreibe ich dieses Mal Folgendes: „So sehnlich ich wünsche meine lieben Geschwister bald hier zu sehen und mich einige Tage mit ihnen erquicken zu können, so sehr ich auch nach dieser Aufmunterung in meinem jetzigen trüben Fach lechze, so will ich es doch nicht, als wenn es mit dem vollkommenen Wohlgefallen meiner vortrefflichen, lieben, gnädigen und zärtlichen Eltern geschehen kann. Dies soll mir die Stimme Gottes sein und sie ist es auch meinen lieben Geschwistern."

Der HErr wird mir Seine Gnade geben, daß ich still sei. Vielleicht macht Er mir die Freude. Du findest zwar hier nicht Peterswaldau, nein, so schön ist Pleß nicht, aber es ist mir doch lieb und also wird es Dir es gewiß auch sein; denn Du liebst mich et qui aime Martin aime son chien. Ach, und wie viel habe ich Dir zu sagen und in Dein Herz zu schütten! Gott gebe doch, daß, wenn wir zusammenkommen, es sei nun hier oder bei Euch, ich jeden Augenblick recht auskaufen und gebrauchen möge.

Wie es in Absicht Büdingens gehen wird, weiß ich noch nicht. Der HErr weiß es, Der bisher Alles so wohlgemacht und Der meinen Unglauben und meine jetzige Neigung zu traurigen Empfindungen in Gnaden trägt. Er wird mir nichts über Vermögen auflegen. Wenn Ihr Erlaubniß bekommt zu uns zu reisen, so bitte ich Dich: säumt keinen Augenblick; denn wer weiß, was sonst leicht dazwischen kommen könnte, und dann, gieb mir gleich durch einen Expressen Nachricht; denn die Post ist gar zu unerträglich lang unterwegs. Sollte uns etwas Pressantes vorfallen, so avertiren wir Euch auch durch einen Expressen.

Da ich auf's Mündliche hoffe, so verspare ich Alles. Nur das bitte ich Dich: suche doch zu erfahren, ob Herr Wendel in Rohnstock meinen Brief vom Januar erhalten, den ich an die Hochbergin einschloß. Ich kann gar nicht begreifen, warum mir der liebe Mann nicht antwortet. Daß meine liebe Henkeln den 6. Mai in ihre Ruhe gegangen

meinen Vater und Bruder zu sehen. Hernach sprechen wir den alten Oberamtmann Wehowsky. Wir wollen spazieren gehen, werden aber durch den drohenden und schon anfangenden Regen, der doch hernach nicht wirklich kam, verjagt. Ich lese einige Lavatersche Gedichte vor und nach dem Abendessen gehen wir noch ein wenig in den Fohlengarten. Vor dem Schlafengehen kommen Büdinger Briefe, vom 29. Mai. Mit schmerzlicher Empfindung meines geistlichen Elends lege ich mich zu Bett. [Meine Sonntagsfeier ist noch nicht dem HErrn gefällig.

Montag den 12ten. Früh 1. Joh. 4. „Gott ist die Liebe", ich will mich nicht vor Ihm verstecken, wie Adam und Eva; Er wird Sich meiner im Geistlichen und Leiblichen erbarmen. — Um 6 Uhr reiten wir nach der faisanderie. Es werden eben die Schwäne gerupft. Ich sah ein solches procedé zum ersten Mal in meinem Leben, aber nur einige Augenblicke lang; denn ich machte mich gleich von dieser barbarischen Arbeit weg. Wie quälen wir doch die armen Thiere, damit sie zu unserer Bequemlichkeit dienen müssen. Die Schüz hat über eine Stunde lang Nasenbluten; F. E. reitet mit unsern Pferden zurück und schickt uns den Wagen, da ich mit der Schüz und der Marie Louise, die draußen war, zurückfahre. Die angekommenen Postbriefe und das Büdinger Journal werden gelesen. Dann lese ich Zeitungen. Nachmittags beschäftige ich mich lange mit der Christiane. Diese gleicht in einigen Stücken meinen andern Kindern gar nicht. Z. E. Wenn sie etwas pochen hört, so freut sie sich, ruft: „Bau, bau!" und ruht nicht, bis man sie in die Nähe trägt und zusehen läßt. Hernach schreibe ich im Vorrath und gehe hernach mit F. E. in den Garten. Die Christiane ist auch da und bekommt in diesem Jahr die ersten Erdbeeren zu essen. Vor acht Tagen hatten wir sie allein gegessen, jetzt aber wurden sie mit ihr getheilt und sie schmeckten ihr vortrefflich.

Dienstag den 13ten. 1. Joh. 5. — Früh um 6 reiten wir nach dem Louisenhof und um dessen Felder herum. Ich repetire F. E. die vorgestrige schöne Predigt, habe dann Stunde bei Wszytynsky und nach dem Anziehen Beschäftigung mit der Christiane bis zum Mittagessen. Was der heutige Tag für ein unaussprechlich wichtiger Tag für mich ist, darf ich wohl nicht erst beschreiben. O, eine gnädige Leitung Gottes! Ich schäme mich und danke Ihm und freue mich und empfinde es auf das Stärkste, was mir der HErr für ein Kleinod geschenkt hat. Sein Geist leite und führe mich auf ebener Bahn, damit ich die mir noch von Ihm vergönnten Tage in dieser glücklichen Verbindung Ihm zur Ehre und zu unserm gemeinschaftlichen Heil leben möge. Und dieses gemeinschaftliche Heil betrifft noch Mehrere, als mich und meinen theuren liebenswürdigsten Fürsten! — Nachmittags ist ein

Gewitter, zieht aber meist vorbei. Ich schreibe und gehe dann mit F. E. spazieren. Die Christiane fährt in ihrem kleinen Wagen mit uns und schwätzt auf ihre Art den ganzen Weg durch.

Mittwoch den 14ten. Wir reiten früh nach Altdorf und Czarkow. Nach der Rückkunft lese ich F. E. eine Schmidsche Predigt vor und spiele darauf bei Mosmeyer. Nachmittags arbeite ich mit F. E., indem ich die von ihm gestrickten Netze auf Rahmen spanne, welche dazu bestimmt sind, daß das ganze Netz mit Maulbeerblättern belegt und auf die alten Blätter gesetzt wird. Nun zieht der Geruch die Seidenwürmer an die frischen Blätter, durch das großgestrickte Netz. Sobald sie darauf sind, nimmt man die untere Lage weg, und so wird jedes Mal verfahren und dadurch die Würmer ohne Mühe doch reinlich gehalten. Wir haben hernach Concert. Während desselben kommt ein Gewitter und für uns ein gnädiger Regen. In Czarkow, Studzinitz und Sandau aber haben die Schlossen einigen Schaden gethan. Gott wolle in Gnaden ferneren Schaden von der so schön stehenden Frucht abwenden.

Donnerstag den 15ten. Der heutige Bogatzkysche Spruch. O, wie verlangt meine Seele Gott anzugehören und so gewiß zu sein! Auch in der Nacht ging mein Sehnen dahin. Nun, der Glaube ist Gottes Werk, und der Jesus, Der uns gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, ist auch der Anfänger und Vollender des Glaubens. — Wir reiten früh nach der faisanderie und lesen dort die angekommenen Briefe von Büdingen, vom 2. d. M., und andere, unter diesen auch vom Grafen Waldeck, der die Geburt seines zweiten Sohnes meldet. Unsere Freude und Antheil an dieser Nachricht war sehr groß. Den übrigen Vormittag spiele ich bei Wszytynsky und schreibe. Des Geburtstages meiner lieben Tante Castell denke ich heute oft. Nachmittag fährt F. E. nach Tichau. Ich krame in meinen Sachen, habe Geldauszahlungen mit Rutzky und beschäftige mich dann weiter mit meinen Rechnungen den ganzen Abend. Nachmittags zieht ein starkes Gewitter vorbei.

Freitag den 16ten. Ich beschäftige mich in der Nacht öfters mit dem Vers: „Herzens-Heiland, schenke Glauben", nach der von der alten Marklowsky gemachten Veränderung. Nach dem Erwachen ist mir Burk eine köstliche Erquickung und meine Einsamkeit war heute, Gottlob! gesegnet. Wenigstens hoffe ich auf den HErrn. Er wird meine Augen erleuchten und meinem Jammer ein Ende machen. — Ich lese die Postbriefe. Rath Wend geht nach Lendzin zu einer Person, die vom Blitz schwer getroffen worden. Ich schreibe und dann wird mir der Steiger Spörer angemeldet. Ich spreche ihn so-

gleich und erfahre zu meinem großen Vergnügen, daß er im Kreppelhofschen Steinkohlen gefunden. Gott lasse es zu einer Goldgrube werden! Zu meiner A. F. Notiz muß ich hersetzen, daß dieser junge Spörer hierher als Steiger bei dem Steinkohlenwerk auf einige Zeit gnädig ist überlassen worden. Mittags Scene mit der Münchin. Nachmittags spiele ich ein wenig auf dem Clavier, dann lese ich Zeitungen und Wochenblätter. F. E. kommt munter und wohl zurück, nachdem er heute Morgen in Anhalt gewesen. Nach dem Abendessen gehe ich noch mit ihm und der Schüz im Fohlengarten spazieren.

Sonnabend den 17ten. Wir reiten durch Altdorf und auf Feldwegen wieder zurück. Der Anblick eines, seines Verstandes beraubten Jungen kostet mir Thränen. Ach HErr, Du hast Deine weise Absicht auch bei meinem Emanuel! Hernach lesen wir eine Schmidsche Predigt. Die Eichen kommt und es werden mit ihr wirthschaftliche Unterredungen gepflogen. Dann spiele ich bei Mosmeyer, ziehe mich an und schreibe ein wenig. Nachmittag ist ein Italiener da. Hernach ordnen wir dem Werkmeister Einiges wegen Verschlagung der Treppe an. Ich habe Geldauszahlungen und schreibe auf die Post. Von dem Mittag ab ist ein Gewitter nach dem andern vorbeigezogen. Eins hat uns einen gnädigen Regen gebracht. — Die Münchin läßt um ihren Abschied bitten und er wird ihr accordirt.

Sonntag den 18ten. Von ganzem Herzen bat ich um die Heiligung dieses Tages, um Ueberwindung und um Segen. Und ob ich gleich nicht immer der Stimme meines Gottes heute Gehör gab, so warf Er mich doch nicht weg, sondern ich nahete mich öfters mit meinem Elend zu Ihm. Der 18. Juni ist mir ein äußerst merkwürdiger Tag. Der Geburtstag unseres vortrefflichen Lehrers, unseres lieben Schmid. Und dann der Tag unseres ersten Einzuges in dem lieben Pleß. Des HErrn Wege sind wunderbar und Ihm gebühret es, sie mit Segen zu krönen. Er wird es in Gnaden thun. — Noch vor der Kirche sprechen wir den aus Wielitzka gestern angekommenen Herrn von Kielszewsky. Fresenius predigt über das heutige Evangelium. — Unsere Mittaggäste sind: Kielszewsky, Twardawa, Elsner, Zülich, Mykusch, Nostitz, der zweite Zawadzky und der Justizsecretair. Nachmittags repetiren wir die heutige schöne Predigt und lesen dann die Freseniussche aus den heilsamen Betrachtungen. Wir gehen gegen Abend aus und sitzen lange draußen beim neuen Stall. Kielszewsky, Elsner, Rath Wend und Stallmeister Dieterich sind mit uns. Ersterer erzählt uns mancherlei aus Polen. Auch speisen sie Abends mit, außer Wend. Nach dem Abendessen kommen Büdinger Briefe, vom 4. Juni.

Montag den 19ten. Gesegnete Früheinsamkeit. — Hernach lese

ich F. E. die angekommenen Postbriefe vor, aber von Peterswaldau ist nichts da. F. E. fährt mit dem Kielszewsky in die faisanderie. Die Fräulein von Markłowsky kommt von Golassowitz. Ihr Bruder ist krank, die liebe alte Mutter aber, Gottlob! gesund. Da man hier im Jahrmarkt seine Provisionen machen muß, so ward der meiste Theil des Vormittags mit Handeln zugebracht. Nach dem Mittagessen nimmt Kielszewsky Abschied. Wir haben fleißig Polnisch geschwatzt. Könnte dieser 14 Tage hier sein, so glaube ich, ich würde fertig sprechen. Es fehlt nur an Uebung, ob mich gleich F. E. beschämt. Dieser spricht immer gleich drauf los, und das freut die Unterthanen sehr. Bis 5 Uhr arbeite und unterrede ich mich mit der Markłowsky, welche dann wieder wegfährt. Ich schreibe und rechne ein wenig. Hernach spreche ich mit der Münchin und gehe um 7 Uhr mit der Schüz in den Garten, wo ich F. E. schon finde.

Dienstag den 20ten. Ich ward zu spät wach und konnte nur kurz mein Herz zum HErrn erheben. Wir reiten nach der faisanderie und ich lese dort Zeitungen. Nach der Retour haben wir wieder mit Kaufleuten zu thun und dann schreibe ich ein wenig vor dem Essen und Nachmittags bis gegen 5 Uhr. Ich hatte in meinem Sinn noch viel zu expediren, als sich die Jägermeistern von Zawadzky melden ließ. So sehr ich auch occüpirt war, nahm ich sie doch an, um die hier herrschende Meinung zu widerlegen, daß ich Niemanden sehen wolle. Sie hatte ihre beiden Töchter mit, die eine von 16, die andere von 12 Jahren. Die Aelteste ist ein angenehmes Mädchen. Es ist schade, daß sie keine Erziehung hat. Wir gingen zusammen erst in des Röhrigs Garten, welcher einem Puppenschrank ähnlich ist, und dann in den Schloßgarten. Die Zawadzky fand viel Veränderungen bei uns, und ihre Töchter, die noch nie in einer Stadt wie Pleß gewesen waren, vergnügten sich so, als vielleicht ein Anderer, der zum ersten Mal Paris sieht. Auf dem Rückweg kam auch Twardawa zu uns. Die Zawadzkyschen speisen Abends bei uns.

Mittwoch den 21ten. Burk: „Das Gebet ist der Odem des neuen Menschen", und der heutige herrliche Bogatzkysche Spruch. — Wir reiten früh nach der faisanderie und lassen die Zawadzkyschen zu Wagen nachkommen. Nachdem sie Alles in Augenschein genommen, fahren wir zusammen zurück und F. E. ist unser Kutscher. Nach der Retour spiele ich bei Mosmeyer. Frau von Zawadzky mit ihren Töchtern und ihrem zweiten Sohn, bei dem sie hier logirt, speisen bei uns. Der Nachmittag wird mit Arbeit und im Concert zugebracht, worauf die Zawadzkyschen wieder abreisen. Wir gehen nach dem Louisenhof. Es wird dort fleißig Heu gemacht. Wir haben, Gottlob! zu einer sehr

guten Heuerndte Hoffnung. Um 8 Uhr kommen wir nach Haus und essen unser Abendbrot. — Ach, leider, wie wenig habe ich heute gebetet! Wie sieht es mit dem Odem aus?

Donnerstag den 22ten. Bogatzkyscher Spruch. Es sind heute zwei Jahre, daß der HErr mein Leben bei dem Fall vom Pferde so gnädig bewahrte. — Wir reiten durch Altdorf, hernach auf lauter Grasrainen nach dem Lonkauer Damm und Louisenhof, wo wir die Heumacher sehr fleißig antreffen. Nach der Retour lesen wir die Büdinger Briefe, vom 9ten. Ich spiele bei Wszytynsky. Mit Kramen, Einräumen meiner Garderobe und allerhand dergleichen Beschäftigungen bringe ich den Nachmittag zu, der mir doch ziemlich unthätig von meiner Seite verstrichen zu sein scheint. Die äußere Hitze wollte sich mir zur Entschuldigung aufdrängen, daß ich heute meinen Kopf nicht anstrengen könne. Mit mehr Fleiß aber würde ich Meister dieser Einwendungen geworden sein. Nach dem Abendessen gehen wir noch ein wenig im Garten und essen uns an Erdbeeren dick satt.

Freitag den 23ten. Ich lasse mich um 4 Uhr wecken. NB. Burk geendigt. Die herrlichsten Stellen waren mir heute dunkel und zweifelhaft und ich schien mir wie das Volk Israel, davon es in meiner Ordnung hieß: Psalm 95, 9. In dieser großen Noth, die mir Thränen auspreßte, erhielt ich meiner lieben Mutter Brief, vom 12ten, darin sie mir Jes. 65 schickt und mein Vater mich an die Burksche Stelle erinnert: „Heute lebe ich deshalb, daß ich glaube, daß ich liebe, daß ich bete.“ Mein Vater setzt hinzu: „Daß ich erhöret werde.“ Jes. 65, diese Burksche Stelle und der heutige Bogatzkysche Spruch, waren nun der Inhalt meiner Betrachtungen und dessen, wovon ich mit Gott in meinem Gebet sprach. — F. E. fährt um 5 Uhr nach Berun auf den Gänseschlag. Ich fange um 6 Uhr an zu schreiben. Einige kleine Abhaltungen abgerechnet, schreibe ich den ganzen Vor- und Nachmittag bis 7 Uhr Abends. Alsdann gehe ich mit der Schüz in den Garten und setze mich hernach mit ihr in's Fenster, in meiner neuen Garderobe, wo wir der schönen Abendluft genießen und uns bis zu F. E. Ankunft angenehm unterreden. F. E. kommt um 9 Uhr zurück. Sie hatten unterwegs den Wagen gebrochen, kamen aber sehr vergnügt an, da sie 75 Gänse und 3 Enten, außer den lebendig gefangenen, worunter 7 junge Schwäne waren, bekommen. F. E. hat allein 32 Gänse und 1 Ente erlegt, dabei aber auch von dem Stoßen der Flinte eine recht dicke Backe bekommen.

Sonnabend den 24ten. Ich darf an dem heutigen Tage im Namen Jesu bitten. Bei alledem sah es dunkel bei mir aus. Aber ich will auf den HErrn hoffen und nicht murren. — Wir reiten nach

dem Louisenhof. Nach der Rückkehr kommt der so sehnlich erwartete Peterswaldauer Bote, mit der Nachricht, daß C. F. und A. E. kommen. Gottlob! aber, o HErr, lehre mich, auch die Zeit auskaufen. Die Nachricht, daß wir meinen Bruder und Schwägerin nun bald hier sehen werden, erweckt große Freude. Ich spiele bei Mosmeyer, ziehe mich an und schreibe ein wenig. Nachmittags wird geschrieben und der Peterswaldauer Bote abgefertigt; Herr Fresenius besucht uns. —

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Peterswaldau, den 21. Juni 1775.

Meine theuerste Herzensfreundin!

Verzeihe es mir, daß mit diesem Boten 2 Büdinger Journale zugleich kommen, das erste, wirst Du finden, sollte schon von Kreppelhof abgehen, aber da, leider, die Posten in der hiesigen Gegend so unordentlich gehen, daß man oft zur Ungeduld gereizt wird, so nahm ich es wieder mit hierher, in der Hoffnung, bei unserer Zurückkunft, welche den 17ten geschah, die so sehnlich erwünschte Antwort von Wernigerode zu bekommen, aber siehe, es war gar kein Brief gekommen. Nun wartete ich auf den heutigen Tag, da unser lieber Vater Folgendes schreibt:

„Den Pleßner Brief findest Du wieder hierbei. Die L. F. hat „auch hierher ein Gleiches geschrieben. Mein väterlicher Rath geht „dahin: wenn es Euch nicht aufhält, zu Deiner Veränderung und „zu der L. F. Trost in Gottes Namen dergestalt zu entriren, daß „Dein Mann mit Dir allein in 24 Stunden nach Pleß reisete, drei, „längstens vier Tage daselbst bliebe und in 24 Stunden wieder „zurück nach Peterswaldau eilete. Gott aber trage Euch auch in „dieser Tour auf Seinen Armen. Wo es Euch wohlgehet, werdet „Ihr Jerusalems nicht vergessen, Eurer Eltern eingedenk sein. „Meine Frau unterschreibt dieses mein votum mit mütterlichem „Herzen.

Also soll ich Dich sehen, Dich, Du Freundin meines Herzens! Doch ich schweige, da ich meine Freude nur ungeschickt würde an den Tag legen.

Jannowitz und Kreppelhof hindern uns also nicht, aber heute ist mein lieber C. F. nach Breslau verreiset, allwo er höchst nöthige Geschäfte hat, die sich nicht aufschieben ließen. Er hat mir aber freie Vollmacht hinterlassen und ich melde nach seinem Willen Dir Folgendes: Da er glaubte, daß es am besten ist, frisch zu Werke zu gehen, so überläßt er nun Alles Deinem Befehl und Anordnung. Die Offerte wegen der Relais nimmt er mit unterthänigem Dank an und bittet nur, daß

Du so gnädig sein mögest den Ort zu bestimmen, wo wir das erste finden sollen. Ehe noch die Antwort einlief, bestimmte er den 29ten zur Abreise und den 7ten wollte er wieder hier sein, da nun aber der Termin des Aufenthalts in Pleß sehr kurz angesetzt worden ist, so kann auch der Tag unseres Aufbruchs erst der 3te oder 4te sein, aber den 7ten müssen wir wieder an Ort und Stelle sein. Es dependirt also ganz von des Fürsten und Dir gnädigem Befehl und ich bitte, den Ueberbringer dieses je eher je lieber abzufertigen. — Noch hat mir C. F. aufgetragen, Dich unterthänig zu bitten, daß unsere Leute kein Kostgeld bekämen, welches ihm denn zu der zweiten Bitte Muth gäbe, da er um die gnädige Erlaubniß bittet, ein groß Theil derselben mitbringen zu dürfen. Das wäre Stein, Jean, den er nicht gerne von sich läßt, Hagen, der an des Johann Friedrich Stelle gekommen ist und dem noch ein wenig Politur fehlt, und endlich den Postillion Dietrich, der mit des Fürsten gnädiger Erlaubniß die Stuterei sehen soll. Ist dieses Anbringen nicht zu groß, so erwarten wir gnädige Entscheidung. Wie gewöhnlich kommt keine weibliche Bedienung mit.

Alles, was mir mein C. F. auf dieses Süjet aufgetragen hat, habe ich treulich ausgerichtet, aber von seiner Sehnsucht, Freude und wie es Namen haben mag, schreibe ich nichts. Von mir kann ich gar nichts sagen, nur eins will ich Dir erzählen, was Dir nicht unglaublich sein wird: daß meine Freude auf dem höchsten Gipfel sitzt.

Wenn ich ganz mürbe, stumm und dergleichen in Deine Arme stürze, so erschrick nur nicht und bring mich gleich zu Bett. Nun nicht ein Wort mehr, der Bote will fort. A. E.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 23. Juni 1775.

Endlich fange ich an wieder zu versuchen, ob ich Dir ein Mal gescheut antworten kann. Ich habe Deine Journale, Herzensschwester, und Briefe hier vor mir liegen.

1. Deines lieben L. C. Besserung ist gewiß ein Göttliches Wunder. Der HErr, Der das gethan, kann es ferner thun und wird alle Mal nach Seiner Weisheit und Güte handeln. Ein jeder Tag des Lebens unseres L. C. ist ein Gnadengeschenk für Büdingen.

2. O ja, wenn die Kinder Lust dazu haben, dürfen sie alle Mal mit in die Kirche gehen, Gottlob! daß sie gerne gehen.

3. Ich freue mich sehr über der dortigen Münchin Aenderung. Mit der meinigen wunderlichen, eigensinnigen, verdrießlichen und eingebildeten Wesen habe ich bisher Geduld gehabt, ein paae kleine Passagen ausgenommen, die vorgefallen, da ich ihr kurz die Wahrheit ge-

sagt. Den 16ten wollte ich etwas beim Bügeln anders einrichten und zugleich war ein kleines Mißvergnügen zwischen der Münchin und der Christiane Kühnin vorgefallen. Es war NB. das erste Mal, daß mir die Christiane ein Wort von Ersterer, und zwar sehr gelassen, gesagt. Ich wollte also auch der Münchin nur eine wohlmeinende, freundschaftliche Ermahnung geben, daß sie sich doch vertragen und nicht gleich so mürrisch sein möchte. Jedermann, ich à la tête, solle sich nach ihr richten, sie aber wolle sich nach Niemand richten. Doch ich fing nur an, so wurde sie entsetzlich empfindlich, beklagte sich über Verfolgung, sagte: sie setze hier ihre Gesundheit zu; ich führte ihr zu Gemüthe, wenn sie das thue, so sei sie eine Mörderin an sich selbst durch ihr eigensinniges Wesen; sie wurde noch heftiger, braunte sich entsetzlich weiß, schrie, sie könne das nicht länger aushalten, sie könne nicht anders sein, sie könne nicht mehr arbeiten. Ich declarirte ihr erst, wenn sie es nicht bestreiten könnte, so müßte ich noch eine Kammerjungfer nehmen, und das habe ich mir schon vorgenommen, und als das nicht half, sagte ich ihr: ich werde sie nicht halten, sie könne gehen, denn wenn sie sich nicht ändern wollte, könnten wir so nicht bei einander bleiben, und als sie darauf klagte, daß sie aus Liebe zu mir aus so einem guten Dienst gegangen, so antwortete ich ihr: ich erböte mich auch, sie zurückzuschaffen und ihr noch ein Jahr lang ihren Gehalt zu lassen. Sie beantwortete es nicht, weinte und klagte immer fort, forderte immer Beweise, da doch jeder Tag ein Beweis gegen sie ist. Endlich declarirte ich ihr: noch nie habe ich mit einem meiner Leute so sprechen können, als mit ihr. Ich habe von jeher Niemanden etwas sagen können, aber sie habe es mir, leider, gelehrt. So schieden wir auseinander. Den 17ten des Abends schickte sie die Schüz an mich und ließ um ihren Abschied bitten, zugleich aber mich erinnern, das nicht zu vergessen, was ich versprochen hätte. Zugleich hat sie eine große Oration gemacht, über Anschwärzen geklagt, ihre reine Unschuld bezeugt, wie sie nach ihrem Gewissen, besonders die letzte Zeit, recht gewandelt, und versichert, daß sie vollkommen ruhig sei, Gott werde ihr helfen. Ich ließ ihr darauf sogleich antworten: ja, ich wolle ihr ihren Abschied nicht vorenthalten und auch mein Wort halten. Uebrigens habe ich nichts wider sie, ich wünschte ihr alles ersinnliche Gute und ich glaube, es werde für sie und für mich künftig so besser sein. Ich habe gern verträgliche, willige und folgsame Leute und da ich das bei ihr nicht angetroffen, so würden wir schwerlich je mit einander zufrieden sein. Zwei Tage darauf schenkte ich ihr etwas, was ich ihr schon längst zugedacht hatte und unterredete mich bei der Gelegenheit sehr offenherzig über alle Punkte. Sie war nicht mehr so heftig, aber voller eigener Gerechtigkeit, und dabei doch reut

sie ihr gethaner Schritt. Mit sich selbst zufriedener und von sich selbst eingenommener, deucht mir, kann kein Mensch mehr sein als sie. Sie kann sich mit einer solchen Keckheit auf ihr freundliches, geduldiges, zufriedenes Gemüth berufen, qu'on tombe des nues. Ich habe ihr denn geantwortet, daß ich es aus Erfahrung wisse, wie freundlich sie gegen mich sei, und durch die Thür habe ich einige Mal gehört, daß sie die arme Charlotte wie die Sau den Bettelsack anfahre, das könne mich nun auf Andere schließen machen. Endlich sagte sie: nun, wenn sie nur gewiß wisse, daß das, was ich ihr sage, aus Liebe herkomme, so wolle sie sich noch gern Alles gefallen lassen. Ich antwortete ihr: ich wiederhole es nochmals, daß ich keinen Haß auf sie habe, sondern aus Liebe zu ihr und ihren Verwandten Manches getragen, daß ich ihr alles dies aus Liebe sage und aus wahrer Liebe wünsche, daß sie künftig an einen recht guten Ort kommen möge, wo sie zu ihrem wahren Besten nach Seel und Leib sei. Ich sei ruhig, weil ich wisse, ich habe ihr nicht Unrecht gethan, aber in der Art und Weise habe ich es vielleicht versehen, vielleicht komme sie zu Jemand, der eine bessere Gabe habe als ich. Uebrigens glaube ich gewiß, sie werde noch an mich denken; denn es heiße in der Welt: „Willst du hindurch, mußt du dich bücken.“ — Nun danke ich dem lieben Gott, daß ich sie loswerde, aber zweierlei kümmert mich doch. Einmal jammert sie mich und ich mache mir Vorwürfe, daß ich mehr durch Exempel und Wort an ihr hätte predigen sollen, vielleicht wäre sie zu gewinnen gewesen; vielleicht hat mich ihr äußerst unangenehmes Wesen dazu verleitet, daß ich ihr zu hart gefallen bin. Und dann thut es mir unaussprechlich leid, daß ich ihre rechtschaffenen Verwandten dadurch betrüben werde. Uebrigens muß ich noch das von ihr sagen: sie hat gewiß recht sehr gute Seiten und diese schätze ich an ihr, nur hier, glaube ich, wird es nimmermehr gut thun. Sie denkt, sie wird von Jedermann verfolgt und dabei ärgert sie sich so, daß sie wirklich elend wird. Und dann bin ich erbärmlich von ihr bedient, einige wenige Stücke ausgenommen. In dieser Absicht betrübe ich mich also nicht, sie los zu werden. Wenn sie die Gnade nicht ändert, so muß, wer mit ihr fertig werden will, entweder Alles zufrieden sein und loben, was sie thut und was sie macht, oder es muß ihr der Kopf gebrochen werden und das wird Sprünge setzen. Beides kann ich nicht. — Aber eins bekümmert mich noch, und das am stärksten. Du, liebe Schwester, wirst Kummer von dieser Sache haben und das ist mir ein Dolch in's Herz. Dies Alles aber schreibe ich Dir nur, um Dich zu präveniren, Du brauchst mit den Verwandten nicht zu reden, bis sie es selbst schreibt. O, wie leid thut es mir, daß ich Dich mit dieser Materie so lang unterhalten muß!

4. O, wie sehr stimme ich mit Dir überein in Absicht dessen, was Du von einem Vorgesetzten für den F. F. schreibst! Durch Gottes Gnade wollen wir fleißig darum beten, — der HErr gebe mir den Geist der Gnaden und des Gebets — Er, Der so viel bisher an uns gethan, wird Seine Hand nicht abziehen. Ach, Er gebe uns nur Glauben.

5. Ach Schwesterchen, Du beschämst mich tief und mein ganzes Herz regt sich, wenn ich daran denke, daß Du Dich meiner Kinder so annimmst. Ich danke Dir tausend Mal für Alles, was Du an ihnen gethan. Der HErr erhalte sie in Seiner Gnade, und Dir sei Er ein reicher Belohner. Ach, möchte ich doch mit so hellen Augen, wie meine lieben Kinder, in die Zukunft, in die Unsterblichkeit blicken. Das ist Gottes Werk. Den 24. Juni.

Heute kam ein Bote von Peterswaldau. Meine Schwägerin schickt zwei köstliche Journale von Dir. Aber ich kann sie heute unmöglich beantworten. Tausend Segen wünscht Dir mein Herz nach Seel' und Leib.

Unsere lieben Geschwister kommen, g. G., künftige Woche auf ein Paar Tage her. Ich freue mich sehr darauf. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 24. Juni 1775.

Ohnerachtet meine Mutter mir vorläufig geschrieben, daß Eure Herkunft erlaubt sei, so war ich doch ganz muthlos und hatte beinah alle Hoffnung verloren, weil der so sehnlich erwartete Bote ausblieb. Was ich heute bei Ankunft desselben und in der vorbeschriebenen Stellung meines Gemüths empfand, das überlasse ich Deiner Beurtheilung. Beschreiben will ich's nicht. Ich soll Dich umarmen und einige Tage Deines Umgangs, meine Herzensfreundin, und des Umgangs meines vortrefflichen Bruders genießen. Das ist genug. Gottlob dafür! Er mache mich nur treu mit einem jeden Augenblick.

Meinen Eltern habe ich unsere kindlichen und zärtlichen Danksagungen abgestattet und unter Andern Nachfolgendes geschrieben:

„Wir sagen unterthänigen Dank für die geschenkten 4 Tage des „hiesigen Aufenthalts und begnügen uns damit. Aber — nun ich „sage es im kindlichen Vertrauen heraus und weiß gewiß, Sie „haben nichts dawider: Einen Tag für meine gute, alte „Marklowsky! Diese sehnt sich unaussprechlich, meinen Bruder, „und besonders meine liebe Schwägerin, vor ihrem Ende noch zu „sehen. Gewiß werden sie nicht ohne Segen davon kommen. Und „diesen Tag werden mir meine lieben, gnädigen Eltern nicht ab-

„ziehen. Wären Sie hier, ich wüßte, Sie accordirten mir noch mehr. „Aber das will ich nicht, nur für diesen Tag mache ich mich Bürge „und bin ganz getrost, Euer Gnaden werden beiderseits diese meine „Freiheit mit Freuden gutheißen. Ich wage es im kindlichen Ver- „trauen. Hier lege ich mein ganzes, vorläufiges Project auf diese „Tage bei, so werden meine lieben gnädigen Eltern bei uns gegen- „wärtig sein. Habe ich gefehlt, so vergeben Sie es mir, aber es ist „mir so, als hörte ich die Erlaubniß aus Ihrem Munde."

Diesem zufolge nun, davon ich mir mit recht ruhigem Herzen die Approbation unserer Eltern verspreche — solcher Eltern, die so gern ihren Kindern Vergnügen gönnen — folgt hierbei Eure Marschroute.

Um Euch zu zeigen, wie gern wir Eurem Willen gemäß handeln wollen, so gehen wir auch das ein, daß Eure Leute kein Kostgeld bekommen sollen; Ihr könnt sie also getrost alle 4 mitbringen.

Daß Herr Fritsche nicht mitkommt thut mir recht leid. Indessen sehe ich es ein, daß vielleicht in Peterswaldau etwas dadurch versäumt werden könnte.

Für Deinen ganz allerliebsten Brief werde ich Dir mündlich danken. So Gott will heute über 8 Tage bist Du in meinen Armen.

Ich mag den Boten nicht länger aufhalten. Adieu. L. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 25. Juni. Meines F. F. Geburtstag. Groß ist die Barmherzigkeit des HErrn! O HErr, erhalte ihn in Deinem Bund! Ja, HErr, Du wirst es thun und keine Klaue von uns zurückbleiben lassen. Ach, zeuch mich und uns Alle ganz zu Dir und gebiete meinem Unglauben, Der Du Wind und Meer gebieten konntest. — Ich las F. E. die gestern von Peterswaldau erhaltenen Büdinger Journale vor. Gestern war die Zeit so besetzt, daß diese Lectüre nicht konnte vorgenommen werden. F. E. lieset uns eine Freseniussche Predigt aus den heilsamen Betrachtungen vor. Mittagsgäste sind: Zülich, Mykusch, Cornet Winterfeld, von Elsner und Rutzky. Ich verleugnete auf subtile Weise meinen Heiland. O HErr, wie viel hast Du zu tragen! — Nachmittags hielt uns Fresenius eine schöne Predigt über das heutige Evangelium. Thema: Die Einladung zum Reiche Gottes. Nach der Predigt sprechen wir die Eichen und gehen hernach in den Garten. Wir haben seit 2 Tagen einen starken und sehr warmen Wind gehabt, heute Abend hatte er sich etwas gelegt, aber die Hitze war sehr groß. Noch eins von heute. In der Wiederholung mit den Kindern mußte ich doppelt an meinen lieben F. F., überhaupt an meine Kinder, denken, da Fresenius mit einem ausnehmend liebreichen

Wesen von der großen Glückseligkeit redete, die diejenigen genössen, welche recht früh von Jugend auf dem Ruf des HErrn folgten. Ziemlich unruhig legte ich mich zu Bett, aber seufzend nach Gnade. HErr, mache mich mit Allem zufrieden, wenn ich nur im Geistlichen meine Ruhe gewiß werde. Und das brachte mir Ruhe und Schlaf.

Montag den 26ten. Burks „begnadigte Sünderin" paßte außerordentlich auf mich, nur nicht das „wider meinen Willen." Nein, Gottlob! es ist mein ernstlicher Wille, ich möchte gern von Sünde und von der Lust zur Sünde völlig los sein. — Wir haben einen sehr angenehmen Spazierritt durch Altdorf und durch's Feld. Nachher wird die gestrige Predigt repetirt. Dann fertige ich den Watek ab, der mit den Relais, die meine lieben Geschwister holen sollen, bis Neisse reitet, schreibe und lese die Zeitungen. Mittags schenkt uns Gott einen erquickenden, schönen Regen. Vielen ist es zwar noch nicht genug, mir scheint aber, Gott verstehe das besser wie wir. Nachmittags werden die untern Zimmer besehen und die Winkel, wo meine Geschwister hingesteckt werden sollen, besucht. Herr Bartelmus kommt darauf zu uns und ich schreibe dann bis 7 Uhr, da wir zusammen in den Garten gehen.

Dienstag den 27ten. Ich endige Burks „begnadigte Sünderin." Ach HErr, laß auch mich viel lieben und in Friede und Vergebung der Sünden hingehen. Sonst störte auch so manche irdische Besorgung in meinem Gemüth. Aber der HErr hat Geduld. Bei dem Anblick des ausnehmend heitren Himmels empfand mein Herz ganz etwas Besonderes. Ich schreibe ein wenig. Um 6 Uhr reiten wir nach dem Louisenhof. Die Hitze ist aber außerordentlich groß. Nach der Rückkunft wird noch Einiges an unserer Gäste prächtigem Logis rangirt. Ich lasse in meiner Gegenwart etwas scheuern, dann ziehe ich mich an und schreibe wieder, desgleichen Nachmittags. Mittags speiset Rutzky bei uns. Nach geschlossener Postexpedition und dem Abendessen gehen wir noch ein wenig in den Fohlengarten. Bei dem Zubettlegen kommt ein starkes Gewitter, zieht denn aber nur vorbei, wie denn überhaupt dieses Jahr Pleß noch kein Gewitter betroffen hat, ob sie wohl um uns herum zum Theil Schaden gethan haben. Uns hat bisher Gott in Gnaden beschützt. Es war diese Nacht so heiß, daß auch die arme Christiane Tropfen schwitzte und erst nach 1 Uhr einschlief. — Heute sind es 11 Jahre, daß unsere selige Iker zu ihrer Ruhe einging.

Mittwoch den 28ten. Ich halte mich, wiewohl mit vieler Kälte, an das Wort: „Nahet euch zu Gott." — Wir fahren mit unserem 6sitzigen Wagen nach der faisanderie, um ihn zu versuchen, ob er wohl brechen werde, da er so lange gestanden. Die Probe lief glücklich ab. Nachher wird mit dem Werkmeister und Tischler Wahler

wegen einiger Arbeit Conferenz gehalten. Nachmittag fährt F. E. nach Tichau. Ich schreibe, probire im Concert und lasse dann in meinen Kleiderschrank einkramen. Nach dem Abendessen kommen Büdinger Briefe, vom 16ten. Sie beschämen meinen Unglauben und fordern mich zum Lobe Gottes auf.

Donnerstag den 29ten. Mein Herz war heute äußerst unempfindlich, doch suchte es sich an dem Inhalt des 103. Psalms und dem Liede: „Eins ist Noth" zu erwärmen. „Die Ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden". — Den Vormittag schreibe ich und spiele bei Wszytynsky. F. E. kommt von Tichau zurück. Ich lese Nachmittags Wochenblätter, beschäftige mich mit meiner lieben Christiane und fahre Abends mit F. E. und der Schüz, um ein neues Pferd zu versuchen, nach dem Louisenhof.

Freitag den 30ten. Gesegnete Früheinsamkeit! Ueber die geistliche Waffenrüstung. Ich kann nichts, aber der HErr wird Sich noch meiner erbarmen. „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn". Ach HErr, laß mich durch Deinen Geist erinnert werden, daß ich vor Dir bleibe. — Ich schreibe, berichtige einige monatliche Geldauszahlungen und lese die Zeitungen. Nachmittags besuchen wir die Seidenwürmer und um 8 Uhr Abends fahre ich mit F. E. und der Schüz meinen Geschwistern entgegen. Jede Staubwolke machte unsere Aufmerksamkeit rege und einmal hüpfte ich schon im Wagen, als man mir sagte, man sähe Jemanden zu Pferde, in der Meinung es sei Watel. Alles aber war vergebens. Wir kehrten um 9 Uhr um, speiseten und legten uns zu Bett.

Sonnabend den 1. Juli. Ich ward wie gewöhnlich um 5 Uhr geweckt, aber es war noch Niemand gekommen. O, wie schwer wird uns doch das Warten, in aller Absicht! Ich hatte viel mit mir selbst zu thun, um still zu sein und meine Gedanken zu sammeln. Ich will auf den HErrn hoffen. Gewiß wird Er meinen lieben Bruder und Schwägerin begleiten und unter Seinem Schutz hierherbringen. — Ich spielte bei Mosmeier und las die übrige Zeit bis zum Mittagessen im Deutschen Mercur. Mein lieber Fürst saß mit einem Buch am Fenster und sah bei jedem Blattumwenden durch's Perspectiv. Allein sie kamen nicht. Wir speiseten. Nach dem Essen erblickte der Fürst unsere Kutschpferde und rief: „Sie kommen!" Nun war unsere Freude groß, doch, nachdem wir es näher betrachtet, waren es die zurückkehrenden Pferde und kein Wagen. Wie die Empfindungen einer fehlgeschlagenen Freude sind, darf ich wohl nicht erst beschreiben. Fürchtend erwarteten wir nun die Ankunft des Watels. Er brachte den Stamwitz mit, der die Relais aller Orten abbestellen müssen, und einen Brief von C. F., der uns

meldet, daß meine beste A. E. das dreitägige Fieber hat, daß es sich aber bessere und daß Doctor Tralles in Peterswaldau sei. Gott, Du bist wunderbar, aber, o Trost! Er führet es doch herrlich hinaus. Der HErr mache mich nur stille und gewöhne mich an Sich, in aller Absicht. C. F. giebt uns Hoffnung, den 12. d. M. zu kommen. „Gott wird's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist". Herr von Franke, der von Teschen zurückgekommen, macht uns Visite; dann schreibe ich. Nach dem Abendessen wird Stammwitz abgefertigt. —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 26. Juni 1775.

Herzensschwester, hier habe ich Deine köstlichen Journale und Deinen Brief vom 12. Juni liegen. An eine Undankbare oder Fühllose schreibst Du Deine Briefe nicht. Nun werde ich Dir wieder punktweise antworten.

1. Ach, liebe Schwester, was habe ich bei dem empfunden, was Du am 20. Mai schreibst! Ach, der HErr, Der die Welt also geliebet hat, Dessen Lust es ist uns wohlzuthun, Der erhöre aus Gnaden Dein Gebet, und wird es thun. Dir, Herzensschwester, danke ich mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit für Deine liebevollen und gesegneten Bemühungen mit den lieben Kindern. Auch für diese wirst Du den Gnadenlohn empfangen und sie werden gewiß Perlen in Deiner Krone sein.

2. Recht herzlich freue ich mich über die Beschreibung der jungen Gräfin von Wächtersbach. Aber auch darüber freue ich mich, daß Du wieder aus dem Schwarm heraus bist.

3. Wir haben recht gelacht, daß die Echzeler Schimmel Paradeurs vor dem Wagen des jungen Ehepaars abgeben müssen. Aber schämst Du Dich nicht, Danksagungen zu machen? Alles was unser ist, ist Dein.

4. Ja, liebe Schwester, ich hoffe zu dem HErrn, wiewohl mit Empfindung meines ganzen Unglaubens, Er wird es in aller Absicht wohlmachen. Auch in Absicht unseres Wiederzusammenkommens. Glaube mir, die Zeit währt mir ziemlich lang. Aber durch Seine Gnade will ich Ihm stille halten. Ich fürchte immer, wir treiben unsere Anhänglichkeit an einander zu weit. Sie kann auch sündlich werden. Der HErr wolle sie ordnen und in die rechten Schranken setzen, alsdann wird gewiß unser Zusammensein, wenn uns Gott wieder die Freude macht, von noch mehr Nutzen sein und wir werden einander besser genießen können; denn das Aengstliche der Liebe bleibt alsdann weg. Ich predige das mir und Dir und ich glaube, wir haben es Beide nöthig. Kein glücklicheres Leben ist doch gewiß nicht, als das, wenn man mit

Gott vollkommen zufrieden ist und nicht vergißt: „daß der Plan der Wohlfahrt Seiner Geschöpfe zusammenhangend und voller Liebe für alle und jede ist, vom Cherub bis zum kleinsten Wurm, der im Staube schleicht". Ein köstlicher Gedanke! Ja, so wollen wir es machen, uns nicht ängstigen, weder für uns selbst, noch für die, welche wir so zärtlich lieben, auch nicht für meine lieben Kinder; nein, wir wollen auf Ihn hoffen und Ihm danken für alles Gute, was Er schon an uns gethan. Dadurch werden wir stark werden, und es ist der Weg, daß Er uns Sein Heil zeige. Er kann uns bald erfreuen; denn es ist ja Seine Lust uns Gutes zu thun, nicht ist es Seine Lust uns zu betrüben. Ach, möchte ich Ihn doch recht mit Zutrauen ehren!

5. Auch dafür danke ich Dir recht sehr, daß Du Dich des Aeußern der Kinder annimmst. Alle Deine Arrangements und Alles, was Du auf das Kapitel der Manierlichkeit sagst, approbire ich gar sehr. Indessen kann ich Dir versichern, mir ist deshalb nicht Angst. Nun, wir wissen ja aus Erfahrung, daß sich das ändern läßt. Aber Deiner Beschreibung nach sehe ich die Anne vor mir. Ich stelle sie mir just so vor, wie die Ilsenburger Anne im vorigen Herbst war. Zehn Gassenmädchen wird man manierlicher finden als sie. Doch, ich wiederhole es, das kümmert mich gar nicht. Die Natur ist doch nicht erstickt und ihre Herzen, Gottlob! nicht verwahrloset worden. Alles Andere ist Kleinigkeit. Ich scheue nichts mehr in der Erziehung kleiner Kinder, als die Kunst, die leibige Kunst. Puppen, und was noch ärger ist, versteckte Menschen zieht man dadurch, und weiter nichts.

6. Nie kann ich Gott genug für die Wohlthat danken und für Seine gnädige Regierung, daß die Louise zu den Kindern gekommen. Ja, ich hoffe es, es ist Saamen für die Ewigkeit, den sie ausstreut. Unsere Dankbarkeit gegen sie wird nie aufhören, ob ich gleich weiß, daß wir ihr nie ihre Treue belohnen können. — Daß Du mir dieses Mal Deine Gedanken auf dieses Süjet gradezu schreibst, dafür danke ich Dir aus Herzensgrund. Hättest Du es doch im vergangenen Herbst gleich gethan! Doch ich mache Dir keine Vorwürfe; Du armes Kind hattest genug auf Deinen Schultern. Nur Folgendes muß ich zu unserer Entschuldigung anführen, das mit der genausten Wahrheit übereinstimmt. Nie war es uns eingefallen, sie als eine Dienerin zu betrachten. Ich verabscheue solche Ideen, und Arme von Geburt auf die Art ihr Elend oder ihre Abhängigkeit fühlen zu lassen, ist mir von jeher das Allerschrecklichste gewesen. Ich suchte nichts, als den Umgang und die Freundschaft einer Verwandten, und hoffentlich habe ich nie anders gegen sie gehandelt. Nimmermehr konnte ich auch glauben, daß vernünftige Menschen eine andere Connexion darunter vermuthen könnten.

So leben jetzt die Gräfin Einsiedel und die Baronesse Philippine von Gersdorf mit einander. Sie thut aus Liebe, gemeinschaftlich mit der Mutter Gouvernantendienste, und Niemand ist so thöricht zu glauben, daß sie in Diensten sei. Diesem Allen ohnerachtet fand ich zu meiner Betrübniß, daß man solche Erwartungen von uns haben konnte, als wenn wir fähig wären, Jemand meinesgleichen auf die Art zu engagiren. Dieser Umstand allein hätte uns nie so dreist gemacht, ihr einen Gehalt anzubieten; denn alsdann hätte der Verdacht allerdings müssen stärker werden. Präsente aber kann man wohl einem Jeden geben. An Geld gab ich sie deshalb nicht, weil ihr die nothwendigsten Kleidungsstücke mangelten, das Weißzeug nicht Zeug, sondern solche Lumpen waren, die man nur bei Bettelleuten findet; NB. ich habe es selbst gesehen, sonst hätte ich es nie geglaubt, und wenn ich ihr Geld gegeben hätte, sie dieses nicht zur Kleidung angewendet, sondern ihren Geschwistern gegeben hätte. Diesen künftig zuweilen auch unter die Arme greifen zu können hoffe ich, aber auf einmal war es mir in den damaligen Umständen nicht möglich. Ich mußte mich daher mit Kleinigkeiten behelfen und tröstete mich, daß auch das ihnen Erleichterung schaffe, daß sie nicht für die Louise sorgen dürfen. Hätte ich aber des Max Meinung gewußt, so würde ich mein Mögliches gethan und ihr Kleidung und Geld zusammen gegeben haben, und dies um so viel lieber, weil ich daraus schließe, daß man sie uns lassen will. Und wie groß wäre meine Freude darüber! Ihr eine Kammerjungfer zu halten, wenn sie bei uns bleiben will, ist schon lange unser Vorsatz, nur bis jetzt fehlte die Möglichkeit. Daß der Prinz von Anhalt der Comtesse Wittgenstein einen Bedienten in ihrer Livrée hält, wußten wir nicht, aber auch das ist mir erwünscht, daran soll es nicht fehlen. Jetzt wirst Du, auf beiliegende Assignation, von Herrn Kern 50 fl. geschickt bekommen. Diese gieb der Louise in unserm Namen. Ich trage es Dir darum auf, weil Du eine Gabe hast es anzubringen, ohne den, der es bekommt, zu demüthigen. Und ich gestehe es Dir: gern treibe ich diese Delicatesse weit. Aber ob ich alle Male damit reüssire, daran trage ich Zweifel, und das kümmert mich oft. Uebrigens lassen wir Dich decidiren, was wir der guten Louise künftig fixe geben sollen, nicht als Besoldung, denn den Gedanken kann ich nicht ertragen, sondern als Präsent, oder Apanage, da sie auf die Wächtersbacher Verzicht thut. — Von diesem Allen sage der Louise nichts, denn es würde sie betrüben. Aber den Andern setze es doch gelegentlich in's wahre Licht und rette uns vor einer solchen Schmach. Wer uns einer solchen Art zu handeln fähig glaubt, der muß entweder selbst niedrig denken, oder ich begreife nicht, wie er ein so erniedrigendes Urtheil hat von uns fällen können. Und

wer Vergleichungen mit den Gehalten unserer Bedienten macht, den frage doch, ich bitte Dich, ob nicht ein guter Theil der Dienerschaft in einem jeden Hause mehr bekommt, als die Comtessen vom Haus. Wenigstens glaube ich gewiß, daß Schmelzer mehr Einnahme hatte als wir, da wir noch in Wernigerode waren. Aber keiner Seele fiel es doch ein, dies damit zu vergleichen. Mir ist es indeß lieb, daß Du mir es geschrieben hast. Nur bitte ich Dich: posaune das, was wir dabei denken, so viel als möglich aus. — Sehr Unrecht hat man auch, wenn man sich über den hohen Gehalt des Herrn von Schüz wundert. Es ist ihm sehr wenig mehr, als er in Lich hatte, accordirt worden, und einige Avantage mußte man ihm doch machen. Aber ich versichere Dir, daß wir einen solchen Mann, um meines und Deines lieben Fürsten Ruhe willen, so nöthig haben, daß es mich nicht reuen würde, wenn auch der Gehalt doppelt so stark wäre. Ich glaube gewiß, es ist eine Göttliche Führung, daß er zu uns kommt.

Nun Herzensschwester, ich bin erstaunlich weitläuftig geworden. Ich weiß, Du legst Alles in's rechte Fach. Haben wir gefehlt, so war es wenigstens nicht aus Undankbarkeit oder Geringschätzung.

Meine Journale wirst Du künftig, und auch schon das heutige, spät bekommen. Da unsere lieben Eltern den 4. Juli nach Pyrmont reisen, so wird sie mein heutiges Schreiben schon nicht mehr in Wernigerode antreffen.

Zu Ende dieser Woche, g. G., sehe ich unsere lieben Geschwister auf 5 Tage. Ich weiß, Du gönnst mir diese Erholung. Es ist doch eine große Aufmunterung, wenn man sein Herz einer Busenfreundin ausschütten kann. O, wie viel wirst Du unter uns sein!

Adieu, meine beste, zärtlich geliebteste Schwester, glaube mir, ich sehne mich herzlich Dich wiederzusehen. Aber wir wollen diese Sehnsucht der guten Hand Gottes übergeben. Er weiß die rechte Zeit und wird's wohlmachen. L. F.

Noch eins. Bin ich etwa bei dem Artikel von der Louise zu heftig gewesen, so vergieb es mir doch und mildere es gegen Andere. Ach, daß ich Dich nur nicht bekümmert! Ich bin so unartig, daß, seitdem ich nun meinen Verdruß ausgeschüttet habe, ich völlig ruhig bin. Ach Jesu, gieb mir einen Lammes-Sinn! —

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 2. Juli. Verlangend nach der Hülfe des HErrn, aber sehr kalt und elend fühlte ich mich. Fresenius predigt über das Evangelium vom verlorenen Schaf und verlorenen Groschen. Sein Schlußgebet war der Vers: „Ja, zeuch uns Selbsten recht zu Dir.“

— Betrachtung und schmerzliche Empfindung meiner Undankbarkeit gegen Gott und auch gegen meine leiblichen Wohlthäter. — Unsere Mittagsgäste waren: Zülich, Mykusch, Winterfeld, von Franke, von Elsner, Rutzky, Hausleutner, Wehowsky und ein Referendarius an der Breslauer Kammer, Namens Lübeck, der auch schon vor der Kirche bei F. E. gewesen war. Er scheint ein bescheidener, artiger Mann zu sein. Nachmittags lieset uns F. E. die Fresenius'sche Predigt aus den „heilsamen Betrachtungen" vor und dann gehen wir spazieren. — Ich fühle heute wieder mein Verderben in einem schrecklich hohen Grade.

Montag den 3ten. Das Lied: „Siehe, ich gefallner Knecht", war mir zu einiger Ermunterung bei meinem großen Elend. „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm", das ist meine Gestalt, doch halte ich mich nicht für reich, sondern fühle meine Armuth schmerzlich. — Wir reiten früh nach der faisanderie, lesen draußen einige Postbriefe und die Büdinger Journale nachdem wir zurückgekommen. Dann sprechen wir den jungen Oppermann, der gestern Abend mit der Post angekommen ist. A. F. zu gut füge ich hinzu, daß es der älteste Sohn unseres seligen Oppermanns ist, der, ob er gleich schon 6 Jahre bei der Oeconomie gewesen, doch seinem ersten Trieb nicht widerstehen können, nämlich das Reiten zu seinem Metier zu machen und die Roßarzeneikunst zu studiren. Zu diesem Zweck ist er nun vorläufig hier. Um des lieben seligen Vaters willen fühlte ich eine besondere Neigung zu diesem jungen Menschen. Seine Antworten waren bescheiden und angemessen. Gott lasse es ihm nach Leib und Seele wohlgehen. Der Präsident von Marklowsky ißt zu Mittag hier. Nachmittags lese ich Zeitungen und Wochenblätter, sehe die Seidenwürmer, die am Einspinnen sind, und führe lange die Christiane herum. Oppermann wird an den Stallmeister Dieterich gewiesen und dann auch zum Rutzky geschickt. Ich schreibe noch ein wenig und nach dem Abendessen machen wir eine Tour im Fohlengarten.

Dienstag den 4ten. Ach, mein Gott, wie sieht es in meinem Innern so elend aus! Doch durch Deine Gnade will ich auf Dich hoffen. — Nachdem ich ein wenig geschrieben, reiten wir nach dem Louisenhof, repetiren die Sonntagspredigt und dann spiele ich bei Wszytynsky und schreibe wieder bis zur Essenszeit. Den ganzen Nachmittag wird geschrieben, die Zeit eines Besuchs von Herrn Bartelmus ausgenommen. Es ziehen Gewitter vorbei und wir bekommen etwas Regen. Gottlob! Nachdem die Post expedirt ist, gehen wir noch ein wenig in den Garten.

Mittwoch den 5ten. Hillers heutiger Spruch war zwar einige Nahrung für mich. Doch sah es in meinem Innern todt und elend

aus. — Um 6 Uhr fahre ich mit F. E., der Schüz und dem Stallmeister Dieterich nach Lendzin, wir steigen ab, besehen das Gärtchen und die schöne, in vollem Flor stehende Hütte von Jelängerjelieber, auch sehen wir den jungen Wolf, der nicht böse ist, und fahren mit gewechselten Pferden nach Anhalt, besehen Neu-Anhalt, davon schon 10 Häuser stehen, fahren von da nach Wessola, besehen das neue Glasmagazin, die Schleifhütte und das Pochwerk, welche 3 Stücke ich noch nicht gesehen hatte, gehen dann in die Glashütte und in des Factors Wohnung. Hier sah ich die meiner Schwägerin im Gang ähnliche Frau, mit ihren 3 Töchterchen, zum ersten Mal in der Nähe. Rath Wend und Wehowsky waren auch dort. Von hier fuhren wir nach Emanuelssegen, wo uns Kiß in Bergmannskleidung empfing. Dieser und Spörer fuhren mit uns in die Grube, welche ganz mit Lichtern erleuchtet war und einen charmanten Effect machte. Ihre Ausdehnung hat in den 4 oder 5 Jahren, daß ich sie nicht gesehen, so zugenommen, daß ich sie nicht würde erkannt haben. Um 3 Uhr kamen wir in Tichau an, speiseten daselbst und tranken in Raschkens Gärtchen, welches mich sehr amüsirt, den Kaffee, auch sprach ich die Kellerschreibern Czeppanin. Nach 6 Uhr fuhren wir weg, stiegen in Paprotzan ab und besahen des Schichtmeisters Garten, der Ansbacher Obstbäume in demselben hat. Um 9 Uhr waren wir wieder hier, nachdem wir heute 7 Meilen gemacht. Die heutige Tour war hauptsächlich darauf abgezielt, um eine Probe zu machen, wie sie einzurichten sei, wenn uns Gott noch die Freude machen wollte, unsere lieben Geschwister hier zu sehen. Wir hatten heute, Gottlob! einen überaus angenehmen, nicht zu heißen, sondern etwas bewölkten Tag.

Donnerstag den 6ten. Ich schlafe lange und kann mich vor 6 Uhr nicht ermuntern. Der heutige Bogatzkysche Spruch ist meine Erquickung. – Wir reiten nach Gotschalkowitz, wo wir des Pastor Bartelmus Gut aufsuchen. Nach der Rückkunft lesen wir die Büdinger Briefe und dann spiele ich bei Wizytynsky. Nachmittags fährt F. E. nach Kobier. Ich schreibe, besorge Auszahlungen und einige Bestellungen an den Werkmeister und habe dann ein kleines Concert zum Ueben für mich. Nach dem Abendessen gehe ich noch mit der Schüz spazieren und thun uns an der Lindenblüthe was recht zu gut. Ich beschäftige mich in meinem Gemüth mit dem Vers: „Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?"

Freitag den 7ten. Ach HErr, gieb mir Glauben, er ist Dein Werk! Mein Elend ist unaussprechlich groß. Beweise an mir ein Wunder Deiner Barmherzigkeit. — Ich schreibe und lese dann die angekommenen Postbriefe und Büdinger Journale. Die Nachricht, daß bei meiner Schwägerin das Fieber ausgeblieben, ist mir sehr erfreulich.

F. E. kommt um 7 Uhr von Kobier zurück und hat ein Schmalthier erlegt, er reitet mit uns durch Altdorf spazieren. Hernach lese ich ihm Briefe und Journale vor und schreibe wieder. Nachmittags beschäftige ich mich mit meinen Helfershelfern mit Zusammenbindung der Reiser zum Einspinnen der Seidenwürmer, da sich schon 2 auf dem Tisch eingesponnen haben. Hernach schreibe ich wieder. F. E. geht nach der Hochulka, um die vorzunehmende Vertiefung des Grabens in Augenschein zu nehmen.

Sonnabend den 8ten. F. E. geht um 5 Uhr heraus und sieht die Escadron abmarschiren, die in die Cantonnirung geht. Ich erwache mit kaltem und doch gepreßtem Herzen über mein geistliches Elend. Psalm 113. 114. 115. waren mir sehr wichtig und ermunterten meinen Geist aus dem schlummernden, fühllosen, elenden Zustand. — Ein schöner Regen erquickt das Land. Ich schreibe und sehe unsere Seidencocons. Der Stallmeister kommt und bringt die Nachricht, daß die Wege zwischen hier und der Revüe alle reparirt werden sollen, weil man alsdann des Königs Ankunft erwartet. F. E. ist verlegen was nun zu thun. HErr, zeige uns Deine Wege! Ich spiele bei Mosmeier und lese dann gelehrte Zeitungen. Nach dem Essen besehen wir wieder unsere spinnenden Würmer, deren schon bei 40 sind, und schreiben dann. Nach dem Abendessen wird der Garten noch besucht.

Sonntag den 9ten. Elend im äußersten Grad, aber herzlich sich sehnend nach der Göttlichen Hülfe. — Vormittags lieset uns F. E. aus Fresenii „heilsamen Betrachtungen" eine Predigt über das heutige Evangelium vor, nachdem wir vorher durch die Ankunft unseres nach Peterswaldau geschickten Boten sehr erfreut worden waren. Meine liebe Schwägerin ist wieder ausgefahren. Sie gedenken den 12ten abzureisen und den 13ten oder 14ten hier zu sein, weil sie die Nacht durchzugehen für eine Reconvalescentin sich nicht getrauen. Unsere Mittagsgäste sind: von Twardawa, von Franke, von Elsner, Zülich, der Auditeur, der Justizsecretair, Hausleutner, Wehowsky, Rutzky. Nachmittags predigt Fresenius über das heutige Evangelium. Wir gehen darauf in den Garten, von Elsner kommt zu uns. Ich besehe meine Blumen, die ich mir kommen lassen und wovon jetzt einige blühen. Der vortreffliche Geruch der Lindenblüthe lud uns ein, in der Lindenallee zu speisen und diese köstlichen Düfte recht mit langen Zügen einzuathmen. Vor dem Schlafengehen bekommen wir Büdinger Briefe, die uns zum Lobe Gottes ermuntern. Viel zu geringe sind wir der Göttlichen Barmherzigkeit.

Montag den 10ten. Wir reiten nach der faisanderie. Bei der Zurückkunft lese ich F. E. eine Schmidsche Predigt vor und wiederhole die gestrige herrliche Predigt. Besuch der Seidencocons, die sich

stündlich vermehren, Schreiben und Zeitungslesen ist meine Vormittags-Arbeit. Den Nachmittag beschäftige ich mich mit Rechnungen. Wir bekommen Besuch von unserm lieben Fresenius und dann fahre ich mit F. E., der Schüz und meiner lieben Christiane nach Studzienitz in den Wald, wo Ersterer auf die Jagd geht und wir zurückfahren. Ich lese bei der Retour einige von den Seidenwürmern und überhaupt von den Insecten handelnde Stellen. Die Beschreibung der Verwandelung der Insecten macht mir einen seligen Eindruck von der Allmacht Gottes. O, mache mich doch von meinem Unglauben frei! Die Insecten sind ein großes Blatt im Buch der Natur. Ich ward durch ihre Betrachtung recht heiter. Nach dem Abendessen besuche ich mit der Schüz wieder unsere liebe Lindenallee und genießen der Blüthe. Einen schöneren Abend kann man nicht leicht finden, als der heutige war. F. E. kommt um 10 Uhr zurück und hat einen geringen Hirsch geschossen. Heute ist es ein Jahr, daß die selige Henkeln Hochzeit machte und daß Fresenius zum zweiten Mal in Büdingen predigte. Wie oft ich daran denke, kann man sich leicht vorstellen. Der HErr aber hat doch Alles wohlgemacht. Wir haben Ursache, Ihm von Herzen dankbar zu werden und ja nicht mit Murren zu betrüben.

Dienstag den 11ten. „Trag' Geduld, alle Schuld soll Mein Blut bezwingen, soll mein Blut verschlingen." Hieran suchte ich mich zu halten, obwohl in der äußersten Ohnmacht meines Geistes. Der Glaube ist Dein Werk. Ach, laß mich nicht, o HErr! Heute vor einem Jahr reisete Fresenius von Büdingen ab. Ein unruhiger Tag war das für mich. Der Gott, Der da half, wird ferner in Gnaden helfen. — Auf eine der schönsten Nächte folgte ein ausnehmend heiterer Morgen. Wir reiten nach der Hochulka und nach dem Louisenhof. Der Anblick des schönen Getreides und aller Früchte, nebst tausend anderen Schönheiten, forderte zum Lob Gottes auf. Die übrige Zeit des Vormittags wird gelesen, geschrieben und bei Wszytynsky gespielt. F. E.'s gestern angeschossenen Hirsch hat der Hund gefangen. Nachmittags kommt Fresenius, einer gewissen Bestellung wegen, wieder zu uns. Nachdem die Post expedirt ist, speisen wir im Freien, auf dem grünen Platz beim Stall und gehen nachher noch im Garten spazieren.

Mittwoch den 12ten. Psalm 119 ist mir sehr wichtig. Ach, könnte ich doch in aller Absicht, wie David, bezeugen, daß Seine Rechte allein meine Freude sind. Der Gott, Der so viel an mir gethan hat, kann und wird mehr thun. Diese Betrachtung mußte mir den Gedanken, daß ich heute nun schon ein Jahr lang von meinen lieben Kindern getrennt bin, erträglich machen. Wir reiten nach dem Louisenhof und Lonkau und dann spiele ich bei Mosmeier. Mittags speiset

Pastor Bartelmus mit uns. Nachmittags lese und schreibe ich und wir haben Concert. Nach demselben kommt ein Gewitter, das erste, welches in diesem Sommer zu uns heraufkommt. Die Schläge waren nicht stark, aber wir bekamen Schloßen, die wie Kirschkerne, ja einige, die wie eine kleine welsche Nuß groß waren. Wir erwarteten augenblicklich, daß die Fenster entzwei gehen würden, und es schien uns nichts gewisser, als daß die Hand Gottes, die uns unsere schönen Feldfrüchte gegeben, sie uns jetzt wieder entziehen werde. Ich las meinem lieben Fürsten das Lied vor: „Ich singe Dir mit Herz und Mund", und der Gott, Der so herrlich in diesem Liede beschrieben wird, Der zeigte, daß man nicht zu viel von Ihm rühmt und daß Er uns Sünder mit Geduld trägt. Unsere Früchte sind, Gottlob! alle verschont und nur an dem blühenden Haidekorn findet man einigen sehr geringen Schaden. „Denke daran, was der Allmächtige kann." Die Gewitter dauerten bis gegen 9 Uhr.

Donnerstag den 13ten. So unaussprechlich elend ich mich heute fühlte, so mußte ich doch durch den Hillerschen Spruch auf eine, mir bei der Verfassung meines Gemüths unbegreifliche Weise erquickt werden. Ach HErr, Du wirst mich nicht lassen! — Den ganzen Vormittag habe ich mit Rechnungen zu thun, dann spiele ich bei Wszytynsky. Gott zeigt uns Gelegenheit, einem armen Knaben von 17 Jahren aus Ungarn vielleicht nützlich sein zu können. Auch das war mir eine Ermunterung. Nachmittags schreibe ich wieder in Rechnungen und endige, Gottlob! mein mir vorgesetztes pensum. Nach 5 Uhr kommt ein Reitender von Ratibor mit der Nachricht, daß meine lieben Geschwister um 9 Uhr daselbst angekommen sind. Wie groß meine Freude war, davon sage ich kein Wort. Um 6 Uhr fahre ich mit F. E. und der Schüz ihnen entgegen. Schon diesseits Poremba begegnen wir sie, steigen aus, umarmen uns nicht spinnenwebenmäßig und wissen nicht wie uns geschehen ist. Gottlob! Im Fohlengarten begegnen wir die Christiane, die in den Garten fährt. Wir nehmen sie bis an's Schloß in den Wagen. Mit ernstem Gesicht betrachtete sie A. F. und C. F. bis an's Schloßthor. Hier aber fing sie schon an zu lächeln. Meine liebe, theure Schwägerin sieht recht munter aus, nur finde ich sie sehr mager. Schon vor dem Essen wird von vielen wichtigen Materien gesprochen und auch meiner theuren Eltern nicht vergessen. Bartelmus und Fresenius kommen, zu der glücklichen Ankunft Glück zu wünschen, und bleiben beim Essen. C. F. erzählt uns nach dem Essen, zu unserer innigen Freude, den vortrefflichen Ausgang der Peterswaldauer Unruhen. Gleich nach 9 Uhr begeben wir uns von einander. Ich bekomme Wernigeröder Briefe, vom 3. Juli. Gott sei meinen theuren,

vortrefflichen Eltern in Pyrmont recht nahe. Seine Tröstungen müssen ihre Seele erquicken, daß sie recht voll Seines Lobes wieder zurückkehren. Begierig habe ich die Erzählung meiner Geschwister von meinen theuren Eltern aufgefaßt. Sie sagen mir: der Papa sei verjüngt. Ach, Gott lasse ihn grünen wie einen Palmbaum! Der das bisher gethan hat, Der kann auch meiner theuren, besten Mutter Gesundheit wieder stärken: „So Er spricht, so geschieht's." Ein Brief von meiner lieben Unzern erquickt meine Seele. Gleim übersendet mir sein „rothes Buch."

Freitag den 14ten. Das Lied: „Mein Salomo, Dein freundliches Regieren," ist die Betrachtung in meiner Früheinsamkeit. Der Hofräthin Unzer gestriger Brief hat mich auf's Neue auf diesen Weg der Gnade und Vergebung der Sünden aufmerksam gemacht. Es ist ja doch kein ander Heil. — Ich schreibe vorräthig, weil ich, wenn es möglich wäre, keinen Augenblick am Tage von meiner Auguste verlieren möchte, und dies wird die Kürze meiner heutigen Briefe entschuldigen. Nachdem sie ausgeschlafen gehe ich zu ihr. Sie hat wenig geschlafen. Sie spricht ihrer Gesundheit wegen mit dem Rath Wend. Nach der medicinischen Unterredung blieben wir meist solo beisammen. Nur zuweilen kommt C. F. und F. E. dazu. Eine rechte Herzens-Unterredung kommt vor. Meine Freundin erzählt mir, was Gott den 27. Juni an ihr gethan und wie sie Schlesien nie vergessen werde. Wir spürten, daß der HErr unter uns war und daß unser Gebet erhört worden, daß wir doch nicht ohne den Segen in himmlischen Gütern durch Christum bei einander sein möchten. Endlich gehen wir auseinander und ziehen uns geschwind an. F. E. bringt C. F. in den Stall. Da die Commission hier zur Untersuchung der Bauerklagen endlich fertig ist, so wollte der Justizrath von Twardawa Abschied nehmen. Er ward zum Essen gebeten, sowohl als Elsner und Franke, welche Beide meinem Bruder und Schwägerin aufwarten wollten. Nach dem Essen war Concert. Ein concerto ausgenommen, welches ich selbst spielte, wußte ich nicht viel von der Musik, sondern unterhielt mich auf das Angenehmste mit meiner Auguste. Sobald es vorbei war, fuhren A. E., C. F., F. E., die Schüz, Stallmeister Dieterich und ich im sechssitzigen Wagen nach der faisanderie. Draußen setzten wir unser kleines Weibchen auf ein Wägelchen, ungefähr wie ein Kinderwagen, welches für sie gemacht worden, wir Andern gingen nebenher und so durchzogen wir einige schöne Stellen. Hier war nun unsere theure Auguste ganz aufgelebt, sie sagte: das habe sie in Oberschlesien nicht gesucht. Unzählig oft wurde unserer besten Eltern und unserer A. F. gedacht. O, wie wünschten wir sie bei uns zu haben! Das fehlte an unserm Vergnügen. Schwerlich werden Eltern von ihren Kindern zärtlicher geliebt als die

unsrigen. Auch der heutige Abend war davon ein Zeuge. Bei der Rückkunft besieht A. E. unsere Seidenwürmer und Cocons, da sie noch niemals welche gesehen. Nach einem vergnügten Abendessen gehen wir bald auseinander.

Sonnabend den 15ten. Meines theuren Vaters Journale erquicken mich heute früh. Die Gnadenwirkungen Deines Geistes, o mein Gott, sind auch unverdiente Wohlthaten, die mir Dein Sohn erworben. Ach, laß noch in mir Dein Werk ausgeführt werden und leite uns auch auf unsern äußern Wegen nach Deinem gnädigen Wohlgefallen. Der Du die Herzen lenkest wie die Wasserbäche, leite auch meines lieben Fürsten Herz. — Ich schreibe an diesem Journal, ziehe mich an und fahre nach 7 Uhr mit A. E., C. F. und F. E. in einem, die Schüz, Rath Wend und Stallmeister Rutzky im andern Wagen, nach der Stuterei. Stallmeister Dieterich reitet. A. E. hat diese Nacht besser geschlafen. Wir sehen die Stuten und die zwei- und dreijährigen Fohlen. Dann gehen wir zurück in's Haus und erwarten unsere alte, liebe Marklowsky, die auch bald kömmt. In Golassowitz würden wir genirt haben. Sie war voller Freuden und Dank, erkundigte sich nach Wernigerode, Büdingen und unter diesem namentlich nach der Prinzeß Marie, sagte: sie bringe uns Psalm 50, 7. mit und ich möchte es doch an alle ihr bekannten Orte schicken. Ich las ihr vor, daß mein lieber Vater auf das Süjet, da er meinen Geschwistern einen Tag wegen Golassowitz zugiebt, nichts weiter schreiben lassen, als: „Ehe sie rufen will Ich antworten.“ Sie sagte mit einer heitren Gewißheit: „Nun, dafür wird ihn Gott wieder hören. Er hat gern große Bitten und sie sollen erhöret werden.“ Auch der Gräfin von Bückeburg gedachte sie wieder mit großer Zärtlichkeit. Sie erzählte uns fast ihren ganzen Lebenslauf und bezeugte, wie sie den HErrn immer als einen Gebetserhörer erfahren und wie sie Ihm auch diesen Seinen Namen immer vorhalte. Mit einer großen Demuth sagte sie: sie sei nun so nahe an den Pforten der Ewigkeit, sie müsse noch recht klein werden, gar nichts Hohes könne der HErr leiden, wie ein Kind müsse man in das Reich Gottes eingehen. Auf das Süjet des Emanuel sagte sie: ohne etwas vorzuschreiben wisse sie, daß Er ein allmächtiger Gott sei und daß Er nach Seinen weisen Absichten handeln werde. Noch erzählte sie den mir sehr eindrücklichen Umstand, daß der Herzog C. E. von Saalfeld F. E. Pathe gewesen sei und immer bezeugt habe: er bete sehr fleißig für seinen Prinzen Friedrich. — Nachmittags wurden die Stuten mit ihren Fohlen vorgeführt, und auch dieses vergnügte unsere liebe, alte Mutter, da sie von jeher die Pferde sehr lieb gehabt hat. Sie nahm auf die Ewigkeit Abschied und segnete meinen Bruder und meine Schwägerin.

Nach 3 Uhr fuhren wir Alle fort. Im Rückweg hielten wir bei dem Louisenhof stille. Die Eichen und ihre Töchter presentirten sich und der Stammochse und 2 Kühe wurden vorgeführt, um das gegen die hiesige Gewohnheit gestriegelte Vieh zu zeigen. Nun fuhren wir um Schädlitz herum und zum Polnischen Thor herein. Die Häuser in der Polnischen Gasse werden jetzt alle beworfen, da F. E. den Kalk dazu geschenkt und den Leuten dadurch eine große Freude gemacht hat. Bei unserer Rückkunft erwartet uns ein Concert. A. E. und ich wenden einen Theil desselben an, in der Zeit auf die Post zu schreiben. Der von Elsner, der beim Concert war, bleibt Abends zum Essen.

Sonntag den 16ten. Meines theuren Vaters köstliches Journal an A. E. machte auch heute wieder mein Vergnügen. Gott vergelte es meinem vortrefflichen Vater, daß er ausdrücklich bestellt, daß mir dieses Journal communicirt werde. — Ich besuche meine Geschwister. A. E. hat, Gottlob! gut geschlafen. Es wird nun mit meinen Geschwistern wegen der bevorstehenden Abreise überlegt. Meine gute A. E. ist herzlich fatiguirt und verspürt noch die Ueberreste der Krankheit. Der Rath Wend wünscht daher sehr, daß, da sie noch eine Tour hier in der Herrschaft vornehmen werden, sie wenigstens sich noch ein Paar Tage vor der Rückreise ausruhen könne. Minima circumstantia variat rem. Meiner Eltern Zärtlichkeit und Vorsicht für diese theure Frau ist mir bekannt. Ich wagte es also und nahm es auf mich, daß noch zwei Tage sollten zugegeben werden. Doch ich brauchte es nicht auf mich zu nehmen. Meine lieben Geschwister waren es auch völlig überzeugt, daß dieser Aufschub dem väterlichen und mütterlichen Willen gemäß sein werde. Es ward also ein Bote abgeschickt, um die entgegen bestellten Relais abzubestellen, und der Freitag zur Abreise angesetzt, im Fall Gott nicht einen Querstrich mache. Länger wollten wir es nicht aufschieben, da ich selbst wünsche, daß C. F. künftigen Dienstag bei dem Schulexamen in Peterswaldau könne gegenwärtig sein. C. F., F. E., die Schüz und ich fahren in die Kirche und A. E. wird getragen. Fresenius predigt über das heutige Evangelium. Der Vortrag gefiel meinen Geschwistern sehr. Unsere Mittagsgäste sind, außer den gewöhnlichen: Graf Nostitz, von Elsner, der mittelste Gottschalkowsky, der Präsident, Rutzky und Wehowsky. Auf A. E. Verlangen melde ich, daß wir einen 1½ Ellen langen Hecht auf der Tafel hatten, von dem sie aber nicht aß, so wie sie überhaupt eine strenge Diät führt. Nach dem Essen singe ich mit C. F. das schöne Münterſche Lied: „Mein Gebet steigt täglich zu Dir auf.“ Wir sprechen die Röhrigen, welche A. E. sehr nach ihrem Geschmack findet. Ueberhaupt muß ich hier anführen, daß sich diese gute Frau hier immermehr legitimirt. Nur der

Neid verfolgt sie, wie das gewöhnlich zu gehen pflegt. Indeß giebt sie gewiß keine Gelegenheit dazu. Nach dieser Digression komme ich wieder zu uns. Mein Schlafcabinetchen ist jetzt unser Sprechwinkel, i. e. für mich und meine Auguste. Jetzt erzählte sie mir unter Andern, daß Doctor Burkhardt in Reichenbach ein sehr rechtschaffener Mann sei, und machte die Anmerkung, wie Gott doch noch aller Orten die Seinen habe. Hernach lieset uns C. F. die heutige Freseniussche Predigt aus den „heilsamen Betrachtungen" vor. Wir gehen darauf, A. E., C. F., F. E., die Schüz, Gottschalkowsky, Stallmeister Dieterich und ich im Garten und sitzen dann eine Weile unter den Bäumen vor dem neuen Stall. Mit A. E. habe ich nachher noch eine köstliche Unterredung bis zum Abendessen. Nach demselben schreibe ich noch ein wenig Journal.

Montag den 17ten. In meiner Einsamkeit beschäftige ich mich mit dem Beschluß des Journals meines theuren Vaters und mit einigen vortrefflichen Briefen meiner theuren Frau Unzern. Wir reiten, und C. F. mit uns, nach der faisanderie und von da nach Czarkow, wo nach Steinen gesucht wird. Wir finden A. E. bei der Retour recht sehr munter. Sie hat die Nacht außerordentlich gut geschlafen. Wir setzen uns zusammen vor's Schloßthor und lassen die Hengste und einige andere Pferde vorführen. Nachdem ich mich angezogen, unterrede ich mich wieder mit A. E. und communicire ihr einige Briefe von meiner Bückeburger Freundin zur Herzstärkung. C. F. besieht sich in der Zeit die Ställe, Wagenschoppen und dergl. Außer den Gewöhnlichen speiset noch Bartelmus und Rutzky mit uns. Gottschalkowsky und der Präsident speisen, wenn sie da sind, immer mit. Die vor dem Essen angefangene Lectüre mit A. E. wird nach demselben fortgesetzt und brav gepappelt. Wenn ich von unseren Unterredungen spreche, so schließe ich C. F. und F. E. nicht davon aus, diese sind abwechselnd mit dabei. Hernach ist Concert. C. F. und F. E. gehen ein wenig spazieren. Ich aber und die Schüz bleiben bei A. E. und sind zusammen recht vergnügt. Nach dem Abendessen schreibe ich noch ein wenig.

Dienstag den 18ten. Ich war erschrecklich kalt und todt, doch ermuntern mich einige Verse des Liedes: „Siehe, ich gefallener Knecht." — A. E. hat köstlich geschlafen und findet sich sehr munter. Um 7 Uhr fahren wir, A. E., C. F., F. E. und ich in einem Wagen, die Schüz, Gottschalkowsky, Rath Wend und Stallmeister Dieterich im andern, nach Lendzin. Der Präsident fährt zurück nach Golassowitz. In Lendzin wird umgespannt und in der Zeit Obst und Butterbrot gegessen. Wir fahren nach dem Clemensberg, wo die Aussicht in Augenschein genommen wird und C. F. dazu auf den Thurm steigt, von da nach Anhalt und weiter nach der Wessolaer Glashütte. Das Glasmachen

stündlich vermehren, Schreiben und Zeitungslesen ist meine Vormittags-Arbeit. Den Nachmittag beschäftige ich mich mit Rechnungen. Wir bekommen Besuch von unserm lieben Fresenius und dann fahre ich mit F. E., der Schüz und meiner lieben Christiane nach Studzienitz in den Wald, wo Ersterer auf die Jagd geht und wir zurückfahren. Ich lese bei der Retour einige von den Seidenwürmern und überhaupt von den Insecten handelnde Stellen. Die Beschreibung der Verwandelung der Insecten macht mir einen seligen Eindruck von der Allmacht Gottes. O, mache mich doch von meinem Unglauben frei! Die Insecten sind ein großes Blatt im Buch der Natur. Ich ward durch ihre Betrachtung recht heiter. Nach dem Abendessen besuche ich mit der Schüz wieder unsere liebe Lindenallee und genießen der Blüthe. Einen schöneren Abend kann man nicht leicht finden, als der heutige war. F. E. kommt um 10 Uhr zurück und hat einen geringen Hirsch geschossen. Heute ist es ein Jahr, daß die selige Henkeln Hochzeit machte und daß Fresenius zum zweiten Mal in Büdingen predigte. Wie oft ich daran denke, kann man sich leicht vorstellen. Der HErr aber hat doch Alles wohlgemacht. Wir haben Ursache, Ihm von Herzen dankbar zu werden und ja nicht mit Murren zu betrüben.

Dienstag den 11ten. „Trag' Geduld, alle Schuld soll Mein Blut bezwingen, soll mein Blut verschlingen." Hieran suchte ich mich zu halten, obwohl in der äußersten Ohnmacht meines Geistes. Der Glaube ist Dein Werk. Ach, laß mich nicht, o HErr! Heute vor einem Jahr reisete Fresenius von Büdingen ab. Ein unruhiger Tag war das für mich. Der Gott, Der da half, wird ferner in Gnaden helfen. — Auf eine der schönsten Nächte folgte ein ausnehmend heiterer Morgen. Wir reiten nach der Hochulka und nach dem Louisenhof. Der Anblick des schönen Getreides und aller Früchte, nebst tausend anderen Schönheiten, forderte zum Lob Gottes auf. Die übrige Zeit des Vormittags wird gelesen, geschrieben und bei Wszytynsky gespielt. F. E.'s gestern angeschossenen Hirsch hat der Hund gefangen. Nachmittags kommt Fresenius, einer gewissen Bestellung wegen, wieder zu uns. Nachdem die Post expedirt ist, speisen wir im Freien, auf dem grünen Platz beim Stall und gehen nachher noch im Garten spazieren.

Mittwoch den 12ten. Psalm 119 ist mir sehr wichtig. Ach, könnte ich doch in aller Absicht, wie David, bezeugen, daß Seine Rechte allein meine Freude sind. Der Gott, Der so viel an mir gethan hat, kann und wird mehr thun. Diese Betrachtung mußte mir den Gedanken, daß ich heute nun schon ein Jahr lang von meinen lieben Kindern getrennt bin, erträglich machen. Wir reiten nach dem Louisenhof und Lonkau und dann spiele ich bei Mosmeier. Mittags speiset

Pastor Bartelmus mit uns. Nachmittags lese und schreibe ich und wir haben Concert. Nach demselben kommt ein Gewitter, das erste, welches in diesem Sommer zu uns heraufkommt. Die Schläge waren nicht stark, aber wir bekamen Schloßen, die wie Kirschkerne, ja einige, die wie eine kleine welsche Nuß groß waren. Wir erwarteten augenblicklich, daß die Fenster entzwei gehen würden, und es schien uns nichts gewisser, als daß die Hand Gottes, die uns unsere schönen Feldfrüchte gegeben, sie uns jetzt wieder entziehen werde. Ich las meinem lieben Fürsten das Lied vor: „Ich singe Dir mit Herz und Mund", und der Gott, Der so herrlich in diesem Liede beschrieben wird, Der zeigte, daß man nicht zu viel von Ihm rühmt und daß Er uns Sünder mit Geduld trägt. Unsere Früchte sind, Gottlob! alle verschont und nur an dem blühenden Haidekorn findet man einigen sehr geringen Schaden. „Denke daran, was der Allmächtige kann." Die Gewitter dauerten bis gegen 9 Uhr.

Donnerstag den 13ten. So unaussprechlich elend ich mich heute fühlte, so mußte ich doch durch den Hillerschen Spruch auf eine, mir bei der Verfassung meines Gemüths unbegreifliche Weise erquickt werden. Ach HErr, Du wirst mich nicht lassen! — Den ganzen Vormittag habe ich mit Rechnungen zu thun, dann spiele ich bei Wszytynsky. Gott zeigt uns Gelegenheit, einem armen Knaben von 17 Jahren aus Ungarn vielleicht nützlich sein zu können. Auch das war mir eine Ermunterung. Nachmittags schreibe ich wieder in Rechnungen und endige, Gottlob! mein mir vorgesetztes pensum. Nach 5 Uhr kommt ein Reitender von Ratibor mit der Nachricht, daß meine lieben Geschwister um 9 Uhr daselbst angekommen sind. Wie groß meine Freude war, davon sage ich kein Wort. Um 6 Uhr fahre ich mit F. E. und der Schüz ihnen entgegen. Schon diesseits Poremba begegnen wir sie, steigen aus, umarmen uns nicht spinnenwebenmäßig und wissen nicht wie uns geschehen ist. Gottlob! Im Fohlengarten begegnen wir die Christiane, die in den Garten fährt. Wir nehmen sie bis an's Schloß in den Wagen. Mit ernstem Gesicht betrachtete sie A. F. und C. F. bis an's Schloßthor. Hier aber fing sie schon an zu lächeln. Meine liebe, theure Schwägerin sieht recht munter aus, nur finde ich sie sehr mager. Schon vor dem Essen wird von vielen wichtigen Materien gesprochen und auch meiner theuren Eltern nicht vergessen. Bartelmus und Fresenius kommen, zu der glücklichen Ankunft Glück zu wünschen, und bleiben beim Essen. C. F. erzählt uns nach dem Essen, zu unserer innigen Freude, den vortrefflichen Ausgang der Peterswaldauer Unruhen. Gleich nach 9 Uhr begeben wir uns von einander. Ich bekomme Wernigeröder Briefe, vom 3. Juli. Gott sei meinen theuren,

vortrefflichen Eltern in Pyrmont recht nahe. Seine Tröstungen müssen ihre Seele erquicken, daß sie recht voll Seines Lobes wieder zurückkehren. Begierig habe ich die Erzählung meiner Geschwister von meinen theuren Eltern aufgefaßt. Sie sagen mir: der Papa sei verjüngt. Ach, Gott lasse ihn grünen wie einen Palmbaum! Der das bisher gethan hat, Der kann auch meiner theuren, besten Mutter Gesundheit wieder stärken: „So Er spricht, so geschieht's." Ein Brief von meiner lieben Unzern erquickt meine Seele. Gleim übersendet mir sein „rothes Buch."

Freitag den 14ten. Das Lied: „Mein Salomo, Dein freundliches Regieren," ist die Betrachtung in meiner Früheinsamkeit. Der Hofräthin Unzer gestriger Brief hat mich auf's Neue auf diesen Weg der Gnade und Vergebung der Sünden aufmerksam gemacht. Es ist ja doch kein ander Heil. — Ich schreibe vorräthig, weil ich, wenn es möglich wäre, keinen Augenblick am Tage von meiner Auguste verlieren möchte, und dies wird die Kürze meiner heutigen Briefe entschuldigen. Nachdem sie ausgeschlafen gehe ich zu ihr. Sie hat wenig geschlafen. Sie spricht ihrer Gesundheit wegen mit dem Rath Wend. Nach der medicinischen Unterredung blieben wir meist solo beisammen. Nur zuweilen kommt C. F. und F. C. dazu. Eine rechte Herzens-Unterredung kommt vor. Meine Freundin erzählt mir, was Gott den 27. Juni an ihr gethan und wie sie Schlesien nie vergessen werde. Wir spürten, daß der HErr unter uns war und daß unser Gebet erhört worden, daß wir doch nicht ohne den Segen in himmlischen Gütern durch Christum bei einander sein möchten. Endlich gehen wir auseinander und ziehen uns geschwind an. F. C. bringt C. F. in den Stall. Da die Commission hier zur Untersuchung der Bauerklagen endlich fertig ist, so wollte der Justizrath von Twardawa Abschied nehmen. Er ward zum Essen gebeten, sowohl als Elsner und Franke, welche Beide meinem Bruder und Schwägerin aufwarten wollten. Nach dem Essen war Concert. Ein concerto ausgenommen, welches ich selbst spielte, wußte ich nicht viel von der Musik, sondern unterhielt mich auf das Angenehmste mit meiner Auguste. Sobald es vorbei war, fuhren A. C., C. F., F. C., die Schüz, Stallmeister Dieterich und ich im sechssitzigen Wagen nach der faisanderie. Draußen setzten wir unser kleines Weibchen auf ein Wägelchen, ungefähr wie ein Kinderwagen, welches für sie gemacht worden, wir Andern gingen nebenher und so durchzogen wir einige schöne Stellen. Hier war nun unsere theure Auguste ganz aufgelebt, sie sagte: das habe sie in Oberschlesien nicht gesucht. Unzählig oft wurde unserer besten Eltern und unserer A. F. gedacht. O, wie wünschten wir sie bei uns zu haben! Das fehlte an unserm Vergnügen. Schwerlich werden Eltern von ihren Kindern zärtlicher geliebt als die

unsrigen. Auch der heutige Abend war davon ein Zeuge. Bei der Rückkunft besieht A. E. unsere Seidenwürmer und Cocons, da sie noch niemals welche gesehen. Nach einem vergnügten Abendessen gehen wir bald auseinander.

Sonnabend den 15ten. Meines theuren Vaters Journale erquicken mich heute früh. Die Gnadenwirkungen Deines Geistes, o mein Gott, sind auch unverdiente Wohlthaten, die mir Dein Sohn erworben. Ach, laß noch in mir Dein Werk ausgeführt werden und leite uns auch auf unsern äußern Wegen nach Deinem gnädigen Wohlgefallen. Der Du die Herzen lenkest wie die Wasserbäche, leite auch meines lieben Fürsten Herz. — Ich schreibe an diesem Journal, ziehe mich an und fahre nach 7 Uhr mit A. E., C. F. und F. E. in einem, die Schüz, Rath Wend und Stallmeister Rutzky im andern Wagen, nach der Stuterei. Stallmeister Dieterich reitet. A. E. hat diese Nacht besser geschlafen. Wir sehen die Stuten und die zwei- und dreijährigen Fohlen. Dann gehen wir zurück in's Haus und erwarten unsere alte, liebe Marklowsky, die auch bald kömmt. In Golassowitz würden wir genirt haben. Sie war voller Freuden und Dank, erkundigte sich nach Wernigerode, Büdingen und unter diesem namentlich nach der Prinzeß Marie, sagte: sie bringe uns Psalm 50, 7. mit und ich möchte es doch an alle ihr bekannten Orte schicken. Ich las ihr vor, daß mein lieber Vater auf das Süjet, da er meinen Geschwistern einen Tag wegen Golassowitz zugiebt, nichts weiter schreiben lassen, als: „Ehe sie rufen will Ich antworten." Sie sagte mit einer heitren Gewißheit: „Nun, dafür wird ihn Gott wieder hören. Er hat gern große Bitten und sie sollen erhöret werden." Auch der Gräfin von Bückeburg gedachte sie wieder mit großer Zärtlichkeit. Sie erzählte uns fast ihren ganzen Lebenslauf und bezeugte, wie sie den HErrn immer als einen Gebetserhörer erfahren und wie sie Ihm auch diesen Seinen Namen immer vorhalte. Mit einer großen Demuth sagte sie: sie sei nun so nahe an den Pforten der Ewigkeit, sie müsse noch recht klein werden, gar nichts Hohes könne der HErr leiden, wie ein Kind müsse man in das Reich Gottes eingehen. Auf das Süjet des Emanuel sagte sie: ohne etwas vorzuschreiben wisse sie, daß Er ein allmächtiger Gott sei und daß Er nach Seinen weisen Absichten handeln werde. Noch erzählte sie den mir sehr eindrücklichen Umstand, daß der Herzog C. E. von Saalfeld F. E. Pathe gewesen sei und immer bezeugt habe: er bete sehr fleißig für seinen Prinzen Friedrich. — Nachmittags wurden die Stuten mit ihren Fohlen vorgeführt, und auch dieses vergnügte unsere liebe, alte Mutter, da sie von jeher die Pferde sehr lieb gehabt hat. Sie nahm auf die Ewigkeit Abschied und segnete meinen Bruder und meine Schwägerin.

Vergieb alle Kleckse und schätze Dich glücklich, daß ich nicht noch zu guterletzt das Dintenfaß darüber gegossen; denn alsdann bekämst Du keinen Brief.

Adieu, meine Auguste, zu viel ist in meinem Herzen, als daß ich Dir's sagen könnte. Ganz bin ich Deine Louise Ferdinande.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Peterswaldau, den 24. Juli 1775.

Noch nie bin ich in der Art von Verlegenheit gewesen, wenn ich an meine vortreffliche Freundin geschrieben, als heute: Kopf und Feder sind zu schwach, alle die Regungen der Zärtlichkeit und Dankbarkeit auszudrücken, die ich zugleich empfinde. Was soll ich sagen? Mein C. F. und ich rechnen den siebentägigen Pleßischen Aufenthalt mit unter die glücklichsten unseres Lebens. Mit aufgehobenen Händen preisen wir die Güte und Barmherzigkeit unseres Gottes für das gnädige Wohlgefallen, welches Er an der Reise gehabt hat und welches die Umstände deutlich zeigen. Auf die Ewigkeit werden wir Segen davon tragen. Meine Geliebte, unsere Herzen sind voll von Dankbarkeit für einen jeden dort zugebrachten Augenblick und mir ist nicht anders, als wären unsere Seelen genauer verbunden und noch mehr in einander geflossen, und Gottlob! dieser Zusammenfluß der Geister ist nicht vergänglich, sondern er geht weiter, dahin, wo wir ewig ungetrennt bei einander sein werden und wo ich den HErrn preisen werde, daß Er mich in die Familie gebracht hat.

Die Verwunderung über das in der Dose befindliche Packetchen war sehr groß; für Beides und für das mir aus dem Herzen geschenkte Souvenir sagen wir mit großer Rührung den unterthänigsten Dank. Das war zu viel! Kein Tropfen Wasser soll unvergolten bleiben, der einem Kinde Gottes gereicht wird, wie groß wird nicht auch der über Pleß sich ergießende Segen sein! — Hier muß ich von der Materie aufhören; denn wenn ich auch noch so viel sagte, so wäre es doch nichts gegen das, was ich empfinde.

Alles, was ich Dir von Dank sage, gilt auch dem Fürsten. Aus dem Munde seiner Gemahlin wird es noch einen größeren Werth bekommen, wie dort in Miltons verlorenem Paradies, als der Engel dem Adam die Herrlichkeit Gottes beschrieb, Eva wegging, um es nur aus dem Munde ihres Mannes zu hören.

Das schöne 61te Capitel Jes., besonders dessen 9ter Vers, schicke ich unsern wohlthätigen Freunden. Der lieben Fräulein von Schüz sage doch auch viel Schönes. Christianchen, das freundliche Lamm, habe ich noch nicht erwähnt; sie sei und bleibe das gesegnete Kind. Dem Rath Wend bitte meine wahre Dankbarkeit zu versichern. Hier

findet man mich viel munterer und zugenommen, eine Göttliche Wohlthat, die auf die Pleßische Reise gelegt worden.

Nun muß ich noch mit wenigen Worten der letzteren gedenken. Zu Ratibor bedauerten wir sehr, daß wir nun allein das uns köstlich schmeckende Mahl verzehren mußten. Für dieses, wie auch für das gereinigte Zimmer, danken wir ebenfalls unterthänig. In dem mir das erste Mal so fatal gewesenen Neustadt blieben wir die Nacht einige Stunden, schliefen, tranken Pleßner Bouillon und ich kam aus Respect vor den schwarzen Husaren nicht von dem Tisch herunter bis zur Abreise. Hast Du ein Mittel wider diese meine geschworenen Feinde gefunden, so bitte ich angelegentlichst um dessen Mittheilung, damit ich mich desselben auf unserer Retour nach Wernigerode bedienen könne. Wie glücklich wir bis Neisse gekommen sind, wird unser treuer Gefährte Watek schon gemeldet haben. Hier bekamen wir schlechte Pferde und einen kläglich fahrenden Postillon. Vor der Stadt begegnete uns die Wachparade, welches für mich allezeit ein trauriger Anblick bleiben wird, da ich die Soldaten immer bedaure und daher den Zwang ihres ganzen Körpers nie ohne Bewegung meiner weiblichen Seele sehe. Göttliche Güte war es, daß wir nicht oft umwarfen, und so kamen wir ganz mürbe zerschüttelt in Münsterberg um 10 Uhr an. Ein freundlicher Postmeister und eine sieche Frau empfingen uns, wir gingen in den Garten, aßen kalte Küche und Obst und fuhren um 2 Uhr weiter. In Frankenstein hielten wir uns nur so lange auf, als Dietrich anspannte, und setzten unsern Marsch weiter fort, bei abscheulichem Weg, so daß wir auch nicht eher als 8 Uhr hier waren. Meine Füße waren so geschwollen, daß sie mich kaum in meine Zelle tragen konnten, da ich mich gleich auskleidete, in's Fußbad setzte und mit meinem C. F. vergnügt speisete, da wir unsere so ausnehmend glücklich durchlebten 7 Tage durchredeten. Die Nacht schlief ich köstlich, und gelobt sei der HErr für alles Gute, für alles Heben, Dulden, Warten und Tragen! — Den Sonntag war die Geschwulst gefallen und heute ist nur noch wenig davon zurückgeblieben. Wir fanden eine Menge Briefe auf uns warten. Von Pyrmont zwei, der letzte war eine ungemein zärtliche Antwort unserer Mutter auf meines C. F. Nachricht von meiner Krankheit, die mich sehr gerührt und beschämt hat.

Bomsdorf hat sich sehr erholt, er geht munter am Stock herum, bewegt auch die gelähmte Hand etwas. Er sowohl, als die Andern, wurden über Dein gnädiges Andenken erfreut. Gestern Nachmittag predigte Herr Truschke, nachher kam er zu C. F., der sich lange mit ihm unterredete und ihm in Gottes Namen, der gestrigen Vorschrift unseres Vaters gemäß, den Antrag der so lang verwaiseten Ilsenburger

Catechetenstelle that. Der HErr lehre ihn thun nach Seinem Wohlgefallen!

Um 2 Uhr ist heute das Steinsche Band geknüpft worden. Den Abend kommt der Inspector Diebe und morgen, g. G., ist die Kirchenvisitation.

Wir haben die Zimmer für die Pleßischen Herrschaften zurechtgemacht, d. h. wir haben die schön gewaschenen Tische grade gerückt; denn weiter können wir doch nichts machen. Der Fürst und Du kommen in unseres Vaters Zimmer, Christianchen in's Kaiserzimmer mit der Charlotte, daneben die Mamsell Münchin und die Christiane, die ich bei der Gelegenheit angelegentlichst zur Kammerjungfer empfehle, als eine sich gewiß dazu schickende Person. Das Mohrenthalsche Zimmer ist für die Fräulein von Schüz bestimmt. Mein Herz hüpft vor Freuden bei dem Gedanken. Der HErr lehre mich still sein und daß ich mit Anbetung Seinen allezeit guten Willen verehre, wenn es auch nicht immer nach meinen Wünschen geht.

Meine Dose, die ich verwichenes Jahr von Deiner Gnade bekommen, vermisse ich; habe die Gnade und lasse den Tisch durchsuchen, den ich so gut gebraucht habe. Ich dagegen habe das Etui mit Deinen Filetnadeln mitgenommen, welches ich Dir gleich schicken werde, sobald ich höre, daß Peterswaldau das Glück nicht haben wird, den Fürsten und Dich zu besitzen.

Hier muß ich schließen. Mit einer Empfindnng, die über allen Ausdruck geht, drücke ich Dich an das Herz

Deiner treuen Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 25. Juli 1775.

Gottlob! für die gute Nachricht, die uns Watel gebracht hat, welcher gestern Mittag wieder hier ankam. O, möchte Dir doch diese Reise nach Seel' und Leib unvergleichlich bekommen! Sonst mache ich mir tausend Vorwürfe.

Meine Herze..sfreundin, wie wenig verdiene ich Dich und meinen besten Bruder. Aber je mehr ich meinen Abstand erblicke, je mehr soll ich Gott danken und Ihn von Herzen lieben. Welche Barmherzigkeit erzeigt Er mir.

Mein lieber, bester Fürst ist diesen Nachmittag nach Tichau gefahren. Unsere Reise würde vielleicht schon decidirt sein und vielleicht hätten wir Euch auch noch in Peterswaldau sehen können, wenn nicht auf den 31ten hier eine Commission wäre, die des Fürsten Gegenwart bedürfen möchte. Also, erst nach dem 31ten wird die Reise, nach Gottes

Willen, entweder nach Büdingen, oder nach Wernigerode angetreten. Der Fürst scheint mir jetzt zu dem Letzteren zu incliniren. Doch kann sich auch das noch ändern. Der HErr gebe mir Gnade, nicht meines Willens Erfüllung zu suchen, sondern auf Seinen Finger zu sehen. Ich werde indessen diese Tage, die ich allein bin, suchen meine Sachen in die Ordnung zu bringen, um reisefertig zu sein. Gott gebe mir dazu Fleiß und Munterkeit; denn auch zu solchen Dingen bedarf man die Göttliche Hülfe. O, wie oft habe ich das schon erfahren!

Daß ich Dich nun nicht in Peterswaldau sehen soll, kostet mir Ueberwindung. Aber Ueberwindung ist oft gut. Ich weiß, daß die Verzögerung von Seiten meines lieben Fürsten nicht Eigensinn war. Sie war Gottes Finger.

Meine letzten Nachrichten von Büdingen waren vom 7ten. Mein Schwager war damals sehr elend. Meine Schwester soll sich zwar den Tod vorstellen, aber doch dabei hoffen, der HErr werde das Gebet des Glaubens hören.

Adieu, Geliebte meines Herzens, vergiß nicht

Deine Louise Ferdinande.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 23. Juli. In großer Noth meiner Seele paßt das Lied auf mich: „Imanuel, Des Güte nicht zu zählen." HErr, erbarme Dich mein! — Ich lese F. E. eine Schmidsche Predigt vor. Dem Werkmeister werden einige Baue in den untern Stuben noch aufgegeben. Hernach ziehen wir uns an und F. E. lieset uns die Freseniussche Predigt aus den „heilsamen Betrachtungen" vor. Mittagsgäste sind: von Franke, von Elsner, Hausleutner, Wehowsky und Rutzky. In der Nachmittagspredigt stellt Fresenius, aus dem Evangelio, Jesu als den vollkommensten Lehrer der Gerechtigkeit vor. Ich lese nach der Kirche ein wenig und gehe dann mit F. E. und der Schüz in den Garten. Die Relais kommen von Neustadt zurück. Beim Abendessen kommen Büdinger Briefe, vom 7ten, an. Der Rath Wend, welcher von Drahomysl zurückkommt, erzählt, daß er dort über 50 Patienten an der Ruhr habe.

Montag den 24ten. Früh: Spruch im Lavater und „Gott ist die Liebe". Wir reiten nach dem Louisenhof. An einigen Orten in der Herrschaft ist die Erndte schon angegangen und wir haben auch schon wirklich sehr gutes, neues Brot gegessen. Auf dem Louisenhof aber denken wir künftige Woche die Erndte anzufangen. Die Eichen kommt deshalb zu uns. Hernach lese ich Zeitungen. Watel kommt mit

den Relais von Reisse zurück. Die gute A. E. soll recht sehr munter gewesen sein. Nachmittags sprechen wir lange mit Mosmeier, dann lese, schreibe und spiele ich abwechselnd mit der Christiane. Die Schüz ist fleißig mit Seidehaspeln und F. E. geht nach der Hochulka. Nach dem Abendessen lese ich ein Paar vortreffliche Gedichte aus Gleims rothem Buche vor.

Dienstag den 25ten. In großer Noth war mein Herz ermuntert durch: „Gott ist die Liebe", und: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll selig werden". Wir repetiren unsere schöne Sonntagspredigt. Der Prophet Haggai und Psalm 143, 10. sind sehr wichtig. Der Steiger Spörer, der sich in diesen Tagen sehr gebessert hatte, ißt gestern Abend eine recht saure Brotsuppe mit vielem Kümmel und wird diese Nacht auf's Neue heftig krank. Ach, wenn es Gott gefallen möchte, diesen Menschen zu erhalten. Es ist mir ein rechtes großes Anliegen. Ich darf an seine armen Eltern nicht denken, sie dauern mich unaussprechlich. Will ihn aber Gott nach Seinen weisen Absichten von dieser Welt abfordern, so errette Er doch aus Gnaden seine Seele. — Ich spiele bei Wszytynsky und schreibe auf die Post. Gleich nach dem Essen bildere ich ein wenig in den neuen Reisen nach dem Südmeer. F. E. fährt darauf nach Tichau. Ich schreibe und während dem Schreiben lasse ich Herrn Fresenius holen, den ich von des Spörers Umständen benachrichtige und ihn bitte, nur als für sich hinzugehen und ihn zu besuchen. Schon den ganzen Tag stritt in mir der Wunsch und die Furcht, der Patient möchte glauben, er müsse nun sterben, weil der Prediger komme. Aber, Gottlob! nun habe ich sie überwunden und Fresenius ist hingegangen. Gott lasse es zu des Patienten Seelenheil gereichen, es gehe nun zum Leben oder zum Tode! — Um 6 Uhr Abends, nachdem ich die Post expedirt, fahre ich mit der Schüz und meiner Christiane ein wenig spazieren. Nach dem Abendessen vergnüge ich mich mit einigen Bertuchschen Wiegenliedern beim Clavier, welche der Capellmeister Wolf in Musik gesetzt hat und die ich eben bekommen. Spörer befindet sich, Gottlob! merklich besser. Meine Freude ist groß darüber. Auch der Elendesten Gebet höret der HErr.

Mittwoch den 26ten. Ich halte mich wieder an die Sprüche: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll selig werden", und: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde". — Hernach blättere ich in neuangekommenen Büchern, schreibe und spiele dann bei Mosmeier. Sporers Besserung dauert fort, Gottlob! O, ein gnädiger Gott! Nachmittags schreibe ich und fahre dann Abends um dieselbige Zeit wie gestern mit der Schüz und der Christiane spazieren. Die Schüz ist mit dem Seidehaspeln fertig. Wir haben 4 $^1/_2$ Loth Seide bekommen.

Einige vortreffliche Kleistsche Gedichte, die ich diesen Abend lese, sind mir recht zur Aufmunterung.

Donnerstag den 27ten. Ich muß heute ausrufen: „Die Angst meines Herzens ist groß". Nur an das Wort halte ich mich: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll selig werden", und auch daran nur in gewisser Absicht. HErr, erbarme Dich! — Ich rechne Vor- und Nachmittags, doch wird es mir bei einem starkgeschwollenen Zahnfleisch ziemlich sauer. Heute sind die ersten Seiden-papillons herausgekommen. F. E. kommt Abends von Tichau zurück. Er ist, Gottlob! munter und wohl und hat einen Spießer erlegt. Ich schreibe noch an A. E., weil die Pferde nach Peterswaldau abgehen. Abends kommen Briefe von Pyrmont und bringen, Gottlob! lauter gute Nachrichten. Auch erfreut mich ein Brief von A. E.

Freitag den 28ten. Wegen Schmerzen in der Backe habe ich nicht viel geschlafen, auch gesellen sich Kopfschmerzen dazu. Die große Hitze, die wir jetzt haben, ist, glaube ich, Schuld daran. F. E. reitet mit dem Stallmeister nach der faisanderie. Ich erquicke mich an den gestern Abend bekommenen Büdinger Journals. Hernach bringe ich abwechselnd mit Zeitungslesen, Clavierspielen und auch zum Theil schlummernd auf dem Ruhebett den heutigen Tag zu. Mittags speiset die Schüz mit mir, und mit F. E. speiset ein gewisser Lieutnant von Horn, der bei den weißen Husaren gestanden. Nachmittags kommt die Eichen, mit der Einiges abgeredet wird. Abends geht F. E. ein wenig spazieren. Meine Christiane, welche die Charlotte jetzt oft wünscht der Großmama in ihr Cabinet bringen zu können, vergnügt mich den ganzen Tag sehr durch ihr unschuldiges, schmeichelndes und munteres Wesen. Es ziehen starke Wetter und ich fürchtete mich, mein Schlaf, den ich sehr nöthig zu haben mir einbildete, werde dadurch gestört werden, aber auch das wendete der liebreiche Gott ab. Ich schlief gut und sanft und die Gewitter zogen vorbei.

Sonnabend den 29ten. F. E. reitet nach dem Louisenhof und der Schäblitzer Schäferei, welche jetzt neu gebaut wird. Ich erquicke mich an der 17ten Schlipaliusschen Predigt. Hernach Unterredung mit F. E. in Absicht der Reise. Ich bin, Gottlob! wieder recht munter und fühle fast nichts mehr. Hernach schreibe ich und spiele bei Mosmeier. Der Nachmittag wird auch mit Expedirung der Post zugebracht. Spörer fährt, Gottlob! in der Besserung fort und beschwert sich nur über Hunger. Nachdem ich die Post expedirt, gehe ich mit F. E. und meiner Christiane ein wenig in das Gärtchen unter dem Schloß, weil ein uns drohendes Gewitter weiter zu gehen nicht erlaubt. Es kam bald, und zwar ziemlich stark, doch bewahrte uns Gott vor Hagel, den

wir dem Aussehen nach befürchteten, und zugleich gab Er, daß es sehr geschwind vorüberging. — Ich halte mich an das Wort: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden", obgleich mit großer Angst meines Herzens. —

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 27. Juli 1775.

Ich kann unmöglich die Pferde abreisen lassen, ohne ihnen etwas an Dich und unsern C. F. aufzutragen. Da sie aber noch zu scheu sein möchten, es auszurichten, so sollen sie schriftlich die Nachricht überbringen, daß ich Euch sehr liebe und mich immer mit Euch beschäftige. Wenn es keine Neuigkeit ist, so ist es doch eine gewisse Wahrheit.

Die Büdinger Nachrichten vom 14ten sagen, daß sich der L. C. merklich bessert. Meine Anne ist auch krank gewesen, ist aber, Gottlob! wieder hergestellt.

Wir sind, Gottlob! Alle wohl. Nur mich incommodirt ein sehr geschwollenes Zahnfleisch. Spörer bessert sich, Gottlob! sehr. Ich weiß, Ihr dankt Gott mit uns dafür.

Adieu, Du meine Herzensfreundin. Mit Segen müssest Du überschüttet werden! L. F.

Da meiner gar nicht gedacht ist, so muß ich es wohl selbst thun und mich zu Gnaden empfehlen. F. E.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Peterswaldau, den 28. Juli 1775.

Meine theuerste Busenfreundin!

Bis gestern habe ich gewartet auf die Nachricht, daß der Fürst und Du uns mit ihrer Gegenwart beglücken würdet, aber, leider, vergebens. Nun gebe ich alle Hoffnung dazu auf und schicke beikommende Büdingsche Journale, die mit der letzten Post gekommen sind.

Von Pyrmont haben wir, Gottlob! die besten Nachrichten; unserer lieben Mutter bekommt der Brunnen erwünscht und, wie ich aus dem Journal gesehen habe, so geht sie viel auf die Promenade.

Die beiden Hochbergs sind in Pyrmont eingetroffen. Der Aelteste sieht ungleich besser aus, als voriges Jahr, man spricht aber nichts von dem Vergangenen. Der Jüngste ist bald abgereiset und, wie er gesagt, ging er zurück nach Schlesien, allein noch ist er nicht da und der Pastor Wendel erkundigt sich sehr ängstlich nach Nachricht von ihm, weil man in Rohnstock seinetwegen besorgt sei. Ich vermuthe, er ist in Stolberg. Für meine arme Henriette bin ich besorgt. — Das sind die Pyrmonter und Wernigeröder Nachrichten.

Die Kirchenvisitation ist überstanden. Sind Gemüther mit Vorurtheilen eingenommen, so hilft Alles nichts, und dies war hier der Fall. Helvetius hatte den Inspector gegen den Pastor Töpfer eingenommen, der auch gesucht hat ihn verächtlich zu machen. So geht es. Oft wird das schönste Lamm dem Wolf zur Beute, aber der große Erzhirte wird es doch nicht lassen. Ich war froh, wie der Dienstag und Mittwoch überstanden waren.

Morgen, g. G., erwarten wir den General Czettritz.

Der HErr segne Dich und die Deinigen unaussprechlich.

A. E.

Montag den 31. Juli.

Wegen einiger Versäumniß konnte der Brief Freitags nicht abgehen, ich füge daher noch Einiges mit hinzu. Der General Czettritz ist nicht hierhergekommen, der Herr von Berg schrieb es nur für sich an Fritschen. Ich vermuthe, daß er den Besuch nach Kreppelhof verspart hat, dahin es näher ist. Am 26ten waren wir in Gnadenfrey. Die Frau von Heyden war sehr erfreut, als ich ihr sagte, daß Du Dich nach ihr erkundigt hättest. Er und sie versichern ihren Respect.

Zu meinem nicht geringen Schrecken finde ich heute, daß ich Dir mit der Dose eine Unwahrheit geschrieben habe; sie ist da und die Filetnadeln gehören mir.

Der zärtliche Inhalt Deiner ganz köstlichen Zuschrift hat uns auf's Aeußerste gerührt. Was wir bei unserer Trennung von Pleß empfunden, auf der ganzen Reise empfunden haben, ja hier noch täglich bei Erinnerung des dortigen Aufenthalts empfinden, kann ich nicht ausdrücken. Es war, wie ich Dir letzt schon geschrieben habe, ein in aller Absicht gesegneter Ort für uns. Aber meine beste Freundin will böse über mich sein, und worüber denn? Die ganz kleine Unpäßlichkeit, die mich noch den letzten Abend überfallen wollte und die ich mir durch das Essen dreier Schmerlen zugezogen hatte, die, dächte ich doch, verdiente kein so großes Aufsehen. Werde immer wieder gut und rechne es keiner Zurückhaltung von mir zu; denn ich hatte keine Zeit, den Morgen noch an mich zu denken, da mein Herz so beklommen war durch die Empfindung, den Genuß eines vertrauten Umgangs zu verlieren, den ich mit recht langen Zügen 7 Tage verschluckt hatte. Ich bedaure nichts mehr, als die Unruhe, die Du meinethalben gehabt. Das war ich nicht werth. Ich hoffe, Watek hat Dir solche weggewischt durch die Versicherung meiner Munterkeit. Auch Dein Zorn steht Dir gut und ich dürfte nicht an der Münchin Stelle sein, ich würde Dich allezeit tüchtig abküssen, wenn Du mit mir schmälen wolltest.

Daß die Reise noch nicht entschieden ist, thut mir weh. Der HErr mache das Herz Deines vortrefflichen Fürsten gewiß und leite ihn auf der rechten Bahn.

Es ist ein gewisser Herr von Dresky von Kreisau aus dem Carlsbad zurückgekommen, der über Prag gegangen ist und nur vor wenig Tagen eingetroffen ist, der erzählt, daß die Böhmischen Unruhen auf's Neue anfangen und nun lehnen sich die Bürger auch auf. In Prag patrouilliren deshalb des Nachts — Mann. (Die Zahl habe ich vergessen.) Dieser Gefahr wird sich der Fürst und Du gewiß nicht aussetzen und ich bitte flehentlich, über Wernigerode zu gehen, vielleicht treffen wir zusammen ein, wo nicht, so habe ich doch das Vergnügen, von unsern Eltern ihre Zufriedenheit über den sie gewiß erquickenden Besuch zu hören.

Gestern ließ der Pastor Töpfer den 10ten Vers des Liedes singen: „Entbinde mich, mein Gott," da ich an Dich dachte. Ich schicke Dir das ganze Lied. Zur rechten Zeit, auf die Minute, wenn Seine Stunde gekommen ist, wird auch Dir gewiß das Licht aufgehen. Nur Treue!

Gottlob! für des Fürsten Besserung. Der HErr fahre fort, wie Er bisher gethan, Sich in allen Anliegen demselben als einen Helfer zu zeigen.

Auch des Spörers Besserung freuet uns. Verwindet er das Heimweh noch nicht?

Wegen des Bonins werde ich mir alle ersinnliche Mühe geben.

Auch die befohlenen Proben zum Unterfutter folgen hierbei.

En revenge schicke ich Dir auch einen recht geklecksten Brief. Meine Zeit ist heute sehr kurz.

Morgen früh, g. G., verlassen wir das angenehme, das mir immer unvergeßlich bleibende Peterswaldau, mein Bethel und Pniel. Was für Empfindungen mein Herz dabei fühlet, kann ich nicht beschreiben, das muß man selbst erfahren. Gottlob! Gottlob!

Der große starke Gott, Der Sich Selbst Jehovah nennt, sei mit Dir und mit uns. A. E.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 29. Juli 1775.

Kaum war mein vorgestriger Brief zugemacht, als ich Deinen vortrefflichen Brief vom 24ten erhielt. O geliebte Schwester, wo finde ich Ausdrücke, Dir das zu sagen, was mein Herz empfindet! Erfreut, zärtlich bewegt, tief gebeugt, alles das war ich bei Lesung Deines Schreibens, und noch viel mehr. Nun, meine Liebste, Gottlob! daß wir uns Freunde nennen können. Unsere Freundschaft ist zwar eine solche, die mich mir

in meinem Nichts zeigt, aber um desto höher schätze ich sie und danke Gott dafür. Die Freunde, die mir Gott geschenkt hat, die sind mir dazu gegeben, daß ich gut werden soll. Und dieser selige Endzweck müsse erreicht, müsse in der Ewigkeit ein Vorwurf unseres Dankes werden. — Die 7 Tage, welche Ihr, lieben Geschwister, uns in Pleß gegönnt, werden nie von mir vergessen werden. Dank, tausend Dank sollt Ihr haben dafür, daß Ihr uns erfreut und getröstet habt. Oder vielmehr, wir wollen dem HErrn nur allein danken, von Dem alle gute Gabe kommt. Ist es uns gelungen, Euch etwas von den Gesinnungen unserer Herzen wenigstens durchschimmern zu lassen, o so gönnt es uns und beschämt uns nicht! Ich rede in meines und meines lieben Fürsten Namen, dessen Herzenssprache ich auszudrücken gleichwohl viel zu schwach bin.

Ich umarme Dich für das uns überschickte, herrliche 61te Capitel Jesaiae. Es kommt für Euch hiermit zurück. O, es müsse bei uns Allen Segen sein!

Die Schüz war sehr gerührt über Dein gnädiges Andenken. Rath Wend versichert seinen unterthänigen Respect und freut sich über Dein Wohlsein.

Herzlich leid ist es uns, daß der letzte Theil der Reise nicht so gut gegangen, als der Anfang derselben. Aber, Gottlob! Der Euch behütet hat.

Welche Umstände unserer Reise wegen vorwalten, hast Du aus meinem vorletzten Briefe ersehen. Ich bin auch nun ruhig und bitte Gott, es mich immer mehr zu machen. Würden wir auch jetzt noch über Wernigerode reisen, so träfen wir Euch nicht mehr in Peterswaldau an und meiner lieben Mutter Zweck würde doch nicht erreicht. Vorgestern erhielt ich von Letzterer einen Brief, darin sie mir Folgendes schreibt: „Ob wir gleich sehr bedauern, daß Dein lieber Fürst dieses Jahr nichts brauchen will und daher auch unsere Invitation nach Wernigerode nicht annehmen, so wollen wir mit Dir unsern Willen brechen lernen. „Seele, dem Vater befiehl deine Wege.“ Es ist uns indessen doch tröstlich, daß wir im Herbst Eure lieben Angesichter sollen zu sehen bekommen“. Dieser Ausdruck hat mich doch ein wenig getröstet. Gott gebe, daß ich ihn recht auslege. Ich gestehe Dir, daß, da ich den Brief Abends bekam, ich vor Angst ihn nicht las, sondern bis den andern Morgen liegen ließ. Nun bete mit uns: „Was schädlich ist, fern von uns treib'“ — in aller Absicht.

Du gute Frau hast meine Commissionen so vortrefflich ausgerichtet. Tausend Dank sage ich Dir dafür. Von Herrn Wendel habe ich einen vortrefflichen Brief. Folgendes schreibt er mir: „M. Katschmann ist

ein Informator, der sich mit den herrschaftlichen Kindern in Fürstenstein sehr nützlich und liebreich, unermüdlich und mit vielem succès beschäftigt hat. Der Abschied ist ein wehmüthiger gewesen. Er hat sie sehr herzlich lieb gehabt, sich auch überhaupt in Fürstenstein so betragen, daß er seines Berufs gewartet, sich Niemanden zum Sclaven gemacht und sich mit nichts Fremdem bemengt hat. Das Aeußere verspricht bei diesem Manne weniger, er leistet aber desto mehr. O Schade, daß in der Welt nicht Alles beisammen ist. Was uns das Wichtigste ist, scheint ihm wohl ganz gleichgültig zu sein, doch ist er lenksam, zeigt äußere Religion und hat richtige theologische Theorie". Nun bitte ich Dich, sei so gnädig und lasse Herrn Dreyzehner kurz fragen: auf welchen Grund Katschmann sein Freund gewesen? Dann muß sich die Sache erklären. Vielleicht ist Katschmann nur einer von denen, die sich nicht gern entdecken und also in der Stille wandeln. Ach, möchte Gott es geben! Sein übriges Bildniß ist ja so vortrefflich, daß man es nicht besser wünschen könnte.

Zu der Steinschen Hochzeit gratulire ich und wünsche aus Herzensgrund vielen Segen.

Von den Arrangements der Zimmer will ich gar nichts wissen, mir wässert der Mund so schon genug.

Ich drücke Dich an mein Herz und bin ewig Deine L. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 30. Juli. Schenke mir nur, o HErr, den Frieden meiner Seele, alles Andere wirst Du wohlmachen! — Unterredung mit dem Röhrig. HErr, gieb mir auch bei solchen Gelegenheiten Weisheit. — Unser lieber Fresenius predigte ganz unvergleichlich über das heutige Evangelium, mit vieler Rührung seines Herzens und, wenn ich mich nicht irre, auch mit denselbigen Empfindungen auf Seiten eines Theils seiner Zuhörer. Nach der Predigt beschäftige ich mich mit dem Lied: „Jesu, Der Du meine Seele". Beim Mittagessen waren, außer den Gewöhnlichen: Zülich, der Auditeur, von Elsner, Rutzky, Hausleutner, Wehowsky. Die beiden Ersten waren gestern aus dem Cantonirungsquartier gekommen und bestätigten es, daß es eine grobe Erdichtung sei, da man vor ein Paar Tagen ganz positiv den General Werner für todt gesagt hat. Nachmittags wiederholen wir die Vormittagspredigt, F. E. lieset uns die Freseniussche aus den „heilsamen Betrachtungen" auf den heutigen Tag vor, daraus mir eine Stelle von dem anhaltenden Gebet vorzüglich wichtig war. Hernach gehe ich mit F. E. und der Schüz in den Garten; von Elsner, der auch dahin kommt, speiset Abends mit uns. Nach dem Abendessen habe ich mit F. E. und

der Schüz angenehme Unterredungen von den Göttlichen Führungen bei unsern Heirathen, die wir 3 Geschwister demüthig zu preisen haben. Auch war besonders der Character unserer lieben A. E. ein entzückender Vorwurf unseres Gesprächs.

Montag den 31ten. Daß ich zum Leben und vollen Genügen kommen möge, ist der Inhalt meines Gebets. Schöner Spruch im Bogatzky auf den heutigen Tag. — F. E. reitet früh aus. Ich lese die angekommenen Postbriefe und beschäftige mich übrigens den ganzen Vormittag mit Rechnungen. Mittags kommen der zur Commission, die Untersuchung der Wildzäune betreffend, in so fern sie in dem gegenwärtigen Bauernproceß verwickelt sind, verordnete Landrath von Skrbensky und Forstmeister Burg hier an und speisen, sowohl als der von Elsner, mit uns. Es scheint die Sache mit den Wildzäunen eine gute Tournüre zu nehmen. Nachmittags retiriren sie sich, um mit dem Regierungsrath zu arbeiten. Dann besucht uns unser theurer Fresenius. Er hat den Steiger Spörer, der, Gottlob! nun in der völligen Genesung ist, einige Mal besucht und wünscht mit uns, daß diese Krankheit demselben auf alle Art gesegnet werden möchte. Nach diesem Besuch arbeite ich bis 6 Uhr in Rechnungen, da ich mit F. E., der Schüz, dem Landrath, dem Forstmeister und dem von Elsner in die faisanderie fahre. Stallmeister Dieterich reitet. Sie schien unsern Fremden, ihrer natürlichen Schönheiten wegen, sehr zu gefallen. Wir freuen uns, daß die Mahalebs-Kirschen anschlagen, und sehen auch den Forellenteich, der angelegt wird. Beim Abendessen erzählt uns Burg Einiges von Constantinopel, wo er drei Mal gewesen.

Dienstag den 1. August. Mit heißem Verlangen nach der Hülfe des HErrn fange ich diesen Monat an. Ich war zu spät erwacht. Ich rechne wieder und dann reiten wir in unserer gewöhnlichen Gesellschaft nach dem Louisenhof, der Schäbliter Schäferei und um die Hochulka herum. Ich habe Unterredung mit dem Werkmeister, in Absicht der entrée des Schlosses. Hernach spiele ich bei Wsytynsky und rechne nach dem Anziehen wieder. Unsere Gäste haben Vormittags die Wildzäune zum Theil in Augenschein genommen und speisen wieder mit uns. Mit Rutzky, der auch mitgegessen, habe ich Nachmittags eine Conferenz und dann schreibe ich auf die Post. Dem Landrath zu Gefallen haben wir Concert und gleich nach demselben nimmt er Abschied. F. E. geht mit Elsner, Rutzky und Dieterich in den Garten. Ich schreibe und komme gegen 8 Uhr mit der Schüz nach. Elsner und Forstmeister Burg, der auch mitgegangen war, speisen mit uns und dann nimmt Burg Abschied.

Mittwoch den 2ten. Ich sehne mich herzlich, aus meinem trau=

rigen Zustande herauszukommen. HErr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz. — Wir reiten früh nach dem Louisenhof und durch Altdorf zurück. F. E. resolvirt sich in Gottes Namen zu der Reise nach Büdingen und setzt dazu künftigen Dienstag, als den 8ten, an. HErr, leite uns Deine Wege! Besondere Spuren der Göttlichen Regierung in dieser Sache machen uns Beide auch auf die Zukunft, Gottlob! getrost. Ich spiele bei Mosmeier und der übrige Tag wird mit Kramen, Rechnungen, in Ordnungbringen u. dergl. zugebracht. Abends geht F. E. nach dem Louisenhof. Gott mache uns dankbar auch für Seine leiblichen Wohlthaten und für das schöne Wetter zur Erndte.

Donnerstag den 3ten. „Nur selig! Gott ist die Liebe!" Hiermit beschäftige ich mich in meiner Früheinsamkeit und bitte den HErrn, unsere Reise zu hintertreiben, wenn sie Ihm nicht wohlgefällig, aber sie zu erleichtern, wenn die Sache von Ihm komme. — Wir reiten wieder auf den Louisenhof und hier sagt F. E. dem Stallmeister Dieterich sein Vorhaben. Ich beschäftige mich mit Kramen und allerhand Einrichtungen und spiele dann bei Wszytynsky. Ich sage der Charlotte unser Vorhaben in Absicht der Reise und ihr heiteres Gesicht und getroster Muth stärket mich auf's Neue. Mittags declarirt F. E. dem Regierungsrath die vorseiende Reise und bestellt nach dem Essen bei Rutzky, der zu Mittag bei uns gewesen, die Relais bis Troppau. Ich krame den ganzen Nachmittag und finde bei dieser Gelegenheit den ersten Brief, den ich von meinem theuren Vater anno 1767 hier in Pleß erhalten*). Er durchdrang mein Herz und ich wünschte meinem lieben Vater dafür reichen Segen. Mit F. E., der Schüz, dem Stallmeister Dieterich und dem Werkmeister besehe ich des Schloßhauptmanns gewesenes Haus, in welchem einige Veränderungen gemacht werden sollen. Herr Fresenius ging mit seiner Frau, Kind und Madame Schott spazieren. Sie kamen zu uns herein und wir unterredeten uns in der Kürze mit einander. Dem Rath Wend, der heute abwesend gewesen, sagt F. E. heute Abend unser Vorhaben in Absicht der Reise.

Freitag den 4ten. Wir reiten nach dem Louisenhof und sprechen die Eichen, der unsere vorseiende Reise eine schlaflose Nacht gemacht. Nachher erquicken wir uns an den Pyrmonter und Peterswaldauer Briefen und Büdinger Journals. A. E. schreibt, daß sie Peterswaldau als ein Bethel, als ein Pniel verlasse. Alle meine Tage sind auf Sein Buch geschrieben. Er weiß auch, wo ein solcher Ort für mich sein soll und wenn die Sonne der Gerechtigkeit mir scheinen wird in vollem Glanz. — Auf diese köstliche Lectüre folgt Conferenz mit dem Röhrig,

*) Erster Theil, pag. 31. A.

mit dem Rath Wend, Journalschreiben, Kramen, Besuch von Herrn Bartelmus, der beim Mittagessen bleibt, Nachmittags Besuch von der guten Röhrigen. F. E. ist auch den ganzen Tag hindurch sehr fleißig.

Sonnabend den 5ten. Auch meine heutige Bitte ist: Nur Glauben schenke mir, öffne mir die Augen. — Wir reiten auf den Louisenhof. Gottlob! der Roggen ist alles eingebracht. Nach der Rückkunft wird noch Einiges arrangirt und dann schreibe ich. F. E. erinnert mich an des Prinzen Erdmann in Carolath morgende Confirmation. Wir sprechen von der Gebetserhörung und von dem merklichen Exempel, da der selige Herzog Christian Ernst zu Saalfeld oft gesagt haben soll: wie er so fleißig für seinen Prinzen Friedrich bete, welchen Umstand ich schon letzt erwähnt, und F. E. setzt mit Betrübniß hinzu, daß er sich allezeit geärgert, wenn man ihm das in seiner Jugend erzählt habe. Also zu denen, die nicht nach Ihm fragten, sagt Er: „Siehe, hier bin Ich!" — Ich spiele bei Mosmeier. Der Nachmittag wird mit Kramen, Auszahlungen und Schreiben auf die Post zugebracht. —

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Kreppelhof, den 3. August 1775.

Durch drei Briefe, die ich nach Peterswaldau an Dich habe abgehen lassen, wirst Du hoffentlich außer alle Unruhe gesetzt worden sein, und ich bitte Dich recht sehr, meine Herzensfreundin, gewiß zu glauben, daß diese Reise dem HErrn in Gnaden wohlgefällig gewesen ist; denn die Umstände, aus welchen wir doch nur Seinen Willen erkennen können, zeigen es. Vorgestern haben wir mit etwas beklommenem Herzen unser liebes Peterswaldau verlassen. Ich glaube nicht, daß uns dieses zu verdenken ist, wenn man bedenkt, in was für Händen man die Unterthanen lassen muß, da Alles, was mein E. F. zu ihrem Besten gethan und gesucht hat ihnen zu erleichtern, mit scheelen Augen angesehen wurde, ja sogar das Mißvergnügen hat blicken lassen. Das ist traurig: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit", dies ist mein Trost. Wir waren gegen Mittag in Fürstenstein, da wir die Richthofenschen antrafen. Ich kam allein hin; E. F. war noch nach Charlottenbrunn geritten, den Doctor Tralles meinethalben zu sprechen, und war bald nach mir auch da. Gestern früh reiseten die Richthofenschen ab und E. F. ritt nach Altwasser und Neuhaus, zum würdigen General Czettritz, und war zu Mittag wieder da. Auf vieles Bitten blieb ich bis den Nachmittag in Fürstenstein. Man erwartet meinen Schwager gegen den 15ten d. M. En passant besuchte ich die von Koschützky in Waldenburg und war, Gottlob! 9½ Uhr glücklich hier.

Gottlob! daß Dein lieber Fürst, den zu lieben Du mir immer

erlauben kannst, entschlossen zur Abreise ist, und ich hoffe, daß Wernigerode jetzt allemal Prag vorzuziehen ist, bei Ueberlegung der Gefahr, in welche man sich begiebt, da die Böhmischen Unruhen so groß wieder sind, daß die Städte sogar, ja Prag selbst, in einer gewaltigen Gährung sind und wovon mein letzter Brief schon mehr zeigt.

Es thut uns sehr wehe, daß wir nicht so glücklich sein können, von zwei Personen profitiren zu dürfen, die für uns ausgezeichnete Personen sind. Wir wären keck genug, einen Vorschlag und unterthänige Bitte zu wagen, uns in unserer Bastille allhier mit ein- oder zweitägigem Aufenthalt zu begnadigen. So schlecht, so äußerst schlecht als auch die hiesigen Logis sind, so kühl und rein sind sie von Fliegen. Eine Allee, die viel Reizendes hat, das berühmte Riesengebirge, das das point de vue aus dem Hause ist, würde meine Herzeusfreundin ihrer Aufmerksamkeit gewiß nicht ganz für unwürdig halten. Aber die Wege, die erschrecken mich. Fände der Gedanke einigen Beifall, so bitten wir unterthänigst, und wären es auch nur 12 Stunden, uns vorher davon zu avertiren.

Wegen der Bewirthung bin ich außer Sorgen, echte Freundschaft bemerkt die Fehler nicht.

Gottlob! für des Spörers Besserung. Zu Deinem Wunsch, daß die Krankheit zum Heil der Seele des Kranken ausschlagen möge, fügen wir unser demüthig Flehen, daß der HErr selbst Sein fiat sagen möge.

Bete für mich und lebe wohl. Auguste Eleonore.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 5ten August 1775.

Meine wahre Busenfreundin! O, wie theuer und köstlich bist Du mir! Ich glaube nicht, daß wir uns irren, wenn es unserm Gefühl nach scheint, die Bande unserer Freundschaft werden immer stärker zusammengezogen. Und ich bin es überzeugt, es ist eine Haupteigenschaft dieser himmlischen Glückseligkeit, daß sie immer wachse, so sehr man auch davon sagt, sie sei so groß, daß sie keines Wachsthums mehr fähig sei. Nein, in 20 Jahren habe ich Dich noch 20 Mal lieber als jetzt. Möchte mir Gott die Augen recht aufthun, daß ich einen Blick auch in die Progressionen des Himmels thun könnte.

Dein Brief vom 28. und 31. Juli gab mir Gelegenheit, unsre Freundschaft in einem recht hohen Grad, mit verdoppelter Empfindung zu fühlen. Weiter sage ich Dir nun nichts. Aber mein ganzes Herz ist Dank für die Ausflüsse Deines Herzens. Unsere Reise ist decidirt und des Fürsten, meines so zärtlichen und würdigen Freundes, geprüfte Resolution und darauf erfolgte Heiterkeit und Munterkeit seines Gemüths

ist mir ein Siegel des Göttlichen Wohlgefallens, um welches ich oft gefleht hatte. Wir gehen, g. G., Dienstag Abend ab und reisen unter dem Schutz des Höchsten über Prag. Sei ruhig, meine Beste, Gott wird uns bewahren. Die Nachrichten, die wir eingezogen haben, lauten gut, und in Troppau werden wir uns nochmals erkundigen und bei widrigen Nachrichten unsern Weg verändern. Menschlichen Ansichten nach ist da wenig Gefahr, wenn reguläre Truppen patrouilliren, aber wohl alsdann, wenn diese nicht agiren dürfen. Ich werde Dir indessen von unterwegs immer Nachricht geben.

O, wie thut es meinem Herzen wohl, daß Dir der Pleßische Aufenthalt zur Aufmunterung gewesen! Aber ist das nicht Eigenliebe?

Gottlob! für die Pyrmonter Nachrichten. Meine liebe Mutter schreibt mir: sie sei dieses Mal viel vergnügter. Auch unsere Arrangements approbirt sie und schreibt, Gott könne uns diese Reise ebenso glücklich und bald, als meine im vorigen Herbst, zurücklegen lassen.

Willst Du der Hochbergin in meinem Namen unsere Reise notificiren, so könnte ich ein Schreiben ersparen, das doch von keinem Nutzen ist. Doch überlasse ich es Deinem Gutachten.

Daß ein Tiede und Töpfer nie mit einander harmoniren würden, hatte ich mir allezeit vorgestellt. Um desto nöthiger war meines Bruders Gegenwart.

Der Frau von Heyden freundschaftliches Andenken freut mich.

Da Du nicht kränker geworden und da es nicht Deine Absicht gewesen mich zu betrügen, so sei Dir Dein Stillschweigen am letzten Morgen Deines Hierseins vergeben. Mir machte es damals einen recht unruhigen Tag. Aber auch das hat Gott gnädig gewendet.

Ich danke Dir, meine beste Auguste, für das schöne Lied, das Du mir überschickt, und den dabei gefügten, herrlichen Wunsch. Ach, der HErr lasse es Licht in meiner Seele werden! O wie sehn' ich mich, ein Mal sagen zu können: „Ich weiß an wen ich glaube". Mein Herz wird von Abwechselungen bestürmt. Aber dies Bild kann und will ich Dir nicht machen. Bitte den HErrn, daß Er mir Treue schenke. Zuweilen kann ich mich an das Wort halten: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll selig werden". O, möchte es dem HErrn gefallen, mir auf dieser Reise ein Bethel, ein Pniel finden zu lassen. Mit heißer Sehnsucht meines Herzens und mit manchen Thränen las ich diese Stelle Deines Briefes. Ich danke Gott mit Dir für diese Seine Barmherzigkeit, die Dir in dem lieben Peterswaldau wiederfahren ist, und bitte Ihn, daß Er auch mich ansehen wolle. Doch will ich Ihm die Stunde nicht vorschreiben. Nur Treue schenke Er mir.

Spörer geht nun, Gottlob! wieder aus. Als er so sehr schlecht

war, glaubten wir, das Heimweh habe einen großen Antheil dabei. Wir ließen ihm also sagen: er solle nur ruhig sein und dem Arzt in Allem folgen, so versprächen wir ihm auch, ihn wieder nach Wernigerode zu schaffen. Jetzt nachdem er wieder gesund, erzählt er: diese Proposition sei ihm gar nicht recht. Es gefalle ihm hier recht gut und er freue sich, wieder nach Emanuelssegen zu kommen. Er hat dieses dem Gottlob gesagt und dieser bezeugt, daß es gewiß sei, daß, wie er ihm von uns die Proposition gemacht, Spörer vor Schrecken blutroth geworden sei. Auch hat er dem Gottlob jetzt erzählt: Fresenius sei einige Mal bei ihm gewesen und das habe ihn sehr gefreut; denn er habe es schon lange gewünscht gehabt.

Alleweil bringt man mir die Glaswaare, die fertig geworden. Der Eile mußt Du es zuschreiben, daß sie nicht so gerathen, wie sie sei nsollte. Was für Dich ist, kennst Du. Das kleine service ist für Deine Kinder. Ich habe nur eins in der Geschwindigkeit bekommen können. Die chocolatière ist meiner Freundin, der Frau Unzern zugedacht. Ich lasse diese Sachen durch Fuhrleute nach Landeshut gehen.

Mein lieber, guter Bruder, den ich mit keinem Wort genannt habe, fühlt es doch wohl, wie ich an ihn denke?

Ja, der große, starke Gott, der Jehovah, sei mit Euch und mit uns. Louise Ferdinande.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Pleß, den 8. August 1775.

Jetzt, Abends um 6 Uhr, bekomme ich Dein Schreiben, meine zärtliche Freundin, vom 3ten aus Kreppelhof, und eben sind wir im Begriff unsere Reise anzutreten. Der HErr wird uns mit Seinen Augen leiten, das glaube sicherlich. Indeß sei ruhig. Hören wir was von Unruhen, so kehren wir um. Ich kann nichts mehr hinzusetzen. Der HErr erhalte mir meine Herzensfreundin.

Der Wybranz hat geschmält gekriegt, daß er die 13 fl. genommen.

Gott segne Dich!

„Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie.“

Das ist unser Reisespruch, und er sei auch der Eurige! L. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 6. August. Den Inhalt der heutigen Epistel wünsche ich an meiner Seele zu erfahren. — Der Vormittag wird ziemlich unruhig mit vielem Zuspruch zugebracht, unter Anderm von der Eichen, dem Raschke, der Amme Matuschinsky. Beim Mittagessen ist:

von Franke, von Elsner, Rutzky, Hausleutner und Wehowsky. F. E. declarirt, daß er den Herrn von Schüz als Hofmarschall angenommen. Die Herren von Elsner und von Franke nehmen Abschied. Fresenius predigt Nachmittags, als am heutigen Kirchweihfest, über das Evangelium, wovon er im Eingange bewies, daß es sich vortrefflich zu dieser Feier schicke. Mit besonderer Empfindung verließ ich heute den Gottesdienst. Hernach spreche ich Rutzky, den Schichtmeister, den Amtmann Woche, die Frau Doctor Hausleutner, Bartelmus und Fresenius, und die Schüz macht ihre Visiten in der Stadt. Wir gehen Abends mit dem Stallmeister Dieterich nochmals in allen Zimmern herum und machen die nöthigen Arrangements.

Montag den 7ten. Wir reiten, die Schüz ausgenommen, nach dem Louisenhof. Bei der Retour spreche ich die Mosmeiern, des Schmied Bob's Frau, die Amme Seideln; die Pastor Bartelmus kommt und bleibt lange bei mir. Der Präsident, welcher gestern Abend gekommen, speiset mit uns. Nachmitttags rechne und schreibe ich, nachdem wir vorher das vom Blitz getroffene und nun curirte Mädchen gesprochen haben, auch Herr Fresenius noch bei uns gewesen. Abends nimmt der Präsident Abschied.

Dienstag den 8ten. Die letzte Schlipaliussche wichtige Predigt war mein Frühstück. Wir reiten, aber wieder ohne die Schüz, nach dem Louisenhof und nach dem gewesenen Zollerschen Garten. Dann spreche ich die Gallatschen, den alten Franz, den Werkmeister, die Rutzkyn. Unterredung mit der Münchin. Pastor Bartelmus und Rutzky sind beim Essen. Nachmittags spreche ich die Eichen, die Röhrigen, packe die Chatulle und schreibe ein wenig. — An demselben Tag, als F. E. vor einem Jahr aus Wernigerode reisete, speisen wir noch Abends in Pleß und treten darauf um 8 Uhr unsere Reise in Gottes Namen an. Eine Menge Menschen von allerhand Stand und Alter waren zusammengelaufen und machten den Abschied ganz wehmüthig. Christiane warf Allen Kußhände zu, und auch denen, die sie noch auf der Allee begegnete, bezeigte sie damit ihre Freundlichkeit. F. E. und ich fuhren in der Halbchaise, die Schüz, Christiane, die Münchin, Charlotte und Christiane Kühne in dem Englischen Wagen. Die beiden Stallmeisters begleiteten uns in einer anderen Chaise bis Troppau. Die kurz vor dem Abendessen von meiner vortrefflichen A. E. bekommenen Pyrmonter und Büdinger Journals machten unsere Lectüre im Anfang des Weges aus und wir hatten sie nicht umsonst bekommen. Mit vieler Freude und Thränen lasen wir dieses Alles und traten unsere Reise, Gottlob! recht getrost an. Auf einem Kreuzweg bei Miserau wechselten wir zuerst die Pferde und F. E. wurde an den Ausdruck erinnert: „Der am Kreuz ist meine Liebe.“

Wir wechselten zum andern Mal bei Timmendorf, zum dritten Mal bei Loslau und zum vierten Mal Morgens

Mittwoch den 9ten, um 5½ Uhr in Beneschau. Hier findet sich das Rad von der Chaise zerbrochen und dieses hält uns ziemlich lange auf. Wir frühstücken in der Zeit und kommen erst um 10 Uhr in Troppau an. Da wir unter dem Namen von Baron von Pleß reisen, so wollte man unsere sämmtlichen Sachen durchsuchen; denn im Kaiserlichen ist man weit schlimmer in dieser Absicht, als im Preußischen. Doch nachdem wir uns unter der Hand zu erkennen gegeben, blieben wir verschont. Unser Commissionair in Troppau, der Herr Taronne, besucht uns und leistet uns in aller Absicht hülfreiche Hand. Wir speisen, schlafen nach dem Essen ein wenig, fahren um 4 Uhr aus Troppau ab und kommen um 6½ Uhr in Dorf Teschen an. Es sind keine Pferde da, aber ein freundlicher Posthalter macht die besten Anstalten, um sie uns bald zu schaffen. Wir essen im Freien Kuchen und Obst und sehen eine große Gesellschaft mit der Gräfin Renard, deren Gemahl General im Sächsischen ist uud dem dieser Ort gehört, vorbeispazieren. Allen Umständen nach wählte man aus curiosité diesen Weg des Spaziergangs. Um 9 Uhr Abends fahren wir weiter und kommen bei einem schönen Lärchenwald vorbei. Um 11½ Uhr sind wir in Haff. Die Pferde sind da. Die Ungezogenheit eines Postillions aber macht uns bis 1 Uhr

Donnerstag den 10ten, warten. Endlich fangen sich die Postillions an selbst zu zanken und wir bekommen darüber zwei recht gute. Kurz vor Sternberg, wohin wir um 6 Uhr kommen, ist eine außerordentlich schöne vue. Ueberhaupt kann man Mähren unter die schönsten Gegenden Deutschlands mit gutem Fug rechnen. Dabei ist das Land wohlhabend und gut bearbeitet. Ich habe diese Nacht vortrefflich passirt. Wir frühstücken in Sternberg und lassen in der Zeit einige Reparaturen an den Wagens vornehmen. Hier muß ich zur Ehre des Englischen Wagens anführen, daß er, obgleich bepackt, doch mit 4 Pferden gefahren werde und sich Niemand beschwere, sondern daß Alle diesen Wagen lieber als die Halbchaise fahren. Um 8 Uhr fahren wir aus Sternberg und sind um 10 Uhr in Ollmütz. Eine lebhafte, hübsche Stadt. Weil die Pferde parat waren, bleiben wir im Wagen sitzen, essen schöne abricots und Birnen und fahren noch vor 11 Uhr weiter. Wir bemerken auf den Feldern, daß hier in die Stoppeln noch Erbsen gesäet und solche dann als Viehfutter abgeschnitten werden. Das Land ist so gut, daß es in 6 Jahren nur ein Mal gedüngt wird und nie brache liegt. Die sogenannten Hanaken in der hiesigen Gegend tragen weite leinene Pumphosen. Um 1 Uhr sind wir in Proßnitz. F. E. und die Schütz

legen sich ein wenig nieder. Letztere leidet sehr an geschwollenen Füßen. Ich schreibe an diesem Journal und dann speisen wir zusammen. Um 4 Uhr fahren wir ab und kommen 6¾ Uhr in Wischau an. Um 7 Uhr geht es weiter und um 11 Uhr sind wir, Gottlob! in Brünn. Zu unserer Erfrischung und Löschung des Staubes regnet es diesen Abend und in der Nacht etwas.

Freitag den 11ten. Nachdem wir, Gottlob! ausgeschlafen, geht es um 9 Uhr wieder ab. Bei der Schüz hat die Geschwulst und dabei seiende Schwäche sehr zugenommen. Wir machen einen vortrefflichen Schuster ausfindig und nehmen einige gemächliche Schuhe auf die Reise mit. Mein Cartarrh ist, Gottlob! so vorbei, daß ich meinem lieben Fürsten wieder unterwegs vorlesen kann. Wir erquicken uns an der 10ten Schlipaliusschen Predigt. Um 12 Uhr sind wir in Rossitz, essen kalte Küche, fahren um 1½ Uhr wieder ab und kommen um 4 Uhr nach Namjest. Hier mußten wir etwas auf die Pferde warten. Die arme Schüz ist beinahe wie contract. Es scheint eine laufende Gicht zu sein. Ich lasse ihr die Gelenke mit Flanellen umbinden, welches ihr gut zu thun scheint. Um 5½ Uhr fahren wir weiter und kommen um 9 Uhr in Trebitsch an. Auf diesem Weg lese ich F. E. das schöne Reiselied des seligen Sommers vor. In Trebitsch trinken wir Warmbier und essen Eier und fahren um 9½ Uhr wieder ab.

Sonnabend den 12ten. Um 2½ Uhr früh kommen wir nach Stanern und fahren um 3 Uhr von da weiter. Um 5½ Uhr sind wir in Iglau, wo Silberwerke sind, frühstücken und fahren um 6½ Uhr wieder von da ab. Hier passiren wir die Grenze des schönen Mährens. In Steppen hatte vor 14 Tagen der Hagel Alles niedergeschlagen. Ein schönes octogon in der Mitte eines Thiergartens und faisanderie, einem Grafen Palm gehörig, welches man von der Landstraße 3 Mal durch Alleen, die durch den Wald geschlagen werden, erblickt, macht einen sehr guten Effect. In dem ersten Böhmischen Ort, Deutsch-Brot, langen wir um 9¾ Uhr an, gehen um 10 Uhr weiter, kommen zu Mittag nach Steinberg, finden mit hungrigem Magen einen gedeckten Tisch, der aber nicht für uns war, und müssen uns mit einer Tasse von unserer Bouillon begnügen. Es wird etwas am Rad reparirt und um 1 Uhr fahren wir ab, sind um 4 Uhr in Czaslau, erinnern uns der daselbst gelieferten Bataille, können aber keinen contemporain finden, der den Platz hätte zeigen können. Um 4½ Uhr fahren wir wieder ab und sind um 7 Uhr in Collin, dem Grabe so vieler tapferer Leute. Auch an den Dombechant Spiegel denke ich oft. Wir fanden gut Quartier und ließen uns ein Paar junge Fasanen recht gut schmecken. An dem heutigen Tag ist es drückend heiß und vom Staub leiden wir viel.

Sonntag den 13ten. Wir haben bis 3 Uhr sehr gut geschlafen. Um 4 Uhr fahren wir ab und kommen um 6 Uhr in Planian an. Um 6¼ Uhr sind wir von Planian expedirt. Ich wiederhole die heute vor 8 Tagen von Fresenius in Pleß gehaltene Predigt. Um 8 Uhr sind wir in Böhmisch-Brot, um 8¼ Uhr fahren wir weiter, kommen um 10 Uhr in Bichowitz an und sind zu Mittag, Gottlob! glücklich hier in Prag, nachdem wir über das Schlachtfeld von 1757 gefahren. Dem HErrn sei Dank, Der uns nun so weit gebracht. Wege und Posten sind vortrefflich und die Quartiere waren nicht die schlechtesten. Christiane ist ausnehmend munter. Nur die arme Schüz leidet unter uns Allen. Zuweilen sind ihre Schmerzen und Steifigkeit so stark, daß sie muß getragen werden. Alles aber leidet sie mit großer Geduld. Wir haben hier den Doctor Forst consultirt. Er sagt, die Reise sei ihr nicht schädlich, aber das Uebel sehr langwierig, und hat ihr Arzenei auf die Reise gegeben. Wir logiren „im Bad", essen gut; F. E. schläft jetzt und ich schreibe in der Zeit mein Journal. Von den Unruhen der Bauern und Bürger hört und sieht man hier nichts mehr. — Nachdem mein Journal expedirt war, das lebhafte Prag aus den Fenstern betrachtet und zwei neue Räder an unserer Chaise fertig gemacht worden, fuhren wir Abends um 7½ Uhr aus Prag ab, kamen um 10 Uhr nach Duschnitz, um 12 Uhr nach Beraun, einem hübschen Städtchen,

Montag den 14ten, um 1¼ Uhr nach Zdytz, um 4½ Uhr nach Zerkowitz und um 5½ Uhr nach Mauth. Hier waren wir Alle im Frühstück begriffen, als uns ein Posthorn plötzlich in einen solchen Allarm setzte, der einem Jeden, der nicht in unserm Fall war, unglaublich fallen würde und der uns so einpacken machte, wie ein von dem Feinde überfallenes Corps einpacken würde. Die Ursache war folgende: Wir wußten, daß viele Extraposten auf dieser Route auf den heutigen Tag bestellt waren, hofften aber ihnen zuvorzukommen, und es war für uns ein trauriger Gedanke, wenn wir bei der armen Schüz Umständen uns vorstellten, noch länger unterwegs aufgehalten zu werden. In dieser Verfassung holte uns die obenerwähnte Extrapost ein und wir sahen den Augenblick, daß wir unsere Pferde hergeben müßten; denn wir hatten keine zuvor bestellt. Dieses geschah nicht, sondern wir kamen um 7½ Uhr glücklich fort, und nun ging's in einer carrière nach Rokizan, auf welcher Tour wir unser schönes Reiselied: „Imanuel, Der Du auf Erden", wieder hervorsuchten. Wir fuhren unter mancher Angst; denn der uns schreckende Wagen holte uns bald ein und kam uns vor dem Thor zu Rokizan um 9 Uhr vor. Gott aber kannte unsere Bedürfnisse. Wir bekamen Pferde und eilten uns nun auf das Möglichste, den übrigen Feinden zu entkommen. Um 12 Uhr waren

wir in Pilsen. Unsere furchtbare Post speisete daselbst und blieb zurück. Wir essen bouillon de poche, Eier, Salzgurken und kalten Braten und fahren um 12½ Uhr wieder ab. NB. Die Salzgurken findet man hier zu Lande sehr gut. Um 3 Uhr sind wir im Staab, um 5 Uhr in Staenkau, um 6½ Uhr in Teinitz und um 9½ Uhr in Klenz. Nachmittags lese ich F. E. die 21te Schlipaliussche Predigt vor. Von Pilsen an bis hierher scheint mir die Gegend bei Weitem nicht so schön, noch so fruchtbar, als auf der anderen Seite von Böhmen. Von Klenz aus muß man den Böhmerwald passiren. Und diesen wollte man uns wegen des bösen Wegs nicht bei Nacht fahren lassen, also mußten wir die Nacht in Klenz bleiben. Wegen des elenden Wirthshauses und der A. E. so gefährlichen schwarzen Husaren, wird dieser Ort notirt. Uebrigens haben wir Ursache sehr vergnügt zu sein, da wir den letzten Böhmischen Ort erreicht und seit gestern Abend 21 Meilen gemacht haben. Gottlob! Die arme Schüz kann Abends etwas besser gehen, bekommt aber dagegen desto mehr Beklemmung auf die Brust.

Dienstag den 15ten. Um 4½ Uhr fahren wir aus und kommen, ohnerachtet des engen Weges im Böhmerwald, Gottlob! ohne etwas zu zerbrechen glücklich durch und treffen um 7½ Uhr in Wald-München, dem ersten Bayrischen Ort in der Ober-Pfalz, an. Manche schöne Aussichten dieses Weges erinnern mich lebhaft an mein liebes Vaterland und jeder mächtige Stein ist mir ehrwürdig. In Wald-München bleiben wir wegen einer Reparatur am Rad der Chaise bis 8½ Uhr und essen daselbst Butterbrot. Um 10 Uhr sind wir in Retz und um 1½ Uhr in Fuhren. Hier essen wir unter freiem Himmel Bouillon und Eier, fahren nach einer Stunde wieder ab und sind um 4 Uhr in Schwarzenfeld. Hier wird die Christiane von Jungen und Alten umringt und auf Schritt und Tritt begleitet. Nachdem wieder einige Reparatur am Wagen vorgenommen worden, fahren wir um 5 Uhr ab und kommen um 8 Uhr in Amberg an. Ein kleines Stückchen Weg gehe ich mit F. E. zu Fuß auf der schönen Chaussée, wie denn im Bayerschen durchgehend die schönsten Chausséen sind. Es war eben an der Stelle, da die Regensburger Straße sich mit dieser vereinigt, und ich erinnerte mich mit einer besonderen Empfindung, daß meine lieben gnädigen Eltern ehemals diesen Weg auch gemacht. Die Schüz hat heute viel an Beklemmung gelitten. Wie sie nach Amberg kam freute sie sich, daß Gott nun wieder so weit geholfen. Ich las ihr das schon 2 Mal erwähnte Sommersche Reiselied vor. Wir aßen etwas Warmes und fuhren um 10½ Uhr ab. Es wetterleuchtete, doch ohne zu donnern.

Mittwoch den 16ten. Um 1 Uhr sind wir in Sulzbach, um 4½ Uhr in Hartmannshof. Hier sind wieder steinigte böse Wege, darin

wir eine halbe Stunde vor dem letztgedachten Ort das Hinterrad der Chaise zerbrechen. Ich setzte mich in den Englischen Wagen und F. C. auf den Bock, und fahren so bis Hohenstatt, einem Ansbachschen Dorf. Die Schüz hat, Gottlob! eine gute Nacht gehabt. Der gebrochene Wagen wird mit einem geborgten Rad nachgebracht und wir frühstücken in der Zeit, das zerbrochene Rad wird aber sogleich nach Herschbruk zu einem Radmacher gebracht. Wir fahren mit unserem zerbrochenen Wagen nach und sind um $9^{1}/_{2}$ Uhr in Herschbruk. Wir finden eine freundliche Wirthin und ein recht sauberes Wirthshaus. F. C. und die Schüz legen sich ein wenig schlafen. Ich wasche, kämme und ziehe mich in der Zeit weiß an. Dann essen wir zusammen und fahren um $1^{1}/_{2}$ Uhr mit den, von der eine Viertelstunde weiter entlegenen Station Alt-Sittenbach erhaltenen, frischen Pferden weiter. Um 4 Uhr sind wir in Peikersdorf und um 7 Uhr, Gottlob! glücklich in Nürnberg. Nun, der Herr, Der so weit geholfen, wird es aus Gnaden ferner thun. Wir logiren in der Post und finden Alles sehr reinlich und ordentlich. Beim Aussteigen unter dem Thor trägt der Gottlob das Kind bei den Pferden vorbei. Eins davon fährt auf ihn zu und drückt ihn mit der Schulter desselben Arms, auf welchem er das Kind hat, gegen die Wand. Und Gott hat ein so väterliches, gnädiges Aufsehen, daß sie ohne berührt zu werden, der Gottlob aber mit einer leichtgeschwollenen Achsel davonkommt. Zwei Mal hatte es ihm im Rücken geknackt, aber, Gottlob! es war nichts beschädigt. Er hütet und wacht! Vor dem Abendessen hören wir gegenüber von einem Zuckerbäcker Namens Bomer mit seiner Familie mit Begleitung des Flügels das schöne Lied absingen: „Werde munter, mein Gemüthe," und erfahren, daß unter den gemeinen Leuten hier noch Mehrere wären, die so „religieux" wären, wie sich der Lohnlakai ausdrückte, und die auch bei der Repetition der Predigt in ihrem Haus sich ihrer kleinen Hausorgeln bedienten.

Donnerstag den 17ten. Wir haben, Gottlob! sehr gut geschlafen, auch unsere gute Schüz. Leid ist es uns, daß wir die hiesigen Merkwürdigkeiten nicht sehen können. Aber wir sehnen uns nach Büdingen. Um $6^{1}/_{2}$ Uhr, nachdem ich mein Journal expedirt hatte, fahren wir von Nürnberg ab. Zu unserer großen Erquickung lesen wir die 19te Schlipaliussche Predigt. Die Gegend diesseit Nürnberg ist in unsern Augen reizend. Um $8^{1}/_{2}$ Uhr sind wir in Farrenbach, wo die Fürstin Poniatowska, die Schwägerin des Königs von Polen, die auf der Reise nach Spaa begriffen war, schon seit 4 Wochen krank liegt. Ihren schönen und in aller Absicht bequemen, nur etwas schweren, Englischen Reisewagen besahen wir mit vielem Vergnügen und unterrichteten uns in manchen Fällen, auch in Absicht auf die Conservation unsers Englischen

Wagens. Bisher war unser Vorsatz, über Würzburg zu reisen, und hier dachte ich auf Mittel, meine liebe Tante Castell wenigstens auf einige Augenblicke zu sehen. Aber diese Freude fand mir Gott nicht gut. Sie mußte zu Wasser werden. Hier schlug man uns einen anderen und näheren Weg vor, damit wir den Spessart nicht passiren dürften, und nun war es bei den mancherlei Ursachen, die wir hatten, unsere Reise zu beschleunigen, nicht möglich, diese meine Lieblingsidee auszuführen. Ich habe mich indeß oft genug mit meinen Augen nach der Gegend gewendet, wo diese meine geliebte Tante wohnt, ihr den Göttlichen Segen erbeten und mich gefreut, daß sie in einem so schönen Lande wohnt. Wir fahren um 9½ Uhr ab und nun also auf Langen-Zena, wo wir 11 Uhr eintreffen, im Posthaus recht sehr gut speisen und um 1½ Uhr wieder abfahren. Um 6 Uhr sind wir in der Reichsstadt Winheim, fahren um 6½ Uhr weiter und kommen um 8½ Uhr nach Uffenheim. Wir fahren um 9 Uhr wieder ab und versäumen, da es Nacht ist, eine außerordentlich schöne vue in's ganze Land, die man uns nicht genug anpreisen konnte. Aber freilich, wir reisen im Beruf und müssen daher manchem Vergnügen entsagen.

Freitag den 18ten, früh um 1½ Uhr sind wir in Büthard, fahren um 3 Uhr wieder ab und kommen 6½ Uhr nach Bischofsheim. Hier frühstücken wir und ich habe Unterredung wegen der Zukunft mit der Schüz. Um 7 Uhr fahren wir weiter uud kommen um 9½ Uhr nach Hundsheim, um 12½ Uhr nach Middelburg und um 3½ Uhr nach Oberburg. In der Gegend der letzten zwei Orte fuhren wir auf sechs Stunden Wegs lang zwischen lauter Obstbäumen, die von der Menge ihrer Früchte zur Erde gebeugt waren. Ein schöner und zum Lobe Gottes aufrufender Anblick. Wir begegnen einen Theil der Equipage des Kurfürsten von Mainz, der heute in Aschaffenburg ist, morgen nach Middelburg kommt und alle seine Aemter succesive bereisen will. Wir speisen sehr gut in Oberburg, fahren um 5 Uhr ab, kommen um 7½ Uhr nach Aschaffenburg, werden in fünf Minuten expedirt und sind, Gottlob um 9 Uhr in Dettingen, von welchem Ort die Franzosen den Namen der canards du Rhin bekommen haben. Mit einer ganz besonderen Empfindung erreichten wir diesen Ort, die letzte Station vor Büdingen. Gottlob! Der uns bis hierher gebracht.

Sonnabend den 19ten. Wir konnten um 5 Uhr abfahren. Den Stein schickten wir en courier voraus, der einen Brief von mir an die Louise mit einem Boten kurz vor Büdingen hereinschicken sollte, um einen Schrecken zu vermeiden. Durchdrungen von der Göttlichen Güte, die uns nun so weit gebracht, sangen wir das schöne Lied: „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren.“ In Selbold stiegen

F. E. und ich einen Augenblick aus, fanden den Commandeur im Schlafrock, nahmen der Prinzeß Wilhelmine ein Butterbrot weg und fuhren sogleich weiter. Zwischen hier und Büdingen beschäftigte sich mein Gemüth immer mit dem Verse: „Nun lob' mein Seel' den HErren." Wie mir zu Muthe war kann ich nicht sagen. Aber meine Thränen flossen auf dem Wege und beim Anspruch meiner geliebten Kinder und meiner vortrefflichen Schwester, und meine Sehnsucht ging dahin, daß ich doch einen Segen in Büdingen finden möchte. HErr, Du wirst es erhören, Deine Barmherzigkeit ist groß! Mit Thränen geschah der Anspruch auf allen Seiten und die Bewegung war sehr groß. Die Kinder waren wie erstarrt und sie übertreffen, Gottlob! meine Erwartung, sowohl im Innern als Aeußern. Ach, der HErr mache mich dankbar. Meine Schwester ist mir ein Wunder und ein Beweis dessen, was Gott thun kann und was die Gnade wirket. Sie sieht, Gottlob! jetzt munter aus. So viel als nur immer möglich suche ich sie zu genießen. Der HErr lasse ihren Umgang für mich zu einem bleibenden Segen werden. Ich besuche bald den Emanuel. Er ist sehr gewachsen und bildschön, aber seine Umstände schmerzen mein Mutterherz. Doch Gott macht Alles wohl. Der Anspruch mit L. C. war rührend. Ich habe ihn freilich verändert gefunden, aber der HErr hilft von einem Tage zum andern. Die gute Louise erhalte mir der HErr. Ich habe sie elend und mager gefunden. Mittags machen wir picnic bei L. C. Nachmittags werden die Zimmer ausgesucht und wir bekommen Besuch von der Fürstin vom Oberhof mit ihren Kindern und der Prinzeß Marie, welche wir hernach begleiten und mit ihr einen Besuch bei der Gräfin Bentheim abstatten. Abends speiset der junge Schüz bei uns. Vor dem Schlafengehen ist A. F. noch lange bei uns und wir sind, Gottlob! den ganzen Tag sehr vergnügt.

Sonntag den 20ten. Früh um 6½ Uhr gehe ich mit A. F. in den Garten und wir haben die wichtigsten Unterredungen mit einander. Um 7½ Uhr hören wir in L. C. Stube eine herrliche Betstunde von Herrn Friese, über Psalm 94, 19, da er in der Anwendung uns sehr schön anredete. Um 9 Uhr gehen wir Alle zusammen, auch meine lieben Kinder, in die reformirte Kirche. Herr Friese predigt über das heutige Evangelium. Mittags haben wir wieder bei L. C. picnic. Der junge von Schüz und der Darmstädtische Hofmedicus Rullmann, der zu der Schüz gekommen, speisen mit. Nachmittags gehen F. E., Caroline und ich in Herrn Gellerts Predigt, der den Text: 2. Tim. 2, 19, hatte. Wir machen hierauf unsere Visite im Oberhof und bringen hernach mit A. F. und den Kindern vergnügt vor L. C. Bett zu. Nach unserm Abendessen ist noch Conferenz mit A. F.

Montag den 21ten. Um 7 Uhr gehe ich zu A. F. in den Garten. Wir sprechen die gute Pfarrerin Schwarz und ich bekomme von ihr ihres seligen Mannes Handbibel, ein wahres Kleinod. Wir sehen die Gräfin Bentheim, dann gehen wir zu L. C., der heute weit munterer ist. Darauf ziehe ich mich an, conferire mit der von Jägersberg, hernach bringe ich wieder in Unterredungen mit A. F. bis Mittag zu. Nachmittags sind wir wieder lang beisammen, dann schreibe ich, sehe dazwischen meine Christiane sehr vergnügt mit ihren Geschwistern spielen, welches mich zum Lobe Gottes erweckte, da sie diese Tage so sehr still gewesen. Die Frau von Hartleb besucht mich. Die Lustigkeit der Kinder macht mir viel Vergnügen. Der HErr mache mich dankbar! Max reitet zurück nach Wächtersbach. Ich schreibe weiter. Nach 6 Uhr gehe ich mit F. E., Louise, Caroline und den Kindern zu Prinzeß Marie. Im Rückweg begegnen wir die Fürstin vom Oberhof mit ihrer Tochter. Nach dem Essen schreibe ich noch ein wenig und communicire A. F. meine Briefe und sie mir ihre.

Dienstag den 22ten. Früh nach 3 Uhr fährt F. E. nach Frankfurt. Der 125te Psalm ist meine Morgenbetrachtung. Dann gehe ich mit A. F. im Garten. Wir singen: „O Ursprung des Lebens,“ und haben wichtige Unterredungen. Dann kaufe ich Einiges bei der Marianne, ziehe mich an und krame ein wenig in meinen Sachen. Wir haben wieder picnic. Nachher fahre ich mit A. F., Louise, Caroline und den Kindern spazieren. Caroline trägt die Christiane nach Haus und wir Andern sprechen mit den Kindern Französisch. Ich besuche nachher die Schüz, beschäftige mich mit meinen 4 Kindern und halte mich hernach bei L. C. auf, wo Anne ein wenig Marly näht. Regierungsrath Neurath kommt hin und ich schreibe am Journal. Nach dem Abendessen gehen wir bald zu Bett.

Mittwoch den 23ten. Psalm 50 und 51. Hernach mit A. F. im Garten. Wir sprechen viel von der seligen Henkeln. Ich besuche die Schüz. F. E. kommt von Frankfurt zurück. Ich ziehe mich an, dann kommt die Fürstin von Wächtersbach mit ihrem Herrn. Wir essen picnic. Neurath speiset auch mit. Nachmittags kommt die Gräfin Bentheim und Comtesse Gronsfeld und sämmtliche aus dem Oberhof. Wir ennüyiren uns theils bei uns, theils bei L. C. Ich lerne misères knüppeln und spiele dann ein wenig auf dem Flügel, bis sich Alles retirirt. A. F. fährt mit L. C. spazieren. Hebebrand besucht uns. Prinzeß Marie besucht uns und wir gehen sämmtlich, auch A. F., im Garten, wo wir die eben angekommenen Schüzschen sprechen.

Donnerstag den 24ten. Ev. Joh. 1. Wieder mit A. F. im Garten, die bei L. C. eine schlechte Nacht gehabt und keinen Brunnen

trinkt. Herr Friese hält eine vortreffliche Betstunde über 1. Sam. 7, 12. Hernach besuche ich die Schüz eine ganze Weile, ziehe mich dann an, worauf ich rechne, darauf schreibe ich noch ein wenig Journal. Nachmittags haben wir eine Unterredung in Geschäften mit unserm Hofmarschall und gehen dann zusammen, auch die Schüzschen, in den Oberhof, machen der Fürstin von Wächtersbach die Visite, begleiten diese und die Oberhöfer bis an das Unterthor und gehen über den Eselsstieg nach Haus. Nach dem Abendessen kommt A. F. wie gewöhnlich noch zu uns.

Freitag den 25ten. Früh dem L. C. gratulirt. Friese hält eine herrliche Stunde über Psalm 103, 1—3. Ich spreche hernach einen Augenblick die Fürstin von Wächtersbach und die Fürstin vom Oberhof und fahre dann mit L. C., A. F. und Landwüst in einem, Gräfin Bentheim, Comtesse Gronsfeld, Louise, Caroline, F. C., F. F., Anne und Max im andern Wagen, die Oberhöfer Kinder und der Albrecht von Wächtersbach im dritten Wagen — NB. L. F., A. F., F. C. und Max saßen auf den Böcken — auf den Christinenhof, wo wir speisen, nachher mit den Kindern kleine Spiele spielen, Milch und Butterbrod essen und von wo aus F. C. vergebens waidewerkt, Max aber nach Wächtersbach zurückreitet. — In meiner Seele sah es heute elend aus, doch seufzte ich um Erleuchtung meiner Augen. Abends nach dem Essen kommt ein Gewitter und A. F. ist dabei getrost bei uns. Rullmann ist den Abend gekommen.

Sonnabend den 26ten. In der Früheinsamkeit das Lied: „Hüter, wird die Nacht der Sünden nicht verschwinden?" Nachher fahre ich mit A. F. sehr vergnügt spazieren. Wir reden von wichtigen Herzensmaterien. Dann unterrede ich mich mit der Hofmeistern; F. C. besieht die vom Schüz eingekauften Pferde. Mittags ist Rullmann auch beim picnic. Nachmittags Unterredung mit Schüz, dann geht F. C. vergeblich auf die Jagd, ich beschäftige mich mit Kramen, mit Christiane und mit Unterredungen mit der Hofmeistern.

Sonntag den 27ten. Um 4½ Uhr hält Herr Friese eine Betstunde über Psalm 51, 13. 14. Herr und Frau von Schüz und Doctor Rullmann reisen ab. Um 9 Uhr fährt F. C., F. F. und Louise in die reformirte, ich aber mit A. F., Anne und Caroline in die lutherische Kirche. Nach der Predigt besuchen wir die Fürstin von Wächtersbach im Oberhof, dann kommen die Postbriefe. Bei dem einen fühlte ich meine Eitelkeit und mein böses Herz wieder sehr, und zugleich mußte ich, als ein Gegengewicht, aus meines Vaters Brief Ev. Joh. 4, 14. lesen hören. Welche Göttliche Treue! Nach unserm picnic gehen F. C., Anne und Louise in die lutherische Kirche, ich aber bleibe mit Caroline

und F. F. bei L. C. und A. F. Bei Letzterer spreche ich wegen der Louise. HErr, zeige auch da Deine Wege und führe uns recht. Hernach besucht uns Herr Münch; sein Zuspruch war gesegnet. Dann hören wir die schöne Kinderlehre, die Herr Gellert in der reformirten Kirche hält. Wir finden, wie wir nach Hause kommen, die Prinzeß Marie, die auf uns wartet und bei uns bis zum Abendessen bleibt. Nach demselben conferiren wir mit A. F. in ihren Witthums-Angelegenheiten.

Montag den 28ten. Mit einem sehnenden Herzen erwache ich und wünsche mir die Erfahrung von Ev. Joh. 4, 14. Ich gehe mit A. F. im Garten, besuche die Schüz, gehe zur Stockhausen, wo Herr Münch eine kurze Rede über Ev. Luc. 1, 50—53 hält und ihr dann das Heilige Abendmahl reicht. Bei dem Allen war mein Herz kalt, aber sehnend nach Hülfe und Errettung. Ich schreibe darauf. L. C. ist heute voll Göttlichen Lobes, da er die Sache wegen A. F. Witthums-Vermehrung erfährt. Beim picnic ist auch Regierungsrath Neurath. Nach dem Essen wird die Post völlig expedirt und dann fahre ich mit A. F. auf dem Bock des Wagens, darin L. C. und Landwüstin sitzen, spazieren. Angenehme Unterredung, besonders auch von Toleranz. NB. Dasjenige, da sie mich erinnerte, doch an dem kleinsten Gut, das ich besitze, anzufassen und gewiß zu glauben, daß daran die ewige Seligkeit hange; denn: „Wer da hat, dem wird gegeben.“ Hernach besuche ich die Schüz. Nach dem Abendessen kommt A. F. zu uns und wir copiren und collationiren noch Einiges in den Witthums-Angelegenheiten.

Dienstag den 29ten. Ich repetire die Münchsche Sonntagspredigt und flehe um die lebendige Erkenntniß Christi. Dann gehe ich mit A. F., F. C. und Louise in den Garten. Dann ziehe ich mich an und spreche hernach Henkel wegen der künftigen Reiseanstalten. Nach dem picnic spreche ich die Louise wegen ihres Mitgehens. Dann fahre ich mit A. F., F. C., Louise und den Kindern nach der rothen Hohle, wo wir F. C. absetzen, der dort vergeblich durchgehen läßt. Ich gehe hierauf zu L. C., wo die Pfarrerin Schwarz ihre Visite macht. Dann besuche ich die Schüz und beschäftige mich daselbst sehr angenehm mit meinen Kindern im Französischen und mit Hersagung einiger Fabeln. Nach dem Essen ist A. F. noch bei uns und wir suchen einige Bijouterien aus.

Mittwoch den 30ten. „Erschein mir in dem Bilde.“ — Ich gehe erst solo mit A. F. im Garten, dann kommen F. C., Louise und Gräfin Bentheim zu uns. Hernach besuche ich die Schüz, spreche die Frau von Jaegersberg in Absicht der Letzteren, lese dann 11 angekommene Briefe — die Maley fährt nach Hanau — und fahre mit L. C., Landwüstin und A. F., in einem, Louise, Caroline, F. C. und die Kinder

Wir wechselten zum andern Mal bei Timmendorf, zum dritten Mal bei Loslau und zum vierten Mal Morgens

Mittwoch den 9ten, um 5½ Uhr in Beneschau. Hier findet sich das Rad von der Chaise zerbrochen und dieses hält uns ziemlich lange auf. Wir frühstücken in der Zeit und kommen erst um 10 Uhr in Troppau an. Da wir unter dem Namen von Baron von Pleß reisen, so wollte man unsere sämmtlichen Sachen durchsuchen; denn im Kaiserlichen ist man weit schlimmer in dieser Absicht, als im Preußischen. Doch nachdem wir uns unter der Hand zu erkennen gegeben, blieben wir verschont. Unser Commissionair in Troppau, der Herr Taronne, besucht uns und leistet uns in aller Absicht hülfreiche Hand. Wir speisen, schlafen nach dem Essen ein wenig, fahren um 4 Uhr aus Troppau ab und kommen um 6½ Uhr in Dorf Teschen an. Es sind keine Pferde da, aber ein freundlicher Posthalter macht die besten Anstalten, um sie uns bald zu schaffen. Wir essen im Freien Kuchen und Obst und sehen eine große Gesellschaft mit der Gräfin Renard, deren Gemahl General im Sächsischen ist und dem dieser Ort gehört, vorbeispazieren. Allen Umständen nach wählte man aus curiosité diesen Weg des Spaziergangs. Um 9 Uhr Abends fahren wir weiter und kommen bei einem schönen Lärchenwald vorbei. Um 11½ Uhr sind wir in Haff. Die Pferde sind da. Die Ungezogenheit eines Postillions aber macht uns bis 1 Uhr

Donnerstag den 10ten, warten. Endlich fangen sich die Postillions an selbst zu zanken und wir bekommen darüber zwei recht gute. Kurz vor Sternberg, wohin wir um 6 Uhr kommen, ist eine außerordentlich schöne vue. Ueberhaupt kann man Mähren unter die schönsten Gegenden Deutschlands mit gutem Fug rechnen. Dabei ist das Land wohlhabend und gut bearbeitet. Ich habe diese Nacht vortrefflich passirt. Wir frühstücken in Sternberg und lassen in der Zeit einige Reparaturen an den Wagens vornehmen. Hier muß ich zur Ehre des Englischen Wagens anführen, daß er, obgleich bepackt, doch mit 4 Pferden gefahren werde und sich Niemand beschwere, sondern daß Alle diesen Wagen lieber als die Halbchaise fahren. Um 8 Uhr fahren wir aus Sternberg und sind um 10 Uhr in Ollmütz. Eine lebhafte, hübsche Stadt. Weil die Pferde parat waren, bleiben wir im Wagen sitzen, essen schöne abricots und Birnen und fahren noch vor 11 Uhr weiter. Wir bemerken auf den Feldern, daß hier in die Stoppeln noch Erbsen gesäet und solche dann als Viehfutter abgeschnitten werden. Das Land ist so gut, daß es in 6 Jahren nur ein Mal gedüngt wird und nie brache liegt. Die sogenannten Hanaken in der hiesigen Gegend tragen weite leinene Pumphosen. Um 1 Uhr sind wir in Proßnitz. F. C. und die Schütz

legen sich ein wenig nieder. Letztere leidet sehr an geschwollenen Füßen. Ich schreibe an diesem Journal und dann speisen wir zusammen. Um 4 Uhr fahren wir ab und kommen $6^3/_4$ Uhr in Wischau an. Um 7 Uhr geht es weiter und um 11 Uhr sind wir, Gottlob! in Brünn. Zu unserer Erfrischung und Löschung des Staubes regnet es diesen Abend und in der Nacht etwas.

Freitag den 11ten. Nachdem wir, Gottlob! ausgeschlafen, geht es um 9 Uhr wieder ab. Bei der Schüz hat die Geschwulst und dabei seiende Schwäche sehr zugenommen. Wir machen einen vortrefflichen Schuster ausfindig und nehmen einige gemächliche Schuhe auf die Reise mit. Mein Cartarrh ist, Gottlob! so vorbei, daß ich meinem lieben Fürsten wieder unterwegs vorlesen kann. Wir erquicken uns an der 10ten Schlipaliusschen Predigt. Um 12 Uhr sind wir in Rossitz, essen kalte Küche, fahren um $1^1/_2$ Uhr wieder ab und kommen um 4 Uhr nach Namjest. Hier mußten wir etwas auf die Pferde warten. Die arme Schüz ist beinahe wie contract. Es scheint eine laufende Gicht zu sein. Ich lasse ihr die Gelenke mit Flanellen umbinden, welches ihr gut zu thun scheint. Um $5^1/_2$ Uhr fahren wir weiter und kommen um 9 Uhr in Trebitsch an. Auf diesem Weg lese ich F. E. das schöne Reiselied des seligen Sommers vor. In Trebitsch trinken wir Warmbier und essen Eier und fahren um $9^1/_2$ Uhr wieder ab.

Sonnabend den 12ten. Um $2^1/_2$ Uhr früh kommen wir nach Stanern und fahren um 3 Uhr von da weiter. Um $5^1/_2$ Uhr sind wir in Iglau, wo Silberwerke sind, frühstücken und fahren um $6^1/_2$ Uhr wieder von da ab. Hier passiren wir die Grenze des schönen Mährens. In Steppen hatte vor 14 Tagen der Hagel Alles niedergeschlagen. Ein schönes octogon in der Mitte eines Thiergartens und faisanderie, einem Grafen Palm gehörig, welches man von der Landstraße 3 Mal durch Alleen, die durch den Wald geschlagen werden, erblickt, macht einen sehr guten Effect. In dem ersten Böhmischen Ort, Deutsch-Brot, langen wir um $9^3/_4$ Uhr an, gehen um 10 Uhr weiter, kommen zu Mittag nach Steinberg, finden mit hungrigem Magen einen gedeckten Tisch, der aber nicht für uns war, und müssen uns mit einer Tasse von unserer Bouillon begnügen. Es wird etwas am Rad reparirt und um 1 Uhr fahren wir ab, sind um 4 Uhr in Czaslau, erinnern uns der daselbst gelieferten Bataille, können aber keinen contemporain finden, der den Platz hätte zeigen können. Um $4^1/_2$ Uhr fahren wir wieder ab und sind um 7 Uhr in Collin, dem Grabe so vieler tapferer Leute. Auch an den Dombechant Spiegel denke ich oft. Wir fanden gut Quartier und ließen uns ein Paar junge Fasanen recht gut schmecken. An dem heutigen Tag ist es drückend heiß und vom Staub leiden wir viel.

mit der Frau Hofmeistern. Nach dem Abendessen erzählt uns A. F. ihre ganze heutige Unterredung mit der Gronsfeld.

Montag den 4ten. Meiner köstlichen Schwester Geburtstag. Psalm 115, 116, 117, 118. Der HErr giebt mir Gnade, mein Herz vor Ihm recht ausschütten zu können. — Dann schreibe ich ein wenig, gratulire A. F., gehe mit ihr in den Garten und höre hernach Herrn Friese's Betstunde über Psalm 119. Auch in dieser Stunde fühlte ich den kräftigen Göttlichen Zug in meinem Herzen. Ich spreche bei A. F. den Superintendent Stockhausen, der, sowohl als Neurath, bei uns speiset. Nach dem Essen nimmt Ersterer Abschied. Wir expediren die Post, dann besuche ich die Schüz. A. F. will die Bentheim besuchen. Ich folge ihr zu Fuß mit der Caroline nach, finde sie nicht, sondern erst wieder beim Schloßthor. Hier setze ich mich wieder mit ihr auf den Bock von L. C. Wagen und fahre ein wenig aus. Die Kinder mit Louise und Caroline fahren auch spazieren. Nach dem Abendessen ist A. F. wieder bei uns. F. E. hat vergeblich gewaidewerkt.

Dienstag den 5ten. F. E. geht früh auf die Jagd, aber vergeblich. Ich gehe mit A. F. und der Landwüstin in den Garten; Gräfin Bentheim und Frau von Jaegersberg kommen dazu. Erstere erzählt ihre Versöhnung mit der Gronsfeld. Auch hier waltet eine Göttliche Regierung in allen Umständen. Dann bin ich bei A. F., ziehe mich an und krame in meinen Papieren. Mittags speiset Hofrath Carl und Regierungsrath Reich bei unserm picnic. Nach demselben spiele ich mit Caroline und F. E. volant in Ersterer Stube und spreche dann einen gewissen Juristen, einen neveu des Pfarrer Horst. Dann schreibe ich Journal und habe Ueberlegungen mit F. E. Um 5 Uhr fahre ich mit Caroline, Landwüstin, Charlotte und den Kindern heraus, holen bei der Gräfin Bentheim A. F. und Louise ab und fahren zur Prinzeß Marie. Alles fährt von da spazieren, nur ich und A. F. bleiben bei der Prinzeß bis 6 Uhr, wo wir über das Gepik zu Fuß zurückgehen. F. E. war uns auf dem Gepik entgegen gekommen. Wir bleiben eine Weile bei L. C. Doctor Rullmann ist gekommen und speiset Abends bei uns.

Mittwoch den 6ten. Ich gehe mit A. F. im Garten, wo wir mit der Landwüst: „Valet will ich dir geben," singen. Nachher wichtige Unterredung mit A. F. davon, daß man Gott nicht die Zeit der Hülfe vorschreiben solle. Wir gehen darauf in die reformirte Kirche. Friese predigt, als am heutigen Bettage, ganz vortrefflich über den letzten Theil des vergangenen Sonntagsevangelii und hat eben die Materie, davon ich vorher mit A. F. gesprochen. A. F. hat Briefe von Wernigerode bekommen. A. E. abermalige Unpäßlichkeit, am 21.

August, macht mir viel zu schaffen. Der Malzen Antwort in Absicht der Frieseschen Tochter und das Aussuchen einiger Tuchproben beschäftigen uns bis zum Mittagessen. Nachher schlage ich mit F. E. volant, besuche die Schüz und spreche Rullmann, der auch bei uns gegessen. F. E. fährt auf die Jagd, die Büchse brennt ihm auf ein Schmalthier ab. Ich habe eine lange Unterredung mit der Frau von Jaegersberg und fahre dann wieder mit L. C., Landwüstin und A. F. aus. Louise und Caroline fahren auch mit den Kindern spazieren. Ich spreche hernach den Henkel. Nach dem Abendessen fängt A. F. die Lectüre meiner Ehepacten an.

Dienstag den 7ten. Früh höre ich Friese über Ev. Joh. 1, 16 die Betstunde halten. Ach HErr, thue mir meine Augen auf und laß mich Gnade um Gnade aus Deiner allgenugsamen Fülle nehmen. — Ich spreche die Frau von Jaegersberg und schreibe dann Journal. Gegen 12 Uhr fahren wir nach dem Christinenhof, L. C., Landwüstin, A. F. und ich auf die gewöhnliche Art, Louise, Caroline und die Kinder im andern Wagen. A. F. erzählt mir die dankbare Antwort des Herrn Friese für mein Anerbieten in Absicht seiner Tochter.*) F. E., der heute um 6 Uhr heraus war, finden wir hier oben, nachdem er einen VI-Ender angeschossen, aber nicht bekommen hat. Der Landrentmeister ißt mit oben. Nach dem Essen hat A. F., in F. E. Gegenwart, eine lange Unterredung mit demselben und F. E. declarirt ihm, daß Alles, was im Thiergarten gemacht werde, für A. F. sei. Dann gehen wir im Garten und legen uns in's Gras und A. F. curirt ihr Kopfweh mit einem Eimer kalten Wasser, in dem sie sich den Kopf wäscht. Bis zum Wegfahren sitze ich vor der Hausthür. F. E. fährt mit F. F. voran, dann wir Andern. Der junge von Schüz nimmt Abschied, weil er morgen wieder abreiset, um nach Holland zu gehen.

Freitag den 8ten. Ach HErr, öffne mir die Augen und gieb mir eine starke Glaubenshand. — F. E. geht um 5 Uhr hinaus, um den gestrigen Hirsch noch zu suchen. A. F. besucht mich und dann schreibe ich auf die Post. F. E. hat seinen Hirsch, einen XII-Ender, gefunden, schickt uns Brüche und kommt bald selbst nach. Nachmittags wird die Post völlig expedirt. F. E. fährt wieder auf die Jagd, aber vergeblich. Louise, Caroline und die Kinder mit der Charlotte begleiten ihn und gehen dann noch zusammen im Garten. Ich besuche die Schüz und fahre dann mit L. C., Landwüstin und A. F. wie gewöhnlich spazieren.

*) Sie wurde Kammerfrau bei der Fürstin Louise Ferdinande, heirathete später den Oberforstmeister von Schüz in Pleß, Sohn des Hofmarschalls, und war die Mutter von Fräulein Henriette von Schüz. A.

Sonnabend den 9ten. F. E., ich, Louise, F. F. und Anne fahren Morgens um 7 Uhr nach Wächtersbach, A. F. und Caroline begleiten uns bis über den Roßgrund. Um 9½ Uhr sind wir dort. Und wie gnädig läßt Sich Gott herab; Max kommt von selbst und versichert, daß er sowohl als seine Geschwister der Louise Mitgehen nach Pleß approbiren.*) Diese Nachricht, davon wir das Gegentheil befürchtet, eine sehr angenehme Unterredung mit der Christel auf dieses Süjet, eine andere mit der Fürstin von Lavater, das ganze dortige freundschaftliche Betragen, kurz Alles macht mir diesen Tag angenehm und vergnügt. Auch lernen wir die gute junge Gräfin kennen. Der HErr mache mich doch auch dafür dankbar. Mit Erinnerung der Güte Gottes fuhren wir um 4 Uhr wieder ab. Die Kinder waren äußerst lustig. L. C., A. F., Caroline und Landwüstin waren uns entgegen gefahren und wir kamen sehr vergnügt nach Haus.

Sonntag den 10ten. Ich gehe mit A. F. im Garten. Wir singen: „Komm Heil'ger Geist, Du höchstes Gut," aus den Cöthenschen Liedern. Hernach hält der Inspector eine herrliche Stunde über 2 Cor. 4, 6. Um 9 Uhr gehe ich mit A. F., Caroline, Anne und Frau von Jaegersberg in die lutherische Kirche, die Andern aber in die reformirte. Bei uns predigt Pfarrer Horst über die Seligkeit, Jesum zu sehen. Ach, wäre ich doch nicht so kalt dabei! Regierungsrath Reich speiset mit. Nachmittags gehen wir Alle in die lutherische Kirche. Pfarrer Horst predigt über Psalm 110, 3. Prinzeß Marie, die mit darin ist, geht mit uns auf's Schloß. Wir vergnügen uns nachher auf dem Schloßplatz mit unsern 3 jüngsten Kindern, dann gehen wir zu L. C. und von da in Gellerts Kinderlehre. Nach dem Abendessen angenehme Unterredung mit A. F. von den Pflichten der Freundschaft, von unserer Abreise und dergleichen.

Montag den 11ten. Ich lese zu großem Segen den Anfang von Leß „Beweis der Göttlichkeit der christlichen Religion." O, der HErr wird Sich auch meiner noch erbarmen und mich die Göttlichkeit empfinden lassen. — Expedire Vormittags und etwas nach dem Essen die Post. Die ganze Gesellschaft speiset Mittags bei uns in unsern Zimmern. Nachmittags waidewerkt F. E. vergeblich. Ich krame in meinen Sachen und fahre dann mit L. C., A. F. und Landwüstin spazieren. Abends kommt ein Gewitter.

Dienstag den 12ten. Um 6½ Uhr fahre ich mit F. E. und Caroline nach Gedern, A. F. und Louise begleiten uns bis Christinenhof. Um 10½ Uhr sind wir in Gedern. Die Fürstin ist noch nicht

*) Gräfin Louise ist nie wieder in ihre Heimath gekommen. Sie starb am 3. Januar 1798 zu Pleß und liegt auf dem dortigen Kreuzkirchhof begraben. A.

angezogen und läßt mich in Lavaters Physionomik lesen. Hernach zeigt sie uns ihre Bibliothek, ihr selbstgemaltes herbarium, ihrer Kinder Zeichnungen. Nach dem Essen spielt der Prinz und die Prinzeß ein Concert und wir fahren um 4 Uhr wieder weg. In Wenings sprechen wir Doctor Rullmann; auf dem Christinenhof, wo heute L. E., A. F., Louise, die Kinder und die Landwüst gespeiset haben, finden wir noch A. F., Louise und die Kinder. Mit A. F. fahre ich herunter und wir sind um 7 Uhr in Büdingen.

Mittwoch den 13ten. Ich gehe mit A. F. und Landwüstin im Garten, F. E. kommt auch dazu. Dann kommen die Postbriefe, ich nehme Abschied von der alten Henkeln, die zurück nach Schwarza geht, spreche den Chirurgus Pfaff, dann einen Waldhornisten, der sonst bei F. E. Regiment gewesen. Nachher schlage ich mit F. E. volant, höre dann A. F. Unterredung mit einem gewissen Jäger, Namens Koch zu, spreche dann die Landwüstin und fahre mit A. F., wieder auf dem Bock, spazieren. F. E. geht Nachmittags auf die Jagd und wird von Louise, Caroline und den Kindern begleitet. Heute ist die gute Schüz wieder fleißig in der Stube herumgegangen. Abends mache ich Bestellungen bei dem Schneider und schreibe Journal. Nach dem Abendessen mit A. F. Physionomik.

Donnerstag den 14ten. Ich fahre um 7 Uhr mit A. F. spazieren. Pfarrer Gellert hält eine herrliche Betstunde über Ebr. 13, 1. Beim Herauskommen spreche ich eine Wernigeröderin. Max besucht uns. Mit dem Wächtersbachischen Tischlergesellen wird die Sache richtig gemacht. Mittags ißt Gellert mit uns und beschäftigt sich hernach mit den Kindern. Ich spiele mit Max und F. E. volant. Dann spreche ich die Frau von Jaegersberg. Pfaff wird als Kammerdiener angenommen. Ich mache Besuche. Nachmittags werden allerhand Arrangements zur Reise überlegt. Max reitet zurück nach Wächtersbach.

Freitag den 15ten. Früh Repetition der gestrigen Gellertschen Predigt und Römer 4. Um 7 Uhr fahre ich mit A. F. spazieren. Wir unterreden uns von der künftigen Einrichtung der Beschäftigung für die Kinder. Ich besuche die Schüz, mache allerhand Arrangements und schreibe. Nachmittags geben wir bei der Gräfin Bentheim, der Gräfin von Meerholz und der Gräfin von Waldeck Visite. Dann fahre ich mit A. F. auf dem Bock ein wenig spazieren. F. E. geht auf die Jagd, Louise, Caroline und die Kinder gehen spazieren. Ich komme nachher noch zu ihnen. F. E. hat einen Spießer angeschossen.

Sonnabend den 16ten. Ich gehe mit A. F. im Garten, wir fahren in der gestrigen Unterredung fort, besonders auch von der Menschenfurcht. F. E. ist heraus, seinen Spießer zu suchen. Ich

krame, habe den Schneider bei mir und endlich erzählt mir A. F. die Friesesche Expedition nach Landhausen beim Pfarrer Müller, der willig scheint den hiesigen Ruf anzunehmen. F. E. kommt Mittags zurück und hat seinen Spießer bekommen. Nachher wird ein wenig volant gespielt, dann beschäftige ich mich lange mit der Christiane und schreibe. Dann fahre ich mit L. C., A. F. und der Landwüstin nach dem Christinenhof. Ich lese A. F. meines Vaters Pyrmonter Journal vor.

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 15. September 1775.

Meine Herzens-Auguste.

Dem HErrn, Der allein große Dinge thut, sei Lob und Dank, daß Er Dich so weit gebracht! Ich hoffe auf Ihn, daß Er Dich nun schon werde nach Wernigerode im Segen geführt haben. Weißt Du noch, was in der Kirche in Pleß gesungen ward? „Er wird dich mit Seinen Fittigen decken." Ja, das wird Er thun und Dich nicht verlassen, auch im Monat October nicht.

Uns geht es, Gottlob, hier sehr wohl. Bald werden wir uns nun scheiden. Aber der HErr kann und wird uns Kraft und Muth schenken. Beruf ist doch eine süße Sache. Meiner Herzensschwester A. F. gesetztes Wesen und durch die Gnade gewirkte große Standhaftigkeit würdest Du bewundern. Ich kenne sie nicht mehr. O, was kann der HErr thun!

Ich bitte Gott, daß Er mich auf den kurzen Wernigerödischen Aufenthalt Selbst vorbereite, damit ich keinen Augenblick ungenutzt vorbeistreichen lasse.

Meine liebe Hofräthin Unzer muß es im Innern empfinden, was mein Herz für sie fühlt. Augenblicke lang hoffe ich wenigstens mich an ihr zu weiden.

Ich sage heute nichts weiter, aber mit folgendem extracte aus meiner Mutter Briefen muß ich schließen. Vom 28. Juli schreibt sie mir:

„Den Augenblick, wo auch ich wieder dieses theure und bewährte „Weib umarmen werde, stelle ich mir entzückend rührend vor. Du „hast Deiner Eltern Vorsorge und Zärtlichkeit vollkommen getroffen, „daß sie nicht allein zwei Tage, sondern mehrere Tage des Aufent„halts — i. e. in Pleß — hätten zugegeben. Ja, könnten wir „unsere theure Auguste auf den Achseln forttragen, wir thäten „es gern."

Habe ich Unrecht gethan, Dich so in das Herz unserer theuren Eltern hineinschauen zu lassen? Beurtheile es.

Lebewohl, meine Busenfreundin, mit allen den Deinigen. Römer 8 sei Dein Stecken. L. F.

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 13. September 1775.

Billig sollte ich heute unserer lieben A. F. schreiben, sie wird es aber verzeihen und mir ja nicht als einen Mangel meiner schwesterlichen Zärtlichkeit auslegen; Du weißt, wie nahe sie mir am Herzen liegt, und wirst daher mein Advokat sein.

Meine Theuerste! am 21. August glaubte ich abermals sehr nahe an den Pforten des Todes zu stehen. Welch ein Unterschied zwischen dem gemeinen Leben und diesem wichtigen, entscheidenden Augenblick! „Alles bleibet hinter dir, wenn du gehst in's Grabes Thür," da fällt Alles weg und man sieht sich da in seinem Nichts. O, möchte ich das doch nicht vergessen! Meine äußerlichen Leiden waren groß und mein Glaube schwach, doch hielt ich mich an Den, Den ich nicht sah, mit aller meiner Schwäche, und Er half mir. Besonders war es, daß der wackere Tralles just zu Hirschberg und nur zwei Meilen von Jannowitz war, dessen Mittel Gott augenblicklich segnete, da vorher weder Pillen noch sonstige Arzeneien einige Erleichterung verschafften. Meine noch nie empfundenen Schmerzen stiegen von 5 Uhr früh bis 6 Uhr des Abends, da ich denn erfuhr, daß wir einen Gott haben, Der da hilft. — Schlesien bleibt mir ein Eben-Ezer. Da ist mir Barmherzigkeit wiederfahren. — Von unserer Reise muß ich sagen, daß mein Unglaube herrlich ist beschämt worden. Du weißt vermuthlich nähere Umstände davon und widrigenfalls wirst Du mich entschuldigen, daß ich weiter nichts davon anführe; ich fühle mich zu schwach dazu. Mein Körper empfindet noch, daß er zwei Mal ist krank gewesen. Mein Gehör findet man besser geworden. Ein Segen von der Pleßischen Reise.

Meine Schwiegereltern sind ausnehmend zärtlich. Es ist dieses ungemein beschämend, aber auch über den Ausdruck wohlthuend für mich. Unsere Kinder sind ein klares Denkmal der Göttlichen Güte. Wir haben sie sehr verändert gefunden, die Anne sieht aber noch elend aus. Die Marie ist ein wilder, dicker Dragoner, so, daß ich meinen Schwiegereltern gesagt habe, daß sie ein untergeschobenes Kind sei. In der Stärke giebt sie der lieben Christiane nichts nach. Die Frau Unzern hat, leider, abgenommen. Eins muß ich Dir doch melden. Der treuen Fricken leidende Unschuld zeigt sich nun in ihrem Licht. Diese Frau, welche mir meine lange Abwesenheit vorzüglich mit erschwerte, weil mir bekannt ist, daß Alles immer über sie her ist, ist mir ein Beweis,

was Gott thun kann. Die Charlotte hat sich nicht mäßigen können und ist ganz die Alte wieder geworden, so daß endlich der Frau Unzern die Augen aufgehen und sie mich bitten muß, das Mädchen von den Kindern zu nehmen, weil sie ihnen schädlich wäre. Dieser Umstand ist mir nie geglaubt worden. So hilft Gott! O, Er lehre mich immer stille sein und ausharren, endlich muß es besser werden.

Den 20ten fortgesetzt.

Fritsche hat sich wegen Katschmann geirrt, Dreyzehner ist in keiner genauen Verbindung mit ihm gewesen.

Von Herrn von Bonin hast Du nun auch bestimmtere Umstände durch Deine Eltern erfahren.

Die Fragen wegen einiger Verschönerungen des Plessner Schlosses wird Dir C. F., g. G., mündlich beantworten.

Nun, denke ich, habe ich Deine Aufträge bestmöglichst beantwortet und ich komme auf Dein allerliebstes Schreiben vom 15. d. M., dafür ich Dir tausend Dank sage. Ja, ich habe die Gewißheit des Spruches erfahren: „Er wird dich mit Seinen Fittigen decken.“ O, wer doch auch ohne Gefühl immer glaubte, daß kein Haar ohne Gottes Wille von unserm Haupte fallen kann. Ach, theuerste Freundin, hierdurch fordere ich Dich auf, mir Glauben und Geduld zum Ausharren, auch wenn die Hülfe verzeucht, zu erflehen; denn ich bekenne es Dir, daß, da ich meinen Körper ganz zerrissen fühle und es hier, um Niemand zu beunruhigen, nicht entdecken darf, sehr kleinmüthig bin. Ich weiß, daß Der, Der den 27. Juni mich unaussprechliche Seligkeiten genießen ließ, noch Derselbe ist, und Der das Große gethan auch das Kleine thun kann, aber kaum zeigt sich eine trübe Wolke, so zittere ich, wie jene Kleingläubigen, da jeder leichte Schmerz mir doppelt empfindlich ist und meine Hütte ganz mürbe. Doch ich hoffe darauf, daß Er so gnädig ist und auch den größten Unglauben beschämen kann.

Ich habe noch immer gewünscht, daß der Winter in Büdingen zugebracht werde. Ginge es denn nicht an? Ich bin auch dabei interessirt. Das ist gewiß: die A. F. ist und bleibt eine große Frau.

Dein extract aus unserer Mutter Brief beschämt mich sehr. Hättest Du nicht besser gethan, es mir zu verschweigen? Wie leicht bläht man sich nicht auf.

Deinem Fürsten versichere meine wahre Ehrfurcht.

Die A. F. küsse auf das Zärtlichste von mir, und siehest Du die Prinzeß Marie, so sage ihr doch, wie sehr ich es bedauerte, daß ich allein so unglücklich wäre, sie nicht von Person zu kennen, da ich doch vielen Respect für sie hegte.

An der wackren Fräulein von Schüz Unpäßlichkeit nehme ich wahren Antheil.

Deine Kinder, o, die sind gesegnet und werden es auch bleiben!

Lebewohl, Du Freundin meines Herzens. Auguste Eleonore.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 17. September. Bei meiner Schwester lese ich das schöne Lied: „Ein Mal ist die Schuld entrichtet.“ Friese hält eine köstliche Betstunde, wieder über 2. Cor. 4, 6. Dann ziehen wir uns geschwind an, kommen aber doch erst zum Evangelium in die Kirche. Eine herrliche Predigt! Jesu, lieber Meister, erbarme Dich doch auch meiner! Nach der Kirche lese ich die Postbriefe und Musch wird nach Frankfurt expedirt. Prinzeß Marie ist zum Mittagessen. Nachmittag predigt Gellert über Gal. 5, 24. Nachher besuchen wir im Oberhof die gestern angekommenen Laubachschen Herrschaften. Dann mache ich Einrichtungen auf die morgende Frankfurter Reise.

Montag den 18ten. Früh: Auszüge aus Lucée Schriften, die mich ganz durchdringen, besonders bei unserer vorseienden Tour. Um 8 Uhr fahre ich mit F. E., Landwüstin und Maley nach Selbold. A. F. begleitet uns und wir haben Herzens-Unterredungen. Nachmittags geht es von Selbold auf Frankfurt; Kern kommt zu uns und wir speisen.

Dienstag den 19ten. Recapitulation der Friesesschen Predigt. Sehr unruhiger Morgen. Ich schreibe an die Mama. Kern jun. besucht uns. Fräulein Landwüst fährt herum, um einzukaufen. Lauter Kaufleute kommen zu uns. Mittags speisen wir bei der Prinzeß von Dessau und sehen die Comtesse Wittgenstein, Frau von Westram mit ihrer Tochter und Herrn von Raxmann. Die Prinzeß von Meiningen und der Herr von Montmartin*) machen Visite. Dann geben wir der Markgräfin von Bayreuth und der Herzogin von Curland Visite, bei der auch ihre Schwester, die Prinzeß von Nassau-Usingen ist. Dann fahren wir in den Römer. Hernach spreche ich die Frau Malzen und hernach den Präsidenten Moser, den wir zu uns bitten lassen.

Mittwoch den 20ten. Früh: Psalm 22 und 25. Ich ziehe mich an, habe mit Kaufleuten und Aussuchen von Kupferstichen zu thun. Kern jun. besucht uns. Dann fahren wir zum Juwelier Marchand, zum Johannot, zum Navière und in den Römer, wo ich den von Schrautenbach, Graf Oeynhausen aus Hannover und Kammerherr von Spiegel antreffe. Wir speisen und Kern sen. besucht uns noch. Um 3 Uhr fahren wir ab, Mühler und die Maley bleiben noch zurück.

*) Der Württembergsche Minister unter Herzog Carl Eugen. A.

Um 8 Uhr sind wir, Gottlob! glücklich in Büdingen. A. F. und die Kinder sind sehr erfreut und wir erzählen uns einander unsern Lebenslauf. Die Schüz finde ich sehr viel besser. Morgen will sie nach Lich.

Donnerstag den 21ten. Herr Friese hält Betstunde, wieder über 2. Cor. 4, 6. Das war als allein für mich. HErr, schreibe es mir in's Herz und laß mich erleuchtet werden. — Ich habe hernach mit dem Schneider zu thun, mache die Kühnin zur Kammerjungfer und fahre dann wie gewöhnlich mit der ganzen Gesellschaft, A. F. und ich auf dem Bock, nach dem Christinenhof. Christiane kommt mit der Charlotte auch hinauf. Die Kinder sind erfreut und lustig. F. E. setzt sich an, bekommt aber nichts. Mit L. C., Landwüstin und A. F. fahre ich über den langen Aal nach Haus. Köstliche Fahrt! Wir haben recht gesegnete Unterredung. Mühler und Malay kommen um 11 Uhr an.

Freitag den 22ten. O Morgenstern der Weisheit, erleuchte mein ganz finsteres Herz! — Ich fahre mit A. F. sehr angenehm spazieren. Wir reden von den Kindern und über Erziehung. Es werden allerhand Abreden genommen, dann schreibe ich. Mittags speiset der Prinz Friedrich, die Fürstin Louise Charlotte, die junge Fürstin von Laubach und die Oberhöfischen mit bei unserm picnic. Nachmittags schreibe ich und fahre, wieder mit A. F. auf dem Bock, auf die große und kleine Trambach. A. F. erzählt mir ihre Seelenführung. Ach Gott, wie ward mein ganzes Herz dadurch gerührt! Nun, Der für mich gestorben, wird das auch an mir thun. „Verkläre mir das süße Lamm von Tag zu Tage besser." Mein Herz sehnt sich stark darnach. F. E. ist vergebens ausgewesen, die Kinder sind spazieren gegangen.

Sonnabend den 23ten. In meiner Einsamkeit: Steinhofer über Ebr. 1. 2. 3. HErr, thue mir meine Augen auf! — Ich rechne fleißig und spüre den Göttlichen Segen dabei. Der Commandeur besucht uns. Hernach fahren wir auf den Christinenhof. Auch die Christiane kommt nachgefahren. F. E., der heute Morgen vergeblich auf der Jagd gewesen, kommt auch hin. Nachmittags ist L. C. nicht recht wohl, doch geht es Gottlob! wieder vorbei. Auf dem Rückweg fahren wir wieder über den langen Aal. Ich lese A. F. einige Schmidsche pièces vor und wir haben wieder sehr angenehme Unterredungen. Pfarrer Möller nimmt den Ruf hierher an. —

Auguste Eleonore an Louise Ferdinande.

Wernigerode, den 24. September 1775.

„Die Güte des HErrn ist's, daß wir noch nicht gar aus sind, und Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende." Dieser Güte, die alle Morgen neu und die uns durch das Blut Jesu theuer verkauft ist, empfehle

ich Dich ganz besonders bei dem Antritt eines neuen Lebensjahres, sie müsse Dir stündlich, ja augenblicklich, neu und sichtbar werden; alle Deine Bedürfnisse, sowohl geistlich als auch leiblich, wälze ich dahin, und: „Treu ist Er, Welcher wird es auch thun". Zum Segen Vieler sei Dein Leben theuer erachtet in den Augen Gottes. Wachse, grüne und blühe an der Seite Deines Fürsten und in dem Kreise Deiner Lämmer. Gutes und Barmherzigkeit folge Dir Dein Leben lang!

Auguste Eleonore.

Ich bediene mich des auf diesem Blatt noch übrigen Raumes, um meinen beiden geliebtesten Schwestern den großen Antheil zu bezeigen, welchen ich an der Feier des 4. Septembers genommen habe und an der Feier des 30. Septembers nehmen werde. Nach der zärtlichen, brüderlichen Liebe, welche mein ganzes Herz erfüllet, sind mir solche Tage höchst wichtig. Ich widme sie, auch abwesend, den Zurückerinnerungen an alles in einem Jahr vorgefallene Gute und Böse, Angenehme und Traurige. Ein weites Feld zu tiefer Betrachtung Göttlicher Güte! „Wohl uns, daß wir einen HErrn haben, Der unser Vater und mehr und aus viel höheren Ursachen unser Vater ist, als der beste unter den Sterblichen." Dieser Gedanke verbreitet Licht auf alles Vergangene und auf die ganze Zukunft, bis in die Ewigkeit hinein. Und was kann ich meinen zärtlich geliebten Schwestern Besseres wünschen, als daß dieser Gedanke unauslöschlich in ihrer Seele wohne? Dies ist meine Gratulation, dies ist mein Geburtstagsgeschenk. — Verzeihe mir, geliebte Auguste Friederike! daß es so spät kommt. Nicht Kaltsinn, sondern unzählige Vervielfältigungen haben mich an der zeitigen Absendung verhindert. C. F.

Meine Frau, als eine treue Theilnehmerin aller meiner Schicksale, trägt mir auf zu melden, daß ich durch den am 30. August erfolgten Tod des Halberstädtischen Domherrn von Rochow sen. zur halben Hebung gelanget bin.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 24. September. Steinhofer über Ebr. 1, 3. Diese Nacht beschäftigt mich der sternenhelle Himmel sehr angenehm. O, verkläre mir das süße Lamm, dann wird es Licht in meiner Seele werden. Friese hält an dem heutigen siebenjährigen Vermählungstag meiner Schwester eine herrliche Stunde über Psalm 65, 1—9. Meine Seele ward ganz erheitert und in meiner nachherigen Einsamkeit erfreute mich wieder ein angenehmer Blick der natürlichen Sonne auf eine ausnehmende Weise und gab mir Muth zu glauben, so werde es noch in meinem Herzen Tag werden. Hernach höre ich Herrn Münch in der

Sonnabend den 9ten. F. E., ich, Louise, F. F. und Anne fahren Morgens um 7 Uhr nach Wächtersbach, A. F. und Caroline begleiten uns bis über den Roßgrund. Um 9½ Uhr sind wir dort. Und wie gnädig läßt Sich Gott herab; Max kommt von selbst und versichert, daß er sowohl als seine Geschwister der Louise Mitgehen nach Pleß approbiren.*) Diese Nachricht, davon wir das Gegentheil befürchtet, eine sehr angenehme Unterredung mit der Christel auf dieses Süjet, eine andere mit der Fürstin von Lavater, das ganze dortige freundschaftliche Betragen, kurz Alles macht mir diesen Tag angenehm und vergnügt. Auch lernen wir die gute junge Gräfin kennen. Der HErr mache mich doch auch dafür dankbar. Mit Erinnerung der Güte Gottes fuhren wir um 4 Uhr wieder ab. Die Kinder waren äußerst lustig. L. C., A. F., Caroline und Landwüstin waren uns entgegen gefahren und wir kamen sehr vergnügt nach Haus.

Sonntag den 10ten. Ich gehe mit A. F. im Garten. Wir singen: „Komm Heil'ger Geist, Du höchstes Gut," aus den Cöthenschen Liedern. Hernach hält der Inspector eine herrliche Stunde über 2 Cor. 4, 6. Um 9 Uhr gehe ich mit A. F., Caroline, Anne und Frau von Jaegersberg in die lutherische Kirche, die Andern aber in die reformirte. Bei uns predigt Pfarrer Horst über die Seligkeit, Jesum zu sehen. Ach, wäre ich doch nicht so kalt dabei! Regierungsrath Reich speiset mit. Nachmittags gehen wir Alle in die lutherische Kirche. Pfarrer Horst predigt über Psalm 110, 3. Prinzeß Marie, die mit darin ist, geht mit uns auf's Schloß. Wir vergnügen uns nachher auf dem Schloßplatz mit unsern 3 jüngsten Kindern, dann gehen wir zu L. C. und von da in Gellerts Kinderlehre. Nach dem Abendessen angenehme Unterredung mit A. F. von den Pflichten der Freundschaft, von unserer Abreise und dergleichen.

Montag den 11ten. Ich lese zu großem Segen den Anfang von Leß „Beweis der Göttlichkeit der christlichen Religion." O, der HErr wird Sich auch meiner noch erbarmen und mich die Göttlichkeit empfinden lassen. — Expedire Vormittags und etwas nach dem Essen die Post. Die ganze Gesellschaft speiset Mittags bei uns in unsern Zimmern. Nachmittags waidewerkt F. E. vergeblich. Ich krame in meinen Sachen und fahre dann mit L. C., A. F. und Landwüstin spazieren. Abends kommt ein Gewitter.

Dienstag den 12ten. Um 6½ Uhr fahre ich mit F. E. und Caroline nach Gedern, A. F. und Louise begleiten uns bis Christinenhof. Um 10½ Uhr sind wir in Gedern. Die Fürstin ist noch nicht

*) Gräfin Louise ist nie wieder in ihre Heimath gekommen. Sie starb am 3. Januar 1793 zu Pleß und liegt auf dem dortigen Kreuzkirchhof begraben. A.

angezogen und läßt mich in Lavaters Physionomik lesen. Hernach zeigt sie uns ihre Bibliothek, ihr selbstgemaltes herbarium, ihrer Kinder Zeichnungen. Nach dem Essen spielt der Prinz und die Prinzeß ein Concert und wir fahren um 4 Uhr wieder weg. In Wenings sprechen wir Doctor Kullmann; auf dem Christinenhof, wo heute L. C., A. F., Louise, die Kinder und die Landwüst gespeiset haben, finden wir noch A. F., Louise und die Kinder. Mit A. F. fahre ich herunter und wir sind um 7 Uhr in Büdingen.

Mittwoch den 13ten. Ich gehe mit A. F. und Landwüstin im Garten, F. E. kommt auch dazu. Dann kommen die Postbriefe, ich nehme Abschied von der alten Henkeln, die zurück nach Schwarza geht, spreche den Chirurgus Pfaff, dann einen Waldhornisten, der sonst bei F. E. Regiment gewesen. Nachher schlage ich mit F. E. volant, höre dann A. F. Unterredung mit einem gewissen Jäger, Namens Koch zu, spreche dann die Landwüstin und fahre mit A. F., wieder auf dem Bock, spazieren. F. E. geht Nachmittags auf die Jagd und wird von Louise, Caroline und den Kindern begleitet. Heute ist die gute Schüz wieder fleißig in der Stube herumgegangen. Abends mache ich Bestellungen bei dem Schneider und schreibe Journal. Nach dem Abendessen mit A. F. Physionomik.

Donnerstag den 14ten. Ich fahre um 7 Uhr mit A. F. spazieren. Pfarrer Gellert hält eine herrliche Betstunde über Ebr. 13, 1, Beim Herauskommen spreche ich eine Wernigeröderin. Max besucht uns. Mit dem Wächtersbachischen Tischlergesellen wird die Sache richtig gemacht. Mittags ißt Gellert mit uns und beschäftigt sich hernach mit den Kindern. Ich spiele mit Max und F. E. volant. Dann spreche ich die Frau von Jaegersberg. Pfaff wird als Kammerdiener angenommen. Ich mache Besuche. Nachmittags werden allerhand Arrangements zur Reise überlegt. Max reitet zurück nach Wächtersbach.

Freitag den 15ten. Früh Repetition der gestrigen Gellertschen Predigt und Römer 4. Um 7 Uhr fahre ich mit A. F. spazieren. Wir unterreden uns von der künftigen Einrichtung der Beschäftigung für die Kinder. Ich besuche die Schüz, mache allerhand Arrangements und schreibe. Nachmittags geben wir bei der Gräfin Bentheim, der Gräfin von Meerholz und der Gräfin von Waldeck Visite. Dann fahre ich mit A. F. auf dem Bock ein wenig spazieren. F. E. geht auf die Jagd, Louise, Caroline und die Kinder gehen spazieren. Ich komme nachher noch zu ihnen. F. E. hat einen Spießer angeschossen.

Sonnabend den 16ten. Ich gehe mit A. F. im Garten, wir fahren in der gestrigen Unterredung fort, besonders auch von der Menschenfurcht. F. E. ist heraus, seinen Spießer zu suchen. Ich

tulationen, unter welchen mir die von meinen lieben Kindern, meiner A. F. und der Frau von Jaegersberg am wichtigsten sind. A. F. giebt mir 2. Cor. 4, 6. und Frau von Jaegersberg: „Der HErr wird dich immerdar führen.“ Hernach hält Friese eine vortreffliche Betstunde, abermals über 2. Cor. 4, 6. HErr, schreibe es mir in's Herz und erfülle in Gnaden, was mir da ist angewünscht worden. — Mein lieber F. E. war früh vergeblich auf der Jagd gewesen, kam aber schon um 7 Uhr wieder zurück und gratulirte mir auf die zärtlichste Weise. Wir fahren zusammen auf den Christinenhof, ich wie gewöhnlich mit A. F. auf dem Bock. In meiner Seele war es entsetzlich finster und ich hatte mit Murren und Ungeduld zu kämpfen. Und doch ließest Du mich nicht, Du gnädiger liebevoller Gott! — Nachmittags lieset A. F. bei L. E. einige Briefe der Gräfin von Bückeburg an mich vor, die mich ganz aufmuntern. Gottlob! Der HErr wird mir doch noch helfen. — Wir fahren wieder zurück und finden die drei Wächtersbacher Comtessen hier. Ich schreibe und rechne ein wenig. Abends ißt die Christel bei uns. Meine arme A. F. ist heute gedrückt und meine Finsterniß ist mit schuld daran gewesen. Merklicher Abendspruch im Bogatzky: „Weib, was weinest du? wen suchest du?“ —

Louise Ferdinande an Auguste Eleonore.

Büdingen, den 29. September 1775.

Meine Herzensfreundin, o wie hat mich Dein Brief vom 13ten und 20ten ergötzt! Kein Ausdruck ist fähig es zu beschreiben. Ich fühle Dein Wohl und Wehe. Ich danke dem guten Gott mit Dir und will mit Dir auf Ihn hoffen. O meine Theuerste, Du wirst Seine Hülfe mächtig erfahren. Er ist Dein Trost und Nothhelfer, jetzt und immer.

Meine Zeit ist so eingeschränkt, daß ich nur folgende Punkte kürzlich erwähne:

1. Gottlob! Der meine liebe Amme zu legitimiren gewußt hat.

2. Es ist Gottes Wille, daß wir diesen Winter wieder nach Pleß gehen, denn sonst wäre es Ihm ein Leichtes gewesen, es zu hindern. Künftigen Mittwoch, g. G., reisen wir ab und hoffen zu Ende der Woche bei unsern lieben, gnädigen Eltern und Geschwistern zu sein. Der HErr sei unter uns, so wird es uns an keinem Guten mangeln, und Er kann uns gar leicht den Abschied versüßen.

3. A. F. fühlt, daß an ihr die Reihe ist, Dir zu schreiben. Ihres Herzens Trieb nach wäre es schon geschehen. Mehr die Einsicht, daß Du jetzt mußt mit Schreiben verschont bleiben, als ihre eigenen vielen Abhaltungen, haben es verhindert. Sie liebt Dich über den Ausdruck und hat mir dies selbst dictirt.

4. Der Prinzeß Marie werde ich Alles auf das Schönste ausrichten.

5. Sage doch meiner lieben Mutter: wir verließen uns darauf, daß sie würde so gnädig sein und uns erlauben Kostgeld zu zahlen. Die mitkommenden Personen sind:

Friedrich Erdmann, Louise Ferdinande, Friedrich Ferdinand, Anne, Christiane, die Comtesse Louise, die Fräulein von Schütz, die Fräulein des Ours, die Maley, Christiane, Charlotte, der Mühler und der Chirurgus Pfaff. L. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 1. October. Repetition der gestrigen Friese-schen Stunde. Friese hält heute früh eine über 1. Mose 49, die für uns Alle herrlich paßte. O guter Gott, gieb mir Glauben und ein recht dankendes und lobendes Herz über Alles, was Du an mir thust. Wir hören dann Friese in der Kirche über Ev. Luc. 7 eine ganz vortreffliche Predigt halten. Es hieß zuletzt: „Willst du gern von Sünden los mit Christo lebendig gemacht werden, so sei versichert, wir haben einen Gott, Der da hilft, und einen HErrn HErrn, Der aus jeglichem Tode errettet. Weine nur nicht, wirf dein Vertrauen nicht weg, sei getrost, wir haben einen unaussprechlich liebreichen Heiland." A. F. ist, Gottlob! sehr aufgerichtet. Wir lesen die Briefe, ich wohne L. C. Essen bei, dann speisen wir, arrangiren noch Einiges und geben dann bei der Gräfin Bentheim und Fürstin im Oberhof Visite. Prinzeß Marie, zu der wir auch gehen wollten, kommt uns entgegen und geht mit uns in's Schloß und dann in die Betstunde. Ich aber habe in der Zeit angenehme Unterredung mit A. F. Graf Casimir besucht uns. Erhörung des Gebets in Absicht Birsteins. Nach dem Abendessen bin ich noch sehr vergnügt mit A. F., die Gott vorzüglich stärkt. Nachher wird noch ein Bote nach Frankfurt und einer nach Birstein expedirt.

Montag den 2ten. HErr, lehre mich im Gebet anhalten und nicht ungeduldig sein. — Der Emanuel und die Frau Hofmeistern treten ihre Reise an. HErr, sei mit ihnen! — Der Vormittag wird mit Kramen und Schreiben zugebracht. Ich fahre mit A. F. wie gewöhnlich auf dem Bock nach dem Christinenhof und wir sind, Gottlob! sehr vergnügt. Die Kinder gehen aus. F. E. geht vergeblich auf die Jagd. Abends sprechen wir den von Schrautenbach, der noch von uns Abschied nimmt. Nach dem Abendessen zeichnen wir einige Schattenbilder.

Dienstag den 3ten. Ich schlafe die Nacht sehr wenig und fühle meinen eitlen Sinn, doch suche ich Hülfe bei Dem, Der für mich gewacht und gebetet und ausgerufen: „Es ist vollbracht!" — Früh packe und

krame ich. Dann hält Herr Friese eine schöne Stunde über Phil. 4. Auch sehe ich Herrn Möller, hernach wird gerechnet. Max ist heute hier. Nachmittags wird gepackt. F. E. geht auf die Jagd. Hebebrand, Neurath, Gellert nehmen Abschied, auch Prinzeß Marie. Ich gehe zur Stockhausen, die, sowohl als die Schicketanzen, mir herrlich zuredet. Mit A. F. Unterredung wegen Testament und Kirchenfondation.

Mittwoch den 4ten. „Ich will dem HErrn singen, daß Er so wohl an mir thut.“ — Friese thut ein herrliches Gebet zum Abschied. Mit A. F. fahre ich ab. Wir sind sehr vergnügt und erwägen die große Güte Gottes, die uns jetzt so freudig gemacht. In Lindheim essen wir ein wenig Butterbrot, A. F. giebt mir noch einige Lavatersche pièces und wir scheiden froh von einander. Bis Staade bringen uns A. F. Pferde. Hier steigen wir bei der Frau von Löw ab, bis die Andern nachkommen. In Echzel speisen wir zu Mittag, Regierungsrath Reich ist bis dahin mit uns. Nach dem Essen schreibe ich an A. F. und wir fahren um 1½ Uhr ab, kommen um 6½ Uhr nach Giessen, speisen und schlafen in der Post ganz vortrefflich.

Donnerstag den 5ten. Wir fahren früh um 6 Uhr von Giessen wieder ab, nachdem ich nochmals an A. F. durch den Husaren Köhler, der uns die Fußsäcke nachgebracht, geschrieben. Um 10¾ Uhr waren wir in Marburg, um 11 Uhr fuhren wir wieder ab und waren um 2 Uhr in Holzdorf, wo wir tüchtig speiseten und um 3½ Uhr wieder weiter fuhren. Um 7 Uhr waren wir in Jesberg, fuhren nach einer halben Stunde wieder ab und kamen endlich um 10½ Uhr nach Wabern. Hier trafen wir die Gräflich Waldeck'schen. Unser gutes Frauchen sieht sehr gesund und munter aus. Ihre beiden Kinder sind fait sur un moule. Die wichtigsten Büdinger Umstände, d. i. A. F. Munterkeit, die Predigerbesetzung und dergleichen, habe ich ihr erzählt, Frieses Unschuld vertheidigt und unter Anderm glissirt, daß ihre Hinkunft nach Büdingen zwar sehr angenehm, aber doch manchen Beschwerlichkeiten ausgesetzt sein werde. Auch habe ich zu meinem Trost keine sonderliche Lust zu einer solchen Reise gemerkt. Unter Anderm erzählte ich auch sehr laut, daß A. F. so attachirt an die Caroline sei, daß sie öfters versichert, sie habe in der Zeit ihrer Abwesenheit nicht einmal gelacht. Wir schliefen in Wabern so gut wir konnten, ich zwar vortrefflich auf meiner Matratze, F. E. aber nur im Wagen.

Freitag den 6ten, früh um 6 Uhr, nachdem wir noch ziemlich mit den Waldeck'schen sprechen können, fahren wir ab, kommen um 10½ Uhr nach Cassel, speisen in der auberge Stralsund sehr gut und fahren um 1 Uhr wieder ab. Um 4 Uhr sind wir in Minden, hier wird etwas an dem einen Bock reparirt und um 5 Uhr geht es weiter.

Um 10½ Uhr sind wir in Göttingen, fahren um 12 Uhr ab und kommen Sonnabend den 7ten, früh 8 Uhr nach Nordheim. Hier wird gefrühstückt und an A. F. geschrieben. Der Gott, der uns bis hierher so gnädig geführt, bringe uns doch, wenn es Sein gnädiger Wille ist, noch heute in unser liebes Wernigerode, damit wir den morgenden Tag des HErrn in Ruhe und Segen feiern mögen. —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Wernigerode, den 8ten October 1775.

Ich fahre in meiner Reisegeschichte statt alles dessen, was Brief im gewöhnlichen Styl heißen mag, fort.

Sonntag den 7. October, früh um 6 Uhr ging es von Nordheim aus weiter. Bogatzkys Spruch auf den gestrigen Abend war mir sehr wichtig, in Absicht von Büdingen, Wernigerode und unserer selbst. In Wernigerode deuchte mir unsere liebe A. E. ganz besonders in dem Fall, von dem Engel herausgeführt zu werden. Unser Weg war nicht gefährlich, aber schlecht, daher wir erst um 11½ Uhr in Seesen waren. Die Kinder bekamen in der Zeit, in welcher wir die Pferde erwarteten, Milchsuppe und wir Andern Bouillon. Um 1½ Uhr fuhren wir weiter und kamen um 6 Uhr nach Goslar in den Schützenkrug. Unsere Postillions hatten alle bösen Wege umfahren und diese Passage war also nicht mehr fürchterlich. Aber der Wind machte sich sehr auf, es fing an zu regnen und meine Hoffnung, diese Nacht noch hierher zu kommen, verschwand. Ich wünschte es doch aber sehnlich, der Fürst gab meinen Wünschen nach, die Postpferde kamen und wir fuhren, nachdem wir Milchsuppe, Biersuppe und Butterbrod gegessen, um 8 Uhr ab. Der Wind hatte alles Gewölk vertrieben und der Mond schien mit der größten Pracht. Um 10½ Uhr waren wir schon in Appenrode und um 11 Uhr ging es wieder ab. Es durfte nicht hell bleiben, der Sturm erhob sich stärker als jemals, es ward dunkel, es regnete, es ging Schritt vor Schritt. Nun machte ich mir tausend Vorwürfe, rief aber in der Stille den HErrn an, Der da Wind und Meer gebieten kann, und er ließ sich zu meiner Schwachheit herab. Es ward wieder hell und wir trafen heute Sonntag den 8ten, um 3½ Uhr früh in dem gesegneten Wernigerode an. Mit was für Gedanken, kannst Du rathen. Wir haben uns ja unsere Herzen entdeckt. Wir stiegen in aller Stille bei der Kammer ab, warfen uns sogleich nieder*) und schliefen, Gottlob! sehr gut bis 7 Uhr. Jetzt labte mich der heutige Hiller'sche Spruch und ein extraguter Kaffee. Noch in einem weißen Tuch um den Kopf und in meinem grauen Reisemantel, in welchem ich die Nacht geschlafen, überraschte

*) NB. nicht in die Bettstellen, sondern auf den Fußboden. H. E.

mich unsere allerliebste Mutter, welche unsere nächtliche Ankunft vortrefflich fand, nahm mich in meinem schönen Staat mit zu unserer guten A. E. und dann zu unserm köstlichen Vater, der mir Jes. 56, 6. 7. lieblich vorhielt. Hier ward viel von Dir gesprochen, er theilte mir sein Frühstück mit und ergötzte meine Seele. Ich fand Alle ohne Ausnahme, auch meines Bruders Kinder, die mich besuchten, über meine Erwartung munter. A. E. ist, Gottlob! sehr gestärkt. Ich zog mich an und hörte eine erquickende Predigt unseres theuren Schmid über die heutige Epistel, darin ich so manches unserer bisherigen Unterredungen fand. Dann gehe ich zu meinem lieben Vater und dann zu meiner theuren Unzern, mit der ich wichtige Erziehungsgespräche habe, NB. bei Kindern nicht auf gute Rührungen dringen, desgleichen, in einem gewissen Alter zwischen jeder leçon delassiren und spielen lassen, auch nach der ernsthaftesten. Nach dem Mittagessen wird bei unserm lieben Vater wegen der Pleßischen Umstände geredet, dann hören wir die Schmidsche Kinderlehre. Köstlich war sie, über den Artikel der Heiligung aus dem Catechismus. Den Kindern ward besonders zu Gemüth geführt: „Gedenke, daß du getauft bist, so wirst du nimmermehr Uebles thun", und Psalm 119, 11. Jetzt habe ich nun dieses geschrieben und einen Besuch von der Frau Doctor Hardeggen gehabt. Dies ist die Skizze meines hiesigen Lebenslaufs. Alleweil will ich meine A. E. besuchen und da sollst Du nicht vergessen werden. Ich schließe also hier.

Viel hätte ich Dir noch zu sagen, aber es ist mein Beruf jetzt, meine hiesigen Freunde so zu nutzen, als ich nur immer kann. Du bist mitten unter uns. Mit dem Band des Friedens, Ephes. 11, 14. verbunden, wird unsere Freuudschaft ewig sein.

Ich lasse meinem Vater die Feder —

Der Dich zärtlich umarmt und Dir nach dem Grundtext, Jes. 51, 16., in Gottes Namen zuruft:

„Ich gebe Dir mein Wort — Ich schütze dich mit Meiner
„Hand, wodurch Ich den Himmel ausgestreut und die Erde ge-
„gründet habe."

Und von eben diesen Händen sagt Dir der HErr, Dein Blutsfreund, Dein Erlöser, Jes. 49, 6:

„Siehe, in beide Hände habe Ich Dich – A. F. — eingegraben
„und deine Mauern sind mir beständig vor Augen."

Auch Dein, unser lieber Ludwig Casemir steht in diesen Händen eingegraben. O Seligkeit!

Wie sehr ich heute durch die Ankunft meiner lieben Pleßer Kinder und Kindeskinder erfreut worden bin, bedarf keiner Beschreibung. Alt und Jung sind, Gottlob! wohl, die Jugend allerliebst und das kindliche

Gewühle, der nicht ausschweifende Zusammenfluß der sieben Enkel und Enkelinnen, hat mir schon heute starkes Vergnügen gemacht. In der Stille und öffentlich bekenne ich: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die mir der Herr erzeiget.“ Deine Mutter verräth ihr mütterliches und großmütterliches Herz und in demselben ist Büdingen auch eingeschlossen. Nun, der HErr sei mit Dir ewiglich. Amen!

H. E.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 8. October. Ich hielt mein Wort, bei A. E. und C. F. unterredeten wir uns fast ganz allein von unserer theuren A. F. Beim Abendessen sind wir getheilt. Bei meinen Eltern speise ich mit F. E., meinen Kindern, Louise und des Ours. Alle Uebrigen speisen, wie gewöhnlich, bei C. F. und A. E., welche Letztere sich exprès die Schüz noch ausgebeten. Ich schreibe dieses ein für alle Mal.

Montag den 9ten. Früh, nachdem ich in meinen Sachen gekramt, besucht mich meine liebe, theure Mutter und schickt mich zu A. E., bei der ich, und hernach mit ihr bei C. F., sehr vergnügt bin. Nach 10 Uhr gehe ich mit F. E. zu meinem lieben Vater, wo mit Hofrath Becker unsere künftigen Familienangelegenheiten durchzureden angefangen wird. Wenn Alles ausgemacht ist, soll A. F. den Erfolg erfahren. Nachmittag beim Kaffee bekommen wir Besuch vom Herrn von Vogelsang, den Dohnaischen und der Frau von Aderkaß. Herr von Aderkaß kann eines starken Catarrhs wegen nicht ausgehen. Nachher bleibe ich bei meiner lieben Mutter und gehe mit ihr Abends zu A. E. und C. F., bei welchem Letzteren wir die fünf ältesten Kinder mit ihm allein antreffen. Er sitzt mitten unter ihnen. Ich hätte gewünscht, die ganze Gesellschaft so gemalt zu haben. Mein Vater und F. E. sind vergeblich auf der Jagd gewesen.

Dienstag den 10ten. Unsere liebe, theure Mutter bringt uns der Frau Hofmeistern von Jaegersberg Brief und Journal aus Eisenach und ermuntert uns zum Lobe Gottes. Um 9 Uhr erquickt mich eine angenehme Spazierfahrt mit meiner lieben A. E., nach welcher sie mit mir meine Kinder besucht. Ihre Kinder sind auch daselbst, und hier muß ich ein für alle Mal sagen, daß, Gottlob! diese Kinder sich Alle als Geschwister lieben, daß sie meist den ganzen Tag beisammen sind und daß das Gewimmel der sieben Kinder, besonders beim Nachmittagskaffee, für Großeltern, Eltern und die meisten Zuschauer ein entzückendes Schauspiel ist. O, wäre meine A. F. auch dabei! Daß meine Kinder oft das Glück genießen, auch mit bei der Frau Unzer zu sein, darf ich dabei nicht vergessen zu erzählen. Aber über meiner Eltern Zärtlichkeit

für sie geht nichts. Ich komme zu meiner Erzählung zurück. Bei den Comtessen von der Lippe, die ich besuche, finde ich meine Schüz und meine Mutter. Mit Ersterer habe ich in der Geschwindigkeit einen Discours, der sie mir noch schätzbarer macht. Er betraf die des Ours. Sie meint, es werde gut gehen, gab mir die weisesten Vorschläge deshalb, ist aber ganz meiner Meinung, daß die Louise die Kinder behalten müsse. Abermals eine Wohlthat Gottes, daß ich auch an der Schüz einen treuen Adjudanten habe. Ich gehe darauf mit meiner lieben Mutter in dieser ihr Zimmer. Der Papa, welcher die Großtante von Schwarza und den lieben Breithaupt besucht, bringt uns Schätze mit. Letzterer hat auf unsern lieben Vater Röm. 1, 11. 12. applicirt. Könnte ich doch mehr davon erzählen. Nachmittag kommt die Stallmeistern von Hering zum Kaffee. Dann gehe ich zur Frau Unzer, wo ich den theuren Plessing spreche. Mit meiner lieben Mutter und der guten Louise fahre ich in die Betstunde im Waisenhaus, die Herr Calisch über Jes. 55, 6. hält. Nach der Zurückkunft gehe ich einen Augenblick zur Hofräthin Unzer, wo ich die Kinder finde, welche Königin spielen, ein Spiel, dabei man, ohne die Kinder verdrießlich zu machen, den manierlichen Anstand predigen kann. Der übrige Theil des Abends wird bei meinem lieben Vater zugebracht. F. E. hat einen VIII-Ender und einen Spießer erlegt.

Mittwoch den 11ten. Ich schreibe Journal und höre den Schloßcatecheten Pohle über Phil. 1, 23. sehr schön predigen. Ich nehme darauf von der Fräulein Issendorf und Frau Oppermann Besuch an und gehe dann zu meinem lieben Vater, wo F. E. und ich wegen Testamentsangelegenheiten und über die überschickten Beckerschen Gutachten conferiren. Raffmann sehe ich beim Mittagessen. Zum Kaffee kommt die Frau von Jaegersberg, Fräulein Heringen und Oberprediger Schönbornin. Mein lieber Vater, der in seinem Jagdwagen herausfährt, nimmt mich bis an Herrn Schmids Wohnung mit. Hier steige ich ab und bleibe bei diesem lieben Manne, bis es dämmerig wird. Die sieben Kinder mit der Louise, der des Ours und von Könitz kommen auf einige Augenblicke und mein F. F. trug einen herrlichen Segenswunsch davon. Viele Materien sprach ich mit meinem lieben Schmid durch und kam vergnügt nach Haus. Die Kinder gingen von Herrn Schmid in den Lustgarten, wurden zu der Großtante geholt und von ihr sehr gnädig empfangen. Ueber meine gute Louise hat sie sich besonders auch sehr gefreut. Bei meiner Retour gehe ich zu meiner lieben Mutter und dann zu C. F. und A. E. Mein lieber Vater und F. E. kommen mit leeren Händen von der Jagd zurück. Nach dem Abendessen höre ich A. F. Journal vorlesen. Gottlob! für Alles.

Donnerstag den 12ten. F. E. geht vergebens nach einem Hirsch. Früh holt mich meine liebe Mutter und ich bleibe bis 9 Uhr bei ihr. Dann wohne ich wieder einer Beckerschen Conferenz in unsern Angelegenheiten bei unserm theuren Vater bei, zu welcher auch C. F., wie künftig allezeit, gezogen wird. Mein lieber Vater sagt gleich Anfangs mit großem Nachdruck: „Ich bitte den HErrn täglich, daß alle meine Nachkommen, bis an das Ende der Welt, ein Eigenthum Jesu Christi sein mögen." Die Kinder gehen Nachmittag nach dem Christianenthal spazieren. F. E. geht auf die Jagd. Ich fahre mit meinen Eltern, unter angenehmen Unterredungen, nach dem Ehrenfeld, wo wir den Papa absetzen und darauf in Drübeck die Tante Louise Christiane und zuletzt alle ihre Chanoinessen besuchen. Nach einer vergnügten Rückfahrt gehe ich mit der Mama zu A. E. Mein Vater und F. E. kommen wieder unverrichteter Sache nach Haus. F. E. giebt sich selbst endlich nach und verspricht, noch bis den 20. d. M. hier zu bleiben. Unsere Freude darüber ist allgemein.

Freitag den 13ten. Ich schreibe an Frau von Jaegersberg und fahre um 9 Uhr, zu meiner delice, mit A. E. spazieren. F. E. geht zu Fuß zu den Dohnaischen und zur Großtante von Schwarza, auch zum Stallmeister Heringen. Da wir eben gefahren kommen, müssen wir ihn den Schloßberg hinauf mit in den Wagen nehmen. Die Mama und meine Louise waren in der Zeit auch bei der Großtante gewesen. Wir wohnen hernoch wieder bis zum Mittagessen einer Beckerschen Conferenz bei. HErr, leite unsere Tritte und Schritte zum wahren Besten der Unsern! Hofrath Becker ist wie gestern beim Mittagessen. Ich bin Nachmittag bei meinen Eltern, F. E. geht vergebens nach einem Hirsch, kommt aber zur Betstunde wieder, die Herr Plessing über 1. Cor. 2, 2. hält. Mein geliebter und mich so sehr liebender Vater hatte Herrn Plessing für mich bestellt. Das war köstlich. Gottlob! HErr, thue mir doch mehr die Augen auf. — Nach einer kurzen Einsamkeit, und immer noch einsam, schreibe ich Journal, gehe dann zu meinen lieben Eltern und höre da Dein Journal, vom 6ten bis 9ten, und sage dann A. E. noch gute Nacht.

Sonnabend den 14ten. Repetition der gestrigen Predigt. Mein Vater fährt mit F. E. und Graf Dohna nach dem Carlshause und Ilsenburg, und C. F. reitet hin. Ich schreibe ein wenig und besuche A. E., die noch ganz voll von der gestrigen Predigt ist. Um 9½ Uhr fahre ich mit meiner lieben Mutter zu der Großtante von Schwarza. Sie ist noch elend, war aber munter in ihrem Gemüth und tractirte uns mit ein Paar herrlichen Zetteln, die ihr der liebe, alte Breithaupt jetzt bei aller Schwäche seines Körpers geschrieben. Auch schenkte sie

mir zuletzt zwei Büchlein, Predigten von Steinmetz. Von der Groß-tante gingen wir zu den Aderkaßischen, die jetzt einen neveu und nièce bei sich haben. Aller Orten ward von Dir gesprochen, auch vom kalten Bad. Von Aderkaß fuhren wir zur Tante Dohna; hier war auch die Tante Louise Christiane. Nach der Rückkunft besuche ich meine A. E. Nachmittag kommt die Tante Dohna, Tante Louise Christiane und Marie Charlotte zum Besuch herauf. Mit ihnen gehe ich hernach zu A. E., die sich des Nachmittags immer gleich zurückzieht. Nachdem unsere Gäste weg sind, habe ich mit A. E. und der Frau Unzern köstliche Unterredungen. Die Kinder waren in der Zeit spazieren gewesen. Den Abend bringen sie bei der Frau Unzern zu. Um 6 Uhr holt mich meine liebe Mutter und kommt Alles von der Ilsenburger Fahrt vergnügt zurück.

Sonntag den 15ten. Ich fühle stark mein Elend, werde aber durch Herrn Schmids Vortrag über die Epistel, 1. Cor. 1, 4—9. ganz aufgerichtet. Dieser Vortrag ist ganz herrlich und hält die Wahrheit in sich, wie man sich sein Leben versüßen könne. Einmal dadurch, daß man nie vergesse, was einem der HErr Gutes gethan, und dann, daß man auf die Zukunft sich von Seiner Vatertreue Alles verspreche. Nach der Predigt schreibe ich ein wenig Journal und bekomme Besuch vom Superintendent Ziegler. Ein gewisser, aus Däbernitz gestern hier angekommener, Fränkischer Candidat, Namens Lambert, speiset mit. Nach dem Essen spreche ich die Fräulein von Berg, die Du als ein Kind in Peterswaldau gesehen, die meine Eltern erziehen lassen, die dieses Jahr hier nun confirmirt worden und ein artiges Mädchen ist, mein Pflegekind, die kleine von Gadenstädt, und die Madame Destinon, in deren Pension obige Beide sind. Ich schreibe nachher wieder und höre dann die vortreffliche Kinderlehre unseres lieben Schmid. Hier muß ich sagen, daß es scheint, als habe Herr Schmid einen großen Eindruck auf die des Ours. Nach der Kinderlehre expedire ich völlig die Reichspost und bekomme Besuch von meinem lieben Herrn Schmid. Endlich spreche ich noch zwei Töchter von unserer guten Eichen, die mir Beide wohlgefallen. Einige merkwürdige Geschichten von Erhörung des Gebets erzählt noch unser lieber Vater vor dem Schlafengehen.

Montag den 16ten. Früh Repetition der gestrigen herrlichen Predigt und gesegnete Einsamkeit. Unsere gute A. E. ist nicht ganz wohl, doch ist sie munter und getrost. Ich bleibe meist den ganzen Vormittag bei meinem lieben Vater und lese ihm unter Anderm eine Schmidsche Predigt und einen vortrefflichen Bückeburgschen Brief vor. Alle 7 Kinder fahren mit der Louise, der des Ours, der Fräulein von Könitz, dem kleinen Johann und den Kinderleuten nach Ilsenburg und

Drübeck und kommen zu Mittag vergnügt zurück. Herr von Byla kommt und bleibt beim Mittagessen. Der gestern erwähnte Lambert spricht artig auf das Süjet der Kindererziehung. Nachmittags läßt sich mein lieber Vater herab und zeigt den Kinder das Naturaliencabinet. Wir Großen profitiren auch davon. Die Kinder lernen auswendig: Deus maximus in minimis. Ich schreibe hernach ein wenig Journal und gehe dann zu A. E., die, Gottlob! nicht schlimmer ist, ob sie gleich ein kleines Fieberchen dabei hat. Ich war etwas unruhig in meinem Gemüth. Vergieb mir, o HErr, meinen heutigen Mißmuth und Unzufriedenheit, die ich schmerzlich fühle, und laß mich auf Dich hoffen, Du wirst es wohlmachen.

Dienstag den 17ten. 1. Cor. 1. und so manche schöne Stelle aus meines lieben Vaters Journal ermuntern mich. Ich beschäftige mich mit meinen Rechnungen, gehe dann nach 7 Uhr zu meiner lieben Mutter und nach 8 Uhr zu meinem lieben Vater. Nach diesen vergnügten Unterredungen besucht mich die Tilemann, auch spreche ich meine Schüz auf eine mir sehr angenehme Art. Dann besuche ich meine A. E., die ich, Gottlob! in ihrem Gemüth sehr munter finde und bis Mittag bei ihr bleibe. Nachmittag bin ich wieder einen Augenblick bei ihr und nehme dann einen Besuch von meinem lieben Plessing an. Herrliche Materien kommen da vor, besonders von der Gewißheit unserer Religion. HErr, schreibe es mir tief in's Herz! Nun spreche ich die Pfarrer Schwarzin einen Augenblick und fahre darauf mit F. E. erst zum Aderlaß, wo der Onkel Dohna ist, und dann zur Großtante von Schwarza, die ich zwar nicht schlimmer, aber auch nicht besser finde. Von da fahren wir zur Betstunde in's Waisenhaus. Herr Schmid hält sie über Ev. Matth. 11, 29. Daß sie schön war, ist überflüssig zu sagen. Hernach bin ich wieder bei meiner lieben A. E. und muß ihr unter Anderm den Vers vorsagen: „So ruh' ich nun, mein Heil, in Deinen Armen."

Mittwoch den 18ten. Ich erquicke mich an einer Seifertschen Predigt über 1. Petri 1, 1. 2., die mir mein Vater gegeben. Ich setze mich dann hin und schreibe. Um 7 Uhr läßt mich meine liebe A. E. rufen. Ihre Fassung ist mir ein wahrer Balsam und ein großer Beweis. Man kann hier sagen: „O Seele, sieh' doch, wie ein wahrer Christ so selig ist." Man schickt mich in die Betstunde und wie wohl that diese meiner Seele! Herr Fuchs predigte über Ev. Joh. 3, 16. auf eine solche Art, die mich entzückte. Im Kirchstübchen spreche ich Herrn Schmid und werde sehr ermuntert. Ich gehe darauf zu A. E., welcher ich die Predigt wiederholen sollte, ich that es, war aber noch nicht fertig, als sie mich bat, sie etwas schlafen zu lassen. Frau von

Aderkaß, die Lippeschen und Herr Hildebrand besuchten mich. Ich kam gegen Mittag wieder zu A. E., da man es mir erlaubte. Jetzt war ihr Gemüth mit Wolken umzogen. Das Warten deuchte ihr lange. Aber, Gottlob! wie wir bald nach dem Essen wieder zu ihr kamen, war es auch schon wieder heiter in ihrer Seele. Sie betete und wir beteten mit ihr. Die Angst um A. E. vermehrte sich auf allen Seiten. Endlich schickte man mich fort, meine vortreffliche Mutter kam zu mir, und eben da wir uns an das Wort erinnerten: „Wo zwei oder drei eins werden", kommt der Papa gelaufen und wir laufen ihm entgegen und er sagt uns, daß unsere A. E. von einem Sohn glücklich entbunden sei, und das war um 4³/₄ Uhr. Mit welchen Empfindungen ich hinlief, meine A. E. umarmte, das Kind sah und dann diese fröhliche Nachricht unsern versammelten Freundinnen, die mit beteten, brachte und meines Bruders Kindern die Zeitung sagte, läßt sich nicht beschreiben. Du kannst es denken. Jetzt ist Alles voller Lob Gottes; meine liebe Schwägerin muß man nur zur Ruhe ermahnen. O, laß uns nicht vergessen, was Er uns Gutes thut! Ich weiß nicht, wie mir zu Muthe ist, so groß ist die Freude. Mein lieber Kleiner, der morgen in den seligen Gnadenbund aufgenommen und Ferdinand genannt werden soll, ist ein gar niedliches Kind. Sein und unser aller Name müsse in dem Buch des Lebens stehen. Und ja, Gottlob! wir stehen darin. Er stärke uns den Glauben! Amen! H. E.

Ich schließe nun dieses Journal. Unsere theure, liebe Mutter hat Ruhe nöthig. Sie wird Dir also heute nicht schreiben. Ich habe es übernommen. Nun, meine liebe Schwester, danke dem Herrn, „denn er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich".

Der Fürst ist noch auf der Jagd und weiß also unsere Freude noch nicht.

Noch eins. Diesen Mittag erhielt ich Dein liebes Briefchen, vom 13ten, und das Journal. Ich sage darauf nur Folgendes:

1. Gottlob! innig freut mich Deines LC. Besserung. Und nach meiner Caroline völligen Wiederherstellung verlangt mich sehr.
2. Daß Du mit Fricke zufrieden bist, ist mir sehr erfreulich. Aber verdirb ihn nur nicht durch zu vieles Lob und laß ihn unter recht genauer Aufsicht, sonst wird's nicht gut thun. Lasse ihn doch auch warnen, daß er nicht so beständig Tabak rauche. Für einen Koch ist dieses sehr schädlich. Er verdirbt sich dadurch den Geschmack.
3. Herzlich wünsche ich, daß Du den Meisinger loswerdest. Nur, daß er und die Seinigen Dir nicht zur Pension werden.

Nun ich muß aufhören, ob ich gleich Dir noch viel zu sagen hätte.

Nur das Eine noch. Alleweil habe ich meinem lieben Herrn Schmid meinen kleinen Ferdinand gewiesen. Nun, Herzensschwester, denke nach, wie Gott unsere Reise in aller Absicht regiert hat. O, Er lasse mich einen Segen davon in der Ewigkeit finden! Amen.

Der HErr sei ferner mit Dir und mit uns. L. F.

NB. Nr. 178 in Hillers erstem Theil d. d. 26. Juni über Ev. Joh. 17, 20.

„Des Morgens Deine Güte und des Abends Deine Wahrheit."

In Absicht des heute geborenen Jaebez: 1 Chron. 4, 9. 10.

Noch eins. Mein lieber Pleßer Fürst, der übermorgen fort wollte, giebt den Tag noch zu und reiset erst Sonnabend ab. H. E.

Ich komme soeben von der Jagd, habe ein Schmalthier erlegt und ein Stück Rothwild angeschossen, als mir meine beste L. F. die erfreuliche Nachricht von dem, was Gott an A. E. gethan, erzählt. Wie vielen Theil ich auch daran nehme, können Sie sich vorstellen. Gott segne Sie, meine theure Frau Schwägerin, Ihren lieben Herrn und Angehörige. F. E.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Mittwoch den 18. October. Daß ich meinen lieben Ferdinand herzlich abküßte, muß ich hier auch noch anführen. Von meiner theuren A. E. riß ich mich los, um sie in der Ruhe zu lassen. Sie war zu gerührt und sprach zu viel, und als sie nicht mehr sprechen durfte, nahm sie meine Hand und legte sie weinend auf ihr Herz. Nachdem ich die Post expedirt und meiner Herzensschwester von dem, was Gott gethan, Nachricht gegeben, speisen wir; unsere liebe Mutter aber hatte sich schon um 6 Uhr zur Ruhe begeben, da sie die ausgestandene Angst äußerst angegriffen hatte. Nach dem Essen wird noch das heute angekommene Büdinger Journal, das ich schon heute früh durchlesen und in guten Augenblicken auch A. E. Einiges davon mitgetheilt, durch F. E. unserm lieben Vater und C. F. vorgelesen. Wir gehen vergnügt zur Ruhe und F. E. giebt noch den 20ten zu unserm Hiersein zu.

Donnerstag den 19ten. Ich repetire in meiner Einsamkeit die gestern früh gehörte, köstliche Predigt des Herrn Fuchs, werde dann zu meiner A. E. gerufen, die sehr gut geschlafen hat, bei der ich mich labe und ihr den Bogatzkyschen Spruch vorlese. Um 10 Uhr wird der liebe kleine Ferdinand in den Bund eines guten Gewissens mit Gott aufgenommen. Es wird gesungen: „Liebster Jesu wir sind hier, Deinem Worte nachzuleben." Herr Schmid that ein ausnehmendes Gebet und mein Herz empfand sehr viel bei der Taufe dieses geliebten Kindes für ihn und für mich und die Meinigen. Die gegenwärtigen Taufzeugen

waren: unsere lieben Eltern, der gesegnete Vater des Neugeborenen, F. E. und ich, unsere gute Louise und meine liebe Schüz. Nach der Taufe bleibe ich noch bei meiner A. E. Beim Mittagessen ist der Braunschweigsche Oberstlieutnant von König, sein Sohn, der hiesige Stallmeister, der von Vogelsang, Hofrath Becker und Herr Schmid, mit dem ich aber, leider, kein Wort sprechen konnte, da er so weit von mir saß. Nach dem Essen ziehen wir Alle unsern Staat aus und ich gehe zu meinem lieben Vater. Hier kommen nun viele Gratulationen, unter Anderm auch von Hildebrand und Calisch. Gegen 5 Uhr kommt Hofrath Becker und wir conferiren mit ihm bis 7 Uhr. Nun gehe ich noch ein wenig zu meiner A. E. und finde sie, Gottlob! recht munter.

Freitag den 20ten. „Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder." Früh von 4 Uhr an schreibe und rechne ich. Um 7 Uhr läßt mich meine A. E. holen. Ich lese ihr den Bogatzkyschen Spruch vor. Unsere Herzen fließen recht zusammen. Sie zeigt mir ihr warmes Herz der Freundschaft und freut sich, daß wir auf die Ewigkeit verbunden sind, recommandirt mir ihren Ferdinand u. s. w. Ich gehe von ihr und ahnte es nicht, daß ich sie bei meinem diesmaligen hiesigen Aufenthalt nun nicht wiedersehen sollte. Ich habe Beschäftigungen auf die morgende Reise und gehe um 11 Uhr zu meinem lieben Vater. Nachmittag kommen die Dohnaischen und Herr Plessing. Von Letzterem und der lieben Frau Unzern nehme ich einen sehr herzlichen Abschied, gehe dann in meine Stube und packe dort in Gegenwart der Tante Dohna bis zur Zeit der Betstunde. Die Kinder waren den Nachmittag beim Superintendenten Ziegler, der große Freude über sie gehabt. Herr Schmid hielt die Betstunde über Ev. Matth. 11, 29.: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Es war das wirklich concentrata. Ich eile nach derselben zu meiner A. E. Mein lieber Bruder kommt mir an der Thür entgegen und weiset mich zurück. Meine Freundin hatte ihn von freien Stücken und mit vergnügter Standhaftigkeit gebeten, weder mich, noch meine Kinder, noch die Schüz wieder zu ihr zu lassen. Ihr Gemüth könne zu stark bewegt werden und das ihr jetzt schädlich sein. So sehr ich auf der einen Seite diesen Entschluß vortrefflich fand, und mich über denselben freute, so sehr litt doch mein Herz und so widersprechend war es mit sich selbst, daß ich mit recht bittren Thränen diese geliebte Stube verließ. Ich fühlte ganz die Größe der Zärtlichkeit, die diesen Entschluß zuwege gebracht hatte — und meine Zärtlichkeit — die aber nicht mit Stärke des Geistes begleitet und durch sie geleitet wurde, wie ich es an jener bewunderte. Kurz, ich fühlte meine ganze Schwäche. Ich ging nun in die Kinderstube, sprach meine liebe Amme, küßte und segnete meinen Ferdinand und kehrte

zurück in mein Zimmer. Herr Fritsche kommt, nimmt Abschied und redet herrlich mit mir von dem Eilen zu der Ewigkeit. Dann besucht mich mein theurer Schmid und ich habe eine der angenehmsten Stunden, darin auch Büdingen oft gedacht wird. Nach dem Essen lesen wir noch das angekommene Büdinger Journal und unterschreiben die Büdinger Kirchen-fondations-Urkunde. Nun nehme ich von meiner geliebten und köstlichen Mutter einen zärtlichen und mich ganz durchdringenden Abschied und gehe mit Dank gegen Gott zu Bett.

Sonnabend den 21ten. Mein lieber C. F. kommt noch früh zu uns. Meine Amme giebt mir den Spruch auf die Reise: „Die Güte des HErrn ist alle Morgen neu." Vergnügt schließen wir den zwar kurzen, aber, Gottlob! gesegneten Aufenthalt in Wernigerode. Mein theurer Vater begleitet uns bis Halberstadt und wir haben eine sehr angenehme Fahrt, wofür der HErr meinen lieben Vater segnen wolle. In Halberstadt, im Sulzenbergschen Krug, tractirt uns Gleim mit Chocolade, Confituren und Obst. Nun nehmen wir auch von unserm theuren Vater, der uns seinen Segen auf den Weg giebt, Abschied*) und fahren in Gottes Namen weiter. Sturm und Regen ist sehr stark, um Mittag sind wir aber doch glücklich in Aschersleben. Die Schüler erfreuen uns durch Absingung einiger sehr schöner Motetten vom Lobe Gottes. Wir essen Wernigerödische Waffeln und fahren weiter. F. E. und ich tauschen mit der des Ours und der Kühnin und fahren mit der Schüz bis Nienburg. Unter angenehmen Unterredungen kommen wir gegen 5 Uhr daselbst an und werden von einer großen Menge Menschen, die sich bis in's Schloß drängen, mit heitren, freundlichen Gesichtern bewillkommt. F. E. schreibt gleich an den regierenden Fürsten nach Brambach. Ich zeige indeß den Kindern das Schloß und sie springen gewaltig darin herum. Hernach sprechen wir den Oberprediger Joachimi, den Pastor Kaiser, der mir ein rechtschaffener Mann zu sein scheint, obwohl nicht von großen Verstandeskräften, und die Frau Allendorfen, die uns, zu unsrer wahren Freude, unserer Urgroßmutter, der Fürstin Christine von Gedern letzte Stunden bringt. Wir speisen bald, Joachimi und Kaiser speisen mit und dann legen wir uns gleich schlafen.

Sonntag den 22ten. Ein Cöthenscher Reitknecht bringt vom regierenden Fürsten eine sehr freundschaftliche Invitation nach Cöthen, wohin er heute gekommen, und zwei Gespann Kutschpferde, um uns abzuholen. Da wir nur mit einem Wagen hinfahren wollen, so schicken wir das eine Gespann auf halbem Wege voran, um dort zu wechseln.

*) Sie haben ihn nicht wiedergesehen. Am 24. October 1778 starb Henrich Ernst. A.

Nachdem wir uns angezogen, fahren wir, F. E., ich, Louise, des Ours und die zwei ältesten Kinder ab. Unterwegs wird das Ende der Fürstin Christine mit vieler Rührung gelesen. In Cöthen ist ein ganzer Auflauf, uns zu sehen. Es scheint doch, sie haben dort immer noch ihren Prinzen Friedrich sehr lieb. Im Schloß wurden wir sehr gut empfangen und gehen sogleich in die Schloßcapelle, wo der Superintendent Pauli über Ev. Matth. 2, 13. predigt. Nach der Predigt besuchen wir die kleine Prinzeß*), die am Fieber krank ist. Es scheint, diese Kleine habe ihren Brüdern alle Lebhaftigkeit abgenommen. Sie ist ein allerliebstes Kind, freundlich, gut, interessant und, darf ich's hinzusetzen? ich bilde mir ein, sie gleicht meiner Christiane. Es entstand unter den Cöthenschen und meinen Kindern gar bald eine große Freundschaft. Alle Spielsachen wurden gezeigt, einige meinen Kindern aufgedrungen, dem F. F. der Stall gezeigt u. s. w. Mit meiner Anne hatte die Fürstin eine große Herrlichkeit. Die Cöthenschen Prinzen haben jetzt einen Hofmeister, einen gewissen Hofrath Döring. Ich spreche die sehr krank gewesene und nun erst convalescirende Fräulein von Byla. Beim Mittagessen waren außer den herrschaftlichen Personen: die liebe Fräulein Schlegel, die der Fürst auf unsere Bitte kommen lassen, und die eben heute ihr 79tes Jahr antrat, die Frau von Horn, die die Hofdamenstelle vertritt, der Geheimrath von Bülow, Herr von Horn, Herr von Stammer, Herr von Stahr, ein gewisser Herr von Schlegel, der sonst in Sächsischen Diensten gewesen, Kammerrath Keppe, Hofrath Hertzog, Hofrath Döring, Superintendent Pauli. Nach dem Essen spreche ich mit der lieben alten Schlegeln, die sich angelegentlich nach Wernigerode und Büdingen erkundigt und mir für uns und für die liebe alte Mutter Marklowsky mitgiebt: „Mein Aug und Herz soll mit dir sein." Um 5 Uhr fahren wir wieder fort und sind um 7 Uhr in Nienburg. Ich krame in meinem dortigen Schreibtisch, dann essen wir. Nachher schreibe ich noch ein wenig Journal und lege mich schlafen.

Montag den 23ten. Nachdem noch die Kinder die Kirche besehen und tüchtig herumgesprungen waren, verließen wir um 7 Uhr mein liebes Nienburg, in dem mir auch viel Gutes geschehen. Mittags sind wir in Radegast, wo der regierende Fürst die Postpferde bestellen und auch bezahlen lassen. Zwischen hier und Landsberg, wo wir um 4 Uhr eintreffen, lese ich den Wandsbecker Boten ganz aus und ergötze mich an den, von meiner lieben Mutter mir mitgegebenen Bückeburgschen Briefen. In Landsberg essen wir ein wenig und sind gegen 11

*) Prinzeß Louise Friederike, geboren den 30. August 1772, starb noch in demselben Jahre, den 20. December 1775. A.

Uhr in Leipzig, im blauen Engel. In Radefeld mußten wir über eine halbe Stunde auf den Englischen Wagen, worin die Kinder waren, warten. Ein betrunkener Postillion hätte sie beinahe umgeworfen. Gott aber hatte sie gnädig bewahrt. Von Landsberg aus fuhr ich mit der Schüz und die des Ours mit F. E. Die Luft war bei meinem Catarrh in der offenen Chaise gar zu scharf. Nachdem Alt und Jung etwas gegessen, legten wir uns schlafen.

Dienstag den 24ten. Sehr gut geschlafen. Den 143. Psalm gelesen. F. E. geht in das Intelligenzcomptoir, ich aber schreibe und kaufe mir Einiges ein. Wir speisen um 11 Uhr und Deuterich kommt zu uns, verspricht uns auch, beim Wegfahren die Gellertschen Monumente zu zeigen. Um 1 Uhr fahren wir weg, steigen im Wendlerschen Garten ab und sehen das schöne Monument mit vieler Empfindung. Noch sehen wir Wendlers Grabstein, in einer grünen Laube, auf welchem Folgendes ungefähr steht:

„Oft ruhte ich bei diesem Steine, eingedenk der Stunde, nach welcher ich einst unter demselben ruhen werde."

Vom Wendlerschen Garten fuhren wir an die Johanniskirche, sahen in derselben das Gellertsche Monument und auf dem Kirchhof die Stätte selbst, wo die Gebeine dieses Mannes, der Viele zur Gerechtigkeit gewiesen, als

„Saat von Gott gesät, am Tage der Garben zu reifen,"

in Ruhe liegen. Hier nahmen wir mit vielem Dank von dem dienstfertigen Deuterich Abschied und setzten unsern Weg fort. Um 8 Uhr Abends waren wir in Wurzen. Hier wurde Suppe gegessen und Chocolade getrunken.

Mittwoch den 25ten. Um 2 Uhr sind wir in Stauchitz und um 6 Uhr in Meißen. Die Nacht war schön und hell gewesen. Hier frühstückten wir und beklagten es, daß es so schmutzig war und wir die Fabrik nicht sehen konnten. Mittags treffen wir, Gottlob! glücklich in Dresden im Hôtel de Pologne an. Unsere liebe Hohenthalen besucht uns sogleich und bittet uns auf den Nachmittag und Abend in ihr Haus. Wir speisen in unserm Quartier sehr gut und delectiren uns, so wie gestern in Leipzig, an recht frischen Austern. Nach dem Essen besucht uns Hohenthal selbst, der von uns in die Session fährt, und dann die beiden Stolbergs, erst der George und dann der Wilhelm. George wünsche ich immer doppelten Segen; denn viele seiner Züge erinnern mich an meine A. E. O, möchte er ihr doch ganz nachschlagen! Nachdem diese weg waren, fahren wir, i. e. F. E., ich, Louise, die Schüz, F. F. und Anne, in's Hohenthalsche Haus. Hier sind wir nun recht vergnügt und laufen alle möglichen uns interessanten Materien in

der Geschwindigkeit durch. Auch die Frau von Trümbach wird hingebeten, und sie ist sehr verwundert, uns zu finden. Daß von Wernigerode und Büdingen und von allem dem, was der HErr gethan, viel gesprochen wurde, das, denke ich, bedarf keiner Versicherung. Es wird Thee getrunken und endlich kommt unser lieber Präsident aus der Session zurück. Er sieht, Gottlob! wieder recht munter aus, aber das Aussehen beruhigt mich demohnerachtet nicht ganz. Ob wir uns gleich kurz sahen, sprachen wir uns doch viel und von manchen Herzensmaterien. Um 7 Uhr fuhren die Kinder mit der Louise und der Schüz zurück, speiseten ein wenig im Quartier und legten sich hernach gleich schlafen. F. E. und ich aber blieben bei den Hohenthalschen zum Abendessen, bei welchem noch die von Trümbach und der jüngste Hohenthal, der jetzt Assessor beim Hofgericht ist, gegenwärtig waren. Endlich nehmen wir von unserm würdigen Freund Abschied. Die Fritzefrau aber hatte sich entschlossen, uns bis Bautzen zu begleiten.

Donnerstag den 26ten. Nachdem wir sehr gut geschlafen, reisen wir um 7 Uhr von Dresden ab. Die Hohenthalen, F. E., ich und die Schüz fahren in dem Französischen Wagen. Unter angenehmen Gesprächen, die uns den erschrecklichen Sand, den wir da zu passiren hatten, und den Regen erträglich machten, langten wir um 1 Uhr in Schmiedefeld an. Unsere Freundin ließ uns Kartoffeln geben. Sie schmeckten sehr gut und nun fängt F. F. an: „Ja, lieber Papa, ich habe Dir doch gratuliren wollen zu Deinem Geburtstag." Ich erwachte hier aus meinem Schlaf, schämte mich herzlich, daß ich diesen, mir von Gott geschenkten Tag heute hatte vergessen können, ob ich gleich die vorigen Tage viel daran gedacht. Kurz, wir sprangen auf, gratulirten aus der Fülle unseres Herzens und es freute uns, daß wir bei Kartoffeln diesen schönen Tag noch viel besser feiern könnten, als bei großen Solemnitäten. Nach 2 Uhr fahren wir von Schmiedefeld ab und sind um 6 Uhr in Bautzen. Die liebe Fritzefrau macht alle unsere Arrangements in der Weintraube und geht dann zu ihrer Großmutter, der von Ponikau, wo sie sich ihr Quartier bestellt hatte. Es wird eine Estafette nach Carolath abgefertigt und um Pferde gebeten, da wir Sonnabend Abend dort zu sein gedenken. Wir speisen und legen uns schlafen.

Freitag den 27ten. Früh Bogatzkys herrlicher Spruch. Die Hohenthalen kommt zu uns und erwartet bei uns die Einsiedelschen, und proponirt uns, nämlich F. E. und mir, Mittag bei der von Ponikau zu essen; denn mit der ganzen Gesellschaft wäre es bei ihr zu eng. Wir nehmen es mit großem Vergnügen und Dank an. Auch bringt die gute Fritzefrau unsere nächste Reiseroute mit Hülfe eines Postillions zu stande. Wir sind vergnügt bei einander bis ungefähr 11 Uhr. Nun

kommen die guten Einsiedelschen und bringen ihren ältesten Sohn und ihre Tochter mit. Wir Damen lassen uns zu der von Ponikau tragen. Ich nehme den F. F. mit in die portechaise, die Einsiedeln nimmt die Anne und die Hohenthalen die kleine Comtesse Charlotte. Der kleine Graf geht mit seinem Vater und F. E. zu Fuß. Was das Tragen bei meinen Kindern, die noch nie in einer portechaise gewesen, für Freude gemacht, kann man begreifen, wenn man sich seiner eigenen Kinderjahre erinnert. Die alte, würdige Mutter von Ponikau empfing uns mit großer Freude und mir war es eine wahre fête, diese christliche Matrone, von der ich schon so Manches gehört, kennen zu lernen. Wir speiseten vergnügt und vortrefflich und ließen uns nach dem Essen, mit tausend Segen von unserer liebevollen Wirthin begleitet, wieder in's Quartier tragen. Bei diesem Zurücktragen hört F. E. und Graf Einsiedel eine fremde Frau aus einer boutique mit Zusammenschlagen ihrer Hände ausrufen, indem sie die Kinder sah: „Ach, die lieben Kinder! Gott segne sie doch ewiglich!" Graf Einsiedel hat dabei gesagt: „Es ist doch angenehm, auch da so einen Segen mitzubekommen, wo man ihn nicht erwartet hat." Den Einsiedelschen mußten wir versprechen, wenn wir wiederkämen, sie auf einige Zeit zu besuchen, es ihnen aber zuvor wissen zu lassen, damit sie ihre Arrangements nehmen könnten, um mit uns alsdann auch einmal das liebe Wernigerode zu sehen, wonach sie schon so lange verlangt hätten. Mit vieler Rührung nahmen sie und unsere Fritzefrau von uns Abschied und wir setzten unsern Weg nach 1 Uhr weiter fort. Von hier aus blieb ich und F. E. immer mit der Schüz im Französischen Wagen. Kurz nach Bautzen brach die hintere Axe an der Chaise. Sie mußte zurückgeschickt und die Axe mit einer Kette verwahrt werden. Wir warteten nicht auf sie, sondern kamen um 5 Uhr nach Rothen-Kretscham. Dort wurden wir bald expedirt, verirrten uns ein wenig im Walde, kamen doch aber, Gottlob! glücklich um 9 Uhr nach Niesky, einer Herrnhutschen Anstalt. Eben wie wir ausstiegen, läutete es, wir gingen also mit auf den Saal und hörten ihre Liturgie: „O Haupt voll Blut und Wunden", die nur einige Veränderungen von unserm Liede hat, auf eine ganz entzückende Weise absingen. Wie wir zurückkamen, fanden wir unser Abendbrot und nachdem wir es uns köstlich schmecken lassen, legten wir uns zur Ruhe.

Sonnabend den 28ten. Erst diesen Morgen war unsere Chaise angekommen und nun war auch hier etwas zu repariren. Ich spreche zu meinem wahren Vergnügen die alte Superintendent Wendt aus Sorau, die wegen ihres Enkels 8 Tage bei einem hiesigen Medico gewesen, die mit uns in demselben Hause logirt und die eben wieder zurück nach Sorau fahren will, sich aber um unsertwillen noch eine Stunde

14

aufhält. Ich trinke meinen Kaffee bei ihr und sie freut sich ungemein, uns Alle, und besonders meine Kinder, wiederzusehen. Sie versprach mir, der Frau von Zoller sogleich einen Boten zu schicken und ihr unsere Ankunft in Carolath zu berichten. Es regnete gewaltig, aber der heutige Bogatzkysche Spruch richtete uns auf. Wir hörten den sogenannten Morgensegen der Kinder. Herr Hübner hielt über die heutige Loosung Ev. Luc. 22, 19. und 1. Cor, 11, 24. einen so vortrefflichen, wichtigen und von allem Zinzendorfschen Wust gereinigten Vortrag, daß wir recht erquickt herauskamen. Es war heute bei ihnen Abendmahlstag. Wir besahen Einiges im Schwesternhaus, hörten eine Schwester auf dem Clavier spielen und fuhren um 10 Uhr wieder ab. Um 11 Uhr waren wir in Rothenburg, einem dem jüngsten Herrn von Mayer zugehörigen Ort, da die Poststation ist. Die Pferde waren da bestellt, aber erst um 4 Uhr Nachmittags bekamen wir sie. Wir aßen in der Zeit etwas Kaltes; denn was mehr war nicht zu haben. Zu unserm Unglück war der Herr von Mayer abwesend, sonst hätten wir ihn um Pferde bitten lassen. Gleich beim Abfahren wurden wir gewahr, daß die wenigsten Pferde zogen, besonders die 6 Pferde vor dem Französischen Wagen. Diese blieben immer, auf ganz ebenen Wegen, stehen, da, wo die Leute mit den Händen den Wagen schieben konnten. Vorspann war nicht möglich zu bekommen und wir sahen immer dem Augenblick entgegen, daß die Bauern abspannen und unsere Wagen auf freiem Feld die ganze Nacht würden stehen lassen. Es regnete gewaltig und war herzlich kalt. Hier war uns nicht wohl zu Muthe. In und außer dem Wagen waren wir übel daran. Endlich half uns Gott, daß wir ungefähr um Mitternacht ein Vorwerk in Kleinselte erreichten. O, wie froh waren wir und wie dankten wir Gott! Alles blieb zwar im Wagen sitzen, außer F. E. und der Schüz, die in die Wirthsstube gingen und sich auf die Bank legten, um wenigstens die Füße auszustrecken, und die armen Bedienten konnten sich doch auch in derselben Stube trocknen, und ich hatte ein vortreffliches Lager, da ich nun allein im Wagen war. Noch eins von der Wirthsstube. Hier haben Wirthsleute, Kinder, Knechte, Mägde, unsere Fuhrleute, Hunde und Katzen, zusammengelegen und ein Knecht hat sich gefreut, daß er nun sagen könne, mit einem Fürsten auf einer Bank gelegen zu haben. Diese Unterredung hat die Schüz gehört. Kurz, wir dankten Gott, daß wir hier ruhen konnten, und nahmen nichts genau. — Während unserer traurigen Fahrt suchten wir uns, durch Gottes Gnade, mit Geduld zu wappnen und sangen zu unserer Aufrichtung: „Befiehl du deine Wege.“ Die Beschwerlichkeiten der Nacht schienen uns nachher nichts zu sein. Auch gebot der HErr dem Regen und es ward gegen Morgen wieder heiter.

Sonntag den 29ten. Der lieben Großtante von Schwarza Geburtstag. Um 7 Uhr wurden die Pferde wieder vorgespannt. Wir wollten unsern Weg fortsetzen. Aber unsere gestrige Historie ging wieder an. Die Pferde ließen uns noch auf dem Hof im Mist stecken. Wir baten flehentlich, daß man uns Ochsen gebe. Endlich fing es eine Frau an zu jammern. Sie schaffte uns 6 Ochsen. Die Pferde wurden los- und die Ochsen vorgespannt. Diese zogen uns sogleich im Triumph nicht nur zum Hof heraus, sondern auch noch über einige Anhöhen hinweg. Ungern schieden wir von unsern lieben Ochsen. Indeß schien es, diese Geschichte habe die Pferde, oder vielmehr ihre Reiter, mit honneur piquirt. Es ging nun recht gut bis Sorau. Erst in Rothenburg hatte man uns gesagt, daß der Weg nicht gerade auf Sagan, sondern über Sorau gehe. Wie gern hätten wir diesen Anblick unsern Herzen erspart! Aber es war nicht zu ändern. Kurz vor Sorau erfuhren wir, daß die Chaise, die vor uns abgegangen war und schon gestern in Sorau sein sollte, um die Axe machen zu lassen, diese Nacht in Großselte, so wie wir in Kleinselte, gelegen und erst vor einer Stunde hier durchpassirt sei. Daß wir ganz nahe bei Ullersdorf vorbeigefahren, hörten wir erst hinterher mit vielem Leidwesen. Um 11 Uhr kamen wir nach Sorau und traten in der Eule, oder sogenannten hôtel de Pologne ab. Hungrig und durstig ließen wir uns sogleich Kaffee, Chocolade und für die Kinder Milchsuppe machen und dann erst das Mittagbrod geben; denn seit vorgestern hatten wir nicht ordentlich gegessen. Die Kinder hatten gestern Mittag nichts als Milchsuppe bekommen und seitdem gar nichts. Und doch waren sie, Gottlob! ruhig. Die Christiane zwar hatte der Hunger die Nacht schreien gemacht, doch hatte sie sich bald gegeben und kam ganz ruhig an. Der F. F., als er früh erwachte, begnügte sich, ein Glas Wasser zu fordern. Aber wie gut es nun uns Allen schmeckte, läßt sich leicht begreifen. Nur die Malcy und Charlotte konnten nicht viel genießen, da sie Beide von der zu starken fatigue ein wenig krank waren. Herr von Reisewitz kam noch vor dem Essen zu uns. Er war es auch, der uns Pferde schaffte, da es sonst schwer damit gehalten hätte. Nach dem Essen besuchte uns unsere Christiane Czernyn mit ihrem ältesten Bruder, welche Beide bei dem Commissionsrath Beck in Diensten stehen. Um 3 Uhr fuhren wir wieder ab. Unser Weg ging durch die Stadt. Die Erinnerung des Vorigen und der Zusammenlauf und Freundlichkeit des Volks machte uns ganz wehmüthig. Die Axe an der Chaise war noch nicht fertig und blieb also noch zurück. Nicht weit hinter Sorau begegnete uns ein Carolathscher Laufer, der schon seit gestern Abend in Sagan auf uns gewartet. Gegen 5 Uhr waren wir in Sagan, wo die Postpferde parat standen. Der Prälat Felbiger ist zum zweiten Mal nach

Wien gegangen und auf der Durchreise in Prag gefährlich krank gewesen. Wir fuhren nicht durch Sagan, wurden aber doch vor dem Thor von dem Thorschreiber angehalten und mußten den Zollbedienten erwarten. Er kam, frug nach dem Zollbaren und ließ uns, ohne zu visitiren noch zu versiegeln, im größten Respect fahren, dafür er denn natürlicher Weise ein douceur erhielt; denn da wir noch gern bei Zeiten in Carolath gewesen wären, war es uns freilich sehr erwünscht, daß wir nicht unnöthiger Weise aufgehalten wurden. Nach 6 Uhr waren wir in Hirschfeld. Hier fanden wir Carolather Pferde. Eine Ecke weiter kam der Oberförster Eisenbeil mit einem Reitknecht uns entgegen. Wir schliefen und fuhren ziemlich langsam, bis wir endlich,

Montag den 30ten, früh $3^1/_2$ Uhr in Carolath ankamen. Hier fanden wir Alles erleuchtet, ein entsetzlich großer Hofstaat, Fürst und Fürstin à la tête, unten im Hof, Alles Prunk, Alles meiner so geliebten, ländlichen Einfalt schnurstracks zuwider. Sehr gnädig und freundlich wurden wir empfangen und in unsere tüchtig eingeheizten und von oben bis unten erleuchteten Zimmer gebracht. Aber, mir kam das Alles so besonders, so ganz meinem Geschmack entgegengesetzt vor, kurz, es wurde ein Contrast gegen Wernigerode und Büdingen, und das sagt bei mir Alles. Nach vielen Complimenten verließ man uns, wir legten uns und schliefen bis 9 Uhr. Nach meinem Erwachen ging ich zu der lieben Fürstin, die ich herzlich liebe und die unter vielem Druck zu stehn scheint. Sie sieht noch eben so aus, wie ich sie vor 12 Jahren gesehen. Mit einer unverstellten Zärtlichkeit erkundigte sie sich nach Wernigerode, sprach immer mit Thränen in den Augen von meiner lieben Mutter, redete sehr gut von meinem lieben Vater und hat dem Fürsten, da er ihr erzählt, daß ich gesagt, ich wäre ganz beschämt, ich hätte nicht geglaubt, daß mich die Fürstin so lieben werde, geantwortet: „Es thut mir weh, daß sie daran zweifeln kann. Sie wird doch nicht an das Alte denken. Es ist ja Alles vorbei und ist viel Mißverstand dabei vorgefallen". Von meinem theuren Vater sprach ich dann vorzüglich viel und oft, und mit einem gewissen Enthusiasmus. Die Fürstin entrirte mit mir, nannte ihn: „Der gute Schwager", bezeigte viel Hochachtung. Kurz, ich hoffe und glaube, die Fürstin hat sich damals einnehmen lassen und erkennt nun ihr Unrecht. Ich war recht angenehm bei ihr solo, sie unterredete sich herzlich mit mir. Die Prinzen und die Prinzeß kamen. Die beiden Prinzen haben einen guten Blick, besonders der zweite. Die Prinzeß aber hat so etwas Anderes. Sie hat der Prinzeß Friederike Stirn und übrigens etwas Dohnaisches im Gesicht. Die gute Neckern war auch da, welche die jetzige Fräulein von Falk nicht bei der Fürstin ersetzt. Aber ihre gewesene Könitz hat sie noch sehr lieb und

spricht immer von ihr, wie sie so glücklich mit ihr gewesen. Nun zog ich mich an und wir speiseten, Alles in großer Galla. Carolath vor 12 Jahren ist sich jetzt nicht mehr ähnlich, so sehr hat der Staat und der Aufwand zugenommen. Aber woher? — Mich haben die Kinder herzlich gedauert. — Während dem Essen kam die Frau von Zoller an und kam noch mit zur Tafel. Es hieß, er, Zoller, habe von der Wirthschaft nicht abkommen können; den wahren Grund aber, daß er sich disgustirt befunden, in der Invitation nicht namentlich genannt worden zu sein, gestand mir hinterher die Frau von freien Stücken, weil sie meinte, ich würde doch gemerkt haben, daß etwas dahinter stecke. Sie sieht wohl aus, ob sie gleich sehr mager ist. Kurz vor 5 Uhr standen wir erst vom Tische auf und dann war Concert, in welchem Einiges aus Wielands Alceste gesungen ward. Es ist ein süperbes Stück. Des Fürsten Capelle ist stark und sehr gut besetzt. Nach dem Concert ward in der Fürstin Zimmer Suppe und Gemüse gespeiset und dann zur Ruhe gegangen. Unserm Willen nach sollte unsere Abreise Mittwoch früh vor sich gehen, auf inständiges Bitten aber ward sie auf den Abend festgesetzt und also halbirt, da sie es erst Donnerstag früh zugeben wollten. F. F. und Anne waren im Concert eingeschlafen, wurden schlafend ausgezogen und ohne zu essen zu Bett gelegt. Frau von Zoller war noch solo bei mir bis gegen 12 Uhr. Wir schütteten unser Herz auf eine recht angenehme Art, Gottlob! gegen einander aus. Ich verhielt ihr nicht, wie sie und wir Ursache hätten, Gott zu danken, daß wir auseinander gekommen, wie es zu ihrem und unserm Besten hätte geschehen müssen; und sie stand mir dieses Alles völlig zu. Sie sei jetzt davon ganz überzeugt, aber anfänglich habe es ihr freilich unaussprechlich weh gethan. Von ihrem Mann erzählte sie mir, daß er jetzt täglich in der Bibel und auch gern und oft in anderen geistlichen Büchern lese, z. B. im Woltersdorf, daß Gott Sich oft so ganz besonderer Mittelspersonen bediene, daß seit seinem Carolather Aufenthalt sie diese Veränderung an ihm wahrgenommen habe.

Dienstag den 31ten. F. E. geht mit dem Fürsten von Carolath und Prinz Erdmann auf die Jagd. Ich gehe zur Fürstin, ziehe mich nachher an, schreibe ein wenig und gehe wieder zur Fürstin. Um 3 Uhr kommt die Jagdgesellschaft zurück. Sie haben in einem eingestellten Jagen 12 Stück Rothwild und einige Rehe bekommen. Prinz Erdmann hatte dabei seinen ersten Hirsch mit der Kugelbüchse erlegt, F. E. 2 Spießer, 3 Thiere und ein Schmalthier, welche auf dem Fleck geblieben, NB. Alles im Lauf. Nun speisen wir bis nach 6 Uhr. Dann ist wieder Concert und hierauf retirirt sich ein Jedes. Beim Essen erzählt mir der Fürst das schreckliche und verzweiflungsvolle Ende des

General Seidlitz, als eine Folge seines geführten Lebens, und ich dachte dabei an einige wichtige Stellen der schönen Plessingschen Predigt, die ich dieses Mal gehört. Während dem Concert amüsirten sich die Kinder mit einer Fontaine, so wie man sie auf den plateaux zu haben pflegt. Die gute Zollern ist wieder bis 12 Uhr in der Nacht bei mir und erzählt mir ihren ganzen jetzigen Lebenslauf und alle kleinen Umstände ihrer Einrichtung, kurz Alles, was ich wissen wollte.

Mittwoch den 1. November. Bogatzkyscher Spruch und Psalm 3. Der guten Marie Charlotte Geburtstag wird nicht vergessen. F. E. resolvirt sich aus eigenem freiem Triebe, dem Zoller die französische Pension von 800 Ducaten, die dieser Ersterer zu einiger Ersetzung des ihm gegebenen Capitals cedirt hatte, ganz zu überlassen und ihm also das Capital völlig zu schenken. F. E. hat sie die ganze Zeit, wegen Mißverständniß des Namens, nicht gezogen. Zoller hat also 5 Jahre zu fordern, das macht schon eine ganz ansehnliche Summe für ihn. Mir trug F. E. auf, es der Frau zu sagen, und sie war sehr erfreut darüber. F. E. geht mit dem Fürsten und mit den beiden Prinzen auf die Reitbahn, wo er diese reiten und auch die Gestüts-Pferde des Fürsten sieht, der in einem Jahre 1800 Thaler für Hengste ausgegeben hat. Die liebe Fürstin besucht mich. Mit der Zollern mache ich Frau von Necker und Fräulein von Falk meine Visite, doch ohne sie zu finden. Die Zollern bleibt bei meinem Anziehen. Die ganze Zeit reden wir viel und sehr angenehm mit einander, ja ich bin versichert, daß wir, so lange wir beisammen waren, nicht so viele und wichtige Materien durchgeredet haben, als diese 2 Tage. Nachher gehe ich mit F. E. zur Fürstin, wohin auch der Fürst kommt und wo wir ihm unsere gestrige Unterredung vortragen. Ueberhaupt beschäftigt uns diese Sache den ganzen Tag hindurch. Gott Selbst fördere sie, oder mache einen ganzen Querstrich. Das bitte ich Ihn von Herzensgrund. — Doch ich sehe, ich muß, um meiner lieben A. F. willen, die Sache nennen. Diese macht sonst tausend Grillen. Die Fürstin wünscht sehnlichst, die Henriette von Stolberg*) auf einige Zeit zu sich nehmen zu dürfen, und uns gebrauchte sie, um es bei ihrem Herrn durchzusetzen. Aber noch wollte es nicht recht gehen. Das ist kurz die Sache, die mir doch, um beider Partheien willen, recht sehr anliegt. Aber natürlicher Weise bleibt das unter uns. — Nach dem Essen arrangire ich geschwind meine Sachen auf die Abreise und komme wieder ins Concert. Abends speisen wir noch ein wenig und nachdem ein sehr zärtlicher Abschied zwischen Alt und Jung genommen worden, treten wir unsere

*) Die Schwester von Auguste Eleonore, später vermählt mit dem Grafen Gustav Ernst zu Erbach-Schönberg. A.

weitere Reise um 10 Uhr Abends an. Mit zwei Relais läßt uns der Fürst bis Polkwitz fahren, wo wir erst, da wir uns die Nacht ein wenig verirret,

Donnerstag den 2ten, um 6 Uhr früh eintreffen. Es geht gleich weiter nach Lübben, wohin wir um 9 Uhr kommen und dort frühstücken. Um 10 Uhr fahren wir wieder ab und sind um 2 Uhr in Liegnitz. Hier speisen wir recht gut, müssen aber bis 6 Uhr auf Pferde warten. Es regnet den ganzen Tag und F. E. empfindet den Druck des Wetters. Doch ermuntert ihn das Vertrauen auf Gott und Gott erzeigt uns auch die Wohlthat, daß, als wir aus Liegnitz wegfahren, das Wetter sich aufheitert und wir schönen Mondschein bekommen. Um 10 Uhr treffen wir in Jauer ein und legen uns gleich schlafen.

Freitag den 3ten. Wir schlafen vortrefflich bis 5 Uhr. Um 6 Uhr geht es fort und um 12 Uhr sind wir in Schweidnitz. Unterwegs wird von unserer künftigen Einrichtung manches gesprochen und die schönen Frauenzimmer-Briefe aus der Iris, dritter Band, gelesen. O, wie wohl thut es uns, nun so nahe bei Peterswaldau zu sein und wieder ein Stück unseres Weges zurückgelegt zu haben. Gottlob! Vor einem Wirthshaus in der Vorstadt von Schweidnitz speisen wir im Wagen Sauerkraut und Schweinefleisch. Die Kinder bekommen Milchsuppe. Um 1 Uhr fahren wir ab und sind um 3 Uhr in Peterswaldau. Die beiden andern Wagen können, wegen Mangel der Pferde, erst um 2 Uhr weg und sind um 4 Uhr an Ort und Stelle. Herr von Bomsdorf und der katholische Pfarrer bewillkommnen uns. Aber mit Betrübniß hören wir, daß unsere Leute schon über 8 Tage weg sind. Doch hinterher ist es uns sehr lieb. Es geschieht nichts umsonst. Die Herren Töpfer und Peiper kommen und wir unterreden uns lange mit einander. Peiper versichert mir zu verschiedenen Malen, wie gut es jetzt in Peterswaldau gehe und wie es auch bleiben werde; denn sie kennten jetzt ihre Herrschaft zu gut und trösteten sich, daß sie auch zu Zeiten wiederkommen würden. Ueber den Ferdinand war große Freude. Pater Herder will künftigen Sonntag Dankfest halten. Alle mir von meiner A. E. aufgetragenen Grüße habe ich ausgerichtet. Im Haus und im Weißzeug habe ich eine große Veränderung gefunden. Es ist jetzt Alles sehr reinlich und ordentlich. Auch die Frau von Jaegersberg hat es so gefunden, und unser Zeugniß ist einstimmig. Ich habe auch der guten Steinen meine Freude darüber bezeigt. — Der Platz, wo ich anno 1765 mein Jawort meinem F. E. schrieb, wird mit Lob Gottes betrachtet und von F. E. geküßt. Nachdem wir noch manche andere wichtige Stellen, sowohl von 1765 als 1775 her betrachtet und gesegnet worden, überlegen wir unsere weitere Reise. Es wird beschlossen, sie

nun so bald als möglich fortzusetzen, obgleich unser erster Vorsatz gewesen, den Sonntag hier auszuruhen. Es wird also die Bestellung auf die Posten und nach Pleß wegen der Pferde sogleich expedirt. Dann speisen wir und legen uns um 8 Uhr schlafen.

Sonnabend den 4ten. Gottlob! vortreffliche Nachtruhe. Der Vormittag wird mit Schreiben zugebracht. Auch erfreut uns ein Brief aus Pleß, mit der Nachricht der glücklichen Ankunft des Emanuel, und der Zufriedenheit der Frau Hofmeistern und unseres neuen Hofmarschalls. Dies macht gut Blut. Wir speisen und fahren, mit vielem Dank gegen unsere geliebten Geschwister, die uns diesen Aufenthalt erlaubt haben, mit meines Bruders Pferden heute bis Gnadenfrey. Herr und Frau von Heyden besuchen uns, erkundigen sich angelegentlich nach Wernigerode und Büdingen, freuen sich sehr über die Geburt des Ferdinand, suchen uns auf alle Weise zu dienen und führen uns in die Versammlung, in welcher heute Abend nur etwas vorgelesen wird. Ich weiß nicht, von wem es war, aber es war über Jes. 51, 1. 2., verbunden mit dem letzten Theil des 5ten Capitels an die Römer, und enthielt eine Ermahnung zu dem beständigen Aufschauen auf das, was für uns geschehen sei, als das einige Mittel, über unser sündliches Verderben zu siegen. Die Heydenschen begleiten uns in unser Quartier und nehmen dann Abschied. Ich kaufe Band ein. Wir speisen ganz delicieux und legen uns schlafen.

Sonntag den 5ten. Bei einem gewaltig dicken Nebel fahren wir um 7 Uhr ab. Unsere Wirthin ermahnt uns, auch Ihm was zuzutrauen, Der uns ja bisher durchgeholfen. Das Wetter klärt sich auf und wir bekommen noch einen recht schönen Tag. In Münsterberg, wohin wir um 12 Uhr kommen und unsere guten Peterswaldauer entlassen, NB. Stammwitz war zu Pferde mitgewesen, essen wir Milchsuppe und Eier, bei einer entsetzlichen Sauerei. Um 1 Uhr fahren wir wieder ab. Wir im Französischen Wagen werden kurz nach Münsterberg auf eine besonders gnädige Weise von Gott bewahrt. Die Postillione wollten einer Hohle ausweichen und fahren oben auf einem schmalen Wege, an dessen linker Seite eine Anhöhe und an der rechten ein hohes, steiles precipice war. Unser Wagen war für diesen Weg viel zu breit, beide Räder waren in der Luft und der Wagen fing an zu sinken. Nur die gewaltige Breite des Wagens machte, daß er nicht so rasch kippen und die Leute sich auf der andern Seite anhängen und ihn im Gleichgewicht erhalten konnten. Wäre er gefallen, so hätte er sich einige Mal umwenden können, ehe er zum Liegen gekommen wäre. Aber, Gottlob! des HErrn Engel begleitete uns. Wir stiegen sogleich aus, gingen ein Stück Wegs zu Fuß und sahen zu, wie der Wagen, nachdem

er wieder Fuß faßte, eine ganze Zeit lang nur den Rand der Erde am precipice berührte. Die Spur hinterher zu betrachten war fürchterlich, erweckte aber auch zum Dank gegen Gott. F. F., der von unten aus dem andern Wagen den unsrigen so hängen sehen, hat bitterlich um Papa und Mama geweint. Kurz vor 7 Uhr kommen wir nach Neiße und bleiben im Wagen sitzen. F. E. läßt sich einen alten Bekannten, den Major Ivernois, holen und spricht mit ihm, bis die Pferde angespannt waren. Um 8 Uhr fahren wir, nachdem uns der Commandant die Thore öffnen lassen, wieder ab. Die Pferde sind äußerst schlecht und hatten nicht gefuttert. Wir lassen also in Oppersdorf halten und die Pferde futtern. Wir haben schönen Mondschein und eine recht warme Nacht. F. E. steigt aus und bleibt im Freien. Die Schüz schläft recht sanft im Wagen und ich, um ihr Platz zu lassen, sitze im offenen Schlage, die Füße auf dem Fußtritt und den Kopf auf den Rücksitz gelehnt. Nachdem die Pferde abgefuttert sind, fahren wir weiter und kommen,

Montag den 6ten, früh um 4 Uhr nach Neustadt. Wir legen uns gleich, um uns doch ein wenig auszuruhen, aber Keines von uns thut viel mehr als schlummern. Nach 8 Uhr geht F. E. und ich zum General Arnim in sein Quartier. Er und sie waren sehr erfreut uns wiederzusehen, da sie uns so oft schon vergebens auf der Durchreise aufgepaßt hatten. Wir trinken Chocolade und essen Obst. Die übrige Gesellschaft aber speiset im Wirthshaus eine gute Suppe mit Huhn. Nachdem wir auch einen Augenblick den Consistorialrath Nehrling gesprochen, fahren wir um 10½ Uhr aus des Generals Quartier, wo uns unsere Wagen abholen, und kommen um 4 Uhr in Leobschütz an. Sehr hungrig speisen wir Milchsuppe, Eierkuchen und Kartoffeln und fahren um 5 Uhr wieder ab. In Bauerwitz, wo die Postillione anhalten, hören wir, daß die Christiane Hitze habe. Sie hatte Eierkuchen gegessen und dieser war sehr fett. Pfaff giebt ihr etwas ein. Die Hitze mindert sich hierauf, Gottlob! merklich.

Dienstag den 7ten. Früh um 3 Uhr kommen wir endlich nach Ratibor und finden da die beiden Stallmeisters mit unsern Relais. Gottlob! Der uns nun so weit gnädig gebracht. Auch in dieser Nacht war recht schönes Wetter. Wir lassen uns Kaffee und Chocolade geben. Um 7 Uhr fahren wir von Ratibor ab. Der heutige Bogatzkysche Spruch und das Lied: „Herr, gieb, ach gieb mir wahre Treu'", welches wir in unserm Wagen singen, war auf unsern Einzug in Pleß äußerst wichtig. In Jankowitz wechseln wir ein Mal, und diesseits Sorau das andere Mal die Pferde. Auf unserer Grenze lassen wir die gute Louise durch die beiden Stallmeister in pontificalibus becompli-

mentiren. Um 4 Uhr langen wir, Gottlob! nachdem uns des HErrn Auge die ganze Zeit her geleitet, glücklich und wohlbehalten in unserm lieben Pleß an. Die ganze Dienerschaft, die Herrn Prediger und eine ansehnliche Menge Großer und Kleiner, Vornehmer und Geringer, empfangen uns mit vielen Freuden. Wir speisen um 5 Uhr, dann schreibe ich noch ein Paar Briefe, habe angenehme Unterredungen mit der lieben Frau Hofmeistern, besuche den Emanuel und lege mich dann bald schlafen. Der Anblick des Emanuel soll auch bei denen, die äußerlich am härtesten scheinen, hier bittere Thränen gekostet haben. Der HErr, Der ein weit jammerndes Herz hat, weiß, wozu diese bittere Arzenei gut ist. Christiane ist wieder besser, doch sieht sie sehr spitz aus.

Mittwoch den 8ten. Ev. Matth. 20. Ich gehe im Haus herum, habe einige Ueberlegungen mit der Frau Hofmeistern wegen der besten Einrichtung für unsere mitgebrachten Mägde, spreche mit dem Hofmarschall, ziehe mich an, schreibe Journal, gehe zu meinen Kindern und dann zum Essen. F. E. macht in Begleitung des von Schüz und von Marklowsky seine Visite beim General, der seit einigen Tagen hier ist, wegen seiner dicken Füße aber nicht wohl ausgehen kann. Außer den Gewöhnlichen sind heute zum Essen: die Frau von Schüz, der von Elsner, der Präsident, Rutzky, Hausleutner und Wehowsky. Nach dem Essen geht die Louise mit den Kindern und der des Ours in den Garten, wir Andern aber in das Schüzsche, olim Hollysche Haus. Aus dieser Mördergrube ist ein recht niedliches Quartier geworden, und die Frau von Schüz ist in ihrer häuslichen Einrichtung unique. Alles ist schon bei ihr in Ordnung, und das war es den zweiten Tag ihres Hierseins. Da kochte sie sich schon selbst und kam nicht wieder auf's Schloß, als gestern und heute. Ich bin es gewiß, der HErr hat auch hierin nach Barmherzigkeit gehandelt. Der Herr von Schüz scheint mir ein Mann zu sein, wie wir ihn in dem oeconomischen und noch einigen Fächern brauchen. Ich spreche nachher den lieben Fresenius, besonders in Absicht des neuangekommenen kleinen Schullehrers Priebs. Man hat schon angefangen, ihn zu unterdrücken, und Fresenius hat nicht Kraft genug die Stange zu halten. Abends haben wir Concert. Die Offiziere von der Garnison, die schon heute früh kommen wollten, machen ihre Aufwartung und bewillkommnen mich, nachdem sie den Fürsten schon beim General gesprochen. Die Kinder beschäftigen sich beim Concert mit Schreiben und Zeichnen.

Donnerstag den 9ten. Ev. Matth. 11. und Psalm 145. HErr, hilf mir nach allen meinen Bedürfnissen! — Ich krame, spreche die Eichen, die Frau Rutzkyn, arrangire das Logis der Büdinger Mägde, die unter der Felbern Aufsicht ihre Arbeit, das ist die Reinigung des

ganzen Hauses und Alles, was da hinein schlägt, Abends spinnen und nähen und übrigens einen Theil des Bügelns verrichten, und in einem der Frau Hofmeistern eingegebenen Kämmerchen schlafen und sich aufhalten sollen, damit sie nicht entweder faullenzen oder die hiesige Art der Arbeit lernen mögen, spreche dann wieder den Hofmarschall und höre von F. E., welcher früh auf dem Louisenhof gewesen, daß er alleweil Ersteren seinen Hofbedienten, nämlich den oberen, vorgestellt, welche demselben den Handschlag geben müssen; F. E. setzt hinzu: wie sehr er bedaure, daß ich nicht zugegen gewesen, da der von Schüz den Bedienten eine Anrede gehalten, darin er sich als ihren Vorgesetzten ihnen genannt, aber auch ihnen sämmtlich versichert habe, daß, wenn sie ihre Pflichten erfüllen würden, sie ihn alle Mal als ihren besten Freund ansehen sollten, und dieses Alles sei so gut gesagt und so rührend gewesen, daß er sich der Thränen nicht habe enthalten können. Beim Mittagessen ist Bartelmus und Fresenius. Ersteren spreche ich nach dem Essen allein. Er will mir den Priebs als einen einfältigen Menschen schildern, der sich nicht aus seinem Cirkel bewegen könne. Ich sage ihm sehr freundlich: „Die Methode, nach der er unterrichtet, ist vortrefflich; „ob aber Priebs dazu hat weiß ich nicht, ich werde ihn selbst prüfen „und ihn aufzumuntern suchen. Ist er aber nicht dazu geschickt, so will „ich ihn je eher je lieber wieder abfertigen und reisen lassen." — Ich rechne nachher bis zum Concert, welches heute in der Anwesenheit des Wiener Concertmeisters Vanhall, der aus seinen Compositionen bekannt genug ist, gehalten wird. Seine Frau, die aus Stettin gebürtig und nachher eine Schülerin des Hamburger Bachs geworden, spielt den Flügel und singt. Er aber ist ein Virtuose auf der Flöte und macht einige Passagen in Stärke und augenblicklichen Moderirung der Töne in einem solchen Grad, daß man sie kaum mehr zu hören glaubt, daß F. E. meint, er habe in diesem Punkt nie dergleichen gehört, ob er wohl im Ganzen genommen stärkere Virtuosen auf diesem Instrument gekannt habe. Er ist indeß alle Mal werth gehört zu werden. Seine Flöte ist entzückend, nur zuweilen überläßt er sich zu sehr dem Spiele der Einbildungskraft.

Freitag den 10ten. Jes. 57. Ich fühle mich sehr elend, sehr an's Irdische gebunden. — F. E. reitet im Reithaus. Ich gehe zu meinen beiden mittelsten Kindern. Dann habe ich mit der Frau Hofmeistern einige Unterredungen und Arrangements. Der Präsident ist wieder abgereiset. Nachmittags wird gekramt und Abends schreibe ich ein wenig.

Sonnabend den 11ten. Ev. Matth. 12. Diese Nacht mußte ich bei Empfindung meines Jammers seufzen: „HErr, sprich nur ein

Wort, so wird Deine Magd gesund." — Ich schreibe und F. E. lieset mir, nachdem er aufgestanden, den ganzen herrlichen und tröstlichen, heutigen Bogatzkyschen Spruch vor, der mich sehr erquickt. Ich besuche meine Kinder und habe mit der Louise eine mir sehr angenehme Unterredung auf Ersterer Süjet. Die zweite Kühnin nimmt die Stelle als Kammerjungfer bei der Louise an. Nachmittag schreibe ich wieder und um 5 Uhr ist Concert, darin sich Vanhall und seine Frau wieder hören lassen. Künftigen Montag gehen sie von hier auf Warschau. Der jüngste Gottschalkowsky kommt an. —

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 11. November 1775.

O, meine Herzensschwester, wie gern möchte ich Dir heute recht viel sagen, aber, leider, ich kann nicht, ich bin noch gar zu sehr im Wirrwarr. Freilich ist das meine Schuld, ich halte mich zu sehr bei Kleinigkeiten auf, die mir die Zeit rauben, und ich bin nicht ordentlich genug, aber doch glaube ich, Du hast Mitleiden mit mir, Du weißt, wie es in solchen Fällen zu sein pflegt. Deine Briefe und Journale beantworte ich heute noch nicht. Du weißt indeß, wie viel Antheil ich an Allem nehme.

Von meinen Kindern wird Dir die gute Louise, die mir zu großer Hülfe ist, gewiß erzählen. Also kann ich das übergehen.

Uebrigens seufze ich von Herzensgrund: „Ach, daß der Tag vertreiben möge die finstere Nacht!" Es ist oft sehr Nacht um mich. Doch ich will dem HErrn danken. Er schenke mir nur Treue, so geht Alles gut.

Von Wernigerode aus schrieb ich Dir, ich hätte meine Mutter wegen der Vermächtnisse nicht fragen mögen. Am letzten Abend fügte sich doch eine Gelegenheit und ich erzählte ihr, daß Du mich gefragt, ob sie lieber das Inventarium wolle vermacht haben und dagegen der Malchen jährlich 50 fl. auszahlen, oder ob sie Deinen Schmuck, den Du ihr doch beinahe allein zu danken habest, einige Stücke ausgenommen, die Du Deinen Töchterchen destinirtest, haben wollte. Sie überhörte den letzten Umstand, glaube ich, beinahe ganz, suchte sich aber gleich ohne Anstand das Erstere mit sammt seiner Verbindlichkeit aus. Das mußte ich Dir nun doch berichten, nun hast Du freie Hand, Deinen Töchtern zu geben was Du willst. Daß Du mich ganz übergehen kannst, ohne daß ich je an Deiner Zärtlichkeit zweifeln würde, davon, hoffe ich, sollst Du überzeugt sein.

Ich wünschte, daß mein liebes Carolinchen den Flügel, den wir

stehen gelassen, zu sich nehmen und ihn fleißig brauchen möchte. Wenn er gut gestimmt ist, ist er zum Accompagnement vortrefflich.

Nun adieu, meine Herzensschwester, wir sind, Gottlob! Alle wohl.

L. F.

Gott segne und erhalte Sie sämmtlich wohl; Er lasse doch, wenn es Sein gnädiger Wille ist, die Cur Ihres lieben L. C. wohl anschlagen.

F. C.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 12. November. Das 18. Capitel des Evangelium Matthäi ist mir heute, meiner Kinder wegen, sehr tröstlich. Aber auch mich, die ich verloren bin, bringe zu der Heerde. Früh: Steinmetz erste Betrachtung über die zehn Jungfrauen. Gott bewahrt nachher die Anne auf eine außerordentlich gnädige Weise. Die Maley hat sie vor sich auf dem Tische sitzen und wäscht sie. Ueber ein Tuch erwacht der Kleinen von sonst her, leider, bekannter böser Kopf, sie will es nicht leiden, sträubt sich und stürzt auch in der Geschwindigkeit von dem Tisch, mit dem Kopf gegen die Wand, doch, Gottlob! nicht ganz herunter auf die Erde, sondern auf der Maley Arme, die den schweren Bündel nur mit der größten Kraft erhalten können. Außer einem blauen Fleck an der Stirne bekam sie nicht den geringsten Schaden. Ich nahm Gelegenheit, ihr und dem F. F. die Folgen des Eigensinns und die gnädige Aufsicht Gottes recht an's Herz zu legen. F. C. lieset uns die ganz herrliche Freseniussche Predigt auf den heutigen Sonntag aus den „heilsamen Betrachtungen" vor. Beim Mittagessen sind: Zülich, Mykusch, Cornet von Boser — ein Verwandter der Frau Hofmeistern von ihrer Mutter her — Regimentsquartiermeister, von Elsner und Gottschalkowsky, welcher Letztere Nachmittag wieder abreiset. Unser Fresenius predigt Nachmittag über das heutige Evangelium. F. F. und Anne sind zum ersten Mal in ihrem Leben in unserer hiesigen Kirche. Mein Herz empfindet dabei viel. Unser lieber Fresenius dankt Gott öffentlich für unsere glückliche Rückkunft und dadurch erwiesene Erhörung ihres bisherigen Gebets. Fresenius kommt nachher mit unserm neuen Schulcolaborator Schubert zu uns. Wir sprechen von Schulmaterien. Schubert ist sehr blöde. Herzensmaterien im eigenen und besonderen Verstand kommen nicht vor. Theils war daran mein noch verschlossener Mund, den Gott doch zu rechter Zeit aufthun wolle, Schuld, theils meine Befürchtung, es sei nicht gut die Leute in Versuchung zu führen, oder, wie man sich ausdrückt, auf den Zahn zu fühlen, weil es eine ungewisse Probe ist und oft Schaden anrichtet. Der HErr erfreue uns durch die künftige, Ihm

wohlgefällige Führung seines Amts und erbarme sich unseres armen Pleß, auf eine Art, wie Er sieht, daß sie am besten ist. Frau von Schüz, die mit uns aus der Kirche in's Schloß gekommen, schenkt uns Thee ein, wonach wir Alle heute einen außerordentlichen Durst hatten. Wir sprechen von dem Priebs, den sie zur Unterweisung ihrer Söhne nehmen will, und sie resolvirt sich sogar, ihn gern zu sich in's Haus zu nehmen, auch soll er die andern Kinder in ihrem Haus informiren. Sie und ihr Mann wollen mir dann von seiner Aufführung genaue Nachricht geben, und die Nähe des Hauses verschafft mir überdem die Gemächlichkeit, selbst zuweilen hinzugehen und die Schule mitanzuhören. Welcher Sorgenstein mir dadurch auf allen Seiten vom Herzen genommen wird, läßt sich kaum beschreiben. Herr Fresenius konnte den Priebs nicht länger behalten, da der arme Mann sich nach der Mademoiselle Schott, die eine redliche, aber wunderliche Person ist, und der er doch Alles zu danken hat, richten muß. Nun, auch in den kleinsten Dingen ist der HErr Rath und That. Und diese Umstände waren mir gewiß kein kleines Anliegen. Nachdem die von Schüz wieder weg, lese ich F. E. und der Louise einige Bückeburger Briefe zu unser Aller Ermunterung vor.

Montag den 13ten. Ich repetire die gestrige Predigt und fange die Lectüre der Klettenburgschen Correspondenz an. HErr, gieb mir den Glauben, der die Welt überwindet! — Von meiner lieben A. F. bekomme ich einen Brief vom 30. October. Ich schreibe ein wenig und bekomme die Notification von dem in Berlin erfolgten Tode der Jeannette Hochberg, der schönen und blühenden Jeannette! Gewiß zu ihrem Glück ist sie aus dem Lande der Verführung weggenommen. Gott lasse es doch für die Mutter zum Segen werden! Ich gehe zu meinen Kindern und bestelle ihre Französische Spielstunde bei der des Ours, dann lasse ich mir den Priebs kommen, welcher in meiner Gegenwart einen seiner kleinen Knaben nach seiner Methode examiniren muß. O, wie ward ich getröstet! Wenn ich mich nicht sehr irre, so ist er gar nicht das, wozu man ihn machen wollte. Wie mir scheint, hat er ein gutes donum docendi, nur er bedarf Uebung und Aufmunterung. Aber wie leicht ist es nicht, einen jungen Menschen von 18 Jahren zu verdutzen, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf. Dem Knaben schenkte ich Aepfel, Zwieback und Weissens illuminirtes A.-B.-C.-Buch und ließ ihn abziehen. Mit Priebs sprach ich noch und war mit seinen Antworten sehr zufrieden. Er scheint ein sehr weiches Gemüth zu haben. Gott führe Sein Werk auch in ihm hinaus. Hernach spreche ich die Frau Hofmeistern und habe dann den Hofmarschall bis zur Essenszeit bei mir. Nachmittag sprechen wir den Werkmeister, machen einige Ein-

richtungen im Schloß, ich suche Bücher für die Kinder zur Lectüre aus, schreibe und rechne ein wenig. Unsere Effecten aus Büdingen sind den Nachmittag glücklich angekommen. Die Kinder sind den ganzen Nachmittag und Abend bei uns.

Dienstag den 14ten. Die Klettenbergschen Briefe und der heutige Bogatzkysche Spruch sind Labung für meine arme, durstige Seele. Ach Jesu, zeuch mich allein zu Dir! Bei Dir finde ich Hülfe im Geistlichen und Leiblichen. — Ich schreibe, gehe zu den Kindern und mache einige Bestellungen. Einige Verdrießlichkeiten mit dem Rath Wend wollen mir zu schaffen machen, und der Anblick des Emanuel kostet mir Thränen. Das Alles treibe mich nur näher zu Ihm! Gutes und Barmherzigkeit sollen mir doch folgen. Ich schreibe weiter und schlage bei Bekümmerniß, was eine gewisse Unterredung für Folgen bei dem Rath Wend haben werde, die Strophe auf: „Dieweil der Hirt ein Herr der Schätze Gottes ist." Er ist mächtig! Gottlob! — Nach dem Essen beschäftige ich mich mit den Kindern und schreibe nachher. F. F. hat von einem Fall ein offenes Knie, und da mir die Verletzungen an den Knien immer ein wenig fürchterlich sind, so wollte mich dieses beunruhigen. Indem ich noch die Post expedire, werde ich angenehm gestört, da ich die Anne und den F. F. von freien Stücken wechselsweise das Lied lesen höre: „Mein Heiland nimmt die Sünder an."

Mittwoch den 15ten. Früh Klettenbergsche und A. F. Briefe. Gottlob dafür! Nun HErr, gieb mir Augen. — Der Vormittag wird mit Kramen zugebracht. Nachmittag beschäftige ich mich mit Rechnungen. Abends ist Concert. Unter demselben bekomme ich meiner lieben A. F. herrlichen Brief vom 3ten d. M. Priebs zieht heute zum von Schüz.

Donnerstag den 16ten. Nach der Klettenbergschen Lectüre nehme ich Jes. 53 vor. HErr, öffne mir recht die Augen! Was ist das für ein unaussprechlich wichtiger Ausdruck: „Mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden." — Ich spreche lange mit der Hofmeistern und gehe dann zu meinen Kindern. Die Frau von Schüz, welche bei ihnen gewesen, hat der Louise viel Gutes vom Priebs erzählt. Gottlob! Ich habe mit F. F. einen angenehmen Discours vom Lernen und von der Materie, daß ein jeder Mensch des andern bedürfe und zum Nutzen des andern da sei, welches ich ihm durch Exempel, die ihm faßlich sind, zu erläutern suche. Mittag speiset die Frau von Schüz mit uns. Nachher schreibe ich in unsern häuslichen Einrichtungen einige Gutachten.

Freitag den 17ten. In der Nacht ward mir der Ausdruck sehr wichtig: „Und hinfort mich um nichts mehr, als um Deine Liebe kränke." Ach, mein Heiland, laß mich an Dich glauben, dann wird sich all mein

Kummer wenden. — Die Postbriefe und Büdinger Journale erquicken mich. Nachher habe ich Unterredungen über einige häusliche Angelegenheiten und besuche meine Kinder, welche heute, wegen eines starken Catarrhs, mit der Maley in der Stube essen sollen. Die Portraits meiner drei lieben Geschwister werden aufgehangen. Sie machen einen lebhaften Eindruck auf mich. Ich stehe immer davor und betrachte sie. Meiner A. F., welche vorzüglich gut getroffen ist, mache ich meine nochmalige Danksagung, daß sie mir eben dieses ihr Portrait in dieser Kleidung gegeben.*) Jetzt scheint es mir, als sähe ich sie neben mir auf dem gesegneten Bock sitzen, und ihre heitere Miene sagt mir viel. Mit welcher Empfindung ich das sehe, läßt sich nicht beschreiben. Ich habe sie dafür geküßt. Die beiden anderen Portraits sind nicht so ganz, wie ich sie wünsche. Sie sprechen nicht so mit mir. Doch sind sie mir auch ein herzliches Andenken und unter die schlechten gehören sie doch auch nicht. Aber meine lieben gnädigen Eltern! Soll ich die denn gar nicht haben? O nein, ich hoffe, Sie werden mir noch einmal recht was Gutes schicken. In einer solchen Entfernung sind die Bildnisse der Geliebten ein rechter Balsam. Bis ich, ich wiederhole es, recht was Gutes bekomme, will ich mich auch gern mit Schattenbildern begnügen. Von meinem lieben Vater habe ich ein außerordentlich ähnliches. Aber bei meiner lieben Mutter ist auch der Schatten nicht getreu nachgezeichnet. Ich weiß es gewiß, mir zu Gefallen läßt sich meine theure Mutter einige Minuten quälen — sie hat ja mehr für mich gethan — und mein lieber Bruder bemüht sich, mir einen recht guten Abriß zu verschaffen. Herrn Schmid und die selige Iker habe ich schon. Letzterer gutes Schattenbild habe ich zu meiner Freude noch hier gefunden. Nun fehlt mir noch die Hofräthin Unzer und meine Maria von Bückeburg, denen ich Bettelbriefe zusenden werde. Und dann wäre mein Cabinet jetzt besetzt. — Nachmittag besuchen wir die Kammern unter dem Dach, von da gehe ich zu meinen Kindern. Nachher spreche ich den Koch Schöne, wegen der Mägde Kost, und schreibe dann ein wenig. F. F. kommt zu uns herauf und bildert.

Sonnabend den 18ten. Passende Stücke für mich in den Klettenbergschen Briefen. Auch bei mir wird es wohl Licht werden. „Erschein' mir in dem Bilde." — Ich besuche meine Kinder, schreibe und krame. F. F. Knie ist besser. Gottlob! Nachmittag habe ich Unterredung mit dem Hofmarschall wegen der Mägde Tisch, besuche die Kinder und schreibe wieder. Abends ist Concert. F. F. ist zugegen und ist, Gottlob! recht munter. Nach dem Abendessen expedire ich völlig die Post. —

*) Nach demselben ist das, diesem Theil beigegebene Bild gemacht. A.

Auguste Friederike an Louise Ferdinande.

Büdingen, den 15. November 1775.

In Ermangelung neuer Briefe von Dir, meine so erstaunlich geliebte Herzens-Schwester, nehme ich noch ein Mal Deine Briefe seit Deiner Abreise von hier vor, auf welche ich Dir lange noch nicht Alles beantwortet habe, und versuche, wie weit ich komme.

Das vergelte Dir der HErr, Der verheißen, keinen Trunk kaltes Wasser, Seiner Geringsten einem gereicht, unvergolten zu lassen, daß Du Frieses Unschuld zu Wabern vertheidigt hast. Das wird gewiß Eindruck gemacht haben. An Josias hast Du wohl nichts von der Veränderung wahrnehmen können, die aus seinen Briefen hervorzuleuchten scheint? Das war charmant, daß Du von dem zwischen mir und Carolinchen existirenden Attachement so laut gesprochen. Wie sehr das jetzt noch mehr der Fall, wirst Du Dir lebhaft vorstellen können.

Die Waldeckschen sind erstaunend vergnügt über die entrevue mit Euch in Wabern gewesen, alle Briefe waren davon voll.

Was mir das P. S. unseres unvergleichlichen Vaters in Deinem ersten Briefe aus Wernigerode für ein Lebensbalsam war und für erquickende Freude brachte, kann ich Dir gar nicht beschreiben. Es war das über Jes. 49, 16.

Deinem von mir so sehr geliebten, unvergleichlichen Fürsten habe ich wohl noch nicht einmal gedankt für das, was er in allen seinen Briefen beigeschrieben und mir doch so ausnehmend erfreulich immer war. Du glaubst kaum, was für eine beschämende Freude mir Euer so lebhaftes Andenken an uns, bei der vielen Distraction Eurer Reise und Umgang mit andern Personen, macht. Daß Ihr bei uns immer wie gegenwärtig seid, ist, bei unserer Einsamkeit und dem Anblick der von Euch verlassenen Plätze, etwas sehr natürliches, wenn auch nicht die Herzensverbindung so wäre, wie sie ist. Glaube aber nicht, Schwesterchen, daß dieses Andenken für mich etwas Schmerzhaftes habe. Nein, Gottlob! Ob es gleich oft ein wehmüthiges Andenken ist, so ist es doch gar kein schmerzhaftes, sondern ein sehr erfreuliches.

Die Ueberlegungen mit unserm lieben Vater, C. F. und Hofrath Becker über Eure Familienangelegenheiten haben mich ausnehmend erfreut. Hoffentlich seid Ihr zu einem Schluß gekommen. Du wirst ja nicht vergessen, versprochenermaßen mir den Erfolg zu schreiben.

Das Gewimmel der 7 Kinder ist in meiner Vorstellung etwas Holdseliges gewesen. Sieben wahre Christen noch! Ach, daß sie es immer bleiben! Amen. Für meine Kinder ist mir der Wernigeröder Aufenthalt, nach der von Dir und Louise erhaltenen Erzählung, etwas sehr Tröstliches gewesen. Und die Beschreibung der Wernigeröder

Kinder hat meine ganze Seele belebt. Und daß die Zärtlichkeit der Großeltern so groß für meine Kinder gewesen. — — —

Du verzeihst mir, Schwesterchen, daß ich nun nicht mehr anders schreibe, als meine Kinder, das mußt Du mir zum dedommagement in der Abwesenheit erlauben.

Die Steinmetzschen Predigten und „Stimmen aus Zion" hebe ich Dir auf; das ist de bonne augure. Aber was soll ich denn mit folgenden, aus meiner Schuld hier liegen gebliebenen, mir von Dir geliehenen, Dir vielleicht nicht so lange entbehrlichen Büchern machen?

1. Böcks Betrachtung der christlichen Religion aus der Hoffnung eines ewigen Lebens.

2. Religion der Unmündigen, von Sailer.

3. Der Grund der Gesellschaft.

Soll ich sie Dir mit der fahrenden Post schicken?

Auch habe ich noch von Olims Zeiten her unter meinen Büchern die Dir gehörige Leichenpredigt unseres seligen Großvaters von Cöthen.

Was machte denn die arme Tante L. C.? Hast Du ihr auch umständlich von der seligen Henkeln Heimholung erzählt? Sonst könntest Du ihr ja einen Extract dessen, was ich in meinem Journal im Frühjahr Dir geschrieben, schicken.

Gottlob! daß Du unsere besten Eltern so wohl gefunden. Aber war denn unsere theure Mutter auch im Gemüth munter? A. E. getroster Muth, besonders nach dem Genuß des Heiligen Abendmahls ist mir Balsam gewesen. Die köstliche Frau hat wohl au pied de la lettre die Wahrheit der Worte, Psalm 73, 26. erfahren. O, das ist selig! C. F. scheint sehr vergnügt zu sein. Der gute Bruder schreibt mir zu meiner Freude fleißig.

Gewiß wird uns der HErr in unserer Hoffnung nicht beschämt haben und nach Seiner Barmherzigkeit in Christo Jesu, sowohl beim Abschied in Wernigerode, als auf der Reise, mit Euch gehandelt haben. Daß Er es auf der Reise bis Carolath gethan, weiß ich zu meiner Freude. Und daß Du Wernigerode getrost selbst verlassen hast, schrieb die liebe Mama nur mit zwei Worten; mich verlangt sehr, von Dir selbst die Erzählung davon zu lesen.

Möllern habe ich nicht allein die Dir schon gemeldete confidence gemacht, sondern auch, weil ich fürchtete, er werde nur wenig Tage hier sein, so werde er die Lästerungen über Friese wissen, auch die confidence hiervon und von dem Wunsch, daß die liebe Gräfin im Umgang mit ihm sparsamer und vorsichtiger sein möchte. Den letzten Wunsch billigte er sehr, meinte, Friese müsse durchdringen, rieth, die Sache dem rechten Helfer zu sagen, weil Der es am besten ändern und die nöthige

Weisheit schenken könne. Ueber das Erstere lächelte er, versicherte, daß er Friese, als er das erste Mal von ihm als einem gesalbten Knecht Jesu gehört, auch zugleich von den Lästerungen und besonders von seiner bösen Frau gehört und daß dieses so wenig ihn irre gemacht, daß es vielmehr ihm Friese als einen echten Jünger Jesu in seinem Gemüth versiegelt; denn aus der ganzen Kirchengeschichte könne man sehen, daß, wo Satan Abbruch gemerkt, er sich dagegen auf solche Art gerächt.

Das ist mir sehr tröstlich, daß die Klettenbergschen Briefe vollständig in Deinen Händen sind.

Wo meine fundations-Urkunde geblieben ist, möchte ich wohl wissen; ich sehe und höre nichts davon. Wenn Du ein Mal recht Zeit hast, dann erfahre ich wohl, was Dir aus der Tabelle der Zeit hat brauchbar sein können.

Das ist ja vortrefflich, was Du auf des Herrn von Landwüst Süjet gesagt und wie man sein Etablissement aufgenommen.

Gar zu gern möchte ich wissen, wie Du das Terrain gefunden, als Du es auf das Süjet meines Testaments sondirt. Ich werde Deinem Rath folgen und nichts auf das Süjet fragen.

Daß die fundations-Urkunde recht war, freut mich denn doch sehr.

Wie hast Du Marie Charlottchen gefunden?

Deinen Kindern und meiner lieben Louise wird der Frau Unzern Umgang mehr als Gold werth gewesen sein.

Ist etwa question vom Candidat Lampert für F. F.?

O, ich hoffe, auch auf der Reise von Wernigerode nach Pleß wird es Dir eingefallen sein und Du wirst jetzt mit Freuden dem HErrn danken, daß Er ein Erhörer des Gebetes ist und so Großes thut.

Ich danke Dir tausend Mal, daß Du der guten Zollern meine Noth über sie geklagt. Sie hat mir recht offenherzig geschrieben und ich freue mich, daß mir dieser Stein vom Herzen ist.

Heute, den 17. November schließe ich. Bei L. C. continuirt die Besserung. A. F.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 19. November. Vor der Kirche spreche ich die Raschken und die Eichen. Unser lieber Fresenius predigt gar schön über den Text: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Beim Essen ist Frau von Schütz, Zülich, Mykusch, Boser, Sturm, der Auditeur, von Elsner und Rutzky. Nach dem Essen besieht F. E. einen eben von Neiße angekommenen, Preußischen Hengst, den er von General Rothkirch für das Gestüt kauft. Frau von Schütz bleibt während der Zeit bei mir. Dann besuchen wir die Kinder, die, Gott-

lob! recht munter sind. Ich beschäftige mich eine Weile mit dem Liede: „Höchst erwünschtes Seelenleben," und dann trinken wir Thee. F. E. lieset uns die heutige Freseniussche Predigt aus den „heilsamen Betrachtungen" vor.

Montag den 20ten. Ich bekomme Briefe und das Büdinger Journal, besuche die Kinder, krame und spreche die Raschken. Der Präsident kommt an. F. E., der früh auf die Fuchsjagd gefahren, hat wegen des bösen Wetters gar nichts ausrichten können und kommt gleich nach unserm Essen zurück. Ich spreche Fresenius, assistire dann meines lieben F. E. Mittagessen mit den Kindern, spreche darauf den von Schüz, den Herrn Bartelmus und endlich den Werkmeister, wegen der künftiges Jahr nothwendig zu führenden Schloßgebäude. Die Kinder spielen in der Zeit. Abends tritt die zweite Kühnin ihren Dienst bei der Louise an und ich hoffe, diese soll sehr gut mit ihr versorgt sein. Sie ist gar ein geschicktes, fleißiges Mädchen, die, wie ich glaube, meine noch übertrifft.

Dienstag den 21ten. Klettenbergsche Briefe und der heutige, Gottlob! auf mich passende, Bogatzkysche Spruch. — Ich krame früh ein wenig und schreibe dann. Nachmittag nimmt der Präsident wieder Abschied. Ich spiele ein wenig volant und schreibe den übrigen Theil des Nachmittags bis Abends.

Mittwoch den 22ten. Früh: 2. Cor. 45. und das Lied: „Kommst Du denn, Jesu, vom Himmel hernieder auf Erden," auch Repetition der Sonntags-Predigt. — Ich krame Vormittags und habe eine weitläufige Unterredung mit der Louise. Major von Köthen und Hauptmann von Naefe, von Markgraf Heinrichs Regiment, sind unsere Mittagsgäste. Nachmittag unterreden wir uns mit dem Hofmarschall, der heute früh mit F. E. die Branntweinblasen besehen, über die besten Einrichtungen derselben und wegen des künftigen Baues. Dann sehe ich mit der Frau Hofmeistern das von Büdingen gekommene weiße Zeug durch und nachher ist Concert. Graf Strahlenheim berichtet den Tod des Herzogs von Zweibrücken, welcher F. E. nicht wenig frappirt. Die Gräfin Forbach hat Ersterer noch vor seinem Tode als seine Gemahlin declarirt, welches sie schon seit 1757 gewesen.

Donnerstag den 23ten. „Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder," und Ephes. 1, 2. Welche Schätze! „Ach, drücke tief in meinen Sinn, daß ich in Dir schon selig bin." — Ich schreibe ein wenig, dann krame ich, besuche die Kinder und ziehe mich an. Mittag speiset der Major von Köthen wieder mit uns. Nachmittag spiele ich mit F. E. volant. Die Kinder, Christiane nicht ausgenommen, heben den volant auf. Dann spreche ich wieder den Hofmarschall. Der beim Hofrath

Carl gewesene Knecht Lips, den wir mit von Büdingen genommen, wird Stubenheizer. Ich krame wieder bis zu Abend in meinen Papieren.

Freitag den 24ten. Ephes. 3. Laß mich, o HErr, mit Ernst hieran gedenken. Deine Liebe werde mir recht groß. Von Herzen schäme ich mich, daß ich meiner lieben Louise Geburtstag heute vergessen. Aber der Hohepriester in Ewigkeit hat sie nicht vergessen. Sie ist Sein Kind, und Er erhalte sie als Sein Kind und Seine Gesegnete! — Ich reite ein wenig, die Schüz reitet auch, Gottlob! wieder zum ersten Mal und das Aufsitzen sowohl, als das Reiten selbst, geht erwünscht. Wir lassen uns, um die Füße nicht naß zu machen, auf A. E. gehörigen sogenannten Esel bis an den Stall fahren. F. E. ist auch mit uns im Stall. Den übrigen Theil des Vormittags schreibe ich. Nachmittag erfreut mich unter den Postbriefen die Nachricht, daß A. E. völlig wieder hergestellt, ganz unaussprechlich.

Sonnabend den 25ten. Bei einem todtkalten Gefühl werde ich doch, Gottlob! auf Ephes. 4, 6. aufmerksam und hierzu paßt auf eine außerordentliche Weise der heutige Bogatzkysche Spruch. HErr, laß es mich recht bedenken, was das heißt. — Ich krame früh. Nachmittag wird die Post expedirt und dann ist Concert. Die Kinder sind, wie gestern, mit Wörtersetzen aus ihrem Buchstabenkästchen sehr fleißig und angenehm beschäftigt. Auch bekommen sie heute Erlaubniß, ihre goldenen Uhren zu tragen.

Sonntag den 26ten. F. E. lieset eine herrliche Freseniussche Predigt aus den „heilsamen Betrachtungen" vor. Mittag speiset Frau von Schüz, Zülich, Mykusch, Boser, Sturm, von Elsner und Wehowsky mit uns. Nachmittag bleibe ich mit F. E., den Kindern und der Schüz zu Haus, die Andern fahren in die Kirche. F. E. lieset uns die Freseniussche Predigt aus den „heiligen Reden" über das heutige Evangelium vor. Gegen Abend trinken wir Thee und ich tractire F. E. und die Louise mit einem vortrefflichen Bückeburgschen Brief.

Montag den 27ten. Früh: Jes. 25. — F. E. reitet im Reithaus und nimmt F. F. zum Zuschauen mit. Ich krame ein wenig, spreche die älteste Eichsche Tochter und die Amme Seideln. Der Nachmittag wird mit Kramen und Lesung der Zeitungen und Postbriefe zugebracht. Die Nachricht von der Wahl meines lieben Bruders zum Probst von Walpeck erfüllte mich mit Lobe Gottes, aber wie mir bei Lesung des Büdinger Journals und der Werke, die Gott daselbst thut, und dessen, was sich den 7ten dort offenbaret, zu Muthe ward, das kann ich nicht beschreiben. O, der HErr führe doch Sein Werk mächtig aus und lasse es mir doch einen guten Wecker, aber auch einen kräftigen Trost sein von dem, was Er thun kann.

Dienstag den 28ten. F. E. geht ein wenig aus und ich schreibe. Mittag ist der Rittmeister von Elsner aus Großstrelitz, mit seiner Frau und seinem hiesigen Bruder, die Frau von Schüz und der Stallmeister Rutzky bei uns zum Essen. Die Frau von Elsner ist eine angenehme Frau, sieht sehr gut aus, ist von Geburt eine Baronesse Bruon aus Preußen und kennt fast alle die Dohnaischen Häuser. Sie erzählte uns den traurigen Tod der Tochter des Präsidenten von Domhart in Königsberg. Diese Person zählte man unter die Schönsten und Artigsten ihres Geschlechts. Sie war 19 Jahre alt und mußte auf die allerkläglichste Art verbrennen, daran sie 4 Wochen nachher starb. Die Geschichte ist schrecklich. Und wie mir bei dieser Erzählung zu Muthe war, da ich in Gefahr gestanden, eine Mutter auf die Art zu verlieren, das läßt sich denken. Auch in dieser Gelegenheit war die Barmherzigkeit Gottes gegen uns groß. Nachmittag gehen unsere Gäste bald weg. Frau von Schüz bleibt noch bei mir und ich arbeite ein wenig. Hernach faullenze ich auf der duchesse und expedire dann die Post. Abends bleibe ich in meinem Zimmer und esse nichts als Hafergrütze.

Mittwoch den 29ten. „Ach, komm, Du süßer Herzensgast," war heute meine Lectüre. Besonders paßt auf mich: „Es sieht Dein holder Gnadenblick die Sündengruft im Herzen und zieht sich dennoch nicht zurück, Er sieht auf Christi Schmerzen." — Ich schreibe ein wenig und wirthschafte mit der Frau Hofmeistern. Nachmittag spreche ich den Hofmarschall, lese F. E. einige Stellen aus dem Lehrbegriff der oeconomischen und Cameral-Wissenschaften vor, und dann ist Concert, bei welchem die Elsnerschen gegenwärtig sind.

Donnerstag den 30ten. Das Stück aus den Klettenbergschen Briefen an A. F. vom December 1773, als A. F. Halljahr, giebt mir eine kräftige Aufmunterung. O HErr, bring auch in mir Dein Werk in Gnaden zum Sieg. — Von 8 bis 10 Uhr ist der Hofmarschall bei uns. Die Feder in der Hand, werden manche wichtige Dinge abgethan. Ich mußte Gott herzlich danken, daß Er uns diesen Mann gegeben. Aber auch bei dieser Arbeit seufzte ich über die Regungen meines bösen Herzens. Demüthiger Jesu, gieb auch mir einen recht demüthigen Sinn. Ohne Dich kann ich nichts. Hernach spreche ich die Hofmeistern wegen ihres ältesten Neffen. Die von Elsner macht ihre Visite bei der Comtesse Louise und bei den Damen hier im Schloß. Nachmittag mache ich einige wirthschaftliche Bestellungen, schreibe ein wenig und arbeite nachher. F. F. zeichnet dabei und Anne nimmt zugleich bei mir im Schreiben leçon, und zu meiner Freude macht sie es gut und mit einer ausnehmenden assiduité.

Freitag den 1. December. Früh wichtige Klettenbergsche

Briefe. Was hat Gott gethan, in so vielerlei Absicht, in so vielerlei Anliegen. Mein erschrecklich böses, an der Erde klebendes Herz fühlte ich heute doppelt stark. Jes. 44, 22. und der heutige Bogatzkysche Spruch werden mir dabei zum großen Trost. Die Wernigeröder Nachrichten und Büdinger Journale setzen mein Innerstes in Bewegung. Ach, mein Gott, erbarme Dich mein, bringe mich auch zu dieser seligen Fassung. — Von 8 bis 10 Uhr wird mit dem Hofmarschall gearbeitet. Die Frau Hofmeistern, Frau und Fräulein von Schüz machen ihre Visite bei der Frau von Elsner. Ich spreche den Pastor Bartelmus und lese Zeitungen. Nachmittags lese ich die, den bevorstehenden Landtag betreffenden Papiere und arbeite hernach. F. F. beschäftigt sich wieder mit Zeichnen und Anne, die ich ein wenig unterweise, mit Schreiben. Nachher lesen Beide abwechselnd etwas vor und spielen dann mit der Christiane.

Sonnabend den 2ten. Sehr wichtig ist es mir, daß die Sünde und alle Finsterniß der Seele so vergehen soll, wie in der Natur die Wolken und der Nebel nicht immer bleiben. O welcher Trost! Ich lese Ev. Joh. 14; beim Gefühl meines großen Elends und beim abermaligen Aufschub meines Abendmahlgehens, welches mir so große Noth macht, fühlte ich doch: der HErr ist mir nahe und Er wird sich noch meiner erbarmen. Er schenke mir nur Treue im Gebet und Gebrauch Seines Worts. — Ich schreibe und habe nachher Conferenz mit dem Hofmarschall, in welcher die Verfassung der Bauern vorkommt. HErr, schaffe doch in Gnaden Hülfe! F. E. frühstückt darauf und fährt auf die Jagd. Ich mache Nachmittags mit der Louise und meiner Schüz Visite bei der Frau von Elsner. Hernach schreibe ich. F. E. kommt zurück und wir gehen zum Concert, bei welchem mir die Frau von Elsner schöne, neue Filetmuster lehrt. Der Nebel ist vor dem Schlafengehen auf ein Mal weg und ein schöner, sternenheller Himmel. HErr, mache mich aufmerksam auf das, was Du thust.

Sonntag den 3ten. Ein neues Kirchenjahr! Erinnerung an Wernigerode, da sie heute das Heilige Abendmahl genießen und A. E. ihren Kirchgang hält. Das Lied: „Also hat Gott die Welt geliebet", erwärmte mein Herz, aber doch mußte ich heute viel von meiner Eitelkeitsliebe leiden. Fresenius stellt aus der heutigen Epistel vor: den rechten Gebrauch der Gnadenzeit. Wer weiß, wie nahe auch mir mein Ende. HErr, gieb mir erleuchtete Augen. — Gott bewahrt mich vor einem heftigen Schrecken. Ein abgedankter Husar bekommt in der Kirche und gleich nachher unter dem Schloßthor, indem er dem Fürsten eine Supplic überreicht, den Jammer. Das erste Mal war er aus der Kirche getragen worden, ohne daß ich es gewahr worden, und das

zweite Mal avertirte mich mein lieber Fürst, der es gewahr ward, noch zur rechten Zeit geschwind vorbeizugehen. Mittags sind die Elsnerschen, Mykusch und Sturm beim Essen. Nach demselben nehmen die, morgen wieder abreisenden Herr und Frau von Elsner Abschied. Meine drei Geschwister, oder vielmehr die mir doch sehr lieben Gemälde derselben, werden der Gesellschaft präsentirt und von derselben, die sie doch zum Theil kennt, sehr gut gefunden. Ich spreche die Röhrigen und dann lieset uns F. E. aus Fresenii „heiligen Reden" diejenigen über das heutige Evangelium vor. Es wird Thee getrunken. Ich lese dabei den Anfang des Lebenslaufs der seligen Gräfin Solms, ein der Louise noch nicht mitgetheiltes, Büdinger Journal und endlich die ankommenden Büdinger Briefe, vor. Abends beschäftige ich mich mit dem Liede: „Der Gnadenbrunn' fleußt noch."

Montag den 4ten. Repetition der gestrigen Predigt. HErr, erbarme Dich meiner, mache mich wie Du mich gern siehst! — Ich schreibe ein wenig. Wir sprechen den Präsidenten, der zum heutigen Landtag hier ist, dann habe ich eine lange Unterredung mit dem Rath Wend wegen des Emanuel und wegen des Rutzky. Ich spreche hernach die Eichen. Beim Mittagessen sind heute: der Landrath von Skrbensky, sein Bruder der Marschcommissarius, der Präsident und Rutzky. Den Nachmittag werden die angekommenen Postbriefe und das Büdinger Journal gelesen, hernach einige Putzangelegenheiten für die Louise besorgt und dann rechne ich. Es wird Thee getrunken und ich bleibe Abends wieder in meinem Zimmer.

Dienstag den 5ten. Meiner theuren, lieben Mutter wird heute besonders viel und mit kindlicher Zärtlichkeit gedacht. F. E. ist sehr angegriffen und hat wegen Schmerzen in der Backe die ganze Nacht nicht schlafen können. Von 8 bis 9 Uhr schläft F. E. und ich erquicke mich an einigen Stellen aus Lavaters Physionomic. Nachher schreibe ich ein wenig auf die Post. Mittags speise ich mit F. E. und F. F. Die Anne speiset in ihrer Stube. Nachmittags schläft F. E., ich spreche in der Zeit den Hofmarschall und expedire dann völlig die Post. Die Kinder spielen bei uns herum. F. E. und ich essen nur Hafergrütze und verfügen uns zur Ruhe. Vorher aber rede ich noch mit der Frau von Jaegersberg ab, daß wir künftigen Sonntag, g. G., da Polnische Communion ist, hier im Schloß die Communion wollen halten lassen und hinzugehen. Wir hätten in 14 Tagen vielleicht wieder davon können abgehalten werden. Es wird auch von einer Betstunde hier im Schloß gesprochen. Und wie fühle ich da so sehr mein Herz voll Weltliebe und Menschenfurcht.

Mittwoch den 6ten. Gott giebt uns eine recht gute Nacht.

Meine Morgenlectüre ist das von meiner Mutter anempfohlene 7te Capitel des Ev. Luc. und von meinem Vater angezeigte, herrliche Lied: Erwürgtes Lamm, Das die verwahrten Siegel." Vergebung der Sünde sei doch mein einziges Element und durchdringe mein Herz mit Göttlicher Liebe, damit der Glaube in mir erfunden werde, der die Welt überwindet. — Ich beschäftige mich Vormittag mit den Rentrechnungen, auch sprechen wir Herrn Bartelmus wegen Schulangelegenheiten. Der Regierungsrath erzählt: Sturm habe Nachricht, der König sei ohne Hoffnung. Die Kinder speisen sehr vergnügt mit F. E. und mir. Nachmittag besucht uns Fresenius. Es wird über Schulangelegenheiten gesprochen, auch sage ich ihm meinen Entschluß in Absicht des künftigen Sonntags. Den übrigen Theil des Abends arbeite ich bei F. E. und studire in einigen Schulschriften. Vor Schlafengehen erquickt mich noch A. F. Brief vom 24. November.

Donnerstag den 7ten. Gottlob! Der uns auch diesen Tag geschenkt hat. Der HErr gedenke meines lieben Vaters. Mit diesen Gedanken erwachten wir und waren den ganzen Tag mit auf dem Marienhof. Die Nacht ist bei F. E. abwechselnd nicht gut. Er hat wieder viel Reißen im Kopf. Heute vor 3 Jahren ward ich krank und kam nachher in sehr mißliche Umstände. HErr, lehre mich mein gefristetes Leben wohl gebrauchen! In tiefer Noth meiner Seele, Empfindung meines schrecklichen Jammers und besonders der Gleichgültigkeit gegen Gott, ist mir Jes. 7 und 9 sehr angenehm. Ach, öffne mir die Tiefen meiner Sünde und laß es mich recht dankbarlich erkennen, wenn sie mir recht fühlbar werden, laß mich aber auch sehen die Tiefe Deiner Gnade und dadurch mein Herz mit Liebe durchdrungen werden. — Vormittag arbeite ich bei F. E. Wir sprechen den Hofmarschall, dann spreche ich kurz den lieben Fresenius, der von mir zu den Kindern, und zwar zum ersten Mal, geht. Fresenius ist mit den Kindern, und sie mit ihm, sehr zufrieden. Ich spreche darauf den Mockstädter Schmied Poppe und seine Frau, denen ich die Beschuldigung, da man sagt, daß er Holz gestohlen, so viel wie möglich liebreich und ernst vorhalte, am Ende aber halte ich sie für unschuldig. Die Kinder essen wieder Mittag mit uns. Nachmittag wird der Werkmeister gesprochen und dann beschäftige ich mich mit dem künftigen Etat. Rath Wend bringt mir einen Zuwachs meines kleinen Naturalien-Cabinets.

Freitag den 8ten. Früh lese ich die köstliche Predigt über das Heilige Abendmahl, einige Stücke aus den Klettenbergschen Briefen und das Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden", und hatte, Gottlob! eine recht gesegnete Einsamkeit. Nachher kommen Briefe und Büdinger Journale und wie ward mein Herz dabei durchdrungen. Ach mein

Gott, mache mir den Segen davon bleibend! Alles thust Du fein zu Deiner Zeit. O liebevolle Versorgung und gnädige Aufsicht! Mein HErr und mein Gott, erreiche Deinen Zweck ganz an mir. Ich lese das Journal der Louise und F. E. unter allseitigen Thränen vor. Diese Lectüre schien mir nicht von ungefähr heute zu kommen. Nachher lese ich Zeitungen und bringe bis Mittag, wegen starker Kopfschmerzen, auf dem Ruhebett zu. Nachmittag spreche ich den von Schüz, gehe mit der Louise ein wenig in der Stube herum, krame mein kleines Naturalien=Cabinet ein und dann wird Thee getrunken. Ich schreibe Journal und gehe summarisch die Rentrechnungen von 1768, 69 und 70 durch. So oft ich diese Sachen ansehe, danke ich dem HErrn demüthig und mit ganzem Gefühl, daß Er uns nach Büdingen geführt hat. Im Leiblichen und Geistlichen war das eine gnädige Führung.

Sonnabend den 9ten. Früh einige schöne Lieder, besonders das mir von meiner lieben Schwester mitgetheilte: „Ein Mal ist die Schuld entrichtet", und der Charfreitags=Brief von der Klettenberg, waren meine Betrachtung. Schmerzlich fühlte ich mein tiefes Verderben und besonders meine Verachtung des Göttlichen Wortes in den drei Jahren, die ich in Büdingen war. Aber der HErr wird Sich meiner erbarmen, Er hat Seine Ursachen, warum Er mir jetzt den Hunger nach Seinem Worte schafft. Nur das Eine bitte ich Dich: „Erschein mir in dem Bilde, wie Du für meine Noth, am Kreuze Dich so milde geblutet hast zu Tod." — Ich spreche angenehm die liebe Louise, communicire der Frau Hofmeistern das gestern erhaltene Büdinger Journal, lese ein wenig im Büdinger Gesangbuch und schreibe dann auf die Post. Nachmittag schreibe ich wieder und lese beim Theetrinken das Lied: „Komm' mein Herz in Jesu Leiden", der Gesellschaft vor. Dann expedire ich völlig die Post und genieße, Gottlob! einer sehr angenehmen Einsamkeit, darin ich dem HErrn etwas zutrauen konnte.

Sonntag den 10ten. Wichtiger Tag für mich, in aller Absicht. Meiner seligen Großmutter Eingang in die ewige Ruhe, vor 13 Jahren. Vor 3 Jahren war ich nahe an den Pforten der Ewigkeit. Und heute will mich mein Heiland segnen mit Vergebung meiner Sünden. Ich war kalt, aber der HErr erbarmte Sich doch meiner. Er gebe mir nur Gnade, Ihm stille zu halten. Er wird's wohl machen. Er wird mir noch Glauben schenken. Ein köstlicher Klettenbergscher Brief erquickte mich, sowie das Lied: „Auf, auf, mein Geist, auf, auf, den HErrn zu loben." Um 9 Uhr gehen wir in das, zu unserm Gottesdienst bestimmte, gelbe Zimmer. Zuerst wird gesungen: „Die Seele Christi heil'ge mich", dann redet Fresenius herrlich über Ev. Joh. 10, 11, lieset die Beichte, spricht die Absolution, und wir genießen darauf

das Sacrament des Leibes und Blutes Jesu. Ich, Frau von Jaegersberg, Herr, Frau und Fräulein von Schüz, die Maley, Felbern, Charlotte, Mühler, Pfaff, Henkel, Schöne, Gottlob und Matthias waren Gäste an dieser Gnadentafel. Zuletzt wurden die drei letzten Verse des Liedes: „Schmücke dich, o liebe Seele", gesungen. Wie es abwechselnd in meinem Herzen ausgesehen, kann ich nicht beschreiben. Der HErr hat meinen Jammer gesehen. Endlich wird Er mich doch daraus erlösen. Einem tobenden Meer und einer abwechselnden Windstille kann ich mich vergleichen. Doch ließ mich der HErr nicht. Ich singe nach meiner Einsamkeit, in der ich mit Gott im Glauben kämpfte, mit F. E.: „Ein Mal ist die Schuld entrichtet." Wir essen heute wieder bei Tafel. Nachmittag fuhr ich in die Kirche. Fresenius predigte über die Epistel. Ich hatte mit meinem Herzen zu thun und gewiß nicht viel von der Predigt. Auch war ich körperlich krank. Ich lege mich auf's Ruhebett, wo ich mich in der Stille mit Gott unterrede und an dem Lavaterschen Liede: „Fortgekämpft und fortgerungen", erquicke und stärke. Nun, der HErr gebe mir nur Glauben und einen gelassenen Sinn, daß ich stille halten möge, es gehe wie es wolle. Er meint es doch gut. Wir trinken Thee und dann lieset F. E. eine vortreffliche Freseniussche Predigt über die heutige Epistel vor. Ein Brief von meiner lieben Schwester, vom 27. November, bekümmert mich. Doch, Gottlob! Er hatte ihr vorher auch viel Erquickung gegeben. Mit mehr Ruhe schlafe ich, Gottlob! ein. Ich wage es, zu sagen: „Jesu Blut ist mein."

Montag den 11ten. Ach, mein Heiland, ich will ja nicht gern muthwillig dem Unglauben Raum geben. Erbarme Dich nur weiter, thue mir nur die Augen auf. — Ich befinde mich, Gottlob! wieder besser. Ich spreche die Frau Hofmeistern, dann den Werkmeister und hernach schreibe ich Journal. F. E. frühstückt und fährt in den Wald. Ich begleite ihn zu Fuß bis auf die Hälfte der Allee mit Louise, den Kindern und Stallmeister Dieterich und gehe dann noch ein wenig in unsern untern Zimmern herum. Rutzky ist beim Essen. Ich spreche ihn nach Tisch und dann weiset mir der Hofmarschall einige seiner Stufen, und unter andern einige nicht nur versteinerte, sondern wirklich zu Kupfererz gewordene cornua amonis, die man in einem Kupferwerk zu Bruchsal am Rhein in Menge findet. Ich spreche hernach die Frau Rutzky, F. E., der ein entsetzliches Wetter ausgestanden, kommt zurück, und ich lese ihm die eben angekommenen Postbriefe vor. Wir trinken Thee. Dann lese ich Zeitungen.

Dienstag den 12ten. Ich fange heute an, in meiner Früheinsamkeit Goodwins Schriften zu lesen. Der Triumph des Glaubens, über Römer 8, ist das erste Stück. Christi Vertrauen auf Gott und

Glauben, daß Er nicht in der Noth werde stecken bleiben, ist für uns verdienstlich. Dieser Satz war in meinem heutigen pensum: Er hat für uns geglaubt. — Ich wünschte heute fleißig zu arbeiten. Dieses geschah nicht und mein Eigensinn war gekränkt. Es beugte mich. Es werden einige Risse besehen und beurtheilt und allerhand Bestellungen durcheinander gemacht und dann schreibe ich. Eine bestätigte, gewisse Nachricht, daß sich der König von Preußen mit der gänzlichen Umarbeitung des Justizwesens durch den M. Carmer beschäftige, deucht mir eine große Materie der Fürbitte. HErr, segne unser Land gnädig. Gieb weise Gedanken, heilsame Rathschläge. Gott mache mich doch fleißig darin. Der Nachmittag wird wieder mit mancherlei Bestellungen und Expedirung der Post zugebracht. Die Carolather Angelegenheiten werden nach Carolath und Wernigerode besorgt.

Mittwoch den 13ten. Früh: Silberschlag, von der Mittheilung des ewigen Lebens, ein wichtiges Stück, und Goodwin, wie man Christum Selbst ergreifen müsse. „Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben." Ach HErr, öffne mir die Augen, mache mein Herz gewiß. — Vormittag copire ich für meinen lieben Vater einige Stücke aus A. F. Journal, Caroline betreffend. Die übrige Zeit wird, sowie der Nachmittag, mit Arbeit wegen des Etats auf 1776 und einiger neuer Einrichtungen zugebracht. F. E. geht Nachmittag mit dem von Schüz nach dem Louisenhof und der Walkmühle. Abends ist Concert.

Donnerstag den 14ten. Mit äußerster Kälte lese ich das vortreffliche Stück im Silberschlag: die Vergewisserung einer herrlichen Auferstehung unserer Leiber. Ich schlage darauf die Klettenbergschen Briefe auf. Und welche Herablassung Gottes! Ich bekomme A. F. Brief vom 24. April 1774, und werde dadurch auf den vorhergehenden Klettenbergschen, der ganz für mich geschrieben ist, geführt. Nun, HErr, Du hast für mich geglaubt und Du willst das glimmende Docht nicht auslöschen. — Ich fahre fort an den gestrigen Copien zu arbeiten. F. E. reitet Vormittag im Reithaus. Ich amüsire mich darauf Vor- und Nachmittag mit Sortirung meines Kinderzeugs, welches mir die Schüz Stück für Stück bringt. Gegen Abend bildere ich in Linnés Natursystem. Es wird Thee getrunken und dann bildere ich wieder.

Freitag den 15ten. Früh: Röm. 3. und die Repetition der Frühpredigt am Sonntag. Ich endige Vormittag das bisher Copirte und besorge zwischendurch auch einige andere Schreibereien und Rechnungen. Der heutige, wichtige Bogatzkysche Spruch ist ganz für mich. F. E. reitet Vormittag im Reithaus. Nachmittag Unterredung mit dem von Schüz, wegen Instruction einiger Bedienten und Rechnungs-Angelegenheiten. Dann lese ich einige Schüzsche Gutachten und besorge

einige Auszahlungen und Rechnungen. Es wird Thee getrunken. Ich bleibe allein in meinem Zimmer, sehne mich nach Dem, Der allein meine Hülfe sein soll in Allem. Nach dem Essen bildern wir wieder im Linné. Groß sind die Werke des HErrn!

Sonnabend den 16ten. Ev. Joh. 10 und Goodwin, vom Triumph des Glaubens. HErr, schenke mir Glauben, ich soll ja Leben und volle Genüge haben. Was soll mir aber ein todtes Leben? — Erst heute kam die Preußische Post an. Ich schreibe Vormittag ein wenig. F. E. frühstückt und fährt in den Wald. Ich fahre mit Louise, Frau Hofmeistern, Stallmeister Dieterich und den Kindern im Schlitten spazieren. Jenseits des Altdorfer Kretschams werden wir, und das gewiß völlig ohne des Kutschers Schuld, sanft umgeworfen. Ich und die Kinder divertirten uns sehr, daß wir zum ersten Mal in unserm Leben umgeworfen worden, und freuten uns, daß es so glücklich abgegangen, da auch nicht eins von uns nur einen Stoß bekommen hatte. Nachmittag spreche ich mit Rutzky und expedire die Post. F. E. kommt zurück, hat ein Stück angeschossen, aber nicht bekommen, weil sein Haltan zu seiner großen Betrübtniß sehr krank ist. Doch wird er dem Rath Wend zur Cur übergeben, ob es noch möglich wäre ihn zu retten. Der Fürst verlöre lieber ein Pferd als diesen Hund. Abends ist Concert. Christiane ist in das hiesige Bauer-habit gekleidet und sieht ganz nach meinem Geschmack aus.

Sonntag den 17ten. Röm. 3, 4. 5. und herrliche Stücke aus den Klettenbergischen Briefen. Aber mein Herz war kläglich kalt und eitel. Beim Anziehen vergnügte mich Lavaters vortreffliches Danklied: „Dank, bester Vater, will ich singen." Es deucht mir werth zu sein nachgelesen zu werden. Das Ganze muß ich unterschreiben, auch die Strophe:

„Für meine Eltern, meine Freunde, für meine Lehrer preis' ich Dich."

Fresenius predigt über die heutige Epistel und stellt daraus den großen Gerichtstag und die Anwendung, die wir davon machen sollen, vor. Und ich war, leider, so zerstreut, daß ich viel überhörte. Es war heute gewaltig kalt. Beim Mittagessen haben wir die Frau von Schüz, Zülich, Mykusch, Regiments-Quartiermeister, Regiments-Feldscheer und von Elsner. Nach dem Essen geht F. E. mit dem von Schüz nach dem Louisenhof. Die Frau bleibt noch bei mir und unterredet sich mit mir über den weiteren Unterricht ihrer Kinder. Sie will es ganz meinem Rath überlassen und diesem stricte folgen. Gott gebe mir nun auch zu dieser, mir eigen gewordenen Sorge Weisheit und Treue. F. E. lieset uns nachher eine Freseniussche Predigt vor.

Montag den 18ten. Ich lese Goodwin, über die Worte: „Ja,

vielmehr, Der auch auferwecket ist." Ach Gott, schenke mir Glauben, gieb mir Gewißheit! „Ich ruf' zu Dir, HErr Jesu Christ." — Ich schreibe Journal. Von 8 bis 11 Uhr arbeiten wir mit dem von Schüz, auch der Werkmeister wird wegen der künftigen Baue dabei gesprochen. Es wird manches Nützliche ausgemacht und ich danke Gott dafür, Der mein armes Gebet in Gnaden erhört, daß Er doch wolle auch zu der äußern Arbeit Segen geben. Von Seiner Hand kommt ja Alles. Nachmittag mache ich mit F. E. und der Frau von Jaegersberg eine Visite bei der Frau von Schüz und treffen daselbst die Frau Bartelmus und ihre älteste Tochter an. Hernach gebe ich allerhand zu neuen Coiffüren heraus und lese dann Zeitungen und Wochenblätter. Endlich kommt noch der von Schüz, der von seiner heutigen Arbeit Rapport bringt.

Dienstag den 19ten. Früh Goodwin über: „Welcher ist zur Rechten Gottes." HErr, gieb mir Glauben, so ist mir geholfen. Die Last meines irdisch gesinnten Gemüths drückt mich wieder sehr. — Ich schreibe Journal. Dann kommt der von Schüz und meine Arbeit wird für diese Woche regulirt, da F. E. mit Ersterem, nachdem sie gefrühstückt, nach Tichau fährt. Nachmittag schreibe ich auf die Post. Louise, Frau Hofmeistern, Fräulein von Schüz, des Ours, Stallmeister Dieterich und die Kinder fahren im Schlitten spazieren. Nach dem Abendessen communicire ich meiner Gesellschaft das Büdinger Journal, welches ich Vormittag erhalten und F. E. schon gelesen. Manche Thräne floß bei uns Allen.

Mittwoch den 20ten. Ich sehne mich nach Glauben, nach der Hülfe meines Gottes. — Ich stehe bald auf, schreibe Journal und arbeite dann an der künftigen Einrichtung der Rentrechnung. Nachmittag fahre ich mit Louise, Frau von Jaegersberg, Frau von Schüz, ihrer Tochter, des Ours und den Kindern im Schlitten spazieren. Bei einer starken Kälte ist Christiane sehr lustig und bekommt kaum eine rothe Nase. Nach der Rückkunft spreche ich den Pastor Bartelmus, auch besucht seine jüngste Tochter meine Kinder und bringt ihnen recht artige Zeichnungen, die sie selbst gemacht. Dann ist Concert. Von meinem lieben F. E. bekomme ich zwei Briefe. Er hat ein Thier geschossen und der von Schüz ist heute in Emanuelssegen gewesen. Meiner A. F. Brief vom 8. December vermehrt meine Besorgniß um unsern lieben L. C. Nach dem Abendessen lese ich meiner Gesellschaft eine sehr angenehme Geschichte vor, von einem reichgewordenen Bauer in Sachsen, aus dem Wochenblatt für den gemeinen Mann.

Donnerstag den 21ten. Früh Goodwin über: „Und vertritt uns." Eine herrliche Materie! Vor- und Nachmittag beschäftige ich mich mit der Rentrechnung und schreibe an F. E. Nachmittag gleich

nach dem Essen fahre ich mit Louise und den Kindern angenehm im Schlitten spazieren. Unsere Damen machen ihre Visiten hier in der Stadt. Rath Wend ist in Ernsdorf. Emanuel ist Vormittag spazieren gefahren.

Freitag den 22ten. HErr Jesu, Du bittest immerdar auch darum, daß mir ein ander Herz gegeben werde! — F. E. giebt mir Nachricht, daß er gestern eine Saujagd gehabt, aber wegen einiger Fatalitäten nur 3 Schweine und 5 Rehe bekommen, er selbst aber keinen Schuß gethan. Ich bekomme Briefe, unter ihnen einer von C. F., vom 11ten d. M., und Zeitungen. In Letzteren finde ich mit Betrübniß, daß der HErr den guten Vice-Canzler von Horn zu Seiner Ruhe gebracht; seine Frau jammert mich dabei herzlich. Rath Wend kommt zurück, fährt aber Nachmittag wieder zur Gräfin Branuky in Polen. Nachmittag fahre ich mit Louise, den Kindern, Frau von Jaegersberg, Fräulein von Schüz und des Ours wieder im Schlitten spazieren. Die übrige Zeit, Vor- und Nachmittag, bin ich mit Rentrechnungen beschäftigt.

Sonnabend den 23ten. In meiner heutigen Früheinsamkeit lese ich den herrlichen Beschluß von Goodwin Triumph des Glaubens und Jesaias 61. Ach, bringe mich, o HErr, dahin, daß ich mich in Dir freuen könne. Du bist ja gekommen, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn. — Ueberlegung wegen der Frau von Horn. HErr, führe mich Deinen Weg. Ich habe mich ja bis daher nicht zu beschweren gehabt. Ich traue es Dir zu, Du werdest es auch ferner thun. — Vormittag expedire ich die Post. Nachmittag bin ich wieder mit den Rechnungen beschäftigt. Von F. E. bekomme ich Nachricht, daß sie gestern auf Wölfe gejagt, erst von ihnen betrogen worden, dann aber zwei, einen Wolf und eine Wölfin, eingestellt und glücklich in den Netzen bekommen. Heute verfolgen sie sechs andere, werden also erst morgen früh zurückkommen. Abends haben wir Concert. —

Auguste Friederike an ihre Eltern.

Büdingen, den 18. December 1775.

An dem heutigen Tage, an welchem Der, an dem mein Herz auf Erden vermuthlich zu stark hing, als Saat Gottes der frohen Erndte der Ewigkeit zu reifen, seinem irdischen Theile nach in seine Gruft gebracht soll werden, unterstehe ich mich wieder, an meine so unaussprechlich zärtlich geliebten, gnädigen Eltern zugleich zu schreiben. Ich weiß, Sie vergeben mir dieses eben so gern, als daß an kein Journal zu denken ist, ob ich gleich doch noch hoffe, in der Folge es nachzuholen.

Heute muß ich Ihnen nur das Interessanteste sagen.

1. Die Göttlichen Tröstungen ergötzen meine Seele. Freilich habe ich wegen meiner zu großen Sinnlichkeit und Schwachheit meines Glaubens in diesen Tagen manchen harten Kampf auszustehen gehabt, doch zerstößt der Anfänger und Vollender meines Glaubens nicht das zerstoßene Rohr, Er löscht nicht aus das glimmende Docht. Hallelujah! Daß ich den tiefen Schmerz fühle, erlaubt Er mir; nur was daran zu peinlich ist und mich Seines süßen Friedens beraubt, das will Er nach Seiner Heilands-Liebe mir abnehmen, und Er thut es wirklich dem Anfang nach, besonders seit dem gestrigen Ruhetage, an welchem Er mich in meinem Zimmer durch Sein Wort aus dem Munde Seiner lieben Knechte, Friese und Möller, selig weiden lassen. Besonders verlangt mich, daß Er ein kräftiges Schweige und Verstumme zu den lebhaften Vorstellungen meiner Einbildungskraft sage, die mir jede Versäumniß einer möglichen Erleichterung, jede verdrießliche Miene, jedes Betragen, womit ich meinem Geliebten je mißfallen müssen, oder ihm seine Leiden erschwert, mit einer mörderischen Wuth in den vorigen Tagen vorgerückt. Heute fühle ich eine große Erleichterung in diesem Stück. Ich muß bekennen, daß diese Dinge mehr das unaussprechliche Gefühl meiner Zärtlichkeit gekränkt, als daß sie mir hätten wollen die Göttliche Vergebung streitig machen. Ich habe also gefunden, daß sie der Effect eines Durstes nach Vollkommenheit sind, der in der Zeit nicht kann gesättigt werden und der also Sünde wird, so wie jede andere, in uns vom Schöpfer gelegte Disposition, die wir an das Sichtbare verschwenden. Er, Jesus Christus, das Lamm Gottes, wolle doch alle meine Kräfte, und also auch meine ganze Zärtlichkeit, auf Sich concentriren; denn was Er nicht hat macht Pein. Und da ich nicht im Stand gewesen bin, meinen nun 21 Jahre geliebten Louis Casimir, ohnerachtet meiner 7jährigen Verbindung mit ihm und der Heftigkeit meiner Liebe zu ihm, meine Zärtlichkeit so zu erweisen, daß ich derselben hätte ein Genüge leisten können, so gebe der HErr mir helle Blicke dahin, wo Er gewiß auch diese in mich gelegte Disposition wird zu brauchen wissen und wo sie, ohne zu sündigen, auch in Absicht meines ewig selig vollendeten Louis Casimir wird ihren Zweck erreichen können.

2. Der selige Eingang meines Louis Casimir in die Ruhe, hoffe ich, wird Manchem zum Leben gereichen. Unter Andern hat Hofrath Carl etwas davongetragen. Ach, der HErr lasse es bleibend werden, zur Vergeltung für die unbeschreibliche Mühe, die der Mann sich noch gegeben hat.

3. Von der ganzen Dienerschaft werde ich mit Attentionen überhäuft. Stadt und Land bezeigen mir großes Mitleiden und Dankbar-

keit. Auch meine Schwägerin, die ich, so wenig als Casimir, noch gesehen, weil sie Beide nicht wohl sind, bezeigt sich ausnehmend artig.

4. Neurath, der gute Neurath, der wirklich Vaterstelle an mir vertritt, hat wenige Minuten nach dem Verscheiden meines Geliebten die Oberappellationsrath-Stelle zu Darmstadt angenommen. Mehr als ein Mal hatte er Darmstädtische Dienste refüsirt, mit dem Hinzufügen, daß er nicht von seinem Herrn ginge. Vor einiger Zeit aber, da er gesehen, daß es mit demselben zur Ewigkeit ginge, hat er geäußert: wenn er nun sondirt würde, hielte ihn nichts ab. Er ist sondirt worden und hat den Dienst acceptirt, unter der Condition, daß er noch ein halbes Jahr warten dürfe, weil er seinen Herrn nicht noch zuletzt durch Forderung seines Abschiedes betrüben wolle. Am Mittwoch bekommt er Antwort und diese Condition wird ihm abgeschlagen und begehrt, daß er es gleich acceptiren müsse. Mitten unter dem natürlicher Weise entstandenen Tumult nach dem Augenblick, der für Büdingen so viel veränderte, setzt er sich hin, noch auf der Canzlei, und schreibt nur auf ein Billet: jetzt binde ihn nichts mehr, Gott habe seinen Herrn abgefordert. Und dann geht er in den Oberhof und kündigt, mit der Notification in meinem Namen, auch seine Dienste auf, worüber meine arme Schwägerin ganz außer sich gewesen und nur noch ihn gebeten hat, einen Andern an seine Stelle zu schaffen, welches er hofft thun zu können. Er bekommt ein großes Feld Gutes zu thun und im Aeußern wird er sich noch ein Mal so hoch stehen als bisher. Mir war diese Nachricht, die hier noch im Publico ein Geheimniß ist, die er mir aber nicht länger als den Sonnabend früh versteckte, eine neue Materie bitterer Thränen, indeß ist mir nachher der Baronin Hohenthal vorjähriger Ausdruck wichtig worden: „Zu Büdingen ist der HErr König und Richter!“ — Neuraths Vorsatz ist, hier noch Alles, was nur möglich ist, zu rangiren, und besonders meine Angelegenheiten hat er mir versprochen, Alles ohne mich zu Stande zu bringen. Wenn er nicht so sehr viel zu thun hätte, würde er heute selbst meinem lieben Vater geschrieben haben. Ein Punkt liegt ihm sehr an, das ist meine künftige Wohnung, wegen welcher ich sonst noch lange Zeit gehabt hätte, eine Entschließung zu fassen, wenn er nicht fortginge. Er will durchaus nicht, daß ich auf den Christinenhof soll, und rathet mir, auch nicht die Offerte, im Schloß während der Vormundschaft zu bleiben, anzunehmen, weil er fürchtet, Casimir möchte doch vielleicht über kurz oder lang sich vermählen und in's Schloß ziehen wollen, und will gar zu gern, daß seine so sehr geliebte Wohnung, die er mir am liebsten gönnt, von mir gemiethet würde. Es ist dieses das, meinem lieben Vater und Bruder bekannte, Pelsische Haus, nebst Garten, Wall und angenehmen Garten-

häuschen, auch Nebengebäuden und Stallungen, auf dem Markt, welches ich für 200 fl. bekommen kann, dafür aber Neurath rechnet, daß aus Obst, Gemüse und Gras wieder 50 fl. in Einnahme zu rechnen sind, mithin die Zinsen nur 150 fl. betragen. Er weiß, daß welche in wenig Tagen sich dazu melden werden, nämlich der Commandeur und sein verhoffter successor. Er wird sagen, daß er es mir versprochen, und läßt mir dennoch Freiheit, es nach erhaltener Antwort von meinen gnädigen Eltern nicht zu nehmen. Ich lege auf einem gebrochenen Blatt meine Gründe pro et contra bei und bitte unterthänig, es mir, auf der anderen Seite beantwortet, zurückzuschicken.

Weiter kann ich nichts hinzufügen. Der Tumult in Büdingen und in meinem Hause ist groß. Dort ist Ruhe, wo mein Louis Casimir Den sieht, Den er sich vor Kurzem so herzlich wünschte so zu sehen, wie Er ihn kannte. — Der gestrige Brief vom 10ten von meiner lieben gnädigen Mama bewies, daß sie gefühlt, was ich an dem Tage ausgestanden, und daß mein theurer Vater meines Louis Casimir Abschied im Geist gewußt. Ich bitte unterthänig, diesen Brief nach Pleß zu communiciren; denn ich kann unmöglich mehr als ein Billet dahin schreiben. Mein vollendeter Freund sagte werig Tage vor seinem Ende, zur Antwort auf des gnädigen Papa Gruß: „Ich grüße ihn auch zärtlich". —

Meine Gründe.

I. Für den Christinenhof.

a. Ich habe mehr Platz, als im Neurath'schen Hause.	ad a. Wie viel pièces sind im Neurathschen Hause? Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus.
b. Ich habe mein Marquisat in mehr Freiheit und kann Handlungen ohne Aufsehen vornehmen.	ad b. Deus nobis cum loquitur per circumstantias. Alle unsere Handlungen müssen vor, in, mit Gott geschehen, und dann haben wir keine Aufseher zu scheuen. Jener sang einst: „Edle Freiheit, mein Verderben", als er singen wollte: — „mein Vergnügen."
c. Die Pacht verbessert meine revenuen und ich kann also mehr Gutes thun.	ad c. Mehr als wir vermögen wird nicht gefordert. 2. Cor. 8. 12. 13. Eine Verbesserung durch die Pacht beruht noch auf künftige Fälle und kann

deductis deducendis auch erst balancirt werden.

d. Ich habe die Wohnung umsonst.

ad d. Nur alsdann, wenn zur Pacht keine Capitalien angegriffen oder geborgt werden müssen.

e. Louis Casimir süßester Gedanke, in Absicht meiner leiblichen situation nach seinem Abschied, war der Besitz des Christinenhofs.

ad e. Er hätte wohl noch mehr gewünscht. Und was thut die Liebe nicht? Jedoch allezeit nach Umständen und vorauszusetzender Göttlicher Leitung. Uebrigens haben die vollendeten Gerechten viel vollkommenere, viel süßere Gedanken und sind nicht mehr so kurzsichtig, als hier.

f. Ich habe den Christinenhof immer für mein bijou gehalten und alle Winkel verkündigen mir Göttliche Wohlthaten, süßes Andenken, gesäeten Saamen in Hoffnung vieler Freudengarben.

ad f. Jakob schlug seine Wohnung nicht zu Pniel auf, Moses nicht auf Horeb, Jesus Selbst nicht auf Tabor. „Ein jeder Ort, ein jeder Augenblick, ist, HErr, Deiner Wohlthat Stück, wo und darin wir Deiner Huld genießen.“ Unser Saatfeld reicht bis in den Himmel, „da kommt erst der ganze Hauf' erfreut, bringt seine Garben fein und schreit: Ach, unsere Hoffnung konnt' nicht fehlen!“

g. Ich kenne keine mir angenehmere Luft als die Luft des Christinenhofs.

ad g. Ich als ein Jäger würde freilich vorzüglich gern zu Christinenhof wohnen, aber doch die bequemere Gelegenheit des öffentlichen Gottesdienstes ungern vermissen, sonderlich im Winter.

II. Gegen denselben.

a. Landrentmeister fing schon seit einigen Wochen an zu überlegen, ob ich mir nicht eine zu große Last auflade, weil ohne

ad a. Dieser gegründeten Ueberlegung trete ich völlig bei. Ich habe diese Last allezeit größer gehalten, als Du sie würdest

etwas baare Capitalien der Anfang doch nicht wohl zu machen, welches wider den Willen meines Vaters sein würde, auch bei dem Mangel treuen Feld-Gesindes eine Pachtung leicht schädlich werden könne.	ertragen können, und nur der Anfangs versprochene Beistand des Landrentmeisters schien mir die Sache bei einem ehemaligen voto in etwas zu erleichtern. Die Pachtungen mit aufzunehmenden Capitalien sind allezeit bedenklich, erfordern einen Mann, einen ganzen Hauswirth. Auch bleiben die casus fortuiti allezeit eine Wage, auch der Mangel treuen Gesindes gefährlich. Nach der ganzen Lage Deiner Umstände darfst Du Deine capitalia nicht angreifen, noch Schulden machen.
b. Ohne Pachtung kann ich nicht den Christinenhof bewohnen.	ad b. Folglich ist die süße idée eigener activer Feldwirthschaft zu abandonniren.
c. Neurath fürchtet, wenn ich auf dem Christinenhof sei, würde der Anlauf solcher Leute, die meiner Hülfe begehrten, gar zu groß sein, und Jedem, der mich nur eine halbe Stunde sehen wollte, zu essen geben müßte.	ad c. Neuraths Furcht ist völlig gegründet und manche unangenehmen Folgen unvermeidlich.
d. Carolinchen fürchtet sich gar zu sehr vor dem Christinenhof, weil sie doch gern Menschen sieht.	ad d. Für diese schickt sich der Christinenhof freilich noch weniger.

III. Für die Stadt überhaupt.

a. Daß ich vielleicht vielen Seelen zu reichlicher Weide des Evangelii könne Gelegenheit geben, weil ich, so der HErr will, fleißig durch Friese, Möller und auch Gellert bei mir will Stunden halten lassen.	ad a. Allerdings, durch stillen Wandel und fleißigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, wozu denn die Privatstunden, nach Beschaffenheit der Umstände und ohne Zwang, auch gehören.
b. Daß man in der Stadt mehr Gelegenheit hat, Musik, Erler-	ad b. Zu allem Nöthigen und Nützlichen ist in der Stadt mehr

	nung der Englischen Sprache und dergleichen zu exerciren.		Gelegenheit, wobei die uns so nöthige und heilsame Anhörung der Predigt des Evangelii billig obenan steht.

IV. Für das Schloß, so lange ich es behalten darf.

a.	Es ist mein Pniel oft gewesen. Es ist ein Haus, über dem mir noch in der Ewigkeit das Herz lachen wird.	ad a.	Beziehe mich auf obige Anmerkung ad f sub nr. I. Auch ist die Erfahrung des Inhalts des 23ten Psalms ein in alle Häuser mitfolgender Segen.
b.	Ich kann es so lange umsonst bewohnen.	ad b.	Doch mit mehr Kosten, zu besorgenden unwirthschaftlichen Besuchen u. s. w.
c.	Wer weiß, wie lange Casimir lebt, so kann ich, als die letzte Wittwe des hiesigen Hauses, es bis an mein seliges Ende bewohnen.	ad c.	Also doch auf's Ungewisse. Und gesetzt, er stürbe ledig, so bliebe Dir alsdann, als der letzten Wittwe, doch die Freiheit, das Schloß nach Gefallen wieder zu beziehen.

V. Gegen das Schloß.

a.	Vielleicht müßte ich, wenn wider meiner Schwägerin Willen Casimir bald heirathete, es zu einer Zeit räumen, wo vielleicht kein schickliches Quartier für mich in der Stadt zu haben wäre.	ad a.	Das Räumen zur Unzeit ist allezeit mißlich und das Bleiben, mit Unzufriedenheit der eigenen Hausfrau, niemals rathsam.
b.	Neurath meint: wenn ich es gleich umsonst hätte, würde es doch, wegen Holz und Reinigung, nicht so menagirlich, als ein kleines Haus, zu bewohnen sein.	ad b.	Neurath hat Recht. Und je kleiner ein Haus ist, je wirthschaftlicher kann es bewohnt werden, sonderlich von einer Wittwe.
c.	Ist kein Garten dabei für mich eigen mehr in der Nähe, denn mein gesegneter Schloßgarten gehört nun dem Oberhof, und ausgehen könnte ich, außer in der Papstin Zwinger, nirgends, als von allen Menschen gesehen zu werden.	ad c.	Das Tabor des gesegneten Schloßgartens hat Gott also Selbst weggerückt. Indeß würde die künftige Wohnung im Schloß ohne Garten doch äußerst unangenehm sein.

VI. Für das Neurath'sche Haus.

a.	Daß Neurath, aus herzlicher Liebe zu mir, es mir aufdringen will, weil er es so angenehm findet; daß er glaubt, wenn ich es ein halbes Jahr bewohnt, würde ich es nie verlassen mögen, und weil er gegen die andern Vorschläge die schon erwähnten Einwendungen hat und glaubt, daß die 150 fl. durch die compendieux zu übersehende Einrichtung erspart werden.	ad a.	Gott vergelte dem Neurath seine Liebe und Vorsorge. Auch meinem Sohn hat dieses olim Pelssche nunc Neurathsche Haus sehr wohlgefallen und er ziehet es allen anderen Vorschlägen vor. Die 150 fl. Hausmiethe sind, nach dem Zusammenhang aller schon bemerkten Umstände, und wegen der zu übersehenden Einrichtung, nicht zu scheuen.
b.	Lebte ich hinten hinaus wie auf dem Land, vorn heraus auf dem Markt.	ad b.	Dieses agrément ist etwas werth. Dazu kommen noch die im Brief erzählten Bequemlichkeiten, der Garten, die Gelegenheit zu verborgener Promenade außer der Stadt, die nicht zu weite Entfernung von der Prinzeß Marie Haus.
c.	Praejudicirte ich mir nicht das Christinenhöfer Wohnhaus. Wenn Herr von Landwüst, der jetzt durch seine Kinder Geld zu einer Pachtung in Wolf bekommt, den Christinenhofe, zu dem er weniger Geld nöthig hat, pachtete, und also ein solcher Pächter da wäre, der mir auf alle Fälle Platz machte.	ad c.	Also bleibt es dabei: Credo providentiam divinam. — „Dein Vater in der Höhe, Der weiß zu allen Dingen Rath."
d.	Weil Carolinchen es gern will.	ad d.	Die gute Caroline muß billig ein Haupt-Augenmerk bleiben.

VII. Gegen das Neurath'sche Haus.

a.	Alle schon erwähnten Gründe für den Christinenhof und das Schloß.	ad a.	Diese sind sub nr. I bis IV beantwortet.
b.	So sehr ich die theure Gräfin Bentheim als eine gläubige, redliche Jüngerin Jesu liebe, so möchte ich ihr doch nicht gern	ad b.	„Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." „Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung

so nahe wohnen, wie das Neurath'sche Haus von dem ihrigen ist, sie ist gar zu höflich und aufdringlich für mich, ja sie quält mich oft in der besten Meinung mit ihrer Zärtlichkeit.

Nicht allein Beantwortung, sondern wo möglich decision erbitte ich mir kindlich. Auch geschähe mir eine Gnade, wenn auch hiervon und der Antwort copie nach Pleß geschickt würde.

A. F.

zuvor." „Einer trage des Andern Last." Und wie nahe werden wir im Paradiese wohnen. Es ist ja doch hier noch nicht unter einem Dache.

Das decidiren kommt mir nicht mehr zu, aber mein väterlicher Rath geht dahin, das Neurath'sche Haus nicht aus Händen gehen zu lassen, so bald es thunlich, es in Gottes Namen zu beziehen und nach gemachter Einrichtung Deine Eltern in Wernigerode zu besuchen. Uebrigens werden diese vorgelegten Gründe, nebst den marginalien verlangtermaßen mit der ersten Post auch nach Pleß geschickt werden.

„Der HErr leite uns nach Seinem Rath und nehme uns endlich mit Ehren an." Amen!

Wernigerode, den 23. December 1775.

Henrich Ernst.

Noch eins. Sollte nach par. 6 Deiner Ehepacten, wenn Du die Wohnung nicht annimmst und doch Dein Witthum im Lande verzehrst, Dir etwas zur Hausmiethe verwilligt werden. Die Creditorschaft erspart doch Bau- und Unterhaltungskosten. Conferire darüber mit Neurath. Dominus providebit.

H. E.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 19. December 1775.

Gottlob! für Deinen Brief vom 1ten, den ich gestern früh erhalten. Heute sagt mir Dein Journal die Größe der Noth, die Du ausgestanden. O, wie mächtig hatte Dich der HErr dazu durch manche Freude gestärkt! Nun, Er wird Seine Hand nicht ablassen. Sie ist nicht verkürzt und Er wird thun, was Ihm wohlgefällt. Freilich würde wohl unsere Freude groß sein, wenn es Ihm gefiele, Deinen lieben Herrn noch zu erhalten. Aber Er weiß es doch am besten. Darum sei ruhig. Oder vielmehr, der HErr unterstütze Dich. So kannst Du ruhig sein, es komme wie es komme. Der HErr segne Dich und sei mit Dir und alle den Deinigen.

L. F.

Auguste Friederike an Louise Ferdinande.

Büdingen, den 22. December 1775.

Herzens-Schwester!

Freilich bin ich tiefer verwundet, als man vielleicht glauben kann; doch Du weißt, wie ich an meinem L. C. hing. Zu meinem und seinem Besten ist er von mir genommen, nur auf eine Zeitlang, daß ich ihn ewig wieder hätte.

Dein Brief und Louisens Journal waren mir Balsam, aber ich lebe in einem solchen tourbillon äußerer Unruhe, inneren Schmerzes, daß ich Euch nicht schreiben kann. Landwüstchen giebt von Allem, auch meinem guten Befinden, der Frau Hofmeistern Nachricht.

Millionen Mal sei Dir und F. E. alle Liebe, die Ihr meinem vollendeten Freund erwiesen, vergolten! O, in meinem Busen steigen heiße Seufzer für Euch deshalb auf.

Ich umarme Dich unaussprechlich zärtlich.

Auguste Friederike.

Fortsetzung des Journals von Louise Ferdinande.

Sonntag den 24. December. O, wie fühle ich mein Elend! — Ich krame meine Schreibereien weg. F. E. kommt zurück, nachdem sie gestern auf die Wölfe fehlgestellt. Aus Laus Weihnachtsbetrachtungen, die mir in die Hände fallen, lese ich meiner Gesellschaft kurz vor dem Mittagessen eine ganz ausnehmende Stelle vor. Wir bekommen Wilitzkaer Kapaunen und Niemand weiß, was es ist. Mittags speiset Rutzky mit uns. Nachmittag predigt unser lieber Fresenius ausnehmend über die heutige Epistel. Nachher kommt die Frau von Schüz einen Augenblick zu mir. Dann wird Fresenii Predigt über die heutige Epistel gelesen. Meiner Schwester Brief, vom 11. d. M., durchdringt mein Herz in aller Absicht, auch in Absicht dessen, was sie mir von der, die Hirten umleuchtenden Klarheit schreibt. Rutzky und der Hofmarschall werden noch kurz gesprochen.

Montag den 25ten. Ich repetire die gestrige Predigt und beschäftige mich mit dem Liede: „Kommst Du denn, Jesu, vom Himmel hernieder auf Erden." Aber dabei hängt doch mein Herz entsetzlich an der Erde. HErr, mache mich los! — Es wird unseres lieben Henrichs von uns mit vieler Empfindung gedacht. Fresenius predigt Vormittag über die Epistel. Nach der Kirche lese ich die Postbriefe. Der von meiner lieben Mutter, vom 14ten, und einer von der Gräfin von Bückeburg, waren mir Balsam. Unsere Mittagsgäste sind: die Frau von Schüz, Zülich, Mykusch, Elsner, Sturm, Regiments-Feldscheer und Auditeur. Nachmittag spreche ich noch die Frau von Schüz ein wenig

und dann den Priebs, der mir alle seine Bücher und Tabellen zeigen muß und für den ich doch Gott danke. Hernach lieset uns F. E. Fresenii Predigt über die Epistel vor. Nachher begebe ich mich in eine kurze Einsamkeit und der heutige Bogatzkysche Abendspruch paßt mir sehr darauf.

Dienstag den 26ten. HErr, laß Dein Licht in mein finsteres Herz scheinen! Mit meinem lieben F. E. habe ich eine höchst angenehme Unterredung, von der Erhörung des Gebets, von der Freiheit, auch unser kleinstes Anliegen dem HErrn vorzutragen, von den Absichten, warum uns Gott hierher gebracht, von unsern Pflichten dabei und dergleichen, und er erzählte mir einige kürzlich gehabte Proben der pünktlichen Erhörung seines Gebets. Wir schreiben auf die Post und F. E. lieset uns darauf Laus Betrachtung über die Menschwerdung Christi vor. Mittags ist die Frau von Schüz und Rutzky beim Essen. Nachmittag hören wir eine vortreffliche Predigt unsers guten kleinen Fresenii über die Epistel. Zuletzt bat er recht beweglich: man solle doch dies Fest nicht ganz ungebraucht hingehen, sondern sich des erworbenen Segens der Menschwerdung Jesu Christi theilhaftig machen lassen. Wir expediren nachher völlig die Post und F. E. lieset uns die zweite Lausche Weihnachtsbetrachtung vor.

Mittwoch den 27ten. Der Glaube ist allein das Schwerdt, das den Satan überwindet. HErr, schenke ihn mir! — Den Vormittag wird mit dem Hofmarschall gearbeitet, dann reitet F. E. im Reithaus und ich nehme unsere Privat-Rechnungen vor. Nach dem Essen, bei welchem auch der Regierungsassessor Hausleutner gewesen, spricht F. E. diesen und ich den Schloßgärtner. Dann geht F. E. auf den Louisenhof, ich aber fahre mit Louise, Frau von Jaegersberg, der Schüz und den Kindern nach der faisanderie, NB. zu Wagen; denn der Schnee ist in diesem Feste wieder völlig weggegangen. Nach der Rückkunft besorge ich einige Auszahlungen, wir sprechen den Werkmeister, die Frau von Schüz kommt und wir gehen zum Concert. Rath Wend kommt zurück.

Donnerstag den 28ten. Da von Natur Niemand nach Gott fraget, so ist es von dem Geist Gottes in mir gewirket, daß ich nach Gott frage. Das soll mir der Feind nicht nehmen und mein Herz soll auch noch ewiglich loben. — Nachdem ich Journal geschrieben, wird wie gewöhnlich bis 10 Uhr mit dem von Schüz gearbeitet, dann der Werkmeister gesprochen und hernach arbeite ich an unserer Privatcasse und freue mich herzlich, daß mir Gott jetzt Munterkeit, Fleiß und Segen zu meiner Arbeit giebt. Freilich ist noch mancher Stall auszumisten, aber Gott wird ferner helfen. Von Ihm erwarte ich es. —

Den ganzen Morgen hatte ich vergebens nach Büdinger Briefen gefragt. Als ich mich zu Tische setze, schicke ich wieder hin und lasse nach dem Boten fragen, und man bringt mir einen Brief von meiner lieben Schwester. F. E. capitulirt mit mir, ich solle ihn nicht aufmachen, ich unterwerfe mich, doch weil er roth gesiegelt war, erlaubt er mir es selbst. Ich breche auf, werde durch meiner A. F. Hand und durch die Worte: „Ich bin vollkommen wohl," sehr getröstet, und in dem Augenblick lese ich: „An dem heutigen Triumphfest," denke an den vorjährigen Triumph der seligen Klettenberg — und erblicke weiter: „meines — — L. C." So gewiß ich mir auch diese Nachricht erwarten konnte, so war doch meine erste Empfindung so, daß der Brief mir aus der Hand fiel und ich nicht wußte, wie mir geschehen war. Doch auch in diesem ersten Augenblick sah ich mich genöthigt, den HErrn zu loben, sowohl für den Beistand und die Barmherzigkeit, so Er meiner A. F. erwiesen, als auch dafür, daß Er unsern geliebten L. C. nun aller Noth entnommen, die uns noch hält gefangen. Indeß konnte ich doch nicht meiner Wehmuth wehren. Ich empfand es, daß meine Schwester litt, und in mancherlei Absicht waren mir ihre Umstände gegenwärtig. Ich wäre so gern zu ihr geflogen und auf der andern Seite sah ich augenscheinlich, eben darum durften wir nicht zugegen sein, damit Gott unser Thun zu Schanden werden lassen und zeigen wollte, daß Er es allein sei, Der helfen kann und will. So ging das arme Büdingen, so ging Alles durch meinen Kopf. Und immer war die Antwort da: Gott hat andere Wege. Er braucht unserer nicht. Wunder und Barmherzigkeit genug, daß mein Schwager so lange leben müssen. — Auf das Aeußere wieder zurückzukommen, so bot mir F. C. an, ich sollte in meine Stube gehen. Ich nahm es an, und Louise kam mir mit meinem Brief und einem herrlichen, den sie von Inspector Friese erhalten, nach. Wir beherzigten nun Alles, weinten und dankten zusammen Gott und speiseten dann noch ein wenig mit einander. Der Rath Wend hielt es sehr gut, daß wir die Nachricht noch vor dem Essen und nicht bei vollem Magen bekommen. Nachdem wir gegessen, blieb ein Jedes für sich einsam und ich erquickte mich an dem Liede: „Die Seele ruht in Jesu Armen." Mein lieber F. E. sagte: „Ich kann mich nicht betrüben, ich gönne meinem Schwager die Ruhe so von Herzensgrund und meiner Schwägerin wird der HErr gewiß in Allem beistehen." In meinem Gemüth sieht es traurig aus. HErr, lasse mir Dein Licht scheinen, damit ich auch zu der Ruhe des Geistes und zu der gewissen Versicherung kommen möge, wohin Du meine liebe Schwester hast bringen können. — Nachmittag geht F. E. auf den Louisenhof, ich aber fahre mit Louise, Frau von Jaegersberg, Fräulein von Schüz und den Kindern spazieren.

Unsere Büdinger Mägde haben bitterlich geweint, wie sie den Tod ihres Landesvaters erfahren. Ich suche unsere Trauer aus und arrangire sie, wähle einige Zeichnungen, die dem Tischler in die Arbeit gegeben werden sollen, und rechne an unserer Privatcasse.

Freitag den 29ten. Ich habe die Nacht viel mit Büdingen und mit mir selbst zu thun. In meiner Einsamkeit wiederhole ich Fresenii Sonntags- und Montags-Predigt. Uebrigens ist mein Gemüth seit gestern mit lauter Projecten wegen der Herkunft meiner lieben Schwester beschäftigt. HErr, führe uns die rechten Wege zum Heil unserer Seele! — Nachdem ich Journal geschrieben und die Wernigeröder Briefe gelesen, die eben angekommen waren, wird mit dem Hofmarschall gearbeitet und mit dem Stallmeister Dieterich einige Einrichtungen gemacht. Ich spreche die Eichen und studire dann, wie schon seit einigen Tagen, Polnisch. Nach dem Essen fahre ich mit Louise, den Kindern, Frau von Jaegersberg, Fräulein von Schüz und des Ours spazieren. Dann bin ich mit Auszahlungen und Lesung einiger Anordnungen beschäftigt. Endlich lese ich F. E. und Louise die Büdinger Journale vor, und nach dem Abendessen werden sie auch der Frau Hofmeistern und Fräulein von Schüz mitgetheilt.

Sonnabend den 30ten. Ach, ich bin kalt und blind! HErr gieb mir Augen, von Dir bekomme ich sie allein. Mit A. F. bin ich immer beschäftigt, aber es drückt doch mein Gemüth nicht. HErr, gedenke ihrer! — Nachdem ich Journal geschrieben, arbeite ich für F. E., theils an Briefen, theils an den neuen Einrichtungen. Hernach wird mit dem Hofmarschall bis gegen 11 Uhr gearbeitet. Und nun gehe ich mit F. E., Louise, Frau von Jaegersberg und der Schüz nach dem Louisenhof. Die des Ours bleibt bei den Kindern, die wir bei dem sehr höckricht und hart gefrorenen Weg nicht mitnehmen wollen, aus Furcht sie könnten ein Bein vertreten, auf dem glatt gefrorenen Weg gehen sie sonst sehr gut. Wir besehen das neue Wohngebäude und unser Melkvieh. Nachmittag fährt Louise mit den Kindern, der Schüz und des Ours spazieren. F. E. und ich expediren die Post und sprechen noch den von Schüz.

Sonntag den 31. December. Anstatt daß ich mit dem, was Gott dieses Jahr an mir gethan, hätte beschäftigt sein sollen, war ich zerstreut durch Projecte auf die Herkunft. „HErr, sammle die zerstreuten Sinnen aus der Vielheit in das Ein.“ — Nachdem ich mich mit der Louise und Frau Hofmeistern von meiner lieben Schwester weitläufig unterredet hatte, kamen wir unter der wichtigen Strophe in die Kirche:

„Ganz unermessen ist Deine Macht,
„Fort geschieht, was Dein Will' hat bedacht,
„Wohl uns des feinen HErren."

Mein Herz ward ganz davon durchdrungen. Fresenius predigt über die Epistel und stellt daraus vor: wie man das alte Jahr gesegnet beschließen könne. — Mittags speiset Rutzky und die beiden Assessors mit uns. Nachmittag wird Rutzky wegen einiger nicht aufzuschiebender Sachen gesprochen, dann lieset uns F. E. die Freseniussche Predigt über die heutige Epistel vor und ich nachher der Gesellschaft Lau dritte Weihnachts-Betrachtung, und endlich endige ich die Lectüre des vor einiger Zeit angefangenen Lebenslaufs unserer lieben seligen Gräfin Solms von Klitschdorf. O, das ist was Ausnehmendes! — Meiner lieben Schwester Schreiben vom 18. ist mir Balsam. Ueber Wächtersbach bekommt die Louise einige nähere Nachricht, zwar nicht vom 15., aber doch von den letzten Tagen vor unseres lieben Ludwig Casimirs Ende. „Wie gut wird er doch nach der Arbeit ruh'n, wie wohl wird's thun." — Und was soll ich nun bei dem Schluß des 1775er Jahres sagen? Was hat der HErr gethan und was habe ich gethan! Sein Blut redet bessere Dinge, als Abels Blut. Beschämt, tief beschämt über alle Wohlthaten, die mir der HErr erwiesen, und die ich lange nicht genug erkenne, und in heimlicher Hoffnung, daß ich mit Vergebung meiner Sünden schlafen gehe und das Jahr beschließe, lege ich mich hin und schlafe ruhig. —

Auguste Friederike an Louise Ferdinande.

Büdingen, den 25. December 1775.

Meine Herzens-Schwester, auch Dein und Louisens letzter Brief waren mir Balsam. Aber meine Wunde thut mir gar zu weh, als daß ich schreiben könnte. Vergieb es mir! Und stoße Dich nicht an die Heftigkeit meiner Traurigkeit. Das Licht wird mir schon wieder desto heller aufgehen.

Im Aeußern kann ich über nichts klagen, au contraire, es wird wohl nicht leicht eine Wittwe sein, der man so viel bezeigt. Aber — — der HErr lasse mein Herz brennen in Liebe gegen Sich, damit mir die Liebe zu dem, was Er meinen Augen entrückt, nicht zu peinlich werde.

Die Klarheit des HErrn umleuchte Dich und mich. A. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 26. December 1775.

Meine Herzens-Schwester, tausend Dank für Dein Schreiben vom 11ten, das mich ganz durchdrungen hat.

Der HErr siehet Dich an, Du betrübtes und von Ihm geliebtes Weib, gewiß, Er verläßt Dich nicht. Das ist Alles, was ich sagen kann. Immer bin ich bei Dir. Wer weiß, der HErr hat Dir wohl noch fröhliche Weihnachten geschenkt, die Dir so wichtige Gedächtnißzeit! Ach, möchte mich die Klarheit umscheinen, so würde mein Glaube die Welt überwinden. Dieses Kennzeichen fehlt ihm und das betrübt mich so sehr. Mir wurde gestern der Vers äußerst wichtig: „Es scheint wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht." O, möchte ich nur nicht immer abspringen, sondern durch Seine Gnade im Gebet anhalten, so wird Alles gut gehen.

Die gute Louise verlangt keine Antwort von Dir, sie wird Dir demohnerachtet immer schreiben. L. F.

Louise Ferdinande an Auguste Friederike.

Pleß, den 30. December 1775.

Herzens-Schwester, was soll ich Dir sagen? wobei soll ich anfangen? Ich theile Deine gerechte Betrübniß von Grund meines Herzens, Du bist mir immer gegenwärtig. Aber ich theile auch den Dank gegen Gott, für alle Barmherzigkeit, die Er Dir in den schwersten Stunden bewiesen. Welche Wunder Seiner Gnade hast Du nicht erfahren! Ach, was kann Gott! Wie legitimirt Er nicht die Seinen. O, eine solche Gewißheit wünsche und erbitte ich mir, wenn ich ein Mal von meinen Geliebten, oder sie von mir, scheiden sollen. Sehnlich seufze ich darnach.

Ach, theure Schwester, so sehr mich Deine Fassung aufgerichtet, so weine ich doch herzlich mit Dir und Allen, die diesen Verlust stark fühlen werden. Aber nein, daran wollen wir nicht denken, wir wollen unserm lieben Ludwig Casimir die Ruhe, die Freude gönnen. Und wir wollen dem HErrn danken, daß Er ihn ein ganzes Jahr lang als ein Wunder noch erhalten, um große Absichten auszuführen. Er hat es gethan. Seine Friedensgedanken haben kein Ende. Nur sollen sie auf andere Weise bewerkstelligt werden. Wir sollen stille sein und zusehen.

Du, geliebte Schwester, schreibst mir selbst. O, wie habe ich diese Deine Liebe gefühlt! Wie habe ich mich gefreut, daß Dir der HErr solche Kraft gegeben. Aber mir ist doch bange, besonders für Deine Gesundheit. Die Natur bleibt Natur. Ach, daß die Deinige nur nicht untergelegen. Manche herbe Stunden werden gefolgt sein. Und dann wirst Du die Etikette zu sehr respectiren und nicht an die Luft kommen. Und noch eins drückt mich hart. Ich fürchte, Du wirst in leibliche Bedürfnisse gekommen sein. An Korn hat der Fürst

Deinetwegen geschrieben, Du kannst fordern so viel Du willst. Aber, liebe Schwester, alles dieses kommt zu spät. Ach, könnte ich zu Dir fliegen. Warum mußte ich just diesen Winter nicht bei Dir sein! So spricht der Unglaube. Aber wenn ich mich recht besinne, heißt es: Der HErr ist mit ihr, Er wird Selbst zu ihr sagen: „Weine nicht." Sein Geist wird ihrem Geiste manch süßes Trosteswort zusprechen. Eben darum durften wir nicht da sein, damit Gott zeigte, Er brauche keiner menschlichen Hülfe, Er sei es allein. Es bleibt doch dabei: „Wunder-Anfang, herrlich Ende!" Ich wünschte Dir letzt ein recht fröhliches Weihnachtsfest. Wer weiß, Seine Hand ist ja nicht verkürzt. Vielleicht warst Du recht vergnügt in Deinem Gott. Und das ist doch die größte Freude, die Alles übersteigt. Nun, ich will es dem HErrn unserm Gott, Der die Liebe ist, zutrauen, daß Er Dich werde beruhigt und kräftig gestärkt haben, und daß Er Niemanden werde erlaubt haben, anders als freundlich mit Dir zu reden. Uebrigens bleibt es wohl dabei: „Selige Augen, die nur Jesum sehen." Da ist Trost, da ist Freude, da ist ein neuer Gesichtspunkt, der Alles heiter macht. Gottlob! der HErr hat Dir diese Augen geschenkt. O, Er schenke sie auch mir, Armen!

Ich muß Dir das schöne Lied schicken: „Die Seele ruht in Jesu Armen." Mir deucht, in demselben finden wir das Bild, unter welchem wir uns unsere Vollendeten denken sollen.

Herzens-Schwester, ich weiß, Du vergiebst es meiner zärtlichen Liebe, wenn ich schon jetzt eine Bitte wage. Aber ich kenne die Langsamkeit der Posten und die Sache bedarf doch mancher Abrede und Ueberlegung, also Hin- und Herschreibens. Ach, könntest Du Mitte Mai bei mir sein! O, welche Unterstützung für mich! Freilich wünschte ich, Du richtetest Dich ein, daß Du Ende April oder Anfang Mai hier wärest. Sage mir Deine Gedanken darüber. Gewiß, Gott würde Dich für diese Liebe segnen. Ich schreibe es auch nach Wernigerode, daß ich Dich darum gebeten. Nun, der HErr mache mich stille und gelassen. Nicht mein Wille, sondern Sein Wille geschehe! Das möchte ich gern recht von Grund des Herzens beten. Daß wir das Reisegeld trügen, versteht sich von selbst.

O, wie verlangt mich auf jeden Posttag. Der HErr erfreue mich aus Gnaden mit guten Nachrichten von Deinem Befinden. Ich muß schließen. L. F.

Meine liebe, theure Frau Schwägerin, da Ihnen meine Denkungsart gegen Sie bekannt ist, so hoffe ich, Sie sind auch überzeugt, wie ich an Allem, was Ihnen begegnet ist, aufrichtigen Theil genommen habe. Der HErr, der Sie so mächtig gestärkt hat, wird ferner bei

Ihnen sein. Als ich gestern den 36. Psalm las, war mir der 11. Vers sehr merkwürdig und auf Büdingen applicable, und zwar in der Französischen Bibel bitte ich es nachzulesen. Nun, der HErr sage Ja und Amen dazu. Darf ich wohl meine Bitte zu der von L. F. gethanenen hinzufügen? Gott würde es Ihnen vergelten und unsere Freude, der Kinder und Aller, darüber groß sein. Alles sei Gott befohlen.

Friedrich Erdmann.

Personalien des Grafen Ludwig Casimir zu Ysenburg und Büdingen.

Ob man gleich wegen Kürze der Zeit und des Mangels an vollständigen Nachrichten nicht im Stande gewesen, die Personalien unsers geliebten, in Gott selig ruhenden Landes-Vaters und Herren, Herrn Grafen Ludwig Casimir, regierenden Grafen zu Ysenburg und Buedingen, des Russisch Kaiserlichen Alexander Newsky- und Königlich Dänischen Dannebrog-Ordens Ritter, vollständig zu entwerfen, so ist dennoch die Geschichte Dero rühmlichst vollendeten Lebens so reichhaltig an großen und überall bekannten, merkwürdigen Begebenheiten, so voll edler und erhabener Thaten, so durch unsterbliche, um die Wohlfahrt unzähliger Menschen erworbene Verdienste verherrlicht, daß ohngeachtet alles dessen, was bei diesen Nachrichten unvollständig und mangelhaft wäre, die Erzählung eines solchen Lebenslaufes interessant und hinreichend genug sein würde, uns mit Bewunderung Ihrer seltenen Geistesfähigkeiten und der noch weit größeren Vorzüge Ihres Herzens zu erfüllen, wenn Hochdieselben mündlich und schriftlich nicht nur alle Personalien verboten, sondern auch ausdrücklich verlanget hätten, daß man auch den Schein einer Lobrede nach Ihrem Tode durchaus vermeiden solle. So sehr man auch überzeugt ist, daß diese, mit den gewöhnlichen Empfindungen der Menschen nicht übereinstimmenden Gesinnungen aus den täglich von Ihnen mit inniglicher Demuth vor dem Angesichte Gottes angestellten Prüfungen Ihres Lebens und aus dem lebhaften Gefühl der Nichtigkeit alles dessen, was man auf dieser Erden groß und erhaben nennet, entstanden und das kostbarste Denkmal ist, welches Sie sich selbsten gestiftet haben, so schwer ist es uns geworden, bei dem Anschauen so vieler, in Dero hohen Person vereinigten Vollkommenheiten, das uns auferlegte Stillschweigen zu beobachten. Unmöglich ist es, bei dieser Gelegenheit die Erinnerung Ihrer persönlichen großen Eigenschaften und alles dessen, wodurch uns Ihr Dasein so merkwürdig geworden, gänzlich aus der Seele zu verbannen und nichts zu sagen von einem Leben wie das Ihrige war: voller Thätigkeit und unermüdeten Bestreben nach Vollkommenheit, voller Begierde, sich durch Verdienste emporzuschwingen, voll emsigen Eifers, durch Anstrengen der

Kräfte und unermüdlichen Fleiß alle mit Ihnen Arbeitende weit hinter sich zu lassen. Unmöglich ist es, jetzt nicht an die Geschichte eines Lebens zu gedenken, voll Mannigfaltigkeiten, durchwebt von einer Kette von glücklichen Umständen und damit verknüpft gewesenen Widerwärtigkeiten, merkwürdig durch die Freundschaft und die erhabene Ehrenstelle, worin ein großer König Ihre, zu dem Besten einer entfernten Nation übernommenen Arbeiten, Geschäfte, Reisen und Gesandtschaften belohnt hat, in einem Lande, wo durch Ihre Alles umfassende Wirksamkeit so viele vortreffliche Anstalten zum Vorschein gekommen, so viele bleibende Vortheile durch Ihre Vorsorge sind erhalten worden, wo man noch immer die Spuren Dero arbeitsvollen und auf das Wohl so vieler Menschen abzielender Unternehmungen segnet und mit Dank erkennet. Unmöglich ist es, sich bei dieser Gelegenheit nicht an die Standhaftigkeit und den Muth zu erinnern, womit Sie so vielen Schwierigkeiten und Hindernissen, die Ihnen in Dero mannigfaltigen Verbindungen mit der großen Welt nothwendig in den Weg kommen mußten, entgegen gearbeitet haben, sich nicht des allgemeinen Beifalls zu erinnern, welchen Sie überall, bei hohen und niedrigen Personen gefunden, Ihres, auch bei dem Verkennen so großer Verdienste, immer fortgesetzten Bestrebens im Guten. Unmöglich ist es, hier nicht daran zu gedenken, durch was für wunderbare Wege Sie von Gott auf die erhabene Stelle eines Landes-Regenten, welche Sie freiwillig, mit Hintansetzung alles eigenen Vortheils, verlassen hatten, wiederum zurückgeführet, und wie die letzten Tage Ihres Lebens durch die zärtliche Verbindung mit einer verehrungswürdigen Gemahlin erheitert worden, in Deren geistvollem Umgang Ihnen der Genuß so vieler seliger Augenblicke zu Theil geworden. Und was würde von dem persönlichen Character Seiner Hochgräflich Gnaden nicht zu sagen sein? Von Ihrem durchdringenden Verstande, Ihren ausgebreiteten Kenntnissen, Ihrer Liebe zu den Wissenschaften, Ihrem geschäftigen und immer thätigen Geiste, Ihrer Erfahrenheit in den Geschäften. Wie Vieles ließe sich nicht sagen von den liebenswürdigen Eigenschaften Ihres Herzens, von dem Herzen, welches seine Größe nicht anders fühlen konnte, als durch Mittheilung seiner Güte, seines Wohlwollens, des edlen, in ihm wohnenden Menschen-Gefühls, von dem Herzen, das so leicht durch den Schmerz des Nothleidenden gerührt worden, von dem Herzen, von dem man nie einen Wunsch nach Gütern dieser Erde gehöret, als nur, um Andere damit erfreuen zu können, von dem Herzen, das in dem Gefühl der Dankbarkeit wohl nicht leicht übertroffen werden konnte, das sein eigenes Wohl dem Besten Anderer aufopferte, wovon Sie durch Handlungen Ihrem Hause und Ihren Unterthanen vor den Augen der Welt so redende Beweise gegeben, von einem Herzen

endlich, das sich jedem Eindrucke des Guten so gern öffnete und Jedem mit Liebe entgegen kam, der sich Ihnen zu nähern die Gnade hatte. Alles dieses müssen wir unterdrücken, weilen uns zu einer weiteren Ausführung die Erlaubniß versagt ist, und dürfen nur die kurze Geschichte Ihrer letzten Krankheit mit wenig Worten anfangen, ja gar mit wenig Worten berühren. Wo sollten wir anfangen? wo aufhören? wenn wir Alles das beschreiben und erzählen sollten, was in den 14 Monaten Ihrer letzten Krankheit, sowohl im Aeußerlichen, als besonders im Innerlichen vorgegangen. Welche rührende Auftritte, welche Wunder der Gnade Gottes würden wir zu erzählen, zu bewundern und anzubeten haben! So langwährend, so schmerzhaft Ihre Krankheit, so abwechselnd die Umstände derselben waren, so waren Sie sich immer gleich an Geduld, Gelassenheit und Standhaftigkeit des Geistes, aber doch dabei allezeit mißtrauisch auf sich selbst, allezeit furchtsam, daß Sie ungeduldig, unzufrieden und mürrisch werden möchten. So genau kannten Sie Ihr Herz und so wenig verließen Sie sich auf Ihre eigenen Kräfte. Gottlob! Sie kannten die Quelle, aus welcher Sie diese Ihnen so nothwendige Kraft und Stärke allein haben konnten, und Sie waren immer begierig, daraus zu schöpfen. Wie rührend und herzlich waren Ihre Ermahnungen: „Betet für mich, daß mir der HErr Geduld und „Gelassenheit schenke, damit ich mich durch Ungeduld und Murren weder „an Ihm, noch an meinen Nebenmenschen versündige.“ Besonders war diese letzte Krankheit, nach den Absichten der Göttlichen Erbarmung, dazu an Ihnen gesegnet, das Verborgene Ihres Herzens und die herrlichen Wirkungen der Gnade in demselben zur Erbauung Anderer an das Licht zu bringen. Schon frühzeitig hatte der Geist Jesu Christi an Ihrer Seele gearbeitet, schon oft Sie auf das Kräftigste zu Dem gezogen, Der Sich aus Liebe zu Ihnen zu Tode geblutet, schon mehr als ein Mal war Ihnen die heilsame Gnade Gottes erschienen und hatte Göttlichen Trost und himmlische Freude in Ihre Seele gegossen. Allein der Umgang, die Geschäfte und Zerstreuungen der großen Welt hatten dieses Licht vor und nach an Ihrer Seele verdunkelt und ausgelöscht. Nein! es lag nur als ein Funken unter einem großen Aschenhaufen verborgen. Jetzt war die angenehme Zeit des Heils — der Funke sollte nicht verlöschen — er sollte von Neuem angesteckt werden, hervorlodern, leuchten und helle brennen. Das war das Werk des HErrn. Das wurde im Februar des 1775er Jahres zu Stande gebracht. Jetzt lernten Sie die Tiefe Ihres Elends und Verderbens und die einzige und wahre Quelle desselben, den Unglauben, gründlich, lebhaft und schmerzlich einsehen und erkennen. Wie gebeugt, wie beschämt redeten Sie davon! noch nie war ein so großer, so abscheulicher Sünder in der Welt

gewesen, aber noch nie hatte der HErr gegen so einen Sünder so lieb, so huldreich, so gnädig und barmherzig gehandelt, als gegen Sie. Dieses war Ihr beständiges und öffentliches Bekenntniß und der Grund Ihres Hungers und Durstes nach der Gnade Gottes in Christo Jesu, aber auch der Grund Ihrer ängstlichen Zweifel, ob Sich der HErr über Sie erbarmen und Ihnen Gnade werde widerfahren lassen, und eine Gelegenheit, deren sich der Versucher zu bedienen suchte, feurige Pfeile auf Sie loszuschießen. Ueberzeugt waren Sie, daß Ihnen nichts durchhelfen könne, als allein der Glaube an Jesum den Gekreuzigten. Aber ebenso stark überzeugt, daß Sie desselben nicht anders, als durch die erbarmende Gnade Gottes theilhaftig werden könnten. Auf die Frage: „Was soll gebeten werden?" war die gewöhnliche Antwort: „Glaube, Glaube!" Und da wollten Sie, wie Thomas, sehen und fühlen, um gegen allen Selbstbetrug gesichert zu werden. „Erschein' mir in dem Bilde, wie Du für meine Noth, am Kreuze Dich so milde geblutet hast zu Tod." Das forderten Sie zur völligen Beruhigung Ihres Herzens und das seufzten Sie dem Heiland so oft und lange vor, bis Derselbe Ihnen Ihre Bitte gewährte. Der 2. März des 1775er Jahres war der dazu bestimmte große und herrliche Tag. Unser liebenswürdiger Landes-Vater feierten an diesem Tage, mit andern Seelen, das Gedächtniß des Todes Jesu in dem Heiligen Abendmahl. Und nie kann dasselbe rührender, nie kann es gesegneter gefeiert worden sein. Die ganze Versammlung zerfloß in Thränen über den Anblick unseres würdigsten Landes-Vaters, bei dem Genuß des Brotes und Weines. Thränen der Wehmuth, der Freude und des Dankes strömten aus Ihren Augen und die linke Hand war beschäftigt, dieselben vor den Zuschauern zu verbergen. Es war die Gestalt eines gebeugten, beschämten, aber von der Gewißheit seiner Begnadigung durch Jesu Leiden und Sterben überzeugten Sünders und seligen Kindes Gottes. Auf die nachher an Sie gethane Frage, wie Ihnen zu Muthe gewesen? antworteten Sie mit einem holdseligen Lächeln: „Alle, alle meine Sünden gingen wie ein großes Heer an meinen Augen vorüber, aber keine einzige hat mir bange gemacht, sie sind alle vergeben, alle in dem Blute Jesu weggespült. Lobe den HErrn, meine Seele, Der dir alle, alle, alle deine Sünden vergeben hat." — Von nun an war Ihnen der Name Jesus überschwänglich theuer und werth. Und wenn Sie aus Zärtlichkeit Ihres Gewissens und aus Furcht sich selbst zu betrügen, Anstand nahmen die Frage: „Glauben Sie an Jesum den Gekreuzigten?" zu beantworten, so waren Sie immer fertig und bereit, mit der größten Freimüthigkeit und Freude Ihres Herzens, die Frage: „Haben Sie Ihn lieb?" mit: „Ja, ich liebe Ihn von ganzem Herzen, Er hat für mich, abscheulichen Sünder, gelitten, Er ist für mich, Ver-

flüchten, gestorben, sollte ich Ihn dann nicht lieben?" zu beantworten. Von nun an war Ihre ganze Aufmerksamkeit, nicht sowohl auf Ihre Leiden und Schmerzen, als auf eine jede Erquickung, die Ihnen der HErr im Leiblichen und Geistlichen wiederfahren ließ, gerichtet und die allerkleinste erfüllte Ihre ganze Seele mit der zärtlichsten Liebe, mit dem feurigsten Dank gegen Ihren überschwänglich gütigen und freundlichen Heiland, und blies Ihnen den Geist und die Gesinnungen Jesu Christi immer tiefer und völliger in's Herz. Wie dankbar waren Sie gegen eine jede, auch die geringste Dienstleistung, die Ihnen wiederfuhr, obschon solche Pflicht war. Wie herzlich und zärtlich Ihre Liebe gegen Ihre Freunde und wie groß Ihre Bereitwilligkeit und Freude, Ihren ärgsten Feinden von ganzem Herzen zu vergeben. Dieser Eindruck von der Liebe und der Freundlichkeit Gottes Ihres Heilandes blieb Ihnen beständig und wurde noch stärker und kräftiger, nachdem Sie der HErr, Der allezeit Gebet und Flehen erhöret, von dem Rande des Grabes, daran Sie sich den 25. April befanden, zurückgerufen und Sie uns auf's Neue geschenkt. Wie gerührt war Ihre, dem HErrn ganz ergebene Seele, als man Ihnen erzählte, was der HErr auf das Gebet und Flehen an Ihnen gethan habe. Sie widmeten sich dem Heiland von Neuem ganz zu Seinem Eigenthum und erklärten sich, daß Der allein Ihr Ein und Alles sein und bleiben sollte. Bei der Gesinnung blieben Sie beständig und ein jedes Wort von Jesu dem Gekreuzigten war Ihnen ein Balsam für Ihr Herz, und ein Wort des Lebens gleichsam Oel in's Feuer, wodurch Ihre Liebe und Verlangen zu Ihm immer stärker und feuriger wurde. Wenige Tage vor Ihrem Ende, da von der Freundschaft und Liebe Jesu gegen uns arme Sünder geredet worden, bezeugten Sie nicht nur, daß das Ihr einziger Trost und Freude wäre, so einen Freund zu kennen und zu haben, sondern setzten hinzu: „Ach, möchte ich Ihn so erkennen, wie ich von Ihm erkannt bin! möchte ich Ihn so sehen, wie Er ist!" — Sie redeten diese Worte im prophetischen Geist. Wer hätte es gedacht, daß Ihr Wunsch so bald würde in Erfüllung gehen, und doch geschah es den 15. December um 9 Uhr Vormittag, da Sie der Heiland in einer feierlichen Stille von allen Leiden dieser Zeit befreiete und, nach einem ruhmvollen Alter von 65 Jahren und 4 Monaten, zu dem Genuß Seiner ewigen Seligkeiten zu Sich nahm. - Wie können wir dem HErrn alle die Wohlthaten, die Er Ihnen gethan hat und ewig thun wird, und die Er uns durch Sie hat genießen lassen, genugsam verdanken! Er lasse unser Ende sein wie Ihr Ende, so werden wir mit unserm selig vollendeten Landes-Vater Ihn, unsern treuen Heiland, ewig ohne Aufhören loben, preisen und verherrlichen. Amen. —

